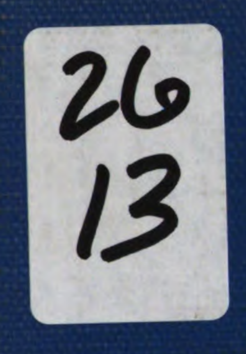


26
13





Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).

Siebenunddreißigster Jahrgang 1912.

Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Inhalt.

Musikbeigaben.

Nr. 1. 37. Jahrgang 1912. Januar.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Erfolge und Notstände.

Ein Vierteljahrhundert der Arbeit im deutschen evangelischen Kirchengesangverein.

Von W. Herold.

An der Schwelle des 20. Jahrhunderts wurde in Wort und Schrift der großen Bewegungen gedacht, welche dem 19. Jahrhundert seinen mächtigen Schwung und seine Erfolge gegeben haben. Aber die weitschauenden Rückblicke waren nicht immer ganz unbeengt von der naturgemäßen Grenze, welche aus der individuellen Befähigung, der persönlichen Vorliebe und der Eigenart der speziellen Fachwissenschaft sich erhebt. Daher blieb gar manches Gebiet ernster und treuer Arbeit im Dienst der Kirche auf die Rolle der Aschenbrödel beschränkt, deren Fleiß am stillen Herd zwar unentbehrlich geworden ist, deren Name aber über der glänzenden Tafel nicht genannt wird. Wer von den Mitarbeitern des evangelischen Kirchengesangvereins wüßte nicht aus eigener Erfahrung, wieviel Interesselosigkeit und Unkenntnis bei Theologen und Laien zutage zu treten pflegen —, wieviel überlegenes Aburteilen immer noch manchmal vom Katheder oder anderen kirchlichen Höhen herab ertönt, so oft liturgische und kirchenmusikalische Bestrebungen ernstliche Beachtung oder gar Gleichberechtigung gegenüber der einseitig bevorzugten Homiletik und Katechetik begehren? Gewiß, die Geschichte der Kirchengesangvereine rühmt mit dankbarer Liebe die herzliche Begeisterung und Förderung, welche ihre Arbeit bei zahlreichen Mitgliedern der Kirchenbehörden und der theologischen Fakultäten finden durfte. Aber noch regt sich recht lebhaft der Geist, der vor etwa 30 Jahren einen hohen kirchlichen Würdenträger zu einem eifrigen Vertreter unserer Sache sprechen ließ: „Herr Pfarrer, verschwenden Sie Ihre junge Kraft nicht an so zwecklose Aufgaben!“ Glücklicherweise

nahm sich der betreffende Amtsbruder die gestrenge oberhirtliche Weisung nicht allzusehr zu Herzen und erfuhr nach Jahrzehnten dafür von Kirche und Universität manche Auszeichnung. Wir stehen nun heute, wenn ich recht sehe, auf dem Standpunkte, daß man sich zwar bei Agenden- und Gesangbuchsreformen die sachgemäße Mithülfe des Kirchengesangvereins gerne gefallen läßt, ferner daß man seine fachkundige Kritik fürchtet; aber von einer grundsätzlichen Anerkennung seiner Ideale neben den Zielen der Predigt, des Unterrichts, der Seelsorge, der Inneren und Äußeren Mission, des Gustav-Adolfvereins, des Evangelischen Bundes usw. scheint man doch noch recht weit entfernt zu sein. Vergeblich versucht man bei dem theologischen Nachwuchs die tröstliche Gewißheit zu empfangen, daß allüberall der Vertreter der praktischen Theologie die Studenten zum Verständnis liturgischer und kirchenmusikalischer Fragen angeleitet, oder gar daß eine hohe Prüfungskommission die Kandidaten beim ersten oder zweiten Examen über derartiges befragt hätte. Während draußen an den Stätten weltlicher Bildung soviel für „Kunst" und „Kunsterziehung" getan wird, wie seit langem nicht mehr —, während die Musik zum unentbehrlichen Schmuck unseres Familien- und Vereinslebens geworden und „angewandte Kunst" wieder bis auf die entlegensten Dörfer vordringt, bleibt die Erziehung unserer künftigen Pfarrer sowohl hinsichtlich der besonderen Aufgaben der kirchlichen Architektur, Plastik, Malerei als auch der Kunst gottesdienstlicher Formen (Liturgik und Kirchenmusik) immer noch in weiten Gebieten der protestantischen Kirche auf dem Nullpunkt stehen. Daraus ergeben sich zwei verhängnisvolle Übel. Dies ist das eine, daß die von Hause aus künstlerisch interessierten jungen Leute alle möglichen, *von ganz anderen als kirchlichen Prinzipien geleiteten ästhetischen Urteile* (besser Vorurteile) *unbesehen in ihr Amt und ihre Gemeinde hineintragen*; die gesunde Entwicklung der reichen Saat, welche das 19. Jahrhundet auf den Boden der kirchlichen Kunst gestreut hat, leidet unter dem planlosen Gewühle, welches man unter der Firma „Neuer Stil" treibt. Seien es die „katholisierenden" Formen einer gotischen oder romanischen Kirche, seien es die „archaisierenden" Kultusformen der Liturgie, sei es die „veraltete" Bibelsprache, sei es die angebliche „Herbheit und Härte" der wiedergewonnenen kirchenmusikalischen Schätze, nichts, rein gar nichts ist vor dem neuesten Unverstand sicher, der so selbstbewußt mit ästhetischen Phrasen um sich wirft und dabei vielleicht nicht einmal ein romanisches Kapitell von einem gotischen oder ein Credo von einem Confiteor oder eine dorische von einer ionischen Melodie zu unterscheiden weiß. Und dies ist das andere Übel, daß die Mehrzahl der theologischen Kandidaten, welche noch nie in ernstere Berührung mit künstlerischen Fragen gekommen ist, durch das Gefühl ihrer Unsicherheit in solchen Dingen entweder erst recht jedem beliebigen Modeirrtum ausgeliefert wird, wenn er sich nur in wissenschaftliche Form zu kleiden weiß, oder gar der vollen Gleichgültigkeit verfällt. Oder, wenn dies als zuviel gesagt erscheinen sollte, so ist doch gewiß die Tatsache nicht zu leugnen, daß weithin es dem Zufall überlassen bleibt, ob

und an welchen Quellen und in welchem Maße sich ein angehender Pfarrer in solchen Dingen Kenntnisse verschaffe. Es tut dem Freunde unserer Kirche das Herz weh, wenn er sehen muß, wie wir auf diesem wichtigen Gebiete mehr und mehr wieder hinter der katholischen Kirche weit zurückbleiben. Wer Gelegenheit dazu hatte, Einblicke in's andere Lager zu tun, der weiß, welche gründliche Belehrung den Alumnen der katholischen Priesterseminare in Sachen der kirchlichen Kunst zuteil wird. Und zwar geschieht dies seit vielen Jahrzehnten in durchaus geregelter Weise. In welchem Geiste es geschieht, davon kann uns etwa ein Buch überzeugen wie die vorzügliche Schrift des seinerzeitigen Präfekten am Klerikalseminar, späteren Domkapitulars zu Regensburg G. Jakob „Die Kunst im Dienste der Kirche.“ [1]) Hier wird das Verhältnis der Kirche zur Architektur, Skulptur, Malerei, zur Poesie und zur Musik in wissenschaftlicher und doch stets praktisch orientierter Weise dargelegt. Gewiß gibt es auch ausgezeichnete protestantische Bücher ähnlichen Charakters, z. B. Rietschels Liturgik [2]); aber wo ist bei uns die Bürgschaft, daß sie auch studiert werden und jedem Kandidaten der Theologie ein Mindestmaß von Kenntnissen übermitteln dürfen? Das Übermaß von Freiheit des Studiums, einer Freiheit, in welcher nicht wenige hoffnungsvolle junge Theologen jahraus jahrein geistig oder moralisch ertrinken, rächt sich auch auf diesem wichtigen Gebiete des kirchlichen Lebens.

Man mag uns vielleicht den Einwand bringen, daß eben gerade in diese Lücken unseres Kirchentums die freien Vereine einzuspringen hätten und tatsächlich ja die Kunstvereine, Kirchengesangsvereine usw. in Freiheit Großes geleistet haben. Gewiß; aber beweist dann nicht eben gerade unser überwucherndes kirchliches Vereinswesen, an wievielen Mängeln unser geordnetes Kirchenwesen krankt? Ja, wenn ich nicht irre, so sehen sich manche Zweige unseres Vereinswesens, auch die Kunstvereine, vielleicht nicht am wenigsten die Kirchengesangvereine, nachgerade vor eine Krisis gestellt. Der Reiz der Neuheit ist vorüber, und das jüngere Geschlecht setzt sich großenteils mit blasiertem Lächeln über diese „Vereinsmeierei“ hinweg. Wollen sich doch die Freunde unserer Sache darüber keiner Täuschung hingeben! Es ist eben von der organisierten Kirche zuviel versäumt worden. So wenig die alten deutschen Turnvereine und Gesangvereine ein bleibendes deutsches Reich schaffen konnten, so gewiß dazu geordnete politische Maßregeln und schließlich eine Reichsverfassung notwendig waren, so gewiß kann eine dauernde organische Verbindung von Kirche und Kunst nicht lediglich ein Ergebnis von mehr oder minder zufälligen Gruppierungen von Interessenten sein.

Freilich, die Frage nach der Art der Hülfe, die wir für dringend nötig halten, stellt uns sofort vor eine ganze Reihe von Problemen, welche nach Lösung schreien z. B. Ergänzung des Universitätsstudiums durch Prediger-

[1]) 1857. Landshut. 244 S. mit 12 Bildertafeln. Ich nenne dies, weil es mir gerade zur Hand ist.

[2]) Lehrbuch der Liturgik v. D. G. Rietschel, o. Prof. in Leipzig, 2 Bände. Berlin, Reuther und Reichard.

seminare, Schaffung von kirchenmusikalischen Instituten, Wiederherstellung der alten Kantoreien, Neuordnung von stiftungsmäßig festbegründeten Kirchenchören und dergleichen. Welches Heer von Sorgen zaubert auch nur ein einziges dieser Ziele hervor: Kirchenverfassung, Kirchensynoden, Kirchensteuern, Verhältnis von Kirche und Schule und wie sie sonst alle heißen! Sobald man auch nur eine einzige der großen Aufgaben bis zu ihrer vollendeten Erfüllung durchzudenken unternimmt, kommt sogleich der ganze Jammer unserer auf beiden Seiten hinkenden Landeskirchen wie ein Gespenst herauf.

Trotzdem wollen wir nicht mutlos werden. Wir wollen uns vergegenwärtigen, daß wir in einer Übergangsperiode leben, die als gärender Most zuletzt noch edlen Wein erzeugen kann. Wir wollen vor allen Dingen darüber Klarheit schaffen, daß auch auf dem Gebiete, welches uns besonders am Herzen liegt, dem Wachsen und Werden liturgischer Ordnungen und der gesamten gottesdienstlichen und kirchenmusikalischen Kunst, das Ideal noch nicht erreicht ist, das uns vorschwebt. Nur zu oft hört man eine verständnislose Kritik der liturgischen Restauration des 19. Jahrhunderts; sie wurzelt in der Verkennung der Tatsache, welche freilich dem Eingeweihten bekannt sein muß, daß das bisher Erreichte immer noch etwas Unfertiges ist und daß es, anstatt der täppischen willkürlichen Eingriffe des Privatgeschmackes, vielmehr der liebevollen Pflege und geistvollen Ausgestaltung bedarf. Kaum hat die Kirche mühevoll einen jungen Baum gepflanzt und er ist ein wenig festgewurzelt, so kommen überkluge Gärtner und schneiden ihm die Krone kurz und klein und zerren an seinen Wurzeln und setzen ihn von einem Fleck auf den andern und räsonnieren gewaltiglich, weil er noch keine erstklassigen Früchte trage.

Diesem Unverstande zu wehren, gibt es nur ein Mittel, nämlich daran erinnern, wie das bisher Erreichte geworden und was für Absichten die frühere Arbeit geleitet haben. Dazu diene an ihrem Teile der folgende Rückblick in die Tätigkeit der evangelischen Kirchengesangvereine, ihrer Führer und Berater.

Was wir also in unserer Abhandlung bieten wollen, ist nicht eine vollständige Geschichte der Kirchengesangvereine. Dazu wäre eine genaue Verwendung des archivalischen und statistischen Materials notwendig, und der Erfolg vermutlich eine Übermüdung unserer Leser. Nein, wir wollen weniger den Körper als den Geist des deutschen Kirchengesangvereins beschreiben. Wird es sich dann nicht vermeiden lassen, auch über die spezielle Tätigkeit des Vereins hinauszublicken nach Arbeiten, die unabhängig von ihm geschehen sind, so wolle der verehrte Leser dies damit erklärt sein lassen, daß die Wellenschläge einer geistigen Bewegung eben immer weit über den Punkt hinausgreifen, wo die treibende Kraft eingesetzt hat, und daß oft gleichzeitig da und dort treibende Kräfte auftreten, einander fremd zwar, aber doch in gleichem Sinne tätig.

(Forts. folgt.)

2. Wesen und Zweck des öffentlichen Gottesdienstes.

Von C. A. Torén, Dompropst in Upsala.[1])

Wenn man den Kultus nach seinem Ursprung und seiner Natur untersucht, wird es sich bald zeigen, daß derselbe seine Wurzeln tief in das eigene ewige Wesen der Religion hineintreibt. Die innere Anbetung ruft die äußere hervor. Alles, was lebt und atmet, strebt danach, eine Gestalt anzunehmen, wäre dieselbe auch noch so geistlich; alles Leben ringt nach Ausdruck, verlangt Substantialität, ja schafft sich infolge des ihm innewohnenden Reichtums seine Form. Gilt dieses Gesetz für alles andere Leben, so gilt es in ganz besonderem Maße hinsichtlich der Religion, welche, in sich gedacht, das stärkste und inhaltreichste Leben ist, das es gibt. Die Fähigkeit, nach einem höheren Leben zu streben, das heilig ist, sowohl nach seinem Ursprung, wie nach seinem Zweck, vom Himmel uns gegeben, um den Geist zum Himmel zurückzuführen, ein göttliches Geschenk an den Menschen, um denselben zu Gott, als zu seinem höchsten Gut hinzuführen, — diese von Anfang an im Herzen wohnende Fähigkeit macht sich im allgemeinen in der Weise geltend, daß sie den Menschen nach einem höheren Zustand ausblicken heißt als dieses Erdenleben ist, daß sie ihn antreibt, von Ehrfurcht getrieben, seine Kniee zu beugen, Gebete zu sprechen, dem zwar unbekannten, aber doch geahnten mächtigen Wesen Geschenke und Gaben darzubringen, Gaben, die entweder einem Gefühl demütiger Zuneigung entstammen, oder dem Bedürfnis und Bestreben, dasselbe zu besänftigen. Wenn nun aber jede Religion, auch die, die wir bei den Heiden finden, die Eigentümlichkeit hat, daß die religiöse Stimmung des Menschen sich auch im äußeren offenbaren muß, so findet sich dieses starke Bedürfnis nach Äußerung nicht am wenigsten auf dem Gebiet der wahren, absoluten Religion, wo die wahre Verehrung des wahren Gottes einer inneren Triebkraft zufolge nach Ausdruck ringt, sich eine Sprache bildet, sich Zeichen, Formen, Symbole schafft. Die Offenbarung stellt ja den, den die natürliche Religion mit einer dunklen Zuneigung umfaßt, in ein so wunderbares Licht, daß alles, was im Menschen ist, sich unwillkürlich aufgefordert fühlt, ihn anzubeten. Das Wesen, von dem sich der menschliche Geist zwar nur verworrene Vorstellungen gemacht hat, indem er bald in gleißender und blendender, bald in geschmackloser und grasser Weise Menschliches und Göttliches untereinander mengte, dieses einst gefürchtete, geehrte, aber immer unbekannte, unbegriffene, mißverstandene Wesen steht in dem Lichte der Offenbarung vor uns als eine Persönlichkeit, welche allgegenwärtig und allwissend, alles mit ihrer Kraft durchdringt, sich aber zugleich durch ihr ewiges und unendliches Dasein über alles Endliche erhebt. Der Gedanke an das ewige, unabhängige, selige Wesen als den Ursprung alles Lebens und als den, der alles schafft, lenkt und regiert, dieser Gedanke, der schon an sich unendlich groß und wertvoll ist, erfüllt die Seele, die einen Schimmer von seiner göttlichen Hoheit wahrnimmt, mit einer seltsamen, neuen Verehrung.

[1]) Übersetzung aus dem Schwedischen.

Die Seele fühlt sich da zu ihm hingezogen, und sieht sich um nach einem Weg, auf dem sie ihm näher kommen kann. Je mehr nun die Auffassung von dem Wesen Gottes sich der vollkommenen Wahrheit nähert, je mehr nimmt sie auch im Kultus eine feste, dauerhafte Gestalt an. Ja, wie es außer der der Offenbarnng entstammenden keine religiöse Auffassung gibt, die einen reinen und bestimmten Begriff von Gott enthält, als von dem, der weit erhaben ist über alles Endliche, so gibt es auch außerhalb dem Bereich des Einflusses, den diese Offenbarung ausübt, keine echte, gediegene Gottesverehrung, keinen Gottesdienst, der seiner Idee entspricht und der die Probe hält. Der Pantheismus, ob wir ihn betrachten, wie er sich bei den Brahminen äußert, oder wie er zu Tage getreten ist bei denen, die bei der Beschäftigung mit dem erhabensten Gegenstand menschlicher Forschung sich einzig von ihrem irdisch-menschlichen Denkvermögen haben leiten lassen — überall mündet er in die Verwerfung jeglichen Kultes, alles äußeren Gottesdienstes aus. Der Polytheismus, der in seinem Anfang in religiösen Festen und Zeremonien schwelgt, wirft schließlich die symbolischen Fesseln ab, eilt hinaus aus den Tempeln und findet sein Ende im Atheismus, Skeptizismus und Verzweiflung. Die Edleren kommen beim Stoizismus an, der, stolz und selbstgerecht, sich in den Mantel seiner Tugend hüllt, die übrigen beim Epikuräismus, der aus Grundsatz gleichgültig ist gegen das überirdische Reich, das er ahnt. Wohin wir uns auch wenden auf dem weiten Gebiet des Heidentums, so sehen wir den Menschengeist sich verirren und alle Gottesverehrung sich in Chaos und Verwirrung auflösen, oder ganz verloren gehen. Fehlt es doch an der Mehrheit, die mit Naturnotwendigkeit ihre Form, ihre entsprechende äußere Wirklichkeit bestimmt und bewahrt.

Schon darin, daß, sobald der dichteste Nebel des Irrtums sich zerteilt hatte, die absolute Einheit, das über alle Dinge erhabene Wesen dem Menschengeist vorschwebt, liegt ein bedeutsames Moment für den Ursprung des wahren Kultus. Diese Unterscheidung zwischen dem in sich ewig Bestehenden und dem Zeitlichen ist natürlich von primitiver Wichtigkeit und Bedeutung, wenn man dem letzten Grunde der Adoration auf die Spur kommen will; aber sie bildet doch, so beherzigenswert sie sogar von dem Gesichtspunkt unserer gewöhnlichen Bildung aus sein mag, immer eine der allerunumgänglichsten Bedingungen für die wahre Gottesverehrung. Es genügt nicht, daß der Menschengeist und Gott einander ohne tiefere Berührung gegenübergestellt werden, der eine als Subjekt, der andere als Objekt der Anbetung. In seiner ganzen Wahrheit aufgefaßt setzt der Kult etwas viel Reichhaltigeres, Lebensvolleres, Wärmeres voraus. Das Wort Gottes läßt es auch nicht dabei bewenden, daß es die alles ausschließende und hervorbringende Einheit aufstellt; es führt uns zugleich ein lebendiges Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Gott vor Augen. Dies ist, wenn wir so sagen dürfen, das zweite Moment in dem religiösen Entwicklungsgang, welches sogar schon im Heidentum, zwar in schwacher und mangelhafter, aber immerhin beachtenswerter Weise in den ähnlichen Offenbarungen der Götter und

deren Verkehr mit den Menschen vorgebildet wird. Das Wort Gottes gebietet uns nicht bloß, mit Beben und heiligem Schauer den großen Gott zu bewundern, sondern auch ihn als den Gerechten, den Heiligen, den Guten anzubeten; es führt uns gleich hinein in eine persönliche Berührung. Das Wort Gottes beleuchtet von vornherein reichlich das wahre Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Gott. Es stellt die Sache nicht so dar, daß es Gott nur einen Gegenstand namenloser Größe und unendlicher Macht sein läßt, vor dem die Menschen aus einer unermeßlichen Entfernung niederfallen sollen, als vor dem gefürchteten Herrscher der Welt. Es redet allerdings von einer Entfernung, aber von einer durch einen Sündenfall veranlaßten Entfernung. Es enthüllt die Schuld des Menschen, an welche schon die Heiden eine Erinnernng und von der sie ein Bewußtsein hatten, wie wir aus den immer wiederkehrenden Versöhnungsopfern schließen können. Es deckt die dem innersten Wesen des Menschen feindliche Macht der Sünde auf und weckt das schlummernde Bewußtsein der eben genannten Trennung. Aber es zeigt diese Trennung nur, um mittelbar eine Wiedervereinigung zustande zu bringen; es weist hin auf den entsetzlichen Riß, hauptsächlich um zu zeigen, wie derselbe geheilt werden soll. Dieses Wort gibt schon frühe eine deutliche Verheißung einer Wiederherstellung des ursprünglichen, verlorenen göttlichen Ebenbildes, für die Menschen, welche, nachdem das Gesetz Gottes übertreten und die Liebe Gottes verschmäht worden war, fern vom Vaterhause herumirrten. Die Hoffnung, den verlorenen Frieden mit Gott zurückzugewinnen, die dem levitischen Kultus seinen unbeschreiblichen, halb himmlischen, aber auch nur halb himmlischen Schimmer verleiht, — diese Hoffnung, die auch den heiligen Dichtern und Propheten ein ganz eigenartiges, überirdisches Gepräge gibt, diese alttestamentliche Hoffnung hat in dem persönlichen Wort ihre große und reiche Erfüllung gefunden. Er, der Gottmensch, Jesus, hat in seiner Person schon bis zu einem gewissen Grade die gewünschte Einmütigkeit und Wiedervereinigung zuwege gebracht. In ihm, dem geliebten, eingeborenen Sohne sucht, umfaßt und erzieht Gott die trotz ihres Falles wertgeachtete und ersehnte Welt; in ihm, dem Sohne, nimmt er sie wieder an. Das Göttliche, von dem Jesus erfüllt war, erhebt in idealem Sinn das Menschengeschlecht, von dem es selber ein Teil war, zu seiner ursprünglichen Höhe. Denn im Lichte dessen, der Licht war von Gottes Licht, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, leuchtet unser Geschlecht in einem neuen Gerechtigkeits- und Heiligkeitsglanz, der von ihm ausgeht. Dies ist das große Geheimnis der Gottseligkeit, das nie voll und ganz begriffen worden ist, noch begriffen werden wird, und das dennoch stets der würdigste Gegenstand bleiben wird für die Anstrengung des forschenden Gedankens und für die fruchtbringende Verehrung des hingebenden Glaubens, daß Gott selbst, der Sohn, sich geoffenbart hat im Fleische, und daß durch ihn, den Erstgeborenen unter allen Kreaturen der freieste Weg zu Gott für uns offen steht. Durch all die einzelnen Momente seiner heilbringenden Offenbarungslaufbahn auf Erden, durch seine heilige Wirksamkeit, durch sein Leiden und Sterben,

durch seine Auferstehung und Himmelfahrt hat er uns diese Vereinigung, die der Zweck seiner Offenbarung war, ausgewirkt. Er hat im Lande der Sünde gelebt, um zu erlösen, was verloren war; er hat gelitten, um im Leiden die ewige Strafe aller Sünder auf sich zu nehmen; er hat sein Leben gegeben zu einer Erlösung für viele, auf daß wir, von der Schuld und der verdienten Verdammnis befreit, leben sollen, angeführt von ihm, dem herrlichen Sieger über Sünde und Tod, geheiligt, heilig durch den Glauben, leben vor Gott, mit Gott, in Gott, und in Ewigkeit Genossen werden des Erbes, das er selbst, hochgelobet in Ewigkeit, uns erworben hat.

Somit besteht eine in objektiver Hinsicht vollkommene und vollständige Relation zwischen Gott und dem Menschen. Gott hat als Erlöser sein Volk besucht, ist ein Immanuel geworden, d. i. ein Gott, der in der innigsten, lebensvollsten, wärmsten Beziehung zu uns steht. Wir haben bereits gesehen, daß jede Religion so beschaffen ist, daß sie, selbst da, wo sie nicht mehr ist, als ein zerrissenes, verdrehtes Bild einer Offenbarung, doch eine Form annimmt, deren Bestand von dem Maß von Wahrheit abhängt, das sie enthält; wir haben gesehen, wie *diese Notwendigkeit, eine Form anzunehmen, im selben Maße zunimmt, in dem der Menschengeist einen klaren Begriff*, eine reinere Auffassung, eine bestimmtere Erfahrung und ein entschiedenes Bewußtsein *von den göttlichen Dingen bekommt*. Da nun in der christlichen Religion der objektive Glaube nichts Geringeres ist, als die den Sterblichen sich offenbarende göttliche Weisheit, die in allen empfänglichen Herzen unwillkürlich das Bedürfnis nach ausdrücklicher Anbetung weckt, so ergibt sich schon aus diesem Gesichtspunkt *die heilige Notwendigkeit des christlichen Kultes*. Denn so, wie der lebendige und Leben gebende Gegenstand ist, nämlich stark, ewig, göttlich, so wird auch der Widerschein und Ausdruck desselben sein, um so mehr, als wir uns hier immer das vermittelnde Moment dazu denken, nämlich jenen Glauben an den Versöhner, welcher Licht, Leben, Friede und Kraft im Gefolge hat. Man darf wohl sagen, daß der Gottesdienst, der sogleich mit heiligem Antriebe mit dem befehlenden, und doch zugleich freien und seligen Zwang der Liebe Christi aus dem Glauben hervorbricht und hervorquillt, zwei grundwesentliche Äußerungen hat: die eine, ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben, die andere, den Gottesdienst im eigentlichen Sinn, oder den *Kultus, dessen hohes*, liebliches und über alle Maßen wichtiges *Geschäft es ist, das Verhältnis*, das auf Grund des Glaubens *zwischen Gott und dem Menschen* besteht, *zum Ausdruck zu bringen, zu befestigen und zu verstärken*.

Wie es ferner allen Religionen gemeinsam ist, daß sie eine Vermittlung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen anstreben, so ist dies ganz besonders Ziel und Zweck des Christentums; um so mehr als die Idee der Versöhnung dasselbe in der ausgebildetsten Weise in allen seinen Teilen und Gliedern durchdringt und sozusagen den Saft und das Leben spendende Blut desselben ausmacht. Betrachtet man die Frömmigkeit in ihrer reichsten und

vollsten Bedeutung, wie sie in lebendiger und wechselseitiger Weise Objekt und Subjekt zugleich umfaßt, so geht dieselbe gleichsam in dialektischer Bewegung vor, indem sie zuerst vom Objekt auf das Subjekt übergehend, von letzterem aufgenommen wird und auf dasselbe ihre mächtige Wirkung ausübt, um wieder zu ihrer göttlichen Quelle zurückzuströmen, damit aus dieser zweifachen gegenseitigen Mitteilung eine vollkommene Vereinigung, eine selige, ewige Harmonie entstehe. Gott legt zuerst in der Offenbarung, die alle Gottestaten in sich schließt, die Geheimnisse seiner ewigen und wesentlichen Liebe lebendig und lebengebend dar: Gott tritt zuerst tätig auf in einer überschwenglichen und unvergleichlichen Liebe zu den Menschen, damit für all dies die Gegenliebe der Menschen ihm zuteil werde. Denn darinnen besteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Er hat unbeschreibliche, unendliche, nur mit seinem göttlichen Wesen übereinstimmende Wohltaten gespendet, damit wir ihm dafür die Opfergaben heiliger, dankbarer Herzen darbringen sollen. Dieser ganze Prozeß ist ein wahrhaft göttlicher; man könnte, wenn man das Wesentlichste, Seligste, Herrlichste, Reichste und Großartigste, was man sich denken kann, in Worte kleiden wollte, sagen, Gott liebe sich selbst in uns, Gott läßt sein eigen Bild, seine eigene Herrlichkeit in seinen geschaffenen, vernünftigen und unsterblichen Wesen auf Erden widerstrahlen, damit auch dadurch seine eigene Ehre, sein ewiges Leben noch erhöht und sein heiliger Name noch mehr verherrlicht werde. In voller Übereinstimmung damit zeigt die Heilige Schrift, die übrigens mit Vorliebe die Gemeinde der Erlösten als eine heilige Braut des Herrn darstellt, wie Gott durch den heiligen Geist selbst alles im Menschen zustande bringt und wirkt, was zur Verherrlichung seines Namens dient. Gott gibt selbst, was er verlangt und was er beim Menschen finden will. Ein Seufzen nach den ewigen Gütern, die Gebete der gebeugten, heilsbedürftigen Seele, alles das ist sein Werk. Das Erlösungswerk eignet er mittelst Wort und Sakrament den Herzen der Auserwählten an, damit die Lobgesänge und heißen Dankopfer der Gerechtfertigten durch Zeit und Ewigkeit emporsteigen zu seinem Thron. Von dieser Wechselwirkung, die inbezug auf den christlichen Kultus eine so tiefe und denkwürdige Bedeutung hat, redet der Apostel Paulus 2. Kor. 4, 15, nachdem er die glorreiche Frucht der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi von den Toten geschildert, folgendermaßen: „Denn es geschieht alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch vieles Danksagen Gott reichlich preise.“ Wie bei der wahren Religiosität alles von Gott ausgeht, so geht auch alles zu ihm zurück, und erst in der Ewigkeit, wenn alles neu geworden sein wird, wenn das Urteil gefällt und die Gnadenverheißungen in Erfüllung gegangen sein werden, wird das Leben ein vollkommenes werden; unsterblich wird dann der Gesang von unsterblichen Lippen erschallen; dann wird Gott geworden sein alles in allem; dann wird sein Lob vollendet werden, — nicht in der Weise, als ob dasselbe jemals ein Ende erreichen könnte, sondern es wird in stets neuen, lebendigen, ewigen

Formen hervorbrechen. Wir sehen, wie der Kult, der zugleich äußerer und innerer Gottesdienst ist, seinen Grund hat in der Beschaffenheit des Verhältnisses Gottes zu den Menschen. Man kann sagen, Gott hat sich so bezeigt, Gott hat sich dem Menschen so geoffenbart, daß dieser ihn anbeten muß. Er muß ihn innerlich anbeten und er muß ihn äußerlich anbeten; er muß ihn anbeten in der Zeit und in der Ewigkeit. Es ist eine große, tiefe Notwendigkeit, die ihren Grund hat in der freien, wesentlichen Liebe Gottes. Diese Anbetung ist eine Wirklichkeit, welche, in ihrer Reinheit gedacht, alle anderen Wirklichkeiten an Lebenskraft und Energie übertrifft. So gewiß als Gott lebt und leben wird, so wie er sich uns in Liebe und Gnade geoffenbart hat, so gewiß wird auch diese Anbetung leben. Die Opfer werden niemals aufhören, die Harfen nie verstummen. (Forts. folgt.)

❖ ❖ Gedanken und Bemerkungen ❖ ❖

1. Geist und Natur, Inhalt und Form: Der Philosoph Schelling sagte vom Glauben, er ist zugleich innerliches Schauen und, wenn innere Organe aus ihrer Gebundenheit gelöst werden, voll Ekstase. In den Verzerrungen des Aberglaubens, welche im Grunde aller Völker liegen, sieht er die Reste der Herrschaft, welche der Mensch in seiner königlichen Stellung magisch über die Naturwelt übte. Als physisches und moralisches Ganzes bedarf der Mensch zuweilen der Reduktion auf seinen innersten Anfang, um durch das Gefühl der unbeschreiblichen Realität jener höheren Vorstellungen gegen die erzwungenen Begriffe einer leeren und begeisterungslosen Dialektik verwahrt zu werden. — Leiblichkeit ist nicht Unvollkommenheit, sondern wenn der Leib von der Seele durchdrungen ist, die Fülle der Vollkommenheit. — Wundt, „Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmungen,“ nennt das Gefühl den Pionier der Erkenntnis und „die bloße Reflexion“ eine Geisteskrankheit des Menschen, die sein heiligstes, aus der Identität der Einheit von Seele und Leib, aus dem ganzen Menschen hervorgehendes Leben tötet. Der Mensch ist eben nicht bloß, sondern er lebt. In den Gottesbegriff dürfen wir alle Theophanien, Gotteserscheinungen, aufnehmen, von welchen die Heilige Schrift voll ist; das Wesen Gottes als des Lebendigen besteht darin, daß es in Formen, die es sich gibt und in Freiheit setzt, erscheine. Von der Herrlichkeit Gottes zu sagen, wird die Schrift nicht müde. — Will der Geist wirklich siegreich sein und bleiben, so darf er sich nicht selbst genügen, auf die „reinen Ideen“ sich zurückziehen. Nein, er muß in fortgesetzter Menschwerdung sich ausleben, offenbaren, die Welt der Sinne als seine Leiblichkeit zum wirksamen Organ der Innerlichkeit machen. Auf die Kirche angewendet, war es eine Verkehrtheit ohnegleichen, zu sagen: die Kirche möge ganz unbesorgt sein, denn der Staat besorge schon die rechtliche Stellung und die Gestaltung. Mit derartiger luftiger Abstraktion hängt Geringachtung der kirchlichen Sitte, der Sakramente, der Auferstehungshoffnung,

der kirchlichen Kunst, der liturgischen Formen, der Kirchenmusik und viel anderes von nicht geringem Werte zusammen.

2. Tut die evangelischen Gotteshäuser auf — hören wir seit zwei Dezennien immer wieder einmal rufen. Oberpfarrer Brathe von Ränis in Thüringen berichtete 1904, daß in seinem Städtchen seit einigen Jahren der Haupteingang Tag und Nacht (?) offen gelassen werde; zur Aufsicht sei eine alte Witwe genügend, die dabei ihren Strumpf strickt. Die Volkstümlichkeit der Kirche, die Pflege des Kunstsinnes werde dabei nur gewinnen. Auf kürzere Mahnungen aus den Jahren 1896, 1897 usw. wurde hingewiesen. — Der Herausgeber der Siona hat in seiner Schrift „Altnürnberg in seinen Gottesdiensten" (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh) das Gleiche bereits anno 1890 ausgesprochen, und S. 305 ff. als eine alte, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in dem evangelischen Nürnberg bestehende Sitte nachgewiesen.

3. Zehn Richtlinien zur Wahrung der Einheit und Würde des evangelischen Gottesdienstes aus den Verhandlungen des Westfälischen Organistenvereins (28. Dezember 1910), festgesetzt vom Präses der rheinischen Provinzialsynode Sup. Dr. Hackenberg, Sup. Klingemann und Musikdirektor Beckmann-Essen: Bei Auswahl der Lieder für die Hauptgottesdienste kommt nur das Gesangbuch, nicht der Anhang in Betracht. Die ausgewählten Lieder sind dem Organisten frühzeitig mitzuteilen, damit ihm Zeit genug verbleibt, sich für den Gottesdienst vorzubereiten. Das Eingangslied soll nach Inhalt und Melodie der jeweiligen Kirchenzeit entsprechen. Das Präludium (höchste Dauer 5 Minuten) leite stimmungsvoll den Gottesdienst ein. Das Vorspiel zum Predigtliede ist von noch kürzerer Ausdehnung und steht mit dem Choral im innigsten Zusammenhange. Die Orgel darf nie den Gesang übertönen, sondern ihn nur leiten und begleiten. Die Zwischenspiele sind kurz und Choralmotiven entnommen. Der Pfarrer muß richtig liturgisch sprechen und liturgische Verstöße der singenden Gemeinde berichtigen (z. B. mit deinem statt seinem Geiste). Wertvolle Choreinlagen sind stets willkommen; sie dürfen nur nicht zu lang sein. Durch Wechselgesänge darf der Fortschritt des Gottesdienstes nicht aufgehalten werden. Das Nachspiel schließt sich der Predigt inhaltlich an. Das Orgelspiel bei Trauungen muß kirchlichen Charakter tragen, Hochzeitsmärsche gehören nicht in die Kirche. Das Presbyterium stellt im Etat eine Summe aus zur Anschaffung von Noten und Zeitschriften.

4. Ganz geschickt hat man gesagt: Die Liturgie ist der Bauherr des Gotteshauses. Die Kunst kann nicht frei bleiben von der Ethik, die kirchliche Baukunst nicht von der Liturgie. Sie bleibt doch immer Bedürfniskunst. Liturgie ist der Eheherr; die Kunst die verständige Ehefrau, die dem Manne folgt.

5. Die Schwäche des gotischen Baustils soll darin liegen, daß er keine kleinen Kirchen zu bauen vermag (?). In der Renaissance liegt die Neigung zum Prunk, im Barock entwickelte sich nur zu oft ein überladener,

wertloser Schein, der dem Genußsüchtigen nahekam und die fromme Weihe des Gotteshauses in seiner stillen Größe nicht darstellte. — Ob man von einem spezifisch protestantischen und katholischen Baustil reden kann? Von einem ausschließlich kirchlichen Stil? Die neuerdings viel gerühmte axiale Kanzelstellung ist bereits im Mittelalter angewendet worden und zwar über dem Laienaltar zur Verlesung des Evangeliums und sogar zur Aufstellung der Orgel, wozu man den Lettner (das Lektorium) errichtete. So im Dom zu Königsberg und vielerwärts. Otte, Kunstarchäologie. 5. Aufl. I 50 ff. Im universal gerichteten lutherischen Kultus kann übrigens die individuell gerichtete Predigt allein die ausschließliche Wertstellung im Gottesdienst keinesfalls beanspruchen. Sie hat keineswegs das Recht, für ausschließlich reformatorisch gelten zu dürfen. Eine Predigtkirche ist, was ihr Name besagt, und nicht mehr.

✠ ✠ Literatur ✠ ✠

1. **Gott unsere Zuflucht.** Kantate für Chor, Soli u. Orchester (oder Orgel) v. **Konstanz Berneker.** Bayreuth, Karl Gießel jr. Auszug mit Text 3,50 M., jede Chorst. 40 Pf.

Durch dieses Werk Bernekers erfuhr die vorhandene Kantatenliteratur eine köstliche Bereicherung. Mit einer lebhaften Phantasie verbindet der Komponist den feinen Sinn für vornehmes Ebenmaß, mit dem sicheren Geschick in der Handhabe kontrapunktlicher Mittel die Freude an reicher harmonischer Farbenabtönung und bezwingendem Wohlklang. Die Kantate besteht aus 4 Sätzen: 2 Soloarien (Baryton und Sopran) und 2 Chorsätzen, welche sämtlich auch einzeln herausgegriffen und vorgetragen werden können. Am wirksamsten werden sie natürlich als Ganzes sein. Mit biblischen Worten ist der Menschheit Jammer und heilungsuchende Sehnsucht geschildert, die in Gottes Gnade Frieden findet. Der musikalische Ausdruck fesselt von Anfang bis zu Ende, bringt kraftvolle Steigerungen, ohne nach billigen Effekten zu haschen, und vertieft den Eindruck des Textes, Takt für Takt wahres, echtes Empfinden ausströmend.

2. **Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken.** Motette für gem. Chor, komp. von **Georg Schumann.** Op. 52, Nr. 2. Leipzig, Leuckart. 2,30 M.

Die Schönheit dieser großzügig angelegten Motette ruht hauptsächlich auf der Entfaltung glänzender Modulationen. Den Durchschnittsgeschmack der gebräuchlichen Motettensammlungen weit überragend stellt sie auch an das Können des ausführenden Chores große Anforderungen; doch die Mühe dürfte sich lohnen.

3. **Klassische Tonsätze** für Orgel übertragen und zum Gebrauch beim Gottesdienste eingerichtet von **Kurt Erbe.** Op. 10. Heft I. Passionszeit. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1,80 M.

Enthält 8 Sätze trefflicher Auswahl in geschmackvoller Orgelfassung, z. B. das Agnus Dei aus der H-moll-Messe von S. Bach, Benedictus aus der Missa solemnis von Beethoven usw. Die richtige Wahl der Register, je nach der Beschaffenheit der verwendbaren Orgel, wird besonderer Vorsicht bedürfen. Zur Aufnahme der einzelnen Stücke dieser verdienstlichen Sammlung wird sich die Abendmahlsfeier mehr eignen als der Predigtgottesdienst. —

4. **Drei geistliche Gesänge** für gem. Chor von **Martin Grabert.** Op. 38. 1. Meine Seele dürstet nach Gott. 1,50 M. 2. Psalm 22: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? 1,50 M. (für Karfreitag). 3. Mache dich auf, werde Licht (Epiphanias) 1 M. Stimmen je 20 Pf. Leipzig, Otto Junne.

Empfehlenswerte klangvolle Sachen: Nr. 1 vierstimmig und kontrapunktlich reicher

gegliedert; Nr. 2 siebenstimmig und Nr. 3 achtstimmig mehr auf akkordliche Wirkungen berechnet; alle drei des Gottesdienstes würdig.

5. **37 rhythmische Choräle** für gem. Chor, aufs einfachste gesetzt und Kirchen- und Schulchören dargeboten von **Friedr. Reimann,** Kantor. Op. 23. Bunzlau, Verlag von C. Kreuschmer. 0,75 M. Partien von 20 Exemplaren je 50 Pf.

Das neue Schlesische Gesangbuch von 1910 erstrebt durch Einfügung einer Anzahl rhythmischer (altkirchlicher) Choralmelodien für 121 Kirchenlieder eine Belebung des Kirchengesangs. Reimann stellt sich mit dankenswerter Sachkenntnis und Begeisterung in den Dienst dieser segensreichen Reform, die von allen Kennern echt kirchlicher und zugleich künstlerisch auf der Höhe stehender Musik freudig begrüßt wird. Er geht von der richtigen Voraussetzung aus, daß hierbei den Kirchen- und Schulchören vor allem eine heilige Aufgabe erwächst, und sucht diesen die neuen Melodien faßlich zu gestalten, damit sie dieselben weiter in die Gemeinden hinauszutragen vermögen. Die praktische Verwendbarkeit der Sammlung wird durch ein „erweitertes Textverzeichnis" der für jede Melodie passenden Lieder und durch eine nach dem Kirchenjahr geordnete Übersicht noch erhöht. Im einzelnen freilich haben wir eine ganze Reihe von Bedenken gegen die vorliegende Satzweise. Sie scheint uns an vielen Stellen den begründeten Anforderungen des letzten Kirchengesangvereinstages (Hannover 1911, Resolution) nicht zu entsprechen, d. h. statt der normalen, in der natürlichen Konsequenz der Melodie liegenden Harmonisierung werden Akkordfolgen und Stimmführungen gebracht, die den originalen Charakter der alten Weisen verwischen, „modernisieren". Z. B. die Auffassung einer Melodienote als Septime (Nr. 2, Takt 3; Nr. 17, Takt 4; Nr. 20, Takt 16; Nr. 26, Takt 4; Nr. 34, Takt 10; Nr. 36, Takt 3; Nr. 37, Takt 12 und 13), meistens frei eintretende Dominantseptime, nimmt ein gutes Teil der urwüchsigen Kraft hinweg. Mir kommen derartige Stellen immer vor, wie wenn bei Holzschnitzereien die charakteristischen Spuren des Schnitzmessers gar so fein mit Glaspapier abpoliert worden sind: Puppenschönheit statt der natürlichen Reize! Auch in den Mittelstimmen würde ich gerne manche Septime streichen bezw. die Akkordfolge ändern, z. B. Nr. 5, Takt 5; Nr. 6, Takt 9. 19. 31; Nr. 13, Takt 12 und 14; Nr. 22, Takt 1; Nr. 12, Takt 13; Nr. 21, Takt 16. Nicht gut scheint mir die liegende, noch dazu verdoppelte Septime in Nr. 8, Takt 9. Nicht gut sind in Nr. 1, Takt 14; in Nr. 16, Takt 3—4, 6 die fortgesetzten Sextengänge zwischen Sopran und Alt; hart ist die Stelle Nr. 24, Takt 2 zu 3, desgl. die verdeckte Quint Takt 6; ebenso Nr. 26 vorletzter Takt die Führung des Alt. Unschön klingt für mein Ohr Nr. 35. Takt 2 und 3. Störend wirkt der Trugschluß in Nr. 5, Takt 4. In Takt 8 warum nicht b statt h im Tenor? Nr. 17, Takt 7 wäre charaktervoller f im Alt statt fis. Nr. 19, Takt 15 wirkt der verminderte Septakkord der 7. Stufe aufdringlich; der Schluß auf der Tonika in der Quintenlage ist matt, hier kann der phrygische Schluß nicht entbehrt werden. Nr. 18, Takt 2 durfte das charakteristische f (statt fis) nicht geopfert werden; anfechtbar ist auch der vorletzte Takt. — Um die alten Melodien wirklich lebensvoll und lebensfähig zu gestalten, dazu gehört neben der Wiedereinführung des ursprünglichen Rhythmus unbedingt eine klare Erkenntnis von der eigenartigen Schönheit der alten, in den Wesen der diatonischen Tonreihen liegenden Harmonien- und Modulationsfolgen. Wir empfehlen dem Verfasser dringend solche Studien, besonders etwa die vorbildliche Arbeit des rühmlich bekannten D. Joh. Zahn im bayrischen Choralbuch (Verlag: Th. Blaesing, Erlangen), oder die alten Muster in Schöberleins Schatz (Gütersloh, Bertelsmanns Verlag), oder die neuesten Ausgaben alter Meister in den Denkmälern der Tonkunst (Breitkopf u. Härtel). Mit diesen Ausstellungen soll aber nicht geleugnet werden, daß die Sammlung etwas Gutes wirken kann. Wir wünschen ihr unter allen Umständen eine freundliche Aufnahme.

6. **Hausmusik.** Unter dieser Rubrik beabsichtigen wir unsern Lesern regelmäßig über vornehme und künstlerisch wertvolle **„intime Musik"** zu berichten. Wertlose Sachen werden überhaupt nicht genannt. Gutes wird gruppenweise beurteilt und empfohlen. Der Einblick in die ernsten Kunstbestrebungen hervorragender

moderner Meister wird die Urteilskraft auch für die Kirchenmusik klären und bilden. In nächster Nummer werden wir drei unserer besten Liederkomponisten besprechen: Richard Wetz (Verlag von Kistner, Leipzig), Oskar Posa (Verlag von H. Zimmermann, Leipzig) und Georg Stolzenberg (Dreililien, Berlin).

7. Auf folgende Werke wird vorläufig empfehlend hingewiesen; nähere Besprechung folgt: **Geschichte des Oratoriums** von Arnold Schering, Leipzig 1911, Breitkopf u. Härtel. 647 S u. 39 S. Musikbeilagen. 8°. 10 M., geb. 12 M. — **Theorie der pneumatischen Orgeltraktur und die Stellung des Spieltisches** von Joh. Biehle, Verlag wie o. 1911. 1,20 M. — Georg Armin: **Die Lieder von Richard Wetz.** Leipzig 1911, Kistners Verlag.

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

1. Der 14. September 1911 brachte einen 100jährigen Erinnerungstag der **Leipziger „Motette“.** Am 14. September 1811 war die erste Veröffentlichung des Programms im „Leipziger Tageblatt“ erschienen und seither regelmäßig fortgesetzt worden. Viel weiter zurück liegt natürlich die Gründung der Sonnabendmotette. R. Bahmann bringt sie in Zusammenhang mit der 500 Fl.-Stiftung des Baumeisters Kunz Crell für eine Wochenpredigt, die zum ersten Male am 23. April 1569 gehalten wurde (N. Ztschr. für Musik 1911, Nr. 8). Damals war Valentin Otto Kantor und M. J. Heil Rektor der Thomanerschule. Aber es bleibt fraglich, ob nicht bereits das Jahr 1358 und die damals zum Bittopfer gegen die Pest eingesetzte Marienmesse den Ursprung bildete. Denn solche Gottesdienste wurden durchaus nicht immer, wie B. meint, in der Reformation abgeschafft, sondern vielmehr in Gebetsgottesdienste (ohne den katholischen Opfergedanken) umgewandelt. Samstagsbetstunden existierten auch anderwärts, z. B. in Memmingen bis Ende des 19. Jahrhunderts. Daß die am Sonntagmorgen den Gottesdienst einleitende Kirchenmusik älter ist als die Motette, kann auch daraus noch nicht gefolgert werden, daß die Kantoren vor Doles und Hiller (Calvisius, Schein, Michael, Knüpfer, Schelle, Bach) auffällig weniger Motetten als Kantaten komponierten. Auch das beweist noch nicht viel, daß bis E. Fr. Richter (1869—1879) der Präfekt die Motette einstudierte und auch heute noch abwechselnd einer der vier Präfekten — nicht der Kantor ausschließlich — dieselbe dirigiert. Samstags war eben nur Nebengottesdienst, Sonntags aber Hauptgottesdienst; die liturgischen Rangunterschiede waren maßgebend. Doch lassen wir diese Frage auf sich beruhen und freuen uns an dem wohltuenden Bilde reichen Lebens, das uns die Geschichte der Thomaner noch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts überliefert, also aus einer Zeit, wo sonst überall der Niedergang, die Abschaffung „überflüssiger Gottesdienste“ an der Tagesordnung war. Am 21. April 1810 brachte das „Leipziger Tageblatt“ folgende Notiz:

„Kirchenmusik. Kenner und Freunde religiöser Musik werden bey dem feyerlichen Gottesdienste einen schönen Genuß haben, indem Herr Capellmeister Müller während der drey Osterfeyertage abwechselnd in der Thomas- und Nicolaikirche eine große Missa von Michael Haydn, ein Te deum laudamus von Naumann, beyde in Leipzig noch nicht gehört, ingleichen die beyden so einzigen Chöre des unsterblichen Händels: Halleluja und Würdig ist das Lamm aufführen wird. Michael Haydns Missa beginnt den Früh-Gottesdienst um ½ 8 Uhr am ersten Feyertage in der Nicolaikirche, und am zweyten in der Thomaskirche; auch ist in der Vesper nach ¼ auf 2 Uhr am ersten Feyertage in der Thomas- und am zweyten Feyertage in der Nicolaikirche, am dritten Feyertage aber nur bey dem Früh-Gottesdienst in der Thomaskirche Musik.“

Auf 5. Mai früh 7 ½ Uhr ist dann eine Missa von Naumann in der Nikolaikirche, auf 13. Mai eine Messe in d-moll von J. Haydn, für die Thomaskirche 7 ½ Uhr, angekündigt, auf 20. Mai eine Wiederholung der letzteren in St. Nikolai. Interessante Angaben für die Zeit 1798—1818 enthält die bei Breitkopf u. Härtel herausgegebene „Allg. musikalische Zeitung“. Die herrschende Geschmacksrichtung wird durch die Namen Josef

und Mich. Haydn gekennzeichnet; außerdem werden Werke von Mozart, Händel, Righini, Graun, Hiller, Jommelli, Pergolesi, Aug. Eberhardt, Müller u. a. genannt; ausnahmsweise erscheint Homilius, Bach, Beethoven (Passionsoratorium). Die Solisten wurden der strengen Tradition zufolge vom Chor gestellt (Knaben). Nur in den „wöchentlichen Konzerten auf der Thomasschule" (NB. die modernen Gymnasien haben ein „Maifest" im Jahre, und auch das nicht selten ohne künstlerische Qualitäten!) vor geladenem Publikum durften fremde Solisten mitwirken. (Neuerdings werden von den 60 Alumnen regelmäßig einzelne als Solisten herangebildet.) Im Unterschied von diesen „Kirchenmusiken" scheint das Interesse an der Motette, d. h. der in gedrungenem Kirchenstil a capella gehaltenen Kompositionsform vor allem unter dem Kantorat von J. G. Schicht sehr lebhaft sich geregt zu haben (1810—1823). 1812 rühmt die genannte „Allg. musikalische Zeitung" die Sonnabendvesper als unter die „schätzbarsten musikalischen Unterhaltungen für gebildetere Freunde der Tonkunst" gehörig. Neuerdings hat man Freitag abends 1/4 7 Uhr öffentliche Hauptproben eingeführt und durch größere, mehr und mehr sich ausdehnende Orgelvorträge die „Motette" fast ganz zum geistlichen „Konzert" gestempelt. Ob es nicht an der Zeit wäre, diesen hervorragenden Faktor im Leipziger Musikleben wieder enger mit dem kirchlichen gottesdienstlichen Leben zu verbinden? — — Aber in jedem Falle freuen wir uns des Urteils, das von berufener Kritik erst jüngst wieder gefällt werden durfte (Oskar Köhler): „Obgleich in jedem Jahre einige der bestgeschulten Sänger ausscheiden, bleiben doch die Leistungen des Chores auf gleicher, künstlerischer Höhe. Edle Tongebung, gutes rhythmisches Gefühl, sorgfältigste Phrasierung zeichnen den Gesang aus und erheben ihn auf eine hohe, künstlerische Stufe."

2. Am 5. September 1911 jährte sich der Todestag des berühmten Palestrinaforschers **Dr. Franz Xaver Haberl** (geb. 12. April 1840 zu Westen in Niederbayern). Der Lehrerssohn empfing 1862 die Priesterweihe, wurde Domkapellmeister und Musikpräfekt an den bischöflichen Seminaren zu Passau, 1867 Organist der Kirche St. Maria dell'anima in Rom. 1871 kam er als Domkapellmeister nach Regensburg und gründete 1874 die heute weltberühmte Kirchenmusikschule. Seine wichtigsten Schriften sind: Anweisung zum harmonischen Kirchengesang (1864); Magister choralis (in 12. Aufl. und sieben Sprachen gedruckt), theoretisch-praktische Anleitung zum Verständnis des gregorianischen Chorals; Cäcilienkalender (seit 1885 „Kirchenmusikalisches Jahrbuch"); Psalterium vespertinum (1888); Aufsätze in der Vierteljahrsschrift für M.-W. und den Monatsheften für M.-Gesch. Seit 1872 Fortsetzung des Sammelwerks Musica divina. Seit 1888, dem Todesjahr von F. X. Witt, redigierte er die Zeitschrift Musica sacra, seit 1899 als Präsident des Cäcilienvereins auch die „Fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik". 1879 gründete er den Palestrinaverein und setzte die Witt-Commersche Palestrinaausgabe (bei Breitkopf u. Härtel) fort. Auch beteiligte er sich an der Sandbergerschen Gesamtausgabe der Werke von Orlando Lasso. Die Preußische musikhistorische Kommission verlor an ihm ein hervorragendes Mitglied; jedoch sein Streben und Arbeiten stand vor allem im Dienste der Kirche. Uns Protestanten zeigt das Lebenswerk solcher Persönlichkeiten, wie viel einheitlicher, planmäßiger, darum erfolgreicher in der katholischen Kirche gearbeitet wird als bei uns, wieviel mehr noch die Kirchenmusik bei uns als heilige Sache der organisierten Kirche betrieben werden muß, wollen wir nicht fortgesetzt edle Kräfte und Schätze verkommen lassen. Schöne Anfänge sind gemacht, vieles ist erreicht; aber schon droht wieder Stagnation, Stillstand, Verwelken, wo früher Leben war. Darum, Kirchenmusiker, Pfarrer, Vereine, unterstützt, verbreitet unsere Zeitschrift!

3. **Chronik größerer geistlicher Konzerte 1911.** Osnabrück: Musikverein (C. Hasse) Händels „Samson". — Eisleben: Händels „Jephta", Singverein (Stephani). — Jena: Brahms „Requiem", Akad. Konzert (Stein). — Berlin: Singakademie (G. Schumann), Bachs Weihnachtsoratorium. — Breslau: Gesangsakademie (Th. Paul), Hartmann von An der Lan-Hochbrunn, „Das letzte Abendmahl" und „Der Tod Jesu". — Dortmund:

Woyrsch, „Passionsoratorium“, Musikverein (Janssen). — Altenburg: Taubmann, „Deutsche Messe“, Kirchenchor (Börner). — Berlin: Singakademie (G. Schumann), 2. Psalm von H. Schütz, 100. Psalm von M. Reger, 130. Psalm von S. Bach, 114. Psalm von Mendelssohn, 13. Psalm von Fr. Liszt: Philharm. Chor (Prof. Ochs), vier Kantaten und zwei geistliche Lieder von S. Bach. — München: Konzertgesellschaft für Chorgesang (Siegel), Te Deum von Berlioz, Offenbarung Johannis, Kap. 6, von Braunfels. — Dortmund: Musikverein (Janssen), „Saul“ von Händel-Chrysander. — Siegen: Händels „Messias“ (Dir. R. Werner). — Berlin: Missa solemnis von Beethoven, Singakademie (G. Schumann). — Gießen: Judas Makkabäus von Händel, bearbeitet von Dr. Stephani-Eisleben, dirigiert von Prof. Trautmann. — Stettin: Passionskantate von Ad. Lorenz, „Golgatha“, Musikverein (Wiemann). — Hanau: Brahms Requiem, Oratorienverein (Limbert). — Gumbinnen; Verdis Requiem, Singakademie (A. Lange). — Dortmund: Matthäus-Passion von S. Bach, Reinoldi-Kirchenchor (Holtschneider). — Düsseldorf: 87. Niederrheinisches Musikfest (Panzner), Händels „Messias“. — Bremen: Händels „Saul“ (Chrysander) im Dom von St. Petri. — Darmstadt. 100. Psalm von Reger — — im Hoftheater!? Hat man dort keine Kirchen? — Leipzig: Bach Matthäus-Passion, 56. Aufführung derselben (Straube), hervorragend gelungen. — Berlin, Niederländisch-historisches Konzert in der Kgl. Hochschule für Musik (Dokkum), „Totenmesse“ von François Joseph Gossec (1760). — Aachen: Taubmanns „Deutsche Messe“, wofür aber das dortige Publikum nicht reif zu sein scheint. — Sheffield (England): Händels „Messias“, G. Schumann „Ruth“, Bachs „Matthäus-Passion“ und h-moll-Messe. — Nürnberg: „Matthäus-Passion“ von Bach, Verein für klass. Chorgesang; Liszt „Christus“ Lehrer-Gesangverein. — Berlin: Dräsekes Mysterium „Christus“, Bruno Kittels Chor. — Halle a. S.: Musikfest Missa solemnis von Beethoven. — Bachs Kantate „Bleibe bei uns“, bearbeitet von R. Franz, im Dom zu Halle (F. Frank). — Mailand: Züricher gem. Chor (V. Andreä) im Konservatorium, Bachs „Matthäus-Passion“, zweimal in deutscher Sprache. Großer Erfolg. — Berlin: Garnisonkirche, „Matthäus-Passion“ von S. Bach (G. Schumann). Als Ertrag dieser Aufführung wurden von der Singakademie 4536 M. für Bachs Geburtshaus in Eisenach geschenkt. — Brüssel: Bachfest im Alhambra-Theater! Johannes-Passion, h-moll-Messe. — Elberfeld: Konzertgesellschaft, vier Bachkantaten, „Gottes Zeit“, „Wachet und betet“, „Komm, du süße Todesstunde“, „Ich hatte viel Bekümmernis“; Berlioz „Totenmesse“; Händels „Israel in Ägypten“. — Wien: Händels „Messias“; Bachs „Matthäus-Passion“ (Schalk). — Dortmund: Bachs Kantate „Nun ist das Heil und die Kraft“; Händels „Judas Makkabäus“, bearbeitet von Stephani, Musik-Gesellschaft. — Würzburg; Liszt Graner Festmesse und 13. Psalm, Kgl. Musikschule. — Linz a. D.: Musikverein, in Vorbereitung Requiem in d-moll (1849) von Bruckner. — Weißenfels: Bachkantaten, „Wie schön leuchtet“, „Schlage doch, gewünschte Stunde“ und „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“. — In Dresden hat sich ein Bachverein gebildet, der im Anschluß an den Kreuzkirchenchor (Richter) hauptsächlich Bachs Kunst pflegen will. Den Vorsitz führt der Präsident des Konsistoriums, Geh.-Rat Dr. jur. Böhme, ein ehemaliger Alumnus des Kreuzchors. — Frankfurt: Taubmanns „Deutsche Messe“ (Dir. Schuricht). — Dortmund: „Das Licht“, von Ad. Lorenz (Janssen). — Heidelberg: Max Reger dirigierte zweimal seinen 100. Psalm. Ferner Bachs Kantate „Christus, der ist mein Leben“, Bachverein und Akademischer Gesangverein. — Leipziger Bachfest 20.—22. Mai brachte unter der Direktion von G. Schreck (Thomanerchor) Motetten und vier Kantaten im I., drei Kantaten im III. Kirchenkonzert, am Abend des zweiten Tages die Johannes-Passion (Straube). — Zwickau: Liszt, Graner Festmesse (Vollhardt). — Wien: Liszt, Christus (F. Löwe).

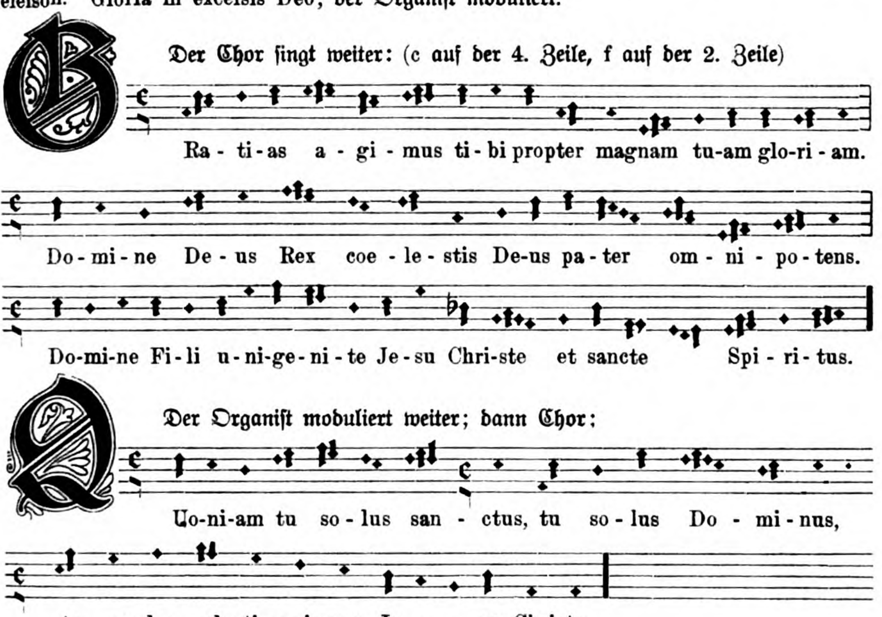
Musikbeigaben.

1. Ein durch die Orgel unterbrochenes Gloria.

Aus einem altlutherischen Nürnberger Chorgesangbuch. Zum Verständnis dieser eigenartigen Form der liturgischen Gestaltung vgl. Siona 1893, S. 68 ff. Ferner: Alt-Nürnberg von D. Max Herold, S. 162 ff. —

Dca (dominica) **post Nativ. Christi.** (Sonnt. n. Weihn.)

Offic. post Concionem (Amt n. d. Predigt) Psalm 98, 1: Cantate Deo canticum novum etc. Puer natus est. Missa de angelis. Kyrie eleison. Christe eleison. Kyrie eleison. Gloria in excelsis Deo; der Organist moduliert.
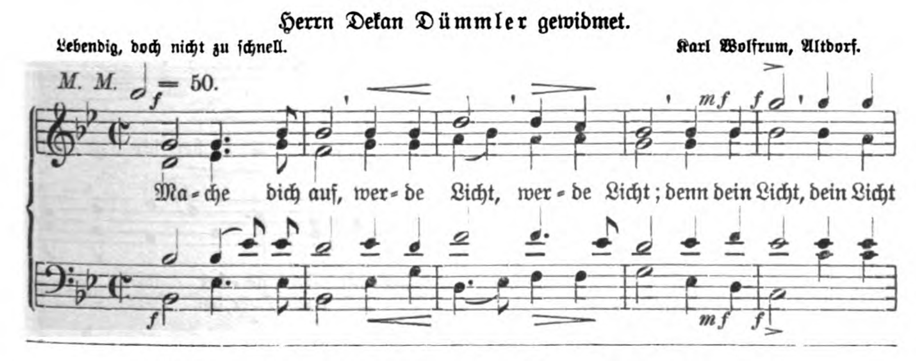


Post capit. Grates nunc ões. Item, Patrem: ut sup.
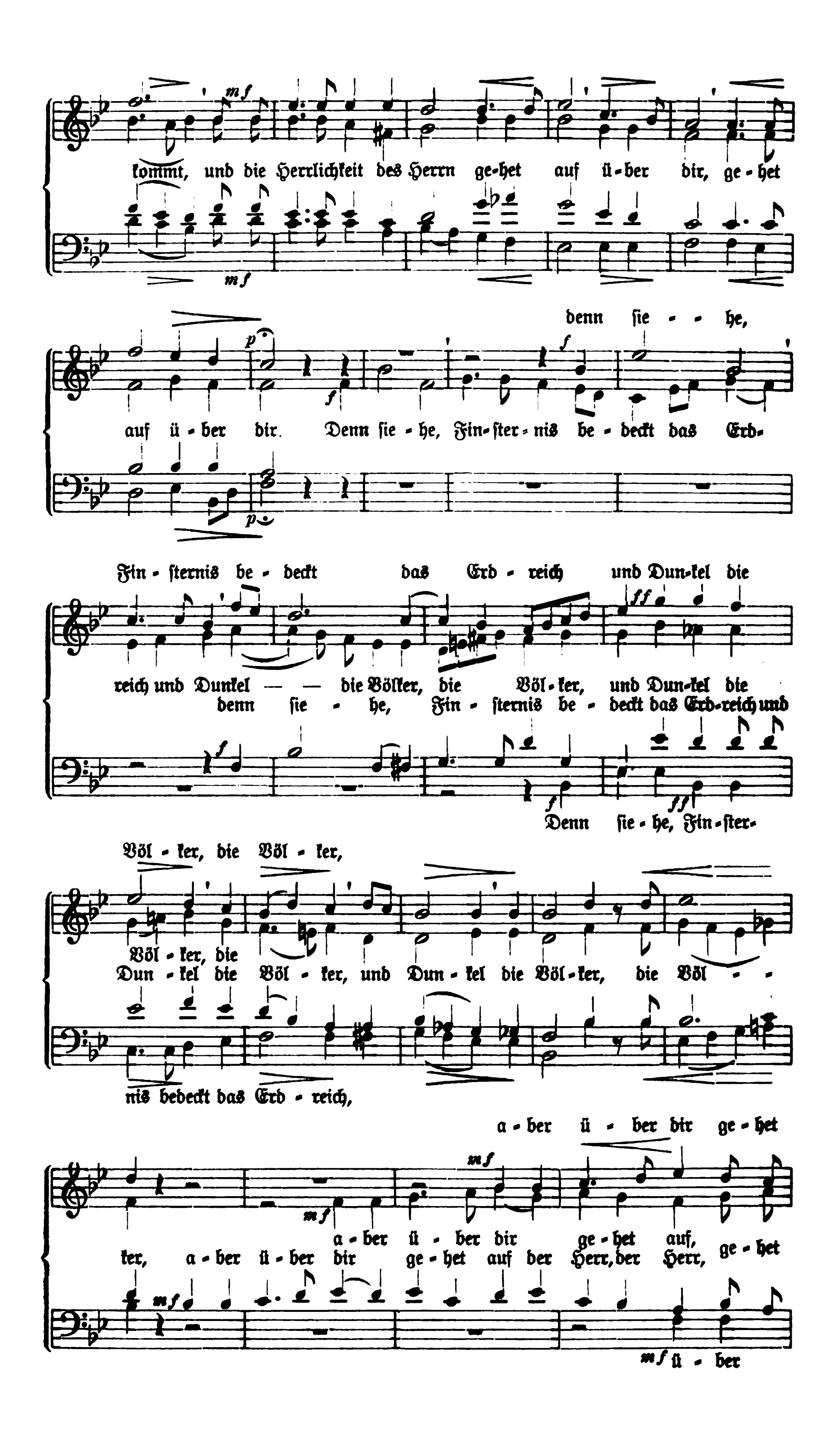
---

2. Epiphaniasfest.
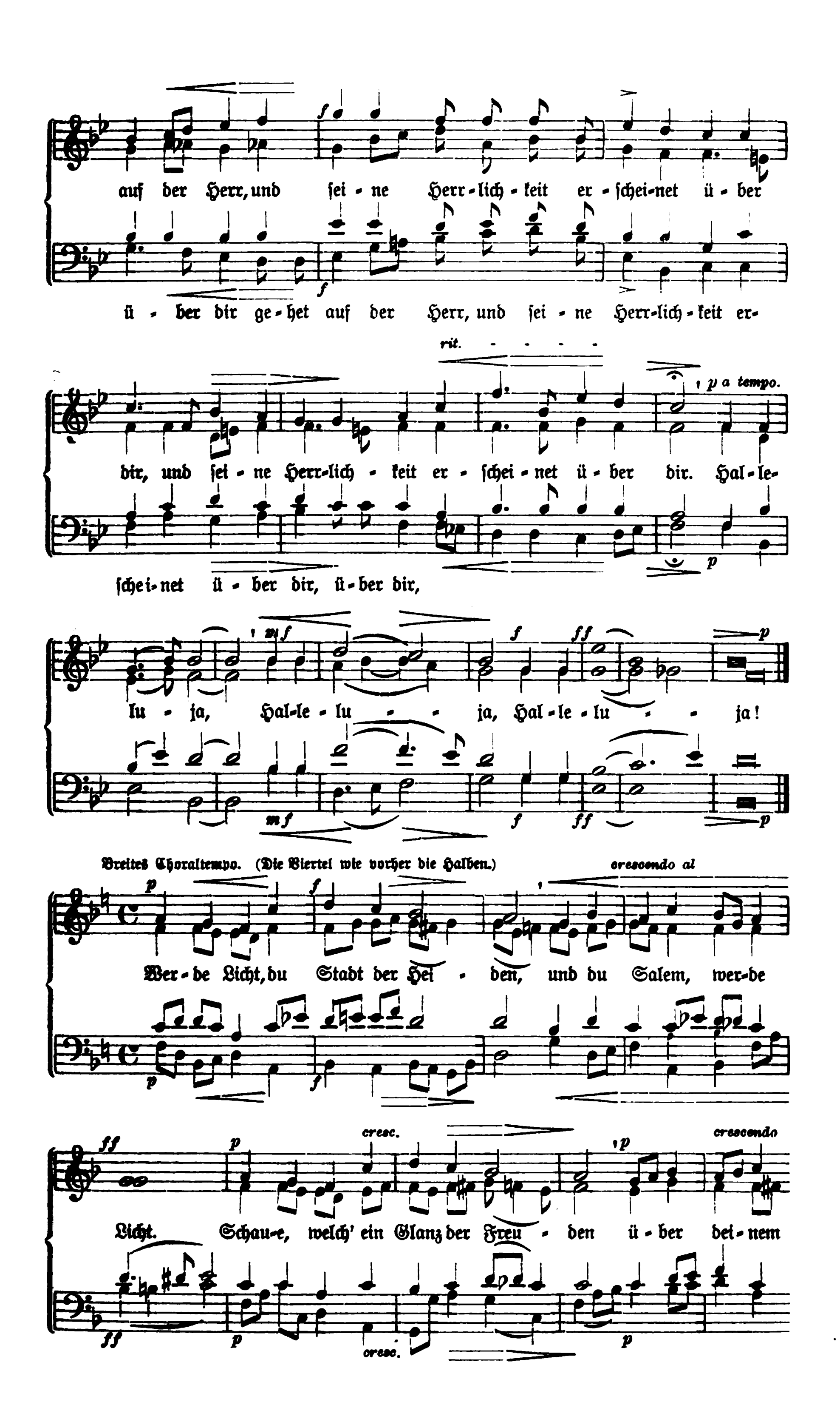
Herrn Dekan Dümmler gewidmet.
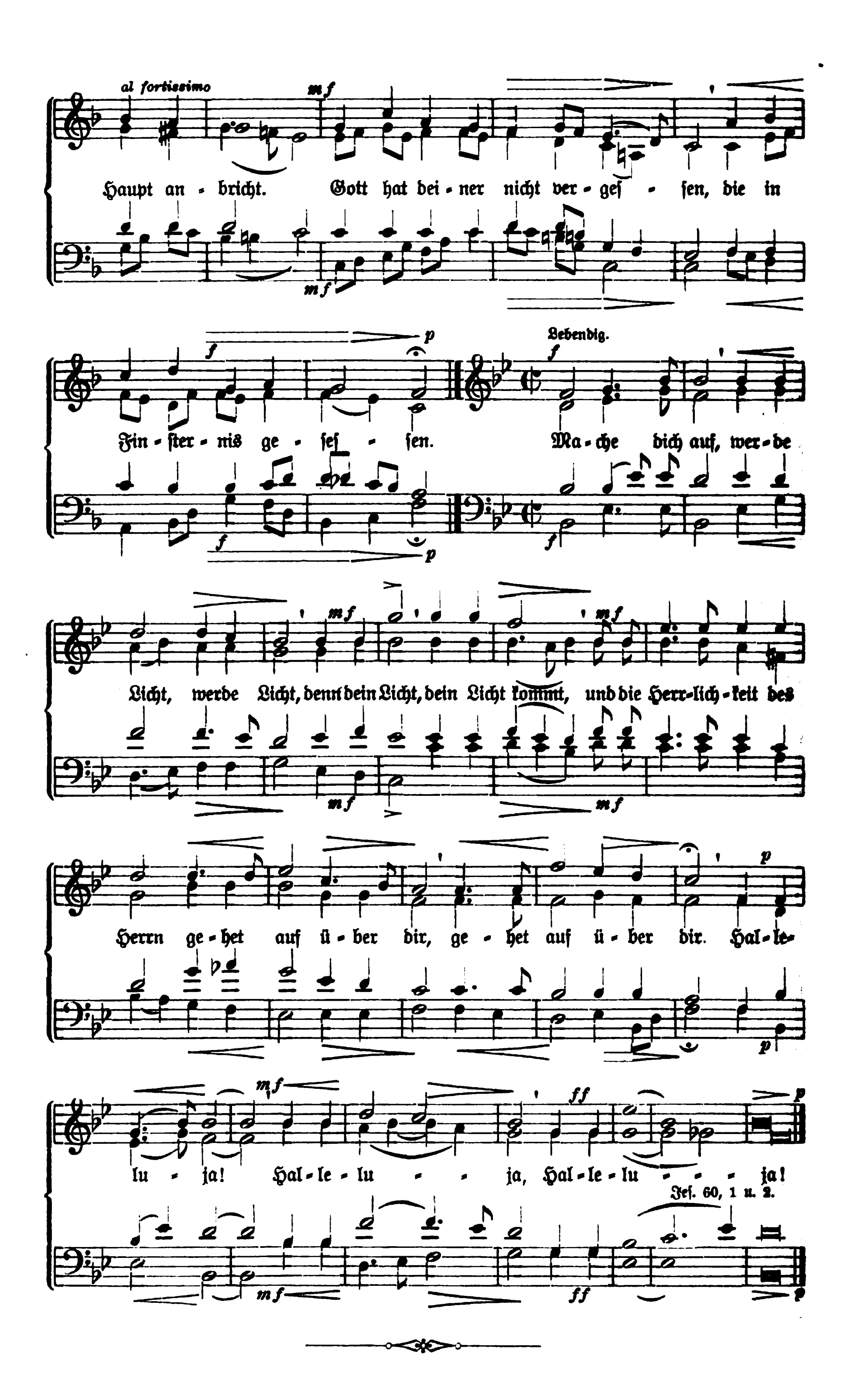


Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1912, Nr. 1.


kommt, und die Herrlichkeit des Herrn ge-het auf ü-ber dir, ge-het
denn sie - - he,
auf ü-ber dir. Denn sie-he, Fin-ster-nis be-deckt das Erd-
Fin-sternis be-deckt das Erd-reich und Dun-kel die
reich und Dunkel — — die Völker, die Völ-ker, und Dun-kel die
denn sie-he, Fin-sternis be-deckt das Erd-reich und
Denn sie-he, Fin-ster-
Völ-ker, die Völ-ker,
Völ-ker, die
Dun-kel die Völ-ker, und Dun-kel die Völ-ker, die Völ-
nis bedeckt das Erd-reich,
a-ber ü-ber dir ge-het
a-ber ü-ber dir ge-het auf,
ker, a-ber ü-ber dir ge-het auf der Herr, der Herr, ge-het
ü-ber


auf der Herr, und sei - ne Herr-lich - keit er - schei-net ü - ber
ü - ber dir ge - het auf der Herr, und sei - ne Herr-lich - keit er-
rit.
p a tempo.
dir, und sei - ne Herr-lich - keit er - schei - net ü - ber dir. Hal - le-
schei-net ü - ber dir, ü-ber dir,
lu - ja, Hal-le - lu - - ja, Hal - le - lu - - ja!
Breites Choraltempo. (Die Viertel wie vorher die Halben.)
crescendo al
Wer - de Licht, du Stadt der Hei - den, und du Salem, wer-de
cresc.
crescendo
Licht. Schau-e, welch' ein Glanz der Freu - den ü - ber dei-nem
cresc.


al fortissimo
mf
Haupt an - bricht. Gott hat dei - ner nicht ver - ges - sen, die in
f
p
Lebendig.
Fin - ster - nis ge - ses - sen. Ma - che dich auf, wer - de
Licht, werde Licht, denn dein Licht, dein Licht kommt, und die Herr - lich - keit des
Herrn ge - het auf ü - ber dir, ge - het auf ü - ber dir. Hal - le -
ff
lu - ja! Hal - le - lu - - ja, Hal - le - lu - - - ja!
Jes. 60, 1 u. 2.

Freundlicher Beachtung wird empfohlen die Beilage der **Freien Kirchlich-sozialen Konferenz in Berlin.**

üterslōh.

kmann:

ierg.

)sserbrief

ıe Bedürfnis.

gen, hrsg.
5,40 M.

ıit und gründliche
en Griff, und seine
und Wahrheit in
f. Württemb.

),

ittenberg.

ınt haben. . . .
und scharf ab-
ligiös interessant.
ı.
aturbericht.

:hichte.
ilosophie.

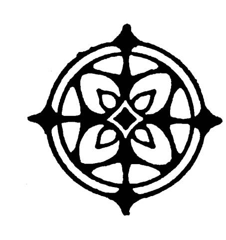
t sich in einem
ıwierigen Pro-
; Christentums
tellen sei.

ubens.
:r
).

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland



Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Erfolge und Notstände.

Ein Vierteljahrhundert der Arbeit im deutschen evangelischen Kirchengesangverein.

(Fortsetzung.)

Von **W. Herold.**

Die wichtigsten Quellen für die Erkenntnis, welche Arbeit bisher vom deutschen evangelischen Kirchengesangverein geleistet worden ist, bilden die Denkschriften der Kirchengesangvereinstage. Denn bei diesen Tagungen werden nicht nur „Feste“ gefeiert, sondern auch Heerschau gehalten, Feldzugspläne entworfen; ja für die betreffende Provinz, welche die Einladung hat ergehen lassen, bedeutet das Fest zugleich eine Art von Probemobilmachung. Insbesondere kristallisieren sich in den Referaten, Verhandlungen, Diskussionen der Festtage die Niederschläge der jahraus, jahrein durch die deutschen Landeskirchen ziehenden, fortgesetzten kirchenmusikalischen Reformarbeit.

Von ausschlaggebender Bedeutung wurde sofort die erste, am 4. Okt. 1882 in Stuttgart veranstaltete Tagung. Der bisherige, unter der tatkräftigen Führung des Geheimrates Hallwachs-Darmstadt stehende südwestdeutsche Kirchengesangverein tat die ersten wichtigen Schritte, um sich zu einer „statutarisch geordneten Verbindung unter den sämtlichen in Deutschland bestehenden Vereinen“ zu erweitern.[1]) Von nun an war eine gesunde Weiterentwicklung der auf Sammlung der zersplitterten Kräfte gerichteten Organisationstätigkeit verbürgt. Und die Festpredigt von Oberkonsistorialrat Dr. Sell-Darmstadt, die Referate von Theophil Becker, Reallehrer in Darmstadt, Professor Dr. H. Köstlin in Stuttgart, Pfarrer

---

[1]) Vgl. die Festschrift, Verlag von Metzler, Stuttgart 1882, S. 70. 71.

Max Herold-Schwabach führten den prüfenden Beobachter auf die rechten Höhen, wo ein tiefer Einblick in die reichen Aufgaben der **musica sacra** und der mit ihr verbündeten Liturgik möglich wurde.

Ein weihevoller und würdevoller Kultus — so führte Becker aus — bedarf aller Künste zur lebensvollen Darstellung des religiösen Bewußtseins. Die Kirche ist nicht nur religiöse Lehranstalt; die Gotteshäuser müssen mehr sein als bloße Redehallen. Wenn auch die Predigt unbestritten der Mittelpunkt alles evangelischen Gottesdienstes bleiben wird und soll, so ist es doch eine überwundene Anschauung, daß je geistiger eine Religion sei, um so mehr Kunst und Symbolik aus dem Gottesdienst verdrängt werden müßte. Die alte reformierte Kirche mit ihrem kahlen nüchternen Kultus kann nicht das Ideal des Gottesdienstes darstellen. Wir halten es für eine puritanische Verblendung, die herrlichen Gottesgaben der Künste nicht zu verwerten im Dienste einer Sache, die des Menschen höchste Angelegenheit, sein Verhältnis zu Gott, auszudrücken berufen ist. Sollten wir in dem Wettstreit der Künste, der Architektur, Plastik, Malerei, Poesie, welche die Gotteshäuser neu zu erobern beginnen, nicht auch der edlen Musika die gebührende Stellung zukommen lassen? Greifen wir doch hinein in den reichen Schatz der Kirchenmusik und rufen wir mit diesen alten feinen Formen neues Leben hervor! Oder hätten wir nichts mehr zu wünschen, nichts zu bessern? Wären wir wirklich reich und satt? Nein, es fehlt dem Orgelspiel, es fehlt dem Gemeindegesang, es fehlt uns schon allerlei an den Fundamenten. Kein Wunder, wenn dann auch die Ornamente brüchig geworden und abgefallen sind. Sind doch durch den erstarrenden Wind des alten Rationalismus alle die schönen Formen und Weisen des Wechselgesangs aus unseren Kirchen hinweggefegt worden; nur hie und da ist ein wenig übrig geblieben. Und nun kommen die Kirchengesangvereine und bieten ihre Gabe dar; sie sagen, wir wollen nichts anderes, als unserer teuren evangelischen Kirche dienen, all unsere Kräfte dem Gottesdienste weihen. Wir betonen: die Tendenz der Kirchengesangvereine ist eine rein praktische, eine kirchliche. Das unterscheidet sie von den Bestrebungen der Oratorienvereine. Diese werden lediglich von musikalisch-ästhetischen Gesichtspunkten geleitet; sie verlangen nur musikalisches Interesse und musikalische Bildung. Beide Arten, Kirchengesangverein und Oratorienverein, sollen zwar in freundschaftlichem Verhältnis einander nahe stehen, einander helfen und fördern, aber die Oratorienvereine können niemals die Kirchengesangvereine ersetzen, schon aus dem Grunde nicht, weil wir auch in kleineren Orten, auch auf dem Lande Kirchengesangvereine brauchen, wo Oratorienvereine unmöglich sind. — Mit dem kirchlichen Zweck der Kirchengesangvereine läßt sich ihr Charakter als freie Vereine wohl vereinigen; auch bei dieser Form bleibt dem kirchlichen Amte genug Gelegenheit, seinen Einfluß geltend zu machen. In Hessen hat es die Kirchenbehörde wohl verstanden, bei Kirchenvisitationen und anderwärts fördernd auf die Kirchengesangvereine einzuwirken, ebenso in der Pfalz, in Baden, Württemberg usw. Freilich ist notwendig, daß überall die engste Fühlung

mit dem geistlichen Amte gesucht wird. In den hessischen Musterstatuten ist der Pfarrer des Ortes selbstverständlich als Mitglied des Vorstandes bezeichnet. — Neben den Lokalvereinen haben die Landesvereine ihre besonderen Aufgaben. Sie sollen zur Bildung von Ortsvereinen anregen, werben, erobern; vor allem aber sollen sie eine eminent wichtige Arbeit leisten, nämlich den Geschmack für echte Kirchenmusik bilden helfen. Das geschehe durch Ratschläge, durch Herausgabe geeigneter Tonstücke und durch Landesfeste, die in jeder Hinsicht vorbildlich wirken müssen. — Das alle umfassende Band aber schlinge ein allgemeiner deutscher Bund aller Landesvereine! Niemand fürchte von ihm schablonenhaftes Uniformieren! Nein, indem ein jeder deutscher Stamm das ihm Naturwüchsige kultiviert und organisch ausbaut, bietet sich schließlich im ganzen Bunde ein farbenreiches Bild des evangelischen Bewußtseins unseres ganzen deutschen Volkes. Auch diese Vielgestaltigkeit schließt ein einheitliches Vorwärtsstreben nach großen gemeinsamen Idealen nicht aus.

Was werden nun, so fragt Becker, die nächstliegenden Aufgaben sein? Die Antwort heißt: Zuerst Reform des Choralgesangs. Auch hierin lastet noch der Bann der rationalistischen und aufklärerischen Periode auf uns. Der Jesuit Bellarmin schrieb einst von den „schönen Gesängen" der Reformation, daß die Ketzer dadurch mehr Seelen gefangen hätten als durch alle Predigten. Luther sagt siegesgewiß: „Wer mit Ernst gläubet, der kann nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen; wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß er nicht gläubet und nicht ins fröhliche Neue Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöre. Fröhlich und lustig muß Herz und Mut sein, wenn man singen soll." Aber — — langsam und träge schleicht bei uns der Gemeindegesang dahin; Lob- und Danklieder werden wie Trauerlieder gesungen. (Inzwischen ist vieles besser geworden, aber vielerorten paßt doch noch dies Urteil B's. D. Red.) Langsamer schleppender Gesang gilt geradezu als gleichbedeutend mit Kirchengesang. Dazu kommt, daß Texte und Melodien verwässert, mit unechten Zutaten, Schnörkeln verunziert, mit Fermaten beschwert werden. Hier gilt es zu reinigen und Fesseln zu lösen. Viele verloren gegangene Schätze müssen dem Volke neu geschenkt werden. Als Weg zur Einheitlichkeit des deutschen evangelischen Choralgesangs empfiehlt B., das damals schon in Angriff genommene allgemeine deutsche Militärgesangbuch überall zum Grundstock neuer Choral- und Gesangbücher zu machen.

Ein zweites, nicht minder wichtiges Ziel der Kirchengesangvereine ist für B. die Verwertung des reichen liturgischen Schatzes, den die Meister der Kirchenmusik verschiedener Jahrhunderte und Völker geschaffen haben. Überall regt sich das Bedürfnis, die Gottesdienste lebendiger zu gestalten, ja das wäre eine geradezu urevangelische Idee, der Gemeinde selbst größeren Anteil an der gottesdienstlichen Handlung zuzusprechen. Die Kirchengesangvereine erhalten in dieser Beziehung die

Aufgabe, als Chöre der Gemeinde zur Erbauung und zum Segen zu dienen. Mit Recht sagt Fr. Riegel (München), der Mitarbeiter an Schöberleins „Schatz des Chor- und Gemeindegesangs": „Die Juwelen des kirchlichen Chorgesangs sollen nicht nur den Feinschmeckern auf imponierenden Konzertprogrammen, sondern der Gemeinde selbst zu ihrer Erbauung innerhalb kirchlicher Feiern geboten werden." Eine besondere Aufgabe erwächst den Landesvereinen in der Herausgabe von mustergültigen Chorheften. Wir wollen dabei eine universelle Richtung pflegen. In unseren Gesangsheften findet sich neben den großen protestantischen Meistern auch mancher katholische Komponist; wir wollen auch Mendelssohn und Bortinansky nicht ausschließen, und die Werke zeitgenössischer Musiker finden bereitwillige Aufnahme. Was durch Reinheit und Idealität das gläubige Herz hinausheben kann über alles Irdische und Veränderliche zu den seligen Höhen des götllichen Lebens, das findet verständnisvolle Verwertung.

Schließlich dürfen wir nicht vergessen, dem Orgelspiele unser Interesse zu schenken. Ihm kommt die Führung des Gemeindegesanges zu; die Orgel und der Chor von einem Geiste erfüllt und von einem Willen geleitet, werden auch dem Gemeindegesang neues Leben einhauchen. Aber ebenso wichtig sind die Vorspiele und Nachspiele der Orgel. Ein jeder Gottesdienst hat durch Schriftwort, Gebet und Predigt seine besondere Farbe und Stimmung. Da kann es nicht gleichgültig sein, welche Musik der Organist bietet. Dürfen auch freigestaltete Tonstücke nicht unbedingt abgelehnt werden, so müssen sie doch unter allen Umständen der Stimmung des Chorals und der ganzen gottesdienstlichen Feier entsprechen. Eindrucksvoller jedoch ist das Orgelvorspiel, wenn sein Thema dem Choral entnommen ist, noch gewaltiger, wenn der Choral als solcher die Grundlage des Präludiums bildet, wenn freie Kontrapunktik den Cantus firmus melodisch umrankt, nicht ihn verdeckend, sondern in seiner ganzen Erhabenheit oder tiefen Innigkeit erst recht hervorhebend. Aufs schärfste muß Front gemacht werden gegen die Fülle von Geschmacklosigkeiten, die durch gedankenlose Wahl von Stücken begangen werden, welche, an sich ganz gut und schön, doch die Grundstimmung, die künstlerische und liturgische Einheit des Gottesdienstes zerstören. Sollten wir z. B. den ersten Satz der As-dur Sonate von Beethoven, eben nur, weil er von Beethoven stammt, als Choralvorspiel zulassen? Sollten wir den im Tone der äußersten Gefälligkeit in Harmonie und Melodie geschriebenen, kantilenenartigen Orgelsätzen, die an Mozarts lebenslustige Opernmusik erinnern, Heimatrecht in unseren Gottesdiensten gewähren? Nein, der Organist darf nicht das „erste Beste" wählen, er muß sich ebenso wie der Prediger ernstlich vorbereiten und innerlich am Kultus der Gemeinde persönlich beteiligt sein; dann wird sein Spiel die rechte heiligende Zucht und verklärende Weihe nicht vermissen lassen. Pflicht der Kirche wird es sein, die Lehrerschaft, aber auch die Theologiestudenten, die Pfarrer besser als bisher kirchenmusikalisch zu schulen. Pflicht der Kirchengesangvereine bleibt es, gleichsam das kirchenmusikalische Gewissen der Gemeinden und Landeskirchen darzustellen. Durch

Sammlung mustergültiger Präludien und Postludien muß erzieherisch gearbeitet werden. — Alles in allem: Wir wissen zwar, daß Kirchengesangverein und Kirchenmusik für sich allein nicht imstande sein werden, die Not der Kirche zu beseitigen; aber unsere Zeit ist eine Zeit der Sammlung aller derer, die gesonnen sind für die hohen Güter des Reiches Gottes einzutreten; daß man auch uns, die Kirchengesangvereinsleute, zu diesen Arbeitern im Reiche Gottes rechne, das ist unser gutes Recht und unser einziger Ehrgeiz!

Von manchen belächelt, die Ansehen und führende Stellungen hatten, so erzählte Dr. H. A. Köstlin, der geistvolle Verfasser der „Musikgeschichte im Umriß" (Berlin 1899, 5. Aufl.) haben drei einfache „Schulmeister" und ein junger Pfarrer am 21. September 1877 vom Schwarzwald aus ihr Netz über Württemberg geworfen, nachdem sie 1875 den „Dreistädtebund" Calw, Nagold und Sulz gegründet. Es gab einen vollen Zug. Bald schlossen sich Hessen, Pfälzer, Badener, Frankfurter mit den Schwaben zusammen zum Südwestdeutschen Kirchengesangverein. Aber das ganze Deutschland soll es sein! Unser ganzes evangelisches Volk hat ein Recht auf sein altes Erbe. Man soll nicht mehr sagen, die evangelische Kirche lebe nur vom Streit und von der Verneinung, sie entbehre des positiven Lebensgehaltes; darum sei es ihr Los, in Dürftigkeit und nüchterner Prosa zu vertrocknen. Nein, wir haben eine hohe, herrliche, unserer Kirche eigentümliche Kunst, die nur wieder aufgeweckt werden muß aus dem Schlafe, in welchen sie das seichte Gesäusel und sentimentale Geflöte eines oberflächlichen Rationalismus und eines allzu herzschwelgerischen Pietismus eingelullt hat. Allerdings hat sich die evangelische Kirche schwer an der Kunst versündigt. Vor kleinlichem Gezänke und kühler Gelehrsamkeit mußte sich die Kunst scheu in den Winkel flüchten. Aber nicht unser Glaube, nicht die Ideale unserer Kirche sind daran schuld. Unser Glaube ist voller Freudengehalt, drängt nach Sang und Klang. Nur in dem einen liegt unsere Beschränktheit, aber auch die Tiefe und Herrlichkeit unserer Kunst, daß wir mit Gerhardt singen nur von dem Einen und Einzigen, der sich für uns geopfert, der unseres Herzens Trost ist: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesu Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist!" Schon ist es offenbar, daß was edle Männer, Winterfeld, Tucher, Schöberlein u. a. in Wort und Schrift forderten, ein Lebensbedürfnis unseres gläubigen Volkes ist. Schon klopfen weite Kreise, die ein gemeinsames Ideal der Belebung unserer Gottesdienste zusammenschließt, fordernd an die Hallen, wo der grüne Tisch steht: die Eisenacher Kirchenkonferenz hat die Stellung der evangelischen Kirchenchöre im Gottesdienste auf ihre Tagesordnung gesetzt. Wir freuen uns darüber mit dankbarer Genugtuung. Allein noch ist nur weniges geschehen: Wir müssen das zunächst praktisch Erreichbare herausfinden, von tastenden Versuchen zu festen Formen und dauernden Organisationen übergehen, die Früchte der frischen Begeisterung zum Eigentum der Kirche machen, in ein integrierendes der Erbauung dienendes Element des ordnungsmäßigen, kirch-

lichen Lebens verwandeln. Gelingt es nicht, den künstlerischen Trieb, das Verlangen, im gottesdienstlichen Leben auch einen Schimmer der Herrlichkeit Gottes erschauen zu dürfen, unserer Kirche als solcher einzupflanzen, die Kirchenchöre mit der Organisation des gottesdienstlichen Lebens in eine feste, klare Verbindung zu bringen, so steht zu befürchten, daß die ganze Bewegung und frische Begeisterung im Sande verläuft. Was müssen wir tun? Das erste ist: die rechte Fühlung mit dem Kirchenregiment gewinnen, das andere: eine feste Heimat im Gottesdienst erobern. Das erste wird erreicht, wenn wir mit unseren Erfahrungen, Ratschlägen, Leistungen den Gemeinden und der Landeskirche innerhalb der jeweiligen gegebenen liturgischen Ordnung zu dienen unternehmen und uns hüten, in die Rechtssphäre der Kirchenbehörden eigenwillig einzugreifen; dabei kann der Kirchengesangverein wohl das Organ werden, um Wünsche der Gemeindeglieder an maßgebender Stelle laut werden zu lassen. Überaus wichtig ist, daß der Geistliche den Kirchengesangverein unter seine liebevolle Obhut nehme und im Vorstand desselben einen Platz habe. So wird sich jederzeit eine billige Ausgleichung der geistlichen und der technisch-musikalischen Ansprüche erreichen lassen. Es wird die gute Sache nicht scheitern an obstinater, puritanischer Beschränktheit auf der einen, oder an seichter Geschmacklosigkeit auf der andern Seite. Nicht minder ist anzustreben, daß in die Synoden Leute hineingewählt werden, die willig und fähig sind, die Sache der Kirchenmusik zu vertreten, mit geschultem liturgischen Verständnis und weitem Blick. — Das von uns geforderte „Heimatrecht“ meinen wir in dem Sinne, daß dem Kunstgesang nicht nur außerordentliche Nebengottesdienste eingeräumt werden, sondern daß ihm innerhalb des sonn- und festtäglichen Hauptgottesdienstes ein würdiger Platz angewiesen werde, nicht nur da, wo schon eine ausgebildete Altarliturgie besteht, sondern auch da, wo (wie z. B. in Württemberg) der Sonntagsgottesdienst nach rein reformiertem Ritus sich gestaltet und die Predigt das Ein und Alles bildet. Indem Köstlin diese Forderung erhob, die uns heute so selbstverständlich klingt, sah er sich offenbar einer ganzen Reihe von Gegnern gegenübergestellt. Teils kamen sie aus dem Lager der Liturgiker, teils aus den Reihen der Kirchenbehörden. Den Widerstand, welchen Liturgiker dem Chorgesang leisteten oder zu leisten schienen, hat K. meines Erachtens zu bitter beurteilt. Die wahren Gründe dieser Gegnerschaft waren doch wohl nicht bloß „liturgisch-puritanische Obstinatheit“ und „leblose Korrektheit“.

(Fortsetzung folgt.)

2. Wesen und Zweck des öffentlichen Gottesdienstes.

(Fortsetzung.)

Von C. A. Torén, Dompropst in Upsala.

Aber der Kultus im engeren Sinn hat eine andere Wurzel. Unter Kultus verstehen wir nämlich nicht den Gottesdienst, so weit derselbe nur eine innere Handlung, oder etwas bloß Subjektives, Privates, Persönliches

ist, obgleich dies als ein Hauptnerv zu seinem Wesen gehört. Der Name Kultus bezeichnet den Gottesdienst, insofern derselbe eine öffentliche Handlung, eine bestimmt ausgeprägte Äußerung und eine sinnlich wahrnehmbare Darstellung des kirchlich gemeinsamen Gottesglaubens ist. Eine weitere Lebenswurzel dieses Kultes ist somit die den Gläubigen innewohnende gegenseitige Liebe, welche macht, daß sie sich einander mitteilen möchten, daß sie ihren Anteil an den geistlichen Gaben gemeinschaftlich genießen wollen. Was die Alten vom Menschen sagen, daß er ein geselliges Wesen sei, bestätigt sich nirgends mehr als in der Religion. Je mehr ihr Gebiet über jede andere Lebenssphäre erhaben ist, in um so höherem Maße besteht ein solcher Trieb auf diesem Gebiete. Die Religion ist ihrem innersten Wesen nach gemeinschaftsbildend; ganz besonders tritt das zutage, wo dieselbe sich in ihrer Reinheit und Wahrheit darstellt. Man kann mit Recht sagen, daß das Bedürfnis nach Gemeinschaft, das so tief in dem Wesen der Menschen gewurzelt ist, auf seine schönste Höhe getrieben wird durch die geistlichen Güter, die Gott im Wort und in den Sakramenten dem Menschen darreicht. Wenn nämlich der Sünder glaubt, daß ihm seine Sünden vergeben sind, daß seine große Schuld ihm um Jesu willen erlassen ist, wenn dieser Glaube nach empfundenem Leid über die Sünde und nach durchgekämpftem Bußkampf als ein brennender Funke von der Hand Gottes ins Herz gesenkt wird, dann ist ein neuer Mensch da, ein Herz voll Liebe, zunächst zu Gott, dann aber auch zu denen, welche jetzt durch alle Lande der himmlischen, übernatürlichen Brüderschaft untereinander verbunden sind. Dasselbe Band, das die Gläubigen mit Christo und durch Christum mit Gott verbindet, verbindet sie untereinander. Wie sie mit Christo, ihrem Haupte, verbunden sind, so sind sie untereinander verbunden als Glieder an einem Leibe. Sie sind nicht wie eine Anzahl Menschen, die bloß in einer äußerlichen Weise zusammengekommen sind, sondern sie sind eines im innersten Grunde ihres Herzens und Lebens. Wie sollten sie da ihren Gottesdienst jedes für sich allein haben wollen? Muß nicht die gemeinsame fromme Stimmung unwillkürlich und unwiderstehlich nach einer gemeinsamen Äußerung verlangen? Sollte nicht das gemeinsame tiefe Bedürfnis, zu Gott zu beten, ihm Opfer darzubringen, ihm zu leben, mit ihm in Gemeinschaft zu treten, eine gemeinsame Befriedigung des gemeinsamen Bedürfnisses fordern? Wenn, wie wir gesehen haben, sogar bei den einzelnen der von Gott selbst gegebene Zug zu der Lebens- und Heilsquelle hin nicht in einiger Kraft vorhanden sein kann, ohne daß er auch äußerlich in die Erscheinung tritt, so kann man sich diesen Zug noch weniger über eine ganze Gemeinschaft von Gläubigen ausgedehnt vorstellen, ohne daß er ein unabweisbares Bedürfnis hervorbringen würde, ans Tageslicht zu treten und sein den Stempel der Gemeinsamkeit tragendes Dasein merken zu lassen, die eine Flamme muß sich zu der andern gesellen, um in schwesterlicher Harmonie auf dem Altar Gottes zu brennen. Der eine muß dem andern mitteilen von den Gaben, die sich durch Mitteilung nicht verringern, sondern vermehren. Die innere Gemeinschaft vor Gott und in Gott, deren die Gläubigen sich be-

wußt sind, der organische Zusammenhang, in dem sie sich untereinander wissen, das Bedürfnis gegenseitigen Gebens und Nehmens, das sie empfinden, die Liebe zu Gott und den Brüdern, die in ihren Herzen wohnt: alles das muß die Christen anleiten, sich auch zu einer äußeren gottesdienstlichen Einheit zusammenzuschließen, um aus einem Herzen und mit einem Munde Gott zu loben. Die Gläubigen richten auch den Blick hinaus auf das Ziel, das ihnen winkt und das Jesus uns vorhält in den Worten: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien". Die untrügliche Ahnung dieser vollkommenen Seeleneinheit, welche eine der vornehmsten Freudenquellen der verklärten Geister ist, entsteht nicht nur bei einzelnen, die das ewige Leben ergriffen haben, sondern sie erfüllt auch die Gemeinschaft der Heiligen als solche. — Diese gläubige Ahnung ist es, die der eigentümlichen Lebensgemeinschaft zugrunde liegt, die im öffentlichen Gottesdienst statthat. Wie die Kirche, die Gemeine der Heiligen, eine ist, so hat sie das Bedürfnis, wenn es auch nur stückweise und in jeder Hinsicht unvollkommen geschehen kann, diese Einheit auch im Äußern in annähernder Weise zum Ausdruck zu bringen, indem hier ein Häuflein und dort ein Häuflein wie aus einem Munde seinen Heiland und König feiert, anruft und preist und in einer einmütigen Handlung aus der lebendigen Quelle des himmlischen Lebens schöpft. Auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist der öffentliche Gottesdienst das lebendigste und wahrste Abbild des seligsten Gottesdienstes der Geister, die schon überwunden haben. Ein starkes und schönes Einigungsband zwischen den Gottesdienstfeiernden ist auch das Bewußtsein von den Mitteilungen göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, welche als den einzelnen Seelen zufallende Früchte von dem Erlösungswerk des Gottessohnes durch die gesegnete Flut der Taufe den Gemeindegliedern zugeflossen sind. Ja, indem schon durch Christi Erlösung die glückliche Stellung herbeigeführt worden ist, daß Gott ein versöhnter und milder Vater ist, der sich den Menschen als Kindern erbietet, so wird auch jeder wiedergeborene Mensch in höherem oder geringerem Maße durchdrungen von einem frischen und freudigen Bewußtsein dieser eigentümlichen Stellung, die Jesus Christus in der Welt zuwege gebracht hat, und dieses Bewußtsein macht, daß er die mit demselben Lösegeld erkauften und zur selben Herrlichkeit berufenen Mitmenschen mit dem Verlangen der Liebe seines Herzens umfaßt. Darum schöpfen die Gläubigen im öffentlichen Gottesdienst nicht nur für sich selber aus dem Quell der Gnade und des Lebens, sondern auch und nicht am wenigsten mittelst einer innerlichen, tatkräftigen Fürbitte, für andere, für die vielen, die noch nicht im tieferen Sinn dem Kreis derer angehören, die geheiliget sind zum ewigen Leben. Sie müssen, getrieben von der mitleidigen und warmen Teilnahme der allgemeinen und allumfassenden Liebe von der Fülle der empfangenen Gnade mitteilen und — zwar in erster Linie durch das geistliche Amt, dann aber auch bis zu einem gewissen Grade unmittelbar den Miterlösten gegenüber Zeugnis ablegen von dem großen Versöhnungswunder Gottes. Die erhabene Schönheit und der tief geistliche Wert des

öffentlichen Gottesdienstes besteht demnach nicht allein darin, daß die Kirche auf diesem Wege gemeinsam Gott ihre Opfer und Gebete, ihre Gegenliebe und ihren Dank darbringt und die Gemeinschaft, die die lebendigen Glieder bereits umschließt, auch in ihrer vollen äußeren Wirklichkeit zum Ausdruck bringt, sondern auch und hauptsächlich darin, daß dieselbe Kirche Jesu Christi durch diese gemeinsame und öffentliche Handlung der Abgefallenen und Verirrten zurückruft, die Wankenden aufrichtet und den noch mit der Welt und der Sünde im Kampfe liegenden zurechthilft, beisteht und beispringt, ihnen dient und sie stärkt. Wenn also der öffentliche Gottesdienst den Geist dessen in sich hat, dessen ganzes Leben auf Erden einzig darauf ausgegangen ist, zu dienen und dessen fortwährendes verklärtes Leben noch immer darauf ausgeht, sündige Menschen zu erretten und zu erlösen, so muß derselbe unter allen anderen wichtigen Zügen zugleich das himmlische Gepräge des warmen, sorgsamen und unermüdlich eifrigen Dienens an sich tragen.

Der christliche Kultus im engeren Sinne, oder der öffentliche Gottesdienst hat somit seinen Ursprung und sein Wesen in einer inneren Notwendigkeit. Wenn nun aber jemand fragt, ob derselbe sein Dasein nicht auch einer äußeren, positiven Stiftung Christi verdankt, so nehmen wir keinen Anstand, diese Frage mit ja zu beantworten. Wenn auch das Angeführte schon allein genügen könnte, um den heiligen Ursprung, die Schönheit und Unvergänglichkeit der Sache zu bekräftigen, so kommt doch noch ein Moment von großer und nicht zu unterschätzender Bedeutung hinzu. Die gemeinsame Gottesverehrung der Christen hat eine gute, feste Stütze an einer besonderen göttlichen Einrichtung. Erstens können wir nicht umhin wahrzunehmen, daß unser Heiland den äußeren Gottesdienst als solchen durch sein eigenes Beispiel geweiht hat, indem er mit ausdrücklichen Worten und lauter Stimme den himmlischen Vater angerufen hat. Er hat sich's angelegen sein lassen, den Sabbat und die übrigen Feste der Juden zu feiern, obschon er gleichzeitig die Sabbatfeier von den ihr anhaftenden Schlacken knechtischer und abergläubischer Vorstellungen reinigte, indem er zeigt, wie der Sabbat um des Menschen willen da sei, damit die Menschen erlöst und geheiliget werden zu Gott, und nicht der Mensch um des Sabbates willen, als ob letzterer seinen Endzweck in sich selbst hätte. Während Jesus den Vorstellungen der Juden entgegengearbeitet und sie von der gebundenen, engherzigen und oberflächlichen Auffassung, die sich zu seiner Zeit in so bedauernswerter Weise geltend machte, hinweg und auf den Gedanken einer Anbetung im Geist und in der Wahrheit hinwies; während er die Augendienerei und Heuchelei der Pharisäer, die mittelst ihres Gottesdienstes nach Menschenlob angelten und die Gottseligkeit zu einem Mittel der Befriedigung ihrer sündhaften Eitelkeit und Ehrsucht herabwürdigten, in scharfer Weise geißelte, fordert er andererseits die Seinigen auf zu geistlichen Zusammenkünften in seinem Namen, unter ausdrücklicher Verheißung seiner besondern, gnadenreichen Gegenwart: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

(Forts. folgt.)

✕✕ Gedanken und Bemerkungen ✕✕

1. Kirchenlied und Gemeinschaftslied. Über dieses Thema, insbesondere über das sog. „Reichsliederbuch“, sagt D. Nelle in seinem Vortrag auf dem 3. Jahresfest des Vereins zur Pflege der Kirchenmusik in der Provinz Sachsen u. a. Folgendes: Trotz mancher Vorzüge der Gemeinschaftslieder, trotzdem sie weit und breit unser Volk wieder singefroh gemacht haben, müssen wir mit aller Entschiedenheit vor diesen Liedern warnen und unser Volk vor ihnen hüten, wo wir auf die Dauer üble Wirkungen von ihnen befürchten müssen. Wir haben in der deutschen Gemeinschaftsbewegung keine Dichterpersönlichkeit von überragender Höhe. So finden wir bei ihren Erzeugnissen mehr geschickte Mache als poetische Ursprünglichkeit. Wir bestreiten nicht den christlichen Drang, der ihre Männer treibt; aber etwas anderes ist es doch um den dichterischen Drang, wie er bei Luther, Gerhardt und vielen anderen sich mit innerer Gewalt den Weg brach. In den meisten Gemeinschaftsliedern sind die Gedanken arg kurz, der Inhalt ist sparsam. Mit ihrem schnellen und scheinbar unfehlbar sicheren Verlaufe des Übergangs aus dem Reiche der Finsternis in das des Lichtes bringen sie die Gefahr, daß die Bekehrung als etwas gar so Schnelles und Leichtes erscheint, daß eine augenblickliche Stimmung als die fertige Vollendung des reifen Christen genommen wird. Mit dem unruhig geschäftigen, nervös Treiberischen in diesen Liedern geht Hand in Hand, daß sie mehr predigen als feiern. In den Kreisen, da sie entstanden und entstehen, unterschätzt man die stille Macht, die überzeugende, überwindende, überwältigende Kraft der Lyrik, die feiernde Anbetung ist. Tersteegens Geist ist hier sehr selten. — Noch schwächer als die Texte pflegen die Melodien dieser Lieder zu sein. Manches Dutzend ist englischen Ursprungs. Aber auch davon abgesehen: wie werden oft die wuchtigsten Gedanken der Schrift etwa von der Wiedergeburt, die erschütterndsten Heilandsworte, etwa vom jüngsten Gericht, gesungen auf airs tyroliennes, auf tänzelnde Weisen, auf Melodien im Stil der „Dollarprinzessin“ oder der „Lustigen Witwe“. Ich schweige von solchen Geschmacklosigkeiten, daß man die Wunderwelt Beethovenscher, Schubertscher Orchester-, Klavier- und Chorsätze für Texte ausgeschlachtet hat, die zu ihnen passen wie die Faust aufs Auge. Da findet sich Beethovens Melodie zu „Freude, schöner Götterfunken“ aus der 9. Symphonie als Andante tranquillo verballhornt. Aber wir vernehmen noch anderes: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ mit der Melodie „Steh' ich in finstrer Mitternacht“! [der Redaktion der „Siona“ gingen vor einiger Zeit aus Gemeinschaftskreisen Manuskripte geistlicher Lieder zu, wo Texte wie „Mein's Herzenswonn, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben“ auf richtige Walzermelodien mit waschechter Walzerbegleitung gelegt sind! D. Red.] Das alles könnte man ruhig den Kreisen überlassen, die es lieben. Aber das Unglück ist, daß durch diese Lieder und Melodien weit und breit in unserem christlichen Volke der Geschmack am Kirchenliede verdorben und der Sinn für

das lyrisch Echte und Probehaltige zerrüttet wird. Die Gefahr der Verflachung ist heute auf allen Gebieten größer denn je. Wehe, wenn ihr durch seichtes Gesinge noch Vorschub geleistet wird! — — Und doch kann der Kirchengesang vom Gemeinschaftsgesang etwas lernen. Unser Singen sei frisch, frisch im Zeitmaß, reich in der Abwechslung der Lieder und Melodien. Älteste und neueste, charakteristisch verschiedenste müssen in jedem Gottesdienste einander ergänzen. Der reiche Schatz seither totliegender Lieder muß der Gemeinde planmäßig wieder zugänglich gemacht werden. Manchem langweiligen Lehr- und Leselied muß endgültig der Abschied gegeben werden. Wähle die Lieder nicht, als wäre die Predigt das Maß aller Dinge. Die Predigt soll predigen, das Lied im Unterschiede davon darum eben gerade nicht! . . . Aber da es mit Liedern und vollends mit Melodien ganz anders steht als mit den täglich sich erneuernden Erzeugnissen des Prosawortes, so ist es nicht wohlgetan, unserem christlichen Volke in buntem Wechsel immer und immer wieder neue Worte und Weisen zum Singen darzubieten. Was gesungen werden soll, muß wert sein, nach Wort und Weise, in Haupt und Herz des Christenvolkes tief und fest zu haften. Darum vertreten die Lieder gegenüber dem gesprochenen und geschriebenen Wort die dauernden und bleibenden Erbauungsschätze. [Dasselbe gilt von den alten liturgischen Gottesdienstformen. D. Red.] Und es gilt viel mehr altes Gold in Kurs zu setzen als neues, noch unerprobtes Metall in Umlauf zu bringen. (Man vergl. hierzu den Aufsatz D. Nelles in der „Reformation" 1909, Nr. 22, sowie die Denkschrift des Sächs. Prov.-Vereins 1910, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.)

2. „Es wäre ein vergeblicher Versuch, wenn die Feder sich unterfangen wollte, den Eindruck zu schildern, den Bachs Musik auf den dafür Empfänglichen macht. Wer die Schauer kennt, in die Bachs Töne die Menschenseele versetzen, braucht meine Worte nicht, wer aber nicht eingedrungen ist in seine Passionen und Orgeltoccaten, wird durch keine Schilderung auch nur einen Fuß breit weiterkommen. Man kann nur sagen, daß Bachs Musik uns in einen Zustand der Verzückung bringt. Wer nun meint, diese Erregtheit sei ungesunde Sentimentalität, hat keine Ahnung davon, daß dieser Zustand so stählend ist, daß er unsere Knochen zu Granit verhärtet und uns das Blut wie Feuer durch die Adern treibt. Man vergegenwärtige sich etwa den achtstimmigen Doppelchor Hosianna aus der Hohen Messe. Wir denken dabei an ein Triumphlied der Engel Gottes, in dem der erste Chor in jubelnden Läufen rollt und eine höher schwebende Gruppe den Jubel vernimmt und in den donnernden Gesang der himmlischen Geschwister taktmäßig einfällt mit einem jauchzenden Hosianna. Unerklärlich ist die Kraft, mit der dies Jauchzen sich im Zügel vollendeter Harmonie hält und wie die Macht eines Gefühls, vor dem das Gewölbe des Domes zu springen droht, in dem rhythmischen Gleichmaße der schönst gezeichneten mathematischen Figur schwebt. Es ist diese Gesetzmäßigkeit, mit der diese kolossalen Tonmassen bewegt werden — die auch das graphische Bild einer Bachschen Partitur zeigt, deren bloßer Anblick schon beruhigend wirkt — das Anzeichen der erhabensten Kunst, und wir werden

erinnert an die spielende Leichtigkeit, mit der der Schöpfer die goldenen Bälle der Gestirne durch die unendlichen Räume wirft." — Aber wie steht nicht selten der moderne Musiker zu Bach? „Er liebt Bachs leidenschaftliche Erregung; sie mutet ihn modern an, und er ahnt dabei offenbar nicht, daß dieser strenge Kontrapunktiker und Großmeister der Orgel seine Kirchenmusik wahrlich nicht schrieb, um einen Beitrag für die Psychologie des Modernismus zu geben." (Aus dem sehr lesenswerten Buche von Franz Spemann: „Jerusalem, Wittenberg und Rom", Barmen 1910, Verlag von E. Müller.)

✕ ✕ Chronik ✕ ✕

Über Parsifal und die Kirche schreibt P. Balthasar in Ammendorf-Halle: Merkwürdigerweise ist bisher von keiner Seite ein Bedenken laut geworden gegen die Aufführung eines großen musikalischen Teils von Richard Wagners „Bühnenfestspiel", wie sie am 3. November d. J. in der ehrwürdigen Marktkirche zu Halle a. S. von dem dortigen bestrenommierten Männergesangverein „Sang und Klang" in Verbindung mit dem alten Kirchen- und Stadtsingechor und einer großen Anzahl kunstbegeisterter Damen und Herren veranstaltet wurde. Es handelte sich um das Vorspiel, die Abendmahlsfeier, den Karfreitagszauber und Titurels Totenfeier, also um eine Parsifalaufführung, wie sie zurzeit noch nicht umfangreicher sein kann und an sich als ein musikalisches Ereignis ersten Ranges gelten muß. Was der geniale Dirigent, Opernkapellmeister Eduard Mörike, in seinem geistvollen Vortrage einige Tage vorher angekündigt, daß die Parsifalmusik in dem mystischen Milieu des abendlich erleuchteten Kirchenraumes einen stimmungsvolleren, überwältigenderen Eindruck machen werde als an weltlicher Stätte, hat ihm die offizielle Kritik von der an sich glänzenden Aufführung bestätigt. Jedenfalls hat bei dieser Veranstaltung aber auch der rein praktische Grund mitgesprochen, daß bei dem zu erwartenden starken Andrange und bei den gegenwärtig recht ungünstigen Saalverhältnissen am Orte kein weltlicher Raum nach Größe und Umfang einer so großartigen Aufführung so bequem gewesen wäre als die hehren, weiten Kirchenhallen. Und was sonst eine kirchliche Parsifalaufführung als gerechtfertigt erscheinen lassen sollte, war endlich wohl auch der edle Zweck, daß man dem berühmten, unter dem eifrigen Chordirektor Karl Klanert zurzeit in besonderer Blüte stehenden Kirchenchor zu einer würdigeren äußeren Existenz verhelfen möchte. Heiligt aber der Zweck das Mittel? Hat man der Kunst mit dieser Aufführung einen schönen Dienst erweisen wollen, so darf man wohl andererseits auch fragen: Welcher Segen soll aus solcher kirchlichen Parsifalaufführung der Kirche an sich erwachsen? Wir wollen ganz absehen von dem umständlichen äußeren Apparat, der sich ja leider auch bei den eigentlichen Kirchenkonzerten größeren Stils nicht ganz vermeiden läßt, in diesem Fall aber dem ehrwürdigen Heiligtum ein besonders verändertes Angesicht gab; wir wollen auch nicht fragen, ob die Kirche auch sonst das Element derer ist, die da neben dem Kirchenchor die an sich so vorzügliche Sängerschar und die erste Reihe der Solisten bildeten, verdrängen doch selbst in wirklichen Kirchenkonzerten die Vertreter weltlicher Kunst leider vielfach die eigentlichen Kirchensänger; noch viel weniger läßt es sich feststellen, ob denn der Haufe derer, die da wallten zum Hause Gottes, wesentlich Kirchengemeinde oder nicht vielmehr Theater- und Konzertpublikum waren. Ist denn aber das noch ein Kirchenkonzert zu nennen, wenn Richard Wagner ausschließlich stundenlang die Situation beherrscht und die Geister beschäftigt? Wir pflegen sonst so genau zu unterscheiden zwischen Oratorium und eigentlichem Kirchenoratorium; und während in der Marktkirche zu Halle Wagners Parsifalmusik aufgeführt wird, bemüht sich gleichzeitig, wie ich höre, die neue Hallische Singakademie vergeblich, für „Die Schöpfung" von

Haydn oder für Liszts „Christus" eine Kirche zu gewinnen. Ja, wir könnten vielleicht auch noch genauer unterscheiden zwischen katholischer und protestantischer Kirchenmusik. Allein, wenn man sich in Wagners Parsifal versenkt, in dieses Gemisch von allerlei Sage, Legende und biblischer Heilstatsache, von wahrem christlichen Kultus und mittelalterlichem Reliquiendienst, und dazu nun den ganzen Zauber dieser überschwenglichen Musik mit ihrem berauschenden instrumentalen Raffinement auf Sinne und Nerven wirken läßt, dann kann wohl niemand behaupten, daß bei ihm ein spezifisch kirchliches Interesse ausgelöst oder gar Gewissen und Wille angefaßt und der Glaube an den gestärkt sei, dessen Blut am Kreuz auf Golgatha zur Erlösung der sündigen Menschheit geflossen ist, wie man in der Tat solches erlebt bei Bachs „Matthäuspassion". Hat Wagner, was Schreiber dieses gelegentlich der Nibelungenaufführungen in einem Bayreuther Pfarrhause hörte, einmal von Theologen den Anspruch erhoben, er werde ihnen mit dem Parsifal zum Karfreitag die Kirchen füllen, so kann man demgegenüber doch auch der besten kirchlichen Aufführung der Parsifalmusik nicht mehr zugestehen, als daß sie zwar eine starke religiöse Stimmung, immerhin aber keinen klaren, bestimmten, tiefen Eindruck auszuüben vermag von dem, was unseres Glaubens Zentrum und das Heiligste unseres Kultus ist. Viel dankbarer kann man Wagner sein für kirchliche Szenen und religiöse Momente, die er auf die Bühne bringt, wo er der Wittenbergschen Nachtigall ebenso begeistert zu huldigen weiß, wie er uns in die Romantik des Katholizismus einführt. In diesem Sinne hat sich einmal der feinsinnige Theodor Krause über Wagnersche Musik in der Kirche geäußert: „Es kann unmöglich beabsichtigt sein, ausgesucht in der Kirche die Erinnerung an die Bühne aufzukäschern, was umgekehrt nicht selten glückt und gutgeheißen werden muß. Man sehe und höre doch Wagner selbst, wie er gerade in den „Meistersingern" des kirchlichen Stils überhaupt und des Chor- und Orgelstils im besonderen sich bedient und ihn respektiert. Mit einem Schlage sind wir in der Lorenzerkirche und gehören zur Gemeinde. Das ist und soll sein die magische Kraft der Bühne, das ist ihr Wesen. Wenn ich aber in der Kirche bin, so will ich sicher sein, durch nichts aus dem Heiligtum hinausgelockt oder -gezwungen zu werden. Ich will auch nicht bei einer Trauung „Freude, schöner Götterfunken" aus der Neunten orgeln hören, und bin doch kein Puritaner und kein Pedant." Habe ich des öfteren, möchte ich hinzufügen, Lohengrins Brautmusik bei Trauungen in der Kirche spielen hören müssen, wer bürgt uns dafür, daß man uns nicht auch noch Wagners Parsifalmusik in den Karfreitagsgottesdienst und in die evangelische Abendmahlsfeier bringen wird! Lassen wir den Parsifal lieber da, wo ihn der „Meister" selbst sehen wollte, an weltlicher Stätte; und erfreulicherweise hat man denn auch in Halle beschlossen, die vielbegehrte Wiederholung der in Rede stehenden Aufführung auf den Bußtag ins Theater zu verlegen. Wer sonst zu einem anderen Zweck in der Kirche zu sitzen pflegt, nämlich mit der Gemeinde der Gläubigen anzubeten, seinem Gott und Heiland zu lobsingen, das lautere, unverfälschte Bibelwort zu hören und die Sakramente rite zu empfangen, der wird selbst auf die Gefahr hin, zu den „heiseren Krähen" gezählt zu werden, um seinem künstlerischen Bedürfnis zu genügen, die Musik des Bühnenweihfestspiels an weltlicher Stätte unbefangener und dankbarer genießen, ja dort vielleicht noch mehr davon überwältigt sein. Soviel von Parsifal in der Kirche.

Eben hatte ich meine Betrachtungen hierüber abgeschlossen, da kam mir in Nr. 32 des Verbandsblattes der deutschen evangelischen Pfarrervereine der Artikel zu Gesicht: „Der Pfarrerstand und Richard Wagners Parsifal." Das wäre also etwa die Umkehrung meines Satzes, nämlich: Die Kirche im Parsifal. Dazu gestattet mir der Herr Amtsbruder wohl einige Randglossen. Man wird ihm zweifellos dankbar sein für den enthusiastischen Hinweis auf das baldige „Freiwerden" des ganzen Bühnenweihfestspiels für alle Theater; vielen Pastoren wird es nicht beschieden gewesen sein, den Parsifal in Bayreuth zu erleben. Mit Recht wird man dann überall nicht bloß auf das musikalische, kunstbeflissene, gebildete Publikum im allgemeinen, sondern insbesondere auch auf uns Theologen und sonstige kirchliche Kreise rechnen. Wir werden alsdann Gelegenheit haben, Wagners

genuinstes Kunstwerk ganz auf uns wirken zu lassen, werden unser Urteil zu schärfen suchen über seine Religion und Weltanschauung, seine Stellung zum Christentum im allgemeinen wie im konfessionellen Sinne usw., jedenfalls aber nicht zu dem Zwecke und in der Absicht — dagegen wollen wir Pastoren uns schon heute wappnen und verwahren —, um gleich Tausenden in unserer Zeit mit dem Meister und seiner großen Kunst einen göttlichen Kultus zu treiben. Wohl sollten wir Pfarrer wissen, welch eminente Bedeutung heutzutage die Kunst als Dienerin der Kirche für das gottesdienstliche Leben hat; wohl bemühen wir uns, mit guter kirchlicher Musik eine Brücke zwischen Volk und Kirche zu schlagen. Aber von der Kirche aus eine Brücke zum Wagner-Theater zu schlagen, das halte ich doch für bedenklich. Ich werde kirchliche Kreise auf die gewaltigste Karfreitagspredigt hinweisen, wenn etwa in unserer großen Nachbarstadt eine Aufführung der „Matthäuspassion" bevorsteht, habe auch meine evangelische Gemeinde zu „Glaube und Heimat" ins Theater geschickt, werde auch wohl seinerzeit mit den Gebildeten in meiner Gemeinde über Wagners Bühnenweihfestspiel reden. Wenn aber der Herr Verfasser schreibt: „Wie am Karfreitag Aufführungen der Bachschen „Matthäuspassion" und anderer würdiger Oratorien sind, so könnte in der Osterzeit auch Parsifal zur Darstellung gebracht werden, so muß das doch klingen, als ob er vom evangelisch-kirchlichen Standpunkt aus Wagners Parsifal auf gleiche Stufe stellte als Bachs biblische Passionsmusik; ich glaube, das hätte selbst der Musiker Richard Wagner in seiner Bewunderung dieses „Urwaldes" abgelehnt. Und wenn im übrigen der Herr Verfasser meint, man müsse seinerzeit den Bühnenleitungen Ratschläge geben, wie sich eine wirksame, vorteilhafte Parsifalaufführung bewerkstelligen ließe, so wollen wir Pfarrer und Kirchenvorstände das doch lieber anderen Instanzen überlassen; soviel Feingefühl werden ja wohl auch noch andere Kreise haben, daß man den Parsifal nicht in die Nähe der „Lustigen Witwe" bringt. Gehört Wagners Parsifal m. E. nicht in die Kirche, ist er einmal vom Meister selbst für die Bühne gedacht, und können wir Pastoren das Freiwerden des Parsifal über Bayreuth hinaus nicht aufhalten, wie sollte da die Kirche über nähere Umstände, Zeit und Publikum der Parsifalaufführung befinden! Wenn Wagner selbst alles Frivole und Profane von einer Parsifalaufführung gebannt wissen wollte, so ist das doch nicht die Sorge um das Heiligtum unseres christlichen Glaubens, sondern das Interesse an seiner Kunst. Dann müßten wir Pastoren schon längst auch in Bayreuth angefangen haben, Frivoles und Profanes vom Parsifal abzuhalten, wo es doch auch nicht auf eine anbetende Christengemeinde ankommt, sondern wie immer, so auch beim Parsifal das künstlerische und gesellschaftliche Element vorherrscht. Eine Verschwisterung von Religion und Kunst in Ehren! Wenn aber der Herr Verfasser dabei auf die Antike verweist, so könnte das doch leicht so mißverstanden werden, als sei Kunst und Religion etwas Gleichwertiges, ja Gleichbedeutendes, wie doch leider schon unzählige Namenchristen in der Kunst die göttliche Offenbarung schlechthin, die Erlöserin, das Surrogat für wahre Religion erblicken. Und dürfen wir ihm wirklich darin recht geben, daß die Reformation den Bund zwischen Religion und Kunst gesprengt habe? „Nein," hören wir Luther sagen, „sondern ich wollte alle Künste, besonders die Musik, gern sehen im Dienste dessen, der sie gegeben und geschaffen hat!" Als Musiker begrüße ich also den Artikel des Herrn Amtsbruders dankbar als einen Lanzenbruch für Wagners hehre Kunst; daß aber aus der Freigabe des „Parsifal" ein Segen und Gewinn für unsere Kirche und eine besondere Mission für unseren Pfarrerstand erwachsen sollte, kann ich mir so wenig denken, als ich die bloße „Parsifal"-Musik lieber an weltlicher Stätte gehört hätte denn in der Marktkirche zu Halle.

✱ ✱ Literatur ✱ ✱

1. **Franz Liszt in seinen Briefen.** Von Eduard Reuß. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. 1.—5. Tausend. 235 S.

Eine reizvolle, ohne Mühe dankbar zu lesende neue Nummer der bekannten Sammlung „Bücher der Weisheit und Schönheit". Im gegenwärtigen Jahre nach der Liszt-Erinnerungsfeier doppelt willkommen, um ihre Eindrücke festzuhalten.

2. **Geschichte der Neujahrsfeier in der Kirche.** Von Dr. phil. Fritz Bünger, Lic. theol. Göttingen 1911, Vandenhoeck u. Ruprecht. 151 S. 4 M.

Nachdem die vorhandenen Darlegungen und mehr oder weniger gelegentliche Behandlungen des Stoffes nicht geringe Irrtümer und Lücken enthielten, wie denn das Thema für die nachreformatorische Zeit sehr stiefmütterlich bedacht war, die frühere Zeit aber unter vielfach als unrichtig erwiesenen Voraussetzungen ihre Darstellungen erfahren hatte, durfte eine neue Arbeit auf diesem Gebiete begrüßt werden. Der Verfasser stellt folgende Teile für sein Thema auf, welches er mit präziser Pünktlichkeit behandelt, und zwar: Der Bußtag als Gegensatz gegen die heidnische Kalenderfeier, das Beschneidungsfest, die Marienfeier, das Narrenfest, die eigentliche Neujahrsfeier (der Neujahrsgedanke in der Predigt, in der Liturgie, in der kirchlichen Dichtung).

3. **Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen.** Vierter und letzter Band. Nach dem Tode des Verfassers D. Wilh. Bäumker hrsg. von Joseph Gotzen. Freiburg i. Br. 1911, Herder. 833 S.

In größter wissenschaftlicher Tüchtigkeit und Gründlichkeit gearbeitet, wie alles, was von Bäumker ausgegangen ist. Außer dem abhandelnden Teile, den Registern usw. sind nicht weniger als 451 Liedmelodien auch diesem letzten Bande eingefügt.

4. **Die Einheit im katholischen deutschen Kirchenliede.** Eine kritische Würdigung der Lieder der heutigen Diözesegesangbücher von Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz, sowie des Militärgesangbuches Berlin. 1. Bd.: Advent—Weihnachten. 188 S. Von Gustav Erlemann, Direktor der Kirchenmusikschule Trier. Eigentum und Verlag für alle Länder von Bantus-Verlag, Trier 1911. 4 M.

Ist auf Grund von Handschriften und gedruckten Quellen gearbeitet und will zugleich eine Auswahl und Festlegung der Lieder bieten, die für ein einheitliches Gesangbuch in Betracht kommen könnten Der vorliegende Teil behandelt 110 Melodien, viele nach mehrfachen Weisen, die Anlage ist klar und zweckmäßig. Wir sehen der Fortsetzung mit vollem Interesse entgegen.

5. **Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland.** Hrsg. vom Zentralvorstand. Verantwortlicher Redakteur Großherzoglicher Rat G. Sonne in Darmstadt. Leipzig, Verlag von Breitkopf u. Härtel.

Dezember 1911: Bekanntmachung des V.-V. — Prof. Emil Krause: Die religiöse Volksmusik in Böhmen (Schluß). — Neue Bachliteratur. — Aus unsern Vereinsgebieten. — Literatur usw.

6. **Die Stimme.** Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung, Gesangunterricht und Stimmhygiene. Hrsg. von San.-Rat Dr. Th. S. Flatau und Rektor K. Gast. Berlin SW. 48, Verlag von Trowitzsch u. Sohn. Vierteljährlich 1,50 M.

Aus dem Inhalte des Dezemberheftes: Franz Dubitzky, „Tonmalerei im Gesange"; Dr. Ernst Barth-Berlin, „Kunstgesang und Wissenschaft"; Dr. W. Reinecke-Leipzig, „Die Kehlkopfstellung beim Singen"; Franz Wethlo, „Die phonetische Ausstellung bei dem Internationalen Laryngologen-Kongreß zu Berlin"; Alfred Gebauer, Königl. Seminar- und Musiklehrer zu Danzig, „Die musikalischen Aufführungen im Lehrerseminar"; Friedrich Reimesch, Gesanglehrer in Kronstadt, „Meine letzte Singstunde vor Weihnachten"; Wold. Schnee-Berlin, „Die Hand als Begleiterin zum Gesang", daneben umfassende Berichte usw.

Die „Stimme", die eine Fülle von Material aus dem Gebiete der wissenschaftlichen

Forschung und aus der Praxis erfahrener und hervorragend tüchtiger Gesanglehrer und -Lehrerinnen veröffentlicht, hat bei den ernst arbeitenden Sängern, Gesanglehrern, Schauspielern, Rednern usw. von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewonnen. Wir können die oft ausgesprochene Empfehlung dieser ausgezeichneten Zeitschrift, in der wir endlich das langersehnte wissenschaftliche Zentralorgan für Stimm- und Gesangskunde erhalten haben, nicht warm genug wiederholen. Daß es im Interesse des Berufskreises liegt, den Leser- und Teilnehmerkreis immer lückenloser zu schließen, dem wird jeder beistimmen, der sich des befruchtenden Einflusses der Lektüre und des Meinungsaustausches bewußt ist. Auf den billigen Abonnementspreis von quartaliter M. 1,50 sei besonders aufmerksam gemacht.

7. **Hausmusik: Lieder von Richard Wetz.** Op. 5. 9. 10. 25. 26. 27. 28. 30 im Preise von je 1 M. Op. 10 ganz 2,50 M. Leipzig, Verlag von F. Kistner.

Wetz hat auch größere Werke komponiert. Eine Oper „Das ewige Feuer" wurde aufgeführt, harrt aber noch des wachsenden Verständnisses. Bekannter wurden die „Kleistouvertüre" op. 16 (Verlag w. o.), durch A. Nikisch in Berlin erstmalig gegeben, und die Hymne „Gesang des Lebens" (Hartleben) für Männerchor und Orchester, op. 29 (Verlag w. o.). Aber sein eigenstes Gebiet ist das Lied. Wer sich im einzelnen genau über seine etwa 80 bisher erschienenen Gesänge orientieren will, der greife zu dem Verzeichnis, das G. Arnim in seiner Wetz-Broschüre 1911 (Verlag w. o.) veröffentlicht. Der kritiklustige Kritiker lese auch die nicht nur begeisterten, sondern ebenso sachkundigen Schilderungen, die Arnim von den besten Liedern W.s geschrieben hat. Der ausübende Musikfreund aber lasse das; denn es ist nicht jedermanns Sache, sich von anderen Gefühle und Bewunderung suggerieren zu lassen. Wetz tiefsinnige und geistreiche Tonsprache will studiert, seine musikalischen Erlebnisse wollen nachgefühlt sein, ehe er uns ganz gewinnt. Er besticht nicht, blendet nicht. Und doch hat man auch dann, wenn man zuerst manches Heft seiner Gesänge zweifelnd beiseite legt, das Gefühl, daß nicht der Komponist uns, sondern wir ihm etwas schuldig geblieben sind. Schon die Textwahl zeugt von einem vornehmen Geschmack. Die musikalische Illustration verfügt über eine erstaunliche Gewandtheit, mit den einfachsten Mitteln treffend zu charakterisieren, ebenso wie mit glänzenden modernen Farben und sprudelnder melodischer Erfindung ein lebensvolles Bild herbeizuzaubern. Am meisten haben uns folgende Nummern angesprochen, ja innerlich gefangen genommen: op. 27, 2. 3. 4; op. 26, 3; op. 28, 3. 4; op. 25, 2. Doch auch die übrigen tragen alle Vorzüge der Wetzschen Muse: Ernsthafte und feinsinnige Durcharbeitung, treffende Zeichnung der poetischen Stimmung des Textes. Freilich „Schlager" sind nicht darunter; aber dem intimen Kreise wird Wetz manche Stunde edelsten Genusses schenken. Möge sich die Mitwelt an diesem Meister der musikalischen Lyrik nicht versündigen! — **Krug-Waldsee,** Jos., op. 60, Brautlied für mittlere Stimme mit Klavier (oder Harm.). Magdeburg, Heinrichshofens Verlag. Eine liebenswürdige Vertonung des Textes von Theod. Souchay: „In lichten Maienblüten"; recht sanglich und in stilistischer Hinsicht auch besseren Ansprüchen genügend. — **C. Adolf Lorenz,** op. 85, a und b. Melodie in A-dur für Klavier oder Orgel und Violine (a), bezw. Harmonium und Violine (b). Berlin, Verlag von C. Simon. 2 M. Eine sehr dankbare, vornehm gehaltene, melodiereiche, lebendige Komposition, welche im kleineren und größeren Kreise Erfolge erzielen wird, ohne zu hohe technische Forderungen zu stellen. — Als gediegene Klaviermusik können wir folgende aus früheren „zahmeren" Schaffenszeiten des Meisters stammende Stücke empfehlen: **Max Reger,** op. 24, 6 Stücke, und op. 26, 7 Stücke, à 1 M. Leipzig, Forbergs Verlag. — Interessant und anmutend ist auch ein Zyklus von 8 Klavierstücken, die **S. Karg-Elert** „Aus meiner Schwabenheimat" bei C. Simon in Berlin verlegt hat, à 1 M., Serienpreis (1—8) 4 M.
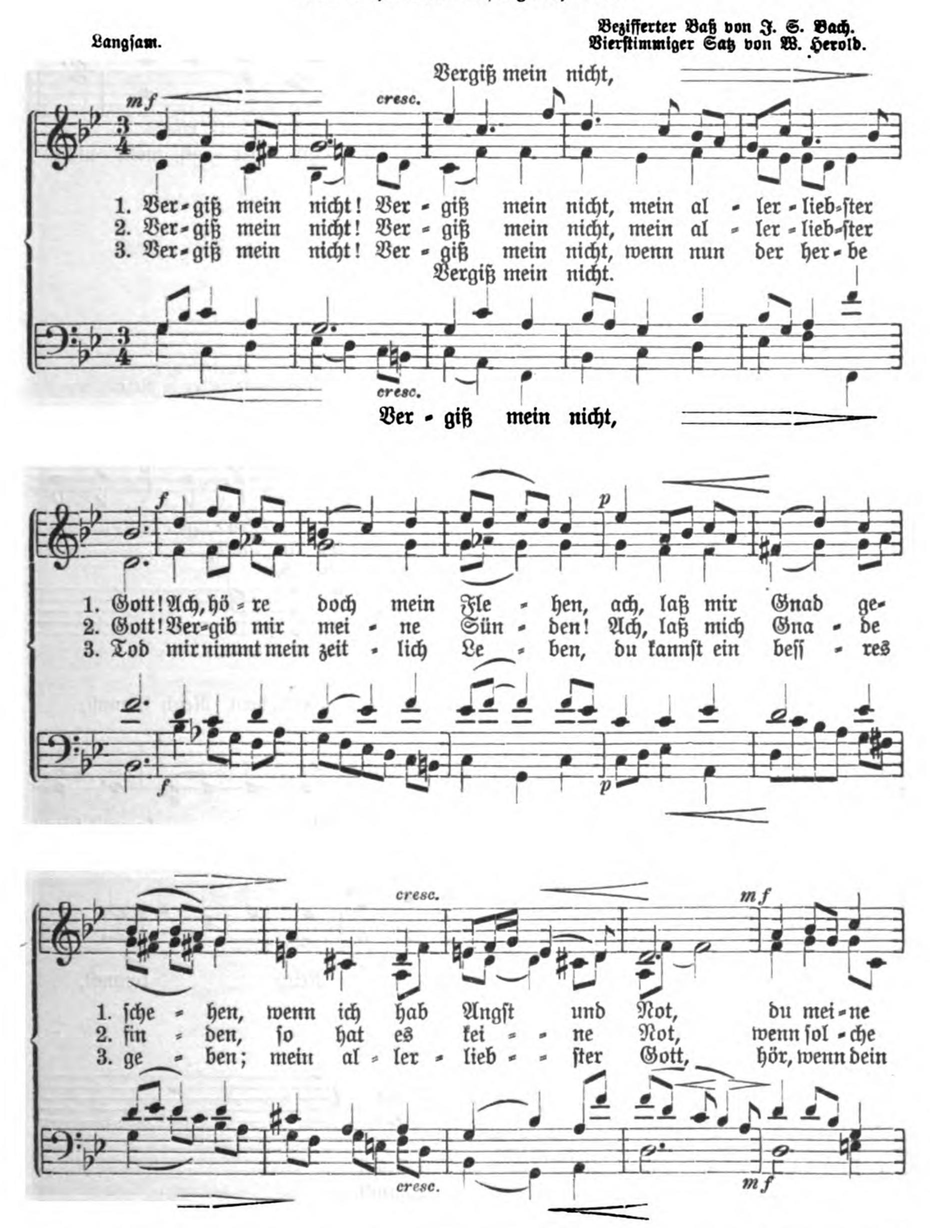
Druckfehlerberichtigung: In der Musikbeilage von Siona Nr. 1, Motette von Wolfrum, muß in Takt 1 der Sopran mit f (statt g) beginnen.

Musikbeigaben.

1. Vergiß mein nicht!
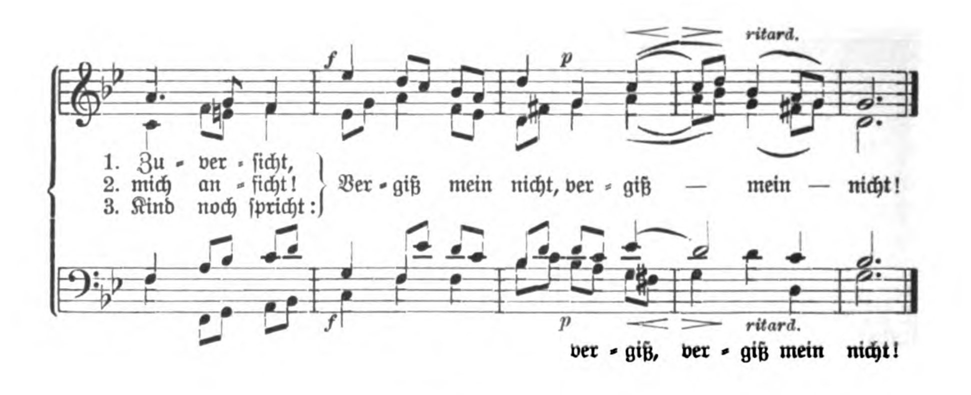
Aus Schemellis Gesangbuch 1736.

Bezifferter Baß von J. S. Bach.
Vierstimmiger Satz von W. Herold.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1912, Nr. 2.



2. Passionsgesang.

(Luk. 23, 42. 43.)

Ruhig.

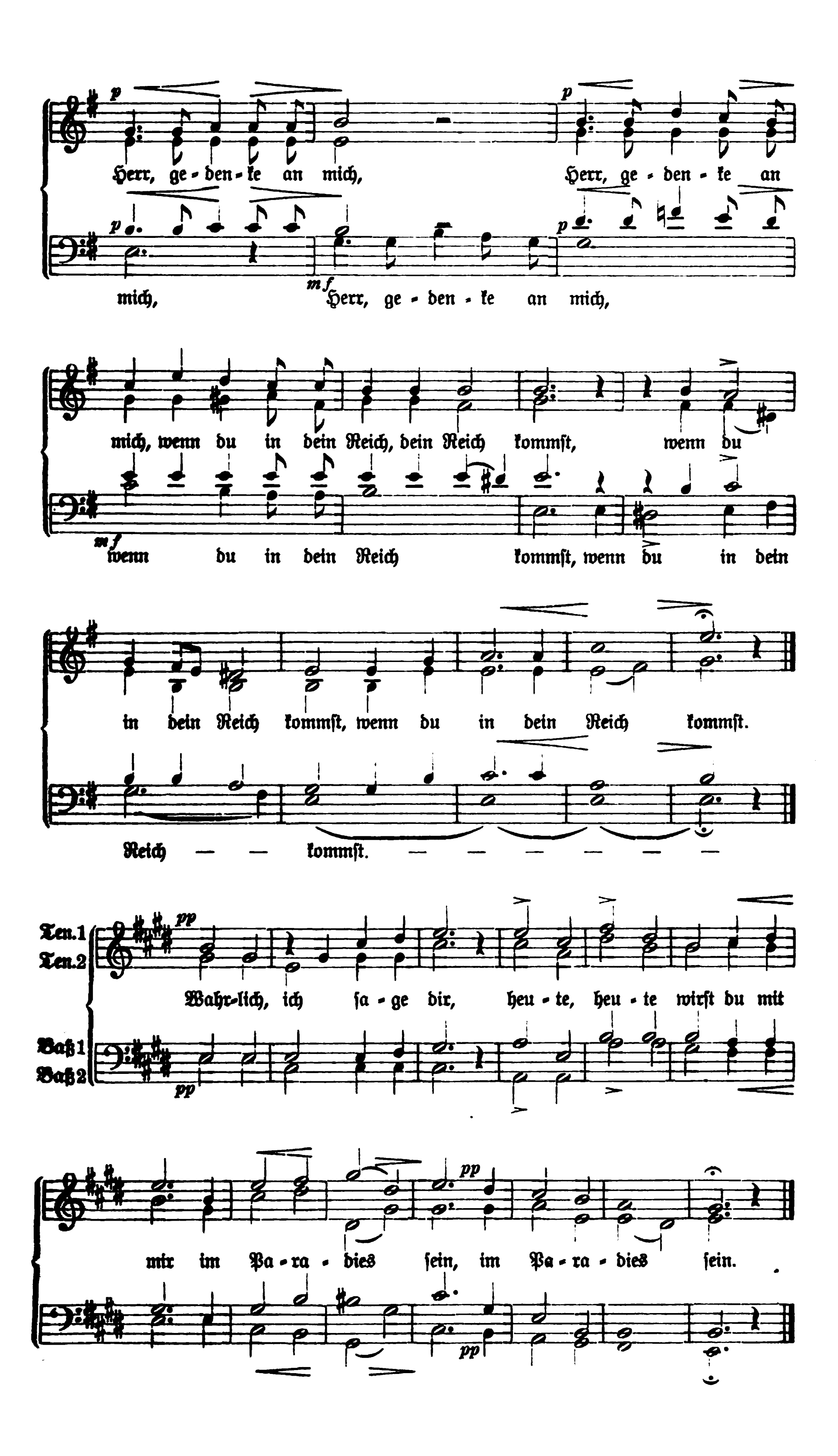
Karl Geiger.
Kirchenmusikdirektor in Regensburg.
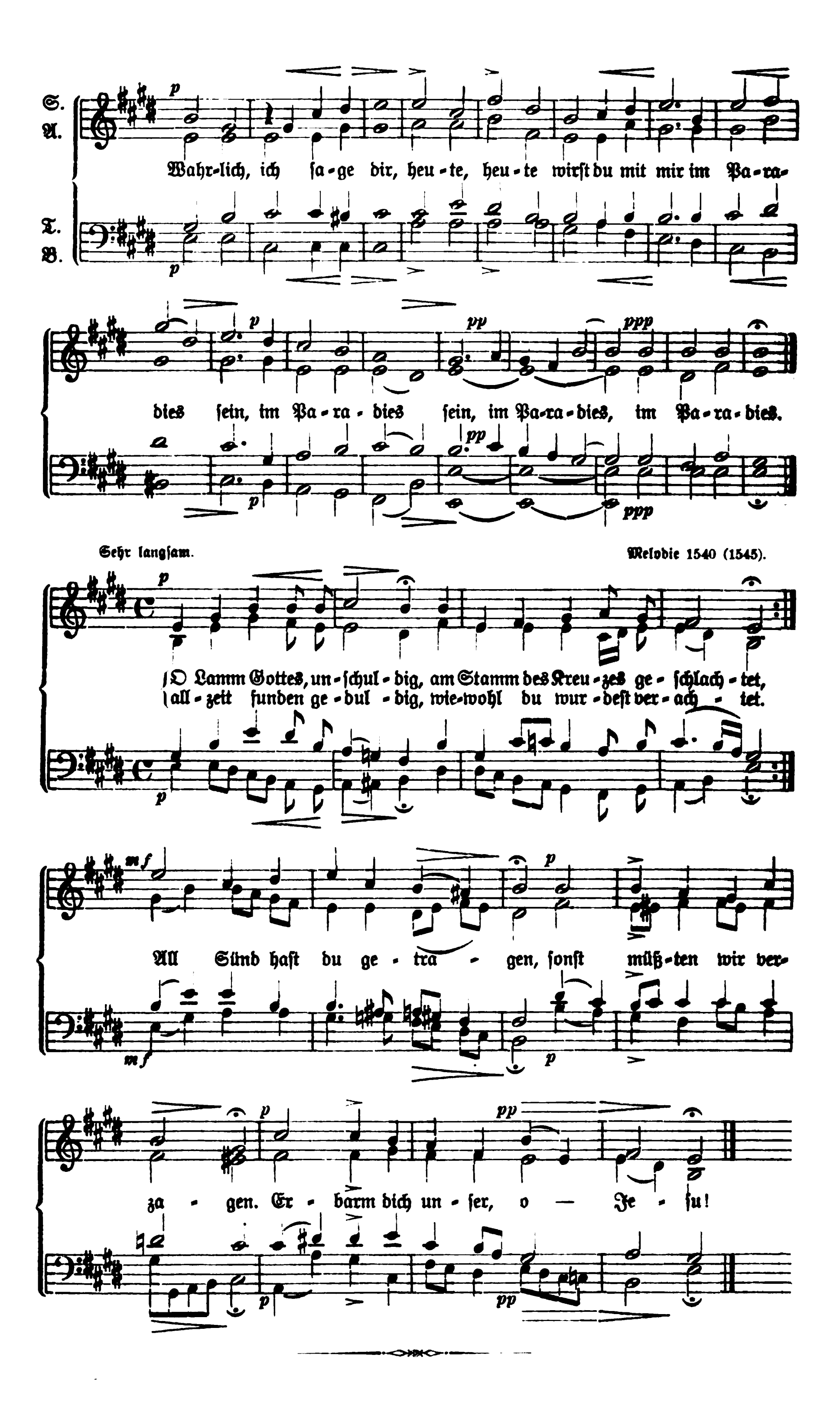
Sop. Alt. Ten. Baß.

Herr, ge - den - ke an mich,
Herr, ge - den - ke an mich, Herr, ge - den - ke an
Herr, ge - den - ke an mich,

Herr, ge - den - ke an mich, wenn du in dein Reich, dein Reich kommst,
mich, wenn du in dein Reich, kommst, wenn
Herr, ge - den - ke an mich, wenn du in dein Reich, dein Reich kommst,
Reich kommst,

wenn du in dein Reich kommst.
du in dein Reich — — kommst.
wenn du in dein Reich kommst.
Herr, ge - den - ke an


Herr, ge - den - ke an mich, Herr, ge - den - ke an
mich, Herr, ge - den - ke an mich,
mich, wenn du in dein Reich, dein Reich kommst, wenn du
wenn du in dein Reich kommst, wenn du in dein
in dein Reich kommst, wenn du in dein Reich kommst.
Reich — — kommst. — — — — — — —
Ten.1
Ten.2
Wahr-lich, ich sa - ge dir, heu - te, heu - te wirst du mit
Baß 1
Baß 2
mir im Pa - ra - dies sein, im Pa - ra - dies sein.



S.
A.
T.
B.
Wahr-lich, ich sa-ge dir, heu-te, heu-te wirst du mit mir im Pa-ra-
dies sein, im Pa-ra-dies sein, im Pa-ra-dies, im Pa-ra-dies.
Sehr langsam.
Melodie 1540 (1545).
O Lamm Gottes, un-schul-dig, am Stamm des Kreu-zes ge-schlach-tet,
all-zeit funden ge-dul-dig, wie-wohl du wur-dest ver-ach-tet.
All Sünd hast du ge-tra-gen, sonst müß-ten wir ver-
za-gen. Er-barm dich un-ser, o — Je-su!

3. 37. Jahrgang 1912. März.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Erfolge und Notstände.

Ein Vierteljahrhundert der Arbeit im deutschen evangelischen Kirchengesangverein.

(Fortsetzung.)

Von **W. Herold.**

Wenn ich recht sehe, so lag es den von Köstlin nach dem Vorgange Liliencrons besonders scharf angegriffenen Liturgikern der preußischen und bayrischen Agenden zunächst sehr am Herzen, die Restauration der altprotestantischen Liturgien so zu gestalten, daß vor allem die ganze Gemeinde zu einer aktiven Beteiligung am Gottesdienst herangezogen und erzogen werde. Eine Privilegierung des Chors und des Kunstgesangs aber hätte die Gefahr gebracht, daß die Gemeinde, von dem naturgemäß durch die Liturgien etwas beschnittenen Choralgesang abgesehen, wieder — nach römischem Vorbild — zu träger Passivität wäre verdammt worden. Wollte man diese Klippe vermeiden, so ergab sich von selbst, daß man zunächst den altkirchlichen der Gemeinde allein möglichen einstimmigen liturgischen Gesang bevorzugte. Daß man bei Auswahl der Melodien auf den in der Vergangenheit bewährten, von den altprotestantischen Liturgikern für evangelische Bedürfnisse zurechtgemachten gregorianischen Gesang zurückgegriffen, — der übrigens bei aller Einfachheit absolut nicht kunstlos und geistlos ist, sofern nicht die Singenden gedankenlos leiern —, das war ein weises Sichbesinnen auf die alten Fundamente. Erst wenn diese wieder gefunden und gefestigt waren, konnte man weiterbauen. Zugleich verstand man, mit dem zunächst und für absehbare Zeit praktisch Möglichen zu rechnen. Auch in der Hinsicht ist Köstlins Kritik durch die Tatsachen überholt, daß z. B. in Bayern überall da, wo normale Gemeinden und gesunde kirchliche Verhältnisse bestehen (also vor allen-

in kleineren Städten und auf dem Lande), die Gemeinden frisch und freudig ihre Liturgien singen. Ein weiterer Grund des Mißtrauens gegen die Ansprüche des Kunstgesangs dürfte die damals noch in weiten Kreisen der Musiker, Chordirigenten, Gesangvereine herrschende Geschmacksrichtung gewesen sein. Die süßlichen Erzeugnisse eines Mendelssohnepigonentums und die seichte, schmachtende Liedertäfelei der geistlichen Durchschnittsmotette standen eben in schreiendem Kontraste gegen den heiligen Ernst und die gläubige Vertiefung der altevangelischen Kirchenmusik, speziell auch gegen Harmonien und Melodien der wieder belebten alten Kirchenlieder. Ist denn nicht heute noch, nach 30jähriger Arbeit der Kirchengesangvereine, nach Erschließung eines früher kaum geahnten Reichtums der altprotestantischen Kirchenmusik durch die erfolgreichen Forschungen der Musikwissenschaft, nach tiefgreifender Läuterung des allgemeinen musikalischen Geschmacks durch R. Wagner, den wiederauferstandenen S. Bach, und seine neubelebten Vorgänger protestantischer und katholischer Konfession, bei vielen Chören und nicht wenigen Komponisten der Motettenhochflut soviel Mangel an Stilgefühl, an keuscher Ablehnung aufdringlicher Mätzchen und abgebrauchter Gemeinplätze zu beklagen? Stehen nicht manche Gemeinden gerade deshalb ihren Kirchenchören kalt und „passiv“ gegenüber, weil diese infolge falscher Stoffwahl sich als Fremdkörper in das organische Ganze des Gottesdienstes nur eingedrängt zu haben scheinen, — während dieselben Gemeinden begeistert ihren Introitus, ihr Kyrie, Gloria, Sanktus usw. singen?

Berechtigter mag der scharfe Pfeil gewesen sein, den Köstlin damals wider „maßgebende Behörden“ sandte. Es scheinen in jener Zeit an solchen Stellen noch Hemmnisse vorgelegen zu haben, von denen wir doch heutzutage — das muß ausdrücklich dankbar anerkannt werden — kaum mehr etwas zu fühlen bekommen. Die selbstgefällige Allgenugsamkeit der Dogmatik und der Starrsinn der privilegierten Homiletik waren dem Manne genau bekannt, der vor anderen fähig war, auf diesen Gebieten ein Urteil zu sprechen, und bald selbst Mitglied der theologischen Fakultät und der Kirchenbehörde wurde (1891 Oberkonsistorialrat in Darmstadt, 1895 Prof. der Theologie in Gießen). Er sagte: Unsere Vereine schaffen Organe, bieten der Kirche Chöre — will die maßgebende Behörde von dem guten Willen keinen Gebrauch machen oder ihnen durch schulmeisternde Pedanterie Mut und Frische rauben, so bleibt uns nichts übrig als das Wort: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt, aber ihr wolltet nicht weinen!“ Mögen's dann andere verantworten, wenn dem christlichen Volke der Gottesdienst zum Inbegriff ermüdender Langeweile wird, und wenn die Künstlerwelt enttäuscht und entmutigt von der evangelischen Kirche sich abwendet, um entweder dem Messias zu Bayreuth oder dem Papst in Rom zu huldigen, weil der Schöpfer des „Parsifal“ der religiösen Kunst neue Bahnen weise und die römische Kirche allein ihr Raum und Heimat biete. Mögen dieselben Mächte es dann verantworten, wenn die Kirchenchöre, die eben beginnen, an dem Wirken für den Gottesdienst, an der ernsten, in Gottes Wort wurzelnden Kunst-Freude zu

gewinnen, wieder eingehen und ihre Mitglieder wieder solchen Genossenschaften sich zuwenden, die sie der Kirche entfremden! (S. 41. 42.)

Freilich konnte sich K. auch nicht verhehlen, daß die Schwierigkeiten nicht nur bei leitenden Stellen lagen, sondern ebenso innerhalb der Gemeinden selbst. Und wiederum schwerer als in solchen Kirchen, welche schon einer ausgebildeten, wenn auch künstlerisch entleerten (? d. Red.) Liturgie sich erfreuen, ist die Aufgabe nach K.'s Meinung in solchen Kirchen, die keinerlei Liturgie mehr haben, wie z. B. Württemberg und Baden. Während es sich dort um künstlerische Belebung der abgestorbenen (?), aber doch noch vorhandenen Formen handelt, erregt hier schon der Versuch, die Eintönigkeit des auf Gebet und Predigt reduzierten, höchstens mit ein paar Liederversen eingerahmten Sonntagsgottesdienstes durch die Einführung von liturgischen und musikalischen Elementen zu mildern, nicht nur bei der unverständigen Masse, sondern selbst bei sonst ganz vernünftigen, denkenden Männern das Bedenken: es werde dadurch dem Katholizismus Vorschub geleistet, das Prinzip der Allgenügsamkeit des göttlichen Wortes beeinträchtigt, die Aufmerksamkeit von dem Worte abgelenkt und unwillkürlich ein unevangelischer, unfruchtbarer Kultus des Gefühls angebahnt. Was da K. im Jahre 1882 klagte, mutet es uns nicht an, als sei es gestern gesprochen? Die unglückliche Definition: protestantisch-antikatholisch, die geistlose Auffassung, als bestände das Wesen unserer Kirche überall und allezeit lediglich in der Negation gegen Rom — lebt sie nicht heute noch unter uns und zwar nicht nur bei der unverständigen Masse oder bei schwerfälligen, nach ganz falschen Prinzipien gewählten Kirchenvorstehern (Presbyterien)? Darum müssen wir auch heute noch diesen Irrtum mit K. durch Hinweis auf Luther bekämpfen.[1]) Die Geschichte lehrt, daß die Behauptung, absolute Dürftigkeit und Kahlheit des Kultus sei im Wesen der evangelischen Kirche begründet, völlig unhistorisch ist. Echt lutherischer Gottesdienst unterscheidet sich vom katholischen nicht durch liturgische Armut, sondern vielmehr dadurch, daß im evangelischen Gottesdienst Wort und Sakrament den Kern und Mittelpunkt bilden, während im katholischen Kultus alles sich um das Meßopfer dreht und zu diesem in Beziehung steht. Der liturgische Zerfall des lutherischen Gottesdienstes ist nur die Folge der Erlahmung des kirchlichen Lebens überhaupt, und diese wiederum mußte sich, neben anderen Ursachen, aus dem unerquicklichen Doktrinarismus der in Streit sich erschöpfenden Orthodoxie und aus der alle nicht unmittelbar den Verstand in Anspruch nehmenden Elemente ausscheidenden Seichtigkeit der „Aufklärung“ und des Rationalismus ergeben. Wäre jede menschliche Zutat zum Gotteswort unevangelisch, dann müßte konsequenterweise die Predigt als menschliche, tatsächlich oft recht verdünnte Vermittlung des Bibelwortes abgeschafft und durch die Schriftlektion ersetzt werden. K. weist mit vollem Recht darauf hin, daß Gottes Wort in Spruch und liturgischer Form viel objektiver zum Ausdruck kommt als in Lied und

[1]) Vgl. H. A. Köstlin, Luther als Vater des evang. Kirchengesangs. Leipzig 1882, Breitkopf u. Härtel. — Lyra, Luthers deutsche Messe, herausgegeben von Dr. Max Herold. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. 192 S.

Predigt. Es hat Zeiten gegeben, wo Gotteswort vielerorten nur noch in liturgischer Form, in Gebet und Formular für die Gemeinde vorhanden war (wer weiß, ob sie nicht wiederkommen?). Jene Gemeindegenossen, die lieber der teuren Heimat (Württemberg) den Rücken kehrten, als daß sie sich ihre Agende nehmen und verwässern lassen wollten, müssen gewußt haben, was sie an ihrer Liturgie hatten. Und die Leute, welche Kornthal und Wilhelmsdorf gegründet haben, waren Männer, die recht gut wußten, was sie taten, und keineswegs einem blinden Drängen des unverständigen Eigenwillens folgten. Die Belebung der Liturgie widerstrebt also nicht dem Prinzip des Protestantismus, sondern lediglich dem Prinzip des Rationalismus als granitner Damm gegen unbefugte Wahrheitsänderung. Es handelt sich demnach nicht um die Wahl: Liturgie oder Gottes Wort, sondern darum, wie Liturgie und Predigt, diese beiden Arten der Wortdarbietung, in das richtige Verhältnis zu setzen wären. Im Zusammenhange dieser Gedanken wirft K. die heute noch berechtigte Frage auf, ob nicht unter der Quantität der aufgezwungenen homiletischen Leistungen auch bei den gewissenhaftesten Pfarrern die Qualität unbedingt leiden muß. Nicht aus Geringschätzung, sondern aus Wertschätzung der Predigt, der Großmacht des kirchlichen Lebens, muß eine Beschränkung der Predigtgottesdienste gefordert werden. Aber nicht mit Abschaffung von Gottesdiensten soll man helfen, das wäre wieder die falsche Methode des Rationalismus; sondern wir brauchen liturgische Gottesdienste mit musikalischem Schmuck. Dazu bedarf man der Kirchenchöre. Sollen aber Kirchenchöre als achtunggebietende und liebegewinnende Einrichtung der Kirche bestehen können, so dürfen sie nicht nur alle heiligen Zeiten einmal wie der Deus ex machina auftauchen, sondern müssen dauerndes Heimatrecht im Kultus haben. Womit fesselt die katholische Kirche Herz und Gemüt an ihre Gottesdienste? Womit hält und gewinnt sie auch die vom Glauben Abgefallenen?

Im Vordergrund der Schwierigkeiten, mit denen der Bestand der Kirchenchöre noch zu kämpfen hat, steht die Dirigentenfrage. Es liegt sowohl im Interesse des Lehrerstandes selbst als im Interesse der Sache, daß in erster Linie der Lehrer den Kirchenchor leite. (Von den wenigen Orten, wo sich die Aufstellung selbständiger Musikdirektoren ermöglichen ließe, ist hier zunächst abgesehen). Aber wie steht es heute mit dem Grundsatze Luthers: „Einen Lehrer, der nicht singen kann, den sehe ich nicht an!“? Allerdings gibt es Lehrer, deren pädagogische Begabung bei mangelnder musikalischer Veranlagung nicht verachtet werden sollte. Aber für Schulstellen, die mit Kantoren- und Organistenstellen verbunden sind, sollte doch die Wahl solcher Persönlichkeiten selbstverständlich als Unmöglichkeit gelten. Ja, eine reinliche Scheidung von musikalischen und unmusikalischen Leuten schon auf dem Seminar würde in das Musikstudium wieder mehr Zug und Eifer bringen. Als notwendige und gerechte Maßregel muß sodann gefordert werden, daß die Gehälter für kirchenmusikalische Arbeit aus den Lehrergehältern ausgeschieden werden, also besondere Arbeit auch besondern Lohn fände.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. Wesen und Zweck des öffentlichen Gottesdienstes.

(Fortsetzung.)

Von C. A. Torén, Dompropst in Upsala.

Als Stifter der sichtbaren Kirche ist Jesus Christus zugleich der Stifter des christlichen Kultus. Indessen haben wir in diesem Stiften kein neues Gesetz zu erblicken, noch in dem Herrn Jesu einen neuen Gesetzgeber, einen neuen Moses. Wir dürfen die Sache nicht so auffassen, als hätte Christus seine Kirche zu einer gesetzlichen Gemeinschaft gemacht, oder den christlichen Kultus, den Gottesdienst zu einer neuen Art von zeremonialgesetzlicher Erlösungsanstalt. Was Christus in erster Linie gestiftet hat, ist eine innere Lebensgemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Aber die aus seiner Stiftung hervorgegangene innere Gemeinschaft hatte in dem Wort und in den Sakramenten, die er gleich von vornherein stiftete, eine äußerliche Seite und war von ihrem Stifter dazu bestimmt, sich von innen heraus zu entwickeln. Sowohl die Gnadenmittel, die er seiner Kirche gab, als das Amt, das er zur Verwaltung derselben einsetzte, zeigen dies auf's klarste und bestimmteste an. Der Meister legte, ehe er in seine Herrlichkeit zurückkehrte, damit einen wesentlichen und zukunftsreichen Grundstein zu einer sichtbaren Kirche. Was aber der göttliche Grundstein der sichtbaren Kirche ist, das ist zugleich die von Gott gegebene Wurzel und der Kern des christlichen Kultus. Die innere unsichtbare Gemeinde der Heiligen weiß sich durch den heiligen Geist mit Christo, ihrem Haupte, verbunden, nicht ohne die äußeren, sichtlich wahrnehmbaren Mittel des Wortes und der Sakramente. In und durch dieselben werden die Gläubigen der Wirkungen der göttlichen Gnade teilhaftig; durch sie vermittelt der Herr eine Gemeinschaft mit der Gemeinde. Diese hat hauptsächlich durch Gebrauch dieser äußerlichen Mittel die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn zu treiben, zu fördern und zu vermehren. Wir können uns ein wahres christliches Glaubensleben nicht anders denken, als durch die äußerlichen Gnadenmittel gewirkt und deren fortgesetzten Gebrauch erheischend. Somit können wir mit vollem Recht Christum den Stifter des christlichen Kultus, des gemeinsamen öffentlichen Gottesdienstes nennen, nicht nur insofern seine Taten, seine ausdrücklichen Verheißungen die fruchtbringendsten Keime desselben sind, sondern auch in der Weise, daß er durch Anordnung der Predigt des göttlichen Wortes und durch Stiftung der Sakramente in positiver Weise den hauptsächlichsten Teilen des Gottesdienstes ihren Ursprung und ihre Weihe gegeben hat. Was nun der Herr Jesus durch sein göttliches „Werde“ angefangen hat, das haben die Apostel, als von ihm verordnet und eingesetzt und von seinem Geist geleitet, noch weiter bestimmt, begrenzt, ausgedehnt, indem sie das, was er gesagt und angeordnet hatte, noch weiter entwickelten. Durch diese Zeugen der himmlischen Wahrheit, welche mit einer göttlichen Kraft und Gabe ausgerüstet waren, ist der Ratschluß Gottes zum Heil der Menschen voll und ganz geoffenbart worden; sie konnten alles aussprechen, weil das große Werk der Erlösung

vollbracht war. Indem sie so die Offenbarung zum Abschluß gebracht und die Gnade bekommen haben, diesem herrlichen Werk die Krone aufzusetzen, so sind sie auch freigebiger hinsichtlich dessen, was sich auf unsern Gegenstand bezieht. Diese größere Ausführlichkeit der Apostel in der bezeichneten Hinsicht erklärt sich schon daraus, daß die täglich wachsende Schar der Gläubigen immer mehr der Regeln und Vorschriften bedurfte. Es ist wahr, die Apostel stimmen vollständig mit den Propheten des Alten Bundes überein; denn wie diese Letztgenannten dartun, daß der äußere Gottesdienst, wo er nicht zugleich ein innerer ist und aus diesem herfließt, ein Greuel ist vor Gott, so setzen auch die Apostel ihrerseits alle wahre Gottesverehrung in den Glauben, der durch die Liebe tätig ist, und lehren mit großem und überwiegendem Nachdruck, daß bei Gott nichts gilt als eine neue Kreatur, die neue Schöpfung im Innern, das durch den Glauben gereinigte und liebende Herz, das nach der Heiligkeit in Gott strebt und Gott alles hingibt und zum Opfer bringt. Ganz entschieden ist diese Richtung bei allen Aposteln. Unmöglich, sagen sie, kann ein Mensch in Wahrheit an Gottes freie Gnade in Christo glauben, unmöglich kann er diese Gnade wirklich erfahren und gefühlt haben, ohne daß sein Herz dem himmlischen Wohltäter in Liebe, Dank und Vertrauen entgegenschlägt. Wer die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu erfahren hat, fühlt auch einen inneren Trieb, sich seinem Gott ganz hinzugeben zu einem Opfer, das da lebendig und heilig ist. In der Hingabe des Herzens an Gott, in der lebendigen, persönlichen, geistlichen Opferhandlung, in dem Wunsche, mit allem, was Denken, Fühlen, Wollen und Handeln heißt, ihm zu dienen und hinfort nicht der Welt, sondern Gott zu leben und ihn in allem zu verherrlichen: darin und in nichts anderem besteht das Wesen des wahren Christentums. Dies ist der von Paulus so warm anempfohlene „vernünftige Gottesdienst“ (Röm. 12, 1), ohne den aller Gottesdienst dem Heiligen im höchsten Grad mißfällig ist. Andererseits aber empfiehlt er, *gerade damit* diese Anbetung, dieses innerliche Opfern, das der Nerv in jedem wahren Kultus ist, *seinen Ausdruck finde, und an Stärke zunehme*, gemeinschaftliches Lesen der *Heiligen Schrift*, laute, gemeinsame, öffentliche *Gebete* und rät den Christen, durch *Singen von Psalmen und geistlichen Liedern* und durch die Feier des Gedächtnisses Christi im *heiligen Abendmahl* das geistliche Leben zu nähren und zu stärken. Durch seine Anweisungen, wie bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften alles am geeignetsten einzurichten sei, durch seine Ermahnungen an die Gläubigen, einander zu gegenseitiger Erbauung zu dienen und nicht zu verlassen ihre Versammlung, sowie, daß jeder suchen solle, mit seiner besonderen Gabe den andern zu dienen, — durch diese und manche andere Winke hat der Apostel, wie wir mit Recht sagen können, *dem christlichen Kultus als solchem einen mannigfachen Impuls gegeben*.

Wollte nun jemand einwenden, die kirchlichen Gebräuche seien in den Schriften des Neuen Testaments nicht genügend bestimmt, der christliche Gottesdienst ermangle einer festen und soliden Norm in diesen Schriften, alles

sei viel zu sehr dem Gutdünken der Feiernden überlassen, als daß man von dem, was zum christlichen Gottesdienst gehört, im allgemeinen sagen kann, daß es göttlichen Ursprungs sei, so antworten wir, daß gerade darin der Vorzug des christlichen Kultes besteht, daß derselbe nicht wie derjenige der Juden an eine bestimmte, starre Norm zwingender Gebote und Vorschriften gebunden, sondern gewissermaßen der frommen Stimmung selber überlassen ist, damit der christliche Gottesdienst, als aus der Freiheit stammend, in der Freiheit sein Element habe. Man erkennt hier den echten, edlen Liebesgeist, der das Christentum auszeichnet, sowohl nach der Seite der Lehre, als nach der des Kultus hin. Die beschränkte Anzahl von Vorschriften rührt von der besonderen Vortrefflichkeit und Herrlichkeit der Sache her. Das kleine Samenkorn wird zum Baum, der durch die lieblichen Blüten der Gnade, wie durch die Locktöne der Erweckung der Gnadenwirkungen und durch die segensreichen, köstlichen Früchte des Glaubens ergötzt und erfreut. Auf den christlichen Kultus paßt das Wort: ein sanftes Joch und eine leichte Last, zum Unterschied von dem an Satzungen und Geboten so reichen alttestamentlichen. Und doch gibt es zugleich nichts Zwingenderes, als diese Freiheit, die wir genießen, nichts Mächtigeres, als diese sanften Rührungen, nichts Kraftvolleres, als diese scheinbare Schwachheit. Auch hier zeigt sich die herablassende Schwachheit Gottes (1. Kor. 1, 25) stärker als alles, was aus menschlichem Rat oder menschlichen Beschlüssen entspringt.

Der öffentliche Gottesdienst verdankt somit sein Entstehen keineswegs bloß der Tatsache, daß die menschliche Natur nicht ohne etwas sein kann, was auf die äußeren Sinne wirkt und dieselben rührt; noch weniger existiert derselbe um irgend eines menschlichen Nutzens willen, noch aus irgend einer anderen äußeren Ursache, sondern er ist in seiner ganzen Schönheit und seinem Reichtum an Bedeutung und Kraft einfach deswegen da, weil er muß, infolge einer göttlichen Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit ist eine innere, aber daneben auch eine äußere, insofern er durch die besonderen Anwendungen und Vorschriften Jesu Christi und seiner Jünger eingesetzt und bedingt ist. Am stärksten aber glauben wir es betonen zu sollen, daß derselbe aus einer himmlischen Notwendigkeit, aus dem innersten Leben des Glaubens entspringt, das wiederum rein göttlichen Ursprungs ist, sowie aus dem Wesen der übernatürlichen, der christlichen Liebe. Der Mensch betet Gott an, weil dieser sich ihm als sein Gott offenbart; er wird erzogen und kehrt zu Gott zurück, weil Gott durchs Wort die Menschen zu sich ruft; er vereinigt sich mit Gott, er geht ihm entgegen, weil Gott, von seiner Höhe heruntersteigend, sich in unendlicher Gnade ihm fortwährend erbietet. Diese Anbetung Gottes geschieht gemeinsam, öffentlich, infolge der treibenden und zwingenden Macht der Liebe, welche, als den Christen innewohnend, die eigentliche Lebenskraft der Kirche Christi ist, durch welche dieselbe atmet, blühet, wächst, bis wir alle „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi“. Aus dem schon Gesagten dürfte auch erhellen, daß es nichts Höheres und Herrlicheres gibt, als den öffentlichen Gottes-

dienst, in seiner Wahrheit gedacht. Derselbe stammt nämlich aus rein göttlicher Quelle, aus dem eigensten Wesen der geoffenbarten Religion selbst, welche, nachdem sie in der Seele lebendig geworden ist, nicht umhin kann, eine neue, reale Gestalt anzunehmen; sie fließt aus der gegenseitigen Liebe her, die stärker als der Tod und das innerste Leben der Kirche ist; er zielt aber auf die Ehre und Herrlichkeit des dreieinigen Gottes, des Schöpfers, Erlösers und Trösters; er bedingt das höchste Wachstum der Feiernden an wahrer Tugend und Herrlichkeit; er ist ein Abbild des himmlischen Friedens, der der triumphierenden Kirche eignet, welche ununterbrochen und ohne Aufhören von Ewigkeit zu Ewigkeit Gott und das Lamm, das geschlachtet ist, preist. Er bietet dem Menschen einen Anteil an der Versöhnungsgnade, in welche auch die Engel gelüstet zu schauen; er opfert Gott, dem Vater und dem Sohn die ganzen Opfer des Dankes für die Versetzung aus der Herrschaft der Sünde und des Todes in das ewige Leben, er eröffnet dem treuen Gottesgeist eine liebe Wohnung und Werkstatt, woselbst er mit besonderer Kraft mittelst Wort und Sakrament in betrübten und zerknirschten Herzen das Gnadenwerk der Wiedergeburt, Erneuerung und Heiligung treibt. Er ist die unverwelkliche Blüte der Versöhnung und des Verdienstes Jesu Christi, die aus einem himmlischen Samenkorn hervorsprießt und wiederum aus einer ihr innewohnenden Notwendigkeit zurückweist auf das, was droben ist; er ist ein Abbild der ewigen Freude; er ist endlich der Punkt, wo das Endliche und Unendliche, wo Himmel und Erde, Gott und die Menschheit, der in seinem allerheiligsten Mysterium in vollstem Sinne gegenwärtige Heiland und die Schar der Auserwählten einander in einer wunderbaren, himmlischen, göttlichen Weise umfangen.

Auch die christliche Urzeit, auf die wir gern hinblicken, wenn es sich um eine wichtige Wahrheit handelt, ist einig darin, den christlichen Gottesdienst anzuerkennen und zu preisen. So empfiehlt einer der apostolischen Väter, Clemens Romanus, in einem Schreiben an seine Jünger den Gottesdienst als der größten Beachtung wert. Unter den Kirchenvätern ist es Origenes, der mit lebendigen Farben die Herrlichkeit der Stätte schildert, wo Christus selbst, von Engeln und Chören von Seligen begleitet, unter den zum Gottesdienst versammelten Gläubigen gegenwärtig ist. Er sagt: „Die Stätte, der Ort, wo die Gläubigen zusammenkommen, um zu beten, hat an sich selbst etwas Gnadenreiches und Erhebendes, denn Engelscharen stehen neben den Scharen der Gläubigen; — der Heiland selbst ist gegenwärtig, samt den heiligen Geistern, ja, wie ich glaube, auch samt denen, die vor uns eingegangen sind in den Frieden". Diese Worte des spiritualistisch gesinnten Denkers erscheinen in bezug auf unsern Gegenstand besonders bemerkenswert. Denn was man auch von andern mag sagen können: niemand hat wohl Origenes einer Überschätzung des Äußeren, oder eines unrichtigen Realismus beschuldigen können. Eher könnte man ihm nachsagen, daß er in der entgegengesetzten Richtung zu weit gegangen sei. Um so schwerer fallen diese seine Worte ins Gewicht. Augustinus erklärt den christlichen Kultus

für notwendig, damit das Andenken an die Wohltaten Christi ungeschmälert, frisch und lebendig erhalten bleibe. Chrysostomus redet von dem öffentlichen Gottesdienst als von Christo herrührend; er preist denselben als ein vortreffliches Förderungsmittel der Andacht und des Wachstums des geistlichen Lebens; er zeigt, wie derselbe durch seine eigentümliche Kraft hoch über der häuslichen Gottesverehrung stehe. „Was ist das," ruft der große christliche Redner in einer seiner Predigten aus, „was muß ich für frostige Einwendungen gegen den öffentlichen Gottesdienst hören? Sie sagen: ich kann ebensogut daheim beten. Aber die lebendige Predigt des Wortes Gottes kannst du zu Hause nicht haben. Im übrigen betrügst du dich, o Mensch! Es ist unmöglich, daß du daheim so beten kannst, wie in der Kirche, wo sich eine Menge frommer Väter befinden und wo der Gebetsruf einmütig zu Gott emporsteigt. Du kannst nicht so erhört werden, wenn du für dich allein den Herrn anrufst, als wenn es zugleich mit den Brüdern geschieht. Denn da ist etwas mehr, etwas Volleres, Reicheres, wo diese Einmütigkeit besteht, dieser Zusammenklang, diese Gemeinschaft der Liebe, diese Vereinigung der Gebete der Gläubigen, denn da steigen gleichsam die schwachen Gebete der Menge, getragen von denen der Stärkeren zum Herrn empor." Man würde ohne Zweifel diese Worte mißverstehen, wenn man darin eine Unterschätzung des Wortes und des Segens der häuslichen Andacht erblicken wollte; recht verstanden enthalten dieselben eine tiefe und kostbare Wahrheit.

Luther hat allerdings bisweilen, hingerissen von dem berechtigten Haß gegen die römische Kirche hinsichtlich der im öffentlichen Gottesdienst herrschenden werkheiligen Richtung, scharfe Auslassungen gegen diese Sache, durch die man sich einbildete, ein Verdienst bei Gott zu erwerben, gewagt. Aber wie teuer, wie heilig diesem frommen Glaubenshelden das offene und bestimmte Feiern des hochgelobten Namens gewesen ist, erhellt deutlich aus vielen seiner Äußerungen. „Der Gottesdienst" sagte er, „hat einen echt christlichen Ursprung, so gut wie das Predigtamt. Du sollst nicht laß werden, den Gottesdienst zu besuchen; — du sollst vielmehr so denken: ob ich wohl wegbleiben könnte, so will ich doch zur Ehre Gottes mich einfinden und mein Scherflein zu seiner Anbetung beitragen, damit er, mein lieber Herr, sehe, daß ich ihm gerne dienen will in diesem hohen Dienst, auf den er selbst so viel hält und so großes Gewicht legt; so daß ich mich dessen getrösten und rühmen könne, daß ich das heiligste Werk verrichtet habe und den ihm teuersten Gottesdienst; der ihm so wohlgefällig ist, daß alle andern Dinge gering und als werktäglich anzusehen sind, im Vergleich zu diesem hohen Fest." „Es ist keine geringe Sache, daß jemand gerne unter dem Haufen ist, wo man Gott lobt und dankt, wonach die alten Väter mit tiefem Seufzen sich gesehnt haben, wie im 42. Psalm: „ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken unter den Haufen, die da feiern" und im 118. Psalm; — es ist eine Stimme der Freude und Wonne an der heiligen Stätte. Wer mit feiert und aufrichtig

ist, der hat teil an all der Ehre und dem Dank, der Gott dargebracht wird". Vielleicht sind einige von diesen Ausdrücken, wörtlich genommen, zu stark, aber es ist hier, wie so oft, wenn man Luther reden hört, der Geist und nicht der Buchstabe, an den man sich zu halten hat. Man sieht doch zur Genüge daraus, wie warm seine Liebe war zu all den Gelegenheiten, wo das Volk Gottes gemeinsam vor seinen Herrn und König tritt; man sieht, wie tief jene Davidische Liebe zu den schönen Gottesdiensten des Herrn in der brennenden Seele dieses freisinnigen, allem katholischen opus operatum abholden Reformators gewurzelt war. (Fortsetzung folgt.)

Für die Passionszeit und das Osterfest

verweisen wir auf die ausführlichen Darlegungen in Siona 1910 Nr. 2 u. 3. — Desgl. Passah, Andachten für die heilige Karwoche und das Auferstehungsfest. Von D. theol. M. Herold. Gütersloh, C. Bertelsmann. 3 M. Hierzu Musiknoten in Mitteilungen Nr. 6 des bayrischen Kirchengesangvereins (40 Pf., Mitglieder 20 Pf.), zu beziehen vom Vereinskassierer Stadtkantor Neusinger in Fürth. — Vesperale. I. Teil: Advent bis Gründonnerstag. 3. Aufl. 2,40 M. II. Teil: Gründonnerstag bis Ende des Kirchenjahres. 2. Aufl. Mit Musikbeilagen. 4 M. Verlag wie oben.

Chronik

1. Gegen die **Aufhebung des Epiphaniasfestes** wendete sich die 9. Synode der sächs. Landeskirche (20. Sept. bis 24. Okt. 1911) und revidierte so den vor 5 Jahren gefaßten Beschluß. Gewiß hat das Epiphaniasfest seine berechtigte Besonderheit. Nur sollte man dieselbe auch allerorten kräftiger ausnützen, insbesondere durch Heranziehung der liturgischen und kirchenmusikalischen Schätze. Luther wünschte den altkirchlichen Gedanken des **Tauffestes Christi** wieder in sein Recht eingesetzt Die schöne Sitte, das Epiphaniasfest als **Missionsfest** zu begehen, ließe sich damit innerlich verbinden: Christus tritt mit der Taufe sein öffentliches Amt an als Licht der Welt. So ergäbe sich nicht nur eine Wiederholung, sondern eine Fortentwicklung der Weihnachtsgedanken, denen sonst in unserer Zeit nur so kurze Frist zur Vertiefung gegönnt ist. Der Nachmittag wäre zu reicher liturgisch-musikalischer Feier wie geschaffen; hier käme der Chor durch Ausnützung der Motetten- und Cantatenliteratur zu köstlichen erbaulichen Wirkungen. Aber einseitige homiletische Behandlung führt früher oder später zur Ermüdung der Gemeinde und — Abschaffung des Festes.

2. Als Muster dafür, wie man seiner Gemeinde den liturgischen Aufbau der Gottesdienstordnung verständlich und wertvoll machen kann, diene folgende kurze Abhandlung, die Präpositus A. Hager im Darguner (Mecklenburg) Gemeindeboten veröffentlicht und uns freundlichst zugesandt hat.

Unsere Gottesdienstordnung: Ich glaube nicht mit Unrecht annehmen zu dürfen, daß nicht bei allen Gliedern unserer Gemeinde das volle Verständnis dafür vorhanden ist, warum unsere Gottesdienste gerade so eingerichtet sind, wie sie verlaufen, und welche Bedeutung die einzelnen Stücke derselben haben. In den Liturgien einiger anderen evangelischen Landeskirchen sind diese verschiedenen Stücke durch je ein erklärendes, vom Pastor zu sprechendes Wort verbunden; da wird dann jedesmal der Gemeinde wieder das rechte Verständnis ins Gedächtnis und Herz gerufen. Solche erklärenden Worte fehlen bei uns,

und daher kommt es leicht, daß dies Verständnis auch denen mit der Zeit wieder verloren geht, die es etwa einmal gehabt haben. In der **Schule** und im **Konfirmandenunterricht** ist es der jüngeren Generation wohl gegeben worden, jedenfalls aber nicht den früheren, da die vollständige Gottesdienstordnung, wie wir sie jetzt im Gebrauch haben, erst in den letzten 15 Jahren hier eingeführt ist. Und zwar ist dies letztere geschehen auf Grund des im Jahre 1866 von unserm Kirchenregiment unserer Landeskirche zur Einführung in die Gemeinden dargebotenen Kantionales. Und auch unser Kirchenregiment hat die in dem Kantionale enthaltene Gottesdienstordnung nicht etwa nach seinem eigenen Ermessen ausgearbeitet, sondern ist dabei auf die altlutherische Gottesdienstordnung zurückgegangen, wie sie auch in unserer Mecklenburgischen Kirchenordnung vom Jahre 1552 (Revidierte Kirchenordnung 1602) enthalten ist. Und wenn wir noch weiter zurückgehen und fragen: „Woher stammt denn die altlutherische Gottesdienstordnung?", so können wir sie in ihren Grundzügen zurückverfolgen bis auf die apostolische Zeit. Als nämlich Luther selbst in seiner „Formula missae" zuerst der evangelischen Kirche eine ihrem Wesen und ihren Prizipien entsprechende Gottesdienstordnung gab, ging er dabei zurück auf die altchristliche Gottesdienstordnung, die ihrerseits wieder auf die apostolische Zeit zurückführt. Das alles können wir hier nicht des näheren darlegen. Wir wollen nur darauf hinweisen, wenn wir in der Apostelgeschichte 2 v. 42 von den ersten Christen lesen: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet", daß uns damit als die wesentlichen Bestandteile der Gottesdienste jener ersten Gemeinde genannt sind: 1) das Wort Gottes und die Predigt desselben; 2) das gemeinsame Gebet; 3) die Feier des h. Abendmahls. Das sind auch heute noch die drei Hauptteile unserer Gottesdienste; im ersten bietet uns Gott sein Wort in Verlesung aus der heiligen Schrift und in der Predigt; im zweiten bringt die Gemeinde all ihre gemeinsame Bitte und Gebet mit Danksagung Gott dem Herrn dar; im dritten bietet Gott der Herr sich der ihn suchenden Gemeinde zu innigster Gemeinschaft im Sakramente des Altars dar. Der erste Teil des Gottesdienstes beginnt mit einem Introitus, welcher, der Zeit des Kirchenjahres entsprechend, die Gemeinde auf die Bedeutung der jedesmaligen Kirchenzeit hinweist. (Die Introiten s. in der früheren Ausgabe unseres Gesangbuches im Anhang S. 24, in der neuen Ausgabe S. 513.) In unsern Gottesdiensten singen wir statt dessen ein der Kirchenzeit entsprechendes Eingangslied (jetzt in der Passionszeit 133 oder 124). Wenn wir uns aber so Gott dem Herrn nahen und damit sein Angesicht und seine Gemeinschaft suchen, so müssen wir inne werden, daß wir nicht wert sind, vor ihm zu stehen, daß wir unreines Herzens und unreiner Lippen sind und seiner Gnade in der Vergebung der Sünden bedürfen. Dieser Stimmung geben wir einen Ausdruck in dem dreifachen Rufe des Kyrie eleison (d. h. Herr, erbarme dich!), kurzweg das „Kyrie" genannt. Im Glauben an das Versöhnungsblut Christi getröstet die Gemeinde sich der Erhörung ihres Gebets, daß nämlich Gott um Christi willen ihr ihre Sünde vergeben hat, und eignet sich das vom Pastor angestimmte „Gloria", „Ehre sei Gott in der Höhe!" an, indem sie den Lobgesang der Engel „Friede auf Erden usw.", von Luther der Gemeinde ausgesungen in Nr. 513 „Allein Gott in der Höh' sei Ehr", einstimmt. Nun ist die Gemeinde vorbereitet, das Wort, das der Herr heute für sie hat, zu hören und im bußfertigen Glauben aufzunehmen, und so beginnt die zweite Unterabteilung des ersten Hauptteils damit, daß der Pastor die Gemeinde im Namen des Herrn grüßt: „Der Herr sei mit euch!" und die Gemeinde diesen Gruß dankend erwidert „Und mit deinem Geiste!" d. h. der Herr sei mit deinem Geiste, damit du recht brünstig mit und für uns beten und uns Gottes Wort recht predigen könnest. So getragen durch das Gebet der Gemeinde ruft der Pastor nun gemeinsam mit derselben Gott den Herrn in der „Kollekte" an (Versikeln und Kollekten im Gesangbuch Anhang S. 25 bezw. 514). „Kollekte" bedeutet ein Gebet, in welchem mit kurzen Worten das zusammengefaßt wird, was der Pastor mit der Gemeinde gerade an diesem Sonntage dem Herrn zu sagen hat Nachdem die Gemeinde durch ihr „Amen" diesem Gebete zugestimmt hat, bietet Gott selbst in der ersten Lektion der Gemeinde sein Wort, das sie preisend aufnimmt und zwar die Epistel mit dem „Halleluja", das Evangelium

mit dem „Lob sei dir, o Christe!" Es folgt das Hauptlied, und diesem die zweite Lektion. Mit dem „credo", d. i. dem Glaubensbekenntnis, beginnt die dritte Unterabteilung des ersten Hauptteils, indem die Gemeinde sich betend und preisend zu dem Gott bekennt, der ihr soeben sein Wort geboten hat. Das geschieht entweder so, daß der Pastor das apostolische Glaubensbekenntnis, „den christlichen Glauben", spricht, und die Gemeinde demselben mit einem entsprechenden Liederverse zustimmt, oder so, daß der Pastor den Glauben intoniert und die Gemeinde das lutherische „Wir glauben all an Einen Gott" Nr. 229 singt. Es folgt nun die Predigt auf Grund eines Gottesworts aus der h. Schrift, womit der erste Hauptteil, der bei weitem längste, schließt. Durch den sogen. Kanzelvers wird der nun folgende zweite Hauptteil des Gottesdienstes vom ersten abgegrenzt, der eigentliche **Gebetsteil,** enthaltend das allgemeine Kirchengebet und die besonderen Fürbitten und Danksagungen. Seit alter Zeit waren diese gemeinsamen Gebete, in welchen die Gemeinde in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung Gott das Opfer ihrer Lippen darbringt, mit der Spendung von Liebesgaben, teils für die Armen, teils für kirchliche Zwecke bestimmt, verbunden. Diese Opfer der Liebe haben sich bis auf den heutigen Tag in der Einsammlung von Gaben durch den Klingelbeutel erhalten. Man hat dieselbe, um Störungen der Andacht zu vermeiden, später aus dem Gebetsteil, in den sie gehört, in den Hauptgesang verlegt und neuestens vielfach, wie bekannt, aus dem ganzen Gottesdienst auf den Ausgang aus den Kirchentüren verwiesen. Wir wollen es aber nicht vergessen, daß es Opfer der Liebe sein sollen, die wir in den Klingelbeutel legen, Opfer, mit denen wir zugleich Gott dem Herrn den Dank bezeugen sollen für die Gnade, die er uns erweist, indem er im Gottesdienst mit seinem Wort und Sakrament segnend und heilbietend sich uns naht. Dann werden wir auch den Klingelbeutel weniger als eine Belästigung empfinden und werden nicht nach der kleinsten Münze suchen, sie in denselben einzulegen. Ich erinnere zugleich daran, daß der Mehrertrag des Klingelbeutels in der Pfarrkirche über 50 Mk. im Jahre der kirchlichen Armenpflege zugute kommt. Als dritter Hauptteil des Gottesdienstes folgt auf den Gebetsteil die **Abendmahlsfeier.** Nicht nur in seinem Worte, sondern auch im Sakramente will Gott sich uns nahen und geben, und zwar hier so, daß sein einiger Sohn unter dem Brot und Wein uns mit seinem Leib und Blut speist und tränkt und also sich selbst uns darbietet zu innigster Lebensgemeinschaft. Weil denn nach alledem die Abendmahlsfeier ein dazugehöriger Teil des Gemeindegottesdienstes ist, so ist es auch in der Ordnung, daß die Gemeinde an der Abendmahlsfeier teilnehme und nicht beim Beginn derselben die Kirche verlasse. Dennoch, wie wir bereits ausgesprochen haben, möchten wir niemand einen Zwang daraus machen. Wer nicht mit gesammeltem Herzen und andächtig der Feier beiwohnen kann, tut besser, während des Gesanges, der die Abendmahlsfeier vom Gebetsakt scheidet, das Gotteshaus zu verlassen. Auch im Verlauf der vollständigen Abendmahlsfeier können wir drei Unterabteilungen unterscheiden: 1. die Präfation mit dem „Heilig"; 2. Vater unser und Einsetzungsworte, in welchen sich die sogen. Konsekretion vollzieht, samt der Austeilung des h. Mahles; 3. die Nachfeier in Versikel und Kollekte, durch welche Gott dem Herrn der Dank für seine Gnadengaben dargebracht wird. Der ganze dritte Hauptteil fällt stelbstverständlich weg, wenn Abendmahlsgäste nicht vorhanden sind. An seine Stelle tritt dann eine Versikel und eine Kollekte. Der ganze Gottesdienst schließt jedesmal mit dem Segen, den der Pastor in Gottes Namen auf die Gemeinde legt, daß sie ihn in ihre Häuser und ihr Leben mit hineinnehme. — Diese Gottesdienstordnung erleidet an den **Buß- und Bettagen** und in der **Passionszeit** folgende Abänderung: Um der tieferen Beugung und der Bußstimmung, in welcher an diesen Tagen bezw. in dieser Zeit die christliche Gemeinde sich befinden soll, einen Ausdruck zu geben, fällt das „Gloria", das „Halleluja" und das „Lob sei dir, o Christe" weg, und an die Stelle des „Kyrie" tritt das „Christe, du Lamm Gottes usw." Nr. 125, entweder im Wechselgesang zwischen Pastor und Gemeinde oder vom Pastor intoniert und von der Gemeinde zu Ende gesungen. Daran schließt sich das sogen. „Aufer"; der Pastor stimmt an: „Nimm von uns, Herr Gott, all unsre Sünd und Missetat", und die Gemeinde antwortet mit Nr. 405 v. 1: „Nimm von uns usw.". Derselben Stimmung wird in

unsern Gottesdiensten auch darin ein Ausdruck gegeben, daß Versikel, Kollekte, Segen und Amen in Moll gesungen werden.

3. **Das Kirchengesangfest des Evangelischen Kirchengesangvereins für Hessen** im Jahre 1912 wird am 4. Mai, den Sonntag Cantate, in Armsheim in Rheinhessen, stattfinden, dessen neuhergestellte, altehrwürdige Kirche zu diesem Feste besonders einladet. Nach den auf der letzten Jahresversammlung geäußerten Wünschen darf darauf gerechnet werden, daß von den Bezirksvereinigungen der erwähnte Termin bei Anordnung ihrer Feste schon jetzt in Rücksicht gezogen wird.

4. **König Friedrich August Protektor der Lausitzer Musikfeste.** Wie wir erfahren, hat Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen geruht, das Protektorat über die Lausitzer Musikfeste zu übernehmen. Die Lausitzer Musikfeste sind bekanntlich eine Schöpfung des Kirchenmusikdirektor Biehle, der als Organisator und musikalischer Leiter des ersten und zweiten Lausitzer Musikfestes in den Jahren 1905 und 1907 die Lebensfähigkeit dieser großzügigen Unternehmen bewiesen hat. Die Stadt Bautzen erkannte die Bedeutung dieser Feste für unsere Lausitz und stellte dem Urheber 4000 Mark zur Veranstaltung eines dritten Musikfestes im Jahre 1912 zur Verfügung. Durch die Übernahme des allerhöchsten Protektorats ist jetzt zum Ausdruck gebracht, daß auf die weitere Entwickelung der Feste als eine Sonderheit der Lausitz innerhalb Sachsens besonderer Wert gelegt wird.

5. **Arnold Mendelssohns** kürzlich erschienenes Opus 44: Fünf Gesänge für gemischten Chor a capella wurde am 3. Dezember vom Meisterschen Gesangverein in Kattowitz unter Leitung von G. v. Lüpke aus der Taufe gehoben. Die Breslauer Blätter rühmen an den Chören markante Erfindung, meisterhafte Faktur, Tiefe der Empfindung und glänzende, moderne Wirkung. Daß sich ein moderner Meister wieder dem a capella-Gesang großen Stiles zuwendet, wird von allen, die zur Pflege dieses arg vernachlässigten Zweiges unserer sonst so reichen Chormusik berufen sind, freudig begrüßt werden. Mendelssohn hat mit dem von ihm von jeher eigenen literarischen Instinkt poetische Vorlagen gewählt, die ihm Gelegenheit geben, die ganze Kraft seines stets in die Tiefe der Dichtung gehenden Talents zu entfalten (Goethesche Sprüche, Gedichte von Shakespeare und Simon Dach), und er weiß diesen Vorlagen in vier- bis achtstimmigen großangelegten Chorsätzen eine erschöpfende und packende Darstellung zu verleihen. Unsere großen Chorvereinigungen, soweit sie überhaupt den a capella-Gesang pflegen, sollten sich diese Bereicherung ihres Repertoires nicht entgehen lassen, und auch andere werden dadurch hoffentlich zur Pflege dieses edelsten Kunstzweiges angeregt werden. — Der Darmstädter Richard Wagner-Verein hat, wie wir hören, die Aufführung der Mendelssohn'schen Chöre bereits in sein Winterprogramm 1912/13 aufgenommen.

Literatur

1. **Geschichte des Oratoriums** von Arnold Schering. 8°. 647 S. mit XXXIX S. Musikanhang und zahlreichen in den Text eingestreuten Notenbeispielen. Leipzig 1911, Breitkopf u. Härtel. 10 M., geb. 12 M.

Die ausgezeichnete Sammlung von Handbüchern der Musikgeschichte, welche unter H. Kretzschmar's Leitung herausgegeben wird, erfährt mit dem obengenannten Werk — zu Schering's Geschichte des Instrumentalkonzerts und Leichtentritts Geschichte der Motette — eine neue wertvolle Bereicherung. Weder die außerkirchliche Musikwissenschaft noch der vorwärtsstrebende Kirchenmusiker wird an den gründlichen Forschungen und vorsichtig abwägenden Urteilen Sch.'s vorüber gehen dürfen. In feinem Verständnis spinnt der Verfasser die Fäden aus der ältesten Vergangenheit des Oratoriums bis in die jüngste Gegenwart fort und gibt dem gebildeten Musikfreund wie dem kritischen Kenner unentbehrliche Richtlinien für eine sachgemäße Würdigung des Alten und des Neuen. Nirgends werden dem Leser nur fertige allgemein gehaltene Resultate geboten, sondern überall lernt man

mit dem Verfasser wissenschaftlich richtig fragen und antworten, das Material sichten und aufbauend zusammensetzen. Aber auch nirgends erdrücken wahllos gehäufte Einzelheiten das Interesse und erschweren die Gesamtanschauung, so daß die Darstellung nach Inhalt und Form als vorzüglich gelungen bezeichnet werden darf. — Der erste Abschnitt (S. 1 bis 66) enthält instruktive Abhandlungen über die Unterschiede des ältesten lateinischen (kirchlich-liturgischen in Prosa geschriebenen Oratoriums und des italienischen, in der Landessprache und poetischer Diktion verfaßten Oratorio volgare, ferner über die Geschichte des Laudengesangs bis 1563 und die Congregazione dell' Oratorio des Filippo Neri (geb. 1515) in Rom, schließlich über die musikalische Form der beiden Gattungen. Der zweite Abschnitt (S. 67—162) behandelt den bisher im Dunkeln liegenden Zeitraum des 17. Jahrhunderts, insbesondere auch die in drei Gruppen (Rom, Oberitalien, Wien) sich treibende Literatur Oratorio volgare, sowie das deutsche Oratorium des 17. Jahrhunderts und seine Vorgänger, die Evangelienhistorie und den deutschen Oratoriendialog. Der dritte Abschnitt (S. 162—254) führt uns zu den Wiener Reformbestrebungen des Apostolo Zeno (1669—1750), Metastasio (1698—1782) u. a., dann zur neapolitanischen Schule (Italien, Wien, Dresden. Spätneapolitaner) und nach Spanien und Portugal. Abschnitt vier (S. 255—325) gilt dem großen G. F. Händel und seinen Nachwirkungen in England. Abschnitt fünf bringt (S. 326—381) zwei Kapitel über das deutsche Oratorium des 18. Jahrhunderts, das biblisch-historische und das Messias- und Idyllenoratorium (seit 1750). Die beiden letzten Teile schildern die Geschichte des deutschen Ooratoriums von Haydn bis zur Gegenwart (S. 382—513) und das außerdeutsche Oratorium des 19. Jahrhunderts (S. 514—620). — Mit großer Spannung erwarten wir die angekündigte Fortsetzung der Sammlung, namentlich die Geschichte der Passionen (R. Münnich), der Kantaten (E. Schmitz), der Orgelkomposition (Max Seiffert), der Messen (P. Wagner), der Psalmen und Hymnen (J. Wolf). Möchten doch auch unsere Theologen an solchen Werken nicht vorübergehen, sondern alle sich darüber belehren lassen, welche segensvolle und imponierende Macht in allen Jahrhunderten unserer Kultur die kirchliche und religiöse Musik gewesen und welche Fülle von geistiger Arbeit in ihr wirksam geworden ist!

2. **Die Grundsätze der Stimmbildung** während der A capella-Periode und zur Zeit des Aufkommens der Oper: 1474—1640. Von Dr. phil. Bernhard Ulrich. Leipzig, Theuerkorn. 4 M.

Im Gegensatz zu Hugo Goldschmidt (Italien, Gesangsmethode im 17. Jahrhundert. 1890) hat bereits Haberl 1891 (Musica sacra S. 66) festgestellt, daß nicht Caccinis Vorrede zur „Nuove Musiche“ 1601 der älteste Versuch einer Gesangsschule sei, sondern bereits bei den Chören der A capella-Periode „die allgemeinen Gesetze, über Schönheit des mit der Sprache verbundenen Tones, über Stimmbildung, Ausdruck, Vortrag usw.“ in Geltung waren. Raphael Molitor gibt in seinem Werke „Nachtridentinische Choralreform“ (Leipzig 1901) Bd I auf Grund der theoretischen Arbeiten seit Konrad von Zabern 1474 eine interessante Schilderung aus der Stimmbildungspflege jener Zeit. Max Kuhn berührt in seiner „Verzierungskunst in der Gesangsmusik des 16. Jahrhunderts“ Leipzig 1902 (S 53 ff. 65 ff.) stimmbildnerische Probleme aus der Zeit von Coclicus 1552 bis Mersenne 1536/37. Für den Musikunterricht in den evangelischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts bieten die Schulkompendien z. B. Hermann Finck's und Christoph Prätorius' reiche Ausbeute, die noch nicht recht genützt worden ist. In „Lodovico Zarlino als Lehrer des Kunstgesangs“ (Vierteljahrsschrift für musikalische Wissenschaft Bd. 7. 9. 10) bringt F. Chrysander ausführlichen Bericht über dessen Theorien des Kunstgesangs (in Practica di musica 1592 und 1622). Auf Grund dieser Literatur und reicher eigener Quellenforschung, zum Teil unter Verwendung ganz neuer Quellen, behandelt Dr. Ulrich die Grundsätze der Stimmbildung jener Zeiten. Ein überaus reiches Material wird den Quellen entnommen; die Darstellung verrät durchaus den gründlichen Kenner des beleuchteten Gebietes. Die Anordnung des Stoffes ist nicht chronologisch, sondern systematisch: es werden die einzelnen Probleme in ihrer logischen Verwandtschaft und Entwicklung dargelegt und durch Gegenüberstellung der Urteile der verschiedenen Theoretiker jedesmal ein

gelungenes Mosaikbild vom damaligen Stand der Erkenntnis gegeben. Wir werden durch Ulrichs vortreffliche Schrift zur Überzeugung geführt, daß in jenen Zeiten 1474 bis 1640 das praktische Musizieren durchaus nicht in naiver, der Kunstgesetze nicht bewußter Weise geübt worden ist, sondern daß man, entsprechend der hochstehenden Kontrapunktik der Komponisten, auch für den praktischen Sänger die bestmögliche Technik zu gewinnen suchte und zum Teil in einem die Durchschnittsleistungen unserer Gegenwart überragenden Maße gewann. Kirchenmusiker und Gesangspädagogen werden die vorliegende Arbeit mit besonderem Interesse und Nutzen lesen. Wir empfehlen sie ihnen allen aufs beste.

3. **Wort- und Sacherklärung der für die evang. Volksschulen Bayerns vorgeschriebenen Gesangbuchslieder.** Von Prof. Brand, Präfekt an der Kgl. Lehrerbildungsanstalt Schwabach. Schwabach 1912, J. G. Schreyer. 143 S.

Der Verfasser, seit Jahren in der Praxis der Lehrerbildungsanstalten stehend und in ihr erprobt, behandelt zusammen 26 Kirchenlieder, wie sie in jeder bayerischen Volksschule im Laufe von sieben Jahren erklärt und eingeprägt werden. Sie sind aus den weitest verbreiteten Liedern gewählt und umfassen Kirchenjahr und christliches Leben. Die Behandlung Brands läßt gleichmäßig den erfahrenen Pädagogen und den Theologen erkennen, welcher nicht nur in allgemeinen Worten sich ergeht; die Darstellung ist ebenso gründlich und zuverlässig wie anregend, dem frischen Sinn der Jugend angemessen, in geschickter und reichhaltiger Stoffverwendung. Die verständliche, volkstümliche Sprache erleichtert Auffassung und Übersicht, so daß vom sprachlichen oder vom historischen Teile Nichtgewünschtes zu Zeiten unschwer übergangen werden kann. Wertvoll und für junge Lehrer ermunternd sind die gelegentlich und ohne Aufdringlichkeit eingestreuten musikalischen Bemerkungen. Wir sind dem trefflichen Verfasser der Schriften über „Kirchendienst" (mit Illustrationen) und zur „unterrichtlichen Behandlung der biblischen Geschichten" mit Vergnügen wieder begegnet.

4. **Alfred Sittard: Drei geistliche Gesänge** für gemischten Chor 1. Adoramus. 2. Agnus Dei. 3. Ein Lämmlein geht. Part. 1,50 M. Stimmen je 15 Pfg. **Der erste Psalm** für 4—8stimmigen Chor. Part. 2 M. Stimmen je 30 Pfg. **Drei Lieder** für gem. Chor. Part. 1,50 M. Stimmen je 15 Pfg. 1. Gefunden. 2. Der Schäfer. 3. Aus alten Märchen winkt es. Leipzig, O. Junne.

Gegenüber der Hochflut solcher Kompositionen, deren Autoren auf der Suche nach Stil und Formvollendung noch im Dunkeln irren und über ein Aneinanderreihen kurzatmiger Einfälle nicht hinauskommen, berühren die Sittard'schen Gesänge wie Hoffnungsstrahlen aus kommenden besseren Zeiten. Sie geben stilvoll durchgearbeitete, weihevolle Musik, die mit dem Reichtum der Gedanken echt erbauliche Stimmung und gewinnenden Wohlklang verbindet. In der Passionszeit werden sich auch im evangelischen Gottesdienst die lateinischen Chöre (Nr. 1 und 2) unbedenklich verwenden lassen, da ja die Passionsgedanken längst Allgemeingut der hörenden Gemeinde geworden sind.

5. **Für Ostern und Konfirmation** eignen sich die folgenden mehr volkstümlich gehaltenen und einfacheren Verhältnissen angepaßten Sachen: **Bruno Leipold,** op. 12. Osterkantate für gem. Chor, Altsolo und Orgel. — op. 11. Bleib ja bei mir. Motette für gem Chor. — op. 14. Psalm 91 für gem. Chor. Leipzig, O. Junne. Part. je 60 Pfg. bis 1,25 M. Stimmen 15—25 Pf. Sie zeichnen sich durch flüssigen Satz und gute Klangwirkung aus. **R. Wiegandt,** op. 6. Geistl. Lied für gem. Chor. Part. u. Noten. 1,20 M. Leipzig, P. Pabst. „Dein will ich sein und bleiben."

6. **Die Heilandsworte am Kreuz.** Eine Passionsmusik für drei Solostimmen (Sopr. 1 u. 2, Alt), Chor, Solovioline und Orgel von Richard Bartmuß. op. 51. Part. 1,80 M. 20 Stimmen je 15 Pfg., 50 je 12 Pfg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.

Nach dem Eingangschor, der auch als Motette einzeln gebraucht werden kann („Sehet, welch ein Mensch"), werden die einzelnen Worte von den Solostimmen vorgetragen, während der Chor die betrachtenden und folgernden Gedanken ausspricht („Herr, erbarme dich unser" und „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen" usw.). Ein wesentlicher Teil der musikalischen Illustration fällt der Solovioline zu. Das ganze Werk ist von mäßigem

Umfange und ohne größere Schwierigkeiten. Die musikalische Empfindung ist eine tiefe, innige; wir versprechen uns von der Aufführung echt erbauliche Wirkungen.

7. **Osterhymnus** für gemischten Chor, Orchester und Orgel (oder Chor, Orgel und Trompete) komponiert von Hermann Hiller, op. 38. Part. 3 M. Orchesterst. 3 M. Chor- und Orgelst. zusammen 2 M. (Orgelpartitur der II. Ausgabe 2 M.). Leipzig, P. Pabst.

Dieses gehaltreiche, im vornehmen Orgelstil gehaltene Werk kann für die Osterfesttage ein vorzüglicher Schmuck werden. Der Komponist spricht eine kräftige, sich in packenden Steigerungen bewegende Sprache, ohne in hohles Pathos zu verfallen. Schon die einfachere Ausgabe (für Orgel, Chor, und Trompete) ist vielversprechend. Die Ausdehnung des Hymnus hält sich in den für den kirchlichen Gebrauch gesteckten Grenzen. Die Solotrompete tritt erst zuletzt auf und kann durch ihren Cantus firmus (Choral: Wachet auf) in sinniger Weise die Chormusik mit dem etwa folgenden Gemeindegesang („Halleluja, jauchzt ihr Chöre" oder A. nach derselben Melodie) innerlich verbinden.

8. **Motetten von Rosario Scalero,** op. 6. Quomodo sedet sola (Klagel. des Jer. 1, 1 ff.), für 5-stim. gem. Chor. — op. 7: Worte aus Hiob 21 und Tobias 3, 2. Quare ergo impii vivant und Justus es, Domine. Für 4—6-stim. gem. Chor. Part. je 1,50 M. 4 Chorst. je 30 Pfg. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Wir empfehlen diese gedankenvollen, hervorragenden Erzeugnisse des polyphonen Satzes eindringlich zum Studium und zum Gebrauch. Da die Passionszeit ihre eigentümliche, allgemein bekannte Gedankenwelt hat, so können sich hier am wenigsten Bedenken gegen die lateinische Textunterlage erheben. Unsere urprotestantischen Väter haben bis zu Ende des 18. Jahrhunderts unbedenklich lateinisch gesungen. Christentum und Kunst sind international. (Joh. 10, 16!)

9. **Zwei geistliche Lieder** für eine Singstimme mit Orgel (oder Klavier) komponiert von H. Pfannschmidt, op. 28. 1. Passion. 1 M. 2. Ostern. 0,80 M. Hameln, B. von Oppenheimer.

Zu der gewählten Sprache der Dichterin Renata Pfannschmidt-Beutner gibt uns der Komponist feinsinnige, in den Ernst der christlichen Gedanken eindringende Gesänge von gewinnender Schönheit. Für Kirche und Haus gleich empfehlenswert.

10. **Geistliche Lieder** aus dem Verlag v. F. E. C. Leuckart in Leipzig: Gottfried Preitz: Sei getreu bis in den Tod (Offenb. Joh. 2, 10), für Sopran oder Tenor mit Orgel (Klavier). 1 M.

Für die Konfirmationsfeiern ist diese vornehm gehaltene und doch zu Herzen gehende Komposition eine würdige, wertvolle Gabe.

11. **Violine und Violinspiel.** Von Reinhold Jockisch. Zweite Auflage. Mit 19 Abbildungen und zahlreichen Notenbeispielen. In Originalleinenband 2,50 M. Leipzig, J. J. Weber.

Der hier in zweiter Auflage vorliegende Band der Sammlung von „Webers Illustrierten Handbüchern", die eine große Zahl anderer musikwissenschaftlicher Bände enthält, unterrichtet zunächst über alles, was für die Beschaffenheit der Violine von Wichtigkeit ist. Er gibt einen Überblick über den Ursprung der Violine und die italienischen Geigenmacherschulen sowie über die Geschichte des Geigenbaues in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und England, bespricht die einzelnen Teile der Geige und des Bogens und das Material zu denselben und erteilt Ratschläge beim Ankauf und zur Pflege des Instrumentes. Im zweiten Hauptteile wird die gesamte Technik des Violinspiels behandelt. Die übersichtliche Zusammenstellung aller, den Lehren unserer großen Meister entnommenen Regeln, die durch die Ergebnisse der Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers ergänzt sind, wird namentlich dem jungen Violinisten von Beruf willkommen sein. Das vortreffliche Werkchen bildet eine vorzügliche Ergänzung jeder praktischen Violinschule.

Einstweilen sei angekündigt und empfohlen:
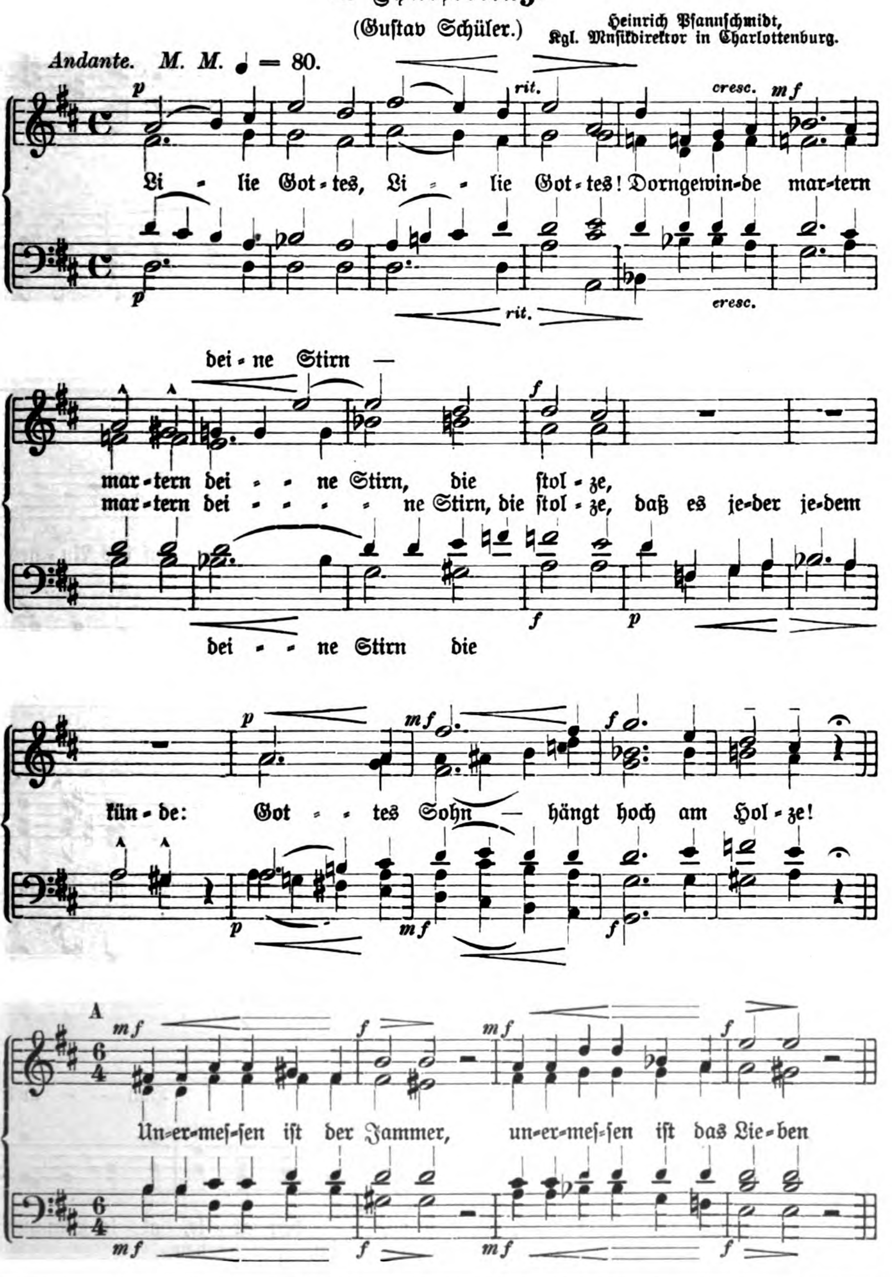
12. **Gottesdienstordnung des Evang.-luth. Diakonissenhauses Neuendettelsau.** 5. Aufl. 1911, Buchhandlung der Diakonissenanstalt. 146 S.

Musikbeigaben.
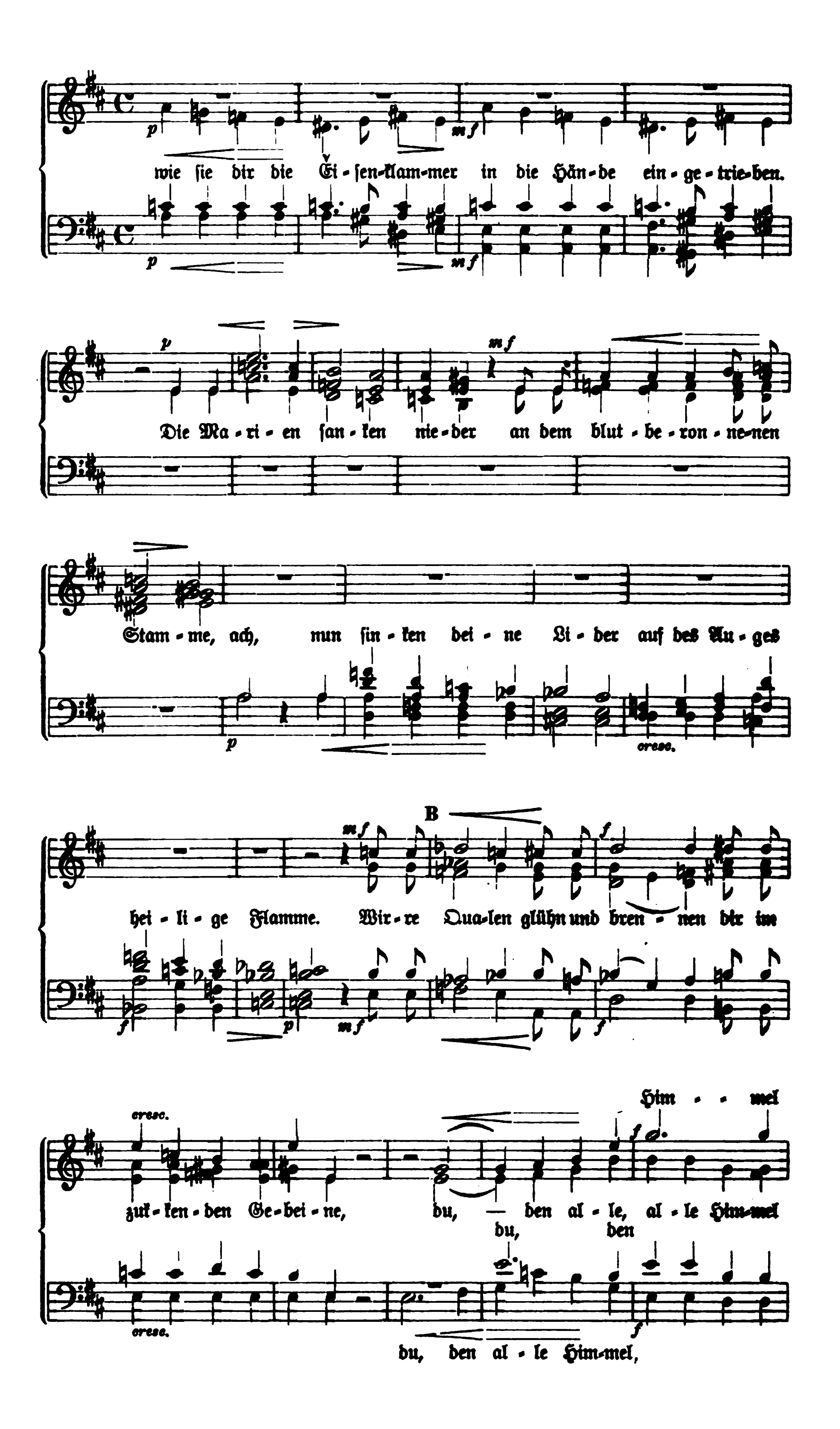
1. Charfreitag.

(Gustav Schüler.)
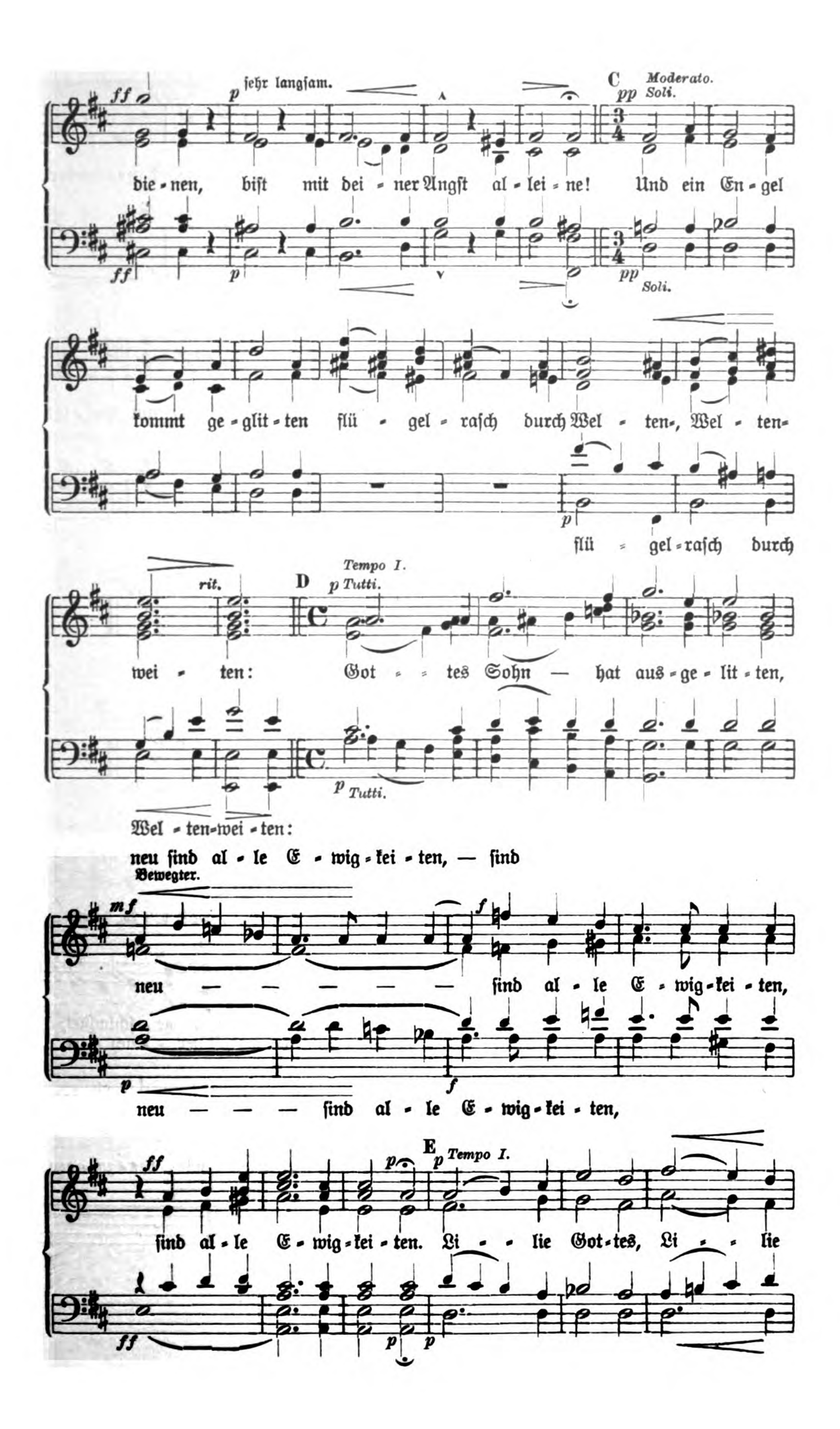
Heinrich Pfannschmidt,
Kgl. Musikdirektor in Charlottenburg.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.



wie sie dir die Ei-sen-klam-mer in die Hän-de ein-ge-trie-ben.
Die Ma-ri-en san-ken nie-der an dem blut-be-ron-ne-nen
Stam-me, ach, nun sin-ken dei-ne Li-der auf des Au-ges
B
hei-li-ge Flamme. Wir-re Qua-len glühn und bren-nen dir im
Him - - mel
zuk-ken-den Ge-bei-ne, du, — den al-le, al-le Him-mel
du, den
du, den al-le Him-mel,



sehr langsam.
C Moderato.
Soli.
die-nen, bist mit dei-ner Angst al-lei-ne! Und ein En-gel
Soli.
kommt ge-glit-ten flü-gel-rasch durch Wel-ten-, Wel-ten-
flü-gel-rasch durch
rit.
D
Tempo I.
Tutti.
wei-ten: Got-tes Sohn — hat aus-ge-lit-ten,
Tutti.
Wel-ten-wei-ten:
neu sind al-le E-wig-kei-ten, — sind
Bewegter.
neu — — — — — sind al-le E-wig-kei-ten,
neu — — — sind al-le E-wig-kei-ten,
E
Tempo I.
sind al-le E-wig-kei-ten. Li-lie Got-tes, Li-lie

Got - tes, al - le Grün - de füllt das Wort, das se - lig stol - ze, daß es je - der
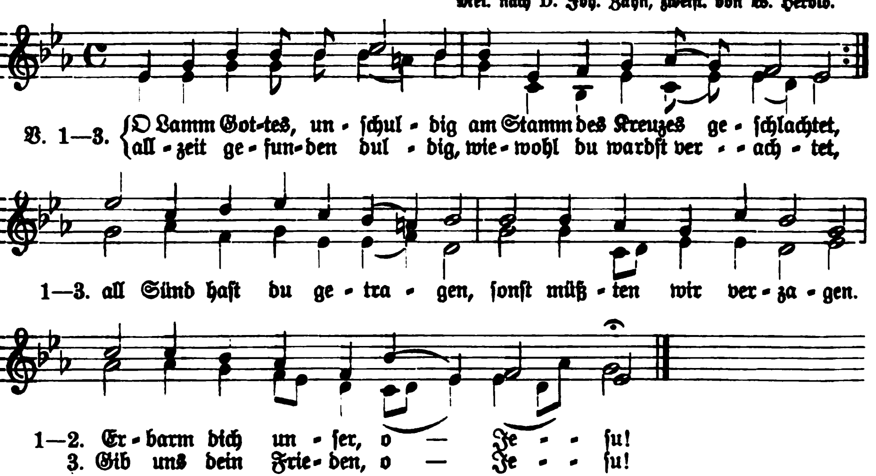
F

je - dem kün - de, Got - - tes Sohn — starb hin am Hol - ze!

Got - tes Sohn, Got - - - - tes Sohn! —

2. O Lamm Gottes, unschuldig.

Mel. nach D. Joh. Zahn, zweist. von W. Herold.



Nr. 4. 37. Jahrgang 1912. April.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

// Siona //

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. D. theol. et phil. Rochus Freiherr von Liliencron †.

Von W. Herold.

In den Armen seiner Tochter, der Freifrau v. Rheinbaben in Koblenz, verschied am 5. März 1912 im 92. Lebensjahre der Altmeister der deutschen Germanisten, Musikforscher und Liturgiker, Rochus Frhr. v. Liliencron. Ihm schulden wir als dem begeisterten Vorkämpfer einer neuen liturgischen Blütezeit unserer Kirche, auch als dem Freunde und Mitarbeiter unserer Zeitschrift ein Blatt dankbaren Gedenkens. Wieder ist ein reiches Leben abgeschlossen, reich an glänzenden Fähigkeiten, reich an Arbeit, reich an Erfolgen, reich an Ehren. Als jüngster Sohn des dänischen Land-, nachmals Generalkriegskommissars v. Liliencron am 8. Dezember 1820 zu Plön in Holstein geboren, aus einer alten holsteinischen Familie stammend, die nach dem Dreißigjährigen Kriege in den Reichsfreiherrnstand versetzt worden war, besuchte er die Gymnasien zu Plön und Lübeck. Auf den Universitäten zu Kiel und Berlin studierte er zuerst Theologie. Wenn er sich auch bald einem andern Fache, der Rechtswissenschaft, zuwandte und schließlich die Germanistik als Spezialstudium erkor, so blieb ihm doch eine tiefe Liebe zu seiner evangel. Kirche, ein feines Gefühl für ihre Sorgen und Gebrechen, ein selbstloser Eifer, ihr mit seinem umfassenden Wissen zu dienen. Andrerseits haben die musikalischen Ideale seiner Jugend später eine vollkommene Wandlung erfahren. Wer etwas von der späteren Begeisterung Liliencrons für ernste klassische Kunst, insbesondere für die herbe, aber seelenvolle Kirchenmusik der besten Stilperioden weiß, der staunt darüber, zu hören, wie sich einst der Jüngling an dem Modekonfekt der Herz, Hünten und Konsorten ergötzt hatte. Jedoch Karl Grädener, damals Universitätsmusikdirektor in Kiel, der vielseitige Künstler und Schriftsteller, ferner Otto Jahn, der, in gewisser Hinsicht ein Vorbild des werdenden v. Liliencron, die

Wissenschaften der Archäologie und Philologie mit dem feinen Musikverständnis verband und für die spätere Musikwissenschaft bahnbrechend gearbeitet hat, schließlich Felix Mendelssohn in Berlin übten neben den Meistern seiner eigentlichen Fachstudien (Savigny, Ranke, Homeyer, Schelling) einen durchgreifenden Einfluß auf Liliencron aus. Der Verkehr mit dem Mendelssohnschen Zirkel und den Gebrüdern Grimm befruchtete den jungen lebhaften Geist, während Th. Kullak Liliencron zu einem trefflichen Klavierspieler erzog. Nach Kiel zurückgekehrt, entschloß er sich endgültig für die germanische Philologie, erlangte durch seine Dissertation über „Neitharts höfische Dorfpoesie" 1846 die Doktorwürde, betrieb in Kopenhagen nordische Studien und habilitierte sich 1847 in Bonn als Privatdozent. Während des ersten Schleswig-Holsteinischen Krieges 1848 betätigte er sich in politischen Diensten als Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, später als Bevollmächtigter der provisorischen Regierung in Berlin (jedoch ohne Anerkennung von seiten Dänemarks). Das Jahr 1852 führte ihn als außerordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur nach Jena. Aus dieser Zeit stammt seine Sammlung „Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs" (4st. Satz von Wilh. Stade). 1855 wurde Liliencron Kammerherr und Kabinettsrat des Herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen, versah eine Zeitlang die Stelle eines Intendanten der Hofkapelle, wurde dann Direktor der herzoglichen Bibliothek. Waren schon seine Arbeiten über den Minnegesang für die Musikwissenschaft bedeutungsvoll, so gilt dies in noch höherem Maße von seiner Sammlung der „Historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert", die er im Auftrag der 1858 zu München gestifteten „Historischen Kommission" herausgab. Sie erschien 1865—1869 in vier Bänden und einem Nachtrag (Melodien und Abhandlung über die Weisen des 16. Jahrhunderts). 1869 wurde Liliencron Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften und siedelte selbst nach München über. Aus dem Jahre 1874 stammt eine feine belletristische Arbeit seiner Feder, die Novelle „Wie man in Amwald Musik macht", die als eine der besten musikalischen Erzählungen gerühmt wird. 1875—1900 redigierte Liliencron gemeinsam mit Professor von Wegele (Würzburg) die „Allgemeine deutsche Biographie", ein großartiges Sammelwerk in 45 Bänden, die auch über zahlreiche Musiker treffliche Spezialarbeiten hervorragender Autoren enthalten. Besonders gilt Liliencrons Biographie über Joh. Baptist Kramer, den weltbekannten Klaviermeister (geb. 1771 zu Mannheim, gest. 1858 zu London), als wertvoll. Durch seine gediegenen Kenntnisse auf philologischem Gebiete war er in den Stand gesetzt, in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1887 und 1894 „Über die horazischen Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrhunderts" zu schreiben, ebendort 1891 über „Die Chorgesänge der lateinischen Schuldramen des 16. Jahrhunderts" und den musikalischen Teil von Pauls „Grundriß der germanischen Philologie" 1898 zu verfassen. In einem Bande der Kürschnerschen „Deutschen Nationalliteratur" (bei W. Spemann)

liegen Ergebnisse der Liliencronschen Forschung und Feder unter dem Titel „Deutsches Leben im Volkslied um 1530“, wo die schönsten Volkslieder in mehrstimmigen Kompositionen veröffentlicht sind (1895). Seit 1892 leitete Liliencron die Herausgabe der „Denkmäler deutscher Tonkunst“, welche unter Subvention der Kgl. preußischen Regierung von einer musikgeschichtlichen Kommission veranstaltet wurde und bisher eine ungeahnte Menge goldener Schätze der Musik und Kirchenmusik neu ausgegraben hat. (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.) — Im Jahre 1876 war Liliencron zum Prälaten und Propst des adeligen Stifts St. Johanniskloster zu Schleswig gewählt worden und dorthin übergesiedelt. Mit Ausnahme der Winter 1882 und 1883, die er in Rom verbrachte, blieb er in Schleswig, nur den letzten kleinsten Rest seines Lebens verlebte er wieder in Berlin. Dort hat man ihm am 14. Dezember 1910 eine ehrenvolle Jubelfeier seines 90. Geburtstags veranstaltet im Kgl. akademischen Institut für Kirchenmusik,[1]) und ebenda trug man ihn am 9. März 1912 zu Grabe.

Ein würdiges Denkmal seiner Verdienste ist die Festschrift, welche zum 90. Geburtstag Liliencrons unter Prof. Kretzschmars Leitung von einer Reihe bedeutender Musikgelehrter herausgegeben worden.[2]) Aber noch höher schätzen wir ein Monument, das er sich selbst gesetzt, nämlich seine „Chorordnung für die Sonn- und Festtage des evangelischen Kirchenjahres“, welche 1900 im Verlage unserer Zeitschrift erschien. Derselben trat in den folgenden Jahren, 1906 vollendet, der vierbändige musikalische Teil zur Seite (besorgt von v. Eyken in Berlin), welcher eine staunenswerte Fülle von unmittelbar im Gottesdienst verwendbaren Kompositionen alter und neuer Zeit in sich birgt und, was die Hauptsache ist, inhaltlich aufs engste mit der liturgischen Grundordnung verbindet. Ein bewährter Kenner schreibt über dieses hervorragende Werk (Siona 1900, S. 76): „Eine klassische Arbeit, welcher man mit wahrer Freude begegnet und von der wir hoffen, daß sie von durchgreifendem Einfluß für unser Gottesdienstleben sich erweisen wird, ungemein reich an Inhalt, maßvoll in den Vorschlägen, von gründlichster Kenntnis der altkirchlichen Liturgie und Musik getragen, und doch der Gegenwart in voller Nüchternheit zugekehrt.“ „Der evangelischen Kirche ist in diesem Schatz ein neuer goldener Quell des Segens und der Kraft eröffnet; möge man mit Weisheit, mit Liebe, ohne Voreingenommenheit, mit rühriger Eifer daraus schöpfen!“ (Siona 1902, S. 185). (Fortſ. folgt.)

[1]) Vgl. die Festrede von J. Wolf, Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft. Jahrgang XII, Heft 4.

[2]) Erschienen bei Breitkopf u. Härtel. 463 S. 8°. Geh. 12 M., geb. 15 M. Mit 6 Tafeln und vielen Notenbeispielen.

Gedankensplitter: Die Zukunft wäre arm, welche nicht die Vergangenheit in sich trüge und sie zu neuem Leben erweckte. R. Eucken, Lebensanschauungen großer Denker. S. 534.

Warme Empfehlungen unserer Zeitschrift

sind neuerdings von seiten deutscher Kirchenbehörden an die Konsistorien, : : Geistlichen, Organisten und Chorleiter ausgegangen, nämlich vom : :

Evangel. Oberkirchenrat in Berlin und **Prot. Oberkonsistorium in München.**

In Bayern darf die „Siona" fortan nach höchster Entschließung vom 12.—17. März 1912 aus Mitteln der protestantischen Kirchenstiftungen angeschafft werden. Wir sagen auch an dieser Stelle für solche verständnisvolle Unterstützung unserer Bestrebungen den ehrerbietigsten und herzlichsten Dank. Wir werden darin einen neuen Ansporn finden, unsere Arbeit für die Musica sacra stets eine Tätigkeit im Dienste unserer teuern evangelischen Kirche sein zu lassen.

Zugleich im Namen unserer werten Mitarbeiter:

Der Verlag und die Redaktion der „Siona".

---

2. Wesen und Zweck des öffentlichen Gottesdienstes.

Von **C. A. Torén**, Dompropst in Upsala.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn somit der Gegenstand, den wir hier behandeln und verfechten, seine großen, geistreichen, vor allem in die Geheimnisse Gottes eingeweihten Fürsprecher und Freunde gehabt hat, so hat derselbe auch auf der andern Seite viel Widerspruch erfahren. Wenn diejenigen, die in dem einen oder andern Sinne dagegen sind, ihm im besten Fall einigen Nutzen zugestehen, so leugnen sie jedenfalls vollständig seinen göttlichen Ursprung, seinen göttlichen Wert, seinen göttlichen Charakter, seine göttliche Herrlichkeit. Es gibt zwei Arten von mehr oder minder offenen Gegnern der in Frage stehenden Sache. Sie gehen in der Hauptsache von zwei einander entgegengesetzten Standpunkten aus: entweder von dem des Weltsinns, des Unglaubens und des Materialismus oder von dem einer irregeleiteten Heiligkeit. Die, die unseren Gegenstand von dem ersteren Standpunkt aus betrachten, sind diejenigen, bei denen sich noch nie ein Verlangen nach einem wahrhaft christlichen Leben geltend gemacht hat. Sie haben jenen Herz und Leben verändernden und umschaffenden Glauben nicht erfaßt noch bekommen, und streben auch nicht nach demselben, deshalb empfinden sie auch nicht jenes besondere, lebhafte und unwiderstehliche Bedürfnis, ihrem Herrn und Erlöser offenbar, öffentlich Gebets- und Dankopfer darzubringen. Die göttlichen Dinge besitzen für sie keine lebendige Kraft und Bedeutung; das Herz ist der himmlischen Wahrheit gegenüber kalt und gleichgültig, und sie haben kein Verlangen, Gott weder für sich selber noch in der Gemeine zu ehren. Sie haben den gewaltigen Funken der in den Wiedergeborenen brennenden Liebe zum Herrn nicht in

sich, der alle, die ihn von Herzen suchen, herausführt aus der Finsternis der Sünde und des Todes in sein wunderbares Licht. Ebenso wenig empfinden sie ein von Gott gewecktes Bedürfnis nach Gemeinschaft mit andern in den festlichen Verrichtungen der Anbetung und der Andacht. Die Kirche kommt ihnen tot vor, weil sie selber tot sind; die Kirche ist für sie geistlos, leblos, freudlos, weil es ihnen selber gänzlich an Geist, an Leben, an tiefer und wesentlicher Freude gebricht. Wie das Herz ist, so ist das Auge und wie das Auge ist, so stellen sich die Gegenstände dar, sogar die heiligen, ja die heiligen insbesondere. Die Religion ist so beschaffen, daß sie unheiligen und weltlichen Gemütern nicht paßt, denn sie fordert ein aufrichtiges, treues, dem Heiligen gegenüber offenes und folgsames Herz. Was den Frommen, d. h. denjenigen, der den Herrn Christum entweder ernstlich sucht, oder bereits gefunden hat, in aussprechlicher Weise erfreut und ergötzt, das erscheint einem stolzen, selbstzufriedenen und selbstgerechten Menschen unangenehm und bis zu einem gewissen Grade abstoßend. Der christliche Sabbat z. B., der für das Volk Gottes eine frische und reiche Quelle seliger Erquickung ist, ein Elim stiller und bisweilen überschwenglicher Freude im Herrn, ist dem weltlich Gesinnten und irdisch Denkenden der langweiligste Tag von allen. Damit wollen wir aber keineswegs in Abrede stellen, daß der Herr sich oft der gottesdienstlichen Ordnungen und Veranstaltungen bedient, um die Unbußfertigen zu sich zu ziehen. Indessen steht es doch fest, daß die Veranstaltungen Gottes in seiner Kirche sich in ihrer wahren tiefgehendsten Gestalt nur denen darstellen, die geheiligt worden sind durch den Glauben an Christum, der alle die, die zu ihm kommen, heiligt. Dieser Glaube ist die Leuchte, die allein die kirchlichen Handlungen beleuchtet und sie in das rechte Licht stellt. Nur der Glaube an Christum versteht und begreift den christlichen Kultus. Besonders gilt dies von dem evangelisch-lutherischen, da bei diesem so wenig auf die Ergötzung der Sinne abgezielt, sondern alles von der strengen, nüchternen, herrlichen Wahrheit bestimmt wird. Dieser Glaube macht den Menschen geschickt, schon hier in der Zeit vor dem Anbetungswürdigen anbetend stillezustehen; er treibt ihn, zwar in großer Schwachheit, aber darum nur um so mehr, Gott zu bewundern und anzubeten als den, der sich nicht nur einmal aufs tiefste erniedrigt hat bis zum Tode am Kreuz, sondern sich stets aufs neue herniedersenkt von dem Thron seiner Herrlichkeit, sich dem Menschen naht, sich nach seinen Verhältnissen richtet und sich ihm in der bestimmtesten Weise offenbart. Dieser Glaube, der das Unsichtbare betrachtet, als sähe er es; dieser Glaube, der den Herrn nicht läßt, er segne ihn denn, dieser Glaube ist der Schlüssel zu den Kleinodien im Heiligtum. Durch ihn bekommt alles da drinnen Leben und Farbe und Glanz und Geist. Wenn die Seele eingesehen und erkannt hat, daß die Erlösung nicht nur dem Menschengeschlecht im allgemeinen, sondern ihr zu gut geschehen ist, wenn die Sonne des Glaubens, der Gerechtigkeit dem bußfertigen Menschen aufgegangen ist, oder im Begriff steht aufzugehen, ja schon wenn die Rettung der Seele, die wahre Rückkehr zu Gott ihm ein rechtes Anliegen wird, so bekommen nicht selten

die kirchlichen Erbauungsstunden eine ganz besondere Anziehungskraft und einen besonderen Wert. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet der Mensch nach Gott, so wie er in der Kirche durch den Geist, das Wort und die Sakramente gegenwärtig ist. Besonders fühlt er sich, wenn er begnadigt und lebendig gemacht ist, angetrieben, tätigen Anteil zu nehmen an dem Lob, den Erbarmer zu preisen in der großen Gemeine, wodurch er einen Vorschmack bekommt von dem Lob im himmlischen Jerusalem. Da entquillt auch der lebendige Quell des Glaubens, jener Art von Liebe, die den einen zwingt, mit dem andern, ja, mit vielen zusammen, mit gemeinsamem Eifer dem gnädigen Heiland und Erlöser den Kranz unaussprechlichen Lobes zu winden. So geschieht es, daß aus ihrem neutestamentlichen Reichtum jener Davidische Ruf hervorbricht: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott! Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar!"

Wie derselbe öffentliche Gottesdienst nach seinem unbestreitbaren Ursprung, nach seinen Grundelementen und nach seinem ganzen Wesen auf unsere Anerkennung und Teilnahme Anspruch macht, so hat derselbe auch im vollsten Sinne die christliche Erfahrung auf seiner Seite. Und wie in allen Fällen von tieferer Bedeutung die Erfahrung die Zweifel am besten widerlegt, so ist dies auch bei dieser Frage in der schlagendsten und überzeugendsten Weise der Fall. Wer durch den heiligen Geist Christum als seinen Heiland kennen gelernt hat, faßt eine Liebe zu ihm; wer Christum lieb gewonnen hat, der liebt die Kirche, die sein Leib ist; wer die Kirche lieb hat, der hat auch den Kultus lieb, ihren Gottesdienst, der eine ihrer wesentlichen Lebensäußerungen ist, mittelst welcher sie ihren Weihrauch des Lebens, des Glaubens und der Liebe opfert, der um des Hochgelobten willen Gott angenehm ist. In den Augen eines wahren Christen hat daher das christliche Gotteshaus eine große Schönheit und Würde, und nichts ist ihm teurer und nach nichts sehnt er sich mehr, als nach den festlichen Zusammenkünften beim Gottesdienst. Wenn er auch nichts anders ist als ein Symbol, oder gerade weil er ein Symbol ist, so kann doch der Altar, als die Zufluchts- und Freistätte der betrübten und kämpfenden Seele und der heimatliche Herd des in der Versöhnungsgnade glücklichen und jubelnden Menschen — dieser Altar und die Kanzel, von der das Wort Gottes gepredigt wird, sie können unmöglich mit gleichgültigen Augen angesehen werden. Beide mögen in äußerer Hinsicht ganz einfach oder kostbar sein, immer erinnern sie an die Größe der Gnade und an den Reichtum und seligen Überfluß der göttlichen Schätze. So bekommt sogar die heilige Lokalität eine Bedeutung, wenn auch eine untergeordnete, symbolische. Der heilige Ort bekommt einen Wert, nicht an und für sich, sondern weil er den höchsten und wichtigsten Zwecken dient; weil von ihm gemeinsame Gebete aus von Gottes Hand berührten Herzen emporsteigen; weil

da Werte von höchster Bedeutung ausgestreut und aufgenommen werden; weil Gott sich daselbst vor seinen Freunden verherrlicht und sich mit ihnen verbindet und weil dort, und vorzugsweise dort, der ewige Vermählungsakt seinen Anfang nimmt, der in der großen Herrlichkeit seine Fortsetzung findet in — der Hochzeit des Lammes.

Aber auch auf der entgegengesetzten Seite stößt der öffentliche Gottesdienst auf Widerstand und Abneigung, nämlich bei einer einseitig spiritualistischen Richtung. Hier begegnen wir mehreren achtungswerten Gegnern. Es darf nicht übersehen werden, daß in der religiösen und christlichen Entwicklung des Menschen ein Zeitpunkt eintritt, wo derselbe, nachdem er kurz zuvor aus dem geistlichen Schlummer aufgeweckt worden ist, nur geringen Wert auf das äußere Leben legt. Es ist dies ein Zeitpunkt, wo das Herz so erfüllt ist von den großen Ewigkeitsgedanken, daß alles, was der Zeit, der Natur, der Welt angehört, völlig in den Hintergrund tritt. Der eine Gedanke, wie man selig wird, erfaßt so das ganze Sein des Menschen, daß alles in der Welt verschwindet vor dem Gedanken: Was soll ich tun, daß ich selig werde? Da kann es leicht geschehen, daß auch alle äußeren Formen der Gottesverehrung für den von den Forderungen der Ewigkeit erfüllten Menschen sehr an Bedeutung verlieren. So etwas scheint bei den ersten Christen der Fall gewesen zu sein. Was außerdem dazu beigetragen hat, dieselben einem in äußerer Hinsicht ausgebildeten Kultus weniger geneigt zu machen, war, nach den Aussagen der Kirchenväter Barnabas, Ignatius, Cyprianus, Lactantius, Chrysostomus und Augustinus ihr Eifer, sich so weit als möglich vom Heidentum und vom Judentum und ihrem beiderseitigen Reichtum an gottesdienstlichen Formen zu entfernen. Die rein geistliche Religion mußte unwillkürlich die Einfachheit lieben; sie bedurfte keines äußeren Glanzes, — hatte sie doch das Bewußtsein der inneren Hoheit und Schönheit des Glaubens.

„Das Haus unserer Taube ist einfach,“ sagt daher auch Tertullianus. Diese Religion hat die Menschen hineingetrieben in das innere Heiligtum, in den wahren Tempel Gottes, das gereinigte und geheiligte Herz, wo Gott seine liebste Wohnung hat und woselbst er in erster Linie angebetet sein will. In diesem Geiste spricht auch Augustinus die schönen Worte aus: „Wir hatten uns hinausbegeben; nun sind wir hineingeführt in das Innere. So begib dich ganz und gar hinein! Und wenn du eine hohe und heilige Stätte suchst, so werde selber ein Gott geheiligter Tempel! Willst du in einem Heiligtum beten, so bete in dir selber. Werde vor allen Dingen ein Tempel Gottes; denn er erhört den, der in seinem Tempel betet!“ Man könnte auch sagen, der Erdkreis, der verliehenen Glaubensaugen in der vor nicht langer Zeit in Jesu Christo geoffenbarten Herrlichkeit Gottes erglänzte, sei ihnen eine Art Tempel gewesen, der geheiligt und geweiht war durch die Offenbarung des Allerhöchsten. Das Gefängnis wurde ihnen zur Betkapelle, die Wüste zum Heiligtum; ihre Herzen ihre Opfer, ihre Leiber ihre Altäre. Indessen zeigte sich auch unter ihnen die Wesentlichkeit und Notwendigkeit

des christlichen Kultes; denn der morgenfrische, starke und heilige Glaube der ersten Christen entzündete in den Herzen dieser glücklichen Menschen jene Flamme der Liebe, welche sie zu vereintem Beten, zu vereinter Betrachtung, vereintem Lobopfer sammelte. Wenn irgendwo, so gab es bei den ersten Christen Gottesdienste. Hier stellte sich der christliche Kultus als die himmlische Frucht des Glaubens und der Liebe in seiner ganzen einfachen Gediegenheit und Kraft und in seiner heiligen Schönheit dar. Je reiner das Christentum, desto kräftiger der Kultus. Die rein geistliche Richtung der ersten Christen, die allen äußeren Glanz und Pomp ausschloß und verachtete, steht durchaus nicht im Gegensatz zu der gemeinsamen öffentlichen Gottesverehrung, von der wir reden. Aber während der verschiedenen Zustände und Phasen der Kirche in älterer und neuerer Zeit hat dieselbe viel Widerspruch erfahren. Dieser scheint weniger in einer Ansicht begründet gewesen zu sein, die die Sache an sich bekämpft, als vielmehr in der Mißbilligung des Mißbrauchs derselben zu Sicherheit und Selbstgerechtigkeit, wie sich derselbe leider oft auf kirchlichem Boden herausgestellt hat. So glauben wir die Äußerungen eines Valentin Weigel und Jakob Böhme beurteilen zu sollen, wenn wir auch besonders dem letzteren, bei all seinen Vorzügen etwas einseitig esoterischen Manne eine gewisse Verkennung des Wesens des Kultus zuschreiben müssen. Entschiedene Gegner des öffentlichen Gottesdienstes auf Grund eines übertriebenen Spiritualismus sind natürlich die Quäker, welche, gerade weil sie die eigentlichen Grundfesten des evangelischen Kultes, nämlich Wort nnd Sakrament als göttliche Gnadenmittel leugnen und kein anderes Mittel zur Seligkeit gelten lassen, als das innere Licht Christi, das in ruhige und stille Herzen hineinstrahlt, so weit getrieben werden, daß sie jegliches bestimmte, ausdrückliche und kraftvolle Feiern der göttlichen Wohltaten und alle festlichen Gottesdienste verwerfen. „Jeder wahre und Gott wohlgefällige Gottesdienst," sagt Barclay in seinen Thesen, „wird von dem Geist Gottes selber vollbracht, wenn derselbe innerlich rührt und unmittelbar leitet; aber dieser Geist ist weder an bestimmte Orte, noch an eigens dazu ausersehene Personen gebunden. Was zur Anbetung Gottes und zu unserer inneren Förderung gehört, können wir nicht verrichten, wo und wann wir wollen; sondern wo und wenn wir durch die geheime Eingebung des göttlichen Geistes in unseren Herzen dazu angetrieben werden. Jeder andere Gottesdienst, der in Lobgesang, Gebet und Predigt besteht, ist ein selbstgemachter, abergläubischer Gottesdienst und in den Augen Gottes schändliche Abgötterei." Aus denselben Gründen wie die Quäker verwerfen die Labadisten nicht nur den Kirchenbesuch, sondern auch die Sonntagsfeier überhaupt. „Das ganze Leben eines Christen," mahnt mit Recht Peter Yvon, der nach Labadies Tod 1674 das Haupt der Sekte war, „soll ein ununterbrochener Gottesdienst sein, den Gott zu einer Zeit so gut wie zu einer andern von uns verlangt. Ein wahrer Christ muß stets das gleiche Verlangen in sich tragen, zu jeder Zeit und an jedem Ort den Herrn sowohl in geistlichen wie in leiblichen Dingen zu verherrlichen". Solche Worte wie die

letztgenannten werden — so beherzigenswert sie im übrigen sein mögen — unrichtig, sobald dieselben dazu angewendet werden, den öffentlichen Gottesdienst abzuschwächen. Auch in unsern Tagen und in unserer Mitte gibt es solche geistlich Gesinnte, die den Wert, die Schönheit und den Segen des besonderen, gemeinsamen Gottesdienstes leugnen. Wer könnte auch umhin, das tief christliche Interesse anzuerkennen, das sich in solchen Äußerungen, wie die oben genannte, ausspricht? Und insoweit man in diesen und ähnlichen Stimmen, wie es oft der Fall ist, einen Protest erblickt gegen eine herrschende Lauheit und Schläfrigkeit in geistlichen Dingen, oder gegen ein unseliges Sichverlassen auf die Teilnahme an den kirchlichen Gebräuchen, kann man kaum anders, als denselben von Herzen beistimmen. Indessen steckt hinter dieser Behauptung zweifellos ein Irrtum in der Auffassung dessen, was sie bekämpft. Der Irrtum, infolgedessen diese oft innigfrommen und ernstgesinnnten Leute von jener Wahrheitsnorm abweichen, nach der sich die Kirche in diesem Stück richtet, rührt davon her, daß sie in ihrer allgemeinen Auffassung von dem Wesen des Gottesdienstes in ungebührlicher Weise trennen, was vereinigt gedacht ist und auch notwendig beisammen sein sollte. Es liegt nämlich in der Natur unsers Kultus, wo derselbe in seiner Wahrheit gedacht ist, daß er nicht nur ein inwendiger, noch viel weniger ein bloß auswendiger ist, sondern eine Handlung, bei welcher sich das Innere mit dem Äußeren so verbindet, daß ein an Geist und Leben reiches Phänomen entsteht. Wenn überhaupt die Wahrheit dadurch vollständig und lebendig wird, daß Inneres und Äußeres nicht mehr getrennt ist, sondern eins das andere aufnimmt und durchdringt, so hat dies seine besondere Anwendung auf den Kultus, insofern jener in der geistlichen inneren Gottesverehrung seine wesentlichste Lebenswurzel, diese aber ihre vollständige Realität im Kultus hat. Somit kann man nicht sagen, der öffentliche Gottesdienst sei weniger wichtig als der geistliche, denn er trägt diesen in sich als seinen Besitz, seinen Kern, ohne welchen ihm die Reinheit und sein eigentlichstes Wesen fehlen würde. Hier wird kein Kultus anerkannt, der nicht aus einem christlichen Leben hervorgeht, ein christliches Leben zur Darstellung bringt, zu einem christlichen Leben führt und in einem seligen Leben aufgeht. Der innere und der äußere Gottesdienst können nicht miteinander um den Vorrang streiten, indem sie entschieden Freunde sind, die einander nicht entbehren können; sie brauchen es auch nicht, denn sie fallen in eins zusammen unter dem wirksamen Einfluß des göttlichen Geistes. Indessen haben die unrichtigen Urteile, die auch sonst vortreffliche Christen über diese heilige Sache, die wir verteidigen, zu fällen sich erlaubt haben, ihre Entschuldigung darin, daß es wohl nichts gibt, das so groß und erhaben wäre, daß ihm nicht menschliche Unvollkommenheiten und Mängel anhaften würden. Daß somit das Heiligste auf der Welt durch den Leichtsinn und die Eitelkeit der Menschen von der rechten Bahn abgekommen ist und sein rechtes Ziel verfehlt hat, läßt sich nicht in Abrede stellen. Aber wir müssen auch verstehen, daß in diesem Zugeständnis das Traurigste liegt, was eine menschliche Zunge aussprechen kann. Je mehr wir

in dem christlichen Kultus eine große, herrliche Gabe erkennen müssen, den Menschen zur Freude und Seligkeit von Gott und seinem Sohne geschenkt, um so mehr müssen wir den Verfall beklagen, worein derselbe da und dort geraten ist. Je größer die Gabe, um so größer der Mißbrauch. Je belebender die rechte Anwendung derselben, um so todbringender seine Verkehrung. Da, wo alles in ein starres Formenwesen übergegangen ist, wo durch die Stumpfheit der Geistlichen und Liturgen die Nachlässigkeit in der Aufnahme der himmlischen Schätze überhand genommen hat, da, wo sonst in der Predigt als in der Liturgie ein laues, geistloses Tun und Gebaren in bejammernswerter Weise die eigentümliche Kraft des göttlichen Wortes vertrieben hat, das doch lebendige, demütigende, treue Organe braucht: da werden die himmlischen Perlen von unheiligen Füßen zertreten, da wird das Höchste, das Herrlichste in den Staub gezogen, da fliehen die Engel Gottes von der geweihten Stätte, da spürt man nicht mehr den Flügelschlag der göttlichen Taube über den versammelten Scharen, und das Volk des Herrn verschmachtet in der Finsternis mitten unter den Gnadengütern. Die Anmerkungen und Einwände aber, die aus wohlbegründeter Bekümmernis über einen solchen Zustand stammen, greifen nicht die Sache selber an, sondern ihre Entartung, ihren Verfall. Wo solches Unheil geschehen ist, oder im Gange ist, da ist es ohne Zweifel das einzig Richtige, daß man sich nicht um der großen Mängel willen, die bei der Ausführung der erhabenen Aufgaben des Gottesdienstes zutage treten, von der Kirche abwendet, weil dieselbe mit Schwachheit zu kämpfen hat, sondern — ob man die Verantwortung eines Lehrers hat, oder die eines Zuhörers — durch seine Teilnahme, seine Arbeit und besonders durch anhaltende Fürbitte einen glücklicheren Zustand herbeizuführen sucht. Nichts in der Welt ist unfruchtbarer, als die herzlose, auf die Schwachheit herabsehende Verachtung, wie es nichts Fruchtbareres, Verheißungsvolleres, Heitereres gibt als die Liebe, die allerdings darunter leidet, wenn sie Risse und Mängel sieht, aber *hofft, sorgt, betet, wartet und arbeitet.*

Indessen wird es allen Angriffen, sie seien nun gegen die Sache selbst gerichtet, aus spiritualistischem Mißverstand, oder vorzugsweise gegen die Art, wie das heilige Werk betrieben wird, — allen diesen Angriffen, sage ich, die entweder aus einer schiefen religiösen Richtung, oder aus geistlichem Hochmut, oder aus Sondergelüsten und Separatismus, oder aus redlichem Eifer stammen, — wird es nicht gelingen, den öffentlichen Gottesdienst zu entkräften. Die nimmer rastende theoretische und praktische Kritik wird im Gegenteil, wie schon öfters gegen ihren Willen und Absicht, zu seiner Aufrechterhaltung beitragen, ja, ihm in die Hände arbeiten. Unter all der Ungunst und der Ungewißheit des populären wie des wissenschaftlichen Weltsinns, und einer wenigstens in gewisser Beziehung auf Abwege geratenen Frömmigkeit, hat bis jetzt der öffentliche Gottesdienst nicht ernstlich notgelitten. In neuerer Zeit ist demselben ein wie es scheint besonders gefährlicher Gegner erstanden in der Person des als Erweckungs-, Buß- und Selbstverleugnungsherold aller Beachtung werten dänischen Schriftstellers *Kierkegaard*,

allein wer die eigenartige Ausdrucksweise dieses Mannes kennt, der sieht bald ein, daß er es mit seinen heftigen Geißelhieben nicht auf Abschaffung der irdischen Gotteshäuser, sondern nur auf eine Reinigung derselben abgesehen hat. Durch alle die Erschütterungen, welche wie auf Verabredung, von verschiedenen Seiten zusammentreffen, und in den die Kirche in all ihren Fugen erschütternden antichristlichen Bewegungen ihren Höhepunkt erreichen werden, wird dennoch der öffentliche Gottesdienst sich behaupten: ja, wie es mit der Wahrheit zu gehen pflegt, daß dieselbe durch Widerspruch und Leugnung nur befestigt wird, so wird auch der öffentliche Gottesdienst aus dem Widerspruch nur Kraft und vermehrte Stärke schöpfen. Derselbe wird sich im Sturm bloß befestigen und seine Wurzeln tiefer treiben; er wird durch die schmerzhafte Reinigung und Läuterung nur veredelt und gestählt werden, wie das Gold durchs Feuer. Alle Widersprüche machen ihn nur reicher, voller nach seinem ewigen Inhalt; jeglicher Widerstand bringt ihn seiner Idee nur näher. Größer als jener geistliche Hochmut, der von seinem erhabenen Standpunkt auf alles Äußere herabsieht, größer als die wechselnden Meinungen, Vorurteile und Theorien einer leichtsinnigen Welt, verfolgt der christliche Gottesdienst seine heilige, gerade, vorgezeichnete Bahn bis an das Ende der Tage, bis er in jenem Gottesdienst aufgeht, dessen Vorbild er ist und der keine Grenzen kennt, von keinem Ende, keinem Mangel, keinem Gebrechen, keiner Unterbrechung weiß, sondern vor dem Angesicht Gottes, im Genuß der göttlichen Herrlichkeit, in seliger und ewiger Vollkommenheit, dem Herrn Lob, Preis und Ehre darbringt.

Der öffentliche Gottesdienst ist durchaus nicht, wie manche in dieser wichtigen Sache minder Erfahrene wähnen, lediglich ein Ausruhen für die Gedanken, für Herz und Gemüt. Wenn er eine Ruhe ist, so ist diese von der höchsten Art, so daß sie die tiefste Tätigkeit der Seele nicht ausschließt. Es ist wahr, daß der göttliche Sabbatsfriede sich über denselben wölbt, allein derselbe kann in aller Stille einen rechten Kampf in sich schließen, gleichsam ein Ringen auf Leben und Tod, einen Streit, der auf dem derzeitigen Standpunkt des Menschen von der wahren Gottseligkeit unzertrennlich ist. Weit entfernt, eine quietistische Richtung zu begünstigen, die im Gegensatz stehen würde zu einem kräftigen und reichen Seelenleben, ist der wahre Kultus vielmehr das lebendige Herz im Leibe der christlichen Kirche, sowie die Quelle, aus welcher alle wahren Tugenden, jede Art tieferer Gemeinschaftsfreude und Gemeinschaftsblüte hervorsprudeln. Wenn er auch ein Mysterium ist, in bestem Sinne, eine für sich bestehende Handlung, die gewissermaßen sich selbst genug ist, indem er ein Verhältnis von ewiger Natur darstellt und abbildet und eine übersinnliche, göttliche Idee zum Ausdruck bringt, so offenbart derselbe doch gerade darin seinen göttlichen Ursprung, daß ihm eine Kraft und ein Streben nach unbeschränkter Einwirkung innewohnt. Es ist ein Ding für sich, aber eins, das sein Leben nach innen lebt, um Blüten zu treiben und Früchte zu tragen. Er gleicht

darin der Person, die er zum Gegenstand hat, die seine Seele und sein Endzweck ist, daß, während er sein eigen ist und ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Dasein hat, er gerade vermöge der ihm innewohnenden Kraft zur Tätigkeit und zu treuem Arbeiten antreibt. Hier, bei den teuern Gottesdiensten, darf die unsterbliche Seele Atem schöpfen und allerdings ausruhen auf ihrer Wanderung durch die Wüste, aber so, daß sie sich zu erneutem Vorwärtsstreben zubereitet und stärkt. Hier darf sie in besonderem Sinne die Sündenlast abwerfen und vor ihren versöhnten himmlischen Vater hintreten; hier wird der Schwache von allen Seiten gestützt, während er in der Vereinsamung unter scheinbar unüberwindlichen geistlichen Schwierigkeiten fast zusammenbricht. Hier wird er gestützt von der Fürbitte der Gläubigen, von dem Worte, das Gnade und Frieden verheißt, von den Sakramenten, die die Liebe Gottes gewissermaßen verkörpern; hier wird er in den Kreis der Wunder der Gnade versetzt und von der Barmherzigkeit Gottes auf Händen getragen. Hier werden die Gläubigen zugleich gedemütigt und erhöht, denn das Siegesgefühl, das man hier mitunter empfinden darf, ist zugleich ein Tod, ein Gift für alle Unreinigkeit, Eigenliebe und Sünde. Und wer Gott sucht, tut unrecht, wenn er ihn nicht hier sucht; denn eben aus dem Grunde, weil er sich auf eine göttliche Verheißung und auf eine fast zweitausendjährige tiefe, mächtige und weltumfassende Erfahrung gründet, ist der recht verstandene und recht benützte Gottesdienst in seiner gewaltigen Fülle ein Pniel Gottes (1. Mose 32, 30), eine Stätte, wo er sich vorzugsweise offenbaren will zur Rettung und Erquickung der Seelen. Gott der Herr selbst mache die gottesdienstliche Feier seiner Kirche zu einer wahren, reichlich fruchtbaren, teuren und gesegneten für die Gemeinde und ihre Leiter; er nehme besonders die letzteren in seine belebende und befruchtende Obhut. Er lasse im Gottesdienst seine Ehren groß werden, damit alle Lande seiner Herrlichkeit voll werden. Möchten wir alle, Lehrer und Zuhörer, es uns mit vereinten Bemühungen angelegen sein lassen, den reichen Schatz von Segen zu heben, den Gott in diese Veranstaltungen zu unserem Heil hineingelegt hat, so daß der Tod immer mehr weiche und das Leben in Christo Jesu auch durch uns sein Licht und seinen Reichtum frei und ungehemmt ausbreiten möge über Zion!

Gedanken und Bemerkungen

„Wenn wir nicht reden und schreiben, nicht singen, dichten und malen könnten, — kein Saitenspiel hätten und keine Geige — wie arm und stumm gingen wir einher! Ja, unser inneres Leben selbst würde einschlafen, weil wir es nicht mehr mitteilen könnten! Denn die Mitteilung und der äußere Ausdruck ist nicht nur eine leere Form, sondern durch den Ausdruck wird auch das innere Leben selbst belebt und angefacht.“ W. Förster, Jugendlehre. S. 469.

Chronik

1. **Zweites deutsches Brahms-Fest.** Das Programm des vom 2. bis 5. Juni in Wiesbaden unter Leitung von Generalmusikdirektor Fritz Steinbach stattfindenden Festes besteht aus vier Orchesterkonzerten und einem Morgenkonzert. Als Sonderveranstaltung findet ein Vortrag über Johannes Brahms statt, den Dr. Leopold Schmidt halten wird. Von Chor- und Orchesterwerken werden zur Aufführung gelangen: Schicksalslied, Ein deutsches Requiem, Nänie, die vier Symphonien, Tragische Ouvertüre, Variationen über ein Thema von Haydn, Gesang der Parzen, Doppelkonzert für Violine und Violoncell, Frauenchöre mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe, Klavierkonzert D-Moll; ferner Solo-Quartette, Frauenchöre a cappella, Lieder- und Kammermusik. Die Chöre werden gesungen vom Gürzenich-Konzertchor aus Köln und vom Dessoffschen Frauenchor aus Frankfurt a. M. Das Festorchester besteht aus dem städtischen Kurorchester Wiesbaden und dem Gürzenich-Orchester Köln. Geschäftsstelle ist das Konzertbureau Emil Gutmann, Berlin-München.

2. Am 3. Januar 1912 feierte das Königliche Konservatorium der Musik in Leipzig die 25jährige Wirksamkeit seiner bewährten Lehrer Professor **Adolf Ruthardt** und Prof. Dr. **Gustav Schreck**. A. Ruthardt hat als Lehrer des Klavierspiels mancherlei pädagogische Abhandlungen geschrieben und sich auch als Komponist und Bearbeiter instruktiver Ausgaben in der Musikwelt gut eingeführt. G. Schreck betätigt sich am Konservatorium als Theorielehrer und wird hoch geschätzt als Leiter des Thomanerchors an der Thomasschule und der Kirchenmusik in der Thomaskirche. Besondere Vorliebe bekundet er für die Werke seines großen Vorgängers Joh. Seb. Bach, nicht bloß durch Aufführungen, sondern auch durch feinsinnige zeitgemäße Bearbeitungen seiner Werke, nicht zuletzt als Direktionsmitglied der Neuen Bachgesellschaft seit deren Begründung. In weiteren Kreisen hat auch seine Sammlang der ausgewählten Gesänge des Thomanerchors berechtigte Anerkennung gefunden.

3. **Die Ortsgruppe Jena** der Internationalen Musikgesellschaft unter Vorsitz von Professor Dr. Fritz Stein hat das alte „Collegium musicum" wieder aufleben lassen, das Jahrhunderte hindurch (bis zum Jahre 1769) die Jenenser Musikliebhaber einmal wöchentlich in der „Rose" zu gemeinsamem Musizieren vereinigte. In erster Linie soll die reiche, in weiteren Kreisen unbekannte Kammermusikliteratur des 18. Jahrhunderts gepflegt werden.

4. **Die Thomasschule in Leipzig,** an der Joh. Seb. Bach lange Jahre als Kantor gewirkt hat, wird im September 1912 ihr 700jähriges Bestehen feiern. Sie ist wohl das älteste Gymnasium Deutschlands und in Leipzig die zuerst gegründete Knaben- und Erziehungsanstalt, die bald nach Entstehung des Thomasmünsters genannt wird, aber keine eigentliche Klosterschule, sondern mehr eine äußere Schule war zum Unterricht der Laien in den ersten Elementen der bürgerlichen Kenntnisse und des Christentums.

5. **Die Société Bach in Paris,** die unter der rührigen Leitung des Herrn Gustav Bret schon am 17. November und 22. Dezember 1911 zwei Bach-Konzerte veranstaltete, bringt am 16. Februar die Jagd-Kantate „Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd", die Kirchen-Kantate „Wachet auf" und das 1. Brandenburger Konzert, alsdann am 22. März die Matthäus-Passion zur Aufführung. Um die Verbreitung der Bachschen Werke in Frankreich nach Möglichkeit zu fördern, hat G. Bret außer der Matthäus-Passion eine stattliche Anzahl Kantaten ins Französische übersetzt, die bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienen sind.

6. **Neue Bachgesellschaft.** Das VI. Deutsche Bachfest der Neuen Bachgesellschaft wird in den Tagen vom 15. bis 17. Juni 1912 in Breslaus Mauern unter der Leitung von Professor Dr. Georg Dohrn, Direktor der dortigen Singakademie, veranstaltet werden.

7. **Der 24. Deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag** findet am 22. u. 23. Oktober in Frankfurt a. M. statt. Bei der Zentralausschußsitzung wird u. a. über das Thema verhandelt werden: „Unsere Kirchenkonzerte und die gottesdienstliche Aufgabe unserer Kirchenchöre" (Leitsätze: Pfarrer Wilhelm Herold-Memmingen). Bei der Hauptversammlung wird Prof. D. Spitta-Straßburg über: „Kirchenbau und Kirchenmusik" referieren.

8. Aus Italien kommt uns am 15. Januar 1912 die schmerzliche Trauerkunde von dem plötzlichen Hinscheiden des Direktors des Liceo musicale in Bologna, **Bruno Mugellini.** Bruno Mugellini war am 24. Dezember 1871 in Potenza (Picena) geboren und wohnte seit Ende 1887 in Bologna. Nur wenige Jahre nach dem Tode von Giuseppe Martucci, des früheren Direktors, hat das Liceo musicale in Bologna nun diesen neuen schweren Verlust erlitten, durch den zugleich der gesamten Kunstwelt ein hervorragender, schaffensfreudiger, pädagogisch geschulter Künstler viel zu früh entrissen wurde. Kaum 40 Jahre alt geworden, hat er als Lehrer, Pianist und Komponist hervorragende Proben seines Könnens abgelegt. Seine Kunst war von der erhabenen Reinheit und Größe der klassischen Meister durchbrungen und nicht von der Art, durch die man die Popularität leicht erwirbt. Seine Kompositionen sind in der gesamten Musikwelt sehr geschätzt und auf sie gründeten sich nicht zuletzt die Hoffnungen für die Wiedererstehung der italienischen Musik. Seine zahlreichen Kammermusikwerke, aus denen ein Hauch melancholischer Stimmung entgegenweht, bekunden einen feinen Geschmack. Im Jahre 1899 wurde bei einem Wettbewerbe in Mailand sein großes Poème symphonique für Chor und Orchester, das den Titel führt: „Alle Fonti del Clitumno" preisgekrönt, und im Jahre 1905 errang er eine gleiche Auszeichnung mit dem Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell. Wertvoll sind seine Sonate in G-Moll für Violoncello und Klavier, besonders aber seine Bearbeitungen der Werke klassischer Meister, Joh. S. Bach u. a. —

9. **Kleines Bachfest in Eisenach** 29. Sept. 1911: Den tiefsten Eindruck hinterließ die Solokantate von Joh. Chr. Bach für Alt und Streichorchester „Ach, daß ich Wassers gnug hätte", eine wunderbare, ganz seltene, unmittelbar wirkende Komposition im groß angelegten Vokalstil der alten Italiener. Das von Hermann Kretzschmar, dem Festdirigenten, herrlich ausgearbeitete Werk wird sicher seinen Weg bald durch die Konzertsäle machen.

10. Eine lebhafte Tätigkeit entfalten die **Organistenvereine. Düren:** Die 12. Tagung des evangelischen Organistenvereins von Rheinland und Westfalen, am 28. und 29. Dezember 1911, stand im Zeichen Franz Liszts: Die geistliche Musikaufführung in der großen Kirche zu Düren bot ausschließlich Werke von Liszt für Orgel, Geige und Orgel und Gesänge mit und ohne Orgelbegleitung. Durch tadellose Technik und meisterhafte Registrierkunst fielen die Vorträge von Gerard Bunk (Dortmund) auf. Uneingeschränkte Anerkennung gebührt auch dem Organisten Heinemann (Essen), sowie der Orgelbegleitung der Herren Geuen und J. Reichhardt (Düren). Der Kirchenchor, unter Leitung des Gesanglehrers O. Frenzel, sang ausdrucks- und geschmackvoll. Kapellmeister A. Apel (Düren) brachte 2 Nummern aus der ungarischen Krönungsmesse für Geige und Orgel zu eindringlicher Wirkung. Frl. Grosse-Weischede (Bochum) steuerte 2 Lieder „Der du von dem Himmel bist" und „Über allen Gipfeln ist Ruh" bei. Organist Oehlerking (Elberfeld) charakterisierte in seinem Vortrag Franz Liszt als Menschen, Virtuosen und Komponisten. Rektor Grosse-Weischede (Bochum) besprach die 32 Orgelkompositionen von Fr. L. in eingehender und interessanter Weise. Pfarrer Laue (Düren) empfahl den Organisten, dahin zu wirken, daß bei Kirchenvisitationen der Superintendent seinen Einfluß auf Verbesserung der pekuniären Lage der Kirchenmusiker geltend mache. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Iserlohn in Aussicht genommen. — Zu **Marten** hielt der Westfälische O.-V. seine Generalversammlung ab. Besonders nachahmenswert ist das Beispiel derjenigen Gemeinden, die auch die Gehälter unter 900 M. pensionsberechtigt machten. Gründung einer Sterbekasse. Nächste Tagung in Unna. — **Gumbinnen:** Singakademie

(A. Lange), Chöre von Prätorius, Gebhart, S. Bach, Becker, Frauenchor Sicut locutus est v. Jomelli. — **Wien**: Händel, Samson (F. Schalk). — **Stuttgart**: Psalmenabend des V. f. klass. K. M. (Hofkapellm. E. Band). — Das **Bachfest des Württemberg. Bach-V.** findet vom 1. bis 3. Juni 1912 statt. H-moll-Messe. Dir.: E. Band u. Schillings. — **Berlin**: F. Dräsecke „Christus", Br. Kittel, Uraufführung des hervorragenden Werkes. — **Eisleben**: Jul. Weismann, Cantate für Chor, Orch. (Orgel) u. Sopransolo, op. 34 „Macht hoch die Tür", Erstaufführung durch Dr. H. Stephani. — **Linz**: Requiem d-moll von A. Bruckner. — **Leipzig**: Bachverein (Straube), Bachs Weihnachtsoratorium. — **Hamburg**: Altonaer Singakademie (F. Woyrsch). Taubmann's Deutsche Messe. — **Posen**: Bachverein (K. Greulich), Herzogenberg's Weihe der Nacht, und Erstaufführung v. Hugo Kaun's Psalm 126 f. gem. Chor, Orchester u. Orgel, Soloquartett. — **Wiesbaden**: Reger, 100. Psalm, Häzilienverein (Kogel). — **Altenburg**: S. Karg-Elert, Cantate „Schmückt das Fest mit Maien" f. Doppelchor, Choralimprovisationen op. 65 (Börner u. Wähler). — **Berlin**: Liszt, Missa choralis (S. Ochs). — **Dortmund**: Liszt „Christus", 13. Psalm (Janssen). — **Hildesheim**: Entdeckung von Manuskripten, Cantaten u. Motetten v. Heinr. Schütz in der Andreaskirche. —

⌘ ⌘ Literatur ⌘ ⌘

1. **Orgeldienst und Volksschullehrer.** Eine Denkschrift über die Dienst- und Besoldungsverhältnisse der Kantoren, Organisten u. Chorregenten in Bayern und in sämtlichen deutschen Bundesstaaten. Von Georg Ries, Bezirksoberlehrer und Kantor in Trautskirchen, Ansbach 1912, Mich. Prögel. 251 S.

Im Auftrag der Vereinigung bayerischer Landorganisten ist die Schrift verfaßt, die unter Darlegung der bestehenden Verhältnisse klar und maßvoll deren Besserung anregt, beziehungsweise zusammenfaßt, was hierfür durch Persönlichkeiten, Behörden, Synoden, Vereine bereits bisher in Vorschlag gebracht und teilweise, wenn auch noch ungenügend, erreicht worden ist Wichtige Aktenstücke und Nachweise sind beigefügt. In erfreulicher Weise tritt die Wertschätzung der Musik und eine unveränderte Willigkeit zum kirchlichen Amte hervor, das sich seiner hohen Bedeutung für das gottesdienstliche Leben mit Recht bewußt ist und die infolge unserer neueren liturgischen Entwicklung ansehnlich erhöhte Tätigkeit und Aufgabe des Organisten und Chorleiters ohne allen Zweifel hervorheben darf. Und wenn gleichzeitig verlangt wird, daß eine unaufschiebbare Besserung der Besoldungsverhältnisse eintreten müsse, so stimmen wir dem durchaus zu. Nach Recht und Billigkeit, in Würdigung der Zeitverhältnisse, im Interesse des kirchlichen Lebens selbst, aus Liebe zur heiligen Sache und im Dank für die viele Arbeit, welche die Lehrerwelt je und je für Erziehung und Erbauung mit den edlen musikalischen Mitteln geleistet hat, stimmen wir den erhobenen Forderungen zu. Im einzelnen werden sich die Festsetzungen besonders regeln lassen. Von 5000 orgelspielenden Lehrern in Bayern sind 4000 der Vereinigung beigetreten, in deren Namen der Verfasser schon jetzt zu sprechen hat. Die außerbayerischen Verhältnisse, welche teilweise die erwünschte Besserung schon gefunden haben, sind eingehend und anschaulich vorgeführt. Für unsere evangelischen Kantoren wird es interessant sein, die zahlreichen, mannigfaltigen Funktionen ihrer katholischen Kollegen, die ja unvergleichlich mehr in Anspruch genommen sind, kennen zu lernen. Den Lesern unserer Zeitschrift, insbesondere im Norden, wo die Zahl der evangelischen Gottesdienste so viel geringer ist, als bei uns, seien die bezüglichen Abschnitte (S. 92 ff. „Bilder aus der Praxis") wärmstens empfohlen. Über die Fassionsansätze, welche meist aus einer Zeit stammen, in der die Zuteilung zum Kirchendienst oder zum Schuldienst noch gleichgiltig war, läßt sich streiten; hier ist die Kirche oft benachteiligt worden. Die Mesner hatten als Vorbeter oder Vorsänger auf dem Lande häufig noch besondere kirchliche Funktionen, namentlich vor Einführung der Orgeln. — Im übrigen möchten wir auch die ausgesprochenen dienstlichen Wünsche für Rang und Stellung, darunter die Mitgliedschaft im

Kirchenvorstande, lebhaft befürworten. S. 16 ist statt Pachbeel (Nürnberger Organist) zu lesen Pachelbel. Wir reichen dem frischen und kundigen Verfasser und allen seinen Gesinnungsgenossen die Hand in der sicheren Hoffnung auf Besserung des Bestehenden sowie auf weitere erfolgreiche freudige Arbeitsgemeinschaft, für welche die „Siona" seit mehr als drei Dezennien einzutreten bemüht gewesen ist. H.

2. **Präludienbuch für Orgel.** Zum Gebrauche in Lehrerbildungsanstalten, sowie beim Gottesdienste bearbeitet von Bernhard Kothe. Neue Auflage revidiert und mit Fingersatzbezeichnung versehen von K. Jendrossek. Leipzig, Leuckart.

Die übersichtlich gehaltenen, schön gedruckten Präludien (311 an der Zahl) sind für die sämtlichen Dur- und Molltonarten mit Ausnahme der ganz seltenen dargeboten, auf drei Systemen notiert, wie es z. B. in England stets üblich und für Hervorhebung der Pedal-Applikatur besonders dienlich ist. Die allermeisten Stücke überschreiten nicht den Umfang zweier Zeilen. Sie haben gediegenen Inhalt bei unschwerer Ausführung. Von den Verfassern nennen wir außer Kothe selbst Bach, Brosig, Fischer, Goetze, Händel, A. Hesse, Knecht, Reichardt, Rinck, Schneider, Stein, Vierling, Vogler.

3. **Alfred Stier** op. 3. **Drei Motetten für gemischten Chor** (A capella oder mit Orgel). 1. Selig sind die Toten. 1,50 M. 2. In der Welt habt ihr Angst. 1,50 M. 3. Was betrübst du dich, meine Seele. 2 M. Stimmen je 20 Pfg., bezw. 25 Pfg. Leipzig, Otto Junne.

Auch diese Motetten stehen auf der künstlerischen Höhe, welche unsere Kirchengesänge wieder gewinnen müssen, wenn unsere Kirchenmusik nicht dauernd im Hintertreffen bleiben soll. Sie erfordern einen sehr tüchtigen Chor, werden dann aber auch des Erfolges sicher sein. Reiche Kontrapunktik, tiefes Eingehen auf den Textinhalt, lebhafte, aber unaufdringliche modulatorische Färbung erzeugen große bezwingende Steigerungen und werden jedem Gottesdienst ein würdiger Schmuck sein.

4. **Theorie der pneumatischen Orgeltraktur** und die Stellung des Spieltisches. Von Johannes Biehle. Leipzig 1911, Breitkopf u. Härtel. 1,20 M.

Durch seine Studien über das Verhältnis des Prot. Kirchenbaues zur Kirchenmusik (Referat vor dem sächs. Kirchenchorverband in Chemnitz 1908, Druck von Opitz in Rötha. Ferner sein Vortrag vor der Internationalen Musikgesellschaft in London 1911) bereits rühmlich bekannt, unternahm J. Biehle eine umfangreiche, mit allen Mitteln der wissenschaftlichen Akustik und der Experimentalphysik durchgeführte Untersuchung über die technische Zuverlässigkeit und künstlerische Leistungsfähigkeit der pneumatischen Orgeleinrichtung. Nach objektiver Würdigung der Vorteile, welche die Pneumatik gebracht, werden die erheblichen Mängel besprochen, die seit Jahren dem feinfühligen Orgelspieler lästig wurden; diese Mängel haben allen Ernstes schon die Wiedereinführung des alten rein mechanischen Spielwerks zur Erwägung gebracht. Vor allem kommt hier die Verzögerung in der Ansprache der Pfeifen in Betracht. Unkorrekterweise pflegt dieses Gebrechen dadurch „geheilt" zu werden, daß die Orgelbauer den Leergang der Tasten fast ganz beseitigen; diese Lösung hat aber wieder andere Nachteile zur Folge. Biehle kommt zu dem betrübenden Nachweis, daß die pneumatische Traktur eine unzulängliche Einrichtung ist und der praktische Orgelbau, mehr als bisher sich auf wissenschaftliche Nachweise stützend, sich dem elektropneumatischen System zuwenden muß; gleichzeitig wird sich dann eine freiere Stellung des Spieltisches ohne Schädigung der Klangwirkung ermöglichen lassen. Möge die überaus instruktive Schrift bei Orgelbauern, Organisten u. Kirchenbehörden Beachtung finden!
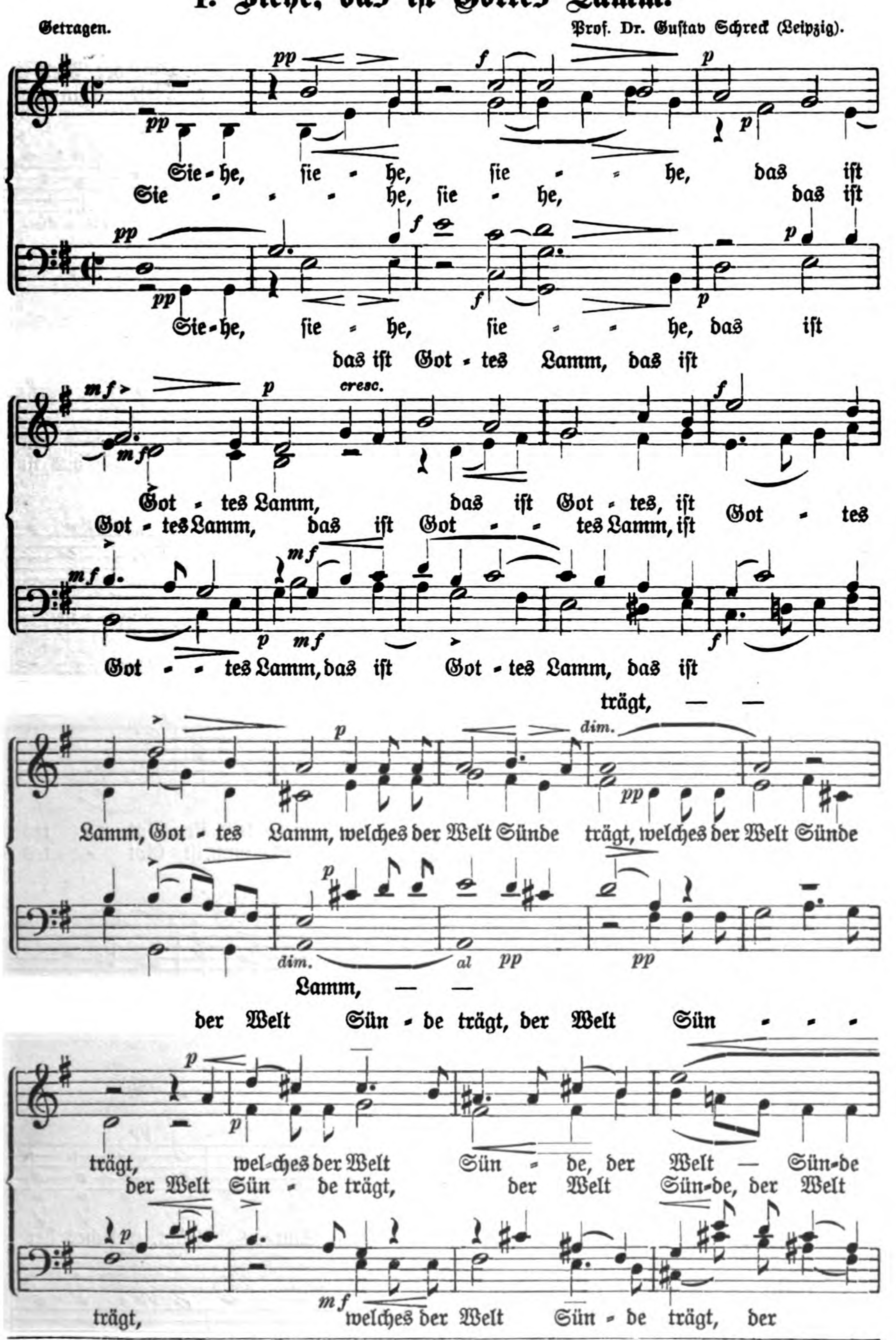
5. **Deutscher Psalter.** Der Psalmlieder nach kirchlichen Weisen vierte, völlig neubearbeitete Auflage von Otto Müller. Niederlage des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften. Dresden, Johannesstraße 17. 192 S.
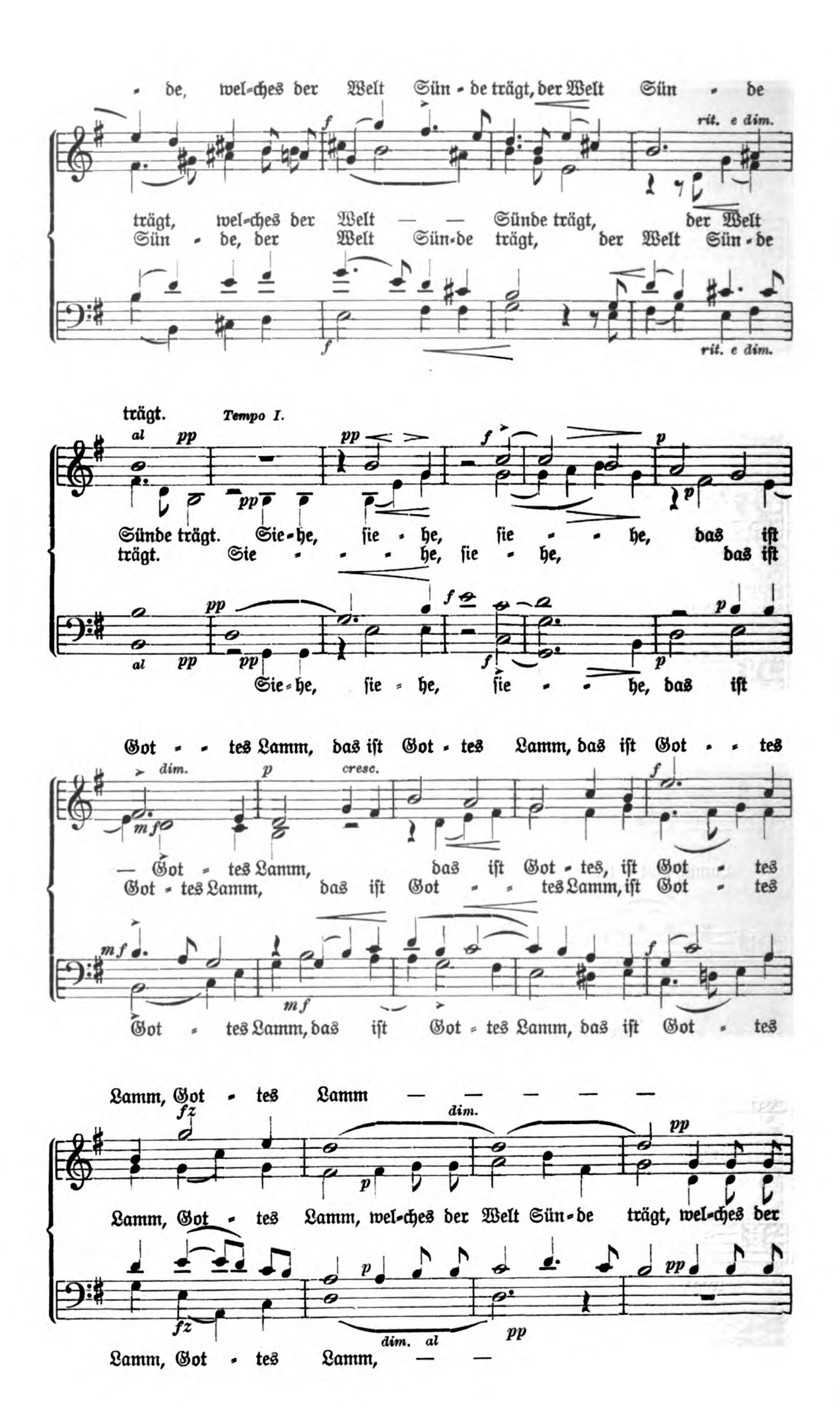
Innig, würdig und sprachlich gewandt.

Berichtigung: Der Komponist des S. 48 der „Siona" besprochenen Werkes: Osterhymnus heißt nicht Hiller, sondern Hermann Kögler.

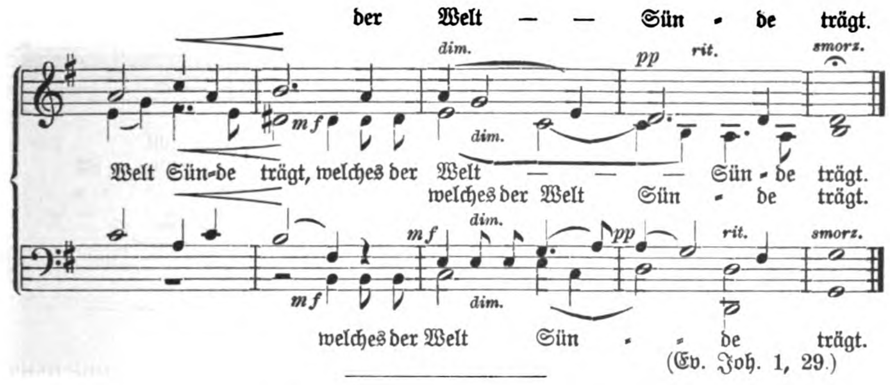
Musikbeigaben.

1. Siehe, das ist Gottes Lamm.





- de, wel-ches der Welt Sün - de trägt, der Welt Sün - de
rit. e dim.
trägt, wel-ches der Welt — — Sünde trägt, der Welt
Sün - de, der Welt Sün-de trägt, der Welt Sün - de
rit. e dim.
trägt. Tempo I.
al pp pp f p
Sünde trägt. Sie-he, sie - he, sie - - he, das ist
trägt. Sie - - - he, sie - he, das ist
al pp pp f p
Sie-he, sie - he, sie - - he, das ist
Got - - tes Lamm, das ist Got - tes Lamm, das ist Got - - tes
dim. p cresc. f
— Got - tes Lamm, das ist Got - tes, ist Got - tes
Got - tes Lamm, das ist Got - - tes Lamm, ist Got - tes
mf mf f
Got - tes Lamm, das ist Got - tes Lamm, das ist Got - tes
Lamm, Got - tes Lamm — — — — — —
fz dim. pp p
Lamm, Got - tes Lamm, wel-ches der Welt Sün-de trägt, wel-ches der
fz p pp dim. al pp
Lamm, Got - tes Lamm, — —



(Ev. Joh. 1, 29.)

2. Christ ist erstanden.

Komp. Orlando Lasso 1583.
Part. nach E. Krüger, bearb. W. H.

Nicht zu rasch.

Christ ist er - stan - - den, Christ ist er-

Christ ist er - stan - - - - - - - - - - -

Christ ist er - stan - - - - den, Christ

Cantus firmus: Christ ist er-

- stan - - - den, Christ — ist er - standen von

- den, Christ ist er - stan - - den von der Mar - -

ist er-stan - den, Christ ist er - stan - - den von der
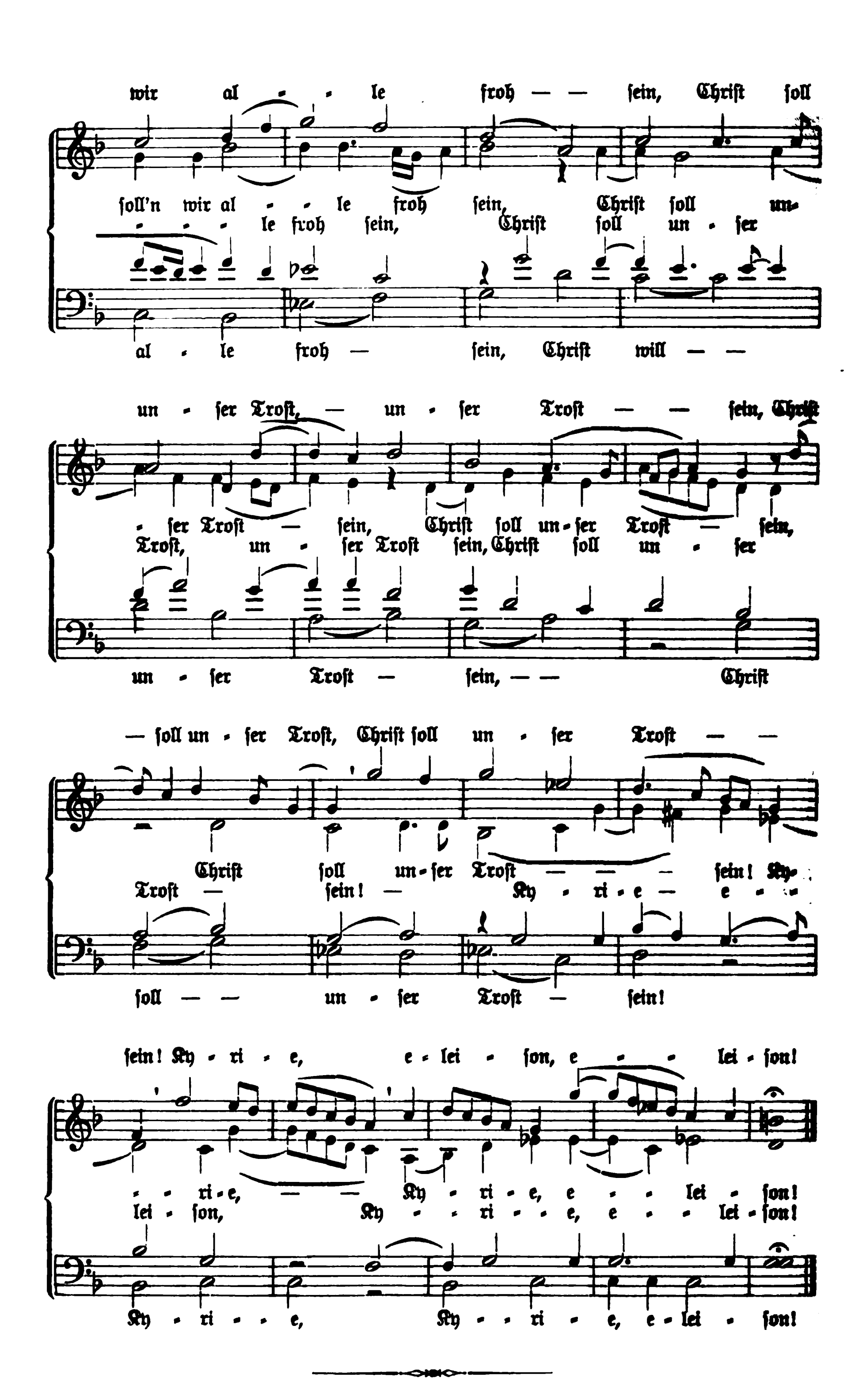
stan - - den von der Mar - ter

der Mar - ter Ban - - den, des soll'n

- - ter, von der — — Mar-ter Ban - - den, des

Mar - - ter Ban - - - den! des soll'n wir al - -

Ban - - den! des soll'n wir


wir al - - le froh — — sein, Christ soll
soll'n wir al - - le froh sein, Christ soll un-
- - - le froh sein, Christ soll un - ser
al - le froh — sein, Christ will — —
un - ser Trost, — un - ser Trost — — sein, Christ
- ser Trost — sein, Christ soll un-ser Trost — sein,
Trost, un - ser Trost sein, Christ soll un - ser
un - ser Trost — sein, — — Christ
— soll un - ser Trost, Christ soll un - ser Trost — —
Christ soll un-ser Trost — — — sein! Ky-
Trost — sein! — Ky - ri - e — e - -
soll — — un - ser Trost — sein!
sein! Ky - ri - e, e - lei - son, e - - lei - son!
- - ri - e, — — Ky - ri - e, e - - - lei - son!
lei - son, Ky - - ri - - e, e - - - lei - son!
Ky - ri - - - e, Ky - - ri - e, e - lei - son!

Freundlicher Beachtung sei der diesem Heft beigefügte Prospekt über „Apologetische Schriften“ empfohlen.

Nr. 5. 37. Jahrgang 1912. Ma

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann



Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M

Missionsschriften

aus dem Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die Äußere Mission.

:: Ihre Geschichte und ihr ::
gegenwärtiger Stand nebst
Missionskarte der Erde

von

Dr. K. Heilmann,
Regierungs- und Schulrat.

Mit 15 Abbildungen im Text und 58 Bildern im Anhange.

Fünfte Auflage. Preis 1,50 M., 20 Expl. 24 M.

Größe der Karte 42 : 70 cm.

Gerade jetzt, wo bei der Berührung mit der abendländischen Kultur fast überall die Kraft des alten Heidentums gebrochen zu sein scheint, andrerseits der Islam große Anstrengungen macht, den nötigen Ersatz zu bieten, scheint es doppelt notwendig, die weitesten Kreise mit der Bedeutung und der Größe der Evangelischen Heidenmission, sowie mit deren gegenwärtigem Stande bekannt zu machen. Diesem Ziele möchte das soeben in völlig neuer Bearbeitung erschienene Heft dienen. Die knappe, übersichtliche Darstellung, der außerordentlich instruktive, reichhaltige Bilderanhang, sowie die mit peinlichster Sorgfalt und gründlicher Sachkenntnis ausgeführte farbige Weltmissionskarte ermöglichen ein schnelles Einarbeiten in die Kenntnis der wichtigsten Tatsachen auf dem Gebiete. Das bei der reichen Ausstattung außerordentliche preiswerte Schriftchen sei allen Missionsfreunden aufs wärmste empfohlen.

4. 12. 16500.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Die Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

Die gottesdienstliche Chorpflege, wie sich diese von der Zeit der Reformation an in allen protestantischen Teilen Deutschlands reich entfaltete, fand zunächst namentlich in Sachsen besondere Verwertung. Dies geht daraus hervor, daß um 1530 in fast allen Städten Kirchenchöre ins Leben gerufen wurden. Hierauf weist der in Zwickau wirkende R. Vollhardt (geb. 1858) in seiner auf Grund ernster Forschungen mit Bienenfleiß durchgeführten „Geschichte der Kantoren und Organisten von den Städten im Königreich Sachsen" (Berlin 1899) in übersichtlich belehrender Weise hin.

In der Zeit von 1530—1800 bekleideten die Geistlichen oft vor ihrer Ordinierung das Amt eines Kantors. Luther gründete zur Einführung des Gemeindegesanges und zur Ausführung der Liturgie Kantoreien. Die erste evangelische Kantoreigesellschaft entstand 1535 in Torgau, der Leiter war Luthers Freund J. Walther. Mit Ausnahme von den Städten, wo sich Schulchöre befanden, deren Gründung der vorreformatorischen Zeit angehören, bildeten sich in allen Städten und vielen Dörfern Kantoreien, die durch kurfürstliche Bestätigung und durch Benefizien ausgezeichnet, unter Leitung des Kantors, ausschließlich die Musik bei Haupt- und Nebengottesdiensten freiwillig, bei besonderen Gelegenheiten jedoch gegen Bezahlung ausführten.[1] Zum Teil wurde schon damals vorzüglich gesungen, besonders in Pirna, Pegau, Leisnig, Waldenburg rc. Die schwierigsten Werke der besten Kom-

[1] Vgl. Rietschel, Liturgik I, S. 474 ff. Ihre Organisation war den mittelalterlichen Bruderschaften ähnlich. Sie überstanden meist den 30jährigen Krieg. Erst der Rationalismus ließ sie verfallen. Die Red.

ponisten um 1600, als Palestrina, Lasso, Prätorius, Schein, Schütz usw. sind Gemeingut der Kantoreien. Die Aufführung der Werke dieser Meister bedeuten Leistungen, wie sie jetzt nur unsere ersten Chöre bieten können. Der Fleiß der Kantoren wird bewiesen durch ein Chorbuch der Glashütter Bibliothek, das in den Jahren 1587—1589 geschrieben wurde und 111 vier- bis achtstimmige Gesänge enthält. Vom 18. Jahrhundert an bestehen die Kantoreien nur in wenigen Städten noch dem Namen nach; an ihre Stelle ist der besoldete Kirchenchor getreten. In allen größeren und mittleren Städten existieren besoldete Chöre, nur wenige überlassen es dem Kantor, mit den Schulkindern allein oder mit einigen musikalischen Herren an Festtagen unentgeltlich zu singen. Mehr als 20 Städte verlangten vom Chor die Kirchenmusik an Festtagen ohne Entschädigung, noch mehr Orte zahlen nicht die geringste Summe für Anschaffung von Musikalien. Große Verdienste um die Zentralisierung (Dresden) in den verschiedenen Städten sich noch befindenden alten Musikalien erwarben sich z. B. in Hinweisen auf die Notwendigkeit einer solchen O. Kade (Schwerin) und Rob. Eitner (Templin). Nur Glashütte, Grimma, Löbau und Schellenberg sind hierauf eingegangen. Warum die anderen Städte mit Ausnahme von Zittau und Zwickau, die ihre zahlreichen und wertvollen Musikalien in eigener Bibliothek geordnet haben, dem Beispiele der genannten Städte nicht gefolgt sind, ist unverständlich. Fürstenau und Vollhardt geben ausführliche Mitteilungen über die sich in den verschiedenen Städten vorfindenden alten Musikalien; gedruckte Kataloge liegen von Dresden, Freiberg, Grimma, Kamenz, Leipzig, Pirna und Zwickau vor.

Die Leipziger Thomasschule ist vielleicht das älteste deutsche Institut, dessen Zweck darin bestand, jungen, musikalisch begabten Zöglingen eine Unterweisung in der Tonkunst zu geben. Schon das 13. Jahrhundert erwähnt in mehreren Urkunden nicht nur die schola exterior, sondern auch die Verwendung der internen Schüler (der eigentlichen Alumnen) beim Gottesdienste.[1]) Bis zur Reformation stand sie zu dem 1222 gestifteten Augustinerstifte in Beziehung. Sehr alt ist auch das Leipziger Kantorat, das ähnlichen, schon früher existierenden Instituten sich anschloß. Mit goldenen Lettern verzeichnet die Chronologie die Entwicklung und Weiterbildung der Thomaner, denen als Leiter u. a. auch J. S. Bach vorstand. Von dem seinerzeit verdienstvollen ersten Dirigenten Jos. Scharnagel bis zu dem heute an der Thomasschule wirkenden Gust. Schreck waren es fast nur erste und sonst hervorragende Künstler und Kunstgrößen, die in idealer Weise die Bestrebungen des Instituts förderten. Es seien nur angeführt J. Herm. Schein (1615—1630), Johann Rosenmüller (1642), Joh. Schelle (1676—1701), J. Kuhnau (bis 1722),

[1]) Über die Bedeutung dieser Verbindung von Gymnasium und Kirche für die Erziehung der gebildeten Jugend sowie die Förderung der Kirchenmusik, ferner über ähnliche Alumneen in Hof, Bayreuth, Regensburg (bis heute nach vielen Kämpfen gerettet), vgl. Siona 1895, S. 169. 185; ferner 1905, S. 227. — 1903, S. 129. — Besonders 1898, S. 219 ff. D. Red.

J. S. Bach (bis 1750), Joh. Friedr. Doles (1756—1789), J. Adam Hiller (bis 1801), A. E. Müller (bis 1810), J. G. Schicht (bis 1823), Chr. Th. Weinlig (bis 1842), M. Hauptmann (bis 1868), E. F. Richter (bis 1879), Wilh. Rust (bis 1892) und der Nachfolger Gust. Schreck. Hatten schon die vorgenannten Kunstkräfte das Institut in jeder Weise gefördert, bedarf doch Schreck ein besonderes Wort der Erwähnung, da er es vor allen vermochte, dem Thomanerchor einen ersten Platz unter den a capella-Chören in unserer Zeit zu sichern, nicht nur durch künstlerische Hebung der seit 1811 bestehenden Motettenvorträge, sondern auch durch Aufführung der Werke mit Orchester. Trotz dieser letzteren ruht doch die Bedeutung des Thomanerchors in der künstlerischen Wiedergabe der Kompositionen ohne Begleitung (a capella). Aus der großen Zahl der denkwürdigen unter Bach gestandenen Vorführungen sei nur an die Erstaufführung der J. S. Bachschen Matthäus-Passion (11. März 1728) erinnert, für die damals nur sehr bescheidene Mittel zu Gebote standen.

Hoch interessant für das Studium der Pflege der Kirchenmusik in Leipzig sind die beiden von dem seit 1902 dort wirkenden Reinhold Bahmann (geb. 1883) verfaßten Abhandlungen in Nr. 8 und Nr. 20 der „Neuen Zeitschrift für Musik“ 1911. Der Verfasser gibt ein reiches Quellenmaterial, das zu weiter eingehenden Forschungen anregt. Aus dem Jahre 1445 stammen die erhaltenen Statuten der regulierten Chorherren zu St. Thomas, in deren 44. Kapitel de officio cantoris, d. i. von den Obliegenheiten des Kantors ausführlich gehandelt wird. Bei Gelegenheit der berühmten Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck 1519 wurde in der Thomaskirche ein Gottesdienst gehalten, in welchem der Kantor Georg Rhau seine zwölfstimmige Messe „De Spiritu Sancto“ und zum Schlusse sein „Te deum“ aufführte. Im Disputationssaale auf der alten Pleissenburg wurde nach der Eröffnungsrede des Petrus Mosellanus durch den Schülerchor und Musiker sein Hymnus Veni, Sancte Spiritus (Komm, heiliger Geist) vorgetragen, der die Anwesenden so ergriffen hat, daß sie auf die Knie fielen. Die Einführung der Reformation 1539 änderte weder an der Pflege der Musik etwas noch am Bestande des Alumneums. 1569 wurden die Sonnabendpredigten gestiftet und dabei den Thomanern ein besonderes Legat zugedacht; offenbar hatten diese fortan mitzuwirken (vgl. Siona 1912, Nr. 1). Aus dem Jahre 1634 stammt eine vom Magistrat erlassene Schulordnung, in der ausführlich die kirchenmusikalischen Pflichten des Kantors besprochen werden. (Erneuert 1723, 1733, 1788 und 1829.) Am 1. Jan. 1644 früh 3 Uhr (!) begrüßten die Thomaner das neue Jahr durch Gesang vom Turmkranz der Thomaskirche aus. Seit 1640 wurden an den Kirchentüren Kollekten für die Thomasschule erhoben; trotzdem entging — wie 1543 schon einmal — das Alumneum nur mit Mühe und Not der Auflösung. Der Rat bewilligte 450 Fl., dazu kamen große Stiftungen des Kurfürsten und der Bürgerschaft. Welche Bedeutung für die evangelische Kirchenmusik in der Folgezeit die Thomaner erlangten, erkennt man schon an der Tatsache, daß der große H. Schütz († 1672) eines

seiner theoretischen Hauptwerke dem Rate der Stadt widmete aus Hochachtung vor dem berühmten Thomaschor. Die erste Erwähnung der Motette findet sich in den 1694 publizierten „Leipziger Kirchenandachten“. Am 25. Dez. 1721 wurde in der Thomaskirche ein kostbarer Marmoraltar eingeweiht, zu dessen Bau August der Starke das Material geschenkt und Bildhauer und Goldschmied aus Dresden gesandt hatte; bei dieser Gelegenheit führte Kantor J. Kuhnau eine besonders hierzu komponierte Kirchenmusik auf. 1722 wird Seb. Bach auf Grund der von ihm aufgeführten Kantate „Jesus nahm zu sich die Zwölfe“ zum Kantor gewählt. Nun folgt eine überaus produktive Periode des Kantorats; man vergleiche hierzu die Übersicht der Bachschen Kantaten in Wolfrums Seb. Bach II, 1910, S. 110—119. Weihnachten 1723 brachte das große Magnifikat, Karfreitag 1724 die Johannespassion, Karfreitag 1729 die Matthäuspassion, 1730 die Reformationskantate „Ein feste Burg“, 1734 das Weihnachtsoratorium. Als überaus charakteristisches Zeichen für den Ernst, mit welchem Bach dem Gottesdienste dienen wollte, und für das liturgische Feingefühl jener Zeit sei erwähnt, daß Bach seinem Superintendenten D. Salomo Deyling jedesmal zu Beginn der Woche mehrere auf die Perikopen des betreffenden Sonntags passende Kantatentexte zur Auswahl schickte oder persönlich mit ihm Rücksprache nahm. — Am 21. März 1763 sangen die Thomaner vom Turmkranz aus mit Pauken und Trompeten „Nun danket alle Gott“ zur Feier des Hubertusburger Friedens. Seit 1756 war J. F. Doles Kantor bei St. Thomä geworden, dessen 33jährige Amtszeit und Arbeit überaus hohe Anerkennung fand; vor allem wurden seine Choralkantaten geschätzt, die aus Rezitativen, Arien, Duetten und Chören bestanden. Hatte sich schon S. Bach über den Geiz des Rates der Stadt, sowie über den pedantischen, gegen die Musik erbitterten Rektor Ernesti oft beklagen müssen, so begann zu Doles Zeiten bereits die Einschränkung der Kirchenmusiken, die bisher an hohen und anderen Festen stets doppelt, bei St. Thomä und St. Nikolai, gehalten worden (der eine Chor wurde vom Kantor, der andere vom Präfekten dirigiert). Mangel an musikalischen Schülern war der nächste Anlaß dazu. Immerhin blieb noch sehr viel übrig; die neue Ordnung war folgende: Am 1sten Oster, Pfingst- und Weynachts Feyertag ist die Music jedesmal zu St. Nicolai, wo das 1ste Chor allemal ist. Zu S. Thomas hingegen, wo das 2. Chor ist, wird es also gehalten: 1. Präl. 2. Hymnus. 3. Orgel. 4. Motette. 5. Präl. 6. Kyrie deutsch. 7. Gloria in excels. 8. Allein Gott in der Höh. 9. Dominus vobiscum. 10. Epistul. [nach der neuen Einrichtung zuerst die Music gleich nach der Epistel]. 11. Das vorgeschriebene Lied. 12. Evangel. 13. Eine Music durch Schüler. 14. Präl. 15. Glaube. 16. Canzel Lied. 17. Gebete. 18. Präfation. 19. Sanctus Figural. 20. Communion Lieder.

Nachmittags ist die Haupt-Music alsdan zu S. Thomas. Den 2. Feyertage ist das 1. Chor alhier und so wie es am 1sten früh zu St. Thomas gehalten wurde, so würd es am 2. Feyert. früh zu S. Nic. gehalten. Den andern Feyertage Nachmittags ist in der Thomas Kirche nach der

Predigt keine Music — nur vor der Predigt. — An kleinen Festen, wenn die Haupt Music zu S. Nic. ist, hat das 2. Chor, zu St. Thomas früh gar keine Music, außer daß die gewöhnliche Präfation gesungen und das Sanctus musiciret wird — auch das Credo fällt weg.

Die 1810 beginnenden Veröffentlichungen der Programme im Leipziger Tageblatt zeigen, daß man damals noch mehr abgeschnitten hatte: Es fand nur noch vormittags Kirchenmusik statt, abwechselnd in beiden Kirchen; die Nachmittags-Vesper wurde nur noch an den 1. und 2. Feiertagen der hohen Feste musikalisch ausgestattet. Der Geist der Zeit, welcher in dem Rektor J. F. Fischer sein Werkzeug gegen die kirchenmusikalischen Pflichten der Alumnen fand, forderte seinen Tribut. 1830 hörte man dann auch auf, die 3. Feiertage der heiligen Feste kirchlich zu begehen. 1837 fiel die Kurrende (Choralgesang vor den Häusern) dahin, 1876 wurde das Begräbnissingen abgeschafft. Überaus charakteristisch stehen sich der Anfang und das Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber: 1806—1808 war die Thomaskirche Militärmagazin, 1813—1815 Lazareth. — — Von 1884—1889 wurde sie vollständig umgebaut und künstlerisch restauriert. Möge das ein günstiges Omen auch für die Kirchenmusik bleiben!

Die oben genannte wertvolle Arbeit R. Vollhardts gibt nicht nur das vollständige Verzeichnis sämtlicher von 1480 an wirkenden Kantoren und Organisten an der Thomasschule, sondern auch die Namen aller an den anderen Kirchen. Die Kantoren an der Nikolaikirche (von 1573 an) waren alle Tertii an der Nikolaischule, welche bereits 1395 mit Genehmigung des Papstes Bonifazius IX. gegründet worden war. Der erste war Hardwig Nickel. Die Wirksamkeit an der Johanniskirche, auf die weiter unten noch hingewiesen wird, beginnt 1694. Die St. Peterskirche besitzt erst seit 1799 eine Orgel.[1]) Der spätere Thomaskantor E. F. Richter war während der Dauer von 10 Jahren (1851—1861) Organist der Peterskirche. Weiter anzuführen ist die 1895 begonnene Tätigkeit F. Stades (geb. 1844), des bekannten Herausgebers der Fugen des J. S. Bachschen „Wohltemperierten Klaviers" in Partitur. An der 1886 erbauten, 1888 zum Teil vom Feuer zerstörten Lutherkirche wirkt seit 1889 B. F. Richter (geb. 1850, jüngster Sohn von E. F. Richter). Als Kantor an der 1893 erbauten Andreaskirche ist E. Hörig mit sehr bescheidenem Honorar tätig. Über die Universitätskirche zu St. Pauli folgen hier wörtlich Vollhardts interessante Ausführungen: „An derselben waren angestellt ein Musikdirektor, ein Organist und ein Kantor. Ersterer hat bei Festlichkeiten der Universität, sowie bis 1710 (erst seitdem findet allsonntäglich Gottesdienst statt), zu den Gottesdiensten der drei hohen Feste und am Reformationsfest die musikalischen Aufführungen zu dirigieren. An denselben beteiligen sich teils Mitglieder des „collegii musici", teils Mitglieder des Thomaner-Chor. Nachdem letzteren vom Rate die Beteiligung an denselben verboten wurde und das collegium

[1]) Das ist in unserer Zeit der Orgelherrschaft besonders interessant. Vgl. Rietschel, Die Aufgabe der Orgel in ev. G., Leipzig 1893.

musicum sich auflöste, wurde die Singakademie veranlaßt, bei feierlichen Akten die Musik auszuführen, was bis gegen 1843 geschah. Seitdem singt bei akademischen Feierlichkeiten der Universitäts-Gesangverein „Paulus" und bei ungefähr 10 Vormittagsgottesdiensten singen ca. 20 Mitglieder desselben. Das Amt des Musikdirektors verwaltete bis 1723 wohl ausnahmslos der Thomaskantor, nach dieser Zeit der Leiter des musikalischen Kollegs, der Singakademie und seit 1843 der des „Paulus".

Die Kantoren an St. Pauli waren bis 1872 zugleich die Vorsteher des Konvikts, im 16. und 17. Jahrhundert der alumni electorales, der Studenten, die freie Wohnung und Kost auf der Universität erhielten. Der durch sie gebildete „chorus musicus" veranstaltete Musikaufführungen bei festlichen Gelegenheiten der Universität. Es läßt sich nicht nachweisen, wie lange dies geschehen ist, jedenfalls hat der Kantor nach 1700 nur den Gemeindegesang zu leiten. Seit einigen Jahren hat sich an der Universitätskirche ein freiwilliger gemischter Chor unter Leitung von H. Hofmann gebildet. Der Chor der St. Johanniskirche wurde 1888 bei Berufung seines Leiters, Bruno Röthig, zum Kantor ins Leben gerufen. Er zählt ca. 100 Mitwirkende (20 Knaben, 60 Damen und 20 Herren), und hält wöchentlich zwei Übungsabende ab. Außer Choral und Liturgie wird an jedem Sonn- und Feiertag eine zum jeweiligen Predigttexte ausgewählte Motette dargeboten. Wie zur Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes im 16. und 17. Jahrhundert bildet die Pflege des Gemeindegesanges durch vierstimmige Chorbegleitung des Gemeindeliedes a capella die Hauptaufgabe der Wirksamkeit. Dem Vorbilde der Thomaner folgend, veranstaltet der Kirchenchor zu St. Johannis regelmäßige Motettenvorträge, jedoch nicht an Mittagen, sondern an Abenden, die jährlich von 12—15 000 Hörern bei freiem Eintritt besucht werden. Jedem Motettenabend liegt ein der Kirchenmusik, dem Kirchenjahr oder besonderem Anlaß dienender Leitgedanke zugrunde. (Fortsetzung folgt.)

---

2. Evangelische Maiandachten.

„Rogate" heißt bekanntlich der 5. Sonntag nach Ostern. Sein eigentlicher Name wäre, nach dem Introitus Jesajas 48, 20 („Gehet aus mit fröhlichem Schall . . . sprechet: der Herr hat seinen Knecht Jakob erlöset"), Vocem jucunditatis. Die Bezeichnung Rogate kommt von den Bittgängen — rogationes — her, den Gebetsumzügen, die in alter Zeit bei besonderer Not eingeführt wurden und später allgemein üblich blieben. Mamertus, Bischof von Vienne in Südfrankreich, ordnete an den drei dem Himmelfahrtsfeste vorausgehenden, dem Sonntag Rogate folgenden Tagen die ersten solchen Prozessionen an (litaniae minores).[1]) Zunächst durch Erdbeben und Feuersnot

[1]) Vgl. Rietschel, Liturgik I. S. 200 f. Quellenangaben. — D. Max Herold, Vesperale II. S. 75.

veranlaßt, wurden sie gegen den Willen des Klerus stehende Sitte. Später erhielten sie den Sinn der rogationes pro frugibus terrae, d. h. sie sollten für die in der Entwicklung begriffenen Feldfrüchte den göttlichen Segen erflehen und schädliche Unwetter, Dürre, Frost, Nässe, Hagel abwenden. In dieser Bedeutung gewannen sie die ganze abendländische Kirche, und Papst Leo III. (795—816) führte sie in Rom ein. Die britannische Kirche war aber stolz darauf, daß die Rogationen eine keineswegs erst von Rom importierte, sondern uralte Landessitte seien. Vielleicht haben wir tatsächlich auch hier einen ursprünglich heidnischen, aber wegen seines religiösen Gehaltes in christliche Form überführten Gebrauch. Ein evangelischer Rest dieser Rogationes ist in vielen fränkischen Gemeinden üblich (z. B. im alten Castellischen Gebiete), und zwar nicht in Form von Umgängen, sondern als Bittgottesdienste in der Kirche, einmal oder zweimal in der Woche, Montag und Freitag oder Freitag allein: „Maibetstunden." Gewöhnlich werden sie gegen Abend gehalten, wenn die Leute von der Feldarbeit heimgekehrt sind. Die Beteiligung der Schuljugend ist obligatorisch. Die Familien halten strenge darauf, daß wenigstens durch eine erwachsene Person jedes Haus vertreten ist. Die evangelische Berechtigung derartiger Gottesdienste liegt, neben vielen anderen Herrenworten, bereits in der vierten und der siebten Bitte des heiligen Vaterunser. Mit den Gedanken Matth. 7, 7 (Bittet, so wird euch gegeben), Luk. 11, 5 ff. verbindet sich die Erkenntnis der Sünde und das Gebet der 5. Bitte im Sinne Luthers (Wir sind der keines wert, das wir bitten). So waren bereits die Tage der alten Rogationen Fasttage; Spanien hatte sie deshalb auf die Woche nach Pfingsten verlegt, weil in der Freudenzeit zwischen Ostern und Pfingsten nicht gefastet werden sollte und wollte (vgl. Mark. 2, 20). Halleluja und Gloria fällt weg. Die liturgische Farbe ist violett oder schwarz. — Wo ein besonderer Hagelfeiertag üblich ist, sind die Maibetstunden eine stimmungsvolle Vorbereitung auf diesen. Über die Feier dieses lokalen Bußtages gibt D. M. Herold in Vesperale II reichhaltige Materialien an die Hand. Bei den Maibetstunden dürfte, im Unterschied vom Hagelfeiertage, die Erinnerung an Gottes Allmacht und Güte, die sich in der Natur bezeugt, stärker betont werden, jedoch der Bußgedanke dabei nicht verloren gehen. Schließlich sollte die Erhebung von dem äußeren, dem Leben der Natur und den irdischen, leiblichen Bedürfnissen des Menschen zu dem Innenleben des Glaubens, den Gütern des Geistes Gottes und dem ewigen Lebensbrote nicht fehlen (Joh. 6). Vielleicht träfe das folgende Formular das Richtige. — Beleuchtung des Altars mit Kerzen, grüner Schmuck des Chors, — doch maßvoll, damit nicht das Bild eines hohen Feiertages entsteht, — wären stimmungsförderlich.

I.

Eingangslied: Bayrisches Gesangbuch Nr. 252, Vers 1—3. Herr, deine Allmacht reicht so weit. Du hast dies große Weltgebäu allmächtig aufgeführet, es zeugen Erd und Himmel frei, daß sie dein Wort regieret. Die Menge deiner Wunder zeigt, daß, Schöpfer, dein Vermögen weit über die Gesetze

steigt, so die Natur bewegen, du hast gemacht der Ordnung Band und hebst es auf durch deine Hand. (J. J. Rambach, † 1735.) Oder: 254, 1—3. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. (F. Gellert, † 1769.)

Geistl.: Aller Augen warten auf dich, Herr!

Gem.: Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.

Geistl.: Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden!

Gem.: Und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.

(Das Gloria patri fällt am Bußtage aus.)

Geistl.: Der Herr sei mit euch! Gem.: Und mit deinem Geist.

Kollekte. Geistl.: Laßt uns beten.

Herr, allmächtiger Gott, treuer Vater im Himmel, der du alles, was Odem hat, ernährest und versorgest —, dessen die Erde ist und was sie hervorbringt, wir rufen dich an, kröne auch in diesem Jahre wieder unser Land mit deinem Gute! Segne es von oben herab mildiglich mit Sonnenschein, Tau und Regen zu seiner Zeit und bewahre unsere Fluren vor Mißwachs, Hagel und Ungewitter, auf daß alles fröhlich gedeihe zu deines Namens Preis! Und laß uns hernachmals die Früchte, die deine milde Hand uns gegeben hat, in Frieden und frommer Dankbarkeit genießen! Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, deines lieben Sohnes, unseres Herrn. Gem.: Amen.

1. Lektion: Der Herr denke an uns und segne uns! Amen. Ps. 65. Ps. 67. Oder den Bußgedanken schärfer betonend Hosea 14, 2—10. Jer. 7, 1—16. Bußpsalm 130.

Schluß: O Herr, erbarme dich unser. Gem.: Amen.

Lied: 252, 4 oder 254, 4: Dich predigt Sonnenschein und Sturm.

2. Lektion: Der eingeborne Sohn Gottes segne uns und helfe uns! Amen. Luc. 12, 22—34: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen. Oder Joh. 6, 30—35 bezw. 47—58: das Brot des Lebens.

Schluß: O Herr, erbarme dich unser! Gem.: Amen.

Lied: 252, 5—6. Mach mich zum Zeugen deiner Kraft, die aus dem Tode Leben schafft! Oder 254, 5—6. Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis .... alle Welt fürcht ihren Herrn! Wer wollte Gott nicht dienen?

3. Lektion: Die Gnade des heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne! Amen. Hebr. 10, 22—39: Los vom bösen Gewissen! Oder 2. Kor. 9, 6—15: Nicht kärglich säen! — Offenb. Joh. 3, 14—22: Reich und satt? 14, 13—20: Anschlagen der Sichel, Ansetzen der Weinbergshippe zur letzten Ernte, zum Gericht.

Schluß: O Herr, erhalte uns dein heiliges teures Wort in Ewigkeit! Gem.: Amen.

Ansprache (Summarie, Betrachtung). Danach Votum des Geistlichen. Gem.: Amen.

II.

[Ev. kurzes Orgelpräludium, dann Kinderchor].

Kinderchor (an Stelle eines besonderen Hauptliedes, auf welches mit Rücksicht auf die folgende Litanei verzichtet wurde). Einstimmig mit Orgel oder mehrstimmig mit und ohne Orgel. Inhalt: Wer nur den lieben Gott läßt walten. — Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen, oder dgl. — Darnach Überleitung und Intonieren der Orgel zur Litanei, welche ohne umständliche Einleitung sofort mit dem Kyrie begonnen wird. Vgl. bayr. Agende I. S. 100 ff.

III.

Litanei-Gebet.

Geistl.: Kyrie. Gem.: Eleison usw. (Wechselgesang zwischen Pfarrer und Gemeinde. Wenn der Geistliche nicht singen kann, so spreche er langsam und ausdrucksvoll, aber nicht im singenden Tone!) Schluß: Kyrie eleison, wie anfangs.

Vater Unser. Gem.: Amen.

Schluß.

Liedervers: 21, 1—6. Ach, bleib mit deiner Gnade. Oder 20, 1—2. O Gott, du frommer Gott. Gib, daß ich tu mit Fleiß . . ., und wenn ich's tu, so gib, daß es gerate wohl! — Vielleicht auch ein Abendlied: 482, 1—4. 480, 1—3. 472, 1-3. 473, 1—3.[1])

Geistl.: Herr, lehre uns tun nach deinem Wohlgefallen!

Gem.: Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn.

Salutation. Kollekte. Laßt uns beten: Herr, unser Gott, du Beschützer aller, die auf dich hoffen, mehre über uns deine Barmherzigkeit, führe und bewahre uns durch deines Geistes Kraft! Hilf uns also durch die zeitlichen Güter zu wandeln, daß wir die ewigen nicht verlieren, um Jesu Christi, deines lieben Sohnes, unseres Herren willen, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gem.: Amen.

Salutation. — Benedicamus. — Segen. Gem.: Amen.

Gebetspause. — Postludium.

W. H.

× × Gedanken und Bemerkungen × ×

1. Schule oder Stätte der Anbetung? In dem vorjährigen Novemberheft der „Monatsschrift für Pastoraltheologie" (herausgegeben von *D.* Dr. Wurster und lic. theol. Günther) beschäftigt sich Prof. Dr. G. Lang in Stuttgart mit der Frage: Was erwartet die Gemeinde heutzutage vom Prediger? In der Einleitung bespricht der Verfasser die Kirchenscheu der Männer und sucht nach ihrem Grund. Er findet ihn darin, daß der

[1]) Wo die Maiandachten mittags 12 Uhr stattfinden, ließe sich manches Tischlied verwenden, z. B. 460, 1—3: Herr Gott, Vater im Himmelreich

evangelische Gottesdienst nur Predigtgottesdienst sei. Da sich diese Gedanken mit den von der Siona schon immer vertretenen berühren, seien einige Sätze aus dem ersten Teil des beachtungswerten Artikels hier abgedruckt.

Der Verfasser erzählt, wie er als Repetent an einem evangelischen Seminar sich verpflichtet fühlte, den Schülern durch regelmäßigen und öfteren Kirchenbesuch ein gutes Beispiel zu geben; aber er fand diesen Zwang sehr bald als überaus lästig: „Wir hatten nämlich das Unglück, einen hervorragend ungeschickten Frühprediger zu haben, der durch die Endlosigkeit seiner nichtssagenden Predigten unsere Geduld auf harte Proben stellte. Damals stieg in mir geradezu der Wunsch auf, ich möchte katholisch sein, nur um nicht mehr predigen hören zu müssen. Damals wurde mir auch klar, daß unsere evangelische Landeskirche einen verhängnisvollen Fehler beging, indem sie allen Gottesdienst im wesentlichen auf die Predigt gründete. Sie hatte dabei nicht mit gewöhnlichen Zeitläuften, nicht mit gewöhnlichen Menschen gerechnet. Sie unterschätzte das kultische Bedürfnis der Menschen und gab so dem protestantischen Gottesdienst eine einseitige, man darf fast sagen eine schiefe Richtung. Was im katholischen Gottesdienst vielleicht zu sehr dominiert, fehlt bei uns fast ganz. Zwischen dem katholischen und dem evangelischen Gotteshaus klafft eine Kluft wie zwischen Tempel und Synagoge; dort wirkliches Gotteshaus, hier nur Predigthalle, Laienschule. Unbestreitbar hat der Mensch einen angebornen religiösen Hang, ein lebhaftes Bedürfnis nach Gottesverehrung, der Schule aber möchte doch jeder auch einmal entwachsen, und namentlich die erwachsenen Männer haben keineswegs das Bedürfnis, sich alle acht 8 Tage von dem zufällig in der Gemeinde beamteten Prediger, ob er nun predigen kann oder nicht, ex officio unterweisen zu lassen. Nun soll ja natürlich die evangelische Predigt zugleich auch Gottesdienst sein. Das sind aber zwei schwer zu vereinigende Dinge, das ist eine Aufgabe, der nur wenige gottbegnadete Menschen gewachsen sind. Man muß geradezu mit Engelzungen reden können, wenn man sie vollkommen lösen will . . . Der protestantische Gottesdienst steht und fällt mit der Predigt; wenn der Prediger ungeeignet ist, wird der ganze Gottesdienst entwertet . . . Ich möchte also behaupten, daß es sich heutzutage rächt, daß bei der Neugestaltung des Gottesdienstes unsere Landeskirche das spezifisch Religiöse, das Erbauliche und Erhebende, die eigentliche Gottesverehrung, so sehr in den Hintergrund gedrängt hat.“

2. Der „Volkstag für kirchliche Arbeit“ 18. und 19. Okt. 1911 beschäftigte sich mit „Laienwünschen“, die Pfarrer v. Greyerz in Winterthur gesammelt hatte. 214 Zuschriften gingen ihm zu und besprechen zum Teil auch die Art und die Verwendung der Kirchen: „Unsere Kirchen sind zu nüchtern. Ein klein wenig innere Ausschmückung in stimmungsvoller Weise erhöht die Andacht.“ . . . „Unsere Kirchen sollten beständig geöffnet sein, nicht nur Sonntags. Sie sind in großen ruhelosen Städten der einzige Ort, wo sich der abgehetzte Mensch unterwegs wenigstens auf einen Augenblick in der Stille erholen kann.“ — Von den Verbesserungsvorschlägen, welche den

Gottesdienst angehen, sind folgende charakteristisch: „Unsere Kirchengesänge sind meist derart, daß die Besucher schon vorher auf den Schlaf vorbereitet werden, mit dem sie nachher zu kämpfen haben werden" (sc. bei der Predigt). „Unseren Gesangbüchern täte eine Reform dringend not. Eine Menge wertloser, ja komisch anmutender Lieder ist darin." „Der wirklich schöne Kirchengesang und die erhebende äußerliche Feierlichkeit sollte mehr betont werden. Der Geistliche ist bei uns im Gegensatz zu der katholischen Kirche (die wir als „Priesterkirche" zu bezeichnen pflegen! D. Red.) fast zu ausschließlich der einzige Träger des Gottesdienstes, so daß, versagt er einmal, man doch wenigstens in den anderen Dingen einigen Ersatz finden sollte." Sehr richtig bemerkt eine Zuschrift: „Die Taufen sollten vor der Gemeinde stattfinden." In Unterfranken besteht diese Sitte noch von alter Zeit her. Auch in einer größeren Stadt Oberfrankens versuchte man vor Jahren mit Erfolg durch Zusammennehmen von mehreren Einzeltaufen nach dem Sonntagsfrühgottesdienst eine Art von Taufgottesdienst einzurichten und der Gesamtgemeinde zugänglich zu machen. Unsere Taufen „im Winkel", in der verborgenen Sakristei — oder gar in der Küsterwohnung, vielleicht direkt nach dem Mittagessen bei Bratenduft und Zigarrenaroma sind doch aller idealen Feierlichkeit entkleidet. Ja, auch die Taufen in der Kirche, vor gähnender Leere des weiten Kirchenraumes, in den Städten ohne Orgelspiel und Gesang, entbehren der rechten Weihe, haben etwas Frostiges an sich. — „Unser Patenwesen ist ganz entartet. Der Pate glaubt, mit dem Geschenk sei alles getan; er hat kein inneres Verhältnis zu seinem Schützling mehr." Auch dies gilt ebenso für Deutschland. Man sollte über die Zahl von zwei Paten nicht hinausgehen, weil sonst keiner der zahlreichen Paten eines und desselben Kindes sich verantwortlich fühlt. — „Unsere Beerdigungen sind zu nüchtern. Oft muten sie mich an wie ein mechanisches Verscharren." Am schönsten sind die Beerdigungen wohl an den Orten, wo der alte katholische Trauergottesdienst in evangelischer Form durch den Wechsel der Zeiten gerettet wurde: Gemeindegesang (unsere schönen Lieder über die letzten Dinge), Versikel und Lektionen von Tod und Auferstehen, kurze „Betrachtung" („Vermahnung" in Franken) oder kräftige, biblische Predigt, kasuell, aber ohne den Ballast vieler Personalien (diese gehören in den Lebenslauf), Gebet (auch für das nächste dem Tod geweihte Gemeindeglied), Vater unser usw. bilden mit einander eine weihevolle Feier voll ergreifenden Ernstes; diese Trauerfeiern, fälschlich Leichenpredigten genannt, sollten nirgends abgeschafft, sondern vielmehr eingeführt werden.

„Die unterschiedslose Verklärung, welche die Verstorbenen in den Grabreden der Pfarrer erfahren, soll aufhören. Man muß sich als Lebender ja schämen, daß da lauter Heilige begraben werden." Darum auch hier Trennung der Grabrede vom Lebenslauf; deswegen braucht die Trostrede nicht unpersönlich sein.

„Fort mit den käuflichen Kirchenplätzen. Es ist eine Schande, daß die Standesunterschiede auch in die Kirche hineinragen." „Es hat mich

immer abgestoßen, daß ich mich nur mit Mühe und mit dem passiven Widerstand der Sitzenden kämpfend, in die Reihen hineinzwängen kann. Man sollte es machen wie in Amerika und England, wo einem der Kirchendiener beim Eintritt in höflichster Weise Plätze anweist." — „Der Gottesdienst wird zu langweilig gemacht; es fällt so wenig echte Herzenswärme für das Gemüt ab." — Hart und ungerecht ist das folgende Urteil in seiner Verallgemeinerung, aber zu denken gibt es doch: „Es liegt nicht so sehr an der Ungläubigkeit, daß die Kirchen so leer sind, sondern an den Pfarrern; der Gläubigen sind mehr als der Kirchenbesuch ahnen läßt."

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

Aus der ökumenischen Kirche. 1. Die liturgische Bibliothek des Herzogs von Parma in Schwarzau am Steinfeld ist nur einem kleinen Kreis von Gelehrten näher bekannt. Ein im Jahre 1878 als Privatdruck erschienener Katalog dieser kostbaren Sammlung gehört zu den in der Bibliographie de la France und sonst im Buchhandel oft gesuchten Büchern. [Titel: Anatole Alès: Description des livres de liturgie imprimés aux XVe et XVIe siècles faisant partie de la bibliothèque de S. A. R. Mgr. Charles-Louis de Bourbon. Paris 1878. Typographie A. Hennuyer. 8°. (VI, 558 S.) Supplement: ebd. 1884. 8°. (VIII, 42 S., 2 Bll.)]. Sein Preis steht zwischen 50 und 90 M.! Mit Spannung erwartete man den neuen, von Dr. Hans Bohatta, Skriptor an der Wiener Universitätsbibliothek, hergestellten Katalog, nachdem eine Reihe von kleineren Monographien über die Bibliothek oder spezielle darin vertretene Literaturzweige über den Fortgang der Arbeit orientiert hatten. Mitteil. d. öst. Verein. f. Bibliothekwesen. VII. 1903. S. 13-15. — Der Katalog d. liturg. Bibl. d. Herzogs v. Parma i. Schwarzau. Wien 1903. 8°. (14 S.). — Versuch e. Bibliographie d. livres d'heures. Wien 1907. 8°. (48 S.). Neue Ausgabe: Wien 1909. 8°. (VIII, 77 S.). — Vgl. Börsenblatt 1909, Nr. 301.] Um das Jahr 1849 hatte der Herzog Charles Louis v. Bourbon auf Schloß Wisdropp in Sachsen den Grundstock gelegt, bald darauf kam die Büchersammlung nach Nizza und 1870 nach Paris. Nach dem Tode des Begründers 1883 zerfiel sie durch Erbteilung und nur der liturgische Teil blieb im großen und ganzen beisammen: Herzog Robert von Parma ließ denselben 1889 in das Schloß Schwarzau bringen und begann ihn zu ergänzen. Zu den früher besonders gesammelten Livres d'heures kam nun eine umfangreiche Reihe von Wiegendrucken der Missale, Breviere u. s. f. Als feinsinniger Kenner widmete der Herzog sich selbst der Auswahl, Verzeichnung und schonenden Restaurierung, so daß nun seine Bibliothek in vieler Hinsicht einzigartig genannt werden darf. Z. B. besitzt das Britische Museum in London von den 91 Brevieren der Schwarzauer Sammlung nur 21, von 84 Horae nur 22, von 99 Missalen nur 37. Eine beträchtliche Zahl der vorhandenen Werke sind überhaupt Unika. Der zweibändige Katalog läßt die Bibliothek als eine unersetzliche Fundgrube für liturgische (und typographische) Studien erscheinen. —

2. Einen achtunggebietenden Beweis von der vielseitigen und gründlichen wissenschaftlichen Arbeit der katholischen Kirchenmusiker und Liturgen bietet das **Kirchenmusikalische Jahrbuch** (begründet von Dr. F. X. Haberl †, herausg. von Dr. K. Weinmann, Dir. d. Kirchenmusikschule in Regensburg. Regensburg 1912, Verlag von Pustet. 24. Jahrg. 188 S. 3,40 M., geb. 4 M.). Die Bedeutung dieser Jahresschrift ist längst über die Grenzen spezieller katholischer Interessen hinausgewachsen und zu einem wichtigen Stück der allgemeinen musikwissenschaftlichen Studien der Gegenwart geworden. Der vorliegende Band bringt zuerst einen sehr instruktiven Aufsatz: Vom Alleluja zur Sequenz (von Klemens Blume, S. J., München). Der Verfasser versucht mit gewichtigen Gründen

den Nachweis, daß die Sequenz (z. B. Dies irae, Stabat mater, Lauda Sion, Veni sancte Spiritus) nicht auf die bekannten gregorianischen Allelujaformen, sondern auf den noch älteren vorgregorianischen Alleluja-Jubilus zurückzuführen ist. „Aus dem Alleluja mit seinem reichen, aus der Überfülle des Herzens emporsprudelnden, oft so wunderbar schönen Jubilus erblühte ein Frühling der herrlichsten Dichtungen und der köstlichsten Weisen, an denen das Mittelalter sich erquickte und die uns kein unbekannter, ungehobener Schatz bleiben dürfen." Die zweite Abhandlung (von P. Coelestin Vivell O. S. B., Seckau in Steiermark) spricht von der „direkten Entwicklung des römischen Kirchengesanges aus der vorchristlichen Musik", und zwar aus dem jüdischen Tempelgesang und der antikgriechischen Musik. Besonders wichtig erscheint das Kapitel über den Rhythmus, das Verhältnis der Textakzente zu den musikalischen Akzenten (Guido von Arezzo: „Das Zusammentreffen eines langen Tones mit einer kurzen Silbe oder eines kurzen Tones mit einer langen Silbe wirkt nicht häßlich"). Die alten Theoretiker betonen z. T. sehr entschieden, daß der Gesangstext die Stelle des Untergebenen einnimmt und dem Gesang und dessen musikalischen Gesetzen zu dienen habe. „Der Rhythmus verwendet die Zeiten wie er will, so daß er eine kurze Zeit häufig verlängert und eine lange verkürzt" (Marius Victorinus ca. 350 n. Chr.). Also eine Ablehnung der Alleinherrschaft des akzentuierenden Rhythmus! Daraus lassen sich in der Folge auch manche interessante Schlüsse für die Quantitätsrhythmen späterer Kirchenlieder, insbesondere der protestantischen Choralmelodien ziehen.

Das Schlußergebnis des Verf. lautet: „Die römische Liturgie verdankt zwar einen beträchtlichen Teil ihrer schönsten, farbenprächtigsten Weisen dem byzantinischen Kulte, aber der Hauptstock ihrer Tongebilde ist ihre eigenste Schöpfung oder Ausgestaltung aus der althebräischen und aus der antik griechisch-römischen Musik." — Ludwig Bouvin, S. J. (Buffalo N. Y.) gibt einen inhaltsreichen Auszug aus dem großen Werk von P. Dechevrens, Études de science musicale, Append. IV. „Über das Achttonsystem (Oktoechos)." Die Not, welche die alten Choraltheoretiker bei der Unterbringung eines Teils der liturgischen Gesänge in die Tonreihen der acht Kirchentonarten quälte, erklärt sich daraus, daß diese Gesänge vermutlich aus dem Orient stammen oder wenigstens nach dem alten orientalischen Tonartensystem (Oktoechos) gebaut sind. Die Verquickung der Oktoechos mit den griechischen Tongeschlechtern wollte nicht gelingen. Die neueste Hypothese sucht nun darzutun, daß die Araber die alte Oktoechos bis heute aufbewahrt haben und daß dieses arabische System dem späteren gregorianischen durch Reichtum an charakteristischen melodischen Möglichkeiten überlegen sei. Auch die liturgische Musik der Kopten und der Griechen sei mit dieser arabischen Tradition auffällig wesensverwandt. — Es folgen: „Der selige Albertus Magnus über die Musik" (von Dr. W. Scherer, Regensburg). Aus Aiblingers italienischem Briefwechsel (von Dr. L. Schiedermaier, Bonn a. Rh.). Sebastian Virdung von Amberg (von Dr. Bertha Wallner, München). Die Proskesche Musikbibliothek in Regensburg (von Dr. K. Weinmann, Regensburg). Subjektivität und Objektivität in der kath. Kirchenmusik von Dr. F. X. Mathias, Straßburg). Abbate Angelo Grillos Briefe als musikgeschichtliche Quelle (von Dr. A. Einstein, München). Den Schluß bilden vortreffliche Kritiken und Referate von Leichtentritt, P. Wagner, Gmelch u. a. Wir empfehlen das gediegene, reichhaltige Jahrbuch dringend allen Freunden der kirchlichen Musik zum Studium und zur Bereicherung der Bibliotheken. —

3. An dem **Choralkursus**, der auf der **Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienvereins** im Juli 1911 in Innsbruck abgehalten wurde, beteiligten sich über 200 Teilnehmer. Dozenten waren u. a.: Propst Mitterer (Vorträge über „Wesen und Aufgabe der katholischen Kirchenmusik" und über „Ästhetik der Musik, spez. der Kirchenmusik"), Franz Xaver Gruber (über „Stilarten kathol. Kirchenmusik"), Hans Wagner-Wien („Grundelemente eines rationellen Gesangunterrichts"), Prof. Dr. Müller-Paderborn („Das deutsche Kirchenlied"), Direktor Dr. Weinmann-Regensburg („Geschichte

der Kirchenmusik“). Praktische Choralübungen wurden von Prof. Max Springer und vom Domkapellmeister Victori-Straßburg, gesangspädagogische Übungen von Prof. H. Wagner vorgeführt. Großartige kirchenmusikalische Aufführungen fanden in der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche statt.

4. In Nürnberg hat sich ein „Verein zur Pflege der Kirchenmusik“ gebildet, der im Verein mit dem evangel. Kirchenchor alljährlich drei Konzerte (Karfreitag, Reformationsfest, 2. Weihnachtsfeiertag) geben soll. Spezialgebiet: S. Bach und die Altnürnberger Meister Hasler, Staden, Pachelbel, Hainlein, Schwemmer, Wecker, Krieger usw. Möge der neue Verein, der vor allem den a cappella-Gesang pflegt, neben den andern bereits bewährten Vereinigungen im Segen wirken! — Vortrag des Hilfsgeistl. Dittmar „Zum Verständnis der kirchlichen Liturgie“ mit praktischen Vorführungen an der Orgel (Organist Grasse) im Christl. Verein junger Männer. — Die Passionszeit brachte eine ganze Reihe trefflicher ernster Konzerte. Am 8. März Chorverein (R. Mannschedel), vier Kantaten von S. Bach (Bleibe bei uns. Schlage doch gewünschte Stunde. Ich armer Mensch. Gott, der Herr, ist Sonne und Schild). Mit kraftvollem Ernst, ohne Mätzchen, schlicht und nach innen gekehrt, so gibt man Bach! — Am 21. u. 22. März Lehrergesangverein (C. Hirsch), Missa solemnis von Beethoven. — Am 28. März Verein für klass. Chorgesang (H. Dorner), Hohe Messe in h-moll von S. Bach. — Eine reiche Fülle tiefer religiöser Wirkungen, deren Segen für unser Volk gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, aber auch ein Beweis dafür, wieviel die Kirche versäumt, wenn sie diese Wunderwelt erhabener Eindrücke nicht in ihre Gotteshäuser hereinzuziehen versteht! — Zum 8. deutschen Sängerfest in Nürnberg sind bereits 34000 Sänger angemeldet mit 1700 Vereinen, auch aus Österreich, Siebenbürgen, Rumänien, Türkei, Rußland, Amerika. In der Sängerzeitung Nr. 2 bringt Archivrat Dr. Mummenhoff einen lehrreichen Aufsatz über „Musikpflege und Musikaufführungen im alten Nürnberg“, Dr. F. J. Schulz eine interessante Skizze über „Musik und Gesang in der älteren Kunst“, Dr. M. Schunk eine Betrachtung über „Der Text des Männerchors“.

5. Zugunsten des Pensionsfonds der Mitglieder des Stadtorchesters zu Leipzig und deren Witwen und Waisen fand am Karfreitag die 57. Aufführung der Matthäuspassion von S. Bach statt. Die Ausführenden waren der Bachverein, Lehrergesangverein und Thomanerchor, Schülerchor der Petrischule und der Oberrealschule, das Stadtorchester ꝛc. Dir. Prof. Straube. Das Stadtorchester steht insofern zur Kirchenmusik in Beziehungen, als es von altersher die Instrumentalmusik in den Leipziger Kirchen zu besorgen hat. Schon 1786 wurde ein Institut für alte und kranke Musiker gegründet; dasselbe erfuhr von zahlreichen Privaten Beihülfe, Josef Haydn überließ ihm seine „Schöpfung“ unentgeltlich (dreimalige Aufführung im Herbst 1800). Seit 1893 gibt es 77 pensionsberechtigte Stadtmusiker und ist der Witwen- und Waisenfonds mit dem Pensionsfond verschmolzen. Eine 35jährige Dienstzeit berechtigt nun zu 80% des Vollgehalts als Ruhegehalt (2400 M.). Eine Witwe kann bis zu 805 M. Unterstützung, eine Waise 321 M. erhalten. Wir empfehlen diese segensreiche und der Konsolidierung der lokalen Musikpflege dienende Einrichtung der Fürsorge und zur Nachahmung anderwärts, besonders auch unsern Kirchenchören. —

6. Eine interessante, lehrreiche Aufführung der Matthäuspassion fand zu München in der Lukaskirche statt. Statt des Massenchors wählte man einen kleinen, aus nur 38 Kräften, aber durchaus solistisch geschulten Sängern und Sängerinnen bestehenden Chor. Dementsprechend wurde auch das Orchester geringer besetzt. Der Versuch brachte einen großen Erfolg. Drängen sich sonst im weiten Kirchenraum die Holzbläser besonders unliebsam hervor, so ergab sich jetzt eine viel feinere, intimere Nuancierung der Klänge, eine weihevollere Stimmung des Ganzen. Vielleicht durfte die Orgel noch zurückhaltender sein. Freilich manche vermißten zuweilen die „monumentale“ Wirkung des üblichen Massenchors; wir sind ja durch unsere Monstrekonzerte an er-

drückende Ton-Quantitäten gewöhnt, während die alten Kirchenchöre durchaus kleine Chöre gewesen sind und im Orchester die Streicher die Vorherrschaft hatten. Vielleicht bedeutet die Münchener Aufführung den Anfang zu einer rückläufigen Bewegung von der Quantität zur Qualität, zu einer Veredlung unseres robust und derb werdenden Geschmacks. Dem Ideal der Kirchenmusik würden wir dann wieder näher kommen, und die Einführung der Bachschen Kunst in die Gotteshäuser würden sich die Wege rascher ebnen lassen. —

7. **Frankfurt a. M.:** Geistliches Musikfest in der Karwoche, 3.—5. April 1912. 7. Symphonie von G. Mahler. — Matiné der Amsterdamer Künstler. — Matthäuspassion von S. Bach. Mitwirkende: Zangvereeniging der Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst, Amsterdam, Cäcilien-Verein, Neebscher Männerchor und Mitglieder des Lehrer-Vereins, Frankfurt a. M., Concertgebouw Orkest, Amsterdam, Opernhaus-Orchester und Orchester der Sonntagskonzerte der Museumsgesellschaft, Frankfurt a. M., zusammen 800 Sängerinnen und Sänger, 1000 Knaben, 3 Orchester, 300 Musiker. Ein charakteristisches Bild aus der „Karwoche" in einer modernen Großstadt. Leere Kirchen — volle Musiksäle?

8. Aus einem kleinen Orte, Cadolzburg in Mittelfranken (ca. 1600 Einwohner), wird berichtet: „Am Karfreitag wohnte ich dem Gottesdienst in Cadolzburg bei. Der dortige Schülerchor sang vierstimmig das von altem Meister figurierte „Fürwahr, er trug unsere Krankheit" und daran anschließend „Allein zu dir, Herr Jesu Christ" erbaulich, herzerquickend. Diese Art Gesang, in der jugendfrischen Weise so harmonisch und gefühlvoll von Kindern vorgetragen, verdient die Anerkennung aller Musikfreunde."

9. Ein Beweis für das wachsende Musikbedürfnis unserer Zeit liegt auch in der Statistik der Wagner-Aufführungen (Theaterjahr 1909/10). Nach den „Bayreuther Blättern" wurden in 98 deutschsprachigen Städten 1864 Aufführungen Wagnerscher Werke veranstaltet. Dazu kommen im Ausland noch 220 Wagnerabende. — Wer achtet auf die Zeichen der Zeit und nützt sie zu einer kirchenmusikalischen Wiedergeburt?!

10. Über die Einrichtung einer zweiten ordentlichen Professur für Musik, besonders zur Förderung der Kirchenmusik an der Universität in Halle a. S., faßte die Sächsische Provinzialsynode auf Antrag des früheren Oberbürgermeisters Schneider-Magdeburg den einstimmigen Beschluß, bei der Regierung vorstellig zu werden.

✱ ✱ Literatur ✱ ✱

1. **Joh. Hermann Scheins sämtliche Werke.** Herausg. von A. Prüfer. Bd. 4. Cymbalum Sionium (Cantiones sacrae, Leipzig 1615) zu 5, 6, 8, 10 u. 12 Stimmen. 1. Abteilung: 5- u. 6-stimmige Motetten. Für den prakt. Gebrauch bearbeitet von R. Hasse. Stimmenausgabe einzelner Motetten hat zu erscheinen begonnen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Subskriptionspreis 15 M.

Der 4. Band von Arthur Prüfers Gesamtausgabe der Werke J. H. Scheins eröffnet die Reihe der kirchlichen Tonschöpfungen dieses Meisters mit dem erstmaligen vollständigen Neudruck seines großen Motettenwerkes, Cymbalum Sionium (Cantiones sacrae), in Partitur. — Aus der Biographie ist ersichtlich, daß seine Entstehungszeit in die Jahre 1609—15 fällt, also in die Zeit vom Abschluß seines Jugendwerkes, des Venuskränzleins, bis zu seiner am 21. Mai 1615 erfolgten Berufung als kurfürstlich sächsischer Hofkapellmeister des Herzogs Johann Ernst nach Weimar. Gewidmet hat der junge 29jährige Künstler sein Werk dem Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg, in dessen Diensten seit 1609 Samuel Scheidt, der Schein befreundete berühmte Hallesche Orgelmeister, stand. Durch Scheidt ist Schein vermutlich jenem ausgezeichneten Musikförderer empfohlen worden, als er selbst in dem Halle nahegelegenen Weißenfels die Hausmusikdirektor- und Lehrerstelle bei seinem edlen Gönner und Pfortaer Schulfreund, dem Schloßhauptmann Gottfried von Wolffersdorff, bekleidete.

Wie gerade Weißenfels für Schein damals dadurch von Wert wurde, daß er auch die Freundschaft von Heinr. Schütz, dem dritten der „drei großen S", gewann, hat neuerdings Rud. Wustmann in seinen Nachträgen zu Prüfers Biographie Scheins wieder hervorgehoben. Ihm danken wir auch die erste, auf Kenntnis des Quellenmaterials gestützte Würdigung der künstlerischen Bedeutung des Scheinschen Motettenwerkes. Die Motetten des Cymbalum Sionium wird der neuernannte Hofkapellmeister zuerst in der Schloßkirche zu Weimar haben singen lassen. Daß sie dann später während des 17. Jahrhunderts, außer in Leipzig zurzeit von Scheins Thomaskantorat, auch in kleineren sächsischen Kantoraten im Gottesdienste erklungen sind, beweist das Verzeichnis von Joh. Rautenstrauch, wonach sich vollständig oder in einzelnen Stimmbüchern erhaltene Exemplare in Schellenberg, Leisnig, Pirna und Staucha befinden.

Scheins erste große Sammlung geistlicher Musik fällt in die Periode, in der die deutsche Motette an Reinheit ihres Wesens schon viel einzubüßen beginnt. Auf der einen Seite vermischt sie sich mit dem Lied, auf der anderen mit der Kantate. Motette und Figuralgesang hatten schon während des 16. Jahrhunderts im protestantischen Deutschland einen Teil des kirchlichen Dienstes an das Lied abgetreten. Als evangelischer Gemeindechoral war es zu einer solchen liturgischen Bedeutung gelangt, daß Laien und bedeutende Männer, „Meister der großen Kunst", wie Haßler, Gumpelzheimer, Eccard, Stobaeus und Schein, sich an der Pflege dieser neuen, durch die Reformation hervorgerufenen Kunst beteiligten. Denn durch sie brachte das einfache, volkstümliche Lied bald auch der alten, großen Kunstmotette neuen Segen. Die Choralmotette entstand, die nun evangelische Kirchenlieder als Grundstock und Baumaterial für breite polyphone Arbeiten verwendete. Aber der im Choral heimische Geist hat auch die freie Motette der Deutschen innerlich merklich erfrischt und verjüngt.
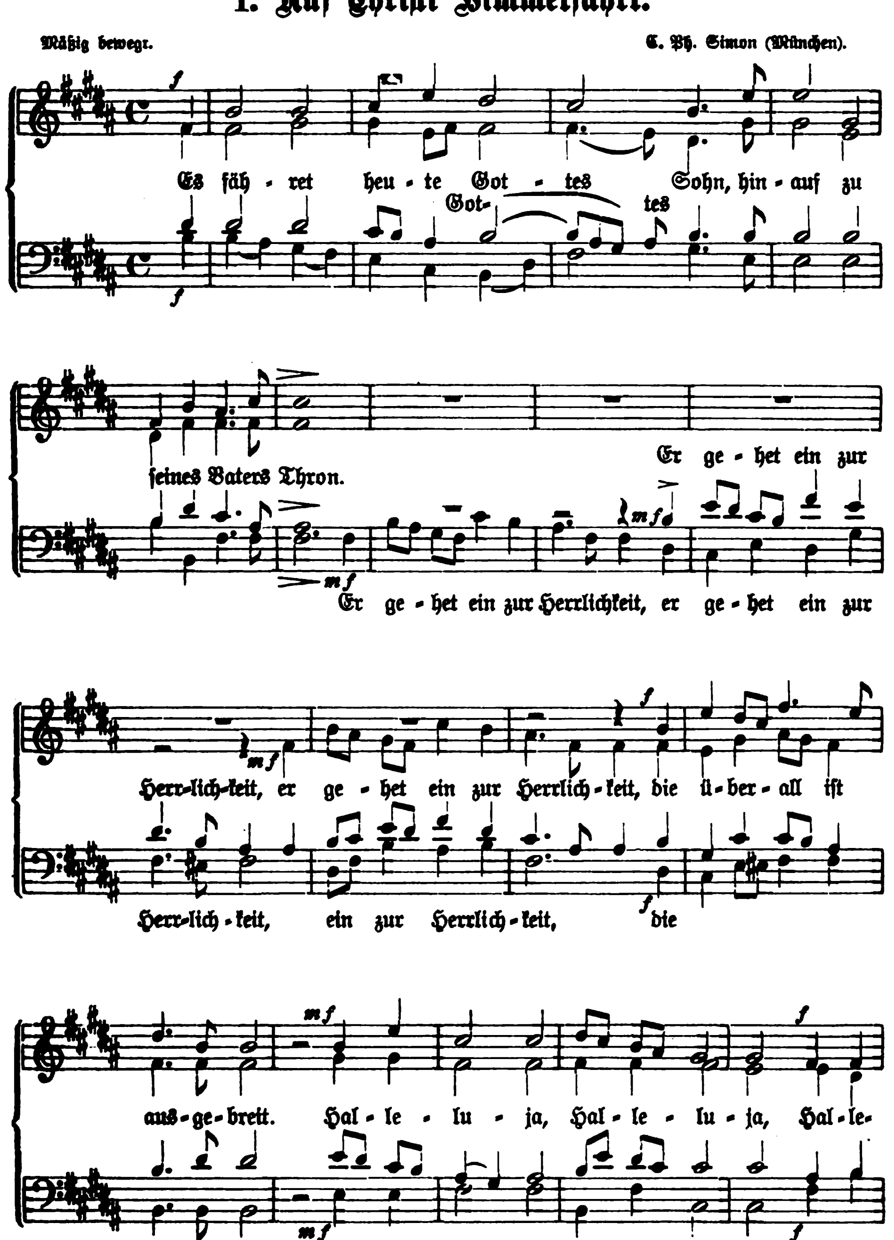
Joh. Herm. Scheins Cymbalum Sionium umfaßt 8 fünfstimmige, 10 sechsstimmige, 9 achtstimmige, eine zehnstimmige und 2 zwölfstimmige Motetten. Diese sind durchweg von wunderbarer religiös-künstlerischer Wirkung, zeigen trotz der Einfachheit der Mittel herrliche Plastik des Aufbaues und strömen erhabenste Weihe aus. Es ist oft, als ob schwebende Engelsgestalten die Palme des Friedens über die Hörer ausbreiteten. Wahrlich, man hat es hier mit Vertonungen zu tun, die genial und gewaltig, von dem Geist ergreifender Inbrunst erfüllt und von erhabener Schönheit des Ausdrucks verklärt sind. Möchte drum das Cymbalum Sionium, das erstmalig vor fast 300 Jahren im Verlag des Geschäftsvorfahren von Breitkopf u. Härtel, Abraham Lamberg in Leipzig, in Stimmen erschien, als eins der glänzendsten Denkmäler älterer deutscher Motettenkunst von neuem recht bald wieder im Gottesdienst der evangelischen Kirche und im Herzen der Gemeinde aufgerichtet werden.

✠ ✠ Korrespondenzen ✠ ✠

Herrn Prälaten D. F. in D. herzlichen Dank für Gruß und Glückwunsch! — Herrn Sup. Br. vielen Dank für die erfreuliche Nachricht! — Herrn Dr. A. Sch. in L. desgl. für Brief und Aufklärung. — Herrn Kirchenrat B. in S. desgl. für warme Empfehlung unserer Zeitschrift. — Herrn Hilfsgeistl. A. B. in St.: Elektrische Altarkerzen — unechter Schein an der Stätte der göttlichen Wahrheit! — Herrn Organ. B. in M. (Sachsen) und H. M. in F. (Hessen) besten Dank für freundl. Zusendungen. — Herrn Prof. Ph. W. in H. (Baden) desgl. — Herrn Prof. E. Kr. in Hamburg desgl. — Herrn Prof. D. Sp. in Str. herzl. Dank für interessanten Aufsatz! —
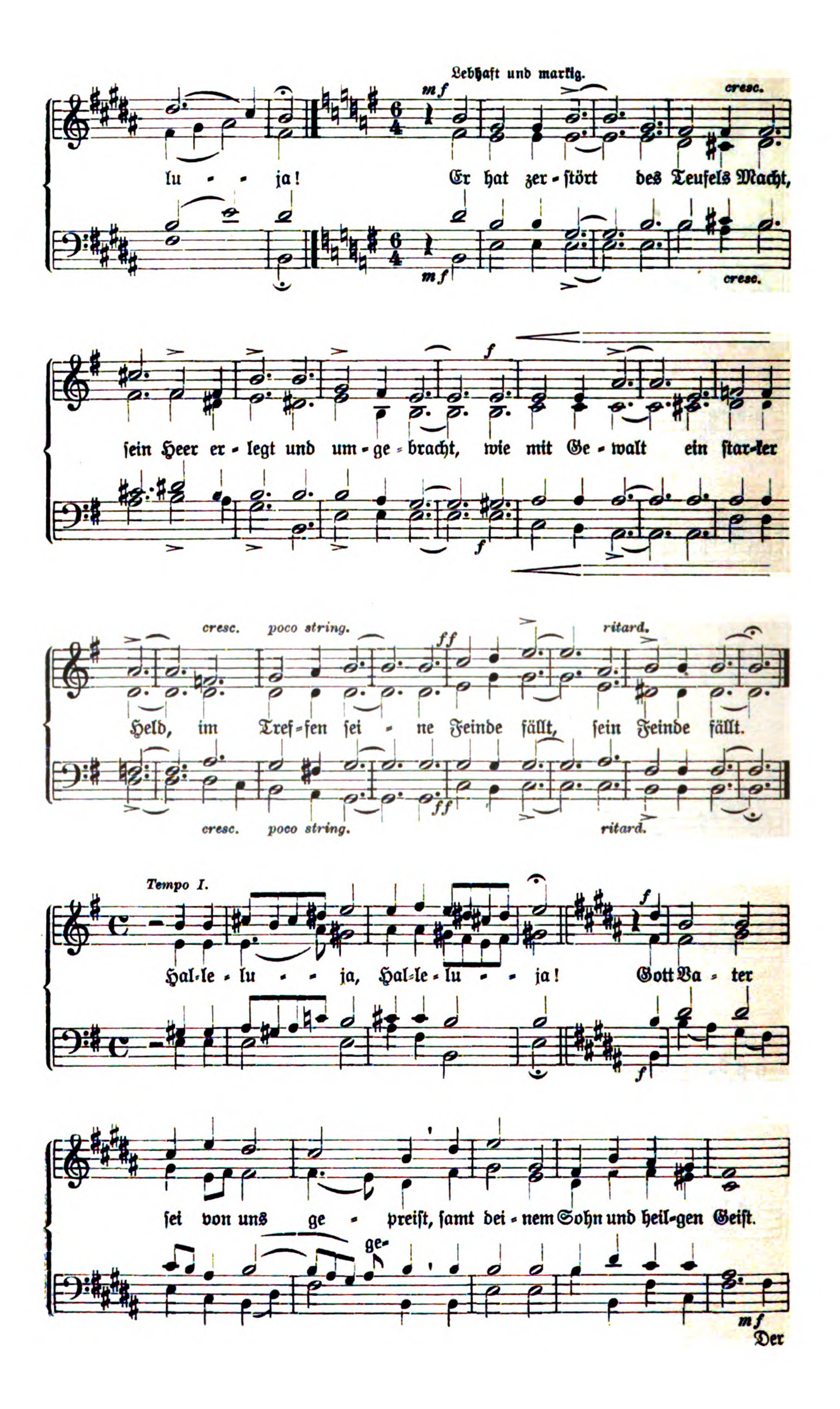
Musikbeigaben.
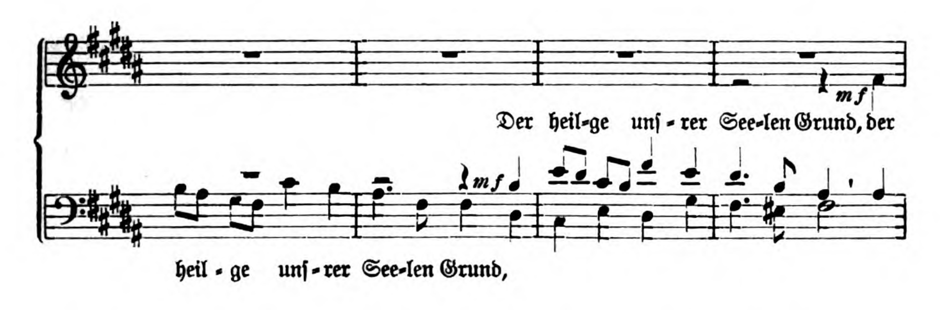
1. Auf Christi Himmelfahrt.
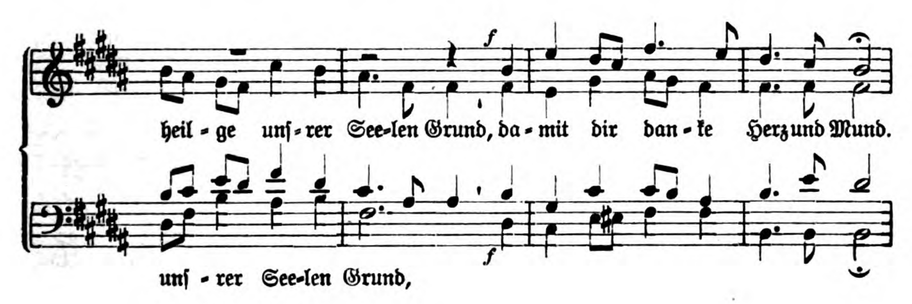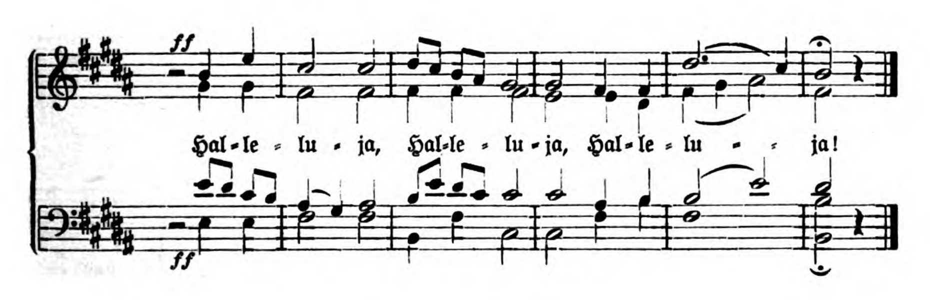


Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1912, Nr. 5.


Lebhaft und markig.
cresc.
lu - - ja!
Er hat zer - stört des Teufels Macht,
sein Heer er - legt und um - ge - bracht, wie mit Ge - walt ein star-ker
cresc. poco string.
ritard.
Held, im Tref - fen sei - ne Feinde fällt, sein Feinde fällt.
Tempo I.
Hal-le - lu - - ja, Hal-le - lu - - ja!
Gott Va - ter
sei von uns ge - preist, samt dei - nem Sohn und heil-gen Geist.
Der
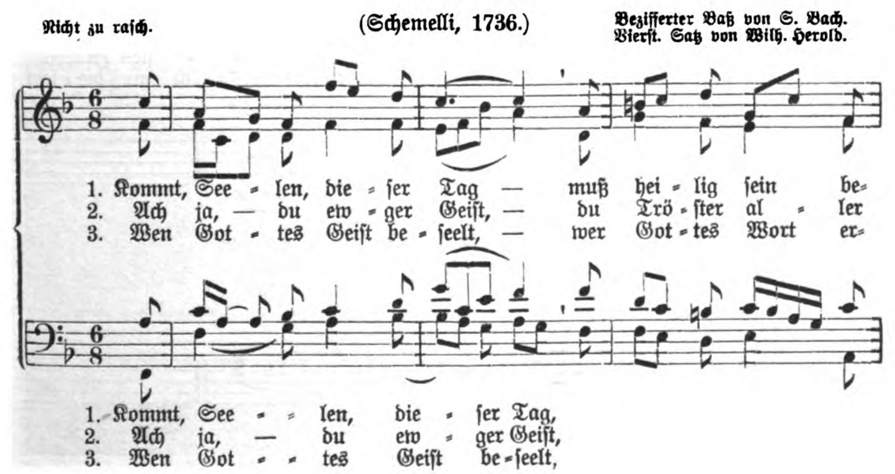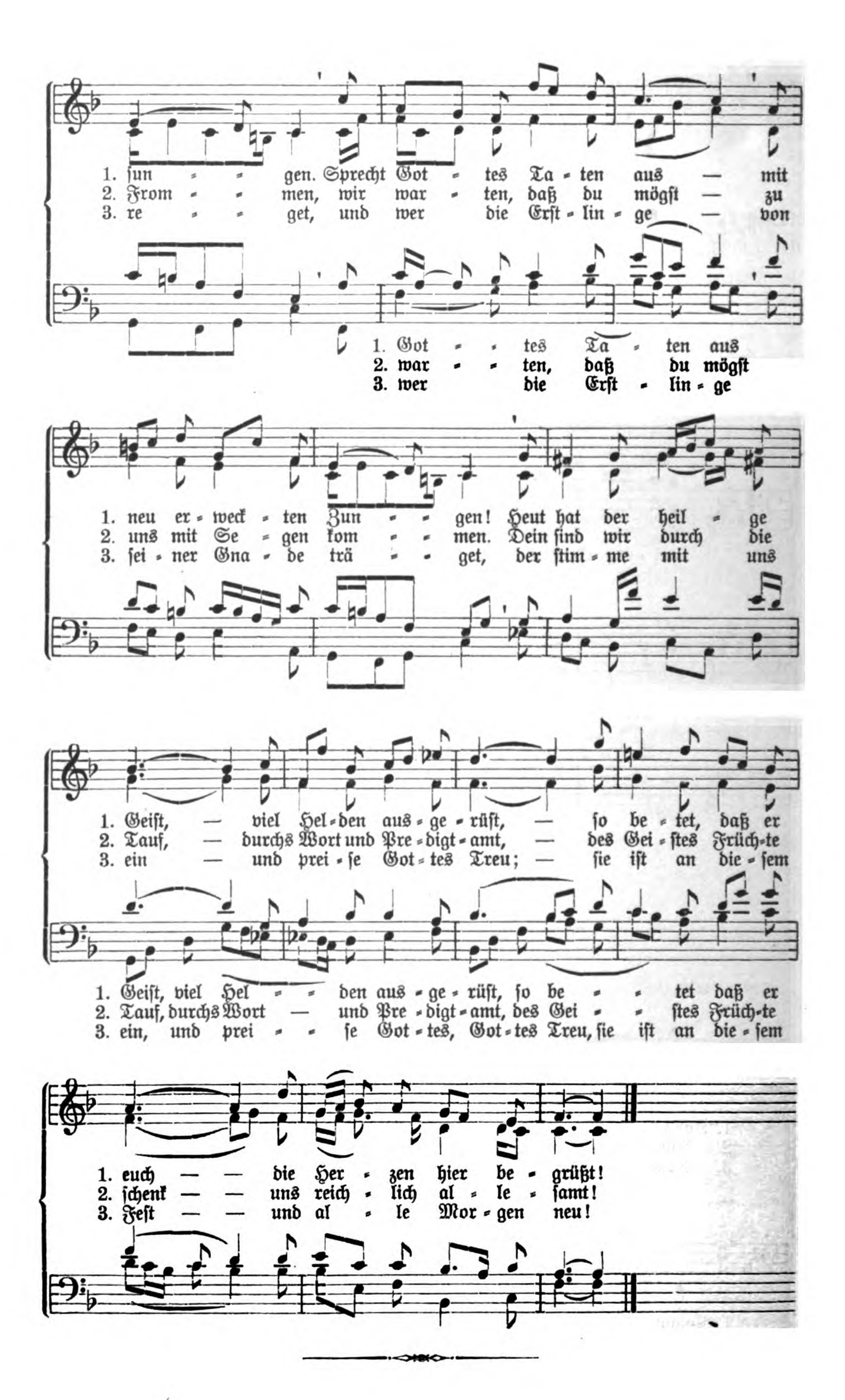






---

2. Pfingstlied.

Nicht zu rasch.

(Schemelli, 1736.)

Bezifferter Baß von S. Bach.
Vierst. Satz von Wilh. Herold.




1. jun - - gen. Sprecht Got - tes Ta - ten aus — mit
2. From - - men, wir war - ten, daß du mögst — zu
3. re - - get, und wer die Erst - lin - ge — von
1. Got - - tes Ta - ten aus
2. war - - ten, daß du mögst
3. wer die Erst - lin - ge
1. neu er - weck - ten Zun - - gen! Heut hat der heil - ge
2. uns mit Se - gen kom - - men. Dein sind wir durch die
3. sei - ner Gna - de trä - - get, der stim - me mit uns
1. Geist, — viel Hel - den aus - ge - rüst, — so be - tet, daß er
2. Tauf, — durchs Wort und Pre - digt - amt, — des Gei - stes Früch - te
3. ein — und prei - se Got - tes Treu; — sie ist an die - sem
1. Geist, viel Hel - - den aus - ge - rüst, so be - - tet daß er
2. Tauf, durchs Wort — und Pre - digt - amt, des Gei - - stes Früch - te
3. ein, und prei - - se Got - tes, Got - tes Treu, sie ist an die - sem
1. euch — — die Her - zen hier be - grüßt!
2. schenk — — uns reich - lich al - le - samt!
3. Fest — — und al - le Mor - gen neu!



E. R. Young. — **Unter den Indianern** Britisch-Nordamerikas.
1. Teil: **Im Birkenkahn und Hundeschlitten.** Aus dem Englischen von E. von Engelhardt. 2. Auflage. Mit 4 Abbildungen. 2,40 M., geb. 3 M.
2. Teil: **Auf der Indianerfährte.** Übersetzt von P. D. J. Richter. Mit 18 Abb. 2. Aufl. 2 M., geb. 2,50 M.

Gustav Nieritz. — **Hans Egede, der Grönlandfahrer.** (Volks- und Jugendbibliothek Nr. 97.) 7. Aufl. Kart. 70 Pfg.

G. Fritschel. — **Geschichte der christlichen Missionen** unter den Indianern Nordamerikas im 17. und 18. Jahrh. Nebst einer Beschreibung der Religion der Indianer. Statt 2,50 M. für 1 M.

J. Pfotenhauer. — **Die Missionen der Jesuiten in Paraguay.** Ein Bild aus der älteren römischen Missionstätigkeit, zugleich eine Antwort auf die Frage nach dem Werte römischer Mission, sowie ein Beitrag zur Geschichte Südamerikas. Nach den Quellen zusammengestellt.
1. Teil: **Historisches.** 4 M., geb. 4,80 M.
2. Teil: **Die Reduktionen und das Leben in denselben.** Mit einer Karte. 3,60 M.
3. Teil: **Die Kritik und der Zusammenbruch des Systems.** 5 M. — Das ganze Werk vollständig in 1 Bde. brosch. 12 M., geb. 14,50 M.

G. A. Zimmer von Ulbersdorf. — **Unter den Mormonen in Utah.** Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen evangelischen Missionsarbeit. Ein Beitrag zur neueren Missionsgeschichte. Mit 8 Illustrationen. 1,50 M., geb. 2 M.

Ausgehend von einer hinreißenden Naturschilderung führt der Verfasser den Leser in den Mormonenstaat und die -Stadt, zeigt uns Lehre, Grundsätze, Treiben und Charakter der Leute, schildert uns ihre ungeahnte Propagandaarbeit mit ihren verderblichen, entsetzlichen Erfolgen, weiht uns dann ein in die fast hoffnungslose, gefahrvolle, mühereiche Arbeit der verschiedenen christlichen Missionsversuche, legt besonderen Nachdruck auf die deutsche Arbeit und ladet zuletzt zum Antimormonenverein ein.

Literaturblatt (Reading).

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Julius Richter, P. D.

Uganda. Ein Blatt aus der Geschichte der evangelischen Mission und der Kolonialpolitik in Zentralafrika. 3 M., geb. 3,75 M.

Das weitaus interessanteste Land im Innern Afrikas wird uns in diesem leicht und angenehm lesbaren Buch eines der kompetentesten Missionsschriftsteller in anziehenster Weise geschildert.

H. Hansen, Pastor.

Beitrag zur Geschichte der Insel **Madagaskar,** besonders im letzten Jahrzehnt. Auf Grund norweg. Quellen. Mit einer Karte. 5,50 M., geb. 6,50 M.

Das Buch ist allen Missionsfreunden bestens zu empfehlen, umsomehr, als es manche Schäden der Missionspraxis offenherzig aufdeckt. **Lit. Zentralblatt.**

Chr. Fr. Eppler, Pfarrer.

Tränensaat und Freudenernte auf Madagaskar oder eine Märtyrerkirche des 19. Jahrhunderts. (Lebensbilder 3. Band.) 4 M., geb. 4,75 M.

J. Spiecker, Missions-Inspektor.

Im Kapland. Erlebnisse und Erfahrungen beim Besuch unserer Missionsgemeinden in der Kapkolonie sowie einiger in Südwestafrika. 1. Aus meinem Tagebuch. 2. Aufsätze allgemeinen Inhalts. Mit 44 Illustrationen und 1 Karte. 90 Pf., geb. 1,20 M.

P. D. von Blomberg.

Allerlei aus Südafrika. 2 M., geb. 2,80 M.

Martin Schlunk, Pfarrer.

François Coillard und die Mission am oberen Sambesi. Mit 13 Bildern, 1 Porträt und 1 Karte. 2,50 M., geb. 3 M.

M. Gensichen, Miss.-Dir. D.

Gabe und Aufgabe der lutherischen Kirche Südafrikas. (Biblische Volksbücher III. Reihe, Heft 5.) 60 Pfg.

Freundlicher Beachtung sei der diesem Heft beigefügte Prospekt der Firma F. E. C. Leuckart in Leipzig, sowie der Prospekt über „**Missionsschriften**“ empfohlen.

Nr. 6. 37. Jahrgang 1912. Juni.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Die Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

(Fortsetzung.)

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

Auch folgt Röthig in seinen, der Vortragsordnung beigegebenen didaktischen Erläuterungen Karl Riedel, dem Schöpfer der belehrenden Konzertprogramme.[1]) So brachten z. B. das Programm von 1911 eine Luther-Gedächtnisfeier, „Jesus dulcis memoria" zum Gedächtnis des Gekreuzigten, einen Vorabend zum 2. Leipziger Bachfest in Bachschen Kompositionen, eine Abendmotette am Vorabend des Johannistages, die 300-jährige Gedächtnisfeier für Johannes Eckard, einen Vorabend des Reformationsfestes usw.

Im Einklang mit der hier kurz angedeuteten erfolgreichen Wirksamkeit Röthigs an der Johanniskirche ist als weiterer Beitrag zur Hebung des Kirchengesanges, des von ihm 1885 gegründeten Leipziger Solo-Quartetts für Kirchengesang zu gedenken. Die Anregung hierzu gab die religiöse Pflege im Ebersbacher Vaterhause, wo die Familienmitglieder dem dortigen Kirchenchor angehörten. Zurzeit besteht das Quartett aus Frl. G. Rubel, C. Röthig, den Herren B. Röthig und M. Fischer. Daß die Wirksamkeit des Quartetts nicht nur eine einheimische geblieben ist, sondern sich auf vier Erdteile erstrecken konnte, ist dem tiefen Ideengang der deutsch-evangelischen Kirchenmusik und dem Wiedererwachen des kirchenmusikalischen Sinnes zu danken. Durch verständnisvolle Unterstützung aller maßgebenden Kreise und nicht zuletzt der günstigen politischen Konstellation erfuhr das Unternehmen

[1]) Vgl. die Extrabeilage von „Siona" 1912, Nr. 5.

stets einwandfreie Befürwortung. Das Deutschtum rief das Quartett nach Amerika in 50 Städte. Als „Expedition offiziell" ging das Quartett unter Reichsschutz durch den Orient (Türkei, Kleinasien, Syrien, Palästina, Ägypten). Es wurde siebenmal nach Rußland (auch in die Familie des Zaren), mehrmals nach Frankreich und England und in fast alle anderen europäischen Länder gerufen. Mehr als eine Million Zuhörer aller Nationen gewannen so einen Eindruck von dem deutsch-evangelischen Kirchengesange. Überall wird in deutscher Sprache gesungen, der Text wird jedoch in englischer und französischer Lesart beigefügt. Die größte Schwierigkeit liegt in der Kürze der Zeit, die dem Quartett im Hinblick auf seine ständige Tätigkeit in Leipzig zur Verfügung steht. Nie machte sich das Streben nach äußerer Auszeichnung oder nach pekuniärem Gewinn geltend. Ein nicht geringer Teil des idealen Wirkens ruht im Singen an Krankenbetten im Palast, im Diakonissenhaus oder in der ärmlichsten Hütte. Die Vortragsordnung wendet sich in auserlesenen Schöpfungen im Hauptprinzip unter dem Motto: „Lasset uns singen von der Gnade des Herrn" dem geistlichen Volkslied, den Meistersingern der deutsch-evangelischen Kirchenmusik vom 16.—19. Jahrhundert, dem Schatzkästlein deutsch-evangelischer Kirchenmusik bis J. S. Bach und den christlichen Passions- und Festzeiten zu.

Um das Jahr 1800 (1802) fällt die Gründung der Singakademie durch den Baumeister J. B. Limburger und den damaligen Dirigenten der Gewandhauskonzerte J. G. Schicht. Ist auch 1802 als Gründungsjahr zu bezeichnen, so erschienen doch in der ersten Zeit, sowohl unter Schicht, wie unter den folgenden Dirigenten Riem, Schulz und Schneider getrennte Chorvereine, die, wenn auch ab und zu zusammenwirkend, doch erst 1817 miteinander verschmolzen wurden. Die Singakademie stand schon bald nach ihrer Entstehung in Blüte und durfte namentlich unter Pohlenz, wie früher unter Schneider, des Bemerkenswerten viel verzeichnen. Hervorzuheben ist (der Chronik der Leipziger Singakademie von Paul Langer 1802—1902 folgend), daß Pohlenz namentlich darauf bedacht war, dem Institut, das sich auf der Grundlage konservativer Tendenz auch der Pflege religiöser Musik widmete, fähige Sangeskräfte zuzuführen. Daß die Singakademie unter Richter, David, wie namentlich unter dem ausgezeichneten Julius Rietz sich mit besonderer Vorliebe den Schöpfungen Mendelssohns zuwandte, lag in dem damaligen Zeichen der Zeit, denn kaum eine zweite Stadt war nach dem Heimgange Mendelssohns mehr von dessen Schöpfungen erfüllt wie Leipzig.

Zurzeit gebietet der Verein über nicht weniger als 250 Mitglieder. Wohlgemuths tatkräftiger und dabei programmlich reicher Anordnung (seit 1900) verdankt der Verein neben oft gehörten Werken eines Haydn, Mendelssohn, R. Schumann, Bruch, Rheinberger, Tinel, Pierné 2c., die Vorführung der Flucht nach Ägypten von Berlioz, Tageszeiten von Friedr. E. Koch, Luther von Zöllner und vieler Kompositionen von Georg Schumann. — Der schon oben genannte Riedel-Verein wurde 1854 von dem verdienstvollen, damals in Leipzig als Klavierlehrer wirkenden Karl Riedel (1827—1888)

ins Leben gerufen, anfangs nur mit einem einfachen Quartett, das sich der kürzeren weltlichen Komposition zuwandte. Das hier gepflanzte Samenkorn fiel auf fruchtbaren Boden und aus ihm erwuchs ein Stamm, der einen kraftvollen kerngesunden Baum erzeugte. Schon nach einjähriger Übung wurde die Tendenz des Programms eine andere und wandte sich zunächst der ausschließlichen a capella-Pflege der religiösen Musik zu. Riedel war wesentlich darauf bedacht, die in der Singakademie weniger gepflegte a capella-Komposition, insbesondere die kirchliche, zu der ihr gebührenden Geltung zu bringen, für die ihn das Vorgehen des Thomanerchors und anderer in den 1840er Jahren in vielen Städten ins Leben getretenen, dem gleichen Zwecke dienenden Vereine angeregt hatten. Die Lücken, die damals in Leipzig die a capella-Pflege, abgesehen vom Thomanerchor, aufwies, wurden durch Riedel vollständig beseitigt. In wieweit sich nun das Wachstum des Vereins weiter vollzog, lehrt die von G. Göhler verfaßte Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum 1904. Im Herbst 1855 zählte der Verein 36 Mitglieder, im Sommer 1856 46, im Mai 1857 80, im April 1859 über 150 und seit 1863 bis zum Tode Riedels hielt er sich auf der Höhe von über 250 Mitglieder. Riedels weiter Horizont wies ihn, angeregt durch die rückhaltlose Hingebung der immer größer gewordenen Mitgliederzahl bald darauf hin, dem Programm eine weitere Perspektive zu geben und dasselbe auch auf die Vorführung größerer religiöser Werke aller Zeiten auszudehnen. Schon 1856 durfte sich Riedel für die erheblich wachsenden Kosten, die er anfangs fast allein bestritten, der Unterstützung angesehener Kreise erfreuen und so konnte infolgedessen sich die erste, so denkwürdige Großstadt am 10. April 1859 in der Aufführung der hohen Messe von Bach vollziehen, der Franz Liszt beiwohnte. Durch die, schon vor dieser Zeit von Riedel eingeführte, dem Konzertprogramm beigegebene wissenschaftliche Einführung in die Werke (eine solche war damals in Deutschland neu), wurde Riedel, wie Göhler treffend sagt, der „Vater des heutigen Konzertführers“. Mit der Wiederholung des Bachschen Riesenwerkes und der von Liszt in der ersten Tonkünstlerversammlung des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“, Juni 1859, geleiteten Aufführung der Lisztschen Festmesse (zur Einweihung der Basilika in Gran) stand der Riedel-Verein an der Spitze der Leipziger Choraufführungen, eine Stellung, die er unentwegt behauptete. Nun folgte am 1. April des folgenden Jahres die für Leipzig erste Aufführung der Beethovenschen „Missa solemnis“. Zu den weiteren Großtaten des Vereins gehört die erste deutsche Aufführung der Totenmesse von Berlioz. Wiederholt wurden dem Dirigenten und seiner Sängerschar von ersten Autoritäten, Liszt, Wagner, von Bülow, Angelo Neumann usw. die Zugeständnisse höchster Anerkennung nicht nur in Leipzig, sondern auch bei seiner Mitbetätigung auf den Tonkünstlerfesten und der Mitwirkung in Konzerten in den verschiedenen Städten zuteil. Gelegentlich des 25jährigen Jubiläums kam A. Beckers B-moll-Messe zu Gehör. „Die letzten größeren Taten des Vereins unter Riedel waren die mehrfachen Aufführungen von Grells 16stimmiger

Messe in Leipzig, Halle a. d. S. und Dresden, sowie die Veranstaltung des Jubiläums zum 300jährigen Geburtstage Heinrich Schütz'. Zum Gedächtnis F. Liszts wurde am 24. Oktober 1886 ein würdiges Konzert in der Leipziger Peterskirche veranstaltet." Als bemerkenswert im Riedel-Programm gilt die Wiedererweckung der Passionen von Schütz 1873 (damals noch im Riedel-Arrangement). Am 10. Mai 1888 sang der Verein zum letztenmal unter seinem Dirigenten, und am 6. Juni geleitete er ihn zur ewigen Ruhe. Der nicht nur in musikalischer, auch in rein persönlicher Weise bestandenen Ära Riedel folgte zunächst direktionell bis 1897 Herm. Kretzschmar. Von den unter Kretzschmar gestandenen Vorführungen, Werke von Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Berlioz, Liszt, Brahms, Verdi, A. Becker, Taubmann, Draeseke, ist der Uraufführung von Draesekes „Missa Fis moll" zu gedenken. Auch war Kretzschmar begeistert für Chrysanders Händel-Reform eingetreten, ferner brachte er eine nicht unbeträchtliche Zahl älterer, noch nicht in Leipzig vernommener a capella-Gesänge sowohl der römischen, venezianischen und neapolitanischen, wie deutschen Schule, letztere bis zur Gegenwart zu Gehör. Als Ergänzung der Riedel-Konzerte hatte Kretzschmar 1890 die „Akademischen Konzerte" gegründet, bei denen der Riedel-Verein viermal mitwirkte. Nachdem Kretzschmar 1897 infolge eines Unfalles seine Leipziger Stellungen bis auf die Professur niederlegen mußte, trat der damals noch jugendliche Georg Göhler an die Spitze des Riedel-Vereins. Neben den vielen Wiederholungen brachte Göhler zum erstenmal zwei deutsche Psalmen der Zwickauer Kantoren David Köler (gest. 1565) und Cornelius Freundt (1565—1591) (in Göhlers Bearbeitung). Von neueren Werken erschienen zum erstenmal noch ungekannte Kompositionen von C. Piutti, W. Berger, Draeseke, Bossi, H. Wolf, Schütz, Liszt und Cornelius. Wie schon in früheren Jahren unternahm es der Riedel-Verein wieder, in anderen Städten (Altenburg, Naumburg, Zwickau, Weimar, Dresden und Prag) sich hören zu lassen.

Wie der Riedel-Verein und Thomanerchor eine wesentliche Bereicherung und zum Teil auch einen Umschwung in den Chorverhältnissen Leipzigs herbeiführte, hat auch der 1875 von A. Volkland, Ph. Spitta, F. von Holstein und H. von Herzogenberg ins Leben gerufene Bach-Verein das Gleiche vermocht. Er begann seine Tätigkeit schon damals mit nicht weniger als 81 Mitgliedern, die sich mit Begeisterung der hohen Aufgabe unterzogen, in der Stadt, wo der Unsterbliche während der Dauer von 27 Jahren gewirkt und seine größten Werke geschaffen, ein geistig monumentales Denkmal seiner Schöpfungen zu errichten. Daß der Leipziger Bach-Verein, dem seit der Säkularfeier des Todes einzelne Bach-Gesellschaften (z. B. Hamburg 1855) voraufgegangen waren, die Impulse zu allen deutschen Bach-Vereinen geben würde, was auch tatsächlich geschehen ist, hatte man vielleicht damals, wo die Verhältnisse anders lagen, noch nicht mit Sicherheit annehmen können. Die früheste Vereinigung zum Zwecke ausschließlicher Vorführung Bachscher Werke vollzog sich jedoch nicht in Deutschland, sondern angeblich

schon 1849 in London, gegründet von St. Bennet, R. Barnett, Hopkins, Hullah, Henry Smart, G. Smart, Potter, Seggelt u. a. Dieser Verein brachte 1854 die Matthäus-Passion, 1860 die H-moll-Messe und 1861 das Weihnachts-Oratorium; er löste sich jedoch 1870 auf. Der Leipziger Bach-Verein hatte begreiflicherweise, trotz seiner idealen Zwecke, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, obwohl er von Beginn an davon Abstand nahm, den anderen in Leipzig bestehenden Vereinen gegnerisch gegenüberzutreten. Schon das zehnjährige Gedenkblatt (1885) spricht von den freundschaftlichen Beziehungen den Thomanern und dem Riedel-Verein gegenüber, und diese Beziehungen sind bis heute die gleichen geblieben. Die dem Bach-Verein schon nach zweijähriger Tätigkeit vorgehaltene ausschließliche Pflege Bachscher Werke wurde 1896 endgültig in eine größere Reichhaltigkeit umgestaltet.

Nachdem Volkland infolge eines Rufes nach Basel schon nach einjähriger Tätigkeit die musikalische Direktion niederlegen mußte, trat Hermann Kretzschmar, wenn auch nur für kurze Zeit, an seine Stelle, wonach v. Herzogenberg die Leitung während der Dauer von 10 Jahren mit rühmenswertem Kunsteifer durchführte. Unterstützt wurde er von seiner, künstlerisch nicht nur hochbegabten, vielmehr auch genialen Gattin Elisabeth geb. Stockhausen (1848 bis 1892). Ihr, der Unvergeßlichen, war leider nur das kurze Erdenwallen von 44 Jahren beschieden. Ist es auch nicht die Aufgabe, bei dieser ebenso liebenswerten als bedeutenden Persönlichkeit, der Freundin und Beraterin eines Johannes Brahms, zu verweilen, muß ihrer doch ein besonderes Wort der Erwähnung gegeben werden. Als von Herzogenberg 1885 nach Berlin übersiedelte, übernahm der tatkräftige Hans Sitt (geb. 1850) mit gleichem Eifer die weitere Führung. Sein Nachfolger ist seit 1903 der geniale Karl Straube, der wie seine Vorgänger den Bach-Verein den höchsten Zielen zugeführt hat. Hiervon sprechen die Leipziger Bachfeste, wie alle weiteren Aufführungen in künstlerisch erhebender Weise. Unter Sitt und Straube kamen außer Bach u. a. Werke von Händel, Reger, Krehl ꝛc. zu Gehör. Mehrfach durfte sich der Bach-Verein im Laufe der Zeit bei größeren Aufführungen der kollegialischen Mitbetätigung des Thomanerchors, des Akademischen und Lehrergesangvereins erfreuen. Prof. Dr. Beer, der derzeitige Schriftführer, schließt seine Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Bach-Vereins mit einem von Begeisterung sprechenden Hinweis auf den großen Sebastian, wie folgt: „Bachs Kunst ist Höhenkunst, Gipfelkunst; es ist ihrer ganzen Art versagt, den Beifall des großen Haufens zu erringen. Es ist ihr auch nichts daran gelegen. Aber die wandellose Treue, mit der diejenigen, die sich in der Liebe zu ihm zusammengefunden haben, ausharren trotz vieler und nicht geringer Schwierigkeiten, die ist das sicherste Zeugnis dafür, daß ihnen die Versenkung in Bachs Werke eine Befriedigung gewährt, wie sie tiefer keine Kunst zu gewähren vermag.“ 1909 wurde unter Richard Hagel (seinerzeit erster Kapellmeister der Leipziger Oper) ein „Philharmonischer Chor“, teilweise aus Mitgliedern des Riedel-Vereins bestehend, ins Leben gerufen. Das Protektorat übernahm außer hochdastehenden Kunstliebhabern

auch H. Riemann. Sehr bald wuchs der Chor auf ca. 200 Mitglieder. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, in erster Linie in Leipzig noch nicht gehörte Werke lebender Komponisten zur Aufführung zu bringen und zwar in jährlich zwei Konzerten mit Orchester und einem a capella-Konzert. Hagel erzielte große Erfolge, die von der Kritik allgemein auf das günstigste beurteilt wurden; die Leistungen wurden von der Tagespresse als für Leipzig „unentbehrlich" bezeichnet. Aus dem reichen Programm der Aufführungen bis zur Saison 1911/12 sind von religiösen Werken als Erstaufführungen in Leipzig anzuführen: M. Regers „Gesang der Verklärten", F. Woyrsch „Totentanz" und F. Nowowiejski „Quo vadis". Daß auch der a cappella-Gesang in bekannten und bisher unbekannten Kompositionen reiche Pflege erfuhr, ist ein ernster Beweis für die Aufgaben, die sich ein Chorverein, wenn er Anspruch auf Wertschätzung erheben darf, zu stellen hat.

Auf die weiteren, in Leipzig bestehenden Gesangvereine ist hier nicht näher einzugehen. (Forts. folgt.)

---

2. Das Studium des Kontrapunkts

gehört zu den gegenwärtig immer noch viel vernachlässigten Zweigen der musikalischen Theorie. Die tiefbeklagenswerte Minderwertigkeit unzähliger Kompositionen geistlichen und weltlichen Charakters hat ihren Grund in dem Mangel an Kenntnis der kontrapunktlichen Möglichkeiten. Man sucht mit raffinierten, manchmal recht gequälten Harmonienfolgen und „neuen" Akkordbildungen die gewünschten Wirkungen zu erreichen, erzielt aber oft nichts als verblüffende Augenblickseffekte oder ermüdende Nervenreizung. Man braucht kein veralteter Pedant zu sein, um darüber zu trauern. Es ist noch nicht lange her, daß Felix Weingartner als Rettung aus der modernsten Ton-Sündflut die Rückkehr zu Mozart empfahl; und F. Dräseke, wohl die gewaltigste Komponistenpersönlichkeit der Gegenwart, fand scharfe Worte über die unkünstlerische Formlosigkeit und geistige Zügellosigkeit, die unter den Jüngsten einzureißen beginnt. Gewiß kann kontrapunktliche Gestaltung in trockenen schablonenhaften Formalismus ausarten; aber ebensowenig ist oberflächliche Mißachtung uralter Schönheitsgesetze und tausendmal erprobter Kunstmittel bereits ein Privilegium dafür, daß sich einer als Genie fühlen darf. Besonders leidet unter solcher unreifer Pseudogenialität die Kirchenmusik, und zwar vor allem die protestantische. Wohl gibt es die schönsten Vorschriften dafür, daß der Organist sich an die mustergültigen Choralbücher und Präludiensammlungen zu halten habe; aber wie oft fühlt sich gerade der am wenigsten Befähigte dazu berufen, in Ablehnung jeden „unevangelischen Zwanges" die abgeschmacktesten „Stimmungsbilder" zu produzieren und zu improvisieren, welche sowohl jedem künstlerischen als kirchlichen Feingefühl Hohn sprechen. Und was soll man erst über die Verelendung der kirchenmusikalischen Literatur sagen, deren erdrückende von kurzsichtigen Verlegern verbreitete Masse den daneben reichlich vorhandenen idealen Bestrebungen echter Künstler immerfort den Weg versperrt?

Kein Geringerer als Philipp Wolfrum (Heidelberg) erhob neulich in einer uns zukommenden Korrespondenz wieder den sehnsüchtigen Ruf nach protestantischen **Kirchenmusikschulen.** Hier liegt für Landeskirchen, Kirchenbehörden, Synoden eine Aufgabe vor, die dringend der Erledigung harrt. Daß unsere Lehrer-Seminare nur die Vorstufe der theoretischen musikalischen Durchbildung bieten, ist von Seminarmusiklehrern selbst oft genug ausgesprochen worden. Ebenso gewiß ist, daß unsere Konservatorien, auch die hochstehenden von ihnen, dem speziellen Zweck der Kirchenmusik nicht gerecht werden und nicht werden können. Wir haben unter unseren jungen Seminarabsolventen genug ideal gesinnte Leute, die gerne sich auf dem Gebiete der Kirchenmusik weiterbilden möchten; aber niemand gibt ihnen dazu die Möglichkeit. Es fehlen die Stipendien, es fehlen vor allem die Zentralstellen, nämlich Kirchenmusikschulen, wo die Schulung und darnach die Weiterempfehlung tüchtiger Kräfte systematisch betrieben wird. — Bis diese Mängel beseitigt und solche Lücken ausgefüllt sind, ist für den aufstrebenden Kirchenmusiker der Selbstunterricht unumgänglich notwendig. Wir freuen uns, zu den älteren bewährten Kontrapunktlehrbüchern (F. Richter, Cherubini-Jensen-Klauwell) heute zwei neuere Werke empfehlen zu können, nämlich **Karl Pieper,** Anleitung zum Kontrapunktieren. 175 S. 8°. geb. 4 M., **Felix Dräseke,** Kontrapunkt und Fuge. 2 Bände, 203 und 187 S., zus. geb. 12 M. Verlag von L. Oertel, Hannover. — Das Piepersche Werkchen ist als Ergänzung des Studiums größerer Lehrbücher ganz ausgezeichnet, verzichtet auf unnötigen Regelballast und legt das Hauptgewicht auf Vorführung praktischer Notenbeispiele. Felix Dräseke, dessen reizende „Lehre von der Harmonie in lustige Reimlein gebracht“ seinerzeit (1884) viele erfreut hat, bietet uns eine gründliche, soviel wir sehen, die Probleme von allen Seiten beleuchtende Darlegung. Ohne den modernen Musiker zu verleugnen, der unmöglich die starke Position der harmonischen und modulatorischen Kunst unserer Zeit ignorieren kann, wird er doch der Polyphonie, der bewährten aus alter Zeit ererbten Kunst, in vollem Maße gerecht. Überhaupt ist es ein Vorzug des Werkes, daß hier ein auf der Höhe der Kunst stehender, selbständig schaffender Meister (Christustrilogie!) die Schüler in seine Werkstatt führt. Wer Dräseke folgt, wird beides sich aneignen: Verständnis für die Blütezeit der klassischen Kirchenmusik und Empfänglichkeit für die neu hinzugewonnenen modernen Ausdrucksmittel. Seine Methode, zunächst in die alten ganz strengen Stilprinzipien einzuführen, um dem Schüler zuerst das einseitige rein harmonische Hören und Verfahren abzugewöhnen, dann erst auf einer gewissen Stufe der Reife die Freiheiten eintreten zu lassen, dürfte sich sehr wohl bewähren. Er baute so auf sicheren Fundamenten. — Als eine sehr zweckmäßige Eigenschaft des Pieperschen Leitfadens und des Werks von Dräseke sei hervorgehoben, daß sie ihre Notenbeispiele nicht in den alten C-Schlüsseln, sondern in modernen Schlüsseln geben. Dadurch fällt für den Anfänger die z. B. bei Richter zu beklagende Häufung von Schwierigkeiten fort. Schließlich möchten wir zur Charakterisierung von Dräsekes Grundideen einiges zitieren: „Die drei großen

Meister Haydn, Mozart und Beethoven pflegten mit Vorliebe die Polyphonie und wußten durch deren weise und zum Teil freie Benutzung ihren Kompositionen für Orchester und Kammermusik viele reizvolle Züge zu verleihen, auf die sie ohne Mitwirkung des Kontrapunkts hätten verzichten müssen. Dann aber, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, erlebte die Tonkunst tatsächlich eine Epoche, in welcher der Kontrapunkt wenig angesehen war und von manchen Musikern als etwas Veraltetes und Überlebtes mit Mißachtung beiseite gesetzt wurde. (Das war die Zeit, die einen S. Bach vergaß und bald auch Beethoven nicht mehr verstand! D. Red.) Auch diesmal waren es die Opernkomponisten, die bestimmend einwirkten, aber wie zwei Jahrhunderte früher (die italienische Oper. D. Red.) auch diesmal nicht das letzte Wort behielten, vielmehr die Polyphonie in ihren wohlerworbenen Rechten lassen mußten." „Mag die homophone Musik auch allezeit einen großen Teil der Herrschaft in Anspruch nehmen, zur Zeit vielleicht aufs neue sich für allein gebietend und allmächtig ansehen, endgültig die Polyphonie und den Kontrapunkt zu verdrängen wird sie nicht vermögen, da der Zug zur Vielstimmigkeit sich stets wieder bemerkbar machen und auf eine in Seichtigkeit verkommene Kunst stets segensreich einwirken wird." (S. 4). „Ein planloses fortgesetztes Durcheinanderwogen der verschiedenen Tonarten müßte schließlich" — ebenso wie das starre Festhalten aller zur Schablone gewordener Stilprinzipien — „ebenfalls zu einer wenig erfreulichen, neugearteten Eintönigkeit führen. Ein beständiges Vermischen aller Farben erzeugt bekanntlich ein unbestimmtes Grau, und diesem Grau begegnen wir bei vielen modernen Musikstücken, in welchen gewisse große Hauptfarben festzuhalten versäumt worden ist, nur allzuhäufig."

In diesem Zusammenhang möchten wir an ein sehr instruktives Lehrmittel erinnern, das vor Jahren im Verlag von J. H. Zimmermann in Leipzig erschienen ist: B. Bökelmann, 16 Fugen von S. Bach durch Farbendruck analytisch dargestellt. Bd. I und II à 4,50 M. netto, Einzelpreis à 1,50 M. Von demselben 15 Inventionen von Bach in mehrfarbiger Darstellung zur Selbstbelehrung erläutert 3 M. netto. — Ferner darf nicht vergessen werden: Die Lehre von der thematischen Arbeit mit praktischen Übungen verbunden von Alfred Richter, Breitkopf und Härtel.

---

3. Festpredigt beim Kirchengesangfest in Bendorf am 10. Dez. 1911.

Gehalten von Pfr. Lohmann, Ehrenbreitstein.

Liebe Festgemeinde! Zum ersten Male ist in unserer Synode ein schöner Gedanke verwirklicht worden, es haben sich in der freuden- und liederreichen Adventszeit die Kirchenchöre verschiedener Nachbargemeinden zu frohem Feste zusammengefunden. Was ist dieses Festes Sinn und Zweck? Nun, zunächst wollen wir uns des wechselseitigen und gemeinsamen Gesanges erfreuen, und solche Freude ist schon etwas Köstliches. Aber dann hoffen wir auch, daß

aus ihr eine Frucht erwachse. Der neidlose, fröhliche Wetteifer soll neue Lust und Liebe zur gemeinsamen schönen Sache wecken und den Trieb, noch Besseres zu leisten als vorher. Aber der heutige Tag möchte uns noch mehr mitgeben als einige Stunden reinen Genusses und neuen Antrieb zur Pflege des geistlichen Chorgesanges, er möchte uns helfen, eine Antwort finden auf die wichtige Frage, warum und wie wir in unsern Vereinen das geistliche Lied pflegen. Zu dieser Antwort soll uns der unser Fest eröffnende Gottesdienst ganz besonders hinführen, und ich wüßte darum für diesen Zweck in dieser Zeit kein besseres Textwort als den von der Krippe zu uns herübertönenden Engelgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens.

Warum singen wir eigentlich? Ja, warum singt der Vogel, warum das Kind, warum der Wandersmann, der durch den taufrischen Maimorgen schreitet? Sie müssen singen, ihr volles Herz drängt sie, dem Ausdruck zu geben, was in ihnen lebt, und dafür gibt es nichts Besseres als das Lied. In ihm strömt die Fülle des Gefühls leicht dahin, Unsagbares findet seinen Ausdruck, und, der Freude Kind, wird das Lied neuer Freude Mutter. Das gilt im höchsten Maße vom geistlichen Lied. Wo Menschen überwältigt wurden vom Gefühl der Gottesnähe, wo des Ewigen Finger die Saiten des Menschenherzens rührte, da tönte das geistliche Lied als Lob und Dank, doch auch als Klage und Bitte. Wo die Worte nüchternen Denkens sich zu schwach zeigten, das auszudrücken, was tief innen die Brust durchzitterte, da trug das geistliche Lied auf seinen starken Schwingen den Lobpreis Gottes zu seinem Thron empor. Schaut nur in eure Bibel, da begegnet ihr immer wieder solchen aus dem von Gott Ergriffensein geborenen geistlichen Liedern, von dem Triumphlied der Debora und Lamechs Schwertlied bis zu den Psalmen, von den flammenden Prophetensprüchen bis hin zu den Lobgesängen des Zacharias und der Maria und dem hohen Lied der Liebe 1. Kor. 13. Das sind frische Triebe aus denselben Wurzeln erwachsen wie unsere geistlichen Lieder, und nie haben diese Wurzeln aufgehört zu treiben, um so kräftiger und schöner, je stärker der Saftstrom religiösen Lebens die Christenheit durchflutete. So klingen aus der alten Kirche zarte Töne inniger Gottesliebe zu uns herüber, und schlichte Volksweisen zeugen einer da und dort von echter, stiller Frömmigkeit. Dann kam die Zeit der Frühlingsstürme und neuen Sprießens und Blühens im Garten des Glaubens; da erwachte auch das geistliche Lied zu neuem, frischem Leben wie der Vögel Sang im Frühling. Laut und lauter klang es zur Ehre Gottes, der solche große Dinge getan, und nicht vereinzelte Stimmen nur sangen es, nein, in jubelndem Chor schwang sich das „Ehre sei Gott in der Höhe“ aufwärts, wie einst von Bethlehems Fluren, als die Ehre Gottes der Welt erschien im Jesuskinde. — So kann und will all unser Singen nichts anderes sein als eine Stimme in dem Jubelchor der Jahrhunderte und Jahrtausende: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Drum aber muß es hervorquellen aus Herzen, die Gottes Ehre liebhaben. Wie kalt doch läßt uns ein Gesang, dem, mag er

noch so korrekt ausgeführt sein, die Seele fehlt, das tiefinnerliche Mitempfinden dessen, was einst die Meister des Wortes und der Töne in das Kunstwerk hineinlegten. Doppelt gilt das vom geistlichen Lied. Und ob wir uns noch so sehr um die Technik des Singens mühten, wir bleiben Stümper, wenn nicht in unserer Seele der Ton mitklingt, der aller geistlichen Lieder Grundton ist: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Wo dieser Ton aber in einem Herzen und Chore lebt, da ist's um den geistlichen Gesang gut bestellt; denn was das Verlangen nach eigner Ehre nimmer fertig bringt, das gelingt diesem Ton, er klingt tief hinein in die Seelen der Hörer und weckt etwas von der heiligen Begeisterung der Sänger, weckt den Widerhall: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

„Und Friede auf Erden", so singt der Chor der Engel weiter, so sollt, so dürft auch ihr Sänger immer wieder euren Gemeinden es verkünden. Groß und herrlich ist die Aufgabe aller Kunst, die Seelen aus dem Staub und Lärm des Alltags zu stillen, lichten Höhen emporzuheben, sie kosten zu lassen von dem Reiche der Freude und des Friedens, das wir Menschen suchen und ahnen und doch so schwer finden. Frieden auf Erden kündet und bringt auch das geistliche Lied, und nicht nur als leise Ahnung, in unsicherer Andeutung, sondern mit klarem, freudigem Hinweis auf den großen Friedebringer, dessen Ankunft einst jenes Engellied grüßte und immerdar noch grüßt. Ja, das sei eure Freude, euer Stolz, daß ihr singen und sagen dürft von dem Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, daß auch euch, als Trägern der Gottesbotschaft von Gnade und Versöhnung, von Frieden und Liebe das Psalmwort gilt: „Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen." Glücklich ihr Sänger, ihr seid wie Säeleute, die köstlichen Samen ausstreuen, und Gott sieht mit Freuden manches Korn als Saat des Friedens aufgehen in armen, geplagten Menschenherzen. Friedensboten, Friedensstifter aber dürft ihr noch in anderer Weise werden. Wie verschieden sind sie doch, die dort unten im Gotteshaus sitzend den heiligen Klängen lauschen und dann fröhlich in euern Lobgesang einstimmen, wie verschieden nach Denkart und Anschauungen; so verschieden, daß sie sich gerade in den wichtigsten Dingen oft kaum verstehen, als Glaubende sich fast fremd sind. Aber seht, das heilige Lied, voll echter, inbrünstiger Frömmigkeit, verbindet die Getrennten, läßt die sich finden in einem Empfinden, die der kalte Verstand schied, sich finden in dem gemeinsamen Gefühl heiliger Ehrfurcht, dankbarer Liebe, demütiger Beugung vor dem unsichtbaren und doch so nahen Gott, sich finden als Kinder eines Vaters droben. Solche heilige Eintracht aber pflege unser Chor nicht nur durch seine Lieder, sondern ebenso durch sein eigen Beispiel! Das sei unser Stolz, unsere Ehre, daß wir keinen äußeren Unterschied machen, weder des Standes noch der Richtung, sondern alle willkommen heißen, die mit uns verkünden wollen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden!"

Welch köstliches Werk, zu dem wir berufen sind, Gottes Ehre und den Frieden auf Erden zu mehren, aber auch welch schweres Werk! Das

kann nicht jeder treiben, sondern nur die Menschen göttlichen Wohlgefallens, d. h., nach einer andern Deutung des vieldeutigen Engelwortes, die Menschen, die guten Willens sind. Ja, Menschen guten Willens brauchen wir zum heiligen Werke, guten Willens, alle Kraft dranzusetzen, auch wo kein Beifall winkt, guten Willens, freudig sich dem großen Ganzen dienend einzuordnen. Auf solchen ruht Gottes Wohlgefallen; denn er würdigt sie, seine Boten und Werkzeuge zu sein, und segnet sie in ihrem Wirken und durch ihr Wirken. Habt ihr das noch nicht an euch selbst erfahren, wie ihr, aus dem Schatz der heiligen Lieder spendend, selbst innerlich reicher wurdet? Und wenn ihr im Chor lerntet, daß jede Stimme ihre Eigenart bewahren und doch zur Harmonie mit den andern Stimmen sich vereinigen muß, war's euch nicht die Vorschule der Christenpflicht, in aller Verschiedenheit doch harmonischen Zusammenklang mit allen denen zu suchen, deren Lebenslied denselben Grundton hat und die zu demselben Chormeister, Christus, aufblicken? Auf ihn, der berufen ist, alle Welt zu einem großen Loblied auf die Herrlichkeit des Vaters zu vereinigen, laßt uns immer treuer Augen und Herzen richten, daß er uns tüchtig mache in unserm schönen Werke, der Pflege des heiligen Liedes, daß er vor allem uns lehre, unser Leben zu einem heiligen Lobgesang zu gestalten in Harmonie der Stimmen aller, die Gott lieb haben, daß je mehr und mehr sich die Engelbotschaft erfülle: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens!“ Amen.

Gedanken und Bemerkungen

1. Über Gesangbuchreform veröffentlichte seinerzeit der rühmlich bekannte Kritiker und Literarhistoriker Adolf Bartels folgende Gedanken: Man hat behauptet, daß wir in der gesamten Gedanken- und Gefühlswelt zumal der alten Lieder nicht mehr zu Hause seien. Das leugne ich ganz entschieden, leugne es für die Gemeinde im ganzen, leugne es auch für die Gebildeten, die noch Christen sind; höchstens liegt für uns über Manchem ein archaistischer Hauch —, aber den wollen wir ja gerade. Vor allem steckt der Fehler, an dem die ganze Rechnung der Gesangbuchreformer krankt, darin, daß man übersieht, in welchem Maße unsere alte Kirchenliederdichtung in der Tat den Niederschlag des gesamten Lebens unseres Volkes während dreier Jahrhunderte darstellt, nicht nur „Theologenpoesie“. Die dichtenden Theologen standen mitten in ihrem Volke, das Herz des Volkes war bei ihnen, und nur so ward die gewaltige Entwicklung des Kirchenliedes möglich. Ja, gewaltig ist sie; man schlägt direkt der historischen Wahrheit ins Gesicht, wenn man behauptet, daß das evang. Kirchenlied von Anfang an, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht auf der Höhe der Dichtkunst seiner Zeit gestanden wäre. Aber es findet ein stetiges Sinken der Höhenlage statt: Das Kirchenlied blühte, solange das religiöse Element im Leben des deutschen Volkes noch

überwog; es sank, sobald man „weltlich“ wurde. Literarhistorisch ist die Sache einfach so anzuschauen, daß das Kirchenlied 300 Jahre lang einfach die Lyrik des deutschen Volkes war, während des 16., 17. und größtenteils auch noch während des 18. Jahrhunderts; die Gesangbuchentwicklung tritt ebenbürtig neben die andern großen lyrischen Entwicklungen, die wir in unserer Nationalliteratur haben, neben die des Minnesangs, des Volkslieds und der neueren weltlichen Lyrik. Nicht nur steht es in jenen Zeiten auf der Höhe der Dichtkunst, es ist vielmehr beinahe ausschließlich die lyrische Dichtkunst der Deutschen. An Luther reicht kein Lyriker seiner Zeit heran, an Paul Gerhardt auch kaum einer, und noch Gellert und Klopstock haben in ihren Gesängen kaum Konkurrenten. Erst mit Bürger und Goethe beginnt die moderne Lyrik . . . Es ist auch unzweifelhaft, daß dies Kirchenlied der späteren weltlichen Lyrik in manchem vorbildlich geworden ist. — Seit Goethe und Schiller ist unser ganzes Leben im großen und ganzen nicht mehr kirchlich und religiös; im allertiefsten Sinn sind es immer nur einzelne und jeder auf seine Weise. So war die Fortentwicklung des Kirchenliedes ausgeschlossen. Mit einer neuen Periode des ausgeprägt kirchlichen und religiösen Lebens werden wir Deutsche ohne Zweifel alle die gewünschten Arten neuer Lieder erhalten; aber das wird eine ganz neue Bildung und Entwicklung sein. Ich für meine Person bin der Ansicht, daß ihr unbedingt ein neuer Luther vorausgehen muß. — Bartels hält es auch für notwendig, die Lieder beizubehalten, welche bisher in den Gemeinden nicht lebendig geworden sind; denn sie halten den Faden der Entwicklung, den Zusammenhang mit der Überlieferung besserer Zeiten fest. Das — im Unterschied vom alten Choral — sog. „geistliche Lied“ eignet sich wesentlich doch nur für Versammlungen und Vereine; in der Kirche wirkt es stilwidrig, um als Ästhetiker zu sprechen. Gegen die, welche Spitta, Sturm, Knapp, Gerok in den Gesangbüchern wollen vertreten sehen, oder gar Schiller, Goethe u. a., Mörike u. dgl. sagt B.: Hier kommt die unheilvolle ästhetische Verwirrung unserer Zeit, die zuletzt doch die eines Dilettantismus ist, aufs schrecklichste zum Durchbruch . . . Möge man sich einmal beim Herausgeber des „Kunstwart“, Ferd. Avenarius erkundigen, was der von den vier geistlichen Dichtern (Knapp, Sturm, Spitta, Gerok) hält! Ich denke etwas besser über sie (wir auch! D. Red.), aber neben unsern großen Kirchenliederdichtern bedeuten sie wirklich nicht viel, repräsentieren nur das Sinken, von dem Nithack-Stahn (in der „Christl. Welt“) selbst geredet hat.“ Im 19. Jahrhundert hat es keiner mehr einem Luther, Gerhardt, Neander, Tersteegen, ja selbst nicht Gellert und Klopstock gleichgetan. „Alle Kunst, auch die geistliche, kommt eben aus Volk, Zeit und Leben; und so werden wir mit dem neuen Kirchenlied Geduld haben müssen, bis wieder die gläubigen Massen hinter ihren Führern und Sängern stehen, bis wir Deutsche wieder ein wahrhaft christliches Volk sind, vielleicht auch noch bessere Deutsche als in unserer Zeit.“ —

2. „Sitte und Recht“ ist der Titel des 4. Bandes der Oldenburgischen Kirchengeschichte 1573—1667 von Schauenburg, also in der sog.

orthodoxen Periode; der 3. Band beschrieb die Seelsorge, Beweis der eifrigen Tätigkeit der Kirche. Ein Quellenwerk solidester Art für die landeskirchliche Forschung, durch den Kenner † D. Freybe aufs beste empfohleu, welcher sich dahin äußerte, daß nach unanfechtbaren hier vorliegenden Zeugnissen das bezügliche Zeitalter — für welches bisher Paul Gerhard, Arndt und andere als Oasen galten — von tiefen Lebensadern und Lebensbächen überfloß. Der Glaube der alten Väter behielt immer noch „den Erdgeruch des Volkstums". Um 4 Uhr am Sonnabend mahnte die Sonntagsvesper zur Rüstung für den Sonntag. Über die Spinnereien am Sonnabend läßt der Volksglaube eine Hand durch den Boden kommen und die Klage laut werden „O weh, o weh die arme Hand —, die am Sonnabend spann." Die Taufe wird als Brunnquell göttlichen Lebens hochgeschätzt, wird nur in der Kirche vorgenommen. Allgemein wird das Leichenmahl gehalten, das man noch 1670 auch in pastoralen Kreisen altehrwürdig und schriftgemäß fand. Ein Pastor ladet an der Bahre die Gäste feierlich ein, wieder im Trauerhaus zu erscheinen und nach alter Sitte (Ezech. 24, 17; Jer. 13, 17) das Trauerbrot zu essen und den Trostbecher zu trinken, dem Verstorbenen zur Ehre. Nur gegen Auswüchse griff man ein. Taufe, Sonntag, Feiertag, Hochzeit, Begräbnis sind für Volks- und Familienleben besonders die Saatgründe christlicher Sitte, in gesunder Entwicklung behütet und gepflegt, manches aus dem Heidentum herübergebracht. Für die Taufe waren höchstens acht Tage Verzögerung gestattet. Geschlossene Zeiten. Die Betglocke. Die Familienbibel mit ihren Einschreibungen.

3. Für unsere Abendmahlsfeier hat man wohl nicht mit Unrecht eine Verstärkung des gemeindlichen und des bildlichen Elementes gefordert: man möge der Gemeinde zeigen, was ihr gegeben werden soll, die Elevation des Kelches sei nicht zu perhorreszieren, das Brotbrechen könnte angesichts der Gemeinde eine Stätte finden, als Dankopfer könnten auf oder an dem Altar Gaben niedergelegt werden (was man in völlig geschichtsunkundiger Zeit als eine Entweihung des Altars hat betrachten wollen). Sollte nicht des Gesanges und Gebetes mehr werden, nur schöner und vollendeter? Wie vieles wäre hier von der römischen und vielleicht noch mehr von der griechischen Kirche zu lernen. Wie sehr verkümmert bei uns in weiten Kreisen der altchristliche Gedanke der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, und wie viel nachdrücklicher müßten unsere Gottesdienste in der Abendmahlsfeier ihren Höhepunkt erreichen, während sie so oft nur als ein kläglicher Anhang zum Predigtgottesdienst erscheint. Epheser 1, 23; 5, 30. Diese Gedanken sind aller Erwägung und Ausführung wert.

4. Die Bischöfe und Erzbischöfe der russischen Kirche, überhaupt die Prälaten, sind durch den Kanon an ihren Wohnsitz gebunden und dürfen ihn nur zu den Visitationsreisen verlassen oder dann, wenn kaiserliches Vertrauen sie zu den Sitzungen des Synods beruft. Dem Kloster entstammend wohnen sie auch meist in einem solchen und die strenge Askese der Mönche legt ihnen selbst an der Tafel des Zaren Beschränkungen und Enthaltsamkeit auf. Wollen sie länger als acht Tage Urlaub nehmen, so haben sie an den heiligen Synod

zu berichten. Befreien wir diese Vorschriften von ihren Einseitigkeiten, so bleibt ein guter Kern übrig, der segensreich wirken muß. Gar mancher alte Schlendrian wäre längst aus der oder jener Gemeinde ausgefegt und hätte neuem Leben Platz gemacht, wenn nicht der Herr Pfarrer soviel ortsabwesend wäre und nicht seine freie Zeit außerkirchlichen Zwecken dienstbar machte. Auch die Berufsarbeit des Herrn Kantors und Organisten kann durch Einhaltung der Residenzpflicht nur gewinnen. Unserer Zeit tut auf allen Gebieten Ruhe, Stetigkeit, Sammlung der Kräfte, Konzentration not! —

✕ ✕ Chronik ✕ ✕

1. Den 70. Geburtstag beging am 10. Mai 1912 Geheimrat D. theol. Georg Rietschel, o. Prof. der prakt. Theologie in Leipzig, geb. zu Dresden, von 1878—87 Superintendent und Direktor des Predigerseminars in Wittenberg, 1887—89 Pfarrer an der Matthäikirche in Leipzig, 1889 Universitätsprediger, Direktor des Predigerkollegiums zu St. Pauli und o. Prof. an der Universität zu Leipzig. 1904/05 Rektor der Universität, in weiten Kreisen bekannt und hochgeschätzt, besonders auch als Verfasser des Lehrbuchs der Liturgik (2 Bde., Leipzig, Reuther und Reichard). Wir wünschen dem hervorragenden Vertreter unserer Sache viel Glück und Segen für den Abend seines Lebens. — Als Nachfolger des um die geistl. Musik sehr verdienten Sup. a. D. R. Bethge in Halle a. S. hat das k. Konsistorium der Provinz Sachsen den Pfr. Karl Balthasar in Ammendorf-Halle zum Leiter des alljährlich in Halle stattfindenden Organistenkursus für das Fach der Choralkunde bestimmt.

2. In den Monaten Mai bis September wird zu Nürnberg an jedem Samstag abends 6 Uhr in der St. Sebaldkirche Gebetsgottesdienst gehalten, wo unter Leitung des Kirchenmusikdirektors Nüzel ein Kinderchor von 100 Kindern zu singen pflegt.

3. Dr. Th. Scheffer erweitert in der Zeitschrift „Die Kirche" den sonderbaren Gedanken, Wagners Parsifal im Gotteshause aufzuführen, dahin, man solle eigene „Festspielkirchen" bauen, wo interkonfessioneller Genuß religiöser Kunstwerke möglich wäre, S. Bach, Händel, Palestrina u. a. Protestanten und Katholiken vereinigen könnten. Die Familie Wagner lehnt vernünftigerweise den Gedanken ab, Parsifal in die Kirchen zu bringen, schon deshalb, weil der 2. Akt in einer Kirche unmöglich wäre.

4. Erinnert sei an das 6. deutsche Bachfest der Neuen Bachgesellschaft, das vom 15.—17. Juni 1912 in Breslau stattfindet (Leitung: Prof. Dr. Georg Dohrn, Dir. der Singakademie dortselbst). Auch in diesem Jahr wurden wieder für Kantoren und Organisten (warum nicht auch für Pfarrer?) Stipendien zum Besuch des Festes von der N. Bachgesellschaft zur Verfügung gestellt. Wir wünschen Glück und vollen Erfolg.

5. Eine Festaufführung der Christus-Trilogie von Felix Dräseke fand am 5., 12. u. 16. Mai in Dresden statt, und zwar zum Besten der Dräseke-Stiftung. Ein Ehrenausschuß der hervorragendsten Dresdener Persönlichkeiten hatte sich der Sache angenommen. Das Ehrenpräsidium des Festes war: S. k. H. Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen; Dr. Otto Graf Vitzthum von Eckstädt; D. Dr. Beck, Kultusminister; D. Dr. Beutler, geh. Rat, Oberbürgermeister; Frh. v. Hausen, Kriegsminister; von Otto, Justizminister; Graf Seebach, Generaldir. der kgl. musik. Kapelle und des Hoftheaters; von Seydewitz, Finanzminister; Graf Vitzthum von Eckstädt, Minister des Innern. Die Leitung lag in den bewährten Händen von Bruno Kittel (Berlin). Dem Arbeitsausschuß präsidierte Gerhard Schielderup. Das ganze Unternehmen und sein Erfolg bewies, daß die Begeisterung für ideale Kunst in unserer materiellen Zeit noch nicht erloschen ist. Mögen der Berliner Uraufführung vom Februar 1912 und der Dresdener Festaufführung noch viele andere folgen, möge der Altmeister Dräseke mit seiner tiefen, echten und form-

vollendeten Kunst dem Publikum wie den Künstlern ein Führer aus dem Kunstwirrwarr der Gegenwart werden! —

6. Die Vereinigung zur Förderung des Schulgesanges (Leitung: W. Haftung, Gesanglehrer, Berlin, Langestr. 17) innerhalb des Berliner Lehrervereins veranstaltete in der Pfingstwoche vom 28.—30. Mai 1912 in Berlin gelegentlich des Deutschen Lehrertages eine Nebenversammlung, wo ein Vortrag über Schulgesangsmethodik und eine Ausstellung von Gesangslehrmitteln geboten wurde. — Im 7. Vereinsjahr (1911) fanden 9 Sitzungen statt, die mit Ausnahme einer Weihnachtsfeier durchweg ernster Arbeit gewidmet waren. Es standen folgende Themen zur Verhandlung: 1. Die neuen Bestimmungen über die Prüfung von Gesanglehrern an höheren Schulen (Herr Ast); 2. Der Klang der Singstimme (Demonstrationsvortrag des Herrn Wethlo); 3. Grundlegende Elementarübungen im Schulgesangunterricht (Herr Ast); 4. Der deutsche Schulgesang in Siebenbürgen (Herr Reimesch-Kronstadt); 5. Die Methode J. Dalcroze (Herr Ast); 6. Reine Stimmung (Herr Puhlmann-Hermsdorf); 7. Die Praxis der Stimmbildung in der Volksschule (Herr Ast); 8. Der Kunstgesang als Grundlage des Schulgesanges (Herr Neumann).

7. Eine weitere Förderung des Schulgesangs ist verbürgt durch die Gesangsinspektionen in Preußen. Durch ministerielle Verfügung vom 15. Januar d. J. sind nunmehr die Gesangsinspektionen an den „höheren Lehranstalten für die männliche Jugend, Lehrerseminaren und Präparandenanstalten“ für das Rechnungsjahr 1912 geregelt worden. Die als Inspektoren in Aussicht genommenen Herren waren schon im vorigen Sommer zu dem Fortbildungskursus am Kgl. Akadem. Institut für Kirchenmusik behufs ihrer Information einberufen worden. Hierbei wurden auch die Grundsätze aufgestellt, nach denen die Inspektionen zu geschehen haben. Nachdem diese Aufstellung im Ministerium redigiert und zu einer Anweisung umgestaltet worden ist, sind folgende Herren mit Inspektionen betraut worden: für Ostpreußen: Prof. Koch, Berlin; Gesangl. Brandstätter, Danzig; Westpreußen: Prof. Thiel, Berlin; Pommern: Musikdir., Seminarmusiklehrer Hecht, Cöslin; Schleswig-Holstein: Prof. Thiel, Berlin; Gesangl. Steger, Flensburg; Hannover: Prof. Koch, Berlin; Gesangl. Sonderburg, Kiel.

8. Der Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesangslehrer ist bereits zur größten und besuchtesten schulgesangpädagogischen Veranstaltung dieser Art geworden. Der Kursus 1911 war von 71 Teilnehmern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz besucht. Davon waren nicht weniger als 40 von Ministerien, Regierungen und Städten geschickt. Der diesjährige Kursus findet in den Tagen vom 22.—26. Juli statt. Hauptaufgabe der Würzburger Kurse ist die authentische Einführung in Theorie und Praxis des Eitzschen Tonwortverfahrens, das die naturgemäße Lösung des schulgesangmethodischen Problems bedeutet. In diesem Jahr werden 10 hervorragende Lehrkräfte dem reichhaltigen Programm des Kursus gerecht werden. Genannt seien nur einige Vortragende und deren Referate: Oberlehrer M. Böthig, Leipzig: Rhythmische Erziehung nach Jacques Dalcroze; Theorie und Praxis. Karl Eitz, Eisleben, der Erfinder des nach ihm benannten Tonwortes: Der musikalische Tonvorstellungskomplex; Tonnamen und Noten als Denkmittel; Klangverwandtschaft und Tonalität; Universitätsprofessor Dr. von Frey, Würzburg: Physiologie der Stimme. H. Frankenberger, Nürnberg: Stimmbildung und Sprechtechnik in der Volksschule; Theorie und Praxis. Prof. Dr. Meßmer, Rorschach: Psychologie des bewußten Singens; Psychologische Begründung des Tonwortverfahrens. Universitäts-Prof. Dr. Seifert, Würzburg: Hygiene der Singstimme. Außerdem bietet der Kursus eine gründliche theoretisch-praktische Einführung in das Eitzsche Tonwortverfahren mit zahlreichen Schülervorführungen und vielen Experimenten von überzeugender Kraft, sowie eine sachliche eingehende Kritik der gebräuchlichen Schulgesangverfahren. Nähere Auskunft erteilt der Kursleiter Raim u. Heuler, Würzburg, Harfenstr. 2.

9. Zum Organisten an der Kreuzkirche in Dresden wurde Bernhard Pfannstiehl — bisher an St. Jakobi in Chemnitz — gewählt und vom Rat der Stadt bestätigt.

Herr Pf. ist von Kindheit an **blind**, besuchte das Leipziger Konservatorium, erspielte sich daselbst mehrere Preise und hat in den letzten 25 Jahren das kirchliche Orgelspiel zu hohem Ansehen gebracht. Sein Gedächtnis und seine Literaturkenntnis ist staunenswert.

10. Ein **Bach-Manuskript**, bestehend in der Niederschrift einer geistlichen Kantate a voce sola (Sopran) mit Streichquartett und Oboe auf den Text „Mein Herze schwimmt in Blut" usw., soll von dem deutschen Musikhistoriker **Martiensen** in der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen aufgefunden sein.

Literatur

1. **Klassische Meister des Choralsatzes**, für den liturgischen Gebrauch ausgewählt auf Grund der Evangelien und Episteln für den evangel. Gottesdienst und herausgegeben von **Johannes Dittberner**. Bremen, Schweers u. Haake. Bd. I. Advent bis Pfingsten, kompl. in 1 Band kart. 8 M. Stimmen à 2 M. 110 S. Folio mit biographischen Notizen über die (28) Tonsetzer. 1. Teil, Weihnachtskreis, 4 M. netto. Stimmen à 1 M. — 2. Teil, Osterkreis, 3,50 M. St. à 90 Pf. — 3. Teil, Pfingstkreis, 2,50 M. St. à 50 Pf.
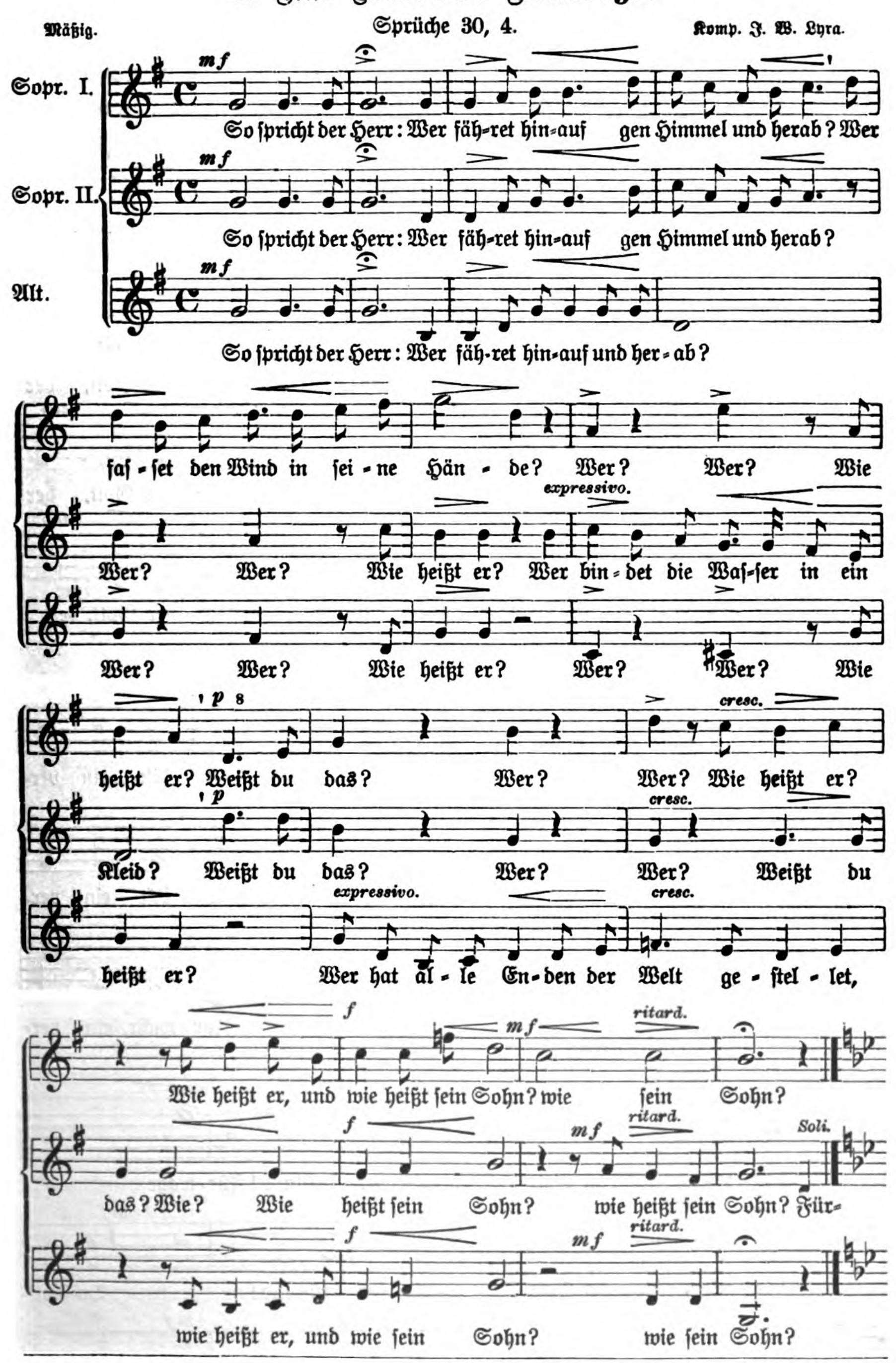
Die fortlaufende organische Eingliederung von Chorgesängen in den liturgischen Gang des Gottesdienstes, wie sie historisch und prinzipiell richtig wäre, hat sich vorerst noch wenig eingebürgert, so reich und edel der Stoff bereit liegt, welchen Schoeberlein und in schwierigere Weisen v. Liliencron u. a. dargeboten haben. Dittberner will deshalb wenigstens für zwei wichtige Stellen im Hauptgottesdienst sorgen und zwar nach der 1. u. 2. Schriftlektion (Epistel und Evangelium, der preußischen und anderen Landesagenden entsprechend); wo die zweite Lektion von der Kanzel als Predigttext gelesen wird, soll der 2. Chor nach der Predigt gesungen werden. Hierfür bietet der Herausgeber ausschließlich Choräle in der Annahme, daß sich diese dem übrigen musikalischen Charakter des Gottesdienstes am nächsten anschließen, und daß durch sie an ein oder zwei Stellen eventuell auch das sehr wirksame Element des Wechselgesangs mit der Gemeinde zur Anwendung gebracht werden kann. Letzteres nicht regelmäßig. Die Auswahl ist sehr gut auf Grund der vom Ev. O.-K.-R. den einzelnen „Kirchl. Perikopen" in deren Verzeichnis beigesetzten überschriftlichen Merkworte getroffen, die den Hauptgedanken der Lektion bezeichnen. Bekanntlich waren früher die zu singenden Lieder auch für die Gemeinde im Anschluß an das Kirchenjahr im einzelnen vorgeschrieben. Jeder planlosen Wahl der Gesänge wird durch solchen Anschluß gesteuert. Musikalisch sind Melodie und Satz den besten klassischen Meistern des kirchlichen und meist rhythmischen Stiles vom 16. Jahrh. an bis auf Seb. Bach entnommen, in vortrefflicher Auswahl, ohne beengende Vortragszeichen, in manchen kleineren Dingen unserer gegenwärtigen Auffassung angenähert, ohne Fermaten mit je 3—4 verwendbaren Versen der Liedertexte versehen, in übersichtlicher, klarer Ausstattung. Der ausgesprochenen Hoffnung auf Hebung und höhere Wertschätzung des Gemeindegesanges selbst noch neben dem Gewinn, welchen der Gesamtgottesdienst erfahren wird, darf man für gewisse Gegenden wohl beipflichten. Je mehr sich praktisch die Unmöglichkeit herausstellen wird, ungekürzte Bachsche Kantaten im Gottesdienst zu gebrauchen, und je mehr man andererseits einer oft sehr beliebigen, prinziplosen Chorverwendung überhaupt steuern will, um so lieber wird man von D.s Arbeit Gebrauch machen. Das Verdienst der ersten Fürsorge für organisierte Chorverwendung in neuerer Zeit muß aber (entgegen dem Vorwort) unserm bayerischen Landsmann Schoeberlein verbleiben. H.

2. **Geistliche Lieder und Motetten** für gem. Chor von **Franz Nagler** op. 61 Nr. 1—4 und 67 Nr. 1—3. Leipzig-Zürich, Gebr. Hug u. Co. Part. 60 Pf. bis 1 M. St. je 20 Pf.

Einfachen Verhältnissen angepaßt, im Geschmack reichlich volkstümlich. Am meisten sagt uns op. 61 Nr. 1 zu (für Bußtage u. dgl.).
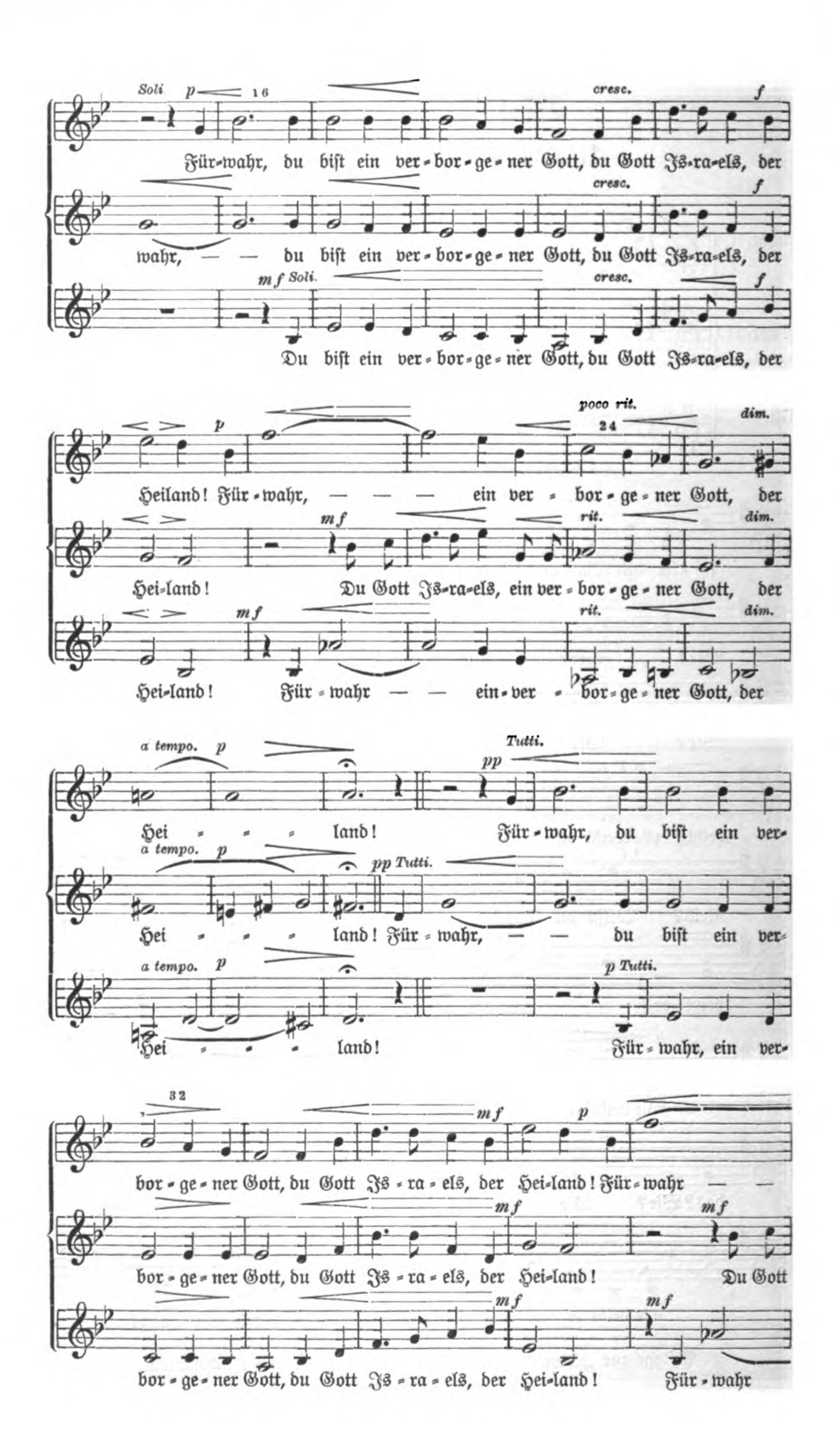
Musikbeigaben.

1. Am Trinitatis-Sonntage.
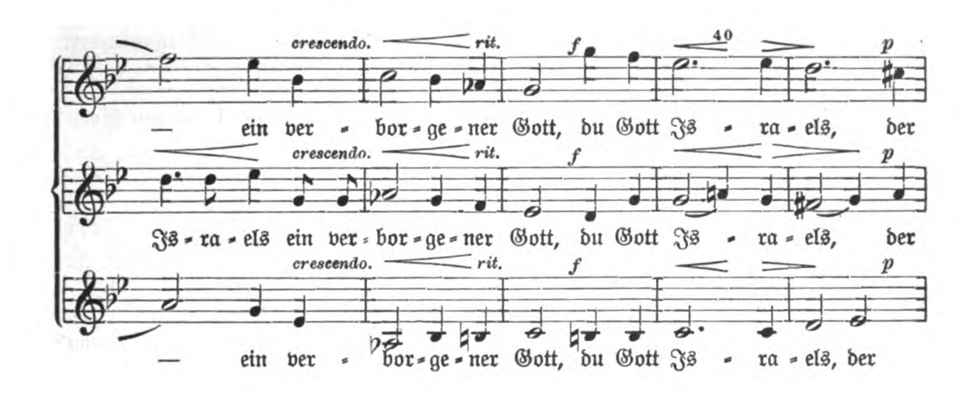


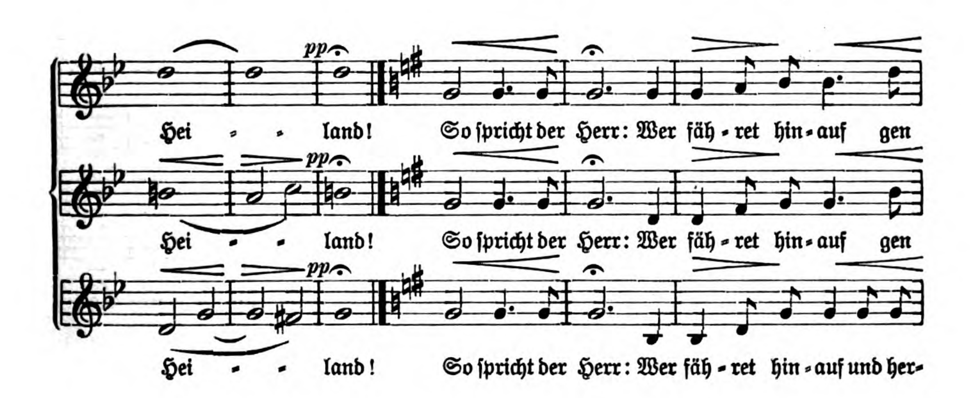
Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
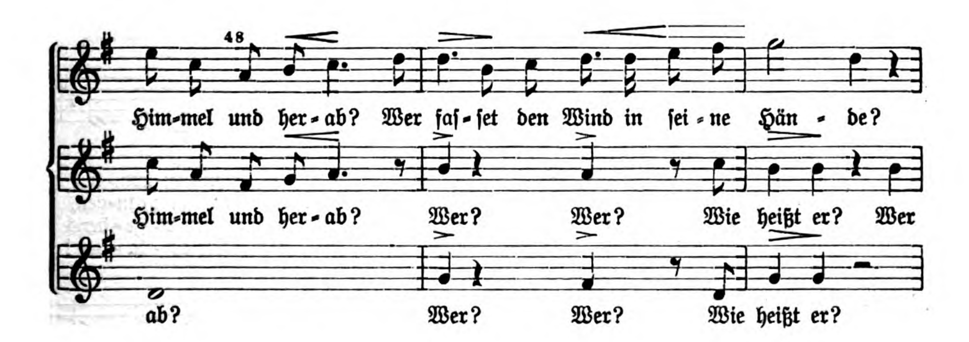
1912, Nr. 6.
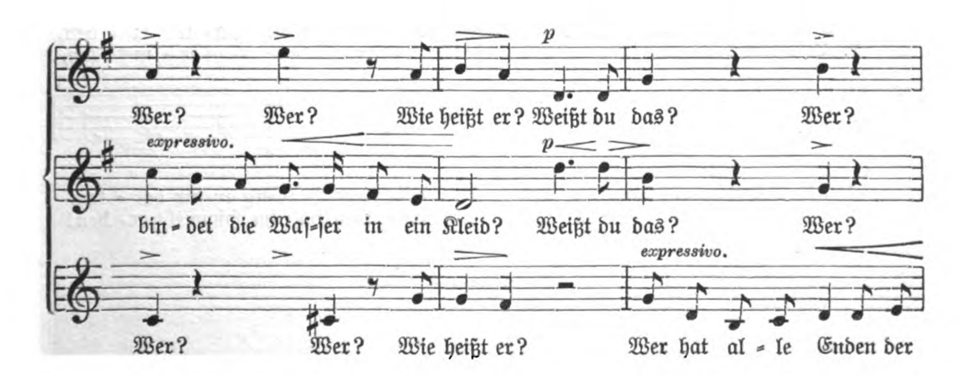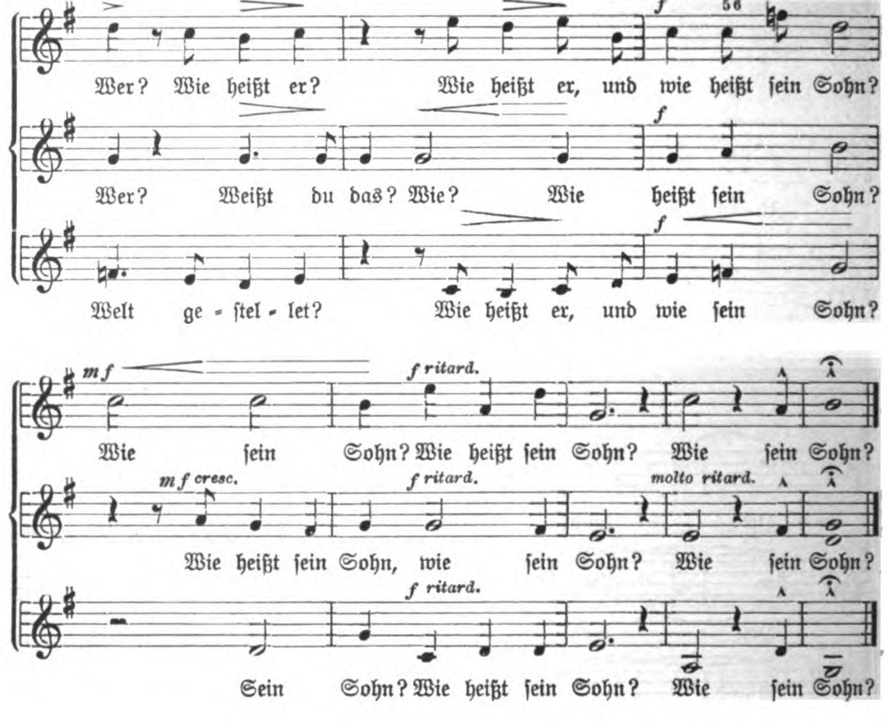


Soli p 16 cresc. f
Für-wahr, du bist ein ver-bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der
cresc. f
wahr, — — du bist ein ver-bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der
mf Soli. cresc. f
Du bist ein ver-bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der
p poco rit. 24 dim.
Heiland! Für-wahr, — — — ein ver-bor-ge-ner Gott, der
mf rit. dim.
Hei-land! Du Gott Js-ra-els, ein ver-bor-ge-ner Gott, der
mf rit. dim.
Hei-land! Für-wahr — — ein-ver-bor-ge-ner Gott, der
a tempo. p Tutti. pp
Hei - - - land! Für-wahr, du bist ein ver-
a tempo. p pp Tutti.
Hei - - - land! Für-wahr, — — du bist ein ver-
a tempo. p p Tutti.
Hei - - - land! Für-wahr, ein ver-
32 mf p
bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der Hei-land! Für-wahr — —
mf mf
bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der Hei-land! Du Gott
mf mf
bor-ge-ner Gott, du Gott Js-ra-els, der Hei-land! Für-wahr


crescendo. rit. f 40 p
— ein ver - bor - ge - ner Gott, du Gott Js - ra - els, der
crescendo. rit. f p
Js - ra - els ein ver - bor - ge - ner Gott, du Gott Js - ra - els, der
crescendo. rit. f p
— ein ver - bor - ge - ner Gott, du Gott Js - ra - els, der


pp
Hei - - land! So spricht der Herr: Wer fäh - ret hin - auf gen
pp
Hei - - land! So spricht der Herr: Wer fäh - ret hin - auf gen
pp
Hei - - land! So spricht der Herr: Wer fäh - ret hin - auf und her-
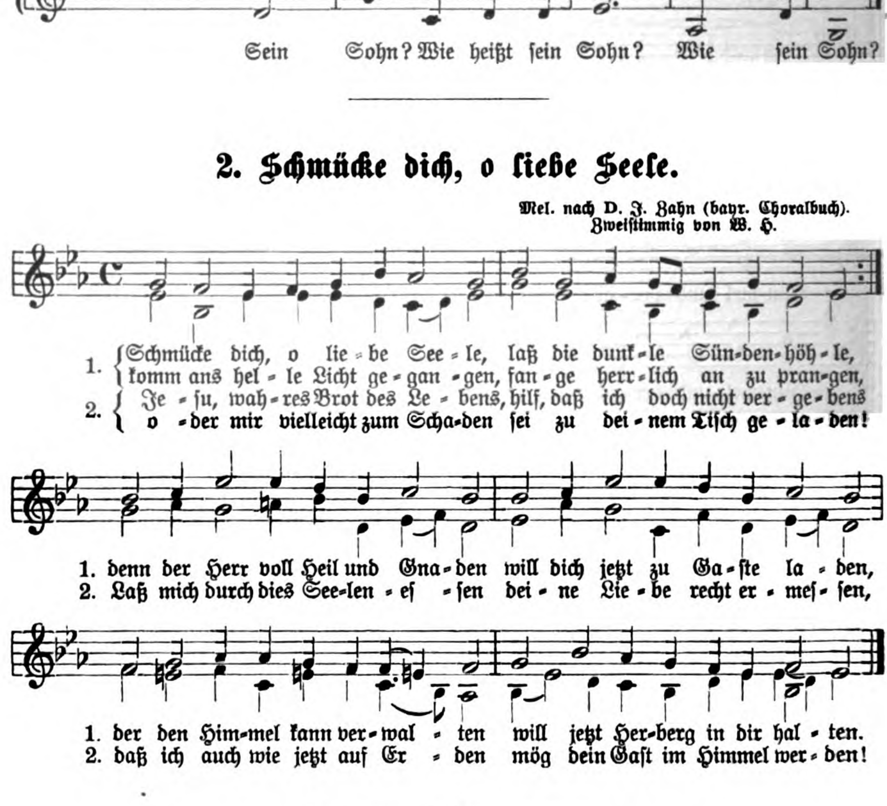

48
Him - mel und her - ab? Wer fas - set den Wind in sei - ne Hän - de?
Him - mel und her - ab? Wer? Wer? Wie heißt er? Wer
ab? Wer? Wer? Wie heißt er?


p
Wer? Wer? Wie heißt er? Weißt du das? Wer?
expressivo. p
bin - det die Was - ser in ein Kleid? Weißt du das? Wer?
expressivo.
Wer? Wer? Wie heißt er? Wer hat al - le Enden der



2. Schmücke dich, o liebe Seele.

Mel. nach D. J. Zahn (bayr. Choralbuch).
Zweistimmig von W. H.



Nr. 7. 37. Jahrgang 1912. Juli.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Freundlicher Beachtung empfohlen sei der diesem Heft beigefügte Prospekt **des Musikverlags Schweers & Haake in Bremen,** sowie der Prospekt über **das Kirchliche Jahrbuch.**

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Die Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

(Fortsetzung.)

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

In keinem der deutschen Lande haben von altersher die Herrscher so tatkräftig und fördernd für die hohe Kunst gewirkt und sich selbst in so schaffensfreudiger Weise betätigt, als in Sachsen, der eigentlich ersten Heimstätte der deutschen Musik. Die Hebung der Kultur in idealer Förderung hat es da, wo die Wiege so mancher hervorragenden Meister gestanden, bewirkt, daß noch heute, wie ehedem, sich eine gleiche Rührigkeit zu erkennen gibt. Von allen Künsten und Wissenschaften war es zumeist die Musik, an der sich auch die Herrscher, angefangen bei dem Ahnherrn der Wettiner, dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, fast unausgesetzt in eigenen Schöpfungen mitwirkend, vermöge ihrer Begabung und hohen Intelligenz betätigten. Man vergleiche die wissenschaftlich anregenden Ausführungen des in Dresden wirkenden Otto Schmidt (Das sächsische Königshaus, Leipzig 1900). Moritz, der große Kurfürst von Sachsen rief 1548 die Kantorei zu Torgau ins Leben, an deren Spitze der Freund Luthers, Johann Walter stand. 1555 erließ Kurfürst August, der Nachfoger des großen Kurfürsten, eine Kantorei-Ordnung in Dresden. Seine kunstsinnige Gattin betätigte sich selbst reproduzierend in der kirchlichen Musik. Besonderen Aufschwung gewann die Pflege der Tonkunst überhaupt 1615 durch Georg I., der auch Heinrich Schütz nach Dresden berief. Nach der Trübung der Verhältnisse durch den 30jährigen Krieg erbaute Johann Georg II. das erste Opernhaus in Dresden. Er war auch selbst Komponist und schrieb u. a. einen Psalm 117 „Laudate Dominum omnes gentes.“ Der Psalm kam an

seinem 60. Geburtstage in der Schloßkapelle (31. Mai 1673) zum ersten Male zu Gehör und wurde verschiedentlich wiederholt. Johann Georg III. (der Türkenbezwinger) gründete ausgangs des 17. Jahrhunderts die erste italienische Oper. Nachdem die kirchliche Tonkunst, beeinflußt durch die italienische Schule, unter dem Zeichen der Reformation in eine Wiedergeburt der Künste im Zusammenhang, der Renaissance, getreten, erfolgte 1697 der Glaubenswechsel des Herrscherhauses. Auf Anregung Friedrich August II. wurden Lotti und Hasse nach Dresden berufen. Nun hatte an der Blütezeit der Dresdener Kapelle der Hof den ersten Anteil. Friedrich August II. Gattin, Maria Josepha, fühlte sich besonders zur kirchlichen Musik hingezogen, namentlich entfaltete auch ihre Schwiegertochter, Maria Antonia Walpurgis (geb. 1724) ihre vielseitige Begabung aufs reichste am sächsischen Hofe. Als Schülerin Hasses entsprachen ihre Kompositionen der Stilweise ihres Meisters. Hasses Verehrung für seine hohe Schülerin ging so weit, daß er manche ihrer Dichtungen komponierte, so z. B. ihr Hauptwerk, den Text des Oratoriums „La conversione di S. Agostino," das 1750 zum erstenmal zu Gehör kam und häufige Wiederholungen erfuhr. Unter Kurfürst Friedrich August III. (geb. 1750), späteren König Friedrich August I. dem Gerechten kam allmählich das Schaffen der Wiener Trias in Dresden zur Geltung. Er berief C. M. v. Weber nach Dresden. Seine Kirchenkompositionen kamen durch Joseph Schuster zur Kenntnis. Es sind „Salve Regina" und die sogenannte „Königliche Vesper." König August wandte sich außer Weber noch mit besonderer Vorliebe den Werken Morlachis und Hummels zu. Die Gattin des Königs, Maria Amalia von Zweibrücken, war vielseitig kompositorisch tätig, genoß Webers Unterricht und dichtete auch selbst ihre Operntexte. Von den Söhnen zeichnete sich besonders Prinz Anton aus, geb. 1755, er kam erst 1827 auf den Thron. Auch sein Bruder Maximilian, wie dessen Tochter Prinzessin Amalie sind in gleich vorzüglichen Eigenschaften anzuführen. Maximilian war als Komponist weniger bedeutend als Anton.

Die Musik in der Dresdener Hofkirche hatten von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an (nach Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe in Dresden 1861) die Hofkapellmeister in der Kirche, im Theater und an der Tafel zu leiten und die Künstler zu engagieren. Viele Namen von bedeutendem Klang weist die Skala der zum Segen der Kunst wirkenden Dirigenten, begonnen mit Sebald Naumann um 1542 auf. A. Scandelli (Scandellus 1517—1580), ein Vertreter der schon auf Schütz hinweisenden Passion, wirkte erfolgreich von 1568 bis zu seinem Tode. — Heinrich Schütz (1585—1672), der Altmeister der protestantischen Kirchenmusik, dessen dramatisch oratorische Motetten, wie die schon prophetisch auf den großen Sebastian hindeutenden Passionen 2c., ihn in die erste Reihe der Klassiker stellen, war von 1617 an bis zu seinem Dahinscheiden (allerdings mit Unterbrechungen) von bedeutsamem Einfluß für die Hebung der Dresdener Kirchenmusikzustände. Der namentlich in der Kirchenmusik hervorragende Antonio Lotti (1667—1740) darf, trotzdem er nur von 1717—1719 in

Dresden tätig war, nicht unerwähnt bleiben. J. A. Hasses (1699—1783) Dresdener Tätigkeit, die sich mit seiner Gattin, der berühmten Faustina Bordoni, wenn auch durch Reisen unterbrochen, von 1734—1763 vornehmlich auf die Oper erstreckte, führte auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik den Dresdener Verhältnissen manches zu. Hasse, der wie J. G. Naumann (1741 bis 1801) als Deutscher unter dem Einfluß der neapolitanischen Schule geblieben, hat mit seiner Kirchenmusik jedoch nur vorübergehend Erfolg gehabt. Infolge einer der Kurfürstin Witwe Maria Antonia von Sachsen eingesandten Kirchenkomposition wurde Naumann 1764 zum Hofkirchenkomponisten, 1765 zum Kammerkomponisten, 1776 zum Kapellmeister und zehn Jahre später zum Oberkapellmeister ernannt. Auch Naumanns Kirchenkompositionen, von denen wenig gedruckt ist, haben heute kaum noch Bedeutung. Während der Dauer von 30 Jahren versah F. Morlachi (1784—1841) seine 1810 angetretene feste Dresdener Stellung als Kapellmeister. Von 1816—1826 wirkte er gemeinsam mit Weber. In das Jahr 1818 fällt die Widmung der beiden Weberschen Offertorien an den König Friedrich August I. — Als Musikdirektor war, wenn auch ohne Bedeutung für die Kirchenmusik, H. Marschner von 1822—1826 tätig. Noch länger als Morlachi (von 1826—1859) wirkte der heute in seinen Kirchenkompositionen (Messen rc.) verblaßte C. G. Reißiger. — Die vorübergehende Stellung des Jos. Rastrelli als Hofkapellmeister, wie namentlich die gleiche Richard Wagners (1842—1849) darf nicht übergangen werden. Ist es doch bekannt, daß Wagner bei der Komposition des Rienzi auf die Mitwirkung des Chors der Kreuzschule rechnete, was ihm aber versagt wurde. Für die Überführung der irdischen Überreste Webers von London nach Dresden (1844), schrieb Wagner, der auch die Trauerrede hielt, einen Trauermarsch nach Motiven aus Webees „Euryanthe“ und für die Bestattung einen Weihegruß für Männerchor und Doppelquartett (Dezember 1816).

Reißigers Nachfolger wurde 1860 Julius Rietz. Hierauf Ernst Schuch, der noch heute als Generalmusikdirektor, durch viele Ehrungen ausgezeichnet, in Dresden wirkt. Schuchs Amtstätigkeit an der Hofkirche währte fünf Jahre, worauf Franz Wüllner und Adolf Hagen folgten. Wüllner wirkte von 1877—1882. Hagen von 1883 an. Zwischen Wüllner und Hagen stand von 1882—1883 Richard Kriebel.

Wie die Leipziger Thomasschule und das Kantorat schon frühzeitig sich in der Kirchenmusikpflege andern Städten gegenüber hervortaten, war auch der Einfluß des sich für die gleichen Bestrebungen zu ähnlicher Zeit geltendmachenden Dresdener Kantorats von einer unverkennbaren Bedeutung. Bis 1894 war man, was die Kirchenmusikpflege in Dresden betrifft, unzuverlässig unterrichtet, und so ist es ein großes Verdienst des in Dresden wirkenden Karl Held, das Dunkel in einer wissenschaftlich interessanten Schrift gelichtet zu haben. Helds Ausführungen stützen sich zunächst auf urkundliches Material des Dresdener Ratsarchivs und des Kgl. Haupt-Staatsarchivs.

Die Kreuzschule ist in ihren Uranfängen zweifellos eine zur Ausbildung von Kirchensängern und Ministranten bestimmte Schule gewesen. Sie

wurde später zur lateinischen Stadtschule erweitert. Die außerhalb der Stadt gelegene Liebfrauenkirche war bis zur Einführung der Reformation die Haupt- und Parochialkirche, dagegen erlangte die in der Mitte der Stadt gelegene Kreuzkapelle schon früh eine immer größere Bedeutung, die noch von 1234 an, durch Stiftung eines Spanes vom Kreuze Christi durch die erste Gemahlin Heinrichs des Erlauchten zur Wallfahrtskirche erhöht wurde. Damals muß schon die Singschule bei der Kapelle zum heiligen Kreuz entstanden sein. Der eigentliche Zweck der Schule blieb bis zur Reformation die Versorgung des Gottesdienstes. Das Amt eines ersten Kantors versahen die Schulmeister oder einer ihrer Vertreter. Erst 1542 reden die Akten von der Bezeichnung Kantor. 1540 sandte Melanchthon für den Kantorposten den auch als Tenorsänger nicht unbedeutenden Sebaldus Baumann (geb. um 1515) und für das Rektorat M. Nikolaus Caesius. 1554, nach der Pensionierung des Kapellmeisters Joh. Walter, vermehrte der Kurfürst August die Kapelle beträchtlich, denn außer dem neuen Kapellmeister Matthias le Maistre und drei Organisten erhielt sie nunmehr 33 Sänger. Von 1553—1560 wirkte im Kantorat als Baumanns Nachfolger der mit Melanchthon in näherem Verkehr gestandene Johannes Selner (Sölner) (geb. um 1525), der, wie Baumann nicht mit voller Energie seinen Pflichten in Kirche und Schule oblag. Während des Jahres 1560/61 verzeichnen die Akten den Nachfolger M. Andreas Landro, über den jedoch nichts Näheres bekannt ist. Nun folgen Andreas Petermann 1561—1585 und während des nächsten Jahres der Dresdener M. Kaspar Füger (geb. um 1560). Wie Baumann, Selner und Landro hatte auch Petermann in Wittenberg studiert. Die weiteren Kantoren folgten einander in raschem Wechsel. Die nicht immer ausreichende Erfüllung der Amtspflichten war die Ursache davon, daß von einer Hebung der Verhältnisse wenig zu spüren war. Erst von M. Christian Neander (1590 bis 1625) vollzog sich ein erfreulicher Fortgang, in den die 29jährige Tätigkeit des Michael Lohr (1591—1654), Jakob Beutel (1624—1694) Basilius Petritz bis 1713, Theodor Christlieb Reinhold (1720—1755), Gottfried August Homilius (1714—1785), Christian Ehregott Weinlig (1743 bis 1813), Ernst Julius Otto 1828—1875 und die Friedrich Oskar Wermanns bis 1906 fällt. Wermanns Nachfolger ist Otto Richter.

(Fortsetzung folgt.)

---

2. D. theol. et phil. Rochus Freiherr von Liliencron †.

Von W. Herold. (Fortsetzung.)

Noch sind wir unseren Lesern einige Worte über Liliencrons Chorordnung[1]) schuldig. Hören wir den Autor selbst, wie er in der reizenden Novelle („Wie man in Amwald Musik macht.“ Leipzig, Duncker u. Humblot

---

[1]) Chorordnung für die Sonn- und Festtage des evang. Kirchenjahres 1900. Textausgabe im Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. — 4 Bde. Musik. Teil, v. Eyken, Berlin 1906.

1903) über Geist und Zweck seines Werkes sich ausspricht: „Der Introitus oder Eingang, das Graduale mit seinem Vers, das Halleluja mit seinem Vers, das Offertorium und die Kommunio . . . haben als Texte Bibelsprüche und Psalmverse, in denen wir Gott loben und preisen oder in unseren Nöten um seine Gnade anrufen . . . Mit Evangelium und Epistel hängen sie dergestalt zusammen, daß sie im Lichte dieses Evangeliums zu deuten sind. Mit ihm und der Epistel zusammen bilden sie also dasjenige, worin die Liturgie des einen Sonntags sich von allen anderen unterscheidet, worin also ihr eigentliches Wesen innerhalb des Kirchenjahrs besteht. Die Kirchensprache nennt daher diese Bestandteile das proprium de tempore. Nicht nur ich (der Chorregent) weiß also vorher, was meine Chöre zu singen haben, sondern auch die Gemeinde weiß unter dem Gottesdienst, was meine Chöre singen. Darum ist es für sie nicht Musik, sondern Gebet! Das habt ihr Evangelischen verfallen lassen; darum kommen auch alle eure Versuche zur Wiedereinführung der Kirchen-Musik nicht über das Kirchen-Konzert hinaus. — Zwar will ich eurem Gemeindegesang kein Leides wünschen; er ist ein frommes und gutes Ding, wenn er nur nicht oft ein so klägliches Geplärre wäre, und das wird er bleiben, bis auf dem Chore die echte Kunst wieder ihre Stätte hat und eine neuere, bessere Schulung im Geist und Sinn der unsrigen dann auch dem Gemeindegesange Kehlen zuführt, die zu singen verstehen . . . Seit langer Zeit haben eure predigtseligen Pastoren den ganzen Gottesdienst an sich gerissen; denn, sagen sie, in die Kirche gehört nur das Wort Gottes. Als ob das gesungene Wort der Heiligen Schrift weniger Gottes Wort wäre als das gepredigte! Euren Predigern müßt ihr ein billiges Stück ihrer Reden vom Munde wegmusizieren . . . Aber auch die Musik kann nur gedeihen, wenn sie sich ihrer hohen Aufgabe für die Kirche wieder so recht bewußt wird . . . Nur im Tempel kann sie die Sprache finden, um das höchste so schlicht und ergreifend zu sagen, daß es den Einfältigen wie den Weisen gleich vornehmlich zu Herzen bringt. Das ist meine Meinung als Musiker und als Christ.“ (S. 56. 64.) Liliencron wiederholt hier, was er s. Z. in den Zeit- und Streitfragen Heft 4 im Jahre 1881 und sodann in wissenschaftlicher Form in seinem Vortrage über „Kirchenmusik und Kirchenkonzert“ auf dem 2. Evang. Kirchengesangvereinstage zu Frankfurt a. M. 1883 öffentlich dargelegt hatte.[1]) Er knüpfte damals seine Erörterungen an denjenigen Höhepunkt evang. Kirchenmusik, der zugleich einstweilen ihr Endpunkt geworden und bis heute geblieben ist: die Bachsche Kantate. Sie ist, wie bekannt, sagte Liliencron, eine allgemeingültige Form evang. Kirchenmusik nicht nur niemals geworden, sondern selbst da, wo sie durch Bach ihre höchste Entwicklung fand, bald nach dem Tode des großen Meisters aus dem Gebrauch verschwunden. Sie ist von einer Armseligkeit und Geschmacklosigkeit der Poesie und zugleich musikalisch so stark überhäuft mit den subjektiven Ausdrucksformen einer in langgedehnten Rezitativen und Arien sich breit ergießenden Gefühlswelt, daß sie im sonn-

---

[1]) Vgl. die Denkschrift. Stuttgart 1883, Metzler'sche Buchhandlung.

täglichen Gottesdienste nicht mehr im vollen Umfange gottesdienstlich zu wirken imstande ist. Wenn nun aber dieses herrliche Kunstwerk — das ist und bleibt die Bachsche Kantate trotz ihrer zeitgeschichtlichen Mängel und Einseitigkeiten! — trotz aller berechtigten Kritik, die Bach ebenso wie seine Vorgänger und Zeitgenossen mit dieser Kunstform erleben mußten, doch ein kirchlich und religiös empfindliches Jahrhundert gewinnen konnte, so mußte ihm ein Element zu eigen sein, welches als Bindeglied bis in das Zentrum des kirchlichen Lebens hineinreichte. Liliencron findet es mit Recht in dem proprium de tempore, welches die Kantate mit dem kirchlichen Aufbau des Gottesdienstes in seiner objektiven Erhabenheit sicher verband und sie zur Geltung eines organischen Bestandteils erhob. Durch die biblischen Lektionen ist der besondere Charakter des einzelnen Sonn- und Festtags bestimmt. Danach ist das Gesangbuchlied gewählt, über dessen Inhalt der Textdichter den Kantatentext aufbaut. In demselben Sinn und Geist erfaßt dann auch der Musiker seine Aufgabe und richtet danach die besondere Färbung und Zeichnung seiner Komposition. Liliencrou erläutert diesen Tatbestand an der Kantate für den 2. Ostertag (Nr. 6) und an derjenigen Nr. 8 für den 16. Sonntag nach Trinitatis. Erstere schließt sich an das Bibelwort des Emmaus-Evangeliums (Luk. 24, 13—25) an: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden," sowie an das dementsprechende Gemeindelied: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ." Aus diesem Lied wird sodann die Bitte besonders herausgehoben: „Dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht," und mit dem 2. Vers des durch Melodie und Text verwandten Liedes: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" wird der Grundgedanke des Osterfestes zu mächtigem Ausdruck gebracht: Der lebendige Christus der Kirche Schutz und Kraft. — Die Kantate Nr. 8 ruht auf dem Tagesevangelium Lukas 7, 11—17, die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Und zwar baut sie sich über dem Liede auf, das die praktische Anwendung der Geschichte auf den jetzt lebenden Christen macht: „Liebster Gott, wann werd' ich sterben." Der Schluß heißt: „Herrscher über Tod und Leben, mach einmal mein Ende gut!" Wenn nun die Gemeinde diese Kantate an diesem Sonntage zwischen diesen biblischen Texten[1]) hörte, der mußte sie verstehen; auch wenn das Ohr nur einzelne Worte des Gesanges erfaßte, so klangen doch sofort aus der Kantate die Gedanken des wohlbekannten Gesangbuchliedes der Gemeinde entgegen. Und wenn diese Gedanken von den gewaltigen Wellen der Bachschen Musik getragen, die andächtigen Hörer zu höher beschwingten homogenen Empfindungen führten, dann waren die Hörer auch in erhöhtem Maße vorbereitet und empfänglich für die Predigt, deren Betrachtungen sich ja innerhalb desselben Horizonts auf derselben Bahn bewegten. Das heißt: die Kantate

---

[1]) Die zugehörige Epistel ist Galater 5, 25—6, 10! Vgl. Chorordnung S. 67. Grundgedanke: „Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten." Aber auch die Epistel Epheser 3, 13—21 fügt sich, wenn auch nicht so leicht faßlich, in diesen Gedankenkreis. V. 20: „dem, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten und verstehen" usw.

wirkte auf Grund solcher Umstände nicht konzertmäßig, sondern gottesdienstlich. Das entscheidende Moment, welches imstande war, eine nicht streng gottesdienstliche Kunstform zu einer doch streng kirchlichen Wirkung zu bringen, war die Art ihrer Eingliederung in den Gottesdienst, ihr organischer Zusammenhang mit dem konkreten einzelnen Gottesdienste des einzelnen Sonntags.

Liliencron trat mit der energischen Betonung dieser Ideen in die Fußstapfen Schöberleins, welcher in seinem großen Werke „Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesangs“[1]) erstmalig unter Verwendung eines großartigen wissenschaftlichen und musikalischen Materials diesen Weg zur Reformation des evangelischen Gottesdienstes gewiesen hatte. Auch D. M. Herold hatte in seinem „Passah“ 1874, ferner in seinem Aufsatz über Chorgesang in der Erlanger Zeitschrift für Prot. und Kirche 1873, in seinem Vesperale und anderwärts denselben Weg betreten. D. J. Zahn hatte 1871 in seinem Handbüchlein für Kantoren und Organisten die Praktiker auf die gleiche Bahn zu führen versucht. Die ernsthaften Kirchenmusiker haben je und je die bestehende Planlosigkeit beklagt und mancher verlor darüber fast die Freudigkeit, für die protestantische Kirche zu komponieren. Nun fand das tatkräftige Vorgehen Liliencrons lebhaften Beifall besonders auch in den Kreisen der Musiker.[2]) G. Göhler gab ihm Ausdruck durch seinen Aufsatz im „Kunstwart“ (1900, 1. Heft) unter dem Titel „der Chorgesang im evangelischen Gottesdienst.“ Er schrieb dort u. a. folgendes: „Es ist schon längst von einsichtigen Theologen wie Musikern dargelegt worden, daß der Niedergang der evangelischen Kirchenmusik seine Ursache in der unsicheren Stellung hat, die der Chorgesang seit langen Jahren in der evangelischen Kirche einnimmt. Solange man nicht genau weiß, was die Aufgabe des Chores ist, welche Teile im Kultus ihm zufallen, in welcher Form er im Gottesdienst mitwirken soll, solange Zufall und Willkür ihr Recht haben, so lange ist an keine Besserung zu denken; denn was man bisher Besserung nannte, war nur Verdecken der Schwierigkeit und Umgehung der eigentlichen Kernfrage . . . Was man lange Zeit von kirchlicher Musik verlangte, war dies: Sie sollte den Gottesdienst „verschönern“ helfen. Zu diesem Behufe wurde sie im Kultus irgendwo „aufgeklebt“. Von organischer, künstlerisch notwendiger Eingliederung war keine Spur! Das war einst anders gewesen, ist noch anders in der römischen Kirche . . Wird die evangelische Kirche das alte reiche Leben wieder aufwecken können? In Liliencrons Chorordnung lebt es bereits wieder. Sie ist das Bedeutendste, was zur Förderung der evangelischen Kirchenmusik geleistet worden ist. Sie schafft uns wieder den wundervoll einheitlichen Bau der Gottesdienste, räumt mit einem Schlage die Willkür und den Unverstand aus dem Wege und gibt vor allen Dingen den deutschen Komponisten eine wirklich künstlerische, hohe

[1]) Göttingen 1865, herausgegeben gemeinsam mit dem Münchener Prof. und Organisten Fr. Riegel. 3 Bände zu 700—1000 Seiten. Verlag von Vandenhoek u. Ruprecht.

[2]) Auch in der „Neuen Zeitschrift für Musik,“ herausg. v. Universitätsmusikdirektor Prof. F. Brandes in Leipzig 1912, findet sich begeisterte Zustimmung zur „Chorordnung“.

Aufgabe, nämlich die Feier aller Sonntage des Kirchenjahrs mit seiner Kunst zu verherrlichen." Nach einer leider nur zu sehr berechtigten bitteren Bemerkung über die Uneinigkeiten unter den maßgebenden Faktoren der protestantischen Kirche empfiehlt Göhler den Kantoren, sich inzwischen bei Auswahl der Texte auf eigene Faust an die neue Ordnung zu halten.

Es ist ungemein instruktiv, in jenem Frankfurter Vortrage Liliencrons zu lesen, wie er zu den grundlegenden Ideen seiner Chorordnung kam. Es macht seinem weiten Blick und seiner vorurteilsfreien Denkungsart alle Ehre, daß er offen bekennt, seine Überzeugungen durch jahrelanges Studieren und Beobachten katholischer Gottesdienste gewonnen zu haben. Nur tendenziös befangene Köpfe werden ihm das zum Nachteil rechnen. Hören wir auf ihn! Er sagt: Die Geschichte der Musik unserer Kirche ist eine ungenügende Lehrmeisterin; vor allem ist es unmöglich, aus dem gleich anfangs recht buntscheckigen Bilde, welches sie bietet, und welches wir dann unter beständigem Wandel immer mehr in einzelne Bilder und Bildchen auseinanderfallen sehen, uns eine wirklich lebendige und vollständige Anschauung von der älteren Praxis zu bilden. Was also bleibt denn unter solchen Umständen anderes noch übrig, als unsere Prüfung zunächst über die Grenzen des Evangelischen hinaus auf das allgemeine Wesen der Kirchenmusik zu richten und sie in ihren Wirkungen da zu beobachten, wo sich ihre Praxis in ununterbrochener Übung in den alten Bahnen erhalten hat? und zwar ganz und gar auf jener altkirchlichen Grundlage, welche von den Reformatoren in die evangelische Kirche mit herübergenommen worden ist. Denkt sich der Evangelische, welcher die katholische Messe besucht, den Kanon mit dem Meßopfer hinweg und an seine Stelle die Abendmahlsfeier seiner Kirche, so ist doch in allem, was die Messe an biblischem Stoff, Lobpreisung und Bekenntnis enthält, sowie in allem, was im Gesange des Chores erscheint, nichts, was nicht dem evangelischen Gottesdienste heute noch eignen könnte. Die gottesdienstliche Stimmung und die Erhebung, in der ich die Kirche verließ, beruhte nicht in erster Linie auf der Musik, sondern in der Aufnahme des sonntäglichen gottesdienstlichen Stoffes, wie sich dieser neben dem Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus in Epistel und Evangelium und in den Psalmenversen oder Sprüchen des Introitus, Graduale, Offertorium und der Kommunio in majestätischer Einfachheit, in monumentaler Größe vor mir entfaltet hatte. Die Chorgesänge, die den Empfindungsgehalt dieser Texte künstlerisch hervorheben und zur Wirkung bringen, gewähren zugleich dem Hörer die Zeit, sich andächtig in ihre Gedankentiefe zu versenken. Bald ging es mir auf, daß diese liturgischen Zusammenstellungen von Psalmenworten mit den Episteln und Evangelien eines jeden Sonntags ein herrliches Kunstwerk der alten Kirche von großartiger und eben darum der Musik zugänglicher Schönheit sind. Tatsächlich entstammt dieser liturgische Kunstbau der ersten klassischen Periode der christlichen Kirche. Wie ist es nur möglich, daß wir ihn so unbekümmert haben verfallen lassen können?! Jeder Sonntag hat in jenen liturgischen Zusammen-

stellungen seine eigene individuelle Gestalt. Der Grundgedanke des einzelnen Sonn- oder Festtages, wie er durch das Evangelium des Tages festgestellt und durch die Epistel mit einem weiten Horizont umgeben wird, innerhalb dessen sich zwischen beiden die mannigfachsten Gedankenverbindungen knüpfen lassen, dieser Grundgedanke wird durch die genannten 4 Stücke (Bibelvers des Introitus, Graduale, Offertorium, der Kommunion), also durch das, was an Bibelstellen de tempore ist, sozusagen plastisch geformt und ausgestaltet. Dabei wird nicht sowohl das Denken, sondern das religiöse Empfinden des Hörers in Anspruch genommen; der Grundgedanke wird in seine Grundstimmung umgesetzt. Daß aber solche Gemütserregung unter dem verstärkenden Einfluß der Musik sich nicht ins Allgemeine und darum leicht wieder Verflüchtigte verliere, dafür sorgt die Erhabenheit und charakteristisch ausgeprägte kraftvolle Physiognomie der biblischen Texte. Es ist schwer zu verstehen, daß man diese Texte so wenig schätzte, — daß man sie teils der einseitigen Bevorzugung der Predigt teils dem unberechtigten Überhandnehmen des Gemeindegesangs opfern konnte. Leider hebt diese Verkümmerung bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts an. Werden nun aber jene 4 Psalmen- und Spruchstellen, die den Sonntag aufs schönste und einfachste charakterisieren, dem evangelischen Gottesdienste zurückgegeben und dürfen sie neben dem Kyrie und Gloria ihren alten Platz einnehmen, dann ist der Beteiligung des Chores und der Kunstmusik im Hauptgottesdienste ein fester und geräumiger Platz gewonnen, auch eine feste Grenze gegeben. Ist aber kein Chor vorhanden oder kann er nicht alles vom Standpunkt des Ideals aus erforderlich leisten, so können alle diese Texte vom Geistlichen gesprochen werden.

(Fortsetzung folgt).

✠ ✠ Gedanken und Bemerkungen ✠ ✠

1. Immer wieder einmal steht zu lesen, daß da und dort am Sonntag um so und so viel Uhr ein „Volkskirchenkonzert" stattfinden wird — zu ganz billigem Preise — Solosänger werden auftreten — ein Quartett wird sich gleichfalls hören lassen. Warum denn nicht eine liturgische Andacht, für Jedermann zugänglich und ein wirklicher Gottesdienst mit der Zusage, daß man durch homiletische (rednerische) Beigaben nicht geplagt werden wird!? Will denn das durchaus nicht gelingen? Muß man wirklich jedesmal auseinandersetzen, daß und warum man sich im Gotteshause versammelt hat? — und wie man sich drinnen und draußen verhalten soll.

2. Vom Kirchenkonzert schrieb Paul Peschke: Manches Gute, manches Schlechte, manches Empörende wird vorgetragen, manches Vortreffliche. Aber im ganzen verhüllen wir das Haupt. Wo sind die Chöre? Wo lebenswarme Dirigenten, die innerste Fühlung haben mit evangelischer Kunst und ihrem Leben? Wo ist vor allem irgendwie eine liturgische Schule? Macht doch selbst der tüchtige Domchor nur Gelegenheitsmusik, ohne ein Faktor des Gottesdienstes zu sein. Kirchenkonzerte haben immer etwas Mißliches. Was wir

brauchen, sind liturgische Andachten als erster Schritt und liturgisch künstlerische Gottesdienste als zweiter Schritt. Die Kirche selbst soll wieder die Nährmutter einer Kunst werden, die Millionen erreicht und nicht bloß ein Häuflein der oberen Zehntausend, die sich den Konzertbesuch leisten können. — Das ist richtig und zu erstreben. Wenn aber weiter gesagt werden will: wir sind mit Kirche und Volk glücklich so weit, daß wir keinen rhythmischen Choral mehr singen können; das Volk kennt sein eigen Fleisch und Blut nicht mehr, und der Kirche fehlt es an lebendigen Organen . . ., so ist viel zu viel behauptet und die Wirklichkeit doch nicht genügend getroffen. Das viele Treffliche, das in weiten Kirchen, in Provinzen, in ganzen Landeskirchen während des abgewichenen halben Jahrhunderts erarbeitet und erreicht worden ist, will nicht übersehen sein und dürfen öde, unkirchliche Landstriche nicht als Maßstab der Allgemeinheit vorgeführt werden.

3. Protestiert hat man in Hannover und wohl mit Recht gegen den Text des Weiheliedes, das bei Einweihung der Bismarcksäule dortselbt gebraucht wurde und in welchem folgendes vorkam: „Horch, Weihegesang! horch, Waffenklang! Voll Inbrunst betet die Schar: dir Bismarck, dir opfern wir — auf hohem Säulenaltar!“ — Evangelischer Heiligendienst? — Oder heidnische Ehrung?

4. In einer modernen Fachzeitschrift stand wieder einmal zu lesen: Gemeinden, deren liturgisches Bewußtsein lebendig geweckt ist, deren kunstmusikalisches Bedürfnis stark im Vordergrund steht, werden immer wieder die Orgel in — den Chor verlegen wollen. — Zum Glück nicht. Vielmehr werden sie so viel Empfindung von der betenden und heiligen Aufgabe des Gottesdienstes besitzen, daß sie vor dem Anblick der Hutmoden der singenden Damen und der miteinander schwatzenden Herren möglichst behütet zu werden wünschen.

5. Das Gesangbuch für die Evang.-luth. Kirche in Bayern ist nunmehr seit 58 Jahren im Gebrauch. Am 21. Juni 1854 erging die Entschließung des Oberkonsistoriums in München, die vollständige Einführung innerhalb drei Jahren, mit Ruhe und Besonnenheit vorzunehmen. Eine kleine Landgemeinde Unterfrankens weigert sich unseres Wissens bis heute, das Buch zu gebrauchen und hält an dem rationalistischen Gesangbuch des Jahres 1811 fest. Und — befindet sich mit einiger Geduld demnächst vielleicht in vorderster Linie derer, welche die „Bedürfnisse unserer Zeit“ empfinden und vertreten.

6. Zur Taufsitte: Namengebung bei den Germanen. Das Kind wurde vom Boden, auf welchem nach alter Sitte die Mutter „niedergekommen“ war, aufgehoben und zum Vater gebracht, ihn zu fragen, wie es heißen solle. Er begoß es hierauf mit Wasser und legte ihm einen Namen bei (altgermanische Wasserweihe). Zuweilen verzichtete der Vater zu Ehren eines angesehenen Verwandten, später des Taufpaten, welcher das Kind „aus dem Heidentum hob.“ Daß sich der Glaube an die Götter im Namen offenbare, verlangte der religiöse Sinn unserer Vorzeit.

In manchen Gegenden, so auf dem Lande bei Schwabach, spricht die

Amme zur Kindesmutter, wenn sie das getaufte Kind aus der Kirche zurückbringt: einen Heiden haben wir fortgetragen, einen Christen bringen wir euch wieder.

Die Namengebung sollte nicht von der Taufe getrennt werden und nicht vorzeitig erfolgen, wie es dermalen gerne seitens der Zivilstandesämter angeregt wird. Ohnehin ergeben sich hiebei ungewollte Irrungen, die oft erst bei der Anmeldung zur Schulaufnahme bemerkt werden. Und wenn der Taufpate seinen Namen auf das Kind übertragen darf, wird die Gemeinschaft mit demselben eine innigere sein.

Chronik

1. **Wichtige Beiträge zur Musikgeschichte.** Bei der jüngsten Ratsturmmusik in Dresden kam unter Leitung von Prof. O. Richter einer der kanonischen Instrumentalsätze von J. Walther, dem bekannten Freunde Luthers, zur Aufführung. Dr. B. Engelke-Magdeburg hat die Manuskripte dieser aus dem Jahre 1542 stammenden, zu den ältesten nachweisbaren Kunstbläserstücken zählenden Kompositionen in der Leipziger Thomasschule aufgefunden und wird sie den „Denkmälern deutscher Tonkunst" zur Veröffentlichung übergeben. Der Titel lautet: Sechs vnd zwentzig Fugen auff die acht Tonos nach eines jeden art dreymal gesatzt vnter welchen die ersten XVII dreystimmig die anderen Neune tzweistimmig seindt auf allen gleichstimmigen Instrumenten vnd sonderlich auff tzincken auch der Jugent tzu sonderlicher leichter anfürung vnd vbung sehr nützlich bequem vnd dienstlich 1542 Autore Joanne Walthers. — Magdeburgs erster Stadtkantor M. Agrikola, der rühmlich bekannte Verfasser der „Musica instrumentalis" hatte noch 1545 versprochen, „Instrumentische Gesenge" als Ergänzung zu seinem Lehrbuch drucken zu lassen; da dieser Vorsatz nicht ausgeführt wurde, so sind die Waltherschen Sätze sehr wertvoll, besonders für die jetzt brennende Streitfrage nach der Aufführungsart derjenigen Stücke jener Zeiten, deren Text nur unter einer Singstimme angegeben ist. Bisher hielt man diese Sätze für durchaus vokale; neuerdings aber hat Dr. Arnold Schering, der Verfasser der jüngst in der „Siona" gerühmten Geschichte des Oratoriums, mit gewichtigen Gründen die These verfochten, daß eine ganze Menge solcher Sätze durchaus instrumentale Bestimmung haben, während der nur in einer Stimme mit Text notierte Gesang eben auch nur einstimmig vorzutragen sei. Schering hatte bereits in den „Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft" in einer Abhandlung über „das kolorierte Orgelmadrigal des Trecento" (14. Jahrh.) den Nachweis gebracht, daß es sich bei den meisten vorhandenen Erzeugnissen der Florentiner um verzierte Orgelstücke über einfache Volksweisen handle, also um Stücke, deren kontrapunktliche Kunstarbeit wesentlich instrumentaler Natur sei. Auf dieser Grundlage weiterschließend untersuchte Sch. die Liedersammlungen weltlichen und geistlichen Inhalts aus dem 16. Jahrhundert und kam zu dem verblüffenden Ergebnis, daß es sich auch hier um instrumentale Sätze handle, die dem einfachen meist als c. f. im Tenor liegenden Gesange (Liede) als obligate Begleitung dienen. So wäre also z. B. vielleicht das in „Siona" 1912 Nr. 4 als Musikbeilage gebrachte „Christ ist erstanden" von Orlando Lasso ebenfalls ursprünglich nicht als vierstimmiger Chorsatz gemeint (?). Allerdings muß jeder, der sich einmal mit der Vervollständigung der Textunterlage solcher Sätze für vier oder mehr Stimmen beschäftigt hat, zugeben, daß die komplizierte Rhythmik, die Sprünge in der Melodieführung u. a. m. dem Bearbeiter oft harte Nüsse zu knacken aufgeben. Doch darf dabei nicht übersehen werden, daß 1. die Kirchenchöre jener Zeiten über sehr gut geschulte Kräfte verfügten, und 2. daß man mit der Textverteilung nachweisbar weniger ängstlich und feinfühlig umging als wir heutzutage. Man vergleiche hiezu Leichtentritts „Geschichte

der Motette“ und Ulrichs „Stimmbildung während der a cappella-Periode“. (Siona 1912, Seite 46; 1909, S. 129; vgl. Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten, von D. M. Herold. Gütersloh 1890.) Sch. gibt auch selbst zu, daß immer eine gewisse Anzahl rein vokal auszuführender Stücke dieser Gattung übrig bleiben wird. Freilich dürfte sich dann der Nachweis im einzelnen sehr schwierig gestalten, ob jeweils die rein vokale oder die vokal-instrumentale Auffassung den Vorzug verdienen. Zweifellos haben rein vokale Kirchenstücke jener Zeiten oft dieselben Stileigentümlichkeiten, rhythmische Verschiebungen, Sprünge, große Stimmenentfernungen, wenn man will „schwersangliche“ oder „nichtwohlklingende“ Partien u. dgl. Das sind eben dehnbare, relative Begriffe; bei leistungsfähigen auf künstlerischer Höhe stehenden Chören und in der günstigen Akustik hoher Kirchenhallen verschwinden erfahrungsgemäß die Schwierigkeiten und Härten. Tatsächlich lassen sich aus dramatisch lebhaft gestalteten Vokalwerken des 16. Jahrhunderts (z. B. von Orlando di Lasso) eine ganze Reihe von Merkmalen nachweisen, die leicht als Beweismittel im Sinne Sch.s verwendet werden könnten, wenn nicht der vokale Charakter der betreffenden Stücke feststünde. Wenn endlich Sch. in den „Blättern für Haus- und Kirchenmusik“ (1912 Nr. 7) von „ungeübten“ Schülerchören spricht, mit denen die Reformatoren hätten rechnen müssen, so scheint uns diese generalisierende Behauptung noch unbewiesen zu sein. Wir schätzen die alten Alumneen, deren Anfänge zum Teil bis ins Mittelalter zurückreichten, höher ein. (Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt Sch. die Richtigkeit dieser Meinung selbst zu; vgl. auch Siona 1895 und 1898, betr. die Alumneen zu Hof und Regensburg u. a. m.) Luthers bekanntes Wort über die Figuralmusik, die eine schlichte Weise oder Tenor umrankt, läßt Sch. das Gegenteil von dem sagen, was der Wortlaut bedeutet; uns scheint gerade dieser Ausspruch gegen Sch.s Hypothese zu sprechen. Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte. Vielleicht war der a cappella-Gesang nicht in dem bisher gedachten Grade dominierend; die Instrumente hatten zur Verstärkung der Chöre mitzuwirken, besonders wenn diese letzteren nur aus wenigen Sängern bestanden, und zwar in der Weise, daß sie sämtliche Stimmen der Polyphonie begleiteten. So ist es dann auch zu verstehen, warum man den Cantus firmus gerne den klangkräftigeren Männerstimmen, Tenören oder Bässen, zuwies; neben ästhetischen Gründen wirkte hier die erzieherische Absicht mit, vor den Ohren der Gemeinde den c. f. hervortreten zu lassen. Daß die Polyphonie aber sehr häufig den c. f. zu sehr deckte und die Gemeinde den c. f., das Kirchenlied, nicht mehr sicher fassen konnte, wurde für die spätere, von Osiander erstmalig durchgeführte Verlegung der führenden Melodie in den Diskant, die oberste Stimme, der durchschlagende Anlaß (1586). Immerhin sind die zahlreichen Argumente Scherings aller Beachtung wert. Jedenfalls ging neben der komplizierteren Tätigkeit der Kirchenchöre eine außerkirchliche, mehr populäre Musikübung her, für welche die Sch.schen Nachweise zum Teil beweiskräftig sind. Diese einfacheren Verhältnissen und Mitteln angepaßte Praxis fand zuweilen Eingang in die Gotteshäuser, der Not gehorchend, nicht dem Prinzip der Kirche, die nach wie vor an die Kirchenchöre die höchsten Anforderungen stellte. Jedenfalls haben die häufigen Abbildungen der Instrumentalisten auf den Titeln von Liedersammlungen, auf Darstellungen feierlicher Ereignisse, wo sie in Gesellschaft der Sänger gruppiert zu sein pflegen usw., irgend einen Sinn. Es ist ein Verdienst Sch.s, auf die hohe Bedeutung der Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts aufmerksam gemacht zu haben, die bisher unterschätzt wurde. Schering unterscheidet Sologesänge, ferner das „kanonische“ Duett, jene Form, in der allein zwei Stimmen nach Art eines Kanon zusammensingen, und das „alternierende“, in dem die eine Stimme einen Melodieabschnitt vorträgt, den dann die andere, während die erste pausiert, nachsingt, was sich durch das ganze Stück hindurch wiederholt. In diesen Stücken ist außer dem Tenor ein Sopran erforderlich. Endlich kommen noch Kompositionen mit „wanderndem“ Cantus firmus in Frage; in diesen springt der Cantus firmus (ohne besondere Wiederholungen von Melodieabschnitten) von Zeit zu Zeit in eine andere Stimme über, während sie in der früheren von den Instrumenten seiner Stimmlage weitergeführt wird. In der Leipziger Ortsgruppe der Internationalen Musik-Gesellschaft

hat Sch. mit großem Erfolge praktische Vorführungen solcher, in obiger Weise besetzten Stücke veranstaltet und von Kennern viel Beifall geerntet. In diesem Zusammenhang möchten wir nochmals auf die interessanten Ausführungen des Nürnberger Archivrats Mummenhoff hinweisen, der in der Festzeitung des 8. Sängerbundesfestes 1912 mancherlei Material verwertet, das zu unserem Thema weitere Anregungen geben könnte. —

2. Am 7. Mai übergab auf Veranlassung der kirchlich-sozialen Konferenz Lic. Mumm dem deutschen Evang. Kirchenausschuß eine Eingabe betr. **Vereinheitlichung der evang. Gesangbücher nach Text und Melodie.** Irreführend dürfte jedoch die Nachricht sein, daß der Evang. K.-A. „dieser Eingabe entsprechen“ werde: denn bekanntlich wahrten sich die Landeskirchen bei Gründung des Ev. K.-A. eifersüchtig ihre Selbständigkeit. Wir möchten hiermit ausdrücklich davor warnen, der Entwicklung, die sich zur Zeit mehr und mehr gesunden Bahnen zuwendet, allzu sehr vorzugreifen. Wer mit uns schon lange dem obigen Ideal zustrebt, wird die eminenten Schwierigkeiten seiner Verwirklichung kennen und zur Vorsicht raten, damit nicht falsche Uniformierungsversuche Mißtrauen säen und die an sich nicht ungünstige Situation verderben. Unter diesem Vorbehalt werden wir gerne mit Rat und Tat der Sache zu helfen bereit sein.

3. Sektionssitzung der **Seminarmusiklehrer** in Berlin 10. u. 11. April d. Js. Es waren 27 Seminare vertreten. Seminarlehrer Pelzer-Düren sprach über die notwendige Hebung des Gesanges in Übungsschule, Präparandenanstalt und Seminar. Vom Königl. akademischen Institut für Kirchenmusik waren Prof. Rolle und Prof. Thiel erschienen. Möge den Idealen der Führer die Gefolgschaft aus der Lehrerwelt reichlich zu teil werden!

4. Ein **„Weihnachtsoratorium“** von Franz Nagler kam mit gutem Erfolg in Dresden zur Aufführung (Dreikönigskirche, Kantor Bormann). Demselben wird „viel Stimmung“ nachgerühmt. — Wien: Missa solemnis von Beethoven, Singakademie, B. Walter. — Erstaufführung des Requiem von Giovanni Sgambati in der Thomaskirche zu Leipzig, Singakademie, Dir. Wolgemuth. Werk und Aufführung erfuhren ausgezeichnetes Lob. — Sorau: Judas Makkabäus von Händel, Joh. Dittberner. — Erstaufführung des wirkungsvollen und tiefen 121. Psalmes von Arnold Mendelssohn, Kirchenchor St. Pauli, Leipzig. — Kölner Singakademie: Löwe, Sühnopfer des Neuen Bundes. — Gütersloh: Musikverein, H. Norden, Bachs Matthäuspassion. — Uraufführung der Choralkantate „Trauergesang von der Not Christi“ von Klanert in Halle a. S. — Eisleben: Bachverein, Mozarts Requiem, Dr. Stephani. — Frankfurt a. M.: Liszt's Graner Festmesse, W. Mengelberg. — Insterburg: Bachfest, Johannespassion, F. Notz. — Berlin: Neuer Oratorienchor, A. Weinbaum, zwei Bachkantaten, 198 und 11; Singakademie, G. Schumann, Johannispassion. — Siegen: Nikolaikirche, R. Werner, zwei Bachkantaten und Brahms deutsches Requiem. Tilsit: Johannespassion von J. S. Bach, Kirchenchor und Oratorienverein, Dir. Wolff.

Literatur

1. **Hans Leo Haßlers** Concentus sacri. Denkmäler deutscher Tonkunst. I. Folge. Bd. 14 u. 15. Herausg. von J. Auer. Leipzig, Verlag von Breitkopf u. Härtel.

Am 8. Juni 1912 feierten wir Haßlers 300jährigen Todestag (geb. 1564 zu Nürnberg, gest. auf der Reise am 8. Juni 1612 zu Frankfurt a. M.). Seine aus den Jahren 1591 bis 1607 stammenden Cantiones sacrae (für 4, 8 und mehr Stimmen) erschienen in Bd. 2 der „Denkmäler“. Nun folgten die Sacri concentus (für 4—12 Stimmen). H. war der erste deutsche Meister, welcher seine künstlerische Schulung nicht den Niederländern, sondern den Venetianern verdankt (A. Gabrieli). Mag man bei ihm die dramatische Kraft und imposante Hoheit vermissen, so entschädigt dafür die schlichte Wärme der Empfindung, der gewinnende Wohlklang, der feine Sinn für Formenschönheit sowohl nach der melodischen als harmonischen Seite, sowohl im Detail als in der Gesamtanlage. Als

einen besonderen Reiz rühmt man an H.s Werken die Liebe zu einer feingliedrigen Rhythmik, wobei der Widerstreit zwischen der älteren, freien und der späteren taktmäßigen Rhythmisierung eigenartige Wirkungen hervorbringt. Wer sich näher über die Vorzüge der Haslerschen Kirchenmusik orientieren will, der lese die ausgezeichnete Würdigung, die Leichtentritt in seiner „Geschichte der Motette" gibt (Leipzig 1908, S. 297 ff.). Neuerdings hat R. Münnich in der „Neuen Zeitschr. f. M." (1911 Nr. 70) mit Wärme und Sachkenntnis Einzelheiten aus den Concentus sacri beleuchtet. Wer hilft seine Worte beherzigen: „Welchen Reichtum enthält dieser prächtige Doppelband an schöner, würdiger und großartiger, nicht selten auch lieblicher Kirchenmusik. Welche Summe von Gesängen, an der mancher wohlsubventionierte großstädtische Kirchenchor sich emporarbeiten könnte aus den dürftigen Niederungen der Mendelssohn-Epigonie! . . . Vielleicht — nicht ohne skeptische Seufzer ergeht man sich in so optimistischen Hoffnungen — raffen sich unsere in der Praxis stehenden Kirchenmusiker allmählich in wachsender Anzahl dazu auf, zu den Denkmälerbänden zu greifen und Haßlers Messen und Motetten zu studieren!" — Möchten doch diejenigen recht behalten, die gerade von Haslers natürlicher, verständlicher und doch edler Tonsprache eine neue Verbrüderung unseres Kirchengesangs mit jener wundersamen, reichen a cappella-Periode erwarten!

2. **Die musikalische Renaissance des 19. Jahrhunderts** nennt sich eine soeben bei C. F. Kahnt Nachfolger in Leipzig veröffentlichte kleine Schrift von Dr. Walter Niemann (Leipzig). Sie führt den Versuch, Geschichte und Ereignisse dieser gewaltigen Bewegung in den Rahmen der allgemeinen Kultur- und Kunstgeschichte hineinzustellen, zum erstenmal durch und will zum versöhnlichen Ausgleich, zur gemeinschaftlichen fröhlichen Arbeit der Künstler- und Gelehrtenkreise anregen, indem sie über die Licht- und Schattenseiten, sowie Zukunft und Ziele der musikalischen Renaissancebewegung an der Hand praktischer Beispiele in objektiver Weise aufzuklären sucht. Er tut dies in feinem Verständnis für die Vorzüge und Schwächen alter und neuer Zeit und bringt die wohlabgewogenen Urteile eines weitblickenden Geistes; wir erhoffen von der trefflichen Schrift manchen guten Erfolg in der Richtung, die Historiker vor unkritischer Überschätzung der Vergangenheit und die praktischen Musiker vor Mißachtung theoretisch-geschichtlicher Studien zu bewahren. Nur das absprechende Urteil (S. 38) über die Tendenzen von Thibaut, Spitta, Chrysander, Bellermann, Grell, Winterfeld, Ambros u. a. erscheint uns einseitig.

3. **Arbeiter und Kunst** von A. Springer, mit einer Vorrede von Schuldirektor M. Hülsmann in Palermo. Stuttgart, R. Keutel, Verlag für Volkskunst. 105 S. 1,80 M.

Dieses lebendig geschriebene anregende Büchlein behandelt in acht Abschnitten das Verhältnis des „vierten Standes" zu den verschiedenen Zweigen der Kunst. Wer es nicht schon weiß, der erfährt da zu seinem Erstaunen, wieviel reine Freude bereits bisher durch mancherlei Kunst in die Arbeiterviertel hineingetragen worden ist, aber auch wieviel mehr noch geschehen könnte und sollte, um den Kunsttrieb des Volkes zu veredeln. Zu dem trefflichen Artikel über „Arbeiter und Tonkunst" wäre ergänzend zu bemerken, daß in Nürnberg eine Aufführung der Bachschen Matthäuspassion — nur für Arbeiter — einen glänzenden Erfolg hatte. Einige Illustrationen, unter denen vor allem die Nachbildungen von Werken des Bildhauers der Arbeit, Meunier, interessieren, erregen besonderes Interesse. Vor allem aber ist von Wert, daß in dem Büchlein einer redet, der in den Fabrikräumen seine Arbeit getan und jenseits grauer Theorien aus der Fülle des Lebens heraus darstellt, wie es dem kunstsuchenden Arbeitsmann ums Herz ist.

4. **Religion der Kraft.** Ein Mahnruf an die Männerwelt von Reinhold Herold, Pfarrer in Leipheim (Schwaben). München, P. Müllers Verlag. 67 S. 1 M. Bei Mehrabnahme Preisermäßigung.

Diese Schrift sollte in jedes jungen Mannes Hände kommen! Sie ruft in ausgezeichneter, lebensprühender und lebenweckender Darstellung die Männerwelt dazu auf, aus den Halbheiten der Gegenwart zu einer klaren, entschiedenen Stellung für oder wider Christus sich durchzuringen. Zugleich wird in plastischer Schilderung gezeigt, wie das

Christentum der Bibel etwas echt Männliches, Markiges an sich hat und gerade kraftvolle Naturen gewinnen muß, kraftsuchende aber stählen und stärken kann.

5. **Die Kunst der idealen Tonbildung,** von Dr. W. Reinecke, Lehrer für Kunstgesang in Leipzig. 2. Aufl. Leipzig, Verlag von Dörffling u. Francke. 3 M., geb. 4 M.

Die glänzende Aufnahme, die seiner Zeit die erste Auflage gefunden hatte, war dem Verf. ein Ansporn, dieselbe noch mehr auszubauen. Großen Wert legt der Autor auf resonanzreiche Sprechübungen auf dem Vokal i mit Lippen- und Zungenkonsonanten verbunden, um die höchste Resonanz zu finden; also anfangs dunkel singen und hell sprechen; erst enge Vokale mit Druck sprechen, weite aber drucklos singen! Innere Schlundweite und zugleich höchster Sitz vorne bei zurückgehaltenem Atem ist das Geheimnis des schönen Tones. Das bereits rühmlich bekannte Büchlein bedarf keiner Empfehlung mehr.

6. **Orgelkonzert.** Sammlung alter und neuer Kompositionen für Orgel allein und mit andern Instrumenten zum Konzertgebrauch und zum Studium herausgegeben von Otto Gauß. Regensburg, A. Coppenraths Verlag. 1. Serie Nr. 1—8. Preis jedes Heftes 1,80 M. bis 2,70 M. Komplette Serien 20 Proz. billiger.

Je mehr sich in jüngster Zeit das Interesse für die Königin der Instrumente gesteigert, desto fühlbarer zeigte sich auch das Bedürfnis, die wertvollsten Erzeugnisse ihrer Literatur aus allen Stilgattungen und Epochen ohne größeren Aufwand von Zeit und Geld kennen zu lernen und praktisch zu verwerten für Kirche und Konzert. Dieser Tendenz verdankt ihre Entstehung zunächst jene Anthologie, welche der Unterzeichnete vor nicht langer Zeit in drei und später in vier umfangreichen Bänden erscheinen ließ unter dem Titel: „Orgelkompositionen aus alter und neuer Zeit zum kirchlichen Gebrauch wie zum Studium.“ Durch allseitige Anerkennung ermutigt schuf der Herausgeber zu genannter Anthologie noch ein Gegenstück, eine neue Sammlung, die vor allem dem konzertalen Charakter der Orgel gerecht zu werden sucht und zu einem „Orgelkonzert“ zweckentsprechende Kompositionen vereinigt aus älterer und (der Natur der Sache gemäß) namentlich aus neuerer und neuester Zeit, sowohl für Orgel allein als auch mit Begleitung anderer Instrumente und zwar durchweg einheitlich und nach modernen Grundsätzen redigiert. Die vorliegende I. Serie bringt eine geschmackvolle Auswahl aus den Werken von Casini († 1714 zu Florenz), Porpora († 1766 zu Neapel), Martini († 1784 zu Bologna), Couperin († 1698 zu Paris), d'Aquin († 1772 zu Paris), D. Buxtehude († 1707 zu Lübeck), J. L. Krebs, F. Krauß, R. Bartmuß, H. Fährmann und P. Ertel. Biographische und literarische Notizen, sowie Finger- und Pedalapplikaturzeichen erhöhen den Wert der Ausgabe. Auch die äußere Ausstattung verdient alles Lob.

7. **Ausgewählte Gesänge des Thomanerchors.** Eine Sammlung bewährter Chorwerke für den praktischen Gebrauch herausgegeben von Gustav Schreck, Musikdirektor und Kantor an der Thomasschule. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Nr. 9—12: Gesänge von J. H. Schein und L. Senfl. Part. 1 M. Stimmen je 15 Pf.

Jeder halbwegs leistungsfähige Kirchenchor sollte diese Sammlung anschaffen; er findet in Schreck einen bewährten Führer zu den brauchbarsten und besten Sätzen der kirchenmusikalischen Literatur.

8. **Gloria in excelsis Deo.** Für vier Solostimmen, gemischten Chor, Orgel, Blasinstrumente und Pauken (oder Orgel allein) komponiert von Hans Hiller. Op. 12. Part. 2,50 M. Chorst. 1,20 M. Instrum. 1,50 M. Leipzig, P. Pabst.

Eine effektvolle Komposition, die sicherlich ihre Wirkung nirgends verfehlen wird. Jedoch vermissen wir die feinere Struktur und stilvolle kontrapunktliche Durcharbeitung. Der Komp. gibt mehr Schönheit und Kraft des Klanges als Ernst und Tiefe.

9. **Pfingstgebet** für gemischten Chor und Orgel komponiert von Hermann Kögler. Op. 39. Leipzig. P. Pabst. Part. 1,50 M., Stimmen je 15 Pf.

Zu dem Text „Komm, heiliger Geist“ liefert K. eine ernste, tiefgehende Komposition, die in jeder Hinsicht Empfehlung verdient. Auch von mittleren Chören ausführbar.

10. **Frauenchoralbum.** Edition Peters Nr. 2189 a: Abteilung I Geistliche Lieder, herausgegeben von G. Göhler.

Die besten Namen von Palestrina und Orlando bis zu M. Hauptmann sind hier vertreten, mit zwei- bis vierstimmigen Werken, teils a cappella teils mit Orgel (Klavier). Eine treffliche Bereicherung der Bibliotheken und Programme!

11. **Evangelische Osterfreude.** Zehn der schönsten und kraftvollsten Osterlieder zusammengestellt für Haus- und Gemeindegesang. Halle a S., Buchhandl. der Evang. Stadtmission. 50 Pf.
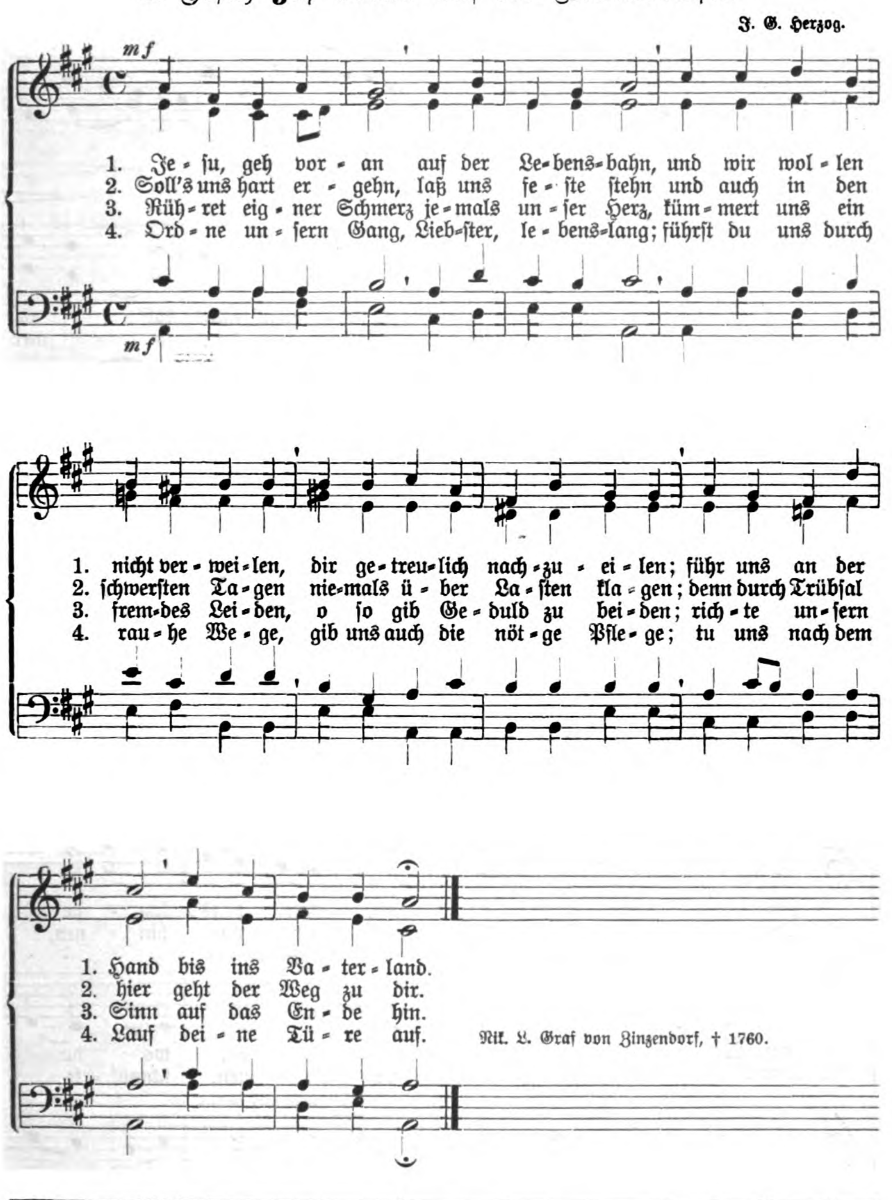
Von den 10 Osterliedern sind vier mit vierstimmigem Satz für gemischten Chor versehen. Die Sätze sind von verschiedenem Wert. Leider stören einige Druckfehler. Der Tonsatz ist manchmal anfechtbar. Die Auswahl der Texte ist Geschmacksache. Lieder, wie „Christ ist erstanden", „Erschienen ist der herrlich Tag", „Auf auf, mein Herz, mit Freuden" hätten wohl Aufnahme verdient. Der Vorschlag, das Lied „Jesus meine Zuversicht", das eine so kräftige Originalmelodie besitzt, von Kindern nach „Großer Gott, wir loben dich" singen zu lassen, berührt etwas seltsam. Im ganzen scheint uns der Verlag nicht sehr gut beraten gewesen zu sein; eine Bereicherung der Literatur bietet diese Sammlung keineswegs, weder für den Musiker noch für die Gemeinde.

12. **Hausmusik.** Man hat der Moderne vorgeworfen, daß sie zu echter Lyrik unfähig sei. Dies Urteil kann nur derjenige unterschreiben, welcher nur die Schubertsche oder gar nur die Mendelssohnsche Form des musikalischen Liedes neben dem Volksliede will gelten lassen. Jedoch über Schumann und Brahms führt ein Weg zu Hugo Wolf, Richard Strauß, Pfitzner und den Jüngeren. Damit sollen nicht alle Stillosigkeiten und Bizarrerien mancher Übermoderner privilegiert, sondern nur das Interesse auf ein Gebiet gelenkt werden, wo Geist und Gemüt an bezaubernden und erquickenden Gaben mancher feinsinniger Lyriker von heute sich freuen können. In diesen Frühling moderner Lyrik hinein gehören sicherlich auch manche Blüten aus den Liedern von Georg Stolzenberg, Oskar Posa und Hugo Leichtentritt. In Stolzenbergs Gesängen (Verlag Dreililien, Berlin. Nr. 1—5 kompl. 4,50 M., Nr. 6—10 4,50 M.; einzeln 1 M. bis 1,50 M.) gewinnt vor allem die berückende Stimmungsmalerei, die sich wie ein zarter Duft über die stilvolle Gliederung legt, welche jedes Lied auch zu einer künstlerischen Einheit gestaltet. Hervorragend gelungen erscheinen uns Nr. 2, 3 u. 4, 6, 8 u. 10. — Oskar Posa (Verlag von Zimmermann in Leipzig) entfaltet in den fünf Soldatenliedern von Liliencron eine gewaltige Kraft und erschütternde Tragik, während seine Vertonung von Stormgedichten uns in das Wunderland einer tief empfindenden poetischen Phantasie hineinlockt. Besonders haben es uns Nr. 1 u. 4 angetan. — Daß der Musikgelehrte und bewährte Historiker H. Leichtentritt auch als Komponist mit Erfolg sich betätigt, das bedeutet eine seltene Vielseitigkeit der Begabung. Er beherrscht sowohl die ältere, mehr gebundene Liedform als die moderne freie Gestaltungsweise. In Op. 2 und 3 finden sich reizende Sachen (Op. 2, Nr. 7. 9. 10. 11, Op. 3, Nr. 8 u. 11, Berlin, Verlag von Albert Stahl. Preis je 1 M. bis 1,50 M.); ein Vorzug L.s liegt in dem klaren, durchsichtigen Aufbau, der nie um eines Effekts willen die vornehme Schönheitslinie verletzt. — Eine wertvolle Bereicherung der Hausmusik bilden die neuerdings wieder sehr in Aufnahme kommenden Gesänge zur Laute (welche vor der Guitarre den Vorzug verdient). Wir empfehlen die volkstümliche Lauten- und Guitarreschule von Scherrer, geb. 2 M. Leipzig, Verlag von Breitkopf und Härtel. — Ferner die Scholander-Programme, 100 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung von Laute (oder Guitarre) oder Klavier. 9 Hefte zu je 10 Nummern, Preis je 2 M. für das Heft. Sonnenschein und Frühlingsluft kommt mit diesen Liedern in Haus und Herz. Gegenüber der Geschmacksverirrung der Operettenmelodien und anderer moderner „Schlager" bilden sie einen Jungbrunnen für den musikalischen Geschmack. Leipzig, Verlag von Breitkopf u. Härtel. — Klavierauszüge von R. Wagners Werken, mit Text, zu 3,75 M. bis 4,50 M. in vorzüglichem biegsamem Tiemann-Einband, Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel (Meistersinger, Parsifal, Ring rc.).

Musikbeigaben.
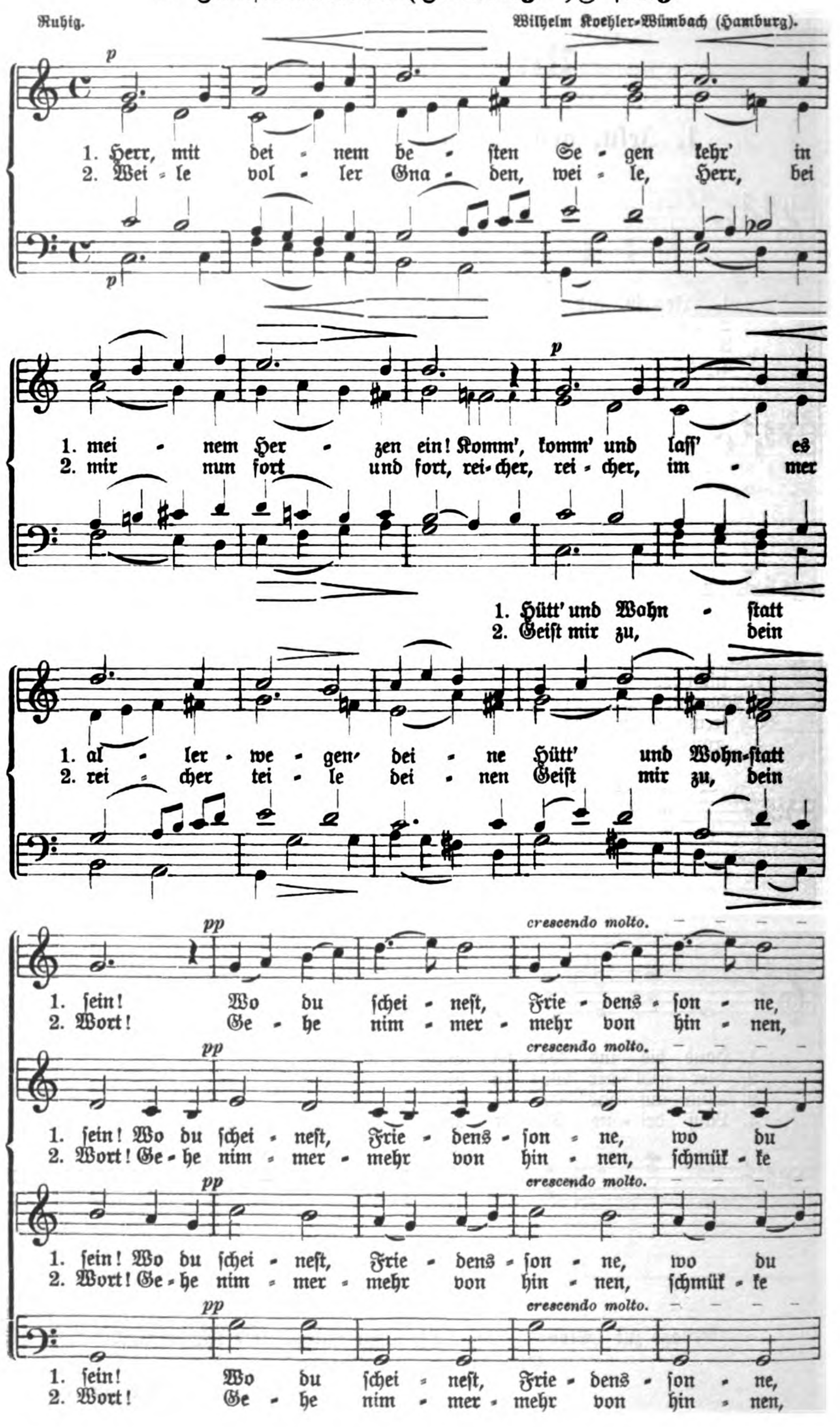
1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn.
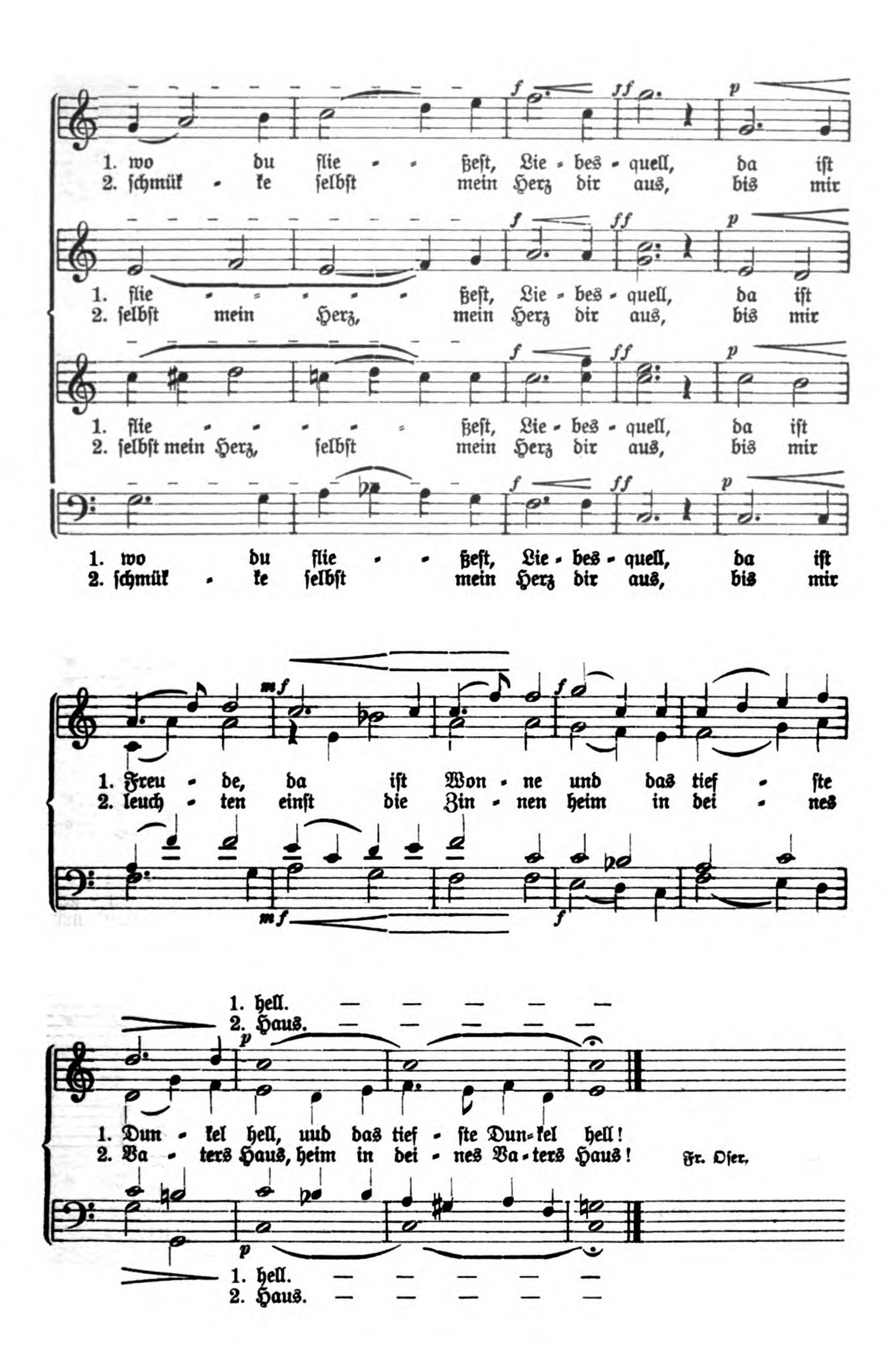
J. G. Herzog.
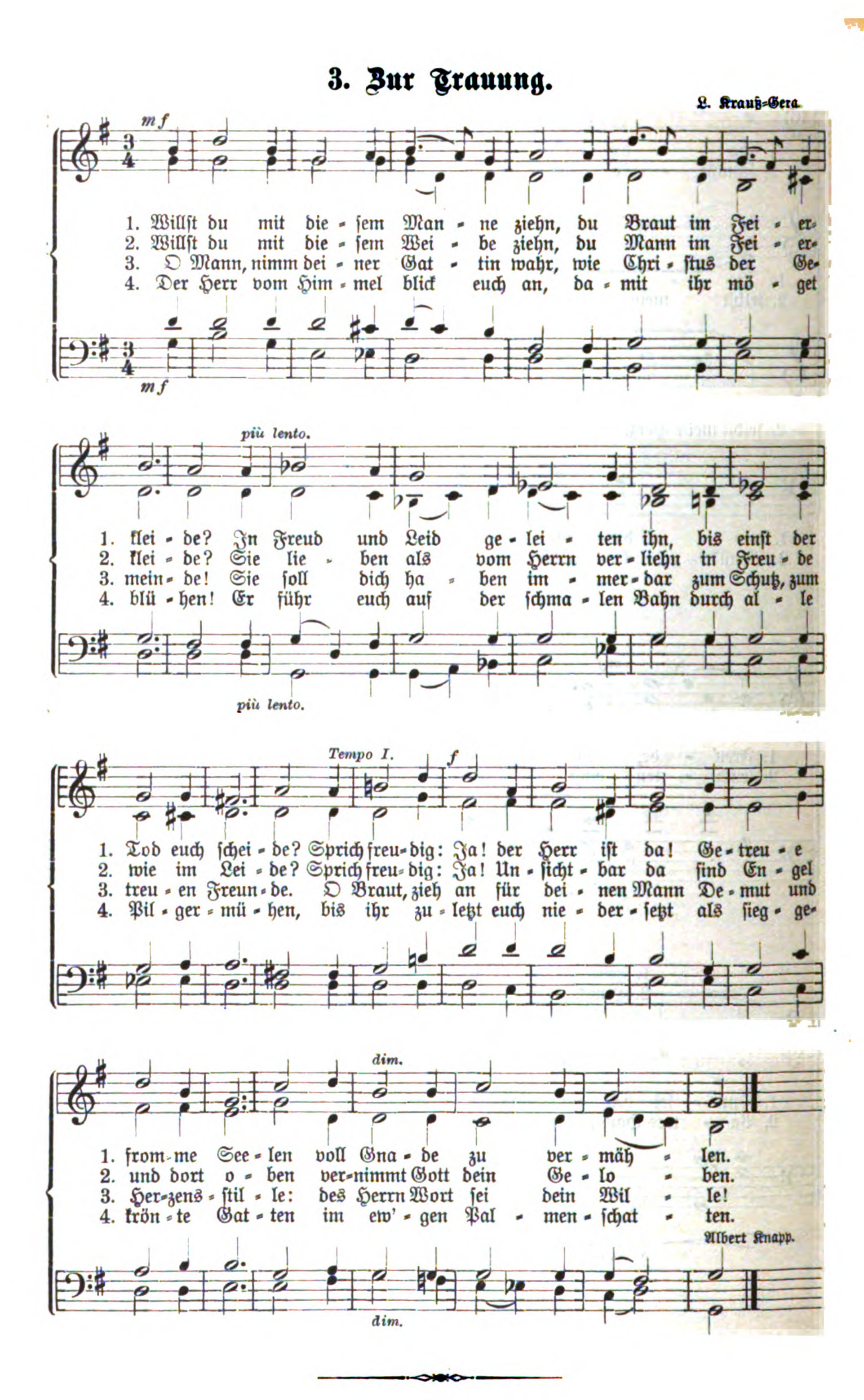


Nik. L. Graf von Zinzendorf, † 1760.

2. Konfirmations-(Trauungs-)Gesang.





1. wo du flie - - ßest, Lie - bes - quell, da ist
2. schmük - ke selbst mein Herz dir aus, bis mir
1. flie - - - - - ßest, Lie - bes - quell, da ist
2. selbst mein Herz, mein Herz dir aus, bis mir
1. flie - - - - - ßest, Lie - bes - quell, da ist
2. selbst mein Herz, selbst mein Herz dir aus, bis mir
1. wo du flie - - ßest, Lie - bes - quell, da ist
2. schmük - ke selbst mein Herz dir aus, bis mir
1. Freu - de, da ist Won - ne und das tief - ste
2. leuch - ten einst die Zin - nen heim in dei - nes
1. hell.
2. Haus.
1. Dun - kel hell, uub das tief - ste Dun- kel hell!
2. Va - ters Haus, heim in dei - nes Va - ters Haus!
Fr. Oser.
1. hell.
2. Haus.


3. Zur Trauung.
L. Krauß-Gera
mf
1. Willst du mit die - sem Man - ne ziehn, du Braut im Fei - er-
2. Willst du mit die - sem Wei - be ziehn, du Mann im Fei - er-
3. O Mann, nimm dei - ner Gat - tin wahr, wie Chri - stus der Ge-
4. Der Herr vom Him - mel blick euch an, da - mit ihr mö - get
mf
più lento.
1. klei - de? In Freud und Leid ge - lei - ten ihn, bis einst der
2. klei - de? Sie lie - ben als vom Herrn ver - liehn in Freu - de
3. mein - de! Sie soll dich ha - ben im - mer - dar zum Schutz, zum
4. blü - hen! Er führ euch auf der schma - len Bahn durch al - le
più lento.
Tempo I.
f
1. Tod euch schei - de? Sprich freu - dig: Ja! der Herr ist da! Ge - treu - e
2. wie im Lei - de? Sprich freu - dig: Ja! Un - sicht - bar da sind En - gel
3. treu - en Freun - de. O Braut, zieh an für dei - nen Mann De - mut und
4. Pil - ger - mü - hen, bis ihr zu - letzt euch nie - der - setzt als sieg - ge-
dim.
1. from - me See - len voll Gna - de zu ver - mäh - len.
2. und dort o - ben ver - nimmt Gott dein Ge - lo - ben.
3. Her - zens - stil - le: des Herrn Wort sei dein Wil - le!
4. krön - te Gat - ten im ew' - gen Pal - men - schat - ten.
Albert Knapp.
dim.

Nr. 8./9. 37. Jahrgang 1912. August-September.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung **Vandenhoeck & Ruprecht** in **Göttingen** bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen.

2 **Chöre zum Totenfest:** J. M. Bachs Choralmotette **„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und vier leichte** liturgische Sätze von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. I, 8.) 4. Auflage. 5. Tausend. (Für gemischten Chor.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Nächst der Händel'schen Komposition ist die Joh. M. Bachs nach meiner Meinung die schönste zum Text „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. Wie schön hebt sich der Cantus Firmus „Christus, der ist mein Leben“ im Sopran von den kontrapunktierenden Stimmen ab. Die Motette ist leicht aufführbar. Hier ist das Material zur Bestreitung einer ganzen Totenfest-Andacht beisammen. Auch für Himmelfahrt geeignet.

3 **Psalm 51.** „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herze“. Satz für gemischten Chor von **C. Loewe.** (Aus Monatschr. I, 9.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein leicht ausführbarer, schön klingender Chor des berühmten Balladen-Komponisten.

4 **Psalm 84.** „Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung.“ Mel. von Goudimel. Satz f. gemischten Chor v. **H. v. Herzogenberg.** (Aus Monatschr. I, 11.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein kontrapunktisch interessanter Satz zur lieblichen Melodie des berühmten Komponisten der Psalmen Marots und Bezas.

5 **Ich bin die Auferstehung.** Motette, für gemischten Chor gesetzt von **Reinhold Succo.** (Aus Monatschr. II, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine kunstgerecht geschriebene Motette mit eingelegtem Cantus Firmus „Christ ist erstanden“, die einen größeren Chor erfordert.

6 **Zwingli's Reformationslied** für Gemeinde, gem. Chor, Männer- und Kinderchor gesetzt von **H. v. Herzogenberg.** —● 10. Auflage, 14. Tausend. ●— (Aus Monatschr. II, 7.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Zwingli's Kappeler Lied ist von Frdr. Spitta durch eine Übertragung in unser Schriftdeutsch, der eine vierfache Bearbeitung der schönen Orgelmelodie durch v. Herzogenberg beigefügt wurde, der Gemeinde der Gegenwart wieder dargeboten und bereits in fast allen Landen, wo Deutsche wohnen, wieder gesungen worden.

7 **Ein Weihnachtsliedchen** (Halleluja, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren) für Kinder- oder Frauenstimmen. Von **Elias Oechsler.** (Aus Monatschr. II, 9.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ein liebliches, echtes Weihnachtslied, im ersten Teil etwas an die böhmischen Weihnachtslieder und Gesänge erinnernd, im zweiten moderne Empfindungen bietend. Leicht aufzuführen.

8 **„Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin“.** (Martin Luther.) Tonsatz für gemischten Chor von **Alb. Becker.** S. 1.
Lied nach dem Abendmahle „Im Frieden dein.“ Mel.: Straßburg 1530. Nach Johs. Englisch. Tonsatz für gemischten Chor von **Ph. Wolfrum.** S. 2.
(Aus Monatschr. II, 10.) 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
1) Die Melodie v. Becker kann sich getrost der bei Joh. Walther sich zuerst findenden zur Seite stellen. Herrlich ist der sanft verklingende Schluß.
2) Ein echt kirchlicher, wohlklingender Satz des bekannten Heidelberger Komponisten des Weihnachtsmysteriums.

9 **Ostergesang von Thomas Blaurer** „Christ ist erstanden“. Tonsatz von **H. v. Herzogenberg.** Seite 1
Motette z. Osterfeste Offenb. Joh. 1,17.18. Tonsatz v. **R. Bartmuß.** S. 2—7
2. verb. Aufl. (Aus Monatschr. III, 1.) Für gemischten Chor. 20 bezw. 15 Pf.
Der Ostersang von Th. Blaurer zeigt im Satz v. Herzogenberg die Vorzüge des letzteren.
Die Motette von Bartmuß, dem bekannten, unermüdlich tätigen Dessauer Komponisten, zeigt die große Kunstfertigkeit des Verfassers. Ein größerer Chor ist dazu nötig.

10 **Pfingstlied von Ambrosius Blaurer,** für gemischten Chor gesetzt von **Chr. Fink.** Übertragung des Textes ins Hochdeutsche von Frdr. Spitta. (Aus Monatschr. III, 2.) 2. Aufl. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
(Der jauchzenden Feststimmung haben Dichter wie Komponist einen hinreißenden Ausdruck gegeben).
Der Satz für 8 Frauenstimmen reiht sich den anderen Bearbeitungen Finks in würdiger Weise an.

11 **Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn.** (Sigmund von Birken, 1661.) Mel. aus dem Ulmer Mskr.-Ch.-B. des Joh. Jakob Angles, 1787. Tonsatz von **G. Kümmerle.** (Aus Monatschr. III, 5.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Die außerordentlich frische Melodie ist gut und sangbar gesetzt.

12 **Siegeslied aus Adrianus Valerius'** Sammlung (Wollt treten mit Beten . . .) Tonsatz von **H. von Herzogenberg** für Gemeinde, gemischten Chor, Männer- und Kinderchor. 2. Auflage. (Aus Monatschr. III, 7/8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
„Daß die Gedanken des Textes in der treueren **Budde'schen** Fassung (die hier geboten ist) sich viel besser für die Kirche und eine evangelische Gemeinde eignen, ist zweifellos. Es wäre sehr erwünscht, daß die . . . . Berliner Fassung durch diese verdrängt würde.“ (Flieg. Bl., Schlesien.)
Zur Aufführung sich vorzüglich eignend am Geburtstag des Kaisers, dessen Lieblingschoral der obige ist.

13 **Adventsgebet** (O lieber Herre Gott, wecke uns auf). **H. Schütz,** Kleine geistl. Konzerte I, 6. Bearbeitet von **R. Löw-Burckhardt.** (Aus Monatschr. III, 9.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Die kanonische Nachahmung der beiden Singstimmen eignet sich in ihrer strengen Durchführung vorzüglich für diesen schönen Adventsgesang des Dresdener Hofkapellmeisters Schütz. Es fehlt an guten Adventskompositionen. Hier ist eine, die der Aufführung wert ist.

14 **Kommt her des Königs Aufgebot.** Tonsatz von **Heinrich Schütz** (Werke XVI, 84). Text von **Frdr. Spitta.** 3. Auflage. (Aus Monatschr. III, 10.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Da der ursprüngliche Text eine ziemlich geistlose Versifizierung des 97. Psalms ist, hat Frdr. Spitta neue Verse untergelegt, welche die feurige, energische Weise des Meisters wieder unter die Sänger bringen werden.

15 **Weihnachtslied** (Aus des Vaters Herz geboren) von **Joh. Zwick,** 1496—1542. Nach einem latein. Liede Aurelius Prudentius Clemens. a) Für gemischten Chor. b) Für Männerchor. c) Für Kinderchor u. Orgel. Tonsatz von **Elias Oechsler.** 2. Auflage. (Aus Monatschr. III, 11/12.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Sehr zu empfehlen vor allem der Satz für Kinderchor und Orgel v. Oechsler.

16 **Drei Lieder von J. H. Schein** (1586—1630). Für den praktischen Gebrauch eingerichtet v. **Prof. Dr. Kretzschmar,** Leipzig. 1. Trauerklage über eines Kindes Tod. 1628. 2. Angst-Seufzer (Psalm 42). 1623. 3. Der 116. Psalm Davids. 1622. (Aus Monatschr. IV, 1.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Drei hochinteressante Sätze des originellen Komponisten Schein, der als Anfänger der subjektiven und individuellen Empfindungsweise in der Tonkunst (siehe dazu den Taktwechsel und die eigentümliche Harmonisation mit Nachklängen aus der Zeit der Kirchentöne in Verbindung mit unserem heutigen temperierten Tonsystem) genannt wird. Professor Prüfer hat eine größere Anzahl von Kompositionen Scheins herausgegeben. Der Aufführung in der Einrichtung Kretzschmars stehen keine Schwierigkeiten entgegen.

„. . . . Der Abonnementspreis darf in Anbetracht des überaus reichhaltigen Stoffes, der dargeboten wird, ein niedriger genannt werden. Jeder Kirchenchorleiter, Organist, Pfarrer, Lehrer, **überhaupt jeder Gebildete,** der sich für kirchliche Musik, Architektur, Malerei und

52 **„Verzage nicht, du Häuflein klein."** Motette für 5stimmigen Chor a capella von **Heinrich XXIV. Fürst Reuß.** Op. 20. (Aus Monatschr. VIII, 8.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Die schöne, charakteristische Melodie M. Altenburgs zum Lieblingschoral Gustav Adolfs ist von dem hochbegabten, fürstlichen Komponisten in geistvoller Weise im figurierten Stil bearbeitet worden. Am Schluß hat er noch den Choral aller Choräle „Ein feste Burg" in passender Weise mit verarbeitet als Höhepunkt des Ganzen.

53 **Jesus Christus.** (Ich weiß, woran ich glaube; v. **E. M. Arndt.**) Für 1 Singstimme m. Orgel od. Klavier v. **Max Trümpelmann.** Op. 19. (Aus Monatschr. IX, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
„Eine stimmungsvolle schöne Komposition, die sich in ihren Melodiengängen in würdiger Weise den Textworten von E. M. Arndt anschließt", so lautet das Urteil von Musikautoritäten. Sie eignet sich zur Aufführung bei kirchlichen Feiern jeder Art.

54 **Abendmahlsgesänge** für 4stimmigen gemischten Chor. Tonsätze von **Elias Oechsler.** Schaffe in mir, Gott (Melodie u. Tonsatz von Wiener 1848). Siehe, ich stehe vor der Tür; Selig ist, der das Brot isset; Bleibet in mir. (Aus Monatschr. IX, 2.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

55 **Dasselbe** für 3stimmigen Frauenchor u. Orgel. (Aus Monatschr. IX, 3.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
„Kompositionen, die man auch mit einem weniger geschulten Chor ohne allzu große Mühe bemeistern kann."
(Ev.-prot. Kirchenbl.)

56 **„Die Seele Christi heilge mich."** Melodie 1544. (Angelus Silesius.) Tonsatz von **J. O. Grimm.** (Aus Monatschr. IX, 3.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Dieser Satz eignet sich zur Aufnahme in die mit Chorgesang geschmückte Abendmahlsfeier (vor oder während der Austeilung zu singen).

57 **Himmelfahrtsfest:** Nun freut euch Gottes Kinder all. (Erasmus Alberus.) Tonsatz f. gemischten Chor von **J. G. Herzog.** (Aus Monatschr. IX, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Einfach und doch sehr wirksam.

58 **Lob der Freundschaft.** **Der Mensch hat nichts so eigen; von Simon Dach 1640.** Tonsatz f. gemischten Chor von **Reinhard Oppel.** (Aus Monatschr. IX, 6.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Der archaisierende Stil ist vom Komponisten gut getroffen, vor allem durch die eigentümliche Taktgebung.

59 **Zwei Choräle für Wechselgesang,** bearb. von **H. Pfannschmidt.** (**Mir nach! spricht Christus; Eins ist not.**) (Aus Monatschr. IX, 8.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Zwei kunstvoll figurierte Choralbearbeitungen des Berliner Komponisten. Im zweiten interessiert die am Anfang zugleich eintretende Verkürzung und Verlängerung des Choralthemas.

60 **Für das Kirchweihfest.** Aus Psalm 84. Tonsatz für gemischten Chor mit Sopransolo von **Edmund Hohmann.** (Aus Monatschr. IX, 10.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Ein durch den Wechsel von Solo, Chor und Gemeindegesang und durch charakteristische Tonwendungen (z. B. „nach den Vorhöfen des Herrn") interessierender Satz, der sich gut zur Aufführung bei Kirchweihfesten (auch auf dem Lande) eignet.

61 **Für Herbst und Totenfest.** 1) Motette (6stimmig): „Wer überwindet" von O. Thomas. Op. 21. S. 1—4 2) „Sehr bald mich sterben!" Dänische Melodie von A. P. Berggreen. Tonsatz von **Gustav Beckmann.** Für gemischten Chor. S. 4—5. (Aus Monatschr. IX, 11.) 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
1) Nicht zu schwer und gut klingend.
2) Der herrliche Text (aus dem Dänischen) mit seiner ergreifenden und gut bearbeiteten Melodie ist von großer Wirkung.

62 **Vom Himmel hoch.** (Martin Luther.) Choralbearbeitung (für gemischten Chor) von **Edmund Hohmann** (Aus Monatschr. IX, 12.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Sehr wohlklingend durch den melodischen Contrapunkt der Begleitstimmen und die geschickte Verarbeitung des Choralmotivs in allen Stimmen. Sehr zu empfehlen.

63 **Aus Spitta's Weihnachtsfestspiel:** O seht, ihr lieben Christen all. Festgesang für Sopran und Alt. Tonsatz von Cl. Faißt. (Aus Monatschr. X, 1.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Im Rahmen des Weihnachtsfestspieles von Spitta wohl zu verwenden.

64 **Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.** (Paul Gerhardt.) Tonsatz für gemischten Chor von **Heinrich Pfannschmidt.** 2. Auflage. (Aus Monatschrift X, 8.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne, kunstgerechte, stimmungsvolle Choralmotette (4stimmig), nicht zu schwer.

65 **Zwei Passionsgesänge** für gemischten Chor von **Bernhard Romberg.** (Aus Monatschrift X, 3.) a) Die Seele Christi heilge mich. b) So ruhest du, o meine Ruh. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Sich eignend für liturgische Feiern.

66 **Auf Ostern** von **Tobias Kiel.** Melodie von **Michael Altenburg** (1620). Tonsatz für gemischten Chor von **Edmund Hohmann.** (Aus Monatschr. X, 4.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Volkstümliche Wendungen enthaltende Melodie von Altenburg, frisch und freudig gestimmt und gut bearbeitet von Hohmann.

67 **Das Leiden des Herrn.** Volkslied für dreistimmigen Frauenchor. Tonsatz von **R. Oppel.** (Aus Monatschr. X, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eins der schönsten geistlichen Volkslieder.

68 **Trauungslied** von **Karl Gerok.** Tonsatz für gemischten Chor von **O. Schröder.** (Aus Monatschr. X, 5.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine frische, anmutige Melodie des Torgauer Stadtkantors, unter dessen Vorgänger, königlichem Musikdirektor O. Taubert, der Gymnasialsingchor schon viel Treffliches geleistet hat.

69 **Zwei Motetten für gemischten Chor** nach Worten der heiligen Schrift von **Herm. Franke.** Op. 90 Nr. 1/2. (Aus Monatschrift X, 6.) Nr. 1. Wenn ich nur dich habe. (S. 1—4.) Nr. 2. Herr! laß mich frühe hören &c. (Psalm 143,8 und Psalm 25,10.) S. 4—7. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Zwei gut klingende, kunstgerechte nicht schwere Motetten.

70 **Introitus für das Kirchweihfest** von **Edmund Hohmann.** Psalm 132, 13—15. Für gemischten Chor. (Aus Monatschrift X, 7.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
Sehr brauchbar zur liturgischen Ausschmückung der Kirchweihfeier.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

Herkommens ist schon gerichtet durch Pauli Wort 1. Thess. 5, 4: ‚Prüfet alles, das Gute behaltet'." (Evang. Gemeindeblatt f. Rheinl. u. Westf., 1905, 1.)

71 **„O daß ich tausend Zungen hätte."** Tonsatz für gemischten Chor. Von **Heinrich Pfannschmidt.** (Aus Monatschrift X, 8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein schön klingender, figurierter Choralsatz mit kanonischer Durchführung in Sopran und Tenor.

72 **Totenfeier:** Herr, lehre uns bedenken. Originalkomposition von **Chr. Benecke-Zerbst.** Op. 21. Für gemischten Chor. (Aus Monatschr. X, 11.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ernst und würdig.

73 **In dem Himmel ist ein Tanz, alleluja** rc. Nach einem alten vlämischen Volkslied. Von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. XI, 1.) 8 S. 25 Pfg.; von 15 Explrn. an je 20 Pfg.

74 **„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren".** Tonsatz für gemischten Chor. Von H. Pfannschmidt. (Aus Monatschr. XI, 2.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Für Bibelfeste sich gut eignend.

75 **Für Ostern.** Text und Melodie von **Nic. Hermann** (1560). Tonsatz für gemischten Chor von **R. Oppel.** (Aus Monatschr. XI, 3.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine interessante, wirkungsvolle Bearbeitung der schönen Ostermelodie Nicolaus Hermanns.

76 **Osterglaube.** Für Männer- und Knaben- oder Frauen-Chor und Orgel (resp. Klavier oder Harmonium Text und Tonsatz von **Max Trümpelmann.** Op. 22. (Aus Monatschrift XI, 5.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
„Eine sehr schöne, stimmungsvolle Komposition, modern in gutem Sinne des Wortes, von eigenartiger Wirkung durch die Gegenüberstellung der einzelnen Chöre und die eingefügten kurzen Orgelsätze. Der Osterjubel am Schluß kommt sehr gut durch den zusammengefaßten Chor zum Ausdruck. Da die fugierte Form absichtlich vermieden ist, s bietet das Werk Trümpelmanns keine Schwierigkeiten." So haben sich Musikdirektor Schaper, Forchhammer, Kaufmann, Kuhne, Saffe u. A. über Trümpelmanns Komposition ausgesprochen.

77 **Gustav-Adolf-Lied.** Gedicht von **B. Klaehre.** Tonsatz von **Max Trümpelmann.** Op. 23. (Aus Monatschr. XI, 6.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
„Dieses Lied zeichnet sich durch frischen, markigen Ton aus und eignet sich vorzüglich zu gemeinsamem Festgesang. Beim Jahresfest des Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung der Provinz Sachsen wurde das Lied am 25. Juni d. J. in Mühlhausen (Thür.) mit großem Beifall aufgenommen; wir empfehlen es angelegentlich zur Weiterverbreitung." (Gustav-Adolf-Bote.)

78 **„In seinem Namen darf ich beten".** (Annette v. Droste-Hülshoff). Tonsatz für gemischten Chor von H. Lang. (Aus Monatschr. XI, 7.) 2 S. 12 Pfg.; vn 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein guter Versuch zur Neuschaffung einer Choralmelodie.

79 **„Mir nach, spricht Christus, unser Held".** Tonsatz für gemischten Chor, Tenorsolo, Knaben- oder Frauenchor und Gemeinde mit Orgelbegleitung von Paul Fehrmann. (Aus Monatschr. XI, 9.) 12 S. 30 Pfg.; von 15 Explrn. an je 22 Pfg.
Eine sehr schöne, umfangreiche, eigenart. Komposition, mit wirkungsvoller Einflechtung der obigen Choralmelodie.

80 **„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit".** („Heimat für Heimatlose" von Rudolf Kögel.) Tonsatz für gemischten Chor von Ernst Flügel. (Aus Monatschr. XI, 11.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Der ergreifende Text des ehemaligen Hofpredigers hat eine eigenartige, charakteristische Vertonung durch E. Flügel gefunden. Für das Totenfest sich zur Aufführung eignend.

81 **„117. Psalm".** Für 2stimmigen Frauenchor und Orgel. Von B. Oppel. (Aus Monatschr. XII, 1.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Passend für Feste aller Art.

82 **„Auf auf mein Herz mit Freuden".** Osterlied von Paul Gerhardt. Melodie von Joh. Crüger. Tonsatz von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. XII, 8.) 2. Aufl. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die Bearbeitung der herrlichen, frischen Melodie des Berliner Tondichters Johann Crüger, der allein 18 Texte Paul Gerhardts z. T. mit eignen Melodien versehen, z. T. die Melodien andrer dieser Lieder bearbeitet hat, hat Arnold Mendelssohn sehr wirkungsvoll für gemischten Chor, einstimmigen Männerchor, Kinderchor (auch 1stimmig) und Gemeindegesang bearbeitet mit Begleitung der Orgel oder eines Bläserchors. In der ersten Bearbeitung Crügers zu seinem Chore finden sich noch zwei kontrapunktierende Geigenstimmen hinzugefügt zum vierstimmigen Chorsatz. Die Aufführung dieses herrlichen Satzes macht keine Schwierigkeiten. In jeder Dorfgemeinde kann sie bewerkstelligt werden.

83 **„Warum sollt ich mich denn grämen?"** Christliches Freudenlied von Paul Gerhardt. Tonsatz von C. Faißt. (Aus Monatschr. XII, 3.) 2. Aufl. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Außergewöhnlich schöne Komposition des Liedes. Für eine Singstimme bezw. einstimmigen Chor mit Begleitung.

84 **„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".** Von Paul Gerhardt. Vertont von B. Romberg. (Aus Monatschr. XII, 4.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
4stimmiger Satz des Osterliedes. — Eine schöne Choralmelodie.

85 **Der 100. Psalm** „Jauchzt dem Herrn alle Welt" für gemischten Chor. Tonsatz von E. Hegele. 2. A. (Aus Monatschr. XII, 10.) 2 S. 12 Pfg. von 15 Explrn. an je 8 Pfg. Eine frische, nicht schwere Komposition.

86 **Zwei neue Choräle** für gemischten Chor. Von **Max Trümpelmann.** (Aus Monatschr. XII, 5.) Nr. 1. Das Jahr geht still zu Ende (Eleonore Fürstin Reuß); Nr. 2. Ich weiß, woran ich glaube (E. M. Arndt). 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
„. . . . Ich bin der festen Überzeugung, daß die beiden Choräle um ihrer Schönheit und ihres geringen Schwierigkeitsgrades willen gern zum Vortrag gebracht werden, Nr. 1 für den Silvesterabend und Nr. 2 zu Konfirmationsfeiern bezw. auch zu mancher andern Gelegenheit." Pfarrer Dr. Poeschmann.

87 **Andacht** (Spitta). „Mir ist so wohl in Gottes Haus . . ." Vertont für gemischten Chor von **Gladbatz.** (A. Monatschr. XII, 6.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein kunstgerechter, nicht schwerer Chorsatz.

88 **Trostgesang** (Noch dennoch mußt du drum nicht ganz in Traurigkeit versinken) von P. Gerhardt. Tonsatz für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung von **C. Faißt.** (Aus Monatschr. XII, 7.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Echt kirchlich, nicht in gewöhnlichen Bahnen wandelnd, von edeler Melodik und nicht schwer.

89 **Warum sollt ich mich denn grämen.** (P. Gerhardt.) Melodie von Ebeling 1666. Tonsatz für gemischten Chor von **B. Romberg.** (Aus Monatschr. XII. 8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Eine glaubensinnige Melodie mit gutem wirkungsvollen Tonsatz.

90 **Motette** (Er war der Allerverachtetste). Tonsatz für gemischten Chor von **Otto Martin.** (Aus Monatschr. XII 9.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Leicht, aber doch sehr wirkungsvoll. Die anbetende Stimmung und das Leid über des Heilands Schmerzen kommen würdevoll und ergreifend zum Ausdruck durch diese interessante Komposition.

91 **Den geboren hat ein Magd.** (Aus den „Kathol. geistl. Gesängen" Andernach 1608.) Tonsatz für gemischten Chor von **Aug. Becker.** (Aus Monatschr. XII. 11.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Eine sehr gute Bearbeitung der psalmodierenden Melodie.

92 **Der 91. Psalm.** (In dieser unsrer großen Not.) Von Herzog Albrecht von Preußen. Melodie vermutlich von Paul Kugelmann. Vierstimmiger Satz von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. XIII, 2.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Ganz in der frohen, schönen Art der Kompositionen aus dieser Zeit gehalten, voll Sehnsucht nach der Ruhe Gottes und meisterhaft gesetzt von Arnold Mendelssohn.

93 **Der christliche Glaube** (Ich gläub an Gott, der g'schaffen hat) von Herzog Albrecht von Preußen. Satz von Johannes Stobaeus 1634. Für 5stimm. gem. Chor. (Aus Monatschr. XIII, 3.) 2 S. 12 Pfg., von 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Eine interessante, mittelschwere Komposition.

94 **Himmelfahrtslied** (Herzog Albrecht von Preußen) „Als vierzig Tag' erschienen". Für gem. Chor u. Sopransolo v. Reinhard Oppel. (Aus Monatschr. XIII, 4.) 8 S. 20 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Diese nicht ganz leichte Komposition zeigt eine geschickte Verbindung der Zeit der Kirchentöne mit dem Tonsystem unserer Zeit; sehr wirkungsvoll.

95 **Psalm 84** (Wie lieblich sind deine Wohnungen). Tonsatz f. gem. Chor v. Richard Bartmuß. (Aus Monatschr. XIII, 5). 9 S. 25 Pfg., von 15 Exptrn. an je 18 Pfg.
Eine sehr schöne, tief empfundene Komposition des Dessauer Altmeisters, die einen geübten Chor verlangt.

96 **Immerwährender Kanon.** Zum Erntedankfest. Tonsatz f. Frauen-(Knaben-) od. Männerstimmen v. Gustav Schreck. (Aus Monatschr. XIII, 8/9.) 4 S. 16 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 12 Pfg.
Wohl geeignet zum Vortrag beim Erntedankfest.

97 **Reformationslied** (Text aus Mosapp, Luther als Volksmann). Tonsatz f. gem. Chor v. Reinhold Oppel (Aus Monatschr. XIII, 10.) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Eine kunstvolle, interessante Bearbeitung der charakteristischen Motive des alten Wächterliedes (1535), die einen geübteren Chor verlangt.

98 **Geistliches Wiegenlied.** (Joseph, lieber Joseph mein.) Vierstimmig (f. gem. Chor) gesetzt v. Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. XIII, 12.) 4 S. 16 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 12 Pfg.
Das ist Altes und Neues in herzerfreuender, schöner Form! Ich kenne bis jetzt keine passendere Bearbeitung des herrlichsten der geistlichen Wiegenlieder.

99 **Ihr seid alle Gottes Kinder** (Gal. 3, 26). Für 4stimm. gem. Chor gesetzt v. Paul Fehrmann. (Aus Monatschr. XIV, 1.) 2 S. 12 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Eine kunstgerechte, nicht schwere Komposition mit schöner Steigerung gegen den Schluß derselben.

100 **Golgatha.** 2. Kor. 5, 21. Ev. Lucä 23, 28. 34. Siebenstimmig. Tonsatz von Benno Horwitz. (Aus Monatschrift XIV, 3.) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Von monumentaler Kraft durch die Vielstimmigkeit und durch die Vermeidung des figurierten Satzes.

101 **Zur Konfirmationsfeier.** Vierstimmig f. gem. Chor von J. G. Herzog †. (Aus Monatschrift XIV, 4.) 3 S. 16 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 12 Pfg.

102 **O daß doch bald dein Feuer brennte.** Melodie aus dem französischen Psalter von 1547. Vierstimm. Tonsatz von Reinhard Oppel. (Aus Monatschrift XIV, 5.) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Eine geschickte Bearbeitung einer schönen Melodie aus dem französischen Psalter (1547).

103 **Zwei neue Choräle** für gemischten Chor. Von **Max Trümpelmann.** (Aus Monatschrift XIV, 8.) Nr. 1. Dein König kommt in niedern Hüllen (Friedrich Rückert), Nr. 2: Der heilige Christ ist kommen (E. M. Arendt). 2 S. 12 Pfg.; v. 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Frische wohlklingende Melodik, moderne Harmonik. Leicht sangbar.

104 **Motette.** Der Herr ist meine Stärke . . . . Vierstimmiger Tonsatz von Karl Somborn. (Aus Monatschrift XIV, 7.) 3 S. 12 Pfg.; v. 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Eine frische, nicht zu schwere Komposition, in der das Gottvertrauen gut zum Ausdruck kommt.
Wunderbar bewegte Motette; für geübtere Chöre.

105 **Geistliches Wanderlied,** a. für Kinder-Chor, b. für gemischten Chor von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschrift XIV, 9.) 2 S. 12 Pfg.; v. 15 Exptrn. an je 8 Pfg.
Liebliche, echt kindliche Melodie.

106 **Psalm 39, 6.** Vierstimmiger Tonsatz von Fr. Mergner. (Aus Monatschrift XIV, 10.) 1 S. 8 Pfg. v. 15 Exptrn. an je 6 Pfg.
Als kurzer Grabgesang sehr zu empfehlen.

107 **Motetten** für vierstimm. gem. Chor. Von Eugen Grüel. Nr. 1: Herr, nun lässest du deinen Diener. Nr. 2 Ach Herr von großer Güte. Nr. 3: Selig sind die Toten. (Aus Monatschrift XIV, 11.) 5 S. 20 Pfg. v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Drei ohne Schwierigkeiten aufführbare Motetten.

108 **Christnacht.** Text von Stephanie v. Goßler, vierstimmiger Tonsatz von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Monatschrift XIV, 12.) 5 S. 20 Pfg.; v. 15 Exptrn. an je 15 Pfg.
Eine stimmungsvolle Weihnachtsmusik mit machtvoll wirkendem Schluß.

109 **Herr Gott dich loben wir.** (Te deum laudamus.) Melodie a. d. 16. Jahrh. Tonsatz f. gem. Chor (u. Gemeinde) v Gust. Beckmann. (Aus Monatschrift XV, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Exptrn. an je 12 Pfg.
Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde oder zwei Chören. Mit Orgel, oder für größere Verhältnisse mit Orgel, 2 Trompeten und 2 Posaunen.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

33 Zuversicht. („Ich steh' in meines Herren Hand." Gedicht v. C. J. Ph. Spitta.) Motette für gemischten Chor, gesetzt von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. VI, 8.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine schöne kunstvolle Choralmotette mit Durchführung der herrlichen Choralmelodie zu „Nun freut euch lieben Christen" (1524).

34 Motette für das Erntefest (Lasset uns dem Herrn frohlocken), für dreistimmigen Frauenchor und Orgel von Elias Oechsler. Op. 16, Nr. 1. (Aus Monatschr. VI, 9.) 7 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Gar nicht schwer und gut klingend, für ländliche Gemeinden sich eignend.

35 Zum Geburtstage des Landesherrn. (Lobet den Herrn in seinem Heiligtum!) Tonsatz für gemischten Chor nebst einem Choral (Gott, lasse deinen Frieden) von Musikdirektor Schmidt-Rothenburg o. T. (Aus Monatschr. VI, 12.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Ein interessanter, packender Chorsatz, in dem die Gegenüberstellung der Frauen- und Männerchöre sich als besonders wirksam erweist. Er erfordert einen größeren Chor.

36 „Die auf den Herrn harren." Motette für gemischten Chor von Otto Richter. (Aus Monatschr. VII, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine nicht zu schwere, gut klingende und sangbare Motette mit angefügtem Choral, für Missionsfeste sich eignend.

37 Passionsgesang: Liebe, die durch tiefe Wunden. (Nach Elisabeth v. Senitz.) Tonsatz von J. G. Herzog. (Aus Monatschrift VII, 2.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ernst, würdig, weihevoll und leicht ausführbar.

38 „Herr bleibe bei uns." Motette für gemischten Chor von Otto Richter. (Aus Monatschr. VII, 4.) 2 Seiten 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine stimmungsvolle kleine Motette mit angefügtem Choral, leicht aufzuführen.

39 Himmelfahrtsgesang: Wir danken dir, Herr Jesu Christ. — **Pfingstgesang:** Herr lehre uns tun. Zwei Festchöre von J. G. Herzog. Für gemischten Chor. (Aus Monatschr. VII, 5.) 4 (je 2) S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
2 leicht ausführbare, wohlklingende Chöre.

40 Psalm 68 als Wechselgesang für Gemeinde u. gem. Chor. (Das alte Hugenottenlied.) Mel. Straßburg 1523. Dichtung von Matthias Jorissen 1739—1823. Tonsatz von Elias Oechsler. 3. Auflage. (Aus Monatschr. VII, 6.) 9 Seiten. 25 Pfg.; von 15 Explrn. an je 18 Pfg.
Für leistungsfähige Chöre.
☞ Bei Gustav Adolf-Festen, Feiern des Evang. Bundes 2c. als äußerst wirkungsvoll erprobt. Auf dem Kirchengesangstage in Hamm (Juni 1902) war der Gesang dieses Liedes „ein Höhepunkt der Feier". ☜

41 „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser." (Psalm 43, 2—3.) Motette für dreistimm. Kinder- oder Frauenchor von Ferd. Saffe. (Aus Monatschr. VII, 7.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein sehr stimmungsvoller kleiner, zum Teil figurierter Satz des bekannten, tüchtigen Orgelkomponisten Saffe in Wolfenbüttel.

42 Lobe den Herrn, meine Seele. Motette für Frauenchor und Orgel von J. Wallschlägel. (Aus Monatschr. VII, 8.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine frische, charakteristische Komposition, in der Orgel und Chor sich in passender Weise einander ablösen. Der Satz ist sehr einfach und leicht. Der Choral „Lobe den Herrn, o meine Seele" beschließt das Ganze in würdiger Weise.

43 Bußlied von W. Chr. Deßler (1692). Für vierstimm. Chor einger. von O. Schröder-Torgau. (Aus Monatschr. VII, 11.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die Torgauer Stadtkirche ist schon von jeher eine Pflegestätte der alten Kirchenmusik gewesen; so dürfte denn auch die Neubearbeitung des Torgauer Stadtkantors Schröder dieses schönen Bußliedes von Schultheiß manchem erwünscht sein.

44 Adventgebet. (Ach mache Du mich Armen; von Valentin Thilo.) Motette für gemischten Chor von G. Schreck. (Aus Monatschr. VII, 12.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne figurierte oder besser fugierte Bearbeitung des im Tenor liegenden Cantus firmus (Aus meines Herzens Grunde).

45 Betgesang der böhmisch-mährischen Brüder von Michael Weiße (1531). Tonsatz von Karl Greulich. Strophe 1 u. 5: gem. Chor; Str. 2: Doppel-Quartett; Str. 3: Männerchor; Str. 4: Frauenchor. (Aus Monatschr. VIII, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die geistlichen Singbücher der böhmisch-mährischen Brüder bergen manch' wertvolles Stück; hier hat der Betgesang des Herausgebers der böhmischen Gesänge M. Weiße eine vorzügliche, von Vers zu Vers sich steigernde Bearbeitung gefunden.

46 Passionsgesang für Gemeinde und Chor, (Seele, mach dich heilig auf, Jesum zu begleiten; von Abraham Kiesel). kompon. v. Heinrich XXIV. Fürst Reuß. (Aus Monatschr. VIII, 2.) 14 S. 30 Pfg.; von 15 Explrn. an je 22 Pfg.
„Es durchweht diese drei Variationen der Choralmelodie die intensive evangelisch-kirchliche Passionsstimmung, wie sie nur der zum Ausdruck zu bringen vermag, der sie in tiefster Seele empfunden hat." (Straßb. Ztg.)

47 Die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahles für gemischten Chor von Heinrich Schütz. Bearbeitet von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. VIII, 3.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Schwer ist es, gerade diese Worte des Herrn in rechter und würdiger Weise zu vertonen. Dem Altmeister Schütz ist es mit seinem edlen, psalmodierenden Satz gelungen.

48 Für Ostern und die Freudenzeit. „Mit Freuden zart" (Georg Vetter). Melodie: Böhmische Brüder 1566. Tonsatz für gemischten Chor von J. G. Herzog. (Aus Monatschr. VIII, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein volkstümliches Gepräge tragendes, frisches Osterlied, leicht aufführbar.

49 Für Konfirmation und Abendmahl. „Siehe, ich stehe vor der Tür." Für gemischten Chor von Georg Raphael. (Aus Monatschr. VIII, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Leicht und sangbar gesetzt.

50 Pfingstlied: Schmückt das Fest mit Maien (Benjamin Schmolck). Mel. u. Satz von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Monatschr. VIII, 5.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein bemerkenswerter Versuch, das schöne Pfingstlied Schmolcks zu vertonen.

51 „Gott ist die Liebe". Motette für 4stimmigen Chor von O. Thomas. Op. 18. (Aus Monatschr. VIII, 6.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Motettenartig durchgeführt im längern, kunstgerechten, nicht schweren Satz.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

„Wer unbefriedigt ist von unseren heutigen Predigtgottesdiensten, der greife zur ‚Monatschrift' und helfe mit, daß wir weiterkommen. Die übertriebene Anbetung des

17 **Passionsgebet** (O hilf Christe) von **Heinrich Schütz.** Für zwei Chor- oder Solostimmen. (**Ges. Werke VI, 80.**) Bearbeitet von **Chr. Fink.** (Aus Monatschr. IV, 2.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ein kanonisch geführter, stimmungsvoller Satz, interessant durch chromatische Gänge, die auf unsere Zeit hinweisen und Kunde geben von dem individuellen Tonempfinden des großen Meisters Schütz.

18 **Zu Himmelfahrt oder Totenfest:** 1) **„Gloria sei dir gesungen"**, von **Arnold Mendelssohn.** 2) **Psalm 98** von Heinr. Schütz, bearb. von **A. Hänlein.** (Aus Monatschr. IV, 4.) 2. Auflage. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
1) In der Form eines figurierten Chorales hat Mendelssohn die schöne Nikolaische Melodie zu „Wachet auf! ruft uns die Stimme!" bearbeitet. Der Satz eignet sich in seiner Kürze und Frische sehr gut zur Aufführung am Himmelfahrtsfest.
2) Ein freudiger, schöner Choral Schützens, einfach gesetzt von Hänlein.

19 **Pfingstlied von Ambrosius Blaurer,** **für 3stimmig. Frauenchor** gesetzt von **Chr. Fink.** (Aus Monatschr. IV, 5.) 1¼ S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

20 **„Unser Herz ist unruhig."** Motette von **Reinhard Vollhardt.** Op. 8. (Aus Monatschr. IV, 6.) **8 Seiten.** 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne, tiefempfundene Komposition, leicht aufführbar.

21 **Sehnsucht nach seligem Heimgang,** von Heinr. v. Laufenberg. Mel. 1430, f. 4stimm. gem. Chor bearb. von **J. O. Grimm.** 2. Aufl. S. 1.
Adventlied („**Es kommt ein Schiff, geladen bis an den höchsten Bord**", nach Joh Tauler.) Mel. 1608. Für 4stimmig. gemischten Chor bearb. von **J. O. Grimm.** 2. Aufl. S. 2.
(Aus Monatschr. IV, 7.) 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
1) Ein kleines, aber ergreifendes Lied.
2) Der Satz Grimms eignet sich sehr gut für die ergreifende alte Melodie mit dem schönen Texte Joh. Taulers

22 **Halleluja! Lobet den Herren!** Liturgischer Gesang aus dem Straßburger Deutsch. Kirchenamt 1524. a. Für gemischten Chor, b. für Männerchor gesetzt von **J. Wolf.** (Aus Monatschr. IV, 9.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Für den sonntäglichen Gebrauch zu empfehlen.

23 **Auf Kaisers Geburtstag.** (Gott und Herr, in deinem Sohne nahn wir heut.) Mel. von J. Löhner 1678. Text von **Friedrich Spitta.** Tonsatz von **Arnold Mendelssohn.** 2. Auflage. (Aus Monatschr. V, 1.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg. (Für gemischten Chor.)
Feierlich und würdig, in der Form eines figurierten Choralsatzes.

24 **O selig Haus.** (Französ. Psalter, 1547.) Text von Karl Joh. Phil. Spitta (1801—1859). Tonsatz für gemischten Chor von **Max Reger.**
Gib dich zufrieden. (Jacob Hintze 1670.) Text von Paul Gerhardt (1607—1676). Tonsatz für gemischten Chor von **Max Reger.**
(Aus Monatschr. V, 8.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Reger bietet eine interessante Bearbeitung in figurierter Weise zu der schönen Urmelodie des französischen Psalters und zu der Jakob Hintzes, des musikalischen Freundes Paul Gerhardts. Ein größerer, geübter Chor ist zur Aufführung nötig.

25 **Erntelied.** (Es ist, o Gott, die Welt ein großes Haus.) Melodie aus dem franz. Psalter 1562. Vierstimmig gesetzt von **Arnold Mendelssohn.** (Aus Monatschr. V, 9.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Leicht und passend für die Feier des Erntedankfestes.

26 **Motette für das Reformationsfest** (Herr, unser Gott, sei mit uns) f. gem. Chor von **Elias Oechsler**-Erlangen. Op. 15, Nr. 1. 2. Auflage. (Aus Monatschr. V, 10.) 7 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Es fehlt an guter Musik für das Reformationsfest, hier bietet sich eine solche treffliche Komposition, voll Frische und Ursprünglichkeit. Ein größerer Chor ist dazu nötig.

27 **Motette für Advent** (Hosianna! Hosianna dem Sohne Davids!) für gemischten Chor von **Elias Oechsler.** Op. 15, Nr. 2. (Aus Monatschr. V, 11.) 2. Auflage. 7 S. 20 Pfg; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Der Reformationsmotette desselben Komponisten gleichend in der Frische und Freudigkeit der ganzen Stimmung. Besonders die Fuge in der Mitte des Satzes drückt die Sehnsucht der lieben Adventszeit in trefflicher Weise aus. Ein größerer Chor ist nötig.

28 **Drei dreistimmige Tonsätze für Weihnachten, Neujahr und Epiphanias,** gesetzt von **Max Reger.** 1) Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich! (Nikolaus Herman, 1554.) 2) Nun laßt uns gehn! (Paul Gerhardt.) 3) Danksaget dem Vater! (Aus Monatschr. V, 12.) 2. Auflage. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Der moderne Komponist bietet in diesen 3 Sätzen eigenartige Harmonieverbindungen. Die Chöre sind leicht aufzuführen. Für 3stimmigen Frauen- und Kinderchor.

29 **Drei fünfstimmige Chorsätze für Neujahr und Epiphanias,** gesetzt von **Max Reger.** 1) Jesus soll die Losung sein! (Benjamin Schmolck 1674.) 2) Jesu großer Wunderstern. (Erdmann Neumeister 1658.) 3) Ich hab in Gottes Herz und Sinn. (Paul Gerhardt.) (Aus Monatschr. VI, 1.) 2. Auflage. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Auch diese Bearbeitungen zeigen die bekannten Vorzüge des Reger'schen Satzes. Für größere Chöre geeignet.

30 **Zwei fünfstimmige Lieder für Passion und Ostern,** gesetzt von **Max Reger.** 1) Herr, deine letzten Worte 1542. (Friedrich Weyermüller.) 2) Auferstanden 1704. (Lavater.) (Aus Monatschr. VI, 3.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
In der Form der Bachschen Choralbearbeitungen bietet Reger hier Vorzügliches für geübtere Kirchenchöre.

31 **Vier dreistimmige Lieder für Passion und Ostern,** gesetzt von **Max Reger.** 1) Der du, Herr Jesu. (Georg Werner 1676.) 2) So ruhest du. (Salomo Franck 1628.) 3) Ich sag es jedem. (Friedrich v. Hardenberg.) 4) Wandle leuchtender. (Phil. Spitta 1745.) (Aus Monatsch. VI, 3.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Vor allem das zweite dieser schönen Lieder wird im charakteristischen Satz Regers einen tiefen Eindruck machen, vielleicht als Kanzelvers nach der Karfreitagspredigt, gesungen vom Chor.

32 **Allein Gott in der Höh sei Ehr.** (Gloria in excelsis.) Orgelsatz von **H. Menzel.** (Aus Monatschr. VI, 5.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Für kirchliche Festtage sich gut eignend, in der charakteristischen Bearbeitung für Gemeindegesang bez. Trompete, Sänger- und Bläserchor mit Orgelbegleitung in figuriertem Stil.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

110 **Mit Fried und Freud ich fahr dahin** (Aus G. Rhau's Geistl. Gesänge 1544) für gemischt. Chor von Balt. Rosinarius. (Aus Monatschrift XV, 2.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ein edles Stück deutscher Musik des 16. Jahrhunderts.

111 **Verlangen nach Gott** v. Heinr. Schütz (hrsg. v. Friedr. Spitta) f. gem. Chor. (Aus Monatschrift XV, 5.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

112 **Vier neue Choralmelodien.** (1. Wär Gott nicht mit uns diese Zeit. 2. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. Von Max Trümpelmann. 3. Die helle Sonne leucht't jetzt herfür. 4. Womit soll ich dich wohl loben?) Von K. Balthasar. Vierstimmig f. gem. Chor. (Aus Monatschrift XV, 8. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Vier schöne neue Choräle für gemischten Chor.

113 **Galater 4 Vers 6 u. 7** (Weil ihr denn Kinder Gottes seid). Vierstimmig für gemischten Chor von Paul Fehrmann. (Aus Monatschrift XV, 9.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine machtvolle Komposition der gewaltigen Paulusworte, dabei ohne besondere Schwierigkeit.

114 **„Das Wort sie sollen lassen stahn"** als Wechselgesang für Chor und Gemeinde. (Aus Monatschrift XV 10.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne Bereicherung unserer Musikliteratur für das Reformationsfest. Durch die Kombinierung von Wechselgesang, Knabenchor, gemischten Chor und Orgel sehr wirkungsvoll.

115 **Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.** Melodie und (vierstimm.) Tonsatz des 58. Psalms von Heinrich Schütz. (Aus Monatschrift XV, 11.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

116 **Weihnachtslied.** (Den geboren hat eine Magd.) Für 1 Singstimme mit Orgel oder Harmonium. Von Luise Mendelssohn. (Aus Monatschrift XV, 12.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Dieses liebliche auch in der Begleitung sehr interessante Weihnachtslied (für eine Altstimme) mit dem sehr diskret verwerteten Motiv des Wiegens wird sicher bald zum dauernden Bestand der Programme weihnachtlicher Kirchenkonzerte werden.

117 **Zwei Chorlieder:** Wenn ich ihn nur habe. Im Frieden dein. Vierstimmig für gemischten Chor von C. Thomas. (Aus Monatschrift XVI, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ruhige und leicht sangbare Kompositionen.

118 **Gott ist die Liebe** (1. Joh. 4. 16.) Vierstimmig für gemischten Chor. Von Benno Horwitz. (Aus Monatschrift XVI. 2.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Aus dem Nachlaß des feinsinnigen Komponisten. Bietet dem Chor keine besonderen Schwierigkeiten.

119 **Zwei Osterlieder in neuen Weisen.** 1. Ostermorgen (Paul Gerhardt). 2. Osterabend (1674). Vierstimmig für gemischten Chor von A. Quantz. (Aus Monatschrift XVI, 4.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Zwei neue schlichte Osterweisen zu alten Texten.

120 **Zur Trauung.** (Text nach dem Morgenlied „Die helle Sonne leucht" von Nik. Hermann.) Vierstimmig für gemischten Chor. Von J. Köhler. 5 S. (Aus Monatschrift XVI, 8.) 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Ein im lichten A-dur und im beweglichen 3/4-Takt mit froher Sicherheit dahinfließender Chorgesang. Wer einmal bei Hochzeiten etwas anderes als das ewige „Wo Du hingehst" bieten möchte, dem sei diese Komposition empfohlen.

121 **Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.** Von Gustav Schüler. Tonsatz für gemischten Chor von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Mtschr. XVI, 12.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Der Musiker hat hier wieder einmal in feinsinniger Weise zu lauterem Tönen gebracht, was in den Versen des Dichters leiser erklang.

122 **Wir glauben all an einen Gott** a) für Gemeinde und Orgel; b) Satz für Chor. Text nach M. Luther. Melodie und Tonsatz von Arnold Mendelssohn. (Aus Mtschr. XVI, 10.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Die Einführung des Glaubensliedes in den Gottesdienst ist von zahlreichen Organen der positiven und liberalen kirchlichen Presse befürwortet. Praktische Versuche mit der Mendelssohn'schen Komposition bei kirchlichen Festen und Versammlungen haben ihre Kraft, Sangbarkeit und Eindrucksfähigkeit überzeugend erwiesen. Damit die Melodie in jedermanns Händen sein kann, ist ein Blatt zum Einlegen in das Gesangbuch hergestellt. Preis: 10 Explr. 20 ₰; von 50 Explrn. an je 1 ₰; 500 Explr. 4 ℳ; 1000 Explr. 7 ℳ.

123 **Glaubenslied.** Satz für 4stimmigen Chor und Text von Joh. Plaß. (Aus Mtschr. XVI, 10.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Joh. Plaß bietet hier eine andere Komposition des „Glaubensliedes", die auf Vorlagen von 1417 und 1524 fußt.

124 **Nun freut euch, lieben Christen gemein.** Von Benedikt Ducis. Für 4stimmigen Chor. (Aus Mtschr. XVI, 11.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

125 **Das Vaterunser** für 4stimmigen gemischten Chor. Von Arnold Mendelssohn. (Aus Mtschr. XVII, 1.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Diese kunstvolle und doch innige Vertonung des Vaterunsers ist es wert, gelegentlich im Gottesdienste gebraucht zu werden. Auch zur Verwendung bei der Abendmahlsfeier eignet sich das Ganze vortrefflich.

Ein Verzeichnis der Musikalien und Bücher für Organisten und Chorleiter sowie ein Probeheft der Monatschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

✠ ✠ Abhandlungen und Aufsätze ✠ ✠

1. Aus dem Leben Liszts.

Liszts, des großen, unsterblichen Meisters 100jähriger Geburtstag ist im vorigen Jahre allerorts würdig begangen worden. Das Leben und Wirken des gottbegnadeten Mannes, dem die thüringische Residenzstadt Weimar eine zweite Ruhmesepoche zu verdanken hat, wurden uns wieder in gebührender und ausführlicher Weise bei den vielen und glänzenden Lisztfeiern so wie in zahlreichen Blättern und Zeitschriften vor Augen geführt. Überall kamen Werke des großen Tondichters zur Aufführung. Wie sie einerseits bei den vielen Festfeiern begeistert und in der Vollendung zu Gehör gebracht wurden, so fanden sie andererseits überall jubelnde Aufnahme und stürmischen Beifall seitens der Zuhörerschaft. Der Geist des großen Künstlers und erhabenen Tondichters weilte unter uns. Die Stürme der Begeisterung, die durch die musikalische Welt und überhaupt durch die Öffentlichkeit dahinbrausten, haben sich gelegt. Andere Ereignisse und Gedenkfeiern haben diese Jahrhundertfeier verdrängt und das Interesse der Allgemeinheit hiervon abgelenkt und auf sich gezogen. Das ist nun einmal der Lauf der Welt.

Für diejenigen jedoch, die den großen Meister persönlich gekannt und bewundert, oder sich mit seinen musikalischen oder literarischen Werken eingehender befaßt haben, werden jetzt noch nachstehende Mitteilungen von Interesse sein, die, soweit bekannt, noch nicht der Öffentlichkeit übergeben worden sind.

Im Jahre 1876, in einer Zeit also, in der sich Liszt ausschließlich der Kirchenkomposition widmete, trat der Meister in Beziehungen zu dem evangelischen Pastor Weingärtner in Erfurt, einem hochgebildeten Manne, der musikalisch und literarisch (von seinen Dramen sei hier nur „Gustav Adolf in Erfurt" genannt) hervorgetreten ist, kennen. Am 6. August 1877 erfolgte

der erste Besuch Liszts bei Weingärtner in Erfurt, der von letzterem bald darauf in Weimar erwidert wurde. Im Mai 1879 schenkte Liszt dem Pastor Weingärtner ein von ihm nach Fertigstellung der „Via crucis“ im Jahre 1877 im Rom komponiertes Werk „Septem sacramenta“ Responsoria cum organo vel harmonio concinenda mit eigenhändiger Widmung und mit einer Mappe bildlicher Darstellungen der sieben Sakramente von Friedrich Overbeck. Entweder hierdurch angeregt oder auf besonderen Wunsch Liszts hin verfaßte Weingärtner ein Oratorium, welches er Liszt zur Vertonung übergab. Letzterer nahm die Dichtung voller Begeisterung in Empfang und bemerkte: „Dies soll mein letztes großes Werk werden.“ Leider sollte das, was er versprochen hatte, nicht mehr in Erfüllung gehen. Zu einer Vertonung des Oratoriums von Weingärtner, der 1881 in Erfurt starb, kam es nicht.

Der Text des Oratoriums ist folgender:

„Die Weihe des christlichen Lebens.“

(Die sieben Sakramente).

Oratorium nach den Worten der Schrift.

1. Die heilige Taufe.

(Jes. 1, 2.) Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren! Denn der Herr redet: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.“ O wehe des sündigen Volkes, des Volkes von großer Missetat. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.

(Jes. 45, 1. 2.) Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Wendet euch her zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende.

(Psalm 42.) Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich in Gottes Angesicht schaue?

(Joh. 3, 5.) Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

(Matth. 28.) Darum gehet hin und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes.

(Psalm 117.) Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.

(Psalm 98.) Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Frohlockt seinem herrlichen Namen! Halleluja!

II. Die Firmung.

(Jes. 43.) Ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten.
(Joel 3, 1.) Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.
(Jes. 11.) Und es wird eine Rute aufgehen aus dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.
(Lukas 12, 49.) Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon!
(Joh. 4, 14.) Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten.
(Apg. 18, 14.) Und die Apostel beteten über denen, die das Wort Gottes angenommen hatten und sie empfingen den heiligen Geist.
(Röm. 5, 15.) Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.
(Joh. 6, 68.) Herr wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.
(Offb. Joh. 2, 10.) Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
(„ „ 3, 11.) Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Choral:

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.

Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz,
Drum geb ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

III. Die Buße.

(Joel 2, 12.) So spricht der Herr: bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe.

(Luk. 7, 37.) Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin, und sie brachte ein Glas mit Salbe und fing an, seine Füße zu netzen mit ihren Tränen, und zu trocknen mit dem Haar ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit Salbe.

(Psalm 130.) Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr, erhöre die Stimme meines Flehens! So du willst Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ich harre des Herrn, und ich hoffe auf sein Wort.

(Luk. 7, 48.) Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Friede! Euch aber sage ich: Gleichwie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

(Psalm 51.) Du hast nicht Lust zum Opfer, und Brandopfer gefallen dir nicht! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist und ein zerschlagenes Herz, die wirst du Gott nicht verachten, und es wird Freude sein vor den (Lukas 15.) Engeln Gottes über einen Sünder der Buße tut.

(Psalm 103.) Lobe den Herrn, meine Seele! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

IV. Das heilige Abendmahl.

Christe, du Sonne Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erbarm dich unser und verleihe uns deinen Frieden.

(Matth. 11, 28.) Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, (Joh. 6,49.51.55.) ich will euch erquicken. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte rechte Trank.

Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an! Denn du allein bist der Höchste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Und mit allen Engeln und Erzengeln und der ganzen Menge der himmlischen Heerscharen singen

wir dir und deiner unendlichen Herrlichkeit den Lobgesang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott Zebaoth! Himmel und Erde sind seiner Ehre voll!

V. Die Priesterweihe.

(Psalm 28.) Hilf deinem Volk, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich.

(Jeremia 3, 15.) Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.

(Joel 2, 23.) Ihr Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt.

(Matth. 9, 37. 38). Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

(Joh. 21, 19.) Simon Jona, hast du mich lieb? Herr, du weißt, alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Weide meine Schafe.

Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist; und sehet wohl zu: nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

(Daniel 12.) Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne Gottes immer und ewiglich.

VI. Die Ehe.

(1. Mos. 2, 18.) Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.

(Sirach 26, 28.) Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, an dem hohen Himmel eine Zierde ist, also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause.

(Ruth 1, 16.) Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein. Der Tod nur soll mich und dich scheiden.

(Tob. 5, 20.) So preiset sie, Gott sei mit euch, und sein Engel geleite euch.

(Psalm 12, 8.) Der Herr behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Choral:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und Liebste bist;
Wo alle Herzen dir entgegenschlagen
Und alle Augen freudig auf dich sehn,
Wo alle Lippen dein Gebot erfragen
Und alle deines Wink's gewärtig steh'n.

Der Vollständigkeit wegen bringen wir auch das siebente Stück:

Die letzte Ölung,

obwohl natürlich hier die Differenzen zwischen evangelischer und katholischer Bibelauslegung stärker zum Bewußtsein kommen. Doch hat der Verfasser auch hier den evangelischen Pfarrer nicht verleugnet, vielmehr das Hauptgewicht, statt auf die katholischen Sakramentsgedanken, auf die biblische Verheißung der Ruhe im Schoße Gottes und der Todesüberwindung gelegt:

Jakobi 5, 14f. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse über sich beten und salben mit Öl, im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und hat er Sünden getan, so werden sie ihm vergeben sein. — Psalm 22, 12. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer. V. 20: Aber du, Herr, sei nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen. — Hiob 17. Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzet; das Grab ist da. — Herr, ich harre, Herr ich dürste schmerzlich nach der Ewigkeit, führe mich, o Lebensfürste, in den Frieden aus dem Streit! Müde bin ich all der Leiden, müde, müde auch der Freuden. Meine Seele schreit nach dir, Herr, mein Gott, wann rufst du mir? — Jesaja 43: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! — Weisheit 3. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. — 1. Kor. 2, 9. Was kein Auge gesehen, und was kein Ohr vernommen hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat der Herr bereitet denen, die ihn lieben. — 1. Kor. 15. Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! — Choral (Mel.: Wachet auf ruft uns die Stimme): Dank, Anbetung, Preis und Ehre, Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Ehre sei dem Versöhner, Jesu Christ! Ihr, der Überwinder Chöre, bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre dem Lamme, das geopfert ist! Er fand für uns das Grab, wischt unsere Tränen ab, alle Tränen; er hat's vollbracht! Nicht Tag, nicht Nacht wird an des Lammes Throne sein! Halleluja. Amen.

Degen.

---

2. Die Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

(Fortsetzung.)

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

Die Amtsführung des seiner Zeit auch als Kirchenkomponist tätigen Lohr ist in jeder Beziehung als musikalisch glücklich zu bezeichnen. Noch mehr trifft dies bei dem während einer 40jährigen Dauer eifrigen Beutel hervor. Wenn man bedenkt, daß in Beutels Tätigkeit auch die trübe Einwirkung des 30jährigen Krieges und die unter dem musikunkundigen Rektor Bohemus aufgenommene Überzahl unfähiger Alumnen fällt, ist dies bei seiner Tüchtigkeit als Dirigent (er war nicht Kirchenkomponist) noch um so mehr zu betonen. Höchst erfreulich war es, daß auf seine Anregung 1664 Ratsdiskantisten für die künstlerische Hebung des Chors aufgenommen wurden. Beutel besaß eine außerordentlich organisatorische Begabung, die nicht wenig dazu beitrug, das Institut zu fördern. Die ersprießliche Tätigkeit Reinholds zeitigte auch manche eigene Schöpfung, zunächst in einer Kantate, auf die noch um so mehr hinzuweisen ist, da sie in Anregung der Grundsteinlegung der neuen Frauenkirche (26. August 1726) entstanden war. Auch erscheint der ausgezeichnete Dirigent im März 1738 als Leiter der ersten Privataufführung, die überhaupt von der Schule in Dresden stattfand, mit einer Passionsaufführung und ferner an der Spitze des 1741 von dem Gouvernementproklamator Chr. Beuckert gegründeten „Collegium musicum." Wie lange Zeit dieses Unternehmen bestanden, ist unbekannt. Der würdige, in seinen Kompositionen hervorragende echt deutsche Homilius bezeichnet in seiner Dresdener Stellung einen Aufschwung in der Kirchenmusikpflege, der dem Leipziger Kantorat unter J. S. Bach an die Seite zu stellen ist. Wie Bachs Wirken dort, bildete auch die Tätigkeit Homilius' für Dresden den eigentlich ersten Höhepunkt in der aufsteigenden Skala der Entwicklung. Mit enthusiastischer Hingabe folgten die Lernenden der Unterweisung dieses ausgezeichneten, in seinen Schöpfungen noch heute lebensfähig gebliebenen Künstlers. Insbesondere sind es die polyphonen, im strengen Stil zum Teil antiphonisch gehalteneu Motetten, die wichtigen Einfluß auf die Weiterführung dieser Kunstgattung ausgeübt haben und die schon damals volle Wertschätzung erfuhren. Anregend und belehrend ist Helds von Verständnis getragene Betrachtung der Werke Homilius', denen er einen weiten Raum in seiner Darstellung des Dresdener Kantorats widmet. Auch Helds Verzeichnis der sämtlichen Oratorien, Passionsmusiken, Motetten, kürzerer a cappella Gesänge und Orgelkompositionen des Tondichters dürfte manchen besonders wertvoll sein. Zu Homilius' Schülern zählten J. Adam Hiller, J. W. Eckersberg, Dan. Türk und der Nachfolger im Kantorat Christian Ehregott Weinlig. Weinlig stand wie die vorgenannten jedoch als Komponist weit hinter seinem Meister zurück. Die Minderwertigkeit seiner heute verblaßten Kompositionen erklärt sich daraus, daß er neben seiner kirchlichen Musiktätigkeit auch der Oper, und hier dem Ausschmückungsgesange folgte, welche von der neapolitanischen Schule,

durch Hasse, Graun und Naumann in Deutschland eingebürgert worden waren. Das Alumneum machte unter Weinlig derartig, auch kompositorisch so erhebliche Fortschritte, daß von ihm eigene Kompositionskonzerte mit virtuosen Leistungen veranstaltet werden konnten. Die Chorverhältnisse gingen jedoch um 1790 unter Weinlig wesentlich zurück, ein Mangel, der auf die Teilnahme der Gemeinde nachteilig einwirken mußte. Trotzdem sich Weinlig schon 1809 hohen Alter wegen mehrfach hatte vertreten lassen, blieb er doch bis zu seinem Tode den übernommenen Pflichten treu. Der von Chr. Th. Weinlig als einen seiner besten Schüler empfohlene Julius Otto, von dessen Kompositionen die Leipziger Thomaner bereits manches zur Aufführung gebracht hatten und der auch früher als Ratsdiskantist in Dresden gewirkt, trat am 30. Januar 1830 (nach der Pensionierung Agthes) seine neue Stellung an, in der er während der Dauer von fast 30 Jahren in musikalisch ruhmreicher Weise verblieb. In die Zeit Ottos fällt 1848 eine vollständige Reorganisation der Kreuzschule in ihrer Umwandlung zum modernen Gymnasium. Held weist auf die Abschaffung „der althergebrachten Singumgänge, als einer unzeitgemäßen, gesundheitschädlichen Einrichtung“ hin. Otto hatte sich schon 1846 mit lohnendem Erfolg um die Verbesserung des Choral- und Figuralgesanges bemüht. Auch gelang es ihm im Jahre 1851, unterstützt durch staatlichen Zuschuß, den bisher dürftigen Besitz von Musikalien für die Kreuzkirche zu bereichern, wodurch der verdienstvolle, bescheidene Künstler nicht mehr darauf angewiesen war das Repertoir allzu oft mit eigenen Kompositionen zu versehen. Besonderer Erwähnung verdient noch die durch Otto beschaffte Mitwirkung eines Stadtorchesters an Stelle der bisher ungenügenden Aushilfe. Über Ottos kirchliche Kompositionen ist nur ein Wort aufrichtiger Anerkennung zu sprechen, da sie neben dem Anlehnen an Mendelssohn auch Eigenes aufweisen. Die hervorragendsten seiner im reinen Satze gehaltenen Werke, von denen die Bibliothek der Kreuzkirche vieles im Manuskript besitzt (manches wurde gedruckt), zeichnen sich besonders aus: die Mendelssohn folgenden Psalmen, die Messen in D-Moll und F-Dur rc. Daß trotzdem der Schwerpunkt der vielseitigen Wirksamkeit des verdienstvollen Künstlers in der Pflege der Männergesangskomposition, ruhte, ist bekannt. War schon Ottos Streben ernstlich darauf gerichtet, den Chor wieder auf die frühere Höhe zu bringen, so dürfte sich dies noch mehr bei seinem Nachfolger Wermann vollzogen haben. Der auch als fruchtbarer Komponist kirchlicher Werke geschätzte Wermann vermehrte den bei seinem Amtsantritt 54 Sänger zählenden Chor im Jahre 1886 noch um zwölf Kurrendaner. In neuerer Zeit wurde auch mit bestem Erfolg ein Kantorat und Sängerchor für die Frauenkirche ins Leben gerufen, eine Einrichtung, die ohne Nachteil für den Fortbestand des Kreuzkantorats geblieben ist. Unter dem seit 1906 als Nachfolger Wermanns wirkenden Otto Richter, dessen voraufgegangene erfolgreiche Tätigkeit in Eisleben hinreichend bekannt ist, geht das Dresdener Kantorat künstlerisch weiter. Die schon 1873 begonnenen, alljährlich am Karfreitag abgehaltenen Aufführungen der Passionen,

Oratorien und Messen eines Bach, Händel, wie moderner Tondichter finden nach wie vor im Auftrage des Kirchenvorstandes und unter Leitung des Kantors der Kreuzkirche noch heute statt.

Unter Richters künstlerischer Leitung wurde im Mai 1911 ein Bach-Verein ins Leben gerufen. Ein ähnliches Unternehmen war schon 1895 von Dr. Harthau geplant, kam aber zu keiner Entwicklung, da Harthau bald nach 1895 Dresden wieder verließ. Der nun unter Richter begonnene Bach-Verein will zunächst Bachs Werke pflegen, sowie dem Beispiele der neuen Bachgesellschaft (Leipzig) folgend, gelegentlich auch in seinen Aufführungen Werke von bedeutenden Zeitgenossen oder von Vorgängern oder Nachfolgern des Bachschen Kunstschaffens berücksichtigen. Mit behördlicher Genehmigung wird in den Aufführungen des Bachvereins bis auf weiteres der Kreuzchor mitwirken. Zwischen der neuen Vereinigung und dem Dresdener Kreuzchore ist dadurch eine Art Kartell geschaffen worden, wie solches auch in Leipzig zwischen dem dortigen Bachverein und dem Thomanerchore besteht. Den Ehrenvorsitz des Bach-Vereins hat Geheimer Rat Dr. jur. Böhme, Präsident des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, ein ehemaliger Alumne des Kreuzchores übernommen. Das eigene Orchester des Vereins wird sich aus Mitgliedern der Dresdener Hofkapelle zusammensetzen.

Das erste Konzert des Dresdener Bach-Vereins wurde am Bußtag 1911 unter regsamer Teilnahme als Volkskonzert gegeben. Es brachte Bachs „Actus tragicus“, eine Tenorarie aus der Kantate „Ich bin ein guter Hirte“ und v. Herzogenbergs „Totenfeier“. Ein derartiges Konzert hat gewiß Bedeutung, wenn die Einlaßkarten vor allem in den unteren Volksschichten vertrieben werden, was jedoch nicht der Fall gewesen zu sein scheint. In jedem Jahre soll am Karfreitag der Bachverein bei einem Oratorium in der Kreuzkirche mitwirken. — Die Schwierigkeit der Ausführung der Bachschen Werke motivierte die Einrichtung einer Chorschule.

Die Entstehung eines großen, der Berliner Singakademie in ihren Tendenzen folgenden Chorvereins in Dresden fällt in das Jahr 1807. Der durch den Hoforganisten Anton Dreißig (1776—1815) vollzogenen Gründung der nach ihm benannten Singakademie waren die Körnerschen Bestrebungen voraufgegangen. Eingehendes hierüber gibt der in Dresden als Schriftsteller wirkende Otto Schmid. Johann Gottlieb Naumann, der für die Berliner Singakademie begeisternd eingetreten, gab noch kurz vor seinem 1801 erfolgten Tode die erste Anregung, und nach ihm war es zunächst der Appellationsrat Dr. Chr. Gottfried Körner, Vater des Dichters Theodor Körner, dem die erste tatkräftige Mitbegründung des Dresdener Chorinstituts gebührt. Es wird berichtet, daß im Körnerschen Hause die ersten Chorübungen stattfanden. In der Leipziger Allgemeinen Musikzeitung vom April 1807 heißt es: Lassen Sie mich hier einer Anstalt erwähnen, die seit mehreren Jahren in Dresden existiert und die wenigstens so gut als manche ähnliche anderwärts mit Ehren genannt zu werden verdient. Ich meine die Körner'sche Sing-Anstalt.“ — Die Dreißigsche Akademie wirkte zum ersten Male zusammen mit der

Königl. Kapelle in einer Wohltätigkeitsaufführung von Haydns „Schöpfung" im Dezember 1813. Trotz der Kriegswirren, unter denen die Chorvereinigung nicht unwesentlich zu leiden hatte, bestand das Institut, dank der Opferwilligkeit angesehener Persönlichkeiten und dank der Hingabe der Mitglieder unter Dreißig, weiter. Auf Dreißig folgte 1815 Theodor Weinlig, sodann von 1822—1830 Fr. Mende. In den nun folgenden zwei kritischen Jahren stand Musikdirektor Karl Gottlieb Mühle dem Institut vor.

Eine neue Ära datiert von 1832—1857 unter dem Hoforganisten Dr. Joh. Schneider (1789—1864) (jüngerer Bruder von Fr. Schneider). Manche denkwürdige Aufführung, so die Trauerfeier am 6. April 1815 für Dreißig, wie die in demselben Jahre am 8. Juni veranstaltete Begrüßungsfeier, des aus der Verbannung zurückgekehrten Königs Friedrich August des Gerechten, fällt in die Zeit Weinligs, unter dessen umsichtiger Führung die Mitgliederzahl im Jahre 1819 schon auf 93 gestiegen war. Leider errang die Singakademie unter Mende keine Lorbeeren. Die Interimszeit Mühles litt augenscheinlich darunter, daß er durch seine eigene von 1822—57 bestandene Singakademie zu sehr in Anspruch genommen war.

Um diese Zeit vollzog sich, wie so oft, auch in Dresden eine Zersplitterung der Kräfte in einer Mehrzahl von Chorvereinen, die nicht lange Bestand hatten. Mit dem herrorragendsten dieser Vereine, dem 50 Mitglieder zählenden v. Steuberschen, wurde die Dreißigsche Singakademie verschmolzen. So gelang es, in Johann Schneider 1832 einen Kapellmeister zu gewinnen, der, wie schon oben erwähnt, während der Dauer von 25 Jahren der Dreißigschen Singakademie höheren Aufschwung verlieh. Major v. Steuber (1790—1845), kurfürstlich hessischer Gesandter und Chargé d'affaires, der Gründer des nach ihm benannten Vereins, hatte Schneider, der schon 1826 als Hoforganist am königlichen Hofe die Abendunterhaltungen leitete, gewonnen. Schneider galt schon damals mit Recht als einer der hochragendsten musikalischen Persönlichkeiten Dresdens und wandte sich mit vollem Eifer nun den beiden vereinten Chorinstituten zu. Schneider als Hoforganist, der Nachfolger Kirstens, war nicht nur hervorragender Organist, sondern auch ausgezeichneter Dirigent und gründlicher Kenner der älteren a capella-Komposition, in der er durch den ausgezeichneten R. G. Carus (Arzt und Physiolog) vielfache Anregung empfangen. In Schneiders Direktionszeit fällt die reiche Pflege der religiösen Musik, nicht nur in den Altmeistern der römischen Schule, auch in Bach und Händel, Mendelssohn usw. und dies in mustergiltigen Aufführungen. Als Neuheiten für Dresden erscheinen im Verein mit der Königlichen Kapelle 1833 Bachs „Matthäus Passion", 1837 Mendelssohns „Paulus", 1839 Beethovens „Missa solemnis" und 1847 Mendelssohns „Elias". Ferner fällt auch die Gründung der weiter unten zu besprechenden Robert Schumannschen Singakademie von 1848 in Schneiders Wirksamkeit. Als Nachfolger Schneiders erschien Robert Pfretschner (1821—1885), durch dessen Vermittlung eine Vereinigung der Dreißigschen Singakademie mit dem Robert Schumannschen Chorgesangverein stattgefunden

hatte. Nach Jahresfrist erfolgte jedoch wieder eine Trennung beider Institute, die dem Rücktritt Pfretzschners von der Dreißigschen Singakademie mit sich brachte. Unter 28 Bewerbern wurde nun Adolf Reichel (1817—1896, gewählt. Reichels Direktion, die bis 1867 währte, brachte u. a. die erste deutsche Aufführung von Händels „Susanna“ (1859). Wie Johann Schneider erwarb sich auch Reichel große Verdienste um die Weiterentwicklung des Instituts, das er auf der bisherigen Höhe der Kunstausübung hielt. Auch unter dem Nachfolger, Gustav Merkel, Hoforganist an der katholischen Hofkirche, der jedoch krankheitshalber schon 1873 sein ehrenvolles Amt niederlegte, wurde Vorzügliches, namentlich in der Pflege des a capella-Gesanges, für die Merkel besondere Sympathie bewies, dargeboten. Es folgte nun bis 1884 Adolf Blaßmann (1823—1891), unter dessen Führung vornehmlich Aufführungen zur Huldigung des Hofes stattfanden. Bemerkenswert ist die Uraufführung von Draesekes „Requiem“ nach dem Manuskript am 26. Oktober 1881, die drei Tage später wiederholt wurde, und die im Verein mit der Robert Schumannschen Singakademie und dem Neustädter Chorgesangverein am 23. Nov. 1883 veranstaltete Uraufführung von Rubinsteins geistlicher Oper „Der Turm zu Babel“. In Anregung des damaligen Königlichen Musikdirektors und Kreuzkirchenkantors Oskar Wermann vereinigte sich der dessen Leitung unterstehende Naumannsche Gesangverein am 23. März 1881 mit der Akademie, dieser einen Zuwachs von 26 wohlgeschulten Gesangskräften bringend. Franz Wüllners nun folgende Tätigkeit, die bei der Bedeutung dieser Kapazität dem Verein eine weitere Perspektive versprach, war von verschwindend kurzer Dauer und brachte nur eine einzige bemerkenswerte Aufführung. Adolf Hagen, der 1884 an die Spitze der Königlichen Kapelle und des Königlichen Konservatoriums berufen, leitete die Akademie bis 1888. In diese Zeit fällt die im Verein mit der Schumannschen Singakademie und dem Neustädter Chorgesangverein künstlerisch würdig begangene 2. Säkularfeier Händels und Bachs, wie das ausschließlich von der Dreißigschen Singakademie veranstaltete Begehen des 300jährigen Geburtstages von Heinr. Schütz. Am 1. Oktober 1888 begann der 1858 in Dresden geborene Th. Müller-Reuter seine kurze, aber außerordentlich ersprießliche Tätigkeit. Unter ihm gelangte am 10. April 1891 Raffs „Weltende, Gericht, neue Welt,“ zu Gehör, ebenso am 8. April 1893 die Fis-moll-Messe von Felix Draeseke. 1893 folgte Percy Sherwood, der 1890—1895 den Neustädter Chorgesangverein geleitet hatte, sodann noch im selben Jahre Alois Schmitt (1827—1902), dessen Wirksamkeit seiner Zeit in Schwerin als außerordentlich erfolgreich bekannt ist. Als Mitbegründer des Dresdener Mozartvereins und als Leiter der Akademie erwarb er sich große Verdienste. Seit dem 15. Oktober 1895 wirkt der begabte Curt Hösel (geb. 1862) in seiner Vaterstadt mit Begeisterung und darf mit Genugtuung sich reichster Sympathien erfreuen. Obwohl sich sein musikalisches Glaubensbekenntnis mit besonderer Bevorzugung den neuzeitigen Schöpfungen, vor allem der zeitgenössischen Kunst zuwendet, vergißt er doch die klassischen Meister-

werke nicht, und hiervon spricht das 90 jährige Stiftungskonzert der Akademie am 30. März 1897, in dem Werke des Niederländers Arkadelt (1514—1560), von den Mich. Haydn, Prätorius, Bach, Donati und Gastoldi zu Gehör kamen. Mit den in Dresden erstmaligen Vorführungen von Liszts „Legende von der heiligen Elisabeth", Tinels „Franziskus", den „Seligpreisungen" von César Frank wollte Hösel dem früher vornehmlich konservativen Programm entgegentreten und somit eine bisherige Lücke in der öffentlichen Musikpflege beseitigen. Zum Zweck dieser Vorführungen religiös moderner Kompositionen gründete Hösel bald nach Beginn seiner Amtstätigkeit einen eigenen „Großen Philharmonischen Chor", den er mit der Singakademie und dem Männergesangverein „Liedergruß" kombinierte. Die von Hösel mit den drei Vereinen unter Mitwirkung der Königl. Kapelle einstudierte, von Generalmusikdirektor Schuch geleitete Aufführung der „Totenmesse" von Berlioz (1897) hatte so großen Erfolg, daß sie wiederholt werden mußte. Im März 1901 erfolgte nach der Aufführung von Klughardts, „Die Zerstörung Jerusalems", die Trennung der Dreißigschen Singakademie von den zwei Vereinen, der „Schumannschen Singakademie und dem „Neustädter Chorgesangverein", mit denen sie in den Bußtagskonzerten zusammen gewirkt hatte. Ein Ergebnis der eigenen Willenstätigkeit der Dreißigschen Singakademie vollzog sich zunächst in der Veranstaltung von „volkstümlichen Konzerten". Die auf künstlerischer Höhe stehende Dreißigsche Singakademie, deren Säkularfeier festlich begangen wurde, verfolgt unentwegt hohe Ziele und darf mit vollem Recht als eins der hervorragendsten Chorinstitute des Reiches bezeichnet werden.

In Robert Schumanns bedeutungsvoller Dresdener Zeit (1833—1850) fällt die Gründung eines größeren Chorgesangvereins, der 1848 ins Leben gerufen, im Laufe der Zeit, unter den verschiedenartigen Verhältnissen stehend, des Ausgezeichneten viel brachte und noch heute besteht. Über Schumanns Direktion gibt außer den eigenen Tagebuchaufzeichnungen nur ein damaliges Mitglied Fräulein Lindemann lesenswerte Mitteilungen lokalen Inhalts.

Begreiflicherweise wirkte die ideale Persönlichkeit, des Gründers, wie die ebenfalls in der Kunst hochragende Gattin faszinierend auf die schon in der Schumannschen Zeit auf 100 gestiegene Mitgliederzahl. Man wandte sich nicht nur der Ausübung weltlicher, sondern auch religiöser Musik zu und konnte sich schon bald nach der Gründung größeren oratorischen Werken widmen. Schumanns Fortgang nach Düsseldorf wurde begreiflicherweise aufs schmerzlichste empfunden, und so hatte der neue Dirigent Robert Pfretzschmer ein Freund Schumanns, Organist an der Kreuzkirche, zu Beginn seiner Wirksamkeit einen nicht leichten Stand. Nach vorübergehender, von Pfretzschmer veranlaßter Vereinigung mit der Dreißigschen Singakademie stellte sich bald der Chorverein wieder auf eigene Füße und nannte sich von dieser Zeit an „Dresdener Singakademie". Zu den wichtigen Taten Pfretzschmers gehört zunächst die Aufführung des „Paulus" von Mendelssohn in der Kreuzkirche, deren äußeres Ergebnis zur Errichtung eines Mendelssohn-Denkmals einen beträchtlichen Überschuß ergab. Vielfach wurde die Singakademie zu größeren,

von der Königlichen Hofkapelle. veranstalteten Konzerten harangezogen. Nach der Feuersbrunst, von der das Königliche Hoftheater 1869 heimgesucht war, wurde der Singakademie von der Generaldirektion der ehrenvolle Auftrag, bis zur Eröffnung des Interimstheaters bei drei Kirchenkonzerten mitzuwirken. Dies vollzog sich in der raschen Aufeinanderfolge des Messias von Händel, Paulus von Mendelssohn und der Beethovenschen Missa solemnis. Ferner sei noch die Mitbetätigung an der Beethoven-Säkularfeier (17. Dez. 1870) angeführt. Aus der zum 50jährigen Jubiläum 1898 von Franz Büttner verfaßten Denkschrift geht hervor, daß die Dresdener Singakademie gelegentlich ihres 25jährigen Bestehens den Namen „Robert Schumannsche Singakademie“ annahm. Von dieser Zeit an vollzog sich, hervorgerufen durch die Kriegswirren 1870/71 und infolge der Gründung vieler Vereine ein Rückgang. Auf Pfretzschmer folgte 1875 der 1836 in Dresden geborene Friedrich Baumfelder. Seinen Bemühungen, den Verein wieder zu heben, ist zunächst die Aufführung von Rubinsteins „Das verlorene Paradies“ in der Kreuzkirche im folgenden Jahre, der Wiederholungen folgten, zu danken. Im allgemeinen hatte der Verein jedoch unter der sich auch in Dresden geltend machenden Zersplitterung der Kräfte zu leiden. Den liebenswürdigen Mitteilungen des jetzigen Vorstandes R. Brauns verdankt der Verfasser näheres über die jüngste Zeit. 1901 trat Baumfelder von der Leitung der Sigakademie zurück, die nun Albert Fuchs übernahm. Von den gemeinsamen Bußtagsaufführungen war schon früher die Dreißigsche Singakademie zurückgetreten, sodaß diese von der Schumannschen Singakademie und dem Neustädter Chorverein bis 1904 gemeinsam ausgeführt wurden, wo dann der Neustädter Chorverein sich mit der Schumannschen Singakademie verband. Unter Fuchs gestalteten sich die Programme reicher als bisher, so daß außer den internen Veranstaltungen meist drei öffentliche Aufführungen, zwei Kirchenkonzerte an den Bußtagen in der Dreikönigs- und in der Frauenkirche und ein Saalkonzert gegeben wurden. Die Vortragsordnung brachte u. a. 1901/02 Mendelssohns „Elias“ und Händels „Messias“, 1902/03, Beethovens C dur Messe und „Die Sündflut“ von Saint Saens, 1903/04 Bachs „Johannispassion“ und die Wiederholung der Sündflut, 1904/05 Elias, das Deutsche Requiem von Brahms und Händels Dettinger Tedeum, 1905/06 C. Francks „Seligpreisungen“, Haydns „Schöpfung“ und die „Zerstörung Jerusalems“ von Klughardt, 1906/7 Fuchs „Selig sind, die in dem Herrn sterben“, Mendelssohns „Paulus“, 1907/08, Händels Israel in Ägypten, Schumanns Paradis und Peri, die Sündflut und das Brahmssche Requiem, 1908/09 Piernés „Kinderkreuzzug und Brahms Requiem“, 1909/10 Händels Messias, Schumanns „Paradies und Peri“ und das Requiem von Verdi. Die zuletzt genannte Aufführung wurde zu einer Totenfeier für Fuchs, der noch kurz vorher durch die Ernennung zum Professor erfreut wurde. Am 15. Februar starb Fuchs, nachdem er noch am vorhergehenden Abend eine Probe zu dem acht Tage später stattfindenden Bußtagskonzert abgehalten hatte. Karl Pem-

baur, Hoforganist an der katholischen Hofkirche übernahm es, die vorbereitete Aufführung des Verdischen Requiem zu leiten. In der drauffolgenden Hauptversammlung wurde er einstimmig zum Dirigenten gewählt. 1909 übernahm die Prinzessin Johann Georg das Protektorat und wurde damit ein Patronat der Robert Schumannschen Singakademie gegründet. 1910/11 kamen Fuchs „Selig sind, die in dem Herrn sterben“ v. Saint Saens, als Erinnerung an den verstorbenen Dirigenten, „Die Sündflut“, Beethovens „Christus am Ölberge“ und Liszts 13. Psalm zur Aufführung. (Forts. folgt.)

---

3. Die Kultuswerte der römischen Messe.

a) Vortrag auf der liturgischen Konferenz zu Kirn.

Thesen.

1. Die römische Messe ist die Übernahme des alttestamentlichen Opferdienstes in den Neuen Bund, ausgerüstet mit dem Ansehn göttlicher Einsetzung und der Verdienstlichkeit für die Teilnehmer.
2. Im Gegensatz dazu sieht der Protestantismus im Christentum die Auflösung aller gesetzlichen und theurgischen Kulte und läßt als einziges gottwohlgefälliges Opfer die Hingabe der eigenen Persönlichkeit gelten. Damit ist scheinbar ein so tiefer Gegensatz gegeben, daß auf evangelischer Seite das Fragen nach kultischen Werten überhaupt ausgeschlossen ist.
3. Luther hat darum im Anfange der Reformation nur einen missionierenden Gottesdienst für den Haufen zugelassen, späterhin ist ihm aber und den übrigen Reformatoren die Überzeugung gekommen, daß auch die gläubigen Christen eines Gottesdienstes bedürfen, in dem sie in anbetender Feier des in Christo geschenkten Heiles gemeinsam froh werden.
4. Zwischen dem so entstandenen evangelischen Gottesdienste und der römischen Messe lassen sich verschiedene Vergleichspunkte finden, die ein Fragen nach den kultischen Werten der Messe zum Zwecke eigener liturgischer Bereicherung und Anregung nahe legen. Wir wollen diese Frage beantworten in Anlehnung an die Kategorie der darstellenden Mittel, des dargestellten Inhaltes und der liturgischen Anordnung.

Die darstellenden Mittel.

5. Der gottesdienstliche Raum der Messe und die äußerliche Darstellung ist so eingerichtet, daß die Andacht unterstützt und störende Eindrücke ferngehalten werden.
6. Die lateinische Sprache versinnbildlicht eindrucksvoll die historische Größe und die kosmopolitische Bedeutung der Messe, auch erweckt sie das Gefühl der Befreiung vom Alltäglichen. In der Linie des letzteren Punktes liegt auch der eigentümliche Tonfall der Meßpriester und die Eigenart der Meßmusik.
7. In stilistischer Beziehung ist diese Sprache ein Muster wahrhaftiger und schlichter religiöser Ausdrucksweise.

8. Die begleitenden Symbole drängen sich dem Kundigen trotz ihrer Fülle nicht als störend auf, da sie sich dem Worte durchaus unterordnen.

Der dargestellte Inhalt.

9. In der Tatsache, daß der Inhalt der Messe überhaupt nur aus liturgischen Bestandteilen besteht — das freie Wort ist nur zugelassen — liegt trotz aller schwerwiegenden Bedenken der große Vorteil, daß die Erbauung der Gemeinde unabhängig ist von der geistigen und geistlichen Disposition des jeweiligen Geistlichen. Die römische Kirche leidet nicht an dem verhängnisvollen Irrtum, daß die Geistlichen auch Redner sein müssen.

Der liturgische Inhalt der Messe behandelt die tiefsten Fragen des Menschenherzens, führt die Zuhörer in die Tiefe und in die Weite und gibt so jedem Gottesdienste eine gewisse Höhenlage.

10. Der Gefahr der Eintönigkeit wird entgegengewirkt durch reiche Abwechslung. Von den 41 Stücken der Messe sind 9 veränderlich. Vom psychologischen Standpunkt aus ist festzuhalten, daß auch ein feststehender Inhalt eine verschiedentliche Wirkung haben kann in Hinsicht der Zuhörer.

Die liturgische Anordnung.

11. In der Ordnung der einzelnen Teile ist ein Hauptgesetz der Liturgik klar durchgeführt, nämlich daß ein stufenweises Aufsteigen von unten nach oben stattfindet und die Zuhörer nicht von einem Gefühle zum andern gezerrt werden. Zur Veranschaulichung dieses Vorzuges diene das Staffelgebet.

b) Von den Hauptstücken der Messe.

1. Zu Christi Menschwerdung folgende: erstlich der Eingang des Priesters, wodurch die Ankunft Christi — und der Eingang der Messe, wodurch das Verlangen nach seiner Ankunft bezeichnet ist. Deshalb darf in der feierlichen Messe der Priester nicht eintreten, bis der Eingang der Messe angefangen ist, weil Christus vorher, ehe er kam, ersehnt war. Und weil bei seiner Ankunft die Ader der Barmherzigkeit geöffnet worden, darum wird nach dem Eingang hinzugefügt: Kyrie eleison, was verdeutscht wird: Herr, erbarme dich. Es wird, Christe eleison mitgerechnet, neunmal gesprochen, damit wir durch die Barmherzigkeit Christi den neun Ordnungen der Engel zugesellt werden mögen. Darnach wird hinzugefügt: Gloria in excelsis Deo, um den Hymnus zu erwägen, den die Engel den Hirten nach der Geburt des Herrn sangen, den der Priester beginnt, weil er den Engel des großen Rats darstellt. Und der Chor fährt fort und singt: Und Friede usw. weil plötzlich mit dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen da war, die lobten. Die folgenden Gebete aber stellen die Gebete dar, die Christus nach seiner Geburt für das Volk getan. Die Epistel, die dem Evangelium vorausgeht, bedeutet die Predigt des Vorläufers, des Täufers. Der Stufengesang bezeichnet die Klage der Buße, weil Johannes die Buße predigte. Und weil der Trauer

die Tröstung folgt, nach dem Spruch Matth. 5: Selig die Leidtragenden usw., darum singt man nach dem Stufengesang Alleluja, was die unaussprechliche Freude der Engel und Menschen bedeutet, die in ewiger Glückseligkeit Gott loben. Der Diener nimmt das Buch des Evangeliums auf und fordert den Segen vom Priester, zu bezeichnen, daß niemand predigen darf, er werde denn gesandt. Denn die Lesung des Evangeliums bedeutet die Predigt Christi. Und es muß an einem erhabeneren Ort als die Epistel gelesen werden, nach Esra 40: Sion, du Predigerin .... Und weil man mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund aber das Bekenntnis zur Seligkeit geschieht, singt die Kirche, um zu zeigen, daß sie das Wort des Evangeliums im Herzen aufnimmt, bald nach dem Evangelium das Glaubensbekenntnis mit dem Munde, doch beginnt der Priester, um anzudeuten, daß Christus mit eignem Munde den christlichen Glauben gelehrt hat. Der Opfergesang bedeutet, daß der Priester das Lobopfer darbringen wird. Bevor er sagt: Laßt uns beten, sagt er: Der Herr sei mit euch, zu bezeichnen, daß wir nicht zu unserm Heil beten können, es sei denn Gott mit uns.

2. Zu Christi Leiden gehören die folgenden. Nach dem Opfergesang erfolgt nämlich Stille und werden die Gebete still gesprochen, um jene Zeit zu bezeichnen, da Christus nicht offenbar unter den Juden wandelte, als sie ihn zu töten gedachten, der doch, als das Leiden nahte, wieder offenbar wandelte; dies zu bezeichnen, ruft der Priester: durch alle Ewigkeit. Die Vorrede aber ist Danksagung und Bekenntnis des göttlichen Lobes, das jene Danksagung bedeutet, die die Heiligen Christo im Himmel erstatten. „Heilig“ stellt das Lob dar, das ihm die Ebräer am Palmsonntag sangen. Das Aufheben des Leibes Christi stellt seine Erhöhung am Kreuz dar, das Niederlassen seine Abnahme vom Kreuz, das Legen auf die palla das Einhüllen in reines Linnen, denn die palla bezeichnet das Linnen. Wenn aber der Priester sagt: „Auch uns Sündern,“ stellt er dar die Reue und Beichte des Schächers, der den andern schalt und Gnade erbat, da der Hauptmann, und die mit ihm waren an ihre Brust schlugen und umkehrten. Wenn der Priester ausruft: Vater unser, wird man erinnert an jenen Ruf, den Christus in der Todesstunde aussandte: Vater, in deine Hände. Der Altar bedeutet das Kreuz, der Kelch das Grab, die Patene den Stein, mit dem das Grab verschlossen ward.

3) Zu Christi Auferstehung. Wenn der Priester sagt: Der Friede des Herrn usw., gibt er zu verstehen, daß an einem der Sabbate Jesus inmitten der Schüler stand und zu ihnen sprach: Friede mit euch. Und weil er ihnen damals Macht gab, die Sünden zu erlassen, darum ruft der Chor aus: Lamm Gottes usw., das dreimal wiederholt wird, anzudeuten, daß wir bitten, es mögen uns die Sünden in Gedanken, Worten und Werken erlassen werden, durch deren Erlaß wir zum ewigen Frieden kommen. Die Postkommunio bezeichnet die Freude der Apostel über Christi Auferstehung. Ite, missa est stellt das dar, was den Aposteln nach der Himmelfahrt gesagt war, nämlich: dieser Jesus, welcher aufgenommen ist usw. Gott sei Dank stellt die Apostel dar, die in Jerusalem eingingen mit großer Freude, indem sie ein-

mütig im Gebet verharrten. Es bezeichnet auch, daß wir für die Wohltaten unserer Erlösung, deren Geheimnis in der Messe dargestellt wird, in beständiger Danksagung begriffen sein sollen.

(Aus einer Predigt des Franziskaners Robert de Litio, um 1470.)

B. Hertel.

---

4. Morgenglanz der Ewigkeit.

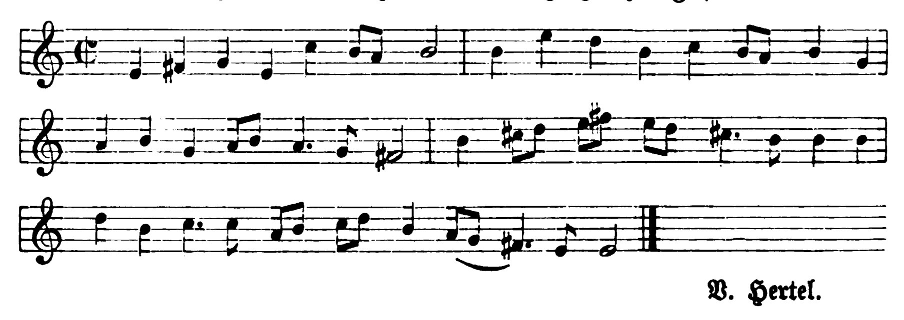
Morgen-Andacht ist dies Lied Knorrs v. Rosenroth im „Helicon" 1864 überschrieben. Fischers Kirchenlieder-Lexikon nennt es eines der frischesten, orginellsten und geistvollsten Morgenlieder, wie aus dem Tau der Morgenröte geboren. Des Dichters Gedanken weilten (vgl. Siona 1909 S. 189 ff.) beim Übergang von der Nacht zum Tagesanbruch. Die auffallende Berührung mit dem 50 Jahre früher erscheinenden „O Licht, geboren aus dem Lichte" von Opitz stellt nur eine Seite des Gesichtswinkels dar, unter dem der „Morgenlanz" angeschaut sein will, und wird ergänzt durch die Beobachtung des Zusammenhangs mit Worten aus Joh. Arnds Predigten über den 133. Psalm. Der Eingang der anderen Predigt enthält einen Weckruf zur Sammlung des Innern vor dem Gebete: Gleichwie in einem Gemach, welches voll Getümmels und Geschreies ist, nicht kann gehöret werden eine liebliche Musik; also kann in einem unruhigen Herzen göttliche Andacht und Gottes Rede nicht empfunden werden. Zu V. 3 des Psalms, Wie der Tau rc., bemerkt Arnd: Das ist ein Wunder, daß die Sonne einen Segen gibt oder lässet, sie gehe auf oder gehe unter . . . Es hat auch eine geistliche Deutung, denn als die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2, Jesus Christus, aufging in der Menschwerdung . . . also wird auch aus der schönen ewigen Morgenröte, welche ist Christus und sein Wort, (wie ihn der königliche Prophet David in seinen letzten Worten nennt,) geboren der rechte Himmels-Tau, der Friede Gottes. Ps. 72, 6. Und wenn diese schöne Morgenröte und der Morgenstern in deinem Herzen aufgehet, und der Tag anbricht, 2. Petr. 1, 19, das Licht des wahren Erkenntnisses Christi, so bringt sie den lieblichen Tau mit, den Frieden Gottes. Er verweist auch auf Ps. 110, 3, und spricht weiter vom Fall des Taues in die Talgründe, „also ist der liebe Friede eine liebliche Erquickung des betrübten und verwelkten Herzens, wenn es durch Ungeduld, Unfriede, Zorn und Traurigkeit ausgemattet ist." Gleiche Anspielung ist z. B. im Corde natus und seinem deutschen Nachklang „Herr Christ, der einig Gottes Sohn" gemacht, sowie im Schlußverse von Durch Adams Fall.

Arnd hat wohl auch bei V. 5 eingewirkt, während Opitz diesen Vergleich der Erneuerung mit dem Kleide, der durch Röm 13, 11 ff. nahegelegt war, fortläßt. Auch die „kleine Welt" kann aus Arnd genommen sein. Er beschreibt das Band zwischen dem Haupte, Christo, und den Gliedern und den Einfluß des Hauses auf uns in der Predigt (zu V. 2 des Ps.) so: (Lehrer sollen sein Friedens-Boten.) Denn so fleußet auch der Balsam in das

ganze Kleid Aaronis, das ist, in alle Glieder der christlichen Kirchen, welche des Herrn Christi Kleid und Schmuck sind . . . Esa. 62, 3. Knorr hat das Bild des Rockes so auch im deutschen Nachbild von Ad coenam Agni.

Arnd sagt: . . . Also ist aus dem Himmels-Tau, aus dem Heiligen Geiste, und aus dem edlen Blümlein der heiligen Jungfrauen Maria, Christus Jesus empfangen und geboren, wie etliche der alten Lehrer den Spruch des Psalms 110, 3 also deuten: Aus dem Leibe den Morgenröte ist der Tau deiner Geburt . . . Das alte „Es ist ein Ros entsprungen" wird hierdurch kräftig beleuchtet. Die Annahme, der Heiland sei im Winter geboren, ist freilich nur Vermutung, doch steht auch sie oder „die halbe Nacht", dem Tau aus der Morgenröte, mehr noch dem ante luciferum, nicht fern.

Knorr ist, vielleicht weil Freylinghausen 1704 eine leichtere Weise darbot, mit der seinigen zu seinem Liede nicht durchgedrungen, sie übertrifft zwar nicht die bei Fr. 1708, wohl aber die vorgenannten. Die des Ap. v. Löwenstern zu seinem 50 Jahre vor dem „Helicon" erscheinenden „Herr erhöre mein Gebet" im gleichen Maße, Zahn Nr. 3423, vgl. Nr. 4840, mag gegen die Knorrs nicht zurückstehen. Hier der „Morgenglanz," Zahn 3426.



W. Hertel.

---

5. Welche Gesichtspunkte leiteten die Stoffauswahl der „Klassischen Meister des Choralsatzes"?[1])

Von J. Dittberner.

Die Stoffauswahl der Sammlung berücksichtigt in erster Linie die Erfordernisse des evangelischen Gottesdienstes und befolgt dabei den Grundsatz: Im evangelischen Gottesdienste muß alle Musik liturgisch motiviert sein. Wie die durch die Agende festgelegten musikalischen Bestandteile der Liturgie, das „Ehre sei dem Vater", „Herr, erbarme dich unser", „Und Friede auf Erden" etc. mit dem ganzen Verlaufe der Liturgie und des Gottesdienstes in sinnvoller Beziehung stehen, so müssen sich auch die sonntäglich

---

[1]) Aus dem Vorwort der vorzüglichen Sammlung „Klass. Meister des Choralsatzes" von J. Dittberner. Verlag von Schwers und Harke, Bremen 1912. I. Teil. 3 Bände komplett (112 Choräle) 8 M. Stimmen à 2 M. II. Teil (63 Choräle) 5 M. Stimme à 1,20 M.

wechselnden musikalischen Teile, die Gemeinde- und Chorgesänge, als organische Glieder dem Ganzen unterordnen und dienstbar erweisen. Wenn alle hier in Betracht kommenden Faktoren, Wort und Musik, sich gegenseitig fördernd und helfend einer leitenden Idee folgen, einem Ziele zustreben, ist die Wirkung auf Herz und Gemüt der Zuhörer gewiß größer als bei Ausschaltung der gegenseitigen Beziehungen und Wechselwirkungen.

Im evangelischen Gottesdienste nehmen die Perikopen, Epistel und Evangelium, eine zentrale Stellung ein. Wenn es sich nun darum handelt, den Gottesdienst als ein künstlerisch abgerundetes Ganzes zu gestalten, muß den Perikopen ein bestimmender Einfluß auf alle sonntäglich wechselnden Bestandteile eingeräumt werden, muß insbesondere ihr Inhalt von entscheidendem Einfluß auf die Wahl der Gemeinde und Chorgesänge sein.

Das ist gewiß keine neue Forderung. Schon die ersten Gesangbücher der jungen evangelischen Kirche suchten bezüglich des Gemeindegesanges dieser wohlbegründeten liturgischen Forderung dadurch gerecht zu werden, daß sie für bestimmte Zeiten des Kirchenjahres, ja selbst für einzelne Sonntage von vornherein eine Anzahl Lieder vorschrieben, unter denen dann dem Kantor die Wahl freistand. An manchen Orten, wo die Gesangbücher eine derartige Anordnung des Liedermaterials vermissen ließen, wurden diese De tempore-Lieder für die einzelnen Sonntage auf dem Wege der Kirchenverordnung bestimmt. Im Laufe der Zeit ist diese Anordnung der Lieder aus den Gesangbüchern verschwunden, und es hat sich die Praxis herausgebildet, daß der Geistliche die Gemeindelieder wählt. Liturgisches Verständnis und Stilgefühl erheischen dabei eine möglichst scharfe Ausprägung des De tempore-Charakters durch eine möglichst weitgehende Berücksichtigung des Inhaltes der Perikopen und der Predigt.

Ist schon die zweckmäßige Wahl der Gemeindegesänge eine nicht ganz leichte Aufgabe so gilt das in erhöhtem Maße von den Chorgesängen, die wohl in der Regel der Kirchenmusiker auszuwählen hat. — Die Reformation verdrängte durch Einführung des deutschen Gemeindegesanges den Chorgesang von seiner dominierenden kirchenmusikalischen Stellung. Das kirchenmusikalische Interesse wandte sich der aus dem Hauptprinzip der Reformation geborenen großen neuen Errungenschaft, dem deutschen Gemeindeliede, dem Choral zu. Eifrig und erfolgreich legten hier die Reformatoren und Freunde der jungen Kirche Hand ans Werk, war man doch davon überzeugt, das die Reformation auch durch den deutschen Choral in die Herzen gesungen werden könne. Hatte man so einerseits die hohe Mission des deutschen Gemeindegesanges allgemein richtig erkannt, so waren es doch andererseits kunstfeindliche, engherzige Elemente eifrig am Werke, jede höhere musikalische Kunst, den Chorgesang, als mit dem Reformationsprinzip nicht im Einklang stehend aus dem evangelischen Gottesdienste zu verweisen. Der große Reformator wehrte auch diese musikalischen Bilderstürmer energisch ab, schrieb doch der warmherzige Musiker Luther in der Vorrede zu den für den Chorgebrauch

berechneten Choralstimmen seines Freundes Walther: „Ich bin nicht der Meinung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistlichen fürgeben, sondern ich wollt' alle Künste sonderlich die Musika gerne sehen im Dienste des, der sie geben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollt solches ihm lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder dergleichen verleiht, helfen fördern." Wenngleich so die machtvolle, einflußreiche Persönlichkeit des Reformators über den Kunstgesang in der Kirche seine schützenden Fittiche breitete, so unterließ er doch, durch dringendere kirchliche Aufgaben überreich beschäftigt, den weiteren Schritt, dem Chore im Kultus der jungen Kirche eine festgegründete, organische Stellung zu geben, und so sang denn selbst in den Wittenberger Kirchen, was einwandfrei feststeht, der Chor neben den deutschen Gemeindegesängen ruhig seine alten lateinischen Meßsätze weiter. Wenngleich nun auch im Laufe der Zeit hervorragende kirchliche Tondichter: Walther, Vulpius, Haßler, M. Prätorius, Eccard etc. mit wärmster Begeisterung an die Aufgabe herangingen, in ihren Chorchorälen, im engsten Anschluß an den evangelischen Gemeindechoral eine spezifisch deutsch-evangelische Chorliteratur von unvergänglichem Kunstwerte zu schaffen, so blieb doch die Stellung des Chores im evangelischen Gottesdienste durchaus schwankend, und wollten deshalb auch die „abergeistlichen" Stimmen, von denen Luther schrieb, nie ganz verstummen. Selbst der gigantischen Musikpersönlichkeit eines Johann Seb. Bach war es nicht beschieden, diese für unsere kirchliche Kunstmusik überaus wichtige Frage in ihrem ganzen Umfange der Lösung näher zu bringen. Wohl suchten seine köstlichen Kantaten den nötigen inneren Zusammenhang mit dem jeweiligen Sonntagsevangelium zu wahren, aber sie bildeten schon für sich allein eine Predigt über dasselbe, trugen das geistliche Konzert in den Gottesdienst und beengten ob ihrer Länge die anderen gottesdienstlichen Glieder. Man kann gewiß ein warmer Freund Bachscher Musik sein, und von ganzem Herzen wünschen, daß sich ihr die Pforten der evangelischen Kirche recht weit öffnen möchten und sich doch aus sehr gewichtigen liturgischen Gründen durchaus ablehnend gegen die **ungekürzte** Aufführung Bachscher Kantaten im evangelischen Hauptgottesdienste verhalten.

So ist das Chorproblem bis in unsere Tage hin ungelöst geblieben. In den meisten Fällen musiziert der Chor schlecht und recht einige vielleicht musikalisch wertvolle Stücke, denen aber nicht selten die notwendige innige Beziehung zum Ganzen und damit die liturgische Berechtigung fehlt. Daß man nicht gerade einen Weihnachtsgesang zu Ostern oder einen Pfingstgesang am Erntedankfeste zu Gehör bringt, fällt bei Beurteilung der allgemeinen Lage wenig ins Gewicht.

Es sei aber nicht verschwiegen, daß sich in neuerer Zeit in den Kreisen der Liturgen und Kirchenmusiker eine erfreuliche Wendung zum Bessern geltend gemacht. Die Sorglosigkeit liturgisch-musikalischen Fragen gegenüber beginnt einem regeren Interesse zu weichen. Dieser Umschwung ist gewiß zum

nicht geringen Teil auf den Einfluß ganz hervorragender literarischer Arbeiten auf diesem Gebiet und auf die emsige Tätigkeit kirchenmusikalischer Vereinigungen zurückzuführen. Als monumentales in seiner Art bis heute immer noch unübertroffenes Werk sei nur Dr. Ludwig Schoeberleins: „Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesanges" (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht) genannt, dem sich in neuerer Zeit vor allem R. Freiherr v. Liliencrons „Chorordnung" zugesellt. In der Liliencronschen Arbeit wird meines Wissens neuerdings erstmalig (? d. R.) der Versuch gemacht, den Chor organisch dem Ganzen des evangelischen Gottesdienstes anzugliedern, ihm durch Zuweisung bestimmter liturgischer Aufgaben eine feste Basis für seine Tätigkeit zu schaffen. Die „Chorordnung" stellt ein Ideal der Chortätigkeit im evangelischen Gottesdienste auf, dessen Verwirklichung alle warm interessierten Kirchenmusiker und Geistlichen, die die hohe Mission einer wahrhaft kirchlichen Chorgesangpflege erkannt haben, mit vereinten Kräften hinarbeiten müßten, wenngleich das hier gewiesene Ziel vor der Hand fast zu hoch, zu schön erscheint, als daß man an die Erreichung in absehbarer Zeit glauben könnte. Es ist hier nicht der Ort, auf die vielen Hindernisse näher einzugehen, die der allgemeinen Einführung der Liliencronschen „Chorordnung" im Wege stehen. Schon allein die Riesenaufgabe, ihre Texte in musikalischer Beziehung so zu gestalten, daß sich die Forderung ihres Schöpfers: „Gleiche Liturgie im Dom und Dorf" verwirklichen kann, wird gewiß noch lange auf eine befriedigende Lösung harren müssen. Meines Erachtens übersteigt diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange bei weitem die Kraft eines einzelnen Musikers. Wenn nun auch die bewundernswerte Liliencronsche Arbeit zunächst weiter keinen praktischen Erfolg haben sollte, als eben nur den, unsern Geistlichen und Kirchenmusikern das liturgische Gewissen geschärft, die Notwendigkeit der Berücksichtigung ästhetischer Forderungen im Gottesdienst von neuem vor Augen gerückt und die Wege zur Erreichung eines herrlichen Zieles gewiesen und geebnet zu haben, so ist dieser Erfolg und dies Verdienst nicht hoch genug zu bewerten.

Nur bei etappenmäßigem Vorgehen lassen sich auf kirchenmusikalischem Gebiete Fortschritte erzielen. Man sollte zunächst die sehr beachtenswerte Liliencronsche Anregung, durch schärfere Ausprägung des De-tempore-Charakters der Chorgesänge jeder gottesdienstlichen Feier eine eigene Note zu verleihen, überall in die Tat umsetzen. Daß das nur im engsten Anschluß an die Perikopen geschehen kann und daß darin ein vorzügliches Mittel gegeben ist, den Chorgesang als organisches Glied dem Gottesdienstganzen dienstbar zu machen, ihn auf eine gesunde Basis zu stellen, erhellt aus den eingangs angeführten Gründen. Diese Idee war in erster Linie für Auswahl und Anordnung des Stoffes der „Klassischen Meister des Choralsatzes" maßgebend, und gewiß kommt die Sammlung dadurch einem allgemeinen Bedürfnis entgegen, denn jeder Kirchenmusiker weiß, daß in diesem

Punkte alle für die Chorpraxis in Frage kommenden Sammlungen versagen, da sie nur Chöre bieten, die im allgemeinen für die kirchlichen Zeiten passen, nicht aber von vornherein dem Inhalte der Perikopen des einzelnen Sonntags entsprechend gewählt wurden.

Wer nun die Perikopen in bezug auf eine präzise Angabe ihres Hauptinhaltes prüft, wird finden, daß das in manchen Fällen bei den Evangelien, noch häufiger bei den Episteln keine gar zu leichte Sache ist. Herausgeber ist in dieser Beziehung meistens dem vom evangelischen Oberkirchenrat im Auftrage der vierten ordentlichen Generalsynode der evangelischen Landeskirche herausgegebenen „Verzeichnis der kirchlichen Perikopen“ gefolgt, das bei jedem Schriftabschnitt ein überschriftliches Merkwort bietet. Der für die Wahl des betreffenden Musiksatzes maßgebend gewesene Schriftinhalt ist über jedem Choral kurz angedeutet. — In der Sammlung finden nur die Perikopen der alten Reihe Berücksichtigung. Da indessen die Auswahl der kirchlich auch zugelassenen neuen Perikopenreihe nach den Gesichtspunkten erfolgte, „daß sie sich an die im Gottesdienst, wie in Schule und Haus tief eingewurzelten alten Perikopen anschließe“, „daß der durch die alten Perikopen ausgeprägte Charakter der Zeit des Kirchenjahres sowie der einzelnen Sonn- tage und Feiertage gewahrt bleibe“, so wird die Sammlung auch in den verhältnismäßig seltenen Fällen gute Dienste leisten, in denen neben den alten auch die neuen Perikopen zur Anwendung kommen.

✠ ✠ Gedanken und Bemerkungen ✠ ✠

1. Eine ganz köstliche, originelle Erklärung der Liturgie des Hauptgottesdienstes bringt das „Ev. Schulblatt“ (Rothenburg o. T. 1912, Nr. 6), wie folgt:

Was im Haus Gottes Hausordnung ist, die wir zu beobachten, nach der wir uns zu richten haben, wenn wir in seinem Hause wohnen, in ihm heimisch sein wollen, das sagt uns die sog. Liturgie.

Schauen wir uns diese Hausordnung an!

1. Was wird das Erste für uns sein, wenn wir überhaupt in das Haus eines hohen Herrn eintreten wollen? — Wir müssen uns das Herz dazu, einen Anlauf dazu nehmen. — Anfangslied. —
2. Was tun wir, wenn wir in ein Haus eintreten wollen, ehe wir eintreten? — Wir müssen uns schön die Füße abstreifen. — Also 2. Stück der göttlichen Hausordnung? — Wir streifen uns die Füße ab oder ziehen die Schuhe aus wie Moses beim feurigen Busch. Introitus: Gott sei uns gnädig, und Gloria patri. Wenn wir uns so zusammengerichtet haben, was dürfen wir dann tun?
3. Bescheiden anklopfen (Confiteor mit dem Kyrie). Was dann?

4. Auf das göttliche Herein warten: kommt herein, liebe Kinder! ihr dürft unverzagt eintreten (Absolution). Was dann?
5. Dem Hausherrn die Hand geben und ihm mehr oder weniger feierlich danken, daß er uns hereinläßt (großes und kleines Gloria). Dann?
6. Getrost unser Begehren vorbringen (Kollekte). Was dann?
7. Hören, was der Hausherr uns zu sagen hat (Lektion). Was dann?
8. Ihm wieder die Hand geben und danken, daß er uns angehört, unsre Bitten erhört, uns Audienz gegeben hat (Credo).

   Nun könnten wir eigentlich wieder heimgehen, pflegte dann unser Schullehrer fortzufahren. Aber wie es bei Audienzen am königlichen oder kaiserlichen Hof manchmal der Fall ist, wir werden nicht verabschiedet, sondern zum Bleiben eingeladen, ja zur königlichen Tafel gezogen. Darum der 2. Teil der Liturgie. Wir hören

9. Wie der Tisch gedeckt wird (Hauptlied und Orgelvorspiel).
10. Wir sitzen bei der reichen königlichen Mahlzeit und dürfen nur zugreifen, hören den Gastgeber mit uns reden (Predigt), während
11. wir auch mit ihm reden (Gebet, Fürbitten 2c.), bekommen
12. sogar noch etwas mit nach Hause, das wir aber auch wirklich mit nach Haus nehmen, nicht schon unter der Kirchentür verlieren sollen (Segen).

So also hat ungefähr unser alter Schullehrer uns die Liturgie in unserm Gesangbuch erklärt. Gehe hin und tue desgleichen!

2. Aus dem Jahresberichte des Evangelischen Kirchengesangvereins für die Pfalz. Wir befinden uns in einer Zeit des Umschwungs. Auf allen Lebensgebieten bereiten sich Änderungen vor oder haben sich mehr oder minder schon vollzogen: beim Handwerk, in Industrie und Technik, im Handel und Verkehr in Kunst und Wissenschaft, in Familie, Schule und Kirche. Bei der Ausgestaltung des Gottesdienstes wird eine Bereicherung und Verschönerung desselben angestrebt durch ausgiebigere Einbeziehung der Musik. „Der evangelische Gemeindegesang ist nicht nur eine Zierde unserer Gottesdienste, nicht nur eine Vorbereitung auf die Predigt oder ein Ausklang derselben sondern er ist ein wesentlicher Bestandteil unserer gottesdienstlichen Feier, bei dem sich die Gemeinde in Gebet und Bekenntnis an der gottesdienstlichen Handlung beteiligt. An sich selbständig wie die Predigt steht der Gemeindegesang doch mit ihr in innigster Verbindung und sucht ihre Wirkung zu vertiefen, wie die Predigt wiederum dem Liede die Tür des Herzens öffnen hilft. Predigt und Gemeindegesang wollen die Gemüter der Hörer zu Gott führen.“ Auch der Chorgesang soll die Herzen der Sänger und Hörer zu Gott erheben. „Oft genug können wir's erfahren, daß des Menschen Herz, das nun einmal ein trotzig und verzagt Ding ist, nicht gefaßt zu werden vermag vom gesprochenen Wort, von der Macht der

Rede. Nicht selten aber ist es die Macht der Töne, die den Menschen unwiderstehlich packt, mit Zaubergewalt mit sich reißt und dem Worte Gottes des Herzens Tür öffnet.“ (Posener Lehrerzeitung Nr. 15 — 1910.)

Eine andere Stimme unserer Zeit läßt sich also vernehmen: „Die Kirchenmusik bietet mit ihren unermeßlichen, noch unbekannten Schätzen den modernen religiösen Volksbedürfnissen die entsprechendste Befriedigung und Stärkung und der Kirche eine mit ihren ältesten Überlieferungen durchaus übereinstimmende Art reicher Betätigung.“ (Albert Langen. Regelmäßige Kirchenkonzerte. Ein Aufruf. Kunstwart. 2. Dezemberheft 1907.)

In diesen Ausführungen ist eine erfreuliche Würdigung aller kirchenmusikalischen Bestrebungen unserer Zeit enthalten.

Unsere Kirchengesangvereine tun wohl daran und wirken in reichem Segen, wenn sie ihre Tätigkeit nicht auf die Ausführung entsprechender Chorgesänge in den Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen beschränken, sondern auch bei Familienabenden mitwirken und Konzerte veranstalten.

Es könnte nun fast als Widerspruch zum Vorausgehenden erscheinen, wenn wir hier anschließend den Wunsch aussprechen man möge die Kirchenchöre nicht bei jeder Gelegenheit zur Mitwirkung anrufen; denn solche Ausnützung tötet oft das Interesse an der Sache und unterbindet eine tüchtige Vorbereitung und Durchführung der Gesänge; lieber weniger Vorträge aber bessere Leistungen. Besonders hüte man sich, sie ausschließlich in den Dienst einer der kirchlichen Parteien zu stellen; auch darunter haben Vereine schon gelitten. Ein Kirchengesangverein ist neutraler Boden für alle protestantischen Gemeindeglieder.

Gelegentlich der Hauptversammlung am 29. Dez. 1911 gab es über Beobachtungen und Erfahrungen bei Einführung des neuen Gesangbuches eine lebhafte Aussprache. Über das Tempo beim Gemeindegesang können absolute Angaben nicht gemacht werden. Es richtet sich nach dem Charakter des zu singenden Liedes, ob die Grundstimmung eine traurige oder freudige ist; nach der Größe des Raumes, da man in einem sehr großen Gotteshaus das Tempo ein wenig langsamer nehmen muß als in einem mittelgroßen oder kleinen; auf die Bekanntheit und Sicherheit der Melodie, da bei einer wenig bekannten Weise nicht so rasch gesungen werden darf; auf die Zahl der Teilnehmer am Gemeindegesang. In Angelegenheit der Schnelligkeit des Gemeindegesangs ist dem richtigen Empfinden des Organisten ein großer Einfluß gewährt. Für die Schönheit des Kirchengesanges ist der Rhythmus von großer Bedeutung. Die rhythmische Struktur des Chorals darf nicht verwischt werden. Das rhythmische Empfinden ist bei vielen nicht genügend gepflegt. In der Praxis werden an die frühere absatzweise Gesangesgepflogenheit noch zu viele Zugeständnisse gemacht und dadurch wird die Melodie zerrissen und zerpflückt. „Eine lebensvollere, reichere rhythmische Gestaltung zeichnet unser älteres Volks- und Kirchenlied vor aller heutigen volkstümlichen Musik sehr vorteilhaft aus. Taktwechsel und punktierte Noten sind es ganz besonders, durch die

unsere geistlichen Lieder ihren unnachahmlichen Reiz und ihre hinreißende Gewalt auf Menschenherzen ausüben." (Evang. Schulblatt. 4. Heft 1910.)

3. Vom Kirchenmusiktag in Zürich. Organist Dr. Rud. Löw sagte in seinem Referate über „das selbständige Orgelspiel" folgende treffende Worte:

„In unsern protestantischen Gottesdiensten bildet das gesprochene Wort den Mittelpunkt. Von vielen nur als Zutaten betrachtet, reihen sich Orgelspiel, Gemeindegesang, überhaupt die Beteiligung der Gemeinde an die Predigt. Dieser Tatsache gegenüber muß man immer wieder betonen, wie wichtig es ist, daß auch die Gemeinde selber zum Wort kommt, kommen muß und kommen darf. Das muß erstens ihr selbst zum Bewußtsein gebracht werden, als ihr Recht und ihre Pflicht, das muß den Herren Geistlichen immer wieder ans Herz gelegt werden, wenn sie etwa Strophe 1 und 2 des Chorals als Eingang, Strophe 5 oder 8 als Schluß des Gottesdienstes betrachten, dessen geistigen Inhalt sie allein zu bestreiten haben. Das muß endlich auch den Herren Organisten gesagt werden. Sie haben speziell im Choralspiel ihr wichtigstes und schönstes Amt zu verwalten. Das Vorspiel darf unter gewissen Vorbehalten ein Dokument ihres künstlerischen Vermögens sein, der Choral ist dagegen ein Gradmesser ihres Verständnisses für unser kirchliches und religiöses Leben." . . .

. . . „Wenn der Organist Hand in Hand mit dem Geistlichen für die Erhaltung unserer alten Kernlieder eintritt und der Geschmacklosigkeit und Verwässerung in unserer Gesangbuchsliteratur vorbeugen kann, so ist das ein weiterer segensreicher Einfluß.

Fassen Sie Ihren Beruf von der idealen Seite auf, nicht als ein Anhängsel zum Lehrerstand, als ein pflichtgemäßes Nebenamt, sondern als Sonntagssonnenschein nach der Last uud Arbeit der Wochentage, dann wird die Freude daran immer größer, und mit der Lust und der Liebe wächst auch das Vermögen und die Kraft im Streben nach dem idealen Ziele."

Chronik

Von der 13. Schlesischen Provinzial-Synode in Breslau haben wir noch nachzutragen, daß folgender Antrag (Referent D. Eberlein) einstimmige Annahme fand:

1. Provinzial-Synode freut sich der rechtzeitigen Fertigstellung des von der Synode 1908 beschlossenen Provinzial-Gesangbuches und der willigen und freundlichen Aufnahme in den Gemeinden der Provinz; sie dankt allen, die an diesem bedeutungsvollen Werk mitgeholfen haben; sie dankt dem Kirchenregiment für seine unermüdliche Förderung, der Gesangbuch-Kommission für die selbstlose und mühevolle Arbeit von 9 Jahren, durch die sie allen Anforderungen, die an ein Gesangbuch in unserer Zeit zu stellen sind, gerecht geworden ist. Sie hofft zuversichtlich, daß das Gesangbuch durch baldige Einführung in allen Gemeinden das lange ersehnte Provinzial-Gesangbuch wird.
2. Sie ist dankbar einverstanden mit der Herstellung und Herausgabe des Choralbuches und der darin gebotenen reichen Anregung, von der eine Belebung des Gemeinde- und Choralgesanges in unsern Gemeinden erwartet werden darf.

3. Sie begrüßt mit Freuden das Begräbnis- und Kindergesangbuch und wünscht, daß das letztere recht bald in allen Kindergottesdiensten unserer Provinz in Gebrauch genommen wird.
4. Sie ist einverstanden mit der Herstellung eines Schmuckgesangbuches, wie es andere Provinzialkirchen bereits besitzen.
5. Sie beschließt die Wahl einer Gesangbuch-Kontrollkommission von 4 Mitgliedern.
6. Sie beschließt, für die gegenwärtige Synodalperiode aus dem Gesangbuchfonds dem Konsistorium bis zu 1000 Gesangbücher zur Verfügung zu stellen zur Gewährung von Freiexemplaren an ärmere Gemeindeglieder, besonders Konfirmanden, in den Gemeinden, die das Provinzial-Gesangbuch eingeführt haben. (Das Provinzial-Gesangbuch ist bereits in 412 Gemeinden im Alleingebrauch, in 236 in Parallelgebrauch; nur gegen 150 Gemeinden haben noch keinen Beschluß gefaßt.)

In die Gesangbuch-Kontrollkommission wurden zum Schluß der Synode durch Zuruf gewählt: Sup. Bronisch-Neusch, Sup. D. Eberlein-Strohben, Pastor Prof. D. Hoffmann-Breslau, Kircheninspektor Propst Decke-Breslau.

Aus Bayern. Die heurige Hauptversammlung des „Vereins evang. Kirchenmusiker Bayerns" fand am 11. April im evangelischen Vereinshause zu Nürnberg unter dem Vorsitze des Musikdirektors Trautner aus Nördlingen statt. Nachdem der Vereinskassier, Herr Stadtkantor Putscher-Kulmbach den Kassenbericht, der befriedigend abschloß, erstattet hatte, berichtete der Vorsitzende über die Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre. Gemäß des Beschlusses der vorjährigen Hauptversammlung wurden im Juli v. J. an sämtliche aktiven Mitglieder statistische Fragebogen mit der Bitte um Ausfüllung gesandt. Leider blieben einige unbeantwortet. Sodann gab der Vorsitzende den Entwurf einer Denkschrift bekannt. Die anwesenden Herren erklärten sich damit einverstanden und wünschten die Drucklegung auf Vereinsunkosten. Ferner wurde der Wortlaut einer Eingabe an S. Exzellenz den Herrn Präsidenten des Oberkonsistoriums D. Dr. von Bezzel nebst Antwortschreiben, wie auch einer gemeinschaftlich mit dem „Kirchengesangverein für die ev.-luth. Kirche Bayerns" an die beiden hohen Kammern und das Kultusministerium neuerdings eingereichten Petition mitgeteilt.

Bezüglich einer von der Vorstandsschaft des „Deutschen Verbandes evang. Kirchenmusiker" zugegangenen Aufforderung zum Beitritt wurde beschlossen, vorderhand noch an dem vorjährigen Beschlusse festhalten zu wollen. Die seitherigen Ausschußmitglieder (Vorsitzender: Musikdir. Trautner-Nördlingen; Schriftführer: Stadtkantor Fiesenig-Bayreuth; Kassier: Stadtkantor Putscher-Kulmbach) wurden alsdann auf die Dauer der nächsten drei Jahre (gemäß § 3 der Satzungen) wiedergewählt.

Regensburg. In der Dreinigkeitskirche veranstaltete am 20. Mai der protestantische Kirchenchor sein diesjähriges Konzert, das einen hohen Grad von Können und ernstem Streben erkennen ließ. Eingeleitet wurde das Konzert durch die Toccata und Fuge in D-Moll von Bach, mit deren Vortrag sich Herr Musikdirektor Geiger als Meister auf der Orgel zeigte. Den Hauptteil des Konzertes bestritt das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang (Frl. Kubel, Sopran, Frau Röthig, Alt, Herr Röthig, Tenor und Herr Fischer, Baß), das Perlen des geistlichen Volksliedes vom 12. bis 18. Jahrhundert zum Vortrag brachte. Die Künstler zeigten sich als hervorragende Vertreter der hohen Gesangskunst. Reinheit der Intonation, rhythmische Genauigkeit, Textaussprache, feinste dynamische Abstufung, alles half zusammen, um eine großartige Wirkung zu erzielen. Die darauffolgende fünfstimmige Motette von Brahms und der 117. Psalm für Doppelchor von R. Franz wurden unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Geiger von dem stark besetzten Kirchenchor mit Wucht und Sicherheit durchgeführt. Hochbefriedigt verließen die zahlreichen Zuhörer das prächtige Gotteshaus.

Aus Ansbach wird berichtet: Der Sing- und Orchesterverein hier veranstaltet in der St. Johanniskirche unter Leitung des Kirchenmusikdirektors Hohmann ein großes Kirchenkonzert. Bei demselben gelangten nur Kompositionen von J. S. Bach zur Auf-

führung, nämlich die drei **Kantaten**: 1. „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit", 2. „Ich hatte viel Bekümmernis", 3. „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden", für Soli, gemischten Chor, Orgel und großes Orchester. Als Solisten traten auf: Ina Hohmann-Ansbach (Sopran) — Johanna Bueß-Stuttgart (Alt) — Wolfgang Ankenbrank-Nürnberg (Tenor) — und Rechtsanwalt Klinger-Nürnberg (Baß). Die Orgelpartie hatte Hans Kraus-Ansbach übernommen. Chor und Orchester des Vereins wareu durch Musikfreunde aus Ansbach und Mitglieder der Ansbacher Ulanenkapelle verstärkt worden. Treffliches Gelingen belohnte die Fähigkeiten und Mühen des begabten Dirigenten.

Rothenburg o. T. Ein musikalisches Ereignis für Rothenburg bedeutete das Bachkonzert des Chorvereins in der Jakobskirche am 16. Juni. Zur Aufführung gelangten fünf Bachsche Werke: Präludium und die majestätische Tripelfuge in Es-dur, die innige Arie: „Mein gläubiges Herze", die ergreifende Solokantate: „Schlage doch, gewünschte Stunde!" und die beiden gewaltigen Kantaten: „Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild", und „Wachet auf, ruft uns die Stimme!" Alle Mitwirkenden, der Chor, das Orchester des 10. Infanterie-Regiments, die Solisten Frau Schmidt-Illing-Darmstadt, Frau Rahm-Rennebaum-Dresden, die Herren Kohmann-Frankfurt a. M., Seybert-Wiesbaden, Hofkonzertmeister Schmidt-Darmstadt, der das Violinsolo in der fünften Nummer spielte, Direktor Funk-Nürnberg, der an der Orgel saß, gaben ihr Bestes. Besondere Anerkennung gebührt jedoch Herrn **Musikdirektor Schmidt-Rothenburg** der seit Jahren dahier eine unermüdliche Tätigkeit für kirchliche Musik entfaltet, sowohl für die Durchführung der ersten Nummer — als Meister auf der Orgel ist er ja weit über Rothenburg hinaus bekannt — wie für die Leitung des Ganzen. Der Besuch des Konzertes war erfreulicherweise aus nah und fern sehr gut. Unter den Erschienenen bemerkte man auch Se. Exz. Oberkonsistorialpräsident von Bezzel und Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst.

Nördlingen: 50. Konzert des Evangelischen Chor- und Orchestervereins (Trautner). — Desgleichen verheißungsvoller Anfang zu reicherem gottesdienstlichem Leben durch Neueinführung einer liturgischen Karfreitagsandacht mit Chorgesang. **Münchberg**: Kirchenchorverein (Pfr. F. Krauße), Kirchenkonzert, Soli, Chöre, Orgelstücke: Kantate „der Jüngling zu Nain" v. S. Schwalm. **Fürth**: Evang. Kirchengesangverein (Neusinger), Kirchenkonzert am Reformationsfeste. **Cadolzburg**: Kirchenkonzert (Neusinger) zum Besten der Aufstellung einer Gemeindekrankenschwester. — **Augsburg**: Oratorienverein (Weber) Christus von Liszt; eine ganz hervorragende Aufführung. — **Wöhrd-Nürnberg** Kirchenchor (G. Körner), auerkennenswerte Leistungen in 16 Gottesdiensten des Jahres. —

Friedberg (Hessen). Die rührige und verständnisvolle Arbeit des Herrn Organisten H. Müller brachte am Sonntag Septuagesimae das 18. Volkskirchenkonzert in der hiesigen Stadtkirche; Komp. von S. Bach, Schubert, Barblan, J. Scheidt, Lichey, Senallie u. a. **Essen**: Kreuzkirchenchor (G. Beckmann), Matthäuspassion von S. Bach; Christmette: H. Schütz, Geburt Christi; Totenfest, liturgische Andacht; liturg. Passionsandacht. **Saalfeld**, Thüringen: St. Johannis-Kirche (Wilh. Köhler), Kirchenkonzert am Sonntag Palmarum. Komp. v. Palestrina, Pitoni, Carnazzi, S. Bach, Reger, Schröter, Vierling, Arno Mendelssohn. **Berlin** SW.: Stadtmissionskirche 85. geistliches Volkskonzert. Ostermusik. Unter anderem die Kantate: „Selig ist der Mann" v. S. Bach; Gemeindegesang. Ansprache von Pastor Braun.

Das unter dem Protektorate des **Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen** veranstaltete **sechste Deutsche Bachfest in Breslau**, die sechste Tagung der Neuen Bachgesellschaft, hatte sich eines überaus lebhaften Interesses und Zuspruchs seitens der Behörden und Bürgerschaft von Breslau, sowie der Provinz zu erfreuen. Auf drei Tage verteilt wurden in dem geräumigen Konzerthause zwei Orchesterkonzerte und eine Kammermusik, sowie in der Lutherkirche ein Kirchenkonzert unter der künstlerischen Leitung von Prof. **Georg Dohrn**, dem Leiter der Breslauer Singakademie, geboten; außer-

dem in der Lutherkirche ein Festgottesdienst in der Ausführung zu Bachs Zeit. Im Dom brachte der Domchor unter Siegfried Cichy beim Hochamt neben der h-moll Messe von M. Brosig (1815—1887) Bach'sche Messen- und Kantaten-Musik zu Gehör, ein hocheinzuschätzendes Vorgehen, mit dem die katholische Geistlichkeit Breslaus gezeigt hat, daß sie Bachs universale Bedeutung für die Kirchenmusik gleich dem heimgegangenen und langjährigen Präses des Cäcilienvereins in Regensburg Dr. F. X. Haberl und dem führenden Musiker Belgiens Dr. Edgar Tinel hoch einschätzt und seinen Werken eine würdige Stätte bereitet. Alle Veranstaltungen hatten bei überfülltem Hause einen großen künstlerischen Erfolg. — Die Frage: Cembalo oder Pianoforte, dürfte durch die auch diesmal mehrfache Verwendung des alten Cembalo soweit geklärt sein, daß dieses als Soloinstrument für gewisse, namentlich kleinere Werke unersetzlich, für andere aber der moderne Flügel als ausdrucksvoller erwünscht ist, und das für Werke mit Orchesterbegleitung heute nur der Flügel in Frage kommt.

In der Sitzung des Direktoriums und Ausschusses wurde beschlossen, auf Einladung der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde das **siebente Deutsche Bachfest** 1914 in **Wien** abzuhalten. Die **kleinen Bachfeste in Eisenach** sollen fortgesetzt werden; das **zweite** wird im Herbste 1913 stattfinden.

Die Mitgliederversammlung wurde von Geheimrat Prof. Dr. **Hermann Kretzschmar** geleitet, der an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen langjährigen verdienten Vorsitzenden Geheimrat Prof. D. **Rietschel** zum zweiten Male an die Spitze der Neuen Bachgesellschaft getreten ist. Professor **Georg Schumann**, der seine Kunst bei den Bachfesten regelmäßig und uneigennützig zur Verfügung stellte und durch Veranstaltung von Konzerten der Gesellschaft reiche Mittel für das Bachmuseum zuführte, wurde in das **Direktorium** berufen. In den **Ausschuß** wurden gewählt Probst D. **Kawerau** (Berlin), sowie der durch seine außergewöhnlich werktätige Förderung der Ziele der Neuen Bachgesellschaft hochverdiente **Albert Obermann** (Sosnowice). Die Mitgliederzahl ist auf 867 gestiegen. — Der erste Teil einer Gesamtausgabe der **Bach-Kantatentexte** soll im Sommer 1913 fertig werden.

Den Mittelpunkt der Mitgliederversammlung bildete ein von gründlichem Studium der Bachliteratur und des gesamten Bach-Handschriftenmaterials zeugender Vortrag von **Max Schneider** (Berlin) über „**Vorschläge und Bemerkungen zur Bachpraxis**" (Orchesterpraxis, Aussetzung des Continuo usw.), der geeignet ist, eine Einigung der noch weit auseinander gehenden Ansichten über die Aufführung Bach'scher Werke zu vermitteln. — Die Mitteilungen Dr. **Werner Wolffheim's** (Berlin) über den hochinteressanten **neuen Bachfund** erregten allgemeines Interesse: es handelt sich um einen von ihm erworbenen Sammelband von 1700, ein handschriftliches Seitenstück zum **Andreas Bach-Buch** mit bisher unbekannten Kompositionen J. S. Bachs und anderer Komponisten. — Der begeisterte Bachverehrer **Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen** wohnte nicht nur allen Proben und Konzerten, sondern auch der Mitgliederversammlung von Anfang bis zum Ende bei, in der er sich auch mehrfach sachkundig an der Diskussion beteiligte.

Zwickau. **Geistliche Musik-Aufführungen des Kirchenchors St. Marien** (Musikdir. **Vollhardt**). 1. C-moll-Phantasie für Orgel von S. Bach. — Motetten: Gallus († 1591), Ecce quomodo moritur. M. Franck († 1639), „In den Armen dein" fünfst. — Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" aus Messias v. Händel. — P. Gerhardt, Totenfeier für Orgel (zum Gedächtnis d. † Geh. Kirchenrats D. Meyer). — Vollhardt, Geistl. Lieder für gem. Chor — A. Winterberger, Geistl. Lieder f. eine Singstimme. — Chöre, ausgeführt von allen Kirchenchören der vier evang. Kirchen: S. Bach, Jesu, meines Glaubens Zier. Mendelssohn, Richte mich Gott, Ps. 43. — 2. Missa solemnis von F. Liszt. 100. Psalm von F. Reger (Mitwirkung des a capella-Vereins, der Stadtkapelle und des Organisten P. Gerhardt. — 3. Weihnachtsmusik: Chöre von C. Hirsch, Othegraven, W Berger, A. Becker, E. Weidenhagen. Orgelstücke von F. Liszt

(arr. von Gerhardt), P. Gerhardt. Arie aus Messias von Händel, Lektionen. Gemeindegesang. — 4. Phantasie und Fuge g-moll von S. Bach. Motetten von M. Frank († 1639), Scandellus († 1580). Geistliche Lieder für vierstimm. Chor von Hugo Wolf († 1893). Passionsmusik von Bartmuß für Knabenchor, gem. Chor, Sologeige und Orgel.

✠ ✠ Literatur ✠ ✠

Der Stil in der Musik. Von Dr. **Guido Adler,** o. ö. Prof der Musikwissenschaft a. d. Universität Wien. 1. Buch Prinzipien und Arten des musikalischen Stils. Leipzig 1911, Breitkopf u. Härtel 279 S. 7,50 M., geb. 9 M. —

Ein wichtiges Stück der musikalischen Ästhetik und der Musikgeschichte ist in diesem ausgezeichneten Buche klar und faßlich und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit behandelt. Ein sicheres Urteil über die Kriterien der verschiedenen Stilgattungen wird nicht nur für den Spezialisten notwendig, sondern die Grundlage jeder gereiften musikalischen Überzeugung überhaupt. Nachdem die Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst", soweit die großen Meister in Betracht kommen, nahezu vollendet ist, liegen die Bausteine für alle musikalischen Fragen bereit; sie müssen nur bearbeitet werden. Mit Recht erkennt aber der Verf. nicht nur die „Großen" als stilbildend an, sondern spricht die richtige Erkenntnis aus, daß gerade auch die kleineren und mittleren Meister eine neue Stilperiode oder Stilgattung beginnen, deren Krone dann von den „Heroen" der Musik gebildet wird. Man braucht ja nur an die S. Bach'sche Kunst erinnern, so wird das sofort klar. Denn Bach ist ohne Hereinbeziehung der Kirchenmusik der vorbachischen Zeit einfach nicht richtig einzuschätzen: wichtige stilistische Eigenarten, die im Vergleich mit den Späteren als spezifisch „Bachisch" erscheinen, sind schon zuvor Gemeingut einer ganzen großen Periode gewesen. — Von dem reichen Inhalt der Adlerschen Untersuchungen können wir nur annähernd eine Skizze geben; dies geschehe durch die folgenden Stichworte: I. Stilprinzipien: Begriff. — Objektiv und subjektiv. — Stil und Charakter. — Stil und Technik. — Schönheit und Stilgefühl. — Tonkunst als Organismus. — Tonkunst als Volksmusik. — Gesetzmäßigkeit. — Stilwandel und Übergang. — Stilübertragung, Stilmischung. — Das Tonmaterial und seine stil. Verwendung. — Das Motiv und der tonliche Rohstoff. — Tonalität als stilbildendes Moment. — Rhythmische Kriterien. — Rhythmik und Metrik. — Melodik. — Klang als stilbildendes Moment usw. II. Stilarten: Entstehung der Arten. Gesichtspunkte ihrer Gruppierung. — Religiöse und kirchliche Musik. — Lyrischer und dramatischer Stil. — Religiöse und kirchliche Musik. — Lyrischer und dramatischer Stil. — Manieristen usw. Von ganz hervorragendem Interesse sind Adlers überzeugende Ausführungen über Rhythmus, Mensur u. „Takt" der älteren Kirchenmusik. Der Verf. bewegt sich da zu unserer großen Freude ganz in denselben Bahnen, die wir stets für die richtigen hielten (vgl. Siona 1908, S. 6—8). Seine Schlußfolgerungen sind uns eine neue eindringliche Warnung gegen übereifrige Taktuniformierung und Schablonisierung alter polyrhythmischer Kirchenlieder. Die Kirchenmusiker könnten da, in der Meinung, Fortschritte zu machen, unversehens ins Hintertreffen geraten. Denn (S. 93): „In unseren Modernen tritt ein Bestreben nach Unabhängigkeit der rhythmischen Akzente von den Taktakzenten hervor, der für die Zukunft unserer Tonkunst vielleicht von Bedeutung werden kann und Hand in Hand geht mit der Loslösung von dem festen Band der Tonika und der Dominanten in tonaler, melodischer und harmonischer Beziehung." S. 99: „Nicht mit Unrecht greift Berlioz den schlechten Unterricht im Rhythmus an, verspottet die unerträgliche Neigung, die starken Taktteile zu betonen und alles auf eine eintönige Satzeinteilung zurückzuführen; er verlangt Pflege „des synkopierten Stils" d. i. in seinem Sinne Aufhebung der taktischen Fesseln." Sehr viel Gutes und Wahres enthält das Kapitel über „Religiöse und kirchliche Musik", wobei auch die Frage der Instrumentalmusik im

Gotteshause ruhig und sachlich beleuchtet (S. 139 u. ff.) und die Schwierigkeiten aufgezeigt werden, die sich der Beschreibung und Festlegung des Begriffs „Kirchenmusik“ in den Weg stellen. Allerdings scheint uns hier der Verf. — ebenso wie in dem späteren Kapitel „die Manieristen“ (Palestrinalstil betr.) — etwas zu sehr im Dienste der neuerdings wieder stärkeren von Wien ausgehenden Opposition gegen die katholischen Cäcilienvereine der Regensburger Richtung zu stehen. Doch bleibt sein Urteil stets maßvoll auch in der Kritik. Überhaupt finden wir in dem Buche eine Menge feiner Beobachtungen und treffender allseitig abgewogener Behauptungen über solche Fragen wie man sie auch innerhalb der spezifisch kirchenmusikalischen Literatur nicht immer erlebt. Zum Beispiel die einzige kurze Bemerkung (S. 199): „Im Choral liegt nicht allein das Gebet des Einzelnen, sondern der Gemeinde,“ „der Choral erzeugt eine objektive Gemeinde- und Gemeinstimmung“ (S. 200) spricht ganze Bände tiefblickender kirchenmusikalischer Anschauung, die leider noch nicht Allgemeingut ist. Wir empfehlen die Adlersche Schrift unseren Kirchenmusikern und Geistlichen aufs allerbeste.

2. **Schmitz,** Dr. Eugen: **Harmonielehre.** Klein-Oktav in Leinen gebunden. (XII und 208 S.) (Sammlung Kösel, Bändchen 49.) Preis 1 M. Kösel, Kempten.

Das Büchlein unterscheidet sich von allen ähnlichen Darstellungen: 1. Dadurch, daß es durchaus von der modernen Praxis ausgeht und in das Verständnis der Harmonik unserer heutigen Tonkunst einzuführen versucht, dabei systematisch fortschreitend vom einfachsten bis zur Erklärung der harmonischen Kühnheiten in den Partituren eines Strauß, Pfitzner und Puccini; überall durch zahlreiche einschlägige Notenbeispiele erläuternd. — 2. Daß es dabei die Methode und die Errungenschaften der modernen wissenschaftlichen Forschung, wie sie speziell in den Schriften Hugo Riemanns niedergelegt sind, sich zu eigen macht. — 3. Daß es nicht handwerksmäßige mechanische Fertigkeiten einzutrichtern unternimmt, sondern wirkliches Verständnis der einschlägigen Probleme zu vermitteln strebt, dabei — wie es bisher noch in keinem derartigen Kompendium, auch nicht von Kyrill Kistler in seinem Leitfaden, versucht wurde — alle irgendwie einschlägigen Momente (Psychologisches, Ästhetisches, Akustisches, Historisches) in ausführlicher Weise erörtert. Alle die Vorzüge, auf so knappem Raume vereint, geben diesem ausgezeichneten Bändchen eine bahnbrechende Bedeutung. Freilich ein Büchlein für den Anhänger ist es nicht. Wir möchten vielmehr, im Gegensatz gegen den Verfasser, die von ihm sehr einseitig beurteilten immer noch wertvollen älteren Bücher von Richter u. a. als kaum entbehrliche Grundlage für methodische Aneignung der Harmonielehre festgehalten wissen. Ohne sichere Beherrschung des reinen Vokalsatzes verliert der Lernende den Boden unter den Füßen. Dagegen wird der gereifte Schüler das Buch von Schmitz mit großem Gewinn gebrauchen und den Weg zur Freiheit des Künstlers dann vorsichtig gehen, nicht stürmen und fliegen — oder dahinstolpern, während er zu fliegen meint.

3. **Koch,** Markus, **Abriß der Instrumentenkunde.** Mit einem Anhang: Abbildungen von Musik-Instrumenten. Klein-Oktav in Leinen gebunden. XIV und 343 Seiten. (Sammlung Kösel, Bändch. 51/52.) Preis 2 M. Kösel, Kempten.

Wie schon der Titel „Instrumentenkunde“ besagt, darf vorliegendes Büchlein, nicht etwa mit einer Instrumentationslehre verwechselt werden. Wenn sich auch manche Beispiele für die Anwendung der Instrumente vorfinden, so geschieht das lediglich, um ihre Stellung innerhalb des Orchesterkomplexes zu erklären. Das Hauptgewicht liegt auf einer möglichst ausführlichen Beschreibung des Einzelinstrumentes. Es werden die gesamten Musikinstrumente, deren man sich zur Pflege der besseren Musik bedient, besprochen, sowohl die, welche den Bestand unserer verschiedenen Orchestergattungen (Symphonie-, Opern-, Militärorchester) bilden als auch jene welche gastweise in dasselbe eintreten (Zither, Gitarre, Harmonium, Klavier usw.). Die Einteilung der Instrumente erfolgt nach rein akustischen Grundsätzen, wie überhaupt jeder größeren Instrumentengruppe eine kurze, auch dem Laien leichtverständliche Dar-

stellung der zugehörigen akustischen Gesetze vorausgeht. Gerade in diesen Einleitungen zu den Hauptkapiteln dürften viele Musiker Neues und Wissenswertes über die Physik ihres Instrumentes finden. Im Zusammenhange damit werden stets auch Material, Bauart, Applikatur, Klangfarbe eingehend begründet. Was das Büchlein besonders wertvoll machen wird, sind die vielen historischen Angaben über Zeit und Art der Entwicklung oder Erfindung der Instrumente, Angaben, die auf Grund eines gewissenhaften Quellenstudiums den Ergebnissen der neuesten Forschungen Rechnung tragen. Dabei weist der Verfasser auf seine Quellen ausdrücklich hin, so daß jeder Leser, der in irgend ein Kapitel tiefer eindringen will, einen literarischen Handweiser dazu hat. Wie der Verf. im Vorwort bemerkt, verdankt das Büchlein seine eigentliche Entstehung seinen Vorbereitungen zum Unterrichte an der fachlichen Fortbildungsschule für Musiker in München. Daher will er es auch ausdrücklich als ein Sammelwerk betrachtet wissen, das in kurzer Fassung das Wissensnotwendige und -werte über die gebräuchlichsten Musikinstrumente enthält. Das Werk basiert auf einem jahrelangen liebevollen Eindringen in die Materie, nicht nur in rein wissenschaftlicher Art, sondern auch nach der praktischen Seite hin. Da und dort finden sich Bemerkungen und Anregungen wiedergegeben, die der Verfasser im Verkehr mit tüchtigen Orchestermusikern gewonnen hat. So ist diese Instrumentenkunde, der ein einzigartiges, reiches und schönes Illustrationsmaterial (von 44 Seiten) beigegeben ist, nicht nur für Orchestermusiker und Musikstudierende notwendig, sondern auch für alle Musikbeflissenen, wie Chorregenten, Lehrer usw. höchst wertvoll.

4. **Gottesdienstordnung des Evang. luth. Diakonissenhauses Neuendettelsau.** 2. Aufl. Buchhandlung der Diakonissenanstalt dortselbst. 1911. Kl. 8. 146 S.

Die alten Ordnungen nach Meister Löhe, in einigen Kleinigkeiten verändert zu leichterem Gebrauch. Morgen- und Abendgottesdienst sind in ihren bekannten Stücken (Matutin, Prim, Vesper, Kompletorium) mit reicher, lebensvoller Abwechslung dargeboten; in Ordnung und Form des Hauptgottesdienstes wurde beigefügt, dazu die Introiten des ganzen Kirchenjahres genau nach Löhe's Agende.

5. **Aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1811—1911.** 352 u. 184 S.

Eine erwünschte, anmutige Jubiläumsgabe der bedeutsamen Firma, welche am 25. Februar 1811 von Benediktus Gotthelf Teubner durch Übernahme der bis dahin von ihm geleiteten Weinedelschen Buchdruckerei unter eigenem Namen gegründet worden ist und bereits 1815 mit zu den größten Leipziger Druckereien gehörte. Dieselbe hat sich in der Folge unter Benützung der technischen Fortschritte des Jahrhunderts nach vielen Seiten erweitert und in Verbindung mit dem intelligenten Verlag der literarischen Welt große Dienste geleistet. 28 Schnellpresien liefern zur Zeit eine jährliche Gesamtproduktion von 68¼ Million Bogen, 200 Setzer sind beschäftigt, der technische Betrieb umfaßt nunmehr 950 Personen, 126 Hilfsmaschienen sind in Tätigkeit. Das zum Jubiläum edierte Verzeichnis der Verlagsartikel enthält ausführliche, ebenso kurze als instruktive Inhaltsangaben, Proben, Besprechungen und zahlreiche Illustrationen aller Veröffentlichungen, die für die gebildeten Kreise von allgemeinem Interesse sind, und darf zu freudigem Dank für eine große Arbeit ermuntern.

6. **Dorns Musik-Fremdwörterbuch.** Leipzig, M. Hesse. 78 S. 25 Pf.

Ein kleines, knapp gehaltenes Heftchen, das die musik-technischen Kunstausdrücke mit Verdeutschung und ganz kurzer Erläuterung enthält, nebst einem Anhang und über Grundbegriffe der allgemeinen Musiklehre. In 7. Auflage bearbeitet von Karl Heidenreich.

7. **Hünich, F. A., Das Fortleben des älteren Volksliedes im Kirchenliede des 17. Jahrhunderts.** Leipzig 1911, Voigtländer. 1,80 M.

Den Wert dieser Arbeit aus dem deutschen Seminar in Leipzig darf die Unvollständigkeit der darin behandelten Stoffe nicht vermindern. Sie liegen nicht mehr in vollem Umfange vor, auch nicht in Fischer-Tümpels Sammelwerk, von dem nun ein

5. Band, noch nicht der letzte erschienen. Als Beitrag zur Kunde des Kirchenliedes ist die Schrift dankbar zu begrüßen. Im ersten Teile konnten die Spuren des biblischen Sprachgeistes im Lied der Gemeinde neben den Einflüssen des weltlichen Liedes noch stärker hervorgehoben werden, so in „Wie schön leuchtet der Morgenstern" und der Umdichtung des Hannov. Gesangbuchs von 1646. Gelegentlich berichtigt und läutert das Kirchenlied Aussprüche der „Weisheit auf der Gasse", so: Gut macht Mut, daraus wird (in „Mag ich im Unglück nit widerstahn" und) im Hannov. Gesangbuch: Das ewig Gut macht rechten Mut.

Die weltlichen Singweisen haben sich, wie S. 37 gezeigt wird, besonders dadurch forterhalten, weil die geistlichen Lieder oft nur Umguß der weltlichen sein sollten und waren. Sonst kann man auch daran erinnern, daß die kirchliche Sangeskunst der weltlichen nicht von Grund aus entgegengesetzt lief, wie „Vom Himmel hoch" und „O Welt, ich muß dich lassen" mit ihren Tönen lehren. Im Verzeichnis der Weisen S. 37 ff. fehlt z. B. Großmanns „Von Grund des Herzens mein" und sein „Betrüb dich nicht," wozu ebenfalls offenbar ein weltlicher Ton gesungen war. Die S. 36 genannten Volkslieder finden sich zum Teil in Fischer-Tümpel wieder, so Jesulein, du bist mein. Ein und dieselbe Weise scheint zu sein Zahn 5361 und 5366, Herzlich tut mich erfreuen, oder Papiers: Natur ist Rauschen. Meint das „oder" F.-T. II, Nr. 3, einen andern — den bei Zahn Nr. 5369 —, oder bedeutet es (vgl. Anmerkung zu diesem Lied) den gleichen Ton, und ist dies dieselbe Weise, mit der das Osterlied desselben Ziegenspeck (Nr. 11) versehen ist? F.-T. III Nr. 3. muß, statt zu: Könnt ich von Herzen singen, nach Liliencron. Volkslied um 1530, S. 125, und Zahn Nr. 4241 zu dem andern, ebenfalls „Tagweiß" genannten weltlichen Liede gestellt werden, ist übrigens das deutsche Jam moesta quiesce qurela. V. H.

8. **Arnold Mendelssohn.** Op. 50. Hymnus für 1 Singstimme, Soloviolíne und Orgel. Op. 40. Vaterunser für 1 Singstimme und Orgel. Preis je 1,50 M. Hildburghausen, Gadow u. Sohn.

In dem vornehmen, jeder Effekthascherei abholden Stile M.s gefaßt, klangschön und von erbaulicher Kraft.

9. **Korrespondenzblatt des Evang. Kirchengesangvereins für Deutschland.** Leipzig, Breitkopf und Härtels Verlag. 2 M. Mit der „Siona" 6 M. 1912, Nr. 2—4.
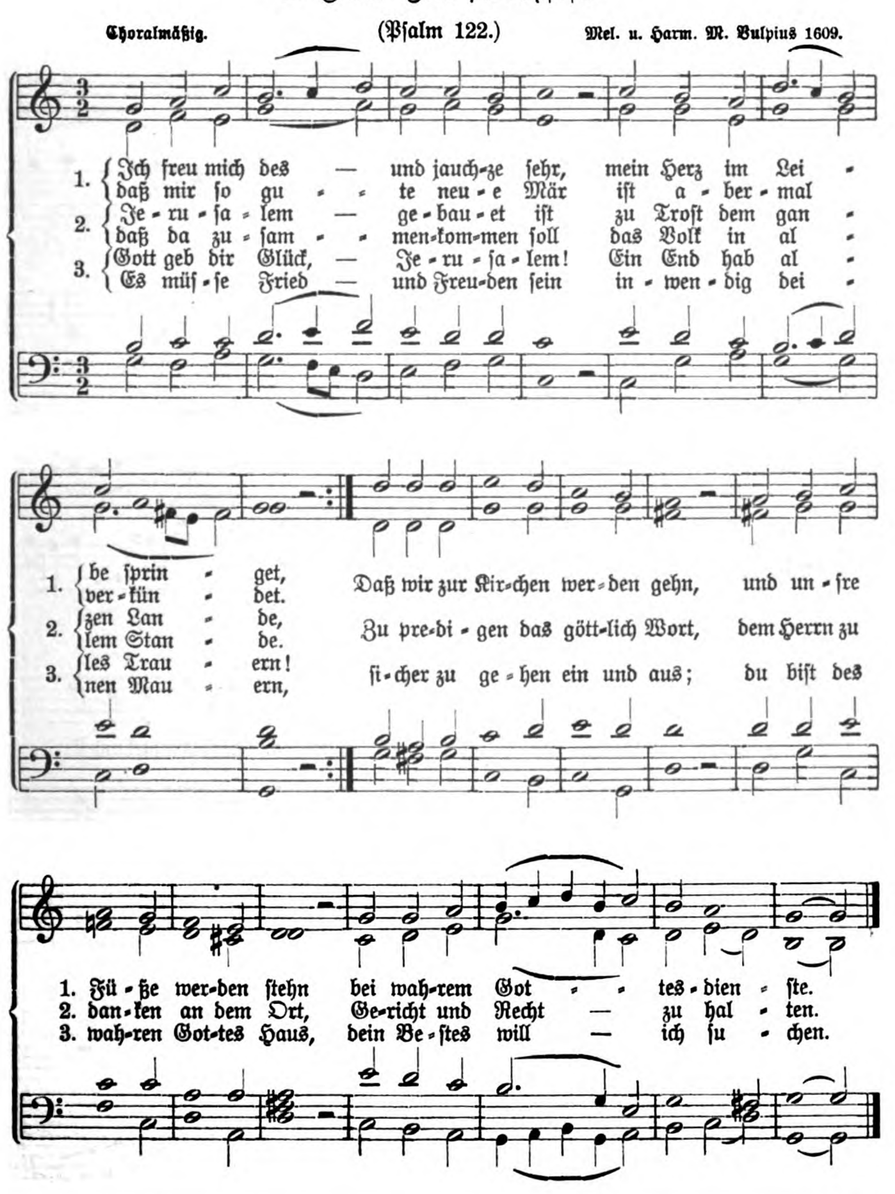
Hause: Stimmbildungs-, Sprech- und Gesangskurse an der Universität Leipzig. — Weimar: Das neue pommersche Gesangbuch. — Aus den Programmen der K.-G.-Vereine. — Mitteilungen des Zentralvorstandes. — Literatur. — Aus den Vereinsgebieten.

10. **Adolf Hesses** Vierstimmiges Choralbuch für evangelische Kirchen. Mit Vorspielen, Überleitungen und Schlüssen. Vollständig umgearbeitet von H. G. Emil Niemeyer. Der Neubearbeitung 4. verb. Aufl. 5 M., geb. 6 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Diese, nun schon in 4. Auflage vorliegende Neubearbeitung des Hessesschen Choralbuchs schließt sich an das Gesangbuch für Rheinland und Westfalen an. Infolge seiner sorgfältigen Bearbeitung und der dem Charakter der Choräle vorzüglich angepaßten Vorspiele hat es aber auch in weiteren Kreisen Eingang gefunden. Auch zum Gebrauch bei der Hausandacht, in Krankenhäusern usw. leistet das Choralbuch vorzügliche Dienste. Im einzelnen hätten wir freilich noch manchen Wunsch, z. B. die Vermehrung des Bestandes an rhythmischen Melodien und den Verzicht auf die unschöne lange Noten (= Fermaten) schaffende Takteinteilung, wie sie etwa bei Nr. 215 (Wie nach einer Wasserquelle = Freu dich sehr, o meine Seele) störend wirkt. Wer Taktstriche setzt, muß sich auch zum Taktwechsel entschließen; wir aber bleiben bei dem bewährten Grundsatz: Fort mit allen beiden! — Besondere Anerkennung verdient die hübsche und solide Gestalt, welche die Verlagsbuchhandlung dem Choralbuch gegeben hat.

Musikbeigaben.

1. Zum Kirchweihfest.
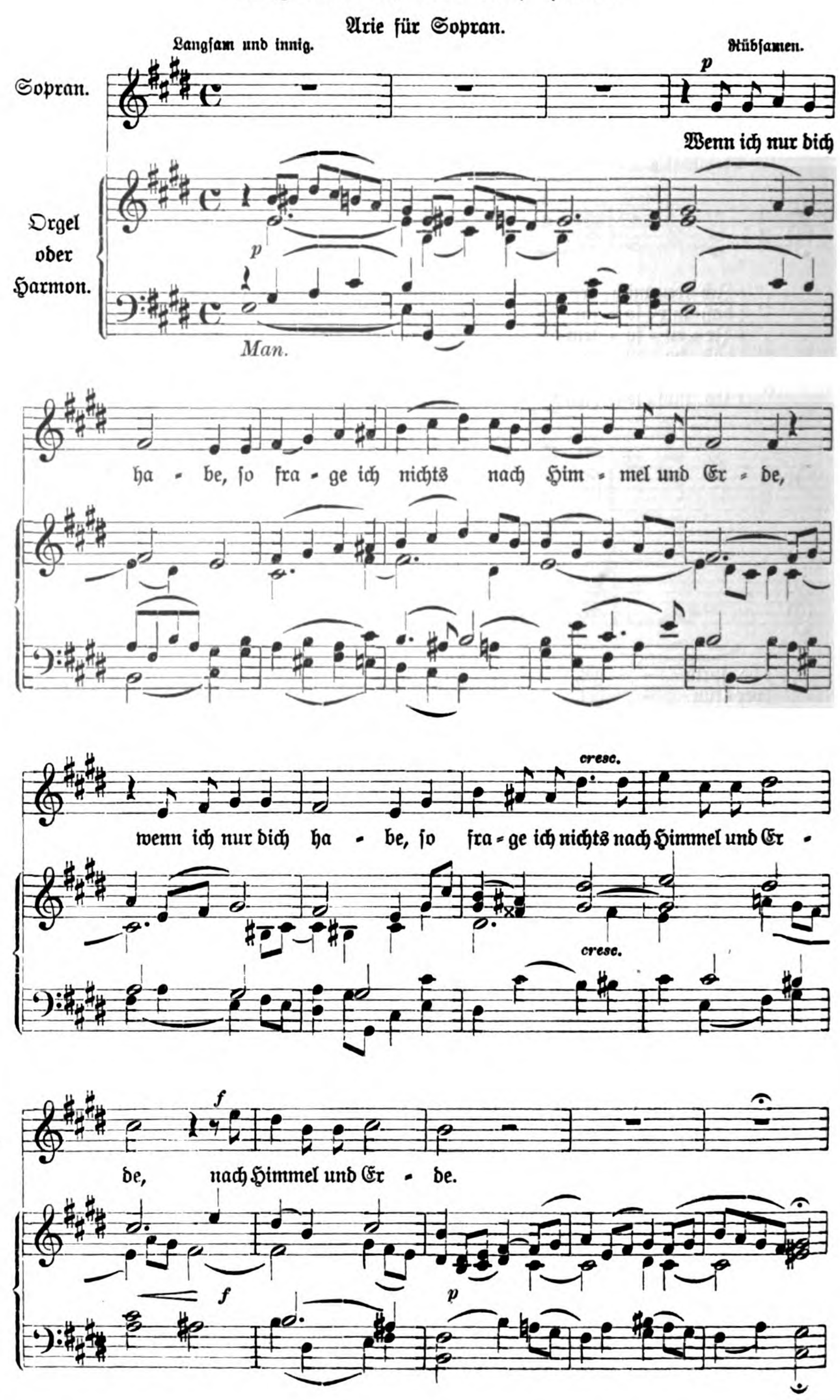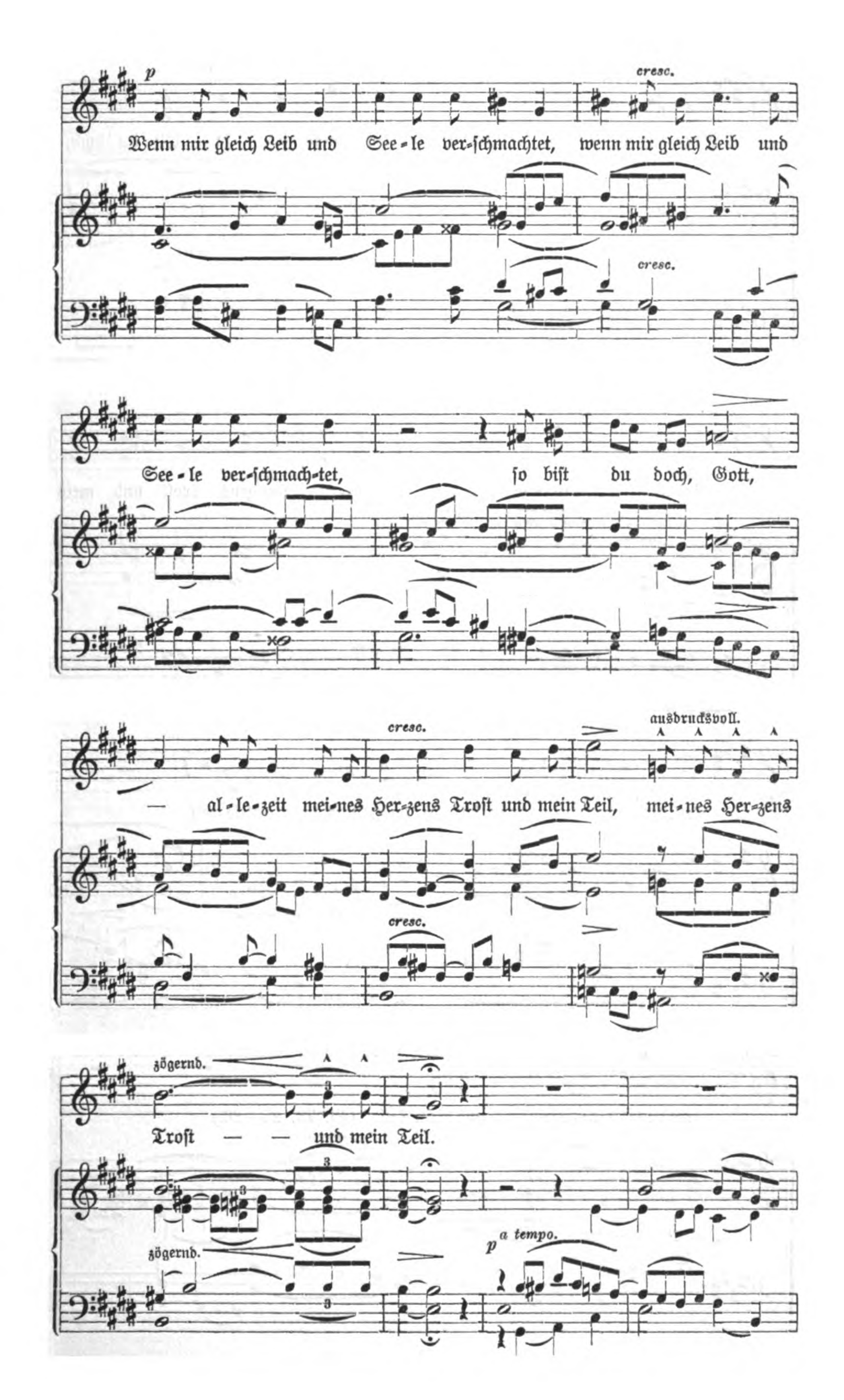


Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
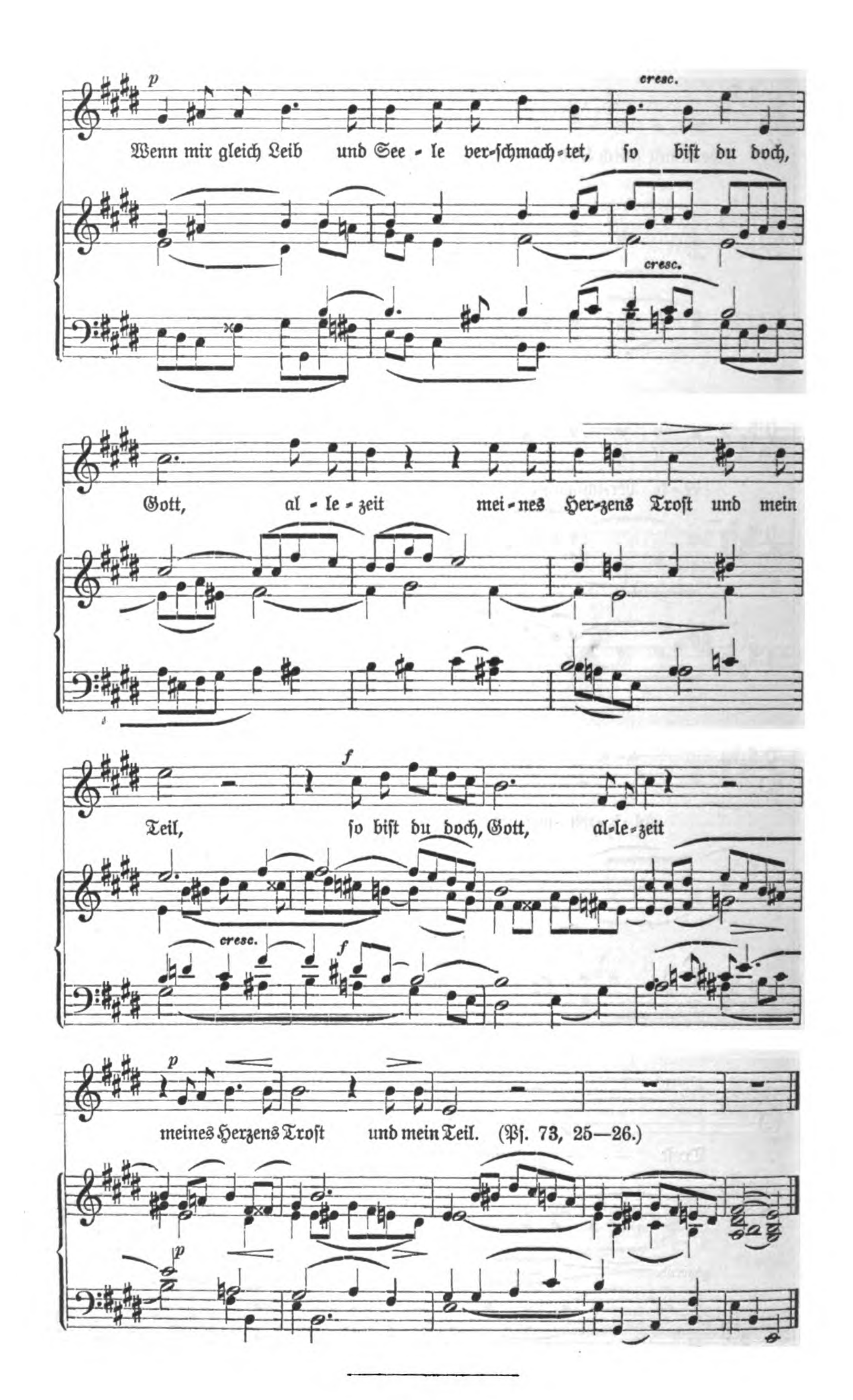
1912, Nr. 8 u. 9.

2. Wenn ich nur dich habe.

Arie für Sopran.



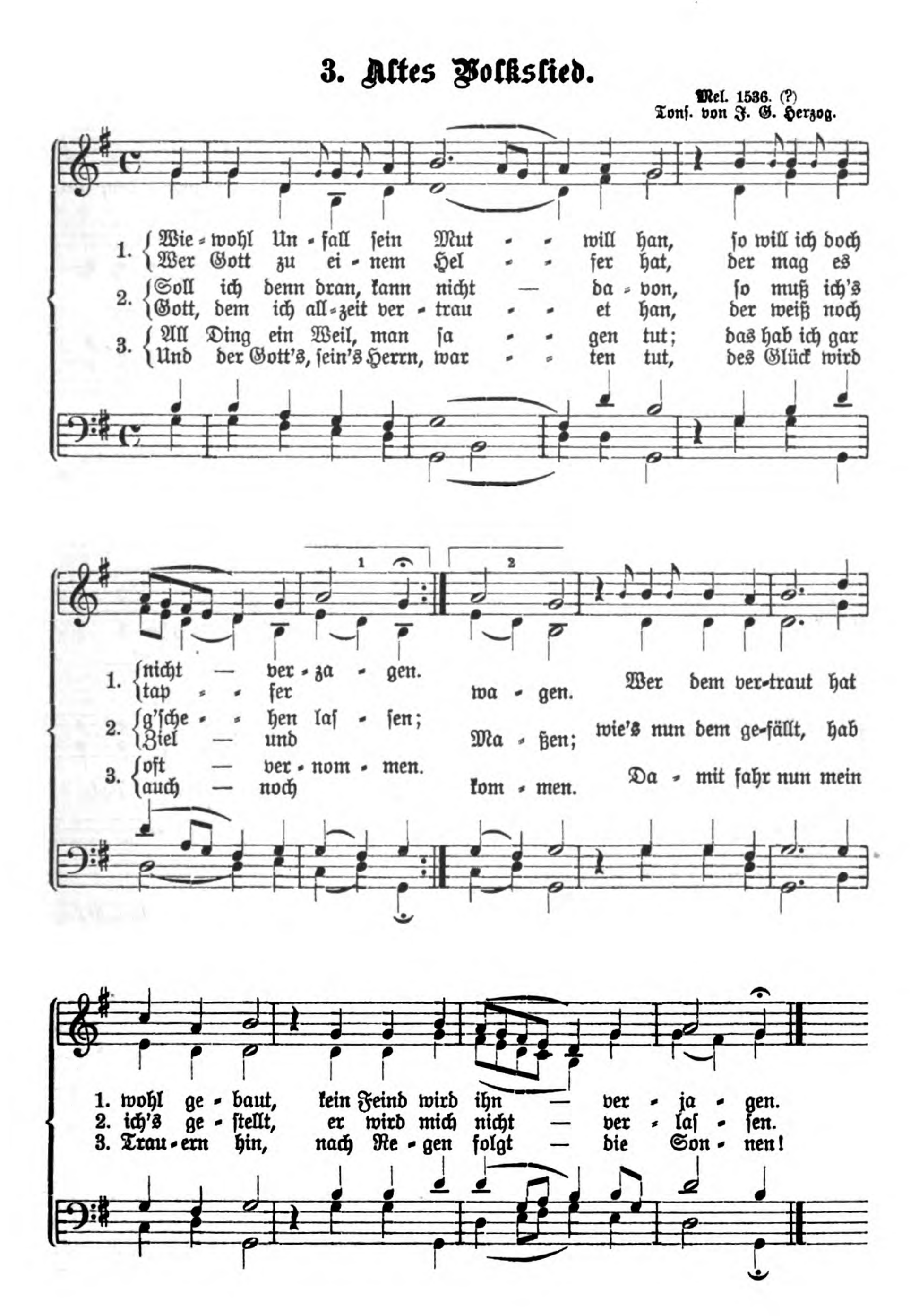

p
cresc.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, wenn mir gleich Leib und
cresc.
Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott,
cresc.
ausdrucksvoll.
— alle-zeit meines Herzens Trost und mein Teil, meines Herzens
cresc.
zögernd.
Trost — — und mein Teil.
zögernd.
p a tempo.
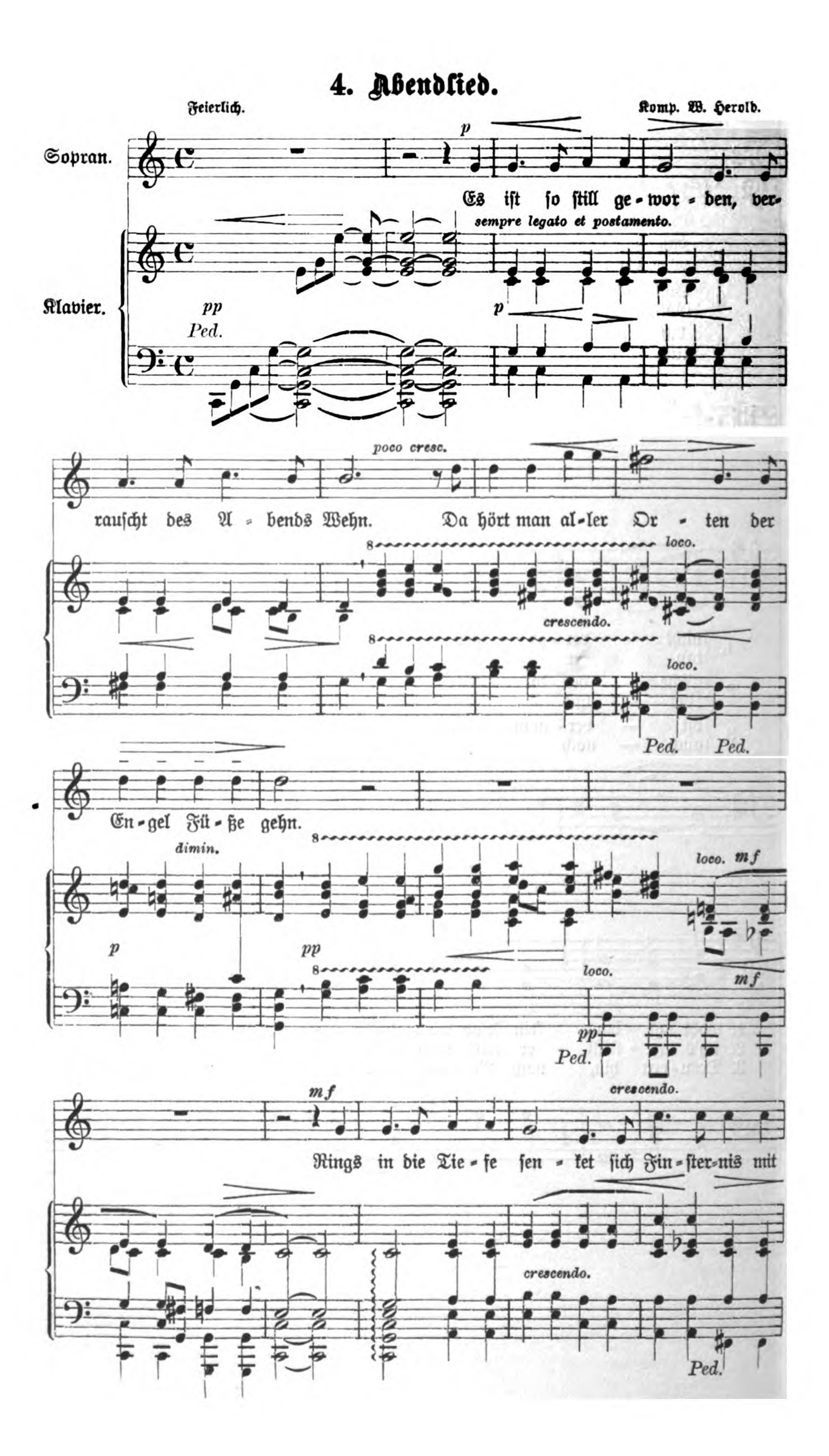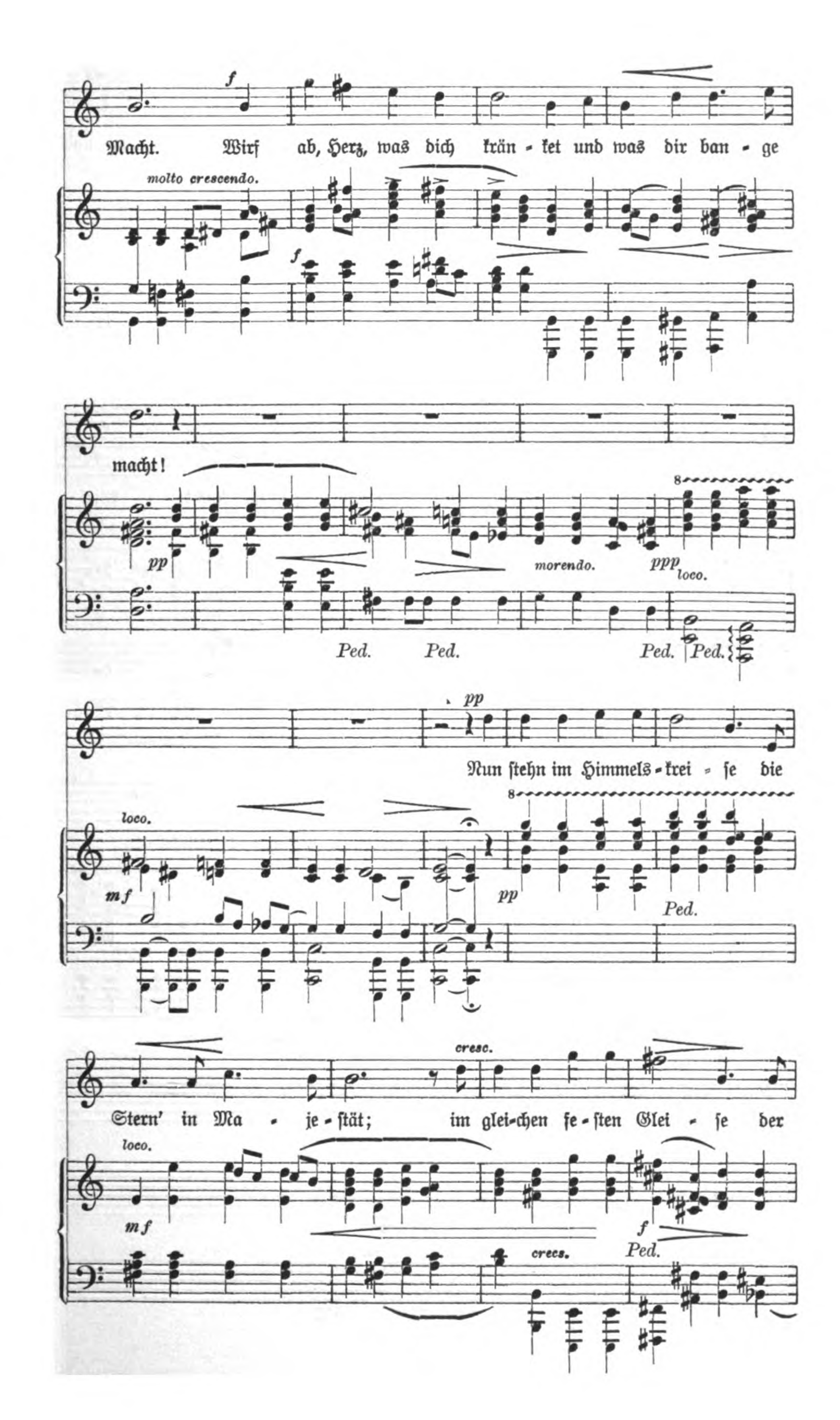


p
cresc.
Wenn mir gleich Leib und See - le ver-ſchmach-tet, ſo biſt du doch,
Gott, al - le - zeit mei-nes Her-zens Troſt und mein
Teil, ſo biſt du doch, Gott, al-le-zeit
f
meines Herzens Troſt und mein Teil. (Pſ. 73, 25—26.)
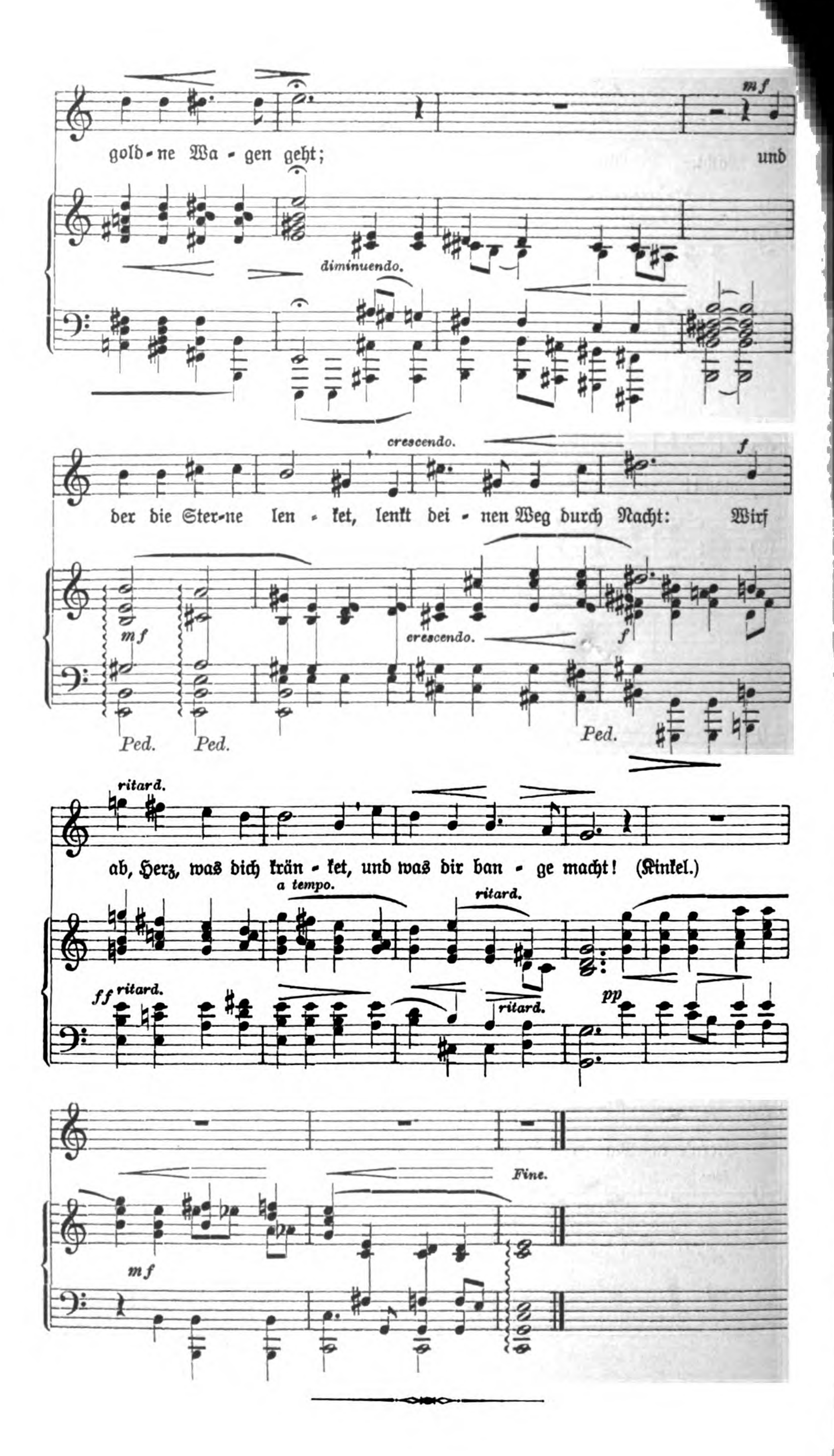
3. Altes Volkslied.

Mel. 1536. (?)
Tons. von J. G. Herzog.




4. Abendlied.
Feierlich.
Komp. W. Herold.
Sopran.
Klavier.
Es ist so still ge-wor-den, ver-
sempre legato et postamento.
pp
Ped.
rauscht des A-bends Wehn. Da hört man al-ler Or-ten der
poco cresc.
crescendo.
loco.
Ped. Ped.
En-gel Fü-ße gehn.
dimin.
loco. mf
Ped.
Rings in die Tie-fe sen-ket sich Fin-ster-nis mit
crescendo.
Ped.


Macht. Wirf ab, Herz, was dich krän - ket und was dir ban - ge
molto crescendo.
macht!
morendo.
ppp loco.
Ped. Ped. Ped. Ped.
Nun stehn im Himmels - krei - se die
loco.
Ped.
Stern' in Ma - je - stät; im glei-chen fe - sten Glei - se der
cresc.
loco.
crecs.
Ped.


gold-ne Wa - gen geht; und
diminuendo.
crescendo.
der die Ster-ne len - ket, lenkt dei - nen Weg durch Nacht: Wirf
mf
crescendo.
f
Ped. Ped. Ped.
ritard.
ab, Herz, was dich krän - ket, und was dir ban - ge macht! (Kinkel.)
a tempo.
ritard.
ff
pp
mf
Fine.

Nr. 11. 37. Jahrgang 1912. November.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Weihnachts-Anzeiger

zu den Zeitschriften des Verlages von

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im November 1912.

Wo eine Pfarrfrau dieses Buch ihrem Gatten auf den Weihnachtstisch legt, darf sie seines freudigen Dankes gewiß sein:

Alttestamentliche Perikopen.

Homiletisches Handbuch für evang. Geistliche zur Behandlung der in den evang. Landeskirchen Deutschlands zu Predigtzwecken ausgeschriebenen alttestamentl. Perikopen hrsg. von Lic. theol. Dr. **Wilh. von Langsdorff.**

Durchgesehen und neu herausgegeben
von Lic. theol. **A. Neuberg,** Pfarrer.

Subskriptionspreis giltig bis zum Weihnachtsfest 1912.

Komplett broschiert:	Komplett gebunden:
Mk. 10.20, statt später Mk. 12.—.	**Mk. 12.20, statt später** Mk. 14.—.

Wir wünschten das Buch in der Hand jedes Geistlichen, denn es gehört zu den **Perlen der pastoralen Bücherei.** Pfarrhaus.

Die überall gleichmäßige Bearbeitung macht den allerbesten Eindruck und läßt das Werk als ein ebenso **wissenschaftlich gediegenes wie praktisches** erscheinen. Literaturbericht für Theologie.

Die flüssige, umsichtige, überaus brauchbare Arbeit verdient uneingeschränktes Lob. Dtsch.-evang. Kirchenzeitung.

Die **einstimmige,** zum Teil **begeisterte Anerkennung,** welche von Langsdorff seinerzeit (1896) mit seinen „Alttestamentlichen Perikopen" gefunden hat, **wird sicher auch dieser Neuberg'schen Neuherausgabe zuteil werden. Sie verdient sie redlich** durch die **Gediegenheit** und den **Reichtum** ihres Inhalts. Wartburg.

C. Ludwig Ungelenk, Verlag, Leipzig und Dresden-A.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Wieder daheim in Zion.

Predigten über Psalmen, die nach der Rückkehr aus Babel gesungen sind

Von Pastor **Emil Seippel**, Gütersloh.

1,20 M, geb. 1,80 M.

Es sind die Seele mächtig packende Predigten, geschöpft aus dem Brunnen wahrer Gotteserkenntnis. In schlichter edler Sprache reden sie von der Herrlichkeit und dem gewaltigen Ernst des Wortes Gottes. Es sind Gaben eines tiefen Geistes von reicher Lebenserfahrung zeugend. Das Buch greift ans Herz. Niemand wird es aus der Hand legen, ohne einen Gewinn für sich davonzutragen. **Evang.-Kirchl. Anzeiger.**

Ein tiefer Blick in den Reichtum der Schrift verbindet sich hier mit einer frischen, herzandringenden und anschaulichen Sprache. Man könnte diese Predigeen im besten Sinne modern nennen, insofern als der ganze volle Inhalt des Evangeliums in eine dem Empfinden unserer Zeit angepaßte Form gegossen ist. **Das Volk.**

Gott und Mensch

im Lichte der prophetischen Offenbarung.

Alttestamentliche Abhandlungen von D. J. J. P. Valeton, Prof. in Utrecht.

Preis 2 M., geb. 2,80 M.

Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. — Das Königtum in Israel. — Prophet gegen Prophet. — Jesaja. — Jeremia. — Deutero-Jesaja.

„In Valetons Arbeiten" so lautet ein Urteil, „ist die glückliche Verbindung von freier wissenschaftlicher Bewegung mit einem engen, zarten, feinfühligen religiösen Gewissen so harmonisch vollzogen, daß ich alles, was ich von ihm kenne, ungemein schätze. Ich glaube, Professor Valeton hat vielen in unserer Zeit etwas zu sagen besonders den ernstlich Suchenden unter den Gebildeten."

Altes Gold

Alttestamentliche Bibelstunden

von Pastor **Friedrich Schröder**, Rendsburg.

Preis 1,50 M., geb. 2 M.

„Das sind Bibelstunden über alttestamentliche Texte, wie man sie gern liest. Es ist wirklich altes Gold, das aus den Schächten des Alten Testaments heraufgeholt ist. Es spricht ein liebevolles Sichversenken in das Alte Testament aus ihnen, eine herzliche Freude an den alten Patriarchengeschichten, die dem Leser das Herz warm machen kann."

Weihnachtsgeschenke

aus dem Verlag der Hahnschen Buchhandlung in Hannover.

Bar, L. v., **Theorie und Praxis des internationalen Privatrechts.** 2. Aufl. 2 Bde. gr. 8. (XL, 660 u. XVI, 719 S.) 1889. 30 M.

Behme, Dr. Friedr., **Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Goslar am Harz** (einschl. Hahnenklee, Lautenthal, Wolfshagen, Langelsheim, Seesen und Dörnten). 3. Aufl. mit 160 Abb. u. 2 geol. Karten 1,40 M.

— **Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Harzburg.** 2. Auflage. 1,40 M.

— **do. Clausthal u. Umg.** 2. Aufl. 1909. 3 M.

— **do. Blankenburg und Umgebung.** 1911. Mit 113 Abbildungen. 2,50 M.

Berliner, Manfr. Handelsschuldir., **Schwierige Fälle u. allgemeine Lehrsätze** der kaufm. Buchhaltung. 3. verb. Aufl. X, 236 S. Bd. I: Praxis. Lex. 8. Lwd. geb. 6,50 M., brosch. 6 M.

— **Buchhaltungs- und Bilanzenlehre.** Geb. 8,75 M. (II. Band der Schwierigen Fälle. 3. Auflage Theorie.) Geb. 6,50 M.

Theod. Billroth's Briefe. Herausgegeben von Dr. Fischer. 8. Aufl. Eleg. geb. 9 M. (Eine der herrlichsten Briefsammlungen!)

Bodemann, Dr. E., **Julie von Bondeli** und ihr Freundeskreis Wieland, Rousseau, Zimmermann, Lavater, Leuchsenring, Usteri, Sophie Laroche, Frau von Sandoz u. a. Nebst bisher ungedruckten Briefen an Zimmermann und Usteri. gr. 8. VIII, 373 S. 5 M.

— **Der Briefwechsel** zwischen der Kaiserin Katharina II. von Rußland und Joh. Georg Zimmermann. 8. XXV. 159 S. 4 M.

50 Briefe der Königin Luise von Dr. Wülker. Eleg. geb. 4,50 M.

Dannemann, Dr. Fr., **Der naturwissenschaftl. Unterricht auf praktisch-heuristischer Grundlage.** Brosch. 6 M., geb. 6,80 M.

Dittmer, R., **Das Nordpolarmeer.** Nach Tagebüchern und Aufnahmen während der Reise Sr. Maj. Schiff „Olga". Mit 7 Karten und 101 Abb. Hrsg. v. Deutsch. Seef.-Verein. gr. 8. XVI, 361 S. 6 M., geb. 7,50 M.

Ebeling, H., **Griech.-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament.** 8 M., geb. 9 M.

Georges, Kleines lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 2 Bände. Geb. 20 M.

— **Ausf. latein.-deutsch. Handwörterbuch** in 4 Halbbde. 8. Aufl. 1 Halbbd. 1912. 9 M. (2—4 folgen 1913—15.) Cplt. ca. 36 M.

— **Ausf. deutsch-lateinischer Teil.** 7. Aufl. 2 Bände. Geb. 17 M.

Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung. 3. Aufl. Geb. in Leinwand 4,80 M.

Hanstein, A. v., **Menschenlieder.** 4. Aufl. Eleg. in Leinwand geb. 3,60 M.

Herhold, Lat. Wort- und Gedankenschatz. Sprichwörter, Zitate, Devisen, Inschriften mit deutschem Text. 4 M., geb. 5 M.

Heyse, Fremdwörterbuch. 19. Orig.-Ausg. Bearbeitet von Dr. Lyon. Geb. in Hlbfrz. 7,50 M., in Leinwand 6,75 M.

— **Kleines Fremdwörterbuch.** 5. Aufl. Geb in Leinwand 2,80 M.

— **Deutsche Grammatik.** 27. Aufl. Geb. 6 M.

Knigge, Über den Umgang mit Menschen. 18. Original-Ausgabe. 3 M.

Kühner, Ausführliche griech. Grammatik. 3. Aufl. I. Formenlehre. 2 Bde. Von Dr. Blaß. Geb. 28 M. II. Satzlehre. 2 Bde. Von Dr. Gerth. Geb. 30 M.

— **Ausführl. latein. Grammatik.** 2. Aufl. I. Formenlehre. Von Dr. Holzweißig. Geb. 26 M. II. Satzlehre. I. Teil. Von Dr. Stegmann. Geb. 20 M. (II. Teil folgt 1913.)

Leunis, Dr. J., **Synopsis d. drei Naturreiche.** 3. Aufl. I. Zoologie. 2 Bde. Geb. in Hlbfrz. 38 M. II. Botanik. 2 Bde. Geb. in Hlbfrz. 42 M. III. Mineralogie und Geognosie. 2 Bde. 32,50 M. Kompl. 7 Bde. Geb. 110,50 M.

Navier, Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung. Hrsg. von Dr. Wittstein. 4. Aufl. 2 Bde. 12 M.

— **Lehrbuch d. höh. Mechanik.** (Supplm.) 7 M.

Opus Palatinum. Sinus- und Kosinus-Tafeln von 10" zu 11" von Prof. Jordan hrsg. 7 M.

Rühlmann, Prof. Dr., **Hydromechanik.** 2. Aufl. 15 M.

Schmidt-Grotewold, Argentinien in geographischer u. wirtschaftl. Beziehung. 12 M., eleg. geb. 13 M.

Schuchhardt, Prof., **Die Hannoverschen Bildhauer der Renaissance.** Mit 50 Tafeln und vielen Textabbildungen. Eleg. geb. 12 M.

Schwertfeger, Maj., **Geschichte der Deutschen Legion.** Illustriert. 2 Bde. Eleg. in Hlbfrz. geb. 35 M.

Stenzel, Seekriegsgeschichte. Herausg. von Vizeadmiral Kirchhoff unter Mitwirkung des Admiralstabs. 5 Bde. 79 M. Bd. I: Bis 500 Jahre vor Christus. Geb. in Lnwd. 10 M. Bd. II: Von 400 vor Christus bis 1600 nach Christus. Geb. in Lnwd. 15 M. Band III: Von 1600 bis 1720. Geb. in Lnwd. 18 M. Bd. IV: Von 1720 bis 1850. Eleg. geb. 18 M. Bd. V: Von 1850 bis zur Seeschlacht von Tsuschima. Eleg. geb. 18 M.

Wagner, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hermann, **Lehrbuch der Geographie.** Bd. I. 9. Aufl. Erscheint Anfang Dezember.

Waitz, E., **Gottesstunden.** Predigten. Eleg. geb. 4 M.

Wiedhan, Otto, **Geologische Tafeln für Sammler, Schule und Haus.** Mit 60 S. Register, 14 Tafeln und 1 Karte. Folio. Geologische Formationen der Erde. Eleg. geb. 6 M.



Inhalt: Abhandlungen und Aufsätze: Gedächtnisfeier der Verstorbenen. — Das „Totenfest". — Zur Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen. (Forts.) — **Chronik:** Thesen über Volksgesang, Schulgesang, Kirchengesang. — **Literatur:** Rezensionen. — **Musikbeilagen:** Stücke aus dem Dies irae von Anerio.

Abhandlungen und Aufsätze

1. Gedächtnisfeier der Verstorbenen.

Von D. **Max Herold.**

Von jeher hat die Kirche das Gedächtnis ihrer in dem Herrn entschlafenen Glieder heilig gehalten; der Glaube, die Liebe und die Hoffnung forderten sie gleichmäßig dazu auf, und die Communio Sanctorum war überdies allezeit ein wichtiges Stück ihrer Lehre, das immer weitere Nachahmung findet, in wachsender Verbindung mit dem Besuch der Gräber. Allerseelentag. Eine evangelische Umbildung ist das in mehreren Ländern eingeführte (Preußen 1816, Rußland 1832, Sachsen 1840 2c.) sogenannte Totenfest am letzten Sonntage des Kirchenjahres. Dasselbe hat indes nicht allein der liebreich trauernden Erinnerung, sondern auch der ernsten Betrachtung des Todes und Gerichts und endlich dem Frohlocken der christlichen Hoffnung zu dienen, was nacheinander zum Ausdruck zu bringen ist. Das altkirchliche Officium ist auch hier reich an Schriftverwendung und inniger, ernster Betrachtung.

Sehr bewährter Ordnung entsprechend geben wir in nachfolgendem Formulare drei biblische Lektionen (alttestamentlich, evangelisch, epistolisch), in verständlicher Steigerung. Ansprache und Betrachtung mögen sich anschließen oder unterbleiben. Um das größere Gewicht auf Hymnus und Gebet fallen zu lassen, empfiehlt sich für die Ansprache deren Einfügung unmittelbar nach der letzten Lektion. Die Lieder sind einfach gewählt mit ihren sich aneinander schließenden Versen, ohne Lücke. Drei Lieder mit verschiedenen Melodien genügen. Die erste Hälfte des gemeindlichen Liedgesangs hat dem Ernst des Todes, der Trauer und der Buße zu gelten; am Ende bricht die fröhliche, triumphierende Hoffnung hervor. Sie will aufwärts führen und mitten ein zu den verklärten Seligen, die versammelt sind um den Stuhl des Lammes. Unsere Lieder von den letzten Dingen sind zu verwenden. Ein eigenes Textbüchlein ist nicht nötig.

Psalmengesang, unschwer auszuführen, erweist sich neben dem sonstigen Kunstgesang stets als eigenartig und sehr wirksam; doch können Chorgesang und selbst die liturgischen Wechselstrophen einfach unterbleiben. Der Chor ist

zwar am vollkommensten als gemischter gedacht, vier- oder dreistimmig; er mag aber auch sehr wohl nur zwei- und einstimmig mit Orgelbegleitung singen. Wenn Psalmengesang wegblieb, kann sehr gut als erste Lektion ein Psalm gebraucht werden.

Das Magnifikat Luk. 1, 46—55 ist der Lobpreis der Geburt des Erlösers, in welchem alle christliche Hoffnung ruht, und hat, wenn man die altkirchliche Ordnung befolgen will, dem Hymnus nachzufolgen. Vorschläge für freie Chorgesänge in bestimmter Steigerung an allen drei Stellen der Vesper sind unten beigefügt.

Während des Hauptliedes und Chorgesangs kann der Liturg an der Epistelseite des Altars (vom Beschauer rechts) niedersitzen.

Das Orgelspiel muß nach liturgischen Grundsätzen erfolgen, dem jeweiligen gottesdienstlichen Teile angemessen, aktuell, nicht matt und unklar, im Schlußgottesdienste fröhlich und jubilierend, sich steigernd; die Orgel hat in derartigen liturgischen Gottesdiensten eine höchst dankbare Aufgabe.

Liturgische Farbe schwarz. Der Altar ist beleuchtet.

Vesper.

Präludium aus einem kirchlichen Präludienbuche.

Lied. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen. Oder: Die auf der Erde wallen, die Sterblichen sind Staub (V. 1—3). Oder 2.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende (V. 1—3). Oder: Ich sterbe täglich (V. 1—3).

(Eingangsvotum und Kollekte, oder:)

V. [1]) Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen:

R. Auf daß wir klug werden.

V. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir.

R. Und mein Leben ist wie nichts vor dir.

Gloria Patri fällt an diesem Trauertage aus.

V. Der Herr sei mit euch.

V. Und mit deinem Geist.

Kollekte. Laßt uns beten.

Barmherziger, gütiger Gott, der du des ewigen Todes Gericht durch den Tod deines Sohnes Jesu Christi weggenommen und den Gläubigen in eine gnädige zeitliche Strafe verwandelt hast: hilf, daß wir unser letztes Ende oft und fruchtbarlich bedenken und durch wahre Buße und Glauben diesem vergänglichen Wesen täglich absterben, um desselben deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herren, willen.

R. Amen.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du uns aus dieser sündlichen und verkehrten Welt durch den Tod zu dir forderst und hinwegnimmst, auf daß wir durch stetiges Sündigen nicht verderben, sondern zu dem ewigen Leben hindurch-

---

[1]) V. Versus, Versikel (des Geistlichen). R. Response, Antwort (der Gemeinde).

bringen: hilf, daß wir uns unseres Abschiedes freuen und dem Ruf in dein Reich gern und willig folgen, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebet und regieret, wahrer Gott, immer und ewiglich.

R. Amen.

[Psalmodie:]

Antiphon: Vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen. (8. Psalmton.) Psalm 116, 1—9 (19). Antiphon wiederholt.

Oder ein freier Chorgesang. Siehe unten.

Die Lektionen.

1. Lektion.

Die Benediktion, feierliche Einleitung, fällt am Trauertage aus.

Vernehmet die Lesung des 90. Psalmes, (in welchem geschrieben ist von der Hinfälligkeit und Schwachheit des menschlichen Lebens) vom 1. bis zum 12. Verse also.

Oder Hiob 14, 1—5: Der Mensch vom Weibe geboren (Jes. 40, 6—10).

Schluß der Lesung: Du aber, o Herr, erbarme dich unser.

R. Amen (Gott sei gedankt).[1])

Lied. Wer weiß, wie nahe mir (V. 1—2). — Oder zu 2) V. 4: Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen. — Herr aller Herren, Tod und Leben.

2. Lektion.

Lasset uns, Geliebte, vernehmen die Lesung des heiligen Evangeliums nach Johannes, (welches uns den Fürsten des Lebens und Herrn der Auferstehung vor Augen stellt), im 11. Kapitel vom 14. (17.) bis zum 27. Verse.

Oder Joh. 5, 20—29. 6, 37—40. 6, 47—54.

Schluß der Lesung: Du aber, o Jesu, erbarme dich unser.

R. Amen (Gott sei gedankt).[1])

Lied. V. 3—4. Herr, lehr mich stets mein End bedenken. Mein Haus bestellen. Oder zu 2) V. 5: Mach immer süßer mir den Himmel. — Es kann vor Abend anders werden.

3. Lektion.

Lasset uns hören die Lesung der Offenbarung des heiligen Johannes, welche uns die Herrlichkeit und Seligkeit der Erlösten im ewigen seligen Leben zeigt, wie dies geschrieben ist im 7. Kapitel vom 9. bis zum 17. Verse also.

Oder: 14, 9—13. 1. Kor. 15, 35—58. (51—57. 2. Kor. 5, 1—9.)

Schluß der Lesung: Der Herr aber erhalte uns sein heiliges und teures Wort in Ewigkeit.

R. Amen. (Niedersitzen.)

[Ansprache, Betrachtung]

[1]) Nach der 1. und 2. Lektion ist von der Orgel kurz mit 4—5 Akkorden zum folgenden Liederverse überzuleiten und der Zusammenhang nicht zu zerreißen.

Der Hymnus (das Hauptlied).

Lied. Vers 5—8 (9). Mach immer süßer mir den Himmel usw. — Oder zu 2) Vers 6—9: Ach, Vater deck' all meine Sünde. Oder: Valet will ich dir geben (V. 1—4 [5]). Oder: Die auf der Erde wallen (V. 1—4 [5]).

[Chorgesang:]

Antiphon: O wie herrlich ist das Reich, in welchem sich mit Christo freuen alle Heiligen, angetan mit weißen Kleidern, zu folgen dem Lamm, wo es hingeht. (6. Psalmton.) Das Magnifikat: Luk. 1, 46—55. Gloria Patri. Antiphon repetiert.

Oder ein freier Chorgesang. Siehe unten. (Gemeinde erhebt sich.)

Das Gebet.

V. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.

R. Von nun an bis in Ewigkeit.

Gebetsaufforderung. Geliebte! Wir gedenken an diesem Tage unserer entschlafenen lieben Brüder und Schwestern, die vor uns in Christo Jesu vollendet sind und ihre sterbliche Hütte abgelegt haben, versammelt zu dem Herrn. Er schenke ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen; er lasse sie ruhen im Frieden. Amen. — Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Wir gedenken auch unseres eigenen letzten Stündleins und Gerichts und flehen zu Gott, daß er nicht ansehen wolle unsere Sünde, um deren willen uns des Todes Macht hinwegraffen wird. Der Gott aller Gnade durch Christum, unsern Herrn, der da ist und der da war und der da kommt, der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit, beschere uns ein seliges Ende und helfe, daß wir umgürtet an den Lenden und mit brennenden Lichtern eingehen mögen zur ewigen Freude, wenn er kommt. Darum treten wir auch jetzt vor den Thron seiner Herrlichkeit, indem wir also beten.

Oder in anderer Weise frei — oder gar nicht, wenn Ansprache, Betrachtung &c. stattgefunden hat.

Ach Herr, du allmächtiger Gott, himmlischer Vater! Wiederum stehen wir durch dein gnädiges Erbarmen an dem Schlusse eines Jahres, in dem du reiche Ströme des Segens auf uns Sünder hast herabfließen lassen. Wie nichtig und flüchtig ist doch unser Leben! Unsere Tage sind einer Hand breit bei dir, und unser Leben ist wie nichts vor dir! Das hast du, o starker und eifriger Gott, in deiner heiligen Majestät auch in dem entschwundenen Jahre offenbar gemacht, da du so manche Seele von hinnen abgerufen hast, da dein Ruf: Kommt wieder, Menschenkinder! an so viele unter uns ergangen ist.

Herr, dreieiniger Gott, wir gedenken heute im Gebete aller unserer Brüder und Schwestern, der großen wie der kleinen, in deinem Christenvolke, welche du in diesem Jahre abgerufen hast, insonderheit aller, die aus dieser unserer Gemeinde zur Ruhe eingegangen sind. Nimm von unsern Lippen das Opfer unsers Dankes und Lobes für alle im Glauben abgeschiedenen Seelen, die du aus dem irdischen Jammertale erlöset und als die Deinen eingeführet hast in die ewigen Hütten des Friedens. Laß deine heiligen Engel wachen

über den Gräbern dieser deiner Heiligen und Geliebten, bis dein Himmelstau niederträufelt auf die Saat der verweslichen Leiber, bis dein seliger Auferstehungsmorgen nahet, da die Sonne des ewigen Lebens hervorbricht aus der Nacht und deine Toten erwachen aus dem Schlafe und Himmel und Erde erneuert wird, und alle Gläubigen mit Jubel empfangen werden den Herrn Jesum Christum, der da kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels. Stelle uns, solange wir leben, vor Augen dein großes und schreckliches Gericht, damit wir uns bekehren durch deine Gnade, und nicht nach des Satans List und Verführung jemand ein ungläubiges und verstocktes Herz habe. Herr, lehre uns doch, daß es ein Ende mit uns haben muß, und unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen, auf daß wir klug werden und trachten nach dem, was droben ist, und nachjagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in deinem Sohne, Christo Jesu.

O Herr Gott, wir sagen dir Lob und Dank, daß du uns solche selige, himmlische Hoffnung gegeben hast; hilf nur, daß wir derselbigen auch teilhaftig werden und nicht das Ziel verfehlen! Willst du im kommenden Jahre uns von hinnen rufen, so verleihe uns die Gnade, daß wir Glauben halten bis ans Ende! Wir wallen noch in dem Leibe dieses Todes, wollen dir auch stille halten, solange es dir gefällt, in unserm Kampf, unter allen Mühen und Trübsalen, die uns bedrücken; wir, deine Pilgrime und Fremdlinge in der Welt, haben Lust abzuscheiden und bei Jesu Christo zu sein! Wir seufzen unter der Last unserer täglichen Sünden, — Herr, wann werden wir Ruhe finden? Es steht bei dir. Zu dir steht unsere Hoffnung. Bei dir ist der Friede. Bei dir ist die Ruhe. Bei dir ist die Freude und das ewige Leben! Darum, o lieber Herr, laß uns doch bald allesamt in dein himmlisches Reich eingehen, wo wir ohne Sünde, ohne Schmerz und Leid, mit allen Engeln und Heiligen an deinem Throne anbeten und deinem heiligen Namen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, lobsingen wollen in Ewigkeit. Amen.

Vater Unser.

R. Amen. (Niedersitzen.)

Interludium der Orgel.

Schlußlied mit oder ohne Chorgesang.

Lied. Auferstehn, ja auferstehn wirst du. Oder: Wachet auf, ruft einst die Stimme. Oder: Jerusalem, du hochgebaute Stadt. (Hoffnung, Freude, Herrlichkeit.) O Jerusalem, du schöne. (Gemeinde erhebt sich.)

V. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Halleluja.

R. Und er wird mich hernach von der Erde auferwecken. Halleluja. Oder: Herr, deine Toten.

V. Der Herr sei mit euch.

R. Und mit deinem Geist.

Kollekte. Laßt uns beten.

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, der du deinen Gläubigen zusagest, sie aus ihren Gräbern zu holen, und in das selige Land der Verheißung einzuführen, wir bitten dich, du wollest den großen und heiligen Feierabend anbrechen, und uns in die ewige Ruhe und Herrlichkeit kommen lassen.

O Herr Jesu Christe, der du bist die Auferstehung und das Leben, und hast uns durch deinen Sieg eine ewige Gerechtigkeit, Freude und Heiligkeit erworben: wir bitten deine milde Güte, du wollest uns eine fröhliche Auferstehung des Lebens verleihen und in das ewige Paradies und Vaterland uns heimholen, der du vom Tod bist erstanden und herrschest mit dem Vater und heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit.

R. Amen.

V. Der Herr sei mit euch. R. Und mit deinem Geist.

V. Laßt uns benedeien den Herren. R. Gott sei ewiglich Dank.

Segen. R. Amen.

Zur Ausführung der Psalmodie.

Antiphon (eine oder einige Stimmen unisono): Vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen. — Schoeberleins „Schatz" I, S. 563.

Psalm 116, 1—9 (19). 8. Psalmton.

1. Das **ist** mir **lieb**, — daß der Herr meine Stimme und mein **Flehen höret**,
2. Daß er sein Ohr **zu** mir **neiget**; — darum will ich mein Lebenlang **ihn anrufen**.
3. Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle **hatte** mich ge**troffen**; — ich **kam** in **Jammer** und Not,
4. Aber ich rief an den **Namen** des **Herren**: — o Herr, errette **meine Seele**.
5. Der Herr ist **gnädig und** gerecht, — und unser Gott **ist** barm**herzig**.
6. Der Herr be**hütet** die Ein**fältigen**; — wenn ich unter**liege**, so **hilft** er mir.
7. Sei nun wieder zufrieden, **meine Seele**; denn der Herr **tut** dir **Gutes**.
8. Denn du hast meine Seele aus dem **Tode gerissen**, — mein Auge von den Tränen, meinen **Fuß** vom **Gleiten**.
9. Ich will **wandeln vor** dem Herrn — im **Lande** der Le**ben**digen.

Gloria fällt aus.

Antiphon wiederholt durch den Gesamtchor (unisono oder mehrstimmig): Vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen.

Zur Ausführung des Magnifikat.

Antiphon (durch eine oder einige Stimmen, unisono): O wie herrlich ist das Reich, in welchem sich mit Christo freuen alle Heiligen, angetan mit weißen Kleidern, zu folgen dem Lamme, wo es hin geht. — Mel. nach L. Lossius. Ludecus. Schoeberleins Schatz II, S. 840.

Magnifikat. Luk. 1, 46—55. 6. Psalmton.

Gloria.

Antiphon vom Gesamtchor wiederholt (unisono oder mehrstimmig): O wie herrlich ist das Reich, in welchem sich.

Freie Chorgesänge.

Schoeberleins Schatz II, S. 837—880.

An erster Stelle des Gottesdienstes: (Dies irae) Tag des Zorns, o Tag voll Grauen (S. 847). — Unter verschiedenen Stimmen verteilt (III, S. 812). — Desgl. Krauß und Weeber (I, S. 31). — Mitten wir im Leben sind (S. 851, Schoeberleins Schatz II).

Ein oder zwei Verse. — Wacht auf, ihr Christen alle (S. 857); zwei Verse. — Es wird schier der letzte Tag herkommen, denn die Bosheit hat sehr zugenommen (S. 861), 1—3 Verse.

An zweiter Stelle: Jerusalem, du hochgebaute Stadt. — Ermuntert euch, ihr Frommen (Sch. Sch. II, S. 865). — O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen (Sch. Sch. II, S. 872). Acht Verse. Kann im Wechsel mit der Gemeinde gesungen werden.

Ewige Ruhe schenke ihnen, Herre Gott (III, S. 806). [Anerio.] — Herr, nun läßt du deinen Diener (S. 802). — Vgl. Krauß (III, S. 11). — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Mergner: Paul Gerhardt's Lieder. Fünf Verse (S. 164). — Wer bis an das Ende beharrt (Mendelssohn). Schletterer, Mus. sacra (I, S. 153). Vgl. Krauß und Weeber (III, S. 31). — Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben (Burkhardt-Nürtingen). Württemb. Chorges. (Heft III, S. 58). — Desgl. von J. Rheinberger (München) im Chorgesangbuch für Hessen Kassel (S. 291—296). — Wenn mein Stündlein vorhanden ist (Sch. Sch. III, S. 822). Drei Verse. — Liebster Gott, wann werd ich sterben (II, S. 187). — Selig sind, die da Leid tragen. Herzog, 15 kirchliche Chorgesänge (S. 31—33).

An dritter Stelle: (Rex gloriose Martyrum) Ehr sei dir, Herre Jesu Christ, der du vom Tod erstanden bist (Sch. Sch. II, S. 843). — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt (Burgk), S. 604. — Himmelsruh und Frieden gib den Deinen ewiglich (Holwig). Lützels Chorgesangbuch. Vgl. Schletterer I, S. 158. — Das neue Jerusalem. — Trinitarische Doxologien.

Vgl. auch die „Liturgie auf das Totenfest" von B. Scholz, Frankfurt a. M., Joh. Waitz. Darmstadt 1889. 27 S.

Dreistimmiges: Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig. Zahn, Schulmelodienbuch. O Mensch, bedenk zu dieser Frist. Mitten wir im Leben sind. — Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Meinardus, Versikel (S. 34—35). Selig sind die Toten. Sattler, Festgesänge (S. 42-48). — Vgl. Feyhl, Kirchenchorbuch für Westpreußen (I, S. 76—78; II, S. 123). — Wie sie so sanft ruhn. Württemberg S. 36. Auferstehn, ja auferstehn (S. 37). — Selig sind die Toten. Lauda Sion S. 172. — Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden (Mergner). Kirchenchorbuch für Westpreußen I, S. 78—79. Herr, ich hoffe auf dich; meine Zeit steht in deinen Händen (Riegel). Lauda Sion. S. 136. O milder Herr Jesu Christe. Nimm unsre Seel in deine Hände (S. 150). Herrscher über Tod und Leben, mach einmal mein Ende gut (S. Bach). S. 189. — J. Zahns Schulmelodienbuch: Herzlich tut mich verlangen. Mach's mit mir, Gott. Jerusalem, du hochgebaute Stadt. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Für den Männerchor: Zahn, Kirchengesänge II. Ostern. — Choralbuch für den Männerchor: Ach wie flüchtig (S. 2, V. 1—3). Ach wir armen Sünder (S. 3). Zwei Verse. — Mitten wir im Leben sind (S. 85). — Ewige Ruh und Frieden gibst du, Herr, den Gläubigen (Jaspers). Psalterion S. 66. — Selig sind des Himmels Erben (Tschirch), S. 85. — Friede den Entschlafenen. Segne sie, o Herr (S. 116). — Herr, wie du willst (S. 33). — Choralbuch, wie oben: Jerusalem, du hochgebaute Stadt. Herr, wie du willst (S. 56). O wie selig seid ihr doch (S. 102). Was mein Gott will, das g'scheh allzeit (S. 118).

Weitere Lektionen. Hiob 7, 16—21. 10, 1—7. 10, 8-12. 13. 14. 17. 19. — 1. Thess. 4, 13—18. Matth. 25, 31—46. Offb. 7, 9-17. 1. Kor. 15. Offb. 21, 1—7; 9—14. 1. Petr. 1, 3—9. Joh. 11, 21—27. Matth. 5, 1—12 (die Seligpreisungen).

Versikel. V. Herr, deine Toten werden leben. Hall. R. Und mit dem Leichnam auferstehn. Hall. — V. Christus ist mein Leben. Hall. R. Sterben ist mein Gewinn. Hall.

Kollekte und Gebet. Die ersten Kollekten sind ganz dem Ernste des Todes zugewendet, die Schlußkollekten der Hoffnung des Lebens, und die letzte derselben spricht den Lebensfürsten selbst an. Zum Hauptgebet vgl. die von W. Lüpke entworfene und im Dom zu Cammin den 25. Nov. 1877 abgehaltene Vesper am Gedächtnistage der Verstorbenen. Siona S. 133-140.

Psalmodie. Ps. 65, 112, 90, 95, 23, 25, 27, 40-42, 51, 63, 65, 67, 39, 103, 120, 121, 130, 126, 115, 138, 146. — Nunc dimittis (Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren). Dies irae, dies illa (Tag des Zorns). Hymnen von der Auferstehung.

2. Das „Totenfest“.

Am 24. April 1816 wurde durch Kabinettsordre Friedrich Wilhelms III. ein jährliches allgemeines Kirchenfest zur Erinnerung an die Verstorbenen in den preußischen Kirchen beider Konfessionen eingeführt und der letzte Sonntag im Kirchenjahr dafür bestimmt. Und zwar sollte nicht nur der Toten des letztvergangenen Jahres gedacht, sondern überhaupt das Andenken an die Hingeschiedenen erneuert werden. Eine besondere Bezugnahme auf die Befreiungskriege ist weder in der königlichen Einführungsordre noch in den Ausführungsvorschriften vom 25. Nov. 1816 enthalten. Doch sagt Schleiermacher (Festpred. IV, S. 403): „Seit jenen denkwürdigen Jahren, in denen so viele der Unsrigen bei der glorreichen Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes ihren Tod fanden, besteht unter uns die Einrichtung, daß wir unser kirchliches Jahr damit beschließen, derer besonders zu gedenken, welche in dem Laufe desselben aus unserer Mitte sind abgerufen worden.“[1]) Andere Landeskirchen folgten dem preußischen Beispiel: Nassau 1818 (jedoch verlegte man es hier auf den letzten Sonntag des bürgerlichen Jahres), Meiningen 1822, Sachsen 1831 (1833 auf den 2. Adventssonntag, 1840 wieder auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres verlegt), in der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands 1832, Schwarzburg-Rudolstadt 1848. In Württemberg bestimmte man den letzten Tag des Jahres für denselben Zweck. In anderen Ländern z. B. in Bayern kennt man es überhaupt nicht; für das stille Gedächtnis der Toten und die Schmückung der Gräber wählt hier die private Pietät teils den Tag St. Johannis, teils das Osterfest, teils dem Vorbild der katholischen Mitbürger folgend den Allerseelentag. Nicht selten hat das „Totenfest“ auch im Norden schroffe Ablehnung erfahren, wie folgender, am 5. Sept. 1890 in der Neuen lutherischen Kirchenzeitung veröffentlichter Aufsatz beweist. Wir identifizieren unsere Meinung nicht in allen Stücken mit seinen Ansichten, finden aber doch in ihm mancherlei Anregung. Er sagt:

„Das „Totenfest“ genannte „Fest“ ist eine Erfindung der Neuzeit. Diese Erfindung ist, soweit es sich um den Erfolg handelt, eine glückliche zu nennen: selten wohl ist einem Fest die Gunst der Menge so entgegengekommen, wie dem Totenfest. Aber ein glücklicher Erfolg ist nicht immer ein Beweis für den Wert einer Erfindung. Und gerade was das Totenfest betrifft, so ist Sinn und Bedeutung dieser Erfindung ebenso unglücklich zu nennen, wie sein Erfolg ein glücklicher ist. Diese Zeilen haben den Zweck, einen Spatenstich zu bilden für das Grab, in dem dies „Fest“ möglichst bald wieder zu begraben ist. Und wenn selbst Männer wie Ahlfeld (Predigten über die evangelischen Perikopen, Nr. 66: „Wie feiert man ein Totenfest“?) und von Zezschwitz (Zeugnisse vom guten Hirten, Nr. 19: „Schluß des Kirchenjahres und Totenfest“) dasselbe akzeptiert haben, so ist doch auch der Name dieser Männer nicht

[1]) Vgl. Rietschel, Liturgik I, S. 213. Literaturangaben. — Ferner R. Franke, Zur Geschichte und Beurteilung des Totensonntags in „Halte, was du hast“, XXII, Heft 2.

geeignet, das genannte „Fest“ zu legitimieren, im Gegenteil, nur um so dringender erscheint die Notwendigkeit, gegen dasselbe Verwahrung einzulegen und ihm sein verdientes Grab recht bald zu bereiten.

„Totenfest“ — wer mag das unglückliche Wort verbrochen haben! Es riecht zugleich nach Moderluft und Veilchenduft, und das ist keine schöne Zusammenstellung. Offenbar hat die römische Kirche viel mehr Takt bewiesen, indem sie für das, was bei uns Totenfest heißt, den Namen Aller-Seelen-Tag wählte, und es steht ihr nicht zu verdenken, wenn sie spöttisch über jene unsre Erfindung lächelt. Warum, wenn man doch ein so allgemeines Fest feiern wollte, nicht bei dem alten Namen bleiben? Verdankt der neue Name der Gedankenlosigkeit seinen Ursprung, oder hat man den Namen „Aller-Seelen-Tag“ vermieden, weil man fürchtete, es möchte sich gegen denselben Widerspruch erheben?

Gewiß, dieser Widerspruch würde nicht ausgeblieben sein, wie er nicht ausgeblieben ist zur Zeit unsrer reformatorischen Väter. Sie, die mit wahrhaft konservativem Sinn alles beibehalten haben, was der Lehre der Schrift nicht widersprach, haben doch neben andren Fündlein der Papstkirche das ums Jahr 1000 erfundene Aller-Seelen-Fest verworfen, und wie hätten sie es beibehalten können! Nur in der Verbindung mit der Lehre vom Fegefeuer hat dies Fest Sinn. Indem sie das Fegefeuer verwarfen, mußten unsre Väter das Aller-Seelen-Fest verwerfen. Nach unsrer Lehre, nach der Lehre der Schrift, hat ein Aller-Seelen-Fest keinen Sinn, keine Berechtigung. Was aber gegen dieses Fest spricht, das spricht ebenso und fast noch mehr gegen das „Totenfest“. Nach der Lehre der Schrift und also nach unsrer Lehre ist ein „Fest“ zum Gedächtnis aller Toten ein Widersinn; aber ist's nicht, im Hinblick auf die Unseligen, noch etwas Schlimmeres?

Zu den Festen, die unsre Väter stehen gelassen und aus der alten Kirche mit herübergenommen haben, gehört das Fest aller Heiligen. In jeder Bibel, in jedem Gesangbuch, worin ein vollständiges Perikopen-System abgedruckt ist, ist der Allerheiligen-Festtag mit aufgeführt und zwar sind für denselben als Texte verzeichnet Offb. 7, 2—3 und Matth. 5, 1—12. Dies Fest zu feiern hat Sinn. Löhe schreibt darüber in seinem Martyrologium: „Die lutherische Kirche, die keine Feindin von diesem Gedanken (nämlich „das Gedächtnis aller seligen Überwinder und Märtyrer zu begehen“), der recht und schön ist, sein konnte, behielt, wenn auch nicht allenthalben, weil dergleichen Dinge der Freiheit überlassen wurden, so doch sehr häufig das Fest, mit seinen herrlichen Texten bei, und wo überall man innerlich dazu angetan ist, kann man es zu großer Erbauung und Förderung begehen, ohne daß sich ein Hauch des Irrtums anhängen muß.“ Das ist richtig. Will man einwenden, daß mit dem „Totenfest“ nur gemeint sein könne, was mit dem Fest Allerheiligen gemeint ist, so ist nicht abzusehen, warum man es dann nicht mit dem alten ehrwürdigen und ehrlichen Namen genannt hat. Es ist zweifellos, daß der Name Totenfest ein viel zu allgemeiner ist, daß sich allerlei Sentimentalität, allerlei ungesunde, widerbiblische Gedanken darunter verbergen können. So ist's

auch wohl zu erklären, daß es so rasch Eingang gefunden hat. Statt des „Totenfestes“ ein Fest Allerheiligen, das ist biblisch, das ist lutherisch.

Es würde sich nur die Frage ergeben, wann dasselbe zu feiern sei. Der altkirchliche Tag für dies Fest ist der 1. November. Nun ist es wohl in den meisten lutherischen Kirchen Brauch, am Sonntag nach dem 31. Oktober das Reformationsfest zu feiern. Da keine Aussicht ist, daß das Reformationsfest auch an Wochentagen gefeiert wird, da auch der 1. November schwerlich in lutherischen Landen die Geltung eines Festtages zurückerobern wird — einem „Totenfest“ würde das gelingen, aber einem Allerheiligentag in absehbarer Zeit nicht — so würde es sich wohl darum handeln, das Allerheiligenfest vom 1. November zu verlegen. Mag denn der letzte Sonntag im Kirchenjahr dazu gewählt werden — lieber freilich wäre uns, wenn der 1. November nicht dafür zurückgewonnen werden kann, ein Wochentag nach dem letzten Sonntag des Kirchenjahres, aber wenn das nicht geht, so mag der letzte Trinitatis-Sonntag gewählt werden, nur daß er nicht den Namen „Totenfest“, sondern den Namen führt: Fest aller Heiligen. Von der Frage, wann das Fest am besten zu feiern sei, unabhängig ist der Satz: das „Totenfest ist unbiblisch, unchristlich, unlutherisch und muß fallen.“ Will man Ersatz dafür, so nehme man das Allerheiligenfest wieder auf.“[1])

Soweit jene Kritik des „Totenfestes“. Auch Rietschel findet (Liturgik I, S. 213), daß die Toten nicht Gegenstand eines kirchlichen „Festes“ sein können; denn Feste der Gottesgemeinde bauen sich auf Taten Gottes auf. Er wünscht die Bezeichnung „Feiertag zur Erinnerung an die Verstorbenen.“ Kliefoth (Liturg. Abhandlungen, Schwerin 1854—61) erklärt, die Existenz einer solchen Feier sei „nur aus der dogmatischen Konfusion der Union von der modernen Sentimentalität“ erzeugt worden. Rietschel hält dieses Urteil für zu hart, erkennt aber den Einwand als berechtigt an, daß dadurch dem letzten Sonntag des Kirchenjahres seine alte besondere Bedeutung genommen und die eschatologischen Fragen in den Hintergrund gedrängt werden. Doch will er die einmal festgewurzelte Sitte nicht gewaltsam beseitigt sehen, sondern das Wort Jes. 65, 8 angewendet wissen: Verdirb es nicht, es ist ein Segen darinnen! Jedenfalls ist es Aufgabe der Kirche, das gesunde Bedürfnis der Pietät in gesunden Bahnen zu erhalten und vor der Gefahr zu bewahren, daß sich teils die Sekten, teils andere ungesunde Phantastereien der Sache bemächtigen. Auch Schöberlein (Schatz des liturg. Chor- und Gemeinde-

[1]) Anmerkungen der Redaktion der neuen lutherischen Kirchenzeitung: Die Predigt von Zezschwitz wurde in Sachsen gehalten, wo das „Totenfest“ durch kirchenregimentliche Anordnung eingeführt. Später hat v. Z., wie wir bezeugen können, am Schluß des Kirchenjahres in der Predigt das Totenfest nicht erwähnt, überhaupt keine Vorliebe für dasselbe kundgegeben. — Auch D. Theodosius Harnack spricht sich (vgl. Praktische Theologie, Bd. 2, S. 207) gegen das Totenfest aus. „Was endlich den letzten Abschnitt des Kirchenjahres betrifft, so sollte in ihm immer ein Gedächtnistag der triumphierenden Kirche, nicht aber eine Totenfeier der klagenden Gemeinde statthaben. Die Predigt geht immer an die Lebenden, auch wenn sie in Christenhoffnung der in Christo Entschlafenen gedenkt“ (vgl. Harnack a. a. O.).

gesangs II, S. 837 ff.) hat für eine besondere Totenfeier nicht geringe Sympathien. Nur möchte er sie lieber „Seligenfest“, oder um den irreführenden Ausdruck „Fest“ zu vermeiden, „Allerseligen“ genannt haben. Er wünscht, daß allerorten der letzte Trinitatissonntag dazu bestimmt würde, der schon früher als Dominica novissima ausgezeichnet worden ist. Die Feier gelte der ganzen Gemeinde der selig Entschlafenen, mit welcher die irdische Gemeinde durch Glaube, Liebe und Gebet verbunden steht und den einen Leib des Herrn bildet. Mit diesem Blick in die Vergangenheit verbinde sich der Blick in die Zukunft, da Christus in Herrlichkeit wiederkommen wird, um seine Gemeinde zu vollenden. In dieser Vereinigung mit eschatologischen Gedanken gewinnen wir die Kraft und Schönheit des in der alten Kirche (seit dem 10. Jahrhundert) gefeierten Allerseelentages wieder, wie sie z. B. in der herrlichen, heute noch in den Allerseelenfeiern und Seelenmessen der katholischen Kirche üblichen Sequenz Dies irae, dies illa einen ergreifenden Ausdruck gefunden hat.

---

3. Zur Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

(Fortsetzung.)

So ist denn, wie in Leipzig und Dresden auch die Kirchengesangspflege der drittgrößten Stadt des Königreichs Sachsen, Chemnitz, seit Jahrhunderten eine außerordentlich rege. Die Haupt- und Stadtkirche, Jakobikirche, hat eine sehr alte Musikkultur. Ihr trefflich organisierter Chor besteht heute aus 10 Damen, 16 Knaben und 17 Herren, die je nach ihren Leistungen besoldet sind und die Verpflichtung haben, an allen Sonn- und Feiertagen Motetten bezw. Chorstücke mit Orchester im Gottesdienst und die liturgischen Gesänge möglichst künstlerisch auszuführen. In den Motettenvorträgen folgt der Chor den Leipziger Thomanern und dem Dresdener Chor der Kreuzkirche. Zur Zeit existieren in Chemnitz nicht weniger als 13 Kirchenchöre, jeder Chor hat einen Chorleiter (Kantor) und einen Organisten. An Stelle des früheren Kantors der Johanniskirche C. Hasse ist jetzt der Kantor Koch getreten. Die Kirchengemeinden und ihre Chöre sind Abzweigungen der St. Jakobikirche, deren jetziger Musikdirektor Franz Mayerhoff (geb. 1864) überhaupt an der Spitze des Chemnitzer Musiklebens steht. Mayerhoffs Vorgänger war bis 1898 Kantor und Musikdirektor zu Jakobi, die damals einen besoldeten Chor von 40 Mitgliedern zählte. Th. Schneiders Vorgänger war bis 1861 Kantor Stahlknecht. In der Jakobikirche wirkte als Organist der erblindete, durch sein phänomenales Gedächtnis und künstlerisches Orgelspiel rühmlichst bekannte B. Pfannstiehl bis zu seiner 1912 erfolgten Berufung nach Dresden. Zu der Besoldung der Singenden stehen die des Hauptleiters und die des Organisten im richtigen Verhältnis. Einer ähnlichen Honorierung begegnet man wohl sonst nur äußerst selten. Die übrigen 12 Kirchenchöre sind nach dem

Muster der St. Jakobikirche eingerichtet, nur fließen daselbst die Mittel bescheidener, wenn auch immerhin ansehnlich genug. Es besteht außerdem unter Mayerhoff ein Ephoralverband für Kirchenmusik, der in jedem Jahre zwei Versammlungen mit Vorträgen und Debatten über kirchenmusikalische Fragen mit anschließendem Konzert abhält. Mitglieder dieses Vereins sind die geistlichen und musikalischen Kirchenbeamten der Ephorie Chemnitz (viele kleine Städte und Dörfer und deren Kirchenchöre umfassend). Dieser Verband ist ein Zweigverein des „Landesverbandes der Kirchenchöre Sachsens", und dieser ist wiederum ein Teil des „Allgemeinen deutschen Kirchengesangvereins".

Die 1817 gegründete Singakademie führte zu Th. Schneiders Lebzeiten fast einzig allein das kirchenmusikalische Leben der Stadt. Nach Schneiders Abgang übernahm Kantor G. Meinel (später Kirchenmusikdirektor) die Leitung und brachte in der 1894 erbauten Markuskirche alljährlich bedeutende Oratorienwerke, vor allem klassischer Richtung, in mindestens zwei Aufführungen. In dieser Kirche finden auch regelmäßig unentgeltliche Musikaufführungen statt. Auch in den übrigen Kirchen (St. Pauli: Kirchenmusikdirektor Reim, St. Lukas: Kirchenmusikdirektor Stolz, Lutherkirche: Kantor R. Trägner, St. Petri: Kantor Bemmann, St. Nikolai: Kantor E. Winkler) zeigt sich reges Wirken.

Mayerhoff, der sich auch als gediegener Kirchenkomponist bewährt, leitet zur Zeit den Chemnitzer Lehrergesangverein, der ab und zu auch religiöse Werke zu Gehör bringt. Der in der Musikwelt geschätzte Künstler rief 1890 einen Musikverein ins Leben, dem er während der Dauer von 20 Jahren vorstand. Aus der Festschrift zum zehnjährigen Bestehen desselben ersieht man, daß das Programm der Konzertaufführungen auch auf religiösem Gebiete sich reich gestaltete. Außer den Schöpfungen eines Bach, Händel, Mozart, Cherubini, Schubert, Mendelssohn, Liszt, Kiel, E. F. Richter, Reinecke brachte dasselbe auch Werke von Brahms, Dvorak, A. Becker, Bruch, Perosi, Bruckner und Mayerhoffs „Weihnachtskantate". Auch die weiteren Jahre zeigen gleiche Reichhaltigkeit. Mayerhoffs Nachfolger im Musikverein ist der Kantor E. Winkler.

Der schon genannte, seit 1900 in Chemnitz wirkende, außerordentlich tätige G. Stolz, hat sich nicht nur durch die Leitung des 1909 veranstalteten Chemnitzer Bachfestes, sondern auch durch andere größere Aufführungen im Verein mit der städtischen Kapelle vorteilhaft bewährt. Bachs H moll-Messe und Matthäus-Passion, Händels Saul, Christus von Kiel, die Uraufführung des Schlußteils von Dräsekes Christus, Beckers B moll-Messe, Werke von Reger usw. standen auf dem jederzeit vortrefflich gewählten Programm. Stolz tritt mit besonderer Begeisterung für Reger ein. Auch bearbeitete er ältere klassische Werke. Nach achtjähriger Tätigkeit im Kirchendienst wurde Stolz von der Regierung der Titel „Kirchenmusikdirektor" verliehen.

(Schluß folgt.)

Chronik

Allerlei Gedanken über Volksgesang, Schulgesang, Kirchengesang. (Thesen zum 23. Ev. Kirchengesangvereinstag für Hessen aufgestellt v. Reallehrer Mohr, Bensheim): A) Forderung für das Volkssingen: 1. Unsere Volksgesangvereine müssen unter der Leitung musikalisch und musikpädagogisch gleich tüchtiger und für die ideale Sache des Volksgesangs begeisterter Dirigenten stehen. 2. In der Pflege des Volksliedes im weitesten Sinne des Wortes (also auch des volkstümlichen Liedes alter und neuer Meister und des einfachen Kunstliedes) haben diese Volksgesangvereine ihre vornehmste Aufgabe zu erblicken. 3. Die tüchtigsten Meister und hervorragendsten Musikpädagogen haben die Pflicht, die reichen Schätze unserer Volkslieder zu sichten, wo nötig, im Sinne Erks und Silchers auszubauen und in stufenmäßig geordneten Sammlungen dem Volke leicht zugänglich zu machen. 4. Die Volksgesangvereine müssen noch mehr als seither ihre Lieder in den Dienst vaterländischer und volkserzieherischer Bestrebungen stellen, statt wie so oft Festgelagen und Vergnügungen zu frönen. 5. Gesangswettstreite sind als Krebsschäden an unserem Volksgesang vollständig auszuschalten. 6. Wenn Sängerverbände diesen Prinzipien huldigen, so finden die einzelnen Vereine in solcher Gemeinschaft reiche Anregung und Stärkung zum Vorwärtsstreben. B. Forderungen für den Schulgesang: 1. Das Seminar hat seinen Musikunterricht auf die Ausbildung tüchtiger Volksschulgesanglehrer zu beschränken und alles auszuschalten, was hiermit nicht zusammenhängt. (Orgelspiel, Chordienst?! D. Red.) 2. Der Gesangunterricht an den höheren Schulen ist seiner ethischen und nationalen Bedeutung entsprechend umzugestalten, zu erweitern und entsprechend anderen gleichwertigen Unterrichtsgegenständen als Klassenunterricht durchzuführen. 3. Wenn das Chorsingen für sich und auch zur Ausgestaltung der Schulfeste wohl nicht entbehrt werden kann, so darf es doch nicht zur Hauptsache werden und den eigentlichen Gesangunterricht beeinträchtigen. 4. Zur Ausbildung der Gesanglehrer an diesen Schulen ist eine besondere Musikschule einzurichten, in der wohl auch zweckmäßig die Organisten, Chordirigenten und Musiklehrer für das Volk ihre Vorbildung erlangen können. Für erstere ist die Befähigung für das Volksschul- resp. höhere Lehramt für die drei letzteren nur entsprechende Allgemeinbildung erforderlich. 5. Das Notensingen ist für alle Schulen obligatorisch. C) Forderungen für den Kirchengesang. 1. Wenn die Kirche auch allezeit bestrebt war, ihrer Musik die nötige Pflege angedeihen zu lassen, so muß doch nach dem Grundsatz: „Stillstand ist Rückgang" rüstig am Werke weiter gearbeitet werden. 2. Die Meister der musica sacra müssen allerorten dem religiösen Volksgesang, d. h. dem Choral und dem religiösen Volkslied erhöhte Aufmerksamkeit widmen und die vorhandenen Schätze unseren Kirchengesangvereinen in pädagogisch geordneten Sammlungen leicht zugänglich machen, etwa in der Richtung, wie es bei uns in Hessen bereits mehrfach geschehen ist. 3. Die gehobenen Vereine haben einen Anspruch darauf, daß ihnen einfache Kunstwerke bekannt und zugänglich gemacht werden. 4. Neben den Landesfesten sind die Bezirksfeste auf der betretenen Bahn weiter zu entwickeln zur Förderung der vorhandenen Vereine nicht nur, sondern besonders auch, um zu Neugründungen anzuregen. 5. Die höheren Gesellschaftskreise unseres Volkes haben die Pflicht, sich an unseren Bestrebungen und unserer Arbeit weit mehr als seither zu beteiligen, wenn sie nicht der Gleichgültigkeit gegen unsere Volksinteressen überhaupt und die religiösen insbesondere geziehen werden wollen. 6. Die Kirchengesangvereine müssen ihre Aufgabe, den Gemeindegesang (besonders durch Wechselgesang mit der Gemeinde) verbessern zu helfen, mehr als bisher geschehen, nachkommen. 7. Um Geistlichen, Chordirigenten, Organisten und anderen Interessenten die Schönheiten unserer Kirchenmusik besonders unserer Choräle zu erschließen, ist die Einrichtung „kirchenmusikalischer Kränzchen" anzustreben. 8. Die Geistlichen sind zur Ausbildung in der Kirchenmusik obligatorisch zu verpflichten, da sie sonst die Führung auf diesem Gebiete nicht übernehmen können.

✱ ✱ Literatur ✱ ✱

1. **Ich singe dir mit Herz und Mund.** Eine Sammlung von 100 zweistimmigen Motetten, Festgesängen und geistlichen Liedern, zum Gebrauche in Kirche und Schule, bei Gemeindefeiern und im häuslichen Kreise. Zusammengestellt und zum Teil neu bearbeitet von Heinrich Müller, Organist und Chordirigent an der Stadtkirche zu zu Friedberg i. H. Gießen 1912, Emil Roth. Preis 1 M., bei Bezug von 10. Ex. à 80 Pf.

Eine sehr empfehlenswerte, in bezug auf die Wahl der Texte und der Kompositionen sehr glückliche Sammlung, die einem oft empfundenen Bedürfnis entgegenkommt. Besonders anzuerkennen ist das Bestreben, den zweistimmigen Satz aus der Terzen- und Sextenkrankheit heraus auf eine höhere künstlerische Stufe zu heben.

2. **Schreck,** Gustav. Op 44: **Vier geistliche Gesänge für gem. Chor.** Part. 2 M. Chorstimmen 4 Hefte je 15 Pf. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Klangschöne, im Ganzen wie im Einzelnen fein angelegte Gesänge, die ihres Erfolges sicher sein dürfen.

3. **Arnold Mendelssohn. Acht geistl. Chorsätze f. gem. Chor.** Part. 1,50 M. Jedes Stimmheft 0,30 M. Hildburghausen, Gadow u. Sohn.

Einige charaktervolle alte Melodien, von M. mit sicherem Takt stilgemäß ausgesetzt und ornamentiert, bilden mit echt kirchlich empfundenen eigenen Kompositionen des Genannten eine beachtenswerte Gabe, die überall den reifen und tiefen Musiker verrät.

4. **60. ausgewählte vierstimmige Choräle von J. S. Bach,** herausg. von Prof. A. Geßner, kaiserl. Musikdir. in Straßburg i. E. Preis 80 Pf. Breitkopf u. Härtel. — Aus dem Sammelwerk ders. Firma („371 Choräle") eine Teilausgabe zu veranstalten, ist ein verdienstliches Unternehmen, das besonders den heranwachsenden Kunstjüngern der Musica sacra interessant und fruchtbar sein wird.

5. **Festschrift zum 50-jähr. Bestehen des Allg. deutschen Musikvereins,** verf. von Arthur Seidl. Berlin 1911. Mit einem Porträt von F. Liszt. — Programmbuch des Tonkünstlerfestes vom 22.—25. Okt. 1911 in Heidelberg. — Die von dem Vorstand des A. d. Mus.-V. bestellte Revisionskommission für Werke von F. Liszt besteht aus den Herren Generalmusikdir. Prof. Dr. Ph. Wolfrum (Heidelberg), Prof. K. Klindworth (Berlin), Prof. B. Kellermann (München), Musikdir. Göllerich (Linz a. D.), Kapellmeister S. von Hausegger (Hamburg). Die Werke für Orgel, Gesang mit Orgel und sonstige Kirchenmusik werden von Ph. Wolfrum herausgegeben. Subskription bei Breitkopf und Härtel, pro Band von je 40 Bogen durchschnittlich zu 15 M.

6. **Max Reger und die Klassiker.** Daß Max Reger trotz seiner eigenen großen Produktivität die Beschäftigung mit den großen Meistern der Vergangenheit nicht vernachlässigt, läßt die Veröffentlichung einiger klassischer Werke erkennen, die Reger in eigner Bearbeitung herausgegeben hat: Von Händel liegt in einer vollständigen Neubearbeitung das erste Concerto grosso in Partitur und Stimmen vor; zu den Bachschen Violinkonzerten in E-dur und A-moll, sowie zur Suite H-moll schrieb er fein empfundene und bereits praktisch erprobte Cembalostimmen, mit Beethoven verband er seinen Namen indem er eine vierhändige Bearbeitung der kürzlich von Professor Stein aufgefundenen sogenannten „Jenaer Sinfonie" übernahm. Diese sämtlichen Ausgaben sind bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen.

7. Von **Hugo Kau'ns 126. Psalm** stehen Aufführungen bevor u. A. durch den Bachverein in Leipzig (Professor Straube) Singakademie in Berlin (Professor Schumann) Musikverein in Hagen (Königl. Musikdirektor Laugs). Von demselben Komponisten erscheint in Kürze ein abendfüllendes Chorwerk betitelt „Mutter Erde" Text von G. P. S. Cabanis. Beide Werke im Verlage von Jul. Heinr. Zimmermann Leipzig.

8. **„Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender für das Jahr 1913“**, 28. Jahrgang, mit Porträt und Biographie Sigm. von Hauseggers. Preis in einen Band elegant gebunden 2 M., in zwei Teilen (Notiz- und Adreßbuch getrennt) 2 M. Max Hesses Verlag, Leipzig.

Gleich seinen Vorgängern bringt auch der vorliegende 28. Jahrgang ein reiches statistisches und chronistisches Material über das gesamte Musikleben Europas mit in gewohnt peinlicher Genauigkeit geprüften und in anerkennenswerter Weise ergänzten Daten, ein Verzeichnis der größeren deutschen Orchester, ein solches der Opern- und Operettenbühnen, einen längeren Artikel, betitelt: „Der deutsche Kapellmeister-Verein“, aus der Feder des Musikschriftstellers Dr. Karl Mennicke, des weiteren eine Biographie über Sigm. von Hausegger von demselben Verfasser. Das reichhaltige Adreßbuch mit den genauen Anschriften der ausübenden und schaffenden Tonkünstler, Musikschriftsteller und Referenten, Konzertbureaus usw. in allen bedeutenden Städten in Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, Luxemburg, den Niederlanden, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland und der Türkei (insgesamt ca. 400 Städte auf 350 Druckseiten — ca. 30 000 Adressen) erhöht den Wert dieses Musikalmanaches, der sich bei vornehmer Ausstattung auch noch durch Wohlfeilheit besonders auszeichnet.

9. **Musikgeschichte in Beispielen.** Eine Auswahl von 149 Tonsätzen geistlicher und weltlicher Gesänge und Instrumentalkompositionen. Zur Veranschaulichung der Entwicklung der Musik im 13.—18. Jahrhundert. In Notierung auf zwei Systemen von Prof. Dr. Hugo Riemann. Geb. 12 M.

In jeder Art von Kunst ist die Anschauung das Erste und Unerläßlichste. Ohne sie ist alles Lehren vergeblich und nutzlos. Goethe hatte beim Besuche Felix Mendelssohns einst den Wunsch ausgesprochen, eine Reihe charakteristischer Tonstücke, die die Entwickelung der Musik veranschaulichen könnten, zusammengestellt zu sehen. Man kann dies Begehren als Motto über die vorliegende Sammlung setzen. Heute erscheint keine Kunstgeschichte mehr ohne eine Menge Abbildungen; aber eine Musikgeschichte, die ganze Tonstücke zur Erläuterung bringt, ist eine große Seltenheit. Die alte Notation, die alten Schlüssel, die Vielzahl der Systeme verhindern es vielfach, eine rasch zu gewinnende Anschauung des musikalischen Gehalts zu geben; nur mit Mühe ist für den Ungeübten eine klare Einsicht in das Wesen der alten Musik zu erlangen. Professor Dr. Hugo Riemann, einer der besten Kenner der Musikgeschichte hat es unternommen, eine große Zahl von historisch geordneten Musikstücken in bequem lesbarer und spielbarer Form zu bringen. Diese 149 Beispiele, welche aus allen Ländern, aus allen Gebieten der Musik aus verschiedenen Jahrhunderten stammen, bilden eine unentbehrliche Ergänzung zu jeder Musikgeschichte. Erst durch solche Sammlungen wird eine lebendige Vorstellung ästhetischer Art vermittelt; ohne sie bleiben die Namen Wortschall. Jedenfalls hat man von der Kunst Dunstaples, Okeghems, Orlando di Lassos, Palestrinas, H. L. Haßlers eine lebendigere Anschauung, wenn man einen ihrer Tonsätze auf dem Pianoforte nachspielt; wenn man nur Qualitätsurteile über ihre Kunst liest, wird man mit ihrem Geiste nicht bekannt. Daher wird jeder Musikfreund, der beim Lesen einer Musikgeschichte bald erlahmt, hier stets lebhaft angeregt, weil der Geist der alten Meister unmittelbar zu ihm spricht.

10. **Geistliche Gesänge** (cantiones sacrae) für 4stimmigen gemischten Chor a capella von Heinrich Schütz, für die Kirchenchöre herausgegeben von Professor Fr. Spitta. Bremen, Schweers u. Haake. Part. 2,50 M., Stimmen je 40 Pf.

Gleich vielen anderen unter den neuerweckten Denkmälern der alten klassischen Kirchenmusik haben die 4stimmigen Gesänge von H. Schütz das betrübende Schicksal, von unseren Kirchenchören wenig beachtet zu werden. Und doch liegen in ihnen Perlen der heiligen Musik; das hat uns erst jüngst wieder die Aufführung des wundervollen Dulcissime Christe (Spitta, Nr. 4) beim Frankfurter Kirchengesangvereinstag gezeigt. Spitta bezweckt nun mit seiner Neuausgabe, diese Schätze leichter zugänglich und faßlich zu machen. Er war als bewährter Kenner der Schütz'schen Kunst in besonderem Maße zu dieser Arbeit

berufen. Das beweisen seine vorzüglichen, historisch und musikalisch, instruktiven Erläuterungen sowohl als vor allem die feinsinnige Bearbeitung der Partitur. Die ursprünglich lateinischen Gesänge wurden mit deutscher Textunterlage versehen, Vortragszeichen und Takteinteilung beigesetzt, die nötige Transposition in die geläufige Notenschrift und auf die zweckmäßigste Tonhöhe vorgenommen. So entstand eine überaus glückliche Ausgabe der herrlichen Stücke und bleibt nur der Wunsch, daß unsere Chöre mit Geschmack und Ernst sich derselben bedienen. Möge doch allerorten an ihnen das kirchenmusikalische Gewissen Erwachen und Erstarken finden!

11. **Zehn geistliche Lieder von K. Ph. Em. Bach.** Für gemischten Chor bearbeitet von Joh. Dittberner. Part. 80 Pf., Stimmen à 15 Pf. Leipzig, Kahnt Nachfolger.

H. Kretzschmar nennt die geistlichen Lieder Ph. E. Bachs „elementare Ergüsse hochgestimmter Stunden". Dittberner hat ihnen in der vorliegenden Ausgabe eine Form gegeben, welche die Treue gegen den Geist der Muse des Autors und dem vornehmen geläuterten kirchenmusikalischen Geschmack der Neuzeit gleichermaßen gerecht wird. Da die originelle Harmonisierung dieser schönen Sätze als besondere Schönheit zu bewerten ist, so wurden aus der großen Zahl der vorhandenen Lieder nur solche gewählt, deren Eigenart durch den vierstimmigen Satz nicht angetastet zu werden brauchte.

12. **Dr. Georg Göhler: Zwölf Gesänge für Knaben-(Frauen-)Chor,** zum kirchlichen Gebrauch in der Passionszeit, sowie für den Unterricht komponiert. Partitur 2,75 M. Einzelne Gesänge! Stimmenpartitur 25 Pf. u. 50 Pf. Leipzig, Karl Merseburger.

Diese stilvollen und klangschönen Kompositionen zu biblischen Texten sollten als eine köstliche Bereicherung der Literatur für Frauenchöre überall Eingang finden. Das ist echte, erhebende Kirchenmusik!

13. **Deutsche Motetten für gemischten Chor,** von Friedr. E. Koch. opus 34. Heft II. Part. 2 M., Stimmen je 15 bis 30 Pf. Leipzig, Kahnt Nachfolger.

Zu Worten der heiligen Schrift gibt uns hier der bereits hinreichend bekannte Autor hervorragende Kompositionen (für vier und mehr Stimmen) von ungemein reicher kontrapunktlicher Struktur und großer Schönheit. Wir können nur wünschen, daß viele Gottesdienste der Weihnachtszeit durch sie möchten erhebend gestaltet werden.

14. **Paul Samuel:** 1. **45 Präludien** für die Orgel zum kirchlichen Gebrauch. 2. **Orgelphantasie** über den Choral „Wie schön leucht uns der Morgenstern." 1,25 M. u. 1 M. Hildburghausen, Gadow u. Sohn.

Das Präludienheft enthält lauter ganz kurze Vorspiele, wie solche bereits in zahlreichen bewährten Sammlungen vorhanden sind; darunter befindet sich manches Gute. Aber die Orgelphantasie leidet an zu großer Breite, die zu dem Inhalt des ganzen in gar keinem Verhältnis steht.

15. **Hans Föhrmann,** opus 48: **Sechs Phantasiestücke für Orgel.** à 1,50 M. Leipzig, R. Forbergs Verlag.
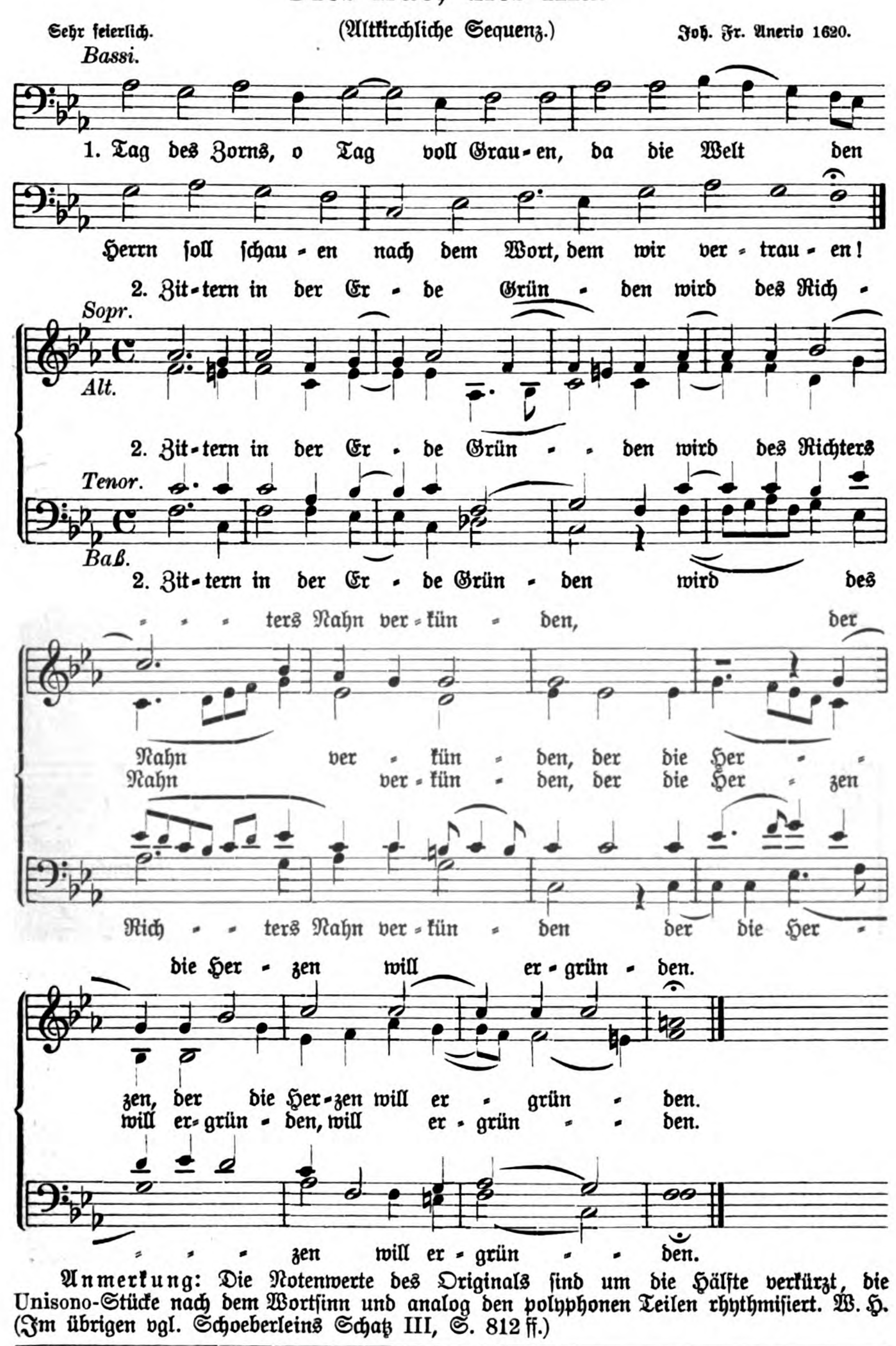
Ernste Stimmungsbilder für den außerkirchlichen Gebrauch der Orgel.

16. **Hausmusik.** Variationen von J. S. Bach über eine Arie (Goldbergsche) für 4händige Ausführung bearbeitet von K. Eichler. Stuttgart, Grüningers Verlag.

Erleichterte, aber inhaltlich unveränderte Ausgabe der musikalisch hervorragenden „Goldbergvariationen", die so den wünschenswerten Eingang in die Familien finden dürften, welcher bisher durch gehäufte Schwierigkeiten verschlossen war.

Musikbeigaben.
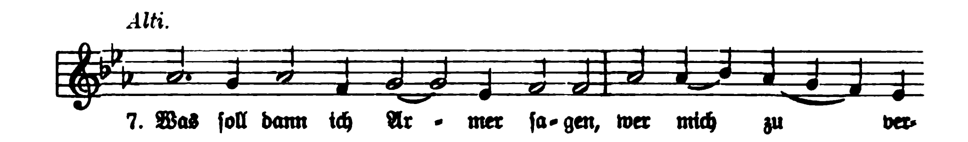
Dies irae, dies illa.
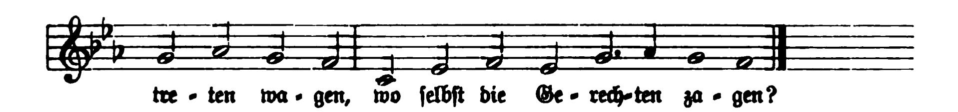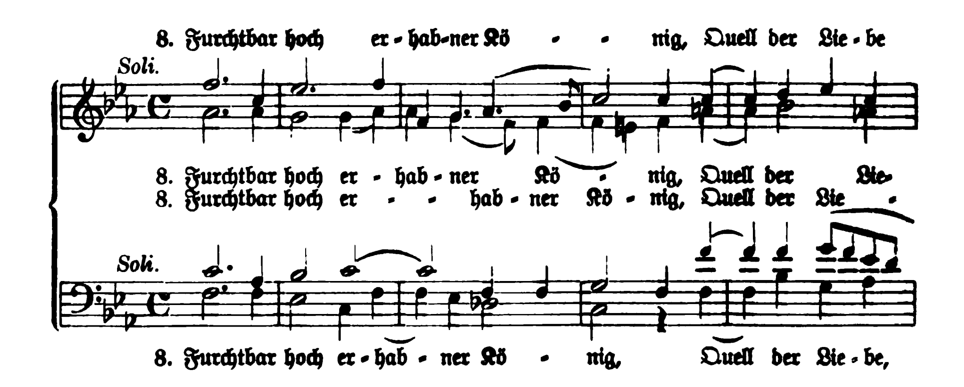


Anmerkung: Die Notenwerte des Originals sind um die Hälfte verkürzt, die Unisono-Stücke nach dem Wortsinn und analog den polyphonen Teilen rhythmisiert. W. H. (Im übrigen vgl. Schoeberleins Schatz III, S. 812 ff.)

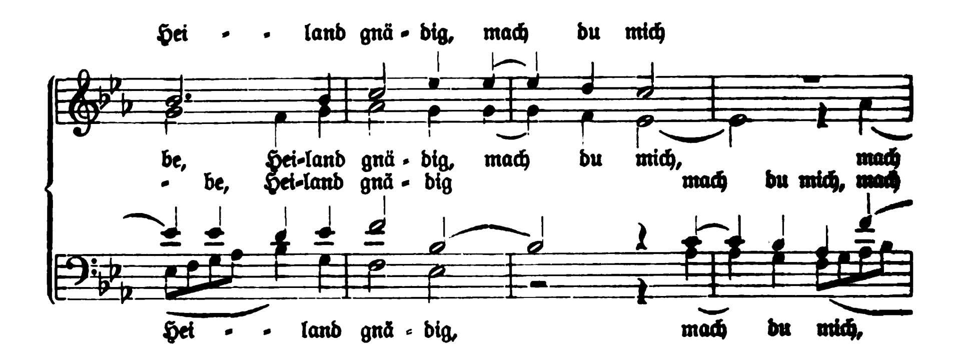
Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

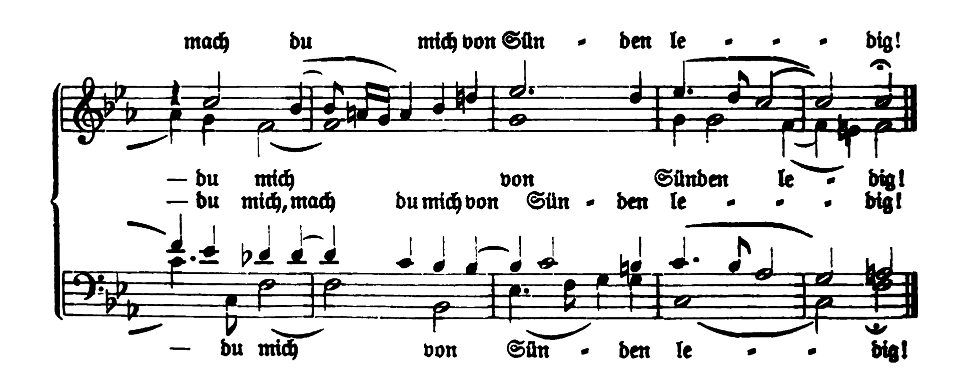
1912, Nr. 11.
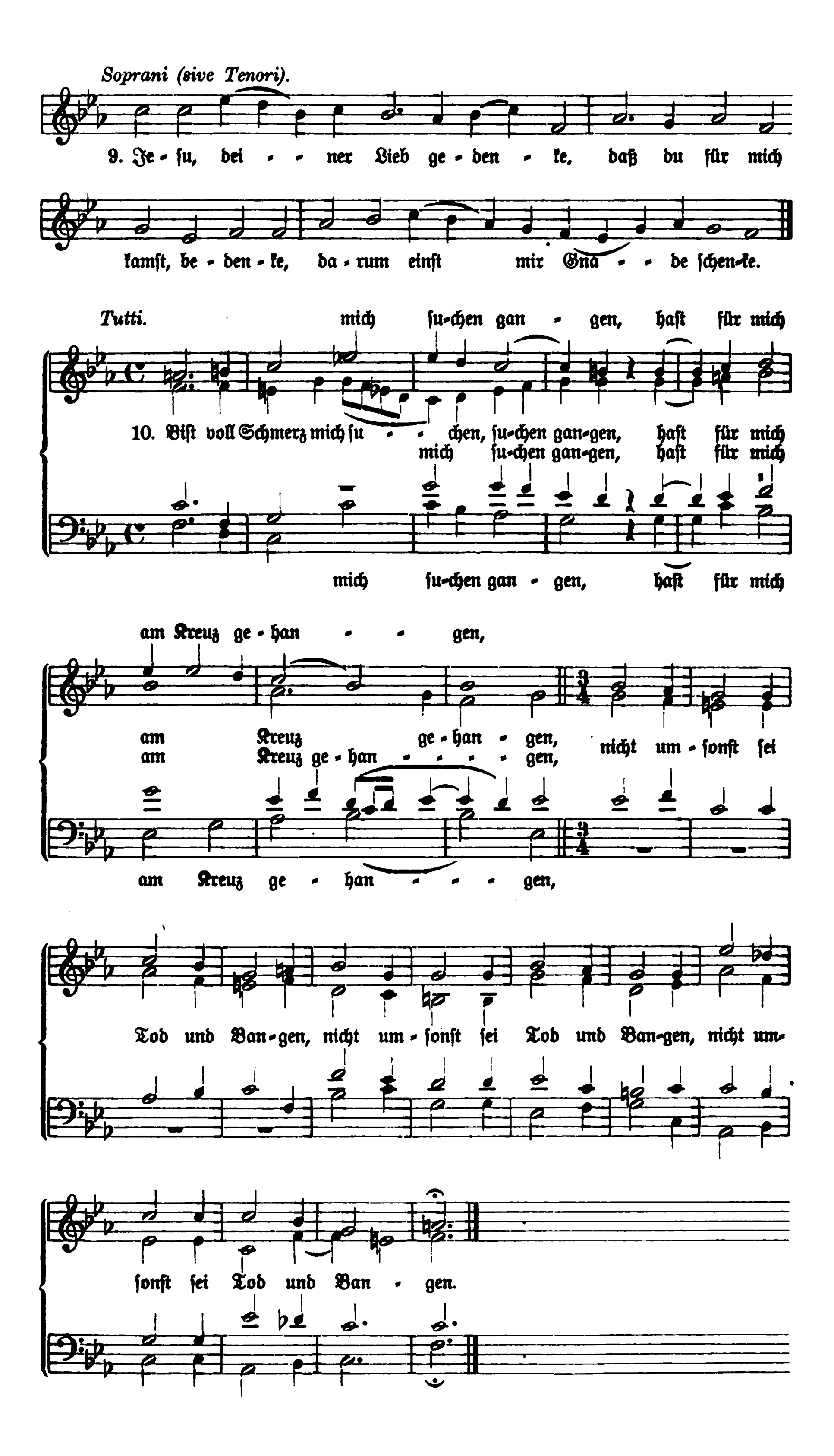

Alti.
7. Was soll dann ich Ar - mer sa-gen, wer mich zu ver-


tre - ten wa - gen, wo selbst die Ge - rech-ten za - gen?
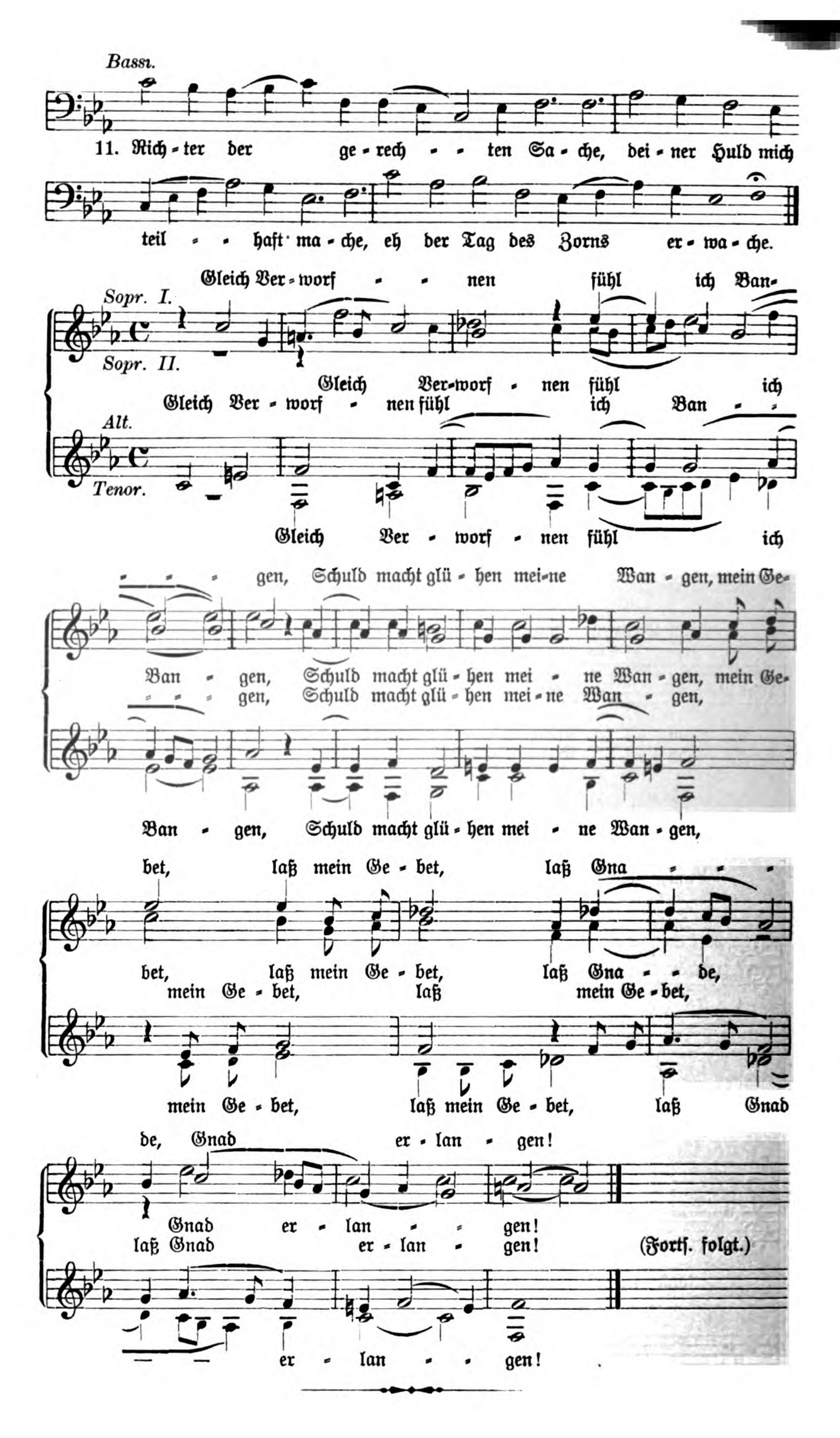

8. Furchtbar hoch er - hab-ner Kö - - nig, Quell der Lie - be
Soli.
8. Furchtbar hoch er - hab - ner Kö - nig, Quell der Lie-
8. Furchtbar hoch er - - hab - ner Kö - nig, Quell der Lie -
Soli.
8. Furchtbar hoch er - hab - ner Kö - nig, Quell der Lie - be,


Hei - - land gnä - dig, mach du mich
be, Hei-land gnä - dig, mach du mich, mach
- be, Hei-land gnä - dig mach du mich, mach
Hei - - land gnä - dig, mach du mich,


mach du mich von Sün - den le - - - dig!
— du mich von Sünden le - dig!
— du mich, mach du mich von Sün - den le - - - dig!
— du mich von Sün - den le - - dig!



Soprani (sive Tenori).
9. Je - su, dei - - ner Lieb ge - den - ke, daß du für mich
kamst, be - den - ke, da - rum einst mir Gna - - de schen-ke.
Tutti.
mich su-chen gan - gen, hast für mich
10. Bist voll Schmerz mich su - - chen, su-chen gan-gen, hast für mich
mich su-chen gan-gen, hast für mich
mich su-chen gan - gen, hast für mich
am Kreuz ge - han - - gen,
am Kreuz ge - han - gen, nicht um - sonst sei
am Kreuz ge - han - - - - gen,
am Kreuz ge - han - - - gen,
Tod und Ban - gen, nicht um - sonst sei Tod und Ban-gen, nicht um-
sonst sei Tod und Ban - gen.


Bassi.
11. Rich - ter der ge - rech - - ten Sa - che, dei - ner Huld mich
teil - - haft ma - che, eh der Tag des Zorns er - wa - che.
Gleich Ver - worf - - nen fühl ich Ban -
Sopr. I.
Sopr. II.
Gleich Ver-worf - nen fühl ich
Gleich Ver - worf - nen fühl ich Ban - -
Alt.
Tenor.
Gleich Ver - worf - nen fühl ich
- - - gen, Schuld macht glü - hen mei-ne Wan - gen, mein Ge-
Ban - gen, Schuld macht glü - hen mei - ne Wan - gen, mein Ge-
- - - gen, Schuld macht glü - hen mei - ne Wan - gen,
Ban - gen, Schuld macht glü - hen mei - ne Wan - gen,
bet, laß mein Ge - bet, laß Gna - - -
bet, laß mein Ge - bet, laß Gna - - de,
mein Ge - bet, laß mein Ge - bet,
mein Ge - bet, laß mein Ge - bet, laß Gnad
de, Gnad er - lan - gen!
Gnad er - lan - - gen!
laß Gnad er - lan - gen!
(Forts. folgt.)
er - lan - - gen!


Schneeflocken

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Mörs.

„Der Christliche Jugendfreund" 1913

Ein Abreißkalender :: 3. Jahrgang



für die liebe Christenjugend mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, :: Preis-Bibelfragen und 12 Bildern. ::

Preis 50 Pf.

Von 13 Exemplaren an franko innerhalb Deutschlands für 6 M.

Zum drittenmal

erscheint dieser von Pastor Fabianke und Fräulein Hedwig Andrae (†) in Verbindung mit Prediger Blecher, Rektor Bloeme, Realschullehrer Bredow, Pastor Fischer, Pastor Grautoff, Lehrerin Hauffe, Lehrer Heide, Frl. v. Heintze, Frl. Hoppe, Präparandenlehrer Klein, Lehrer Kopp, Oberin Lagemann, Rektor Linde, Insp. Mandel, Pastor Modersohn, Frau M. von Oertzen, Lehrer Ostermeyer, Seminarlehrer Ottsen, Gräfin Pfeil-Hausdorf, Fräulein von Redern, Prediger Renkewitz, Evangelist Richter, Institutslehr. Schreiner, Fr. Schukall-Schneider, Pastor Vogt, Pastor Wagner, Lehrerin Weise herausgegebene Jugendkalender.

Es kann nicht genug geschehen im Kampf für die Jugend und die Seele der Kinder. Wenn die Welt und die Sozialdemokratie auf allerlei Weise mit allerlei Mitteln die Jugend suchen für sich zu gewinnen, sollen wir da nicht suchen, dem Gebot des Heilandes: „Weide meine Lämmer" gerecht zu werden? Worte allein tun es nicht, Schelten noch viel weniger, **Taten tun not.** Die Herausgabe des „Christl. Jugendfreundes" ist solch eine Tat.

Lieber Leser, tust du das Deine zum Heil der dir anvertrauten oder dir nahegebrachten Jugend? Komm und verbreite und vertreibe diesen Abreißkalender mit! Er enthält nicht Abhandlungen oder Theorie, sondern lebendige Geschichten, wirkliche Erfahrungen, freie Besprechungen, welche dem Gemüt und dem Verstand der Jugend angepaßt sind. Segen liegt in ihm.

Der Preis ist so mäßig wie möglich gesetzt. Leiter von Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Kinderbundstunden usw. wollen sich unter Angabe ihres Bedarfs mit uns in Verbindung setzen, es werden dann die Preise für größere Partiebezüge mitgeteilt.

Kamke, A., Weihnachtsperlen.

Eine Auswahl neuer Gedichte, Gespräche und Festspiele für die Weihnachtsfeier in Verein, Schule und Familie. Geb. 1,75 M.

Wer je und je für das liebe Weihnachtsfest Vortragsstoffe haben muß, der weiß, wie schwierig es oft ist, passende Dichtungen in größerer Auswahl zu beschaffen. Dankbar wird er deshalb den Gedanken des Verfassers begrüßen, eine größere Anzahl von Weihnachtsdichtungen aus alter und neuer Zeit in einem hübschen Bändchen zu vereinigen. Wir empfehlen das kleine Buch angelegentlich in der festen Überzeugung, daß es einem wirklichen Bedürfnis entspricht, dasselbe in jeder Hinsicht völlig befriedigt und so geeignet ist, der lieben Christengemeinde echte, innige Weihnachtsfreude zu bereiten.

Christl. Volksbote, Basel.

Letzte Neuheiten:

Im Schatten von Mormons Tempel.

Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der Mormonen von Pastor Dr. Zimmer. Geb. 1,60 M.

Die fünf hier erzählten Geschichten sind tatsächlichen, „Im Schatten von Mormons Tempel" vorgegangenen Geschehnissen nacherzählt. Daß dies Büchlein dazu beitragen möge, den Blinden die Augen zu öffnen, die vom Mormonismus in Utah Gefesselten zu befreien und die in der alten Heimat von ihm Betörten ernstlich zu warnen, das ist der Wunsch und das Gebet des Verfassers.

Andree Mazelle.

Tagebuch einer Pariser Studentin von Jane Pannier. Autorisierte Übersetzung von Pfr. Correvon. Geb. 1,20 M.

Das fein ausgestattete Büchlein läßt uns Blicke tun in die inneren Kämpfe und Leiden einer jungen Hugenottin, die endlich wieder den Frieden im Glauben ihrer Kindheit findet. Die spannend geschriebenen Aufzeichnungen werden von gebildeten Lesern mit großem Interesse verfolgt.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Mörs.

„Der christliche Hausfreund“ 1913.

(Neukirchener Abreißkalender.) 24. Jahrgang.



Mit biblischen Betrachtungen für jeden Tag auf der Vorderseite und kurzen Erzählungen, Gedichten usw. auf der Rückseite jedes Tagesblättchens.

Das Vorwort sagt: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg! Ist's nicht jedem Beschauer unsers Titelbildes, als vernähme er die ernste Mahnung aus des Herrn eignem Munde? Die täglichen Betrachtungen des Hausfreundes — von 168 treuen Gottesmännern gearbeitet — möchten solche Mahnung unterstützen und es jedem Leser ins Herz hineinrufen: Steht nicht müßig am Markt! Weihe Jesu dein Leben! Laß dich von ihm dingen! Tritt in seinen Dienst! Ein Leben ohne Christus ist ein verlorenes Leben. Gesegnet aber ist, wer für ihn lebt und wirkt!

Der Herr gebrauche auch im neuen Jahr jedes Kalenderblättlein als ein Werbemittel für seine große Reichssache! Er mache die lieben Kalenderleser alle, groß und klein, zu treuen Arbeitern in seinem Weinberg.“

Preis: 1 Stück 75 Pf., 13 Stück 9 M.

Wertvolle Predigten u. Andachtsbücher:

Er heißt Wunderbar.

Ein Jahrgang Predigten
von Prof. D. Hadorn, Bern. Geb. 5 M.

Professor D. K. Müller in Erlangen schreibt darüber: Evangelische Predigt soll Gottes Wort, wie es uns in der Bibel gegeben ist, für Menschen der Gegenwart bezeugen. Selten gelingt es aber, diese doppelseitige Aufgabe harmonisch zu lösen. Wir kennen treffliche Prediger, namentlich älterer Zeit, deren solide Bibelauslegung den modernen Menschen doch nicht zu interessieren vermag. Wir kennen noch mehr moderne Prediger, die viel Interessantes an der Peripherie bieten, zuletzt aber doch nicht in das ewige Zentrum des allein sättigenden Gotteswortes führen. In Hadorn begegnet uns einer der seltenen Prediger, die beides zu vereinigen wissen. Jesus steht im Mittelpunkt seines Zeugnisses, der biblische Text wird anschaulich entfaltet. Aber das alles knüpft an die Fragen und Nöte unseres gegenwärtigen Lebens an. Sehr fruchtbar ist auch der Zusammenschluß reicher, geschichtlich-theologischer Bildung und seelsorgerlicher Praxis. Ich möchte die Predigten dieses kraftvollen Schweizer Theologen noch über die mit Recht vielgerühmten Predigten seines Landsmanns Benz stellen. Hadorn ist ebenso modern im guten Sinne wie Benz, — was er aber im letzten Ergebnis darbietet, ist ruhiger, tiefer und kräftiger, weil es ganz biblisch ist.

Das Alte Testament in Lesestücken für das christliche Haus mit Spruch,

Lied und Gebetswort, dargeboten von D. Siegfr. Goebel, Prof. in Bonn. Geb. 3,60 M.

In diesem Buch hat ein glücklicher Gedanke eine glückliche Ausführung gefunden. Das Ideal einer evangel. Hausandacht ist nicht, daß irgend etwas Frommes gelesen werde, sondern daß eine regelmäßige und zusammenhängende Darbietung des Bibelwortes stattfinde, an welche sich dann ein zum betreffenden Abschnitt passendes Gedicht schließt. Aber es gibt in unserer nicht mehr bibelfesten Zeit wenige Hausväter, welche eine derartige Andacht selbst zu gestalten vermögen. Da bietet Goebel ein treffliches Hilfsbuch für das Alte Testament. Bei täglicher Lektüre wird eine umfassende Auswahl aus dem ganzen Alten Testament der Hausgemeinde in einem Zeitraum von gegen 1½ Jahre vorgeführt. Für Festtage sind besondere Abschnitte bezeichnet. Wer dieses Buch mit seinen Gebeten treu benützt, wird in eigenes Verständnis des Gotteswortes hineinwachsen und allmählich mit eigenen Worten das Gebet gestalten lernen.

Prof. K. Müller, Erlangen.

C. Seeger, Ich preise deine Gerechtigkeit allein.

Predigten und Schriftbetrachtungen. Geb. 4,50 M.

Es sind keine hohen Predigten, aber sie sind voll inniger Tiefe, und das ist mehr. Sie sprudeln nicht voll Geist, aber sie sind voll des heiligen Geistes, und das ist mehr. Sie glänzen nicht, aber sie leuchten in stiller Schönheit, und das ist mehr. Sie zeugen mit herzlicher, kindlicher Einfalt, mit andringendem Ernst von dem Heil aller Sünder. Wer eine stille Segensstunde haben möchte, der versenke sich in sie. Und wer aus den Wogen des Zweifels zum Fels des Glaubens sich retten will, der vertraue sich ihnen an. Für gläubige Herzen ein förderndes, für unruhige Menschen ein stärkendes, für wunde Herzen ein tröstendes Buch. — Zahllose Predigten geistvoller, glänzender Kanzelredner habe ich gelesen; aber trotzdem oder gerade deshalb kehre ich mit Vorliebe zu Predigten zurück, die wie die Seegerschen mit ganzer, inniger Schlichtheit das Kreuz predigen, das Kreuz allein.

Kliche.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Mörs.

Gute, gesunde Familienlektüre.

Andrae, Hedw., Jenseits der Brücke. 50 Pf.

„Jenseits der Brücke“ ist ein Stadtteil, in dem arme und verwilderte Kinder aufwachsen. Das Büchlein zeigt, wie durch den Einfluß der Sonntagsschule Ewigkeitslicht in die Finsternis hineingetragen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Lektüre dieses Buches Anregung zur Mitarbeit an der Sonntagsschule geben wird.

Andrae, Hedw., Die Geschichte fängt an. 50 Pf.

Hedwig Andrae ist eine begabte Erzählerin, und jede ihrer Geschichten bringt etwas Neues. In diesem Büchlein handelt es sich um einen verzogenen und verwöhnten Knaben, der durch eine merkwürdige Lebensführung zu einem bedeutenden Sänger wird, dessen Lieder, nachdem er den Heiland gefunden, auf den Grundton gestimmt waren: „Laßt's mich erzählen — Jesus zur Ehr! — Wo ist ein Heiland — Größer als Er?“

Philipp Strongs Kreuzigung. Von Charles M. Sheldon, Verfasser von: „In seinen Fußstapfen“. Autorisierte Übersetzung von E. R. Hübsch geb. 1,50 M.

Der Gedanke des Buches ist derselbe, wie in dem früheren Buch des Verfassers: „In his steps“, Nachahmung Christi. Nur ist diesmal das Ideal der Nachahmung Christi hineingestellt in die gewaltigen sozialen Kämpfe unserer Zeit. Der Versuch des Pfarrers Strong, die Forderung Christi buchstäblich auf die Verhältnisse einer modernen Fabrikstadt anzuwenden, scheitert und kostet dem Verfasser Gesundheit und Leben. Der Grundgedanke des Buches und seine Durchführung mögen berechtigte Beden'en erregen, es weckt jedenfalls das soziale Gewissen und ist ein kräftiger Posaunenstoß gegen alles selbstgenugsame christliche Scheinwesen.

Cürlis, P., Pastor in Essen-Ruhr, **Die drei Brüder vom Brockhof.** Erzählung aus der niederrheinischen Reformationszeit. Geb. 4,50 M.

Es ist immer interessant, in die Zeit der Reformation und damit in die Tage jener Kämpfe zurückversetzt zu werden, da es sich darum handelte, das Licht der unter den Scheffel gestellten Wahrheit wieder auf seine Höhe zu bringen, namentlich wenn es sich nicht nur um die bekannten Gebiete Deutschlands handelt, wo sich der Hauptkampf abgespielt hat, sondern wenn auch einmal andere Kreise, die uns fern erscheinen, aber eine nicht minder bewegte Reformationszeit durchgemacht haben, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Das ist bei unser Erzählung der Fall. Wir möchten, daß recht viele das Buch zur Hand nähmen, um sich daran zu erfreuen und mit ihm einen Teil jener bewegten, ernsten, opferreichen, aber doch auch schönen und segensreichen Zeit zu verleben, die wir Reformation nennen und die wir nicht vergessen können.

v. Oertzen, Dietr., Sidonie. — Aus dem christl. Hospiz. Zwei Novellen. 1,50 M.

Es sind zwei interessant geschriebene Geschichten aus unserer modernen Zeit mit vorzüglichen Schilderungen der Charaktere und der Verhältnisse. In der ersten Novelle wird die Frauenemanzipation in ihren übertriebenen Forderungen behandelt. — Die zweite Novelle handelt von der inneren Einigkeit der viel zerspaltenen Evangelischen und bereitet eine rechte Erquickungsstunde.



Schriften von C. H. Spurgeon.

Ganz aus Gnaden.
Ein ernstes Wort mit denen, welche Errettung suchen durch unseren Herrn Jesum Christum.
Eleg. geh. 1 M., geb. 1,80 M.

An der Pforte.
Ein Wort an Suchende über den Glauben :—: an den Herrn Jesum Christum. :—:
Eleg. geh. 75 Pf.

Wie einfach der Weg zum Heil ist, den die Bibel uns lehrt, zeigen uns diese zwei Büchlein. Alle die vielen Fragen und Einwürfe, an denen suchende und zweifelnde Seelen so reich sind, finden hier von berufener Seite ihre Beantwortung. Dabei zeichnet nüchterne Klarheit, erbauliche Kraft und Innigkeit beide Schriften aus. Sie gehören zu dem Besten, das Spurgeon geschrieben.

Das stellvertretende Opfer Christi.
Drei Predigten, gehalten zur Zeit des Austritts Spurgeons aus der „Baptist Union“.
Elegant geheftet 75 Pf.

Es dürfte wenig Zeugnisse geben, die in so kräftiger, eindringlicher Weise das liebe Evangelium vorlegen.

Nr. 12. 37. Jahrgang 1912. Dezember.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Weihnachts-Anzeiger

zu den Zeitschriften des Verlages von

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im Dezember 1912.

„Fröhliche Leute."

Abendgespräche mit Schülern von Gymn.-Prof. **H. v. Holst.**

3. **Auflage.** 1,60 M., geb. 2 M.

Das Buch ist ungemein anziehend nicht nur nach seinem Inhalt, sondern auch nach seiner Anlage und seiner Diktion. Eltern! Dies Buch wird eure Söhne interessieren und kann ihnen in jeder Hinsicht vorzügliche Dienste leisten. (Ostfriesischer Sonntagsbote.)

Lebenskunst.

Ein Buch für gebildete Christen von **Ludwig Weniger.**

2 M., geb. 2,50 M.



Perlen echter, wahrer Lebensweisheit und Lebensanschauung. Ein besinnliches Buch für nachdenkliche Leute.



Alles, was über die rechte Kunst, sein Leben zu erkennen, zu haben, zu halten, auszugestalten, zu bereichern und für das Ewige reif zu machen, gesagt wird, ist wundervoll abgeklärt. Die Rede des alten Lebenskünstlers, der aus sieben Jahrzehnten Leben und Leben sehen schöpft, geht ruhig, aber in ihrer Ruhe inhaltsvoll und klar gereift dahin. **Die Reformation.**

Das ist ein Buch, wie wir es brauchen und trotz mancher ähnlicher Erscheinungen bis heute noch nicht haben. **Der alte Glaube.**

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Gedanken über Jugenderziehung und Weiterbildung.

2 M., geb. 2,50 M.

Verlag von C. **Bertelsmann** in Gütersloh.

11. 12. 11 900.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Mörs.

„Der christliche Hausfreund" 1913.

(Neukirchener Abreißkalender.) 24. Jahrgang.



Mit biblischen Betrachtungen für jeden Tag auf der Vorderseite und kurzen Erzählungen, Gedichten usw. auf der Rückseite jedes Tagesblättchens.

Das Vorwort sagt: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg! Ist's nicht jedem Beschauer unsers Titelbildes, als vernähme er die ernste Mahnung aus des Herrn eignem Munde? Die täglichen Betrachtungen des Hausfreundes — von 168 treuen Gottesmännern gearbeitet — möchten solche Mahnung unterstützen und es jedem Leser ins Herz hineinrufen: Steht nicht müßig am Markt! Weihe Jesu dein Leben! Laß dich von ihm dingen! Tritt in seinen Dienst! Ein Leben ohne Christus ist ein verlorenes Leben. Gesegnet aber ist, wer für ihn lebt und wirkt!

Der Herr gebrauche auch im neuen Jahr jedes Kalenderblättlein als ein Werbemittel für seine große Reichssache! Er mache die lieben Kalenderleser alle, groß und klein, zu treuen Arbeitern in seinem Weinberg."

Preis: 1 Stück 75 Pf., 13 Stück 9 M.

Wertvolle Predigten u. Andachtsbücher:

Er heißt Wunderbar.

Ein Jahrgang Predigten von Prof. D. Hadorn, Bern. Geb. 5 M.

Professor D. K. Müller in Erlangen schreibt darüber: Evangelische Predigt soll Gottes Wort, wie es uns in der Bibel gegeben ist, für Menschen der Gegenwart bezeugen. Selten gelingt es aber, diese doppelseitige Aufgabe harmonisch zu lösen. Wir kennen treffliche Prediger, namentlich älterer Zeit, deren solide Bibelauslegung den modernen Menschen doch nicht zu interessieren vermag. Wir kennen noch mehr moderne Prediger, die viel Interessantes an der Peripherie bieten, zuletzt aber doch nicht in das ewige Zentrum des allein sättigenden Gotteswortes führen. In Hadorn begegnet uns einer der seltenen Prediger, die beides zu vereinigen wissen. Jesus steht im Mittelpunkt jenes Zeugnisses, der biblische Text wird anschaulich entfaltet. Aber das alles knüpft an die Fragen und Nöte unseres gegenwärtigen Lebens an. Sehr fruchtbar ist auch der Zusammenschluß reicher, geschichtlich-theologischer Bildung und seelsorgerlicher Praxis. Ich möchte die Predigten dieses kraftvollen Schweizer Theologen noch über die mit Recht vielgerühmten Predigten seines Landsmanns Benz stellen. Hadorn ist ebenso modern im guten Sinne wie Benz, — was er aber im letzten Ergebnis darbietet, ist ruhiger, tiefer und kräftiger, weil es ganz biblisch ist.

Das Alte Testament in Lesestücken für das christliche Haus mit Spruch,

Lied und Gebetswort, dargeboten von D. Siegfr. Goebel, Prof. in Bonn. Geb. 3,60 M.

In diesem Buch hat ein glücklicher Gedanke eine glückliche Ausführung gefunden. Das Ideal einer evangel. Hausandacht ist nicht, daß irgend etwas Frommes gelesen werde, sondern daß eine regelmäßige und zusammenhängende Darbietung des Bibelwortes stattfinde, an welche sich dann ein zum betreffenden Abschnitt passendes Gedicht schließt. Aber es gibt in unserer nicht mehr bibelfesten Zeit wenige Hausväter, welche eine derartige Andacht selbst zu gestalten vermögen. Da bietet Goebel ein treffliches Hilfsbuch für das Alte Testament. Bei täglicher Lektüre wird eine umfassende Auswahl aus dem ganzen Alten Testament der Hausgemeinde in einem Zeitraum von gegen $1^1/_2$ Jahre vorgeführt. Für Festtage sind besondere Abschnitte bezeichnet. Wer dieses Buch mit seinen Gebeten treu benützt, wird in eigenes Verständnis des Gotteswortes hineinwachsen und allmählich mit eigenen Worten das Gebet gestalten lernen.

Prof. K. Müller, Erlangen.

C. Seeger, Ich preise deine Gerechtigkeit allein.

Predigten und Schriftbetrachtungen. Geb. 4,50 M.

Es sind keine hohen Predigten, aber sie sind voll inniger Tiefe, und das ist mehr. Sie sprudeln nicht voll Geist, aber sie sind voll des heiligen Geistes, und das ist mehr. Sie glänzen nicht, aber sie leuchten in stiller Schönheit, und das ist mehr. Sie zeugen mit herzlicher, kindlicher Einfalt, mit andringendem Ernst von dem Heil aller Sünder. Wer eine stille Segensstunde haben möchte, der versenke sich in sie. Und wer aus den Wogen des Zweifels zum Fels des Glaubens sich retten will, der vertraue sich ihnen an. Für gläubige Herzen ein förderndes, für unruhige Menschen ein stärkendes, für wunde Herzen ein tröstendes Buch. — Zahllose Predigten geistvoller, glänzender Kanzelredner habe ich gelesen; aber trotzdem oder gerade deshalb kehre ich mit Vorliebe zu Predigten zurück, die wie die Seegerschen mit ganzer, inniger Schlichtheit das Kreuz predigen, das Kreuz allein.

Kliche.



Gute, gesunde Familienlektüre.

Andrae, Hedw., Jenseits der Brücke. 50 Pf.

„Jenseits der Brücke“ ist ein Stadtteil, in dem arme und verwilderte Kinder aufwachsen. Das Büchlein zeigt, wie durch den Einfluß der Sonntagsschule Ewigkeitslicht in die Finsternis hineingetragen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Lektüre dieses Buches Anregung zur Mitarbeit an der Sonntagsschule geben wird.

Andrae, Hedw., Die Geschichte fängt an. 50 Pf.

Hedwig Andrae ist eine begabte Erzählerin, und jede ihrer Geschichten bringt etwas Neues. In diesem Büchlein handelt es sich um einen verzogenen und verwöhnten Knaben, der durch eine merkwürdige Lebensführung zu einem bedeutenden Sänger wird, dessen Lieder, nachdem er den Heiland gefunden, auf den Grundton gestimmt waren: „Laßt's mich erzählen — Jesus zur Ehr! — Wo ist ein Heiland — Größer als Er?“

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von Charles M. Sheldon, Verfasser von: „In seinen Fußstapfen“. Autorisierte Übersetzung von E. R. Hübsch geb. 1,50 M.

Der Gedanke des Buches ist derselbe, wie in dem früheren Buch des Verfassers: „In his steps“, Nachahmung Christi. Nur ist diesmal das Ideal der Nachahmung Christi hineingestellt in die gewaltigen sozialen Kämpfe unserer Zeit. Der Versuch des Pfarrers Strong, die Forderung Christi buchstäblich auf die Verhältnisse einer modernen Fabrikstadt anzuwenden, scheitert und kostet dem Verfasser Gesundheit und Leben. Der Grundgedanke des Buches und seine Durchführung mögen berechtigte Bedenken erregen, es weckt jedenfalls das soziale Gewissen und ist ein kräftiger Posaunenstoß gegen alles selbstgenugsame christliche Scheinwesen.

Cürlis, P., Pastor in Essen-Ruhr, Die drei Brüder vom Brockhof.

Erzählung aus der niederrheinischen Reformationszeit. Geb. 4,50 M.

Es ist immer interessant, in die Zeit der Reformation und damit in die Tage jener Kämpfe zurückversetzt zu werden, da es sich darum handelte, das Licht der unter den Scheffel gestellten Wahrheit wieder auf seine Höhe zu bringen, namentlich wenn es sich nicht nur um die bekannten Gebiete Deutschlands handelt, wo sich der Hauptkampf abgespielt hat, sondern wenn auch einmal andere Kreise, die uns fern erscheinen, aber eine nicht minder bewegte Reformationszeit durchgemacht haben, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Das ist bei unser Erzählung der Fall. Wir möchten, daß recht viele das Buch zur Hand nähmen, um sich daran zu erfreuen und mit ihm einen Teil jener bewegten, ernsten, opferreichen, aber doch auch schönen und segensreichen Zeit zn verleben, die wir Reformation nennen und die wir nicht vergessen können.

v. Oertzen, Dietr., Sidonie. — Aus dem christl. Hospiz.

Zwei Novellen. 1,50 M.

Es sind zwei interessant geschriebene Geschichten aus unserer modernen Zeit mit vorzüglichen Schilderungen der Charaktere und der Verhältnisse. In der ersten Novelle wird die Frauenemanzipation in ihren übertriebenen Forderungen behandelt. — Die zweite Novelle handelt von der inneren Einigkeit der viel zerspaltenen Evangelischen und bereitet eine rechte Erquickungsstunde.



Schriften von C. H. Spurgeon.

Ganz aus Gnaden.

Ein ernstes Wort mit denen, welche Errettung suchen durch unseren Herrn Jesum Christum.

Eleg. geh. 1 M., geb. 1,80 M.

An der Pforte.

Ein Wort an Suchende über den Glauben :—: an den Herrn Jesum Christum. :—:

Eleg. geh. 75 Pf.



Wie einfach der Weg zum Heil ist, den die Bibel uns lehrt, zeigen uns diese zwei Büchlein. Alle die vielen Fragen und Einwürfe, an denen suchende und zweifelnde Seelen so reich sind, finden hier von berufener Seite ihre Beantwortung. Dabei zeichnet nüchterne Klarheit, erbauliche Kraft und Innigkeit beide Schriften aus. Sie gehören zu dem Besten, das Spurgeon geschrieben.

Das stellvertretende Opfer Christi.

Drei Predigten, gehalten zur Zeit des Austritts Spurgeons aus der „Baptist Union“.

Elegant geheftet 75 Pf.

Es dürfte wenig Zeugnisse geben, die in so kräftiger, eindringlicher Weise das liebe Evangelium vorlegen.





„Der Christliche Jugendfreund“ 1913

Ein Abreißkalender :: 3. Jahrgang





für die liebe Christenjugend mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, :: Preis-Bibelfragen und 12 Bildern. ::

Preis 50 Pf.

Von 13 Exemplaren an franko innerhalb Deutschlands für 6 M.

Zum drittenmal

erscheint dieser von Pastor Fabianke und Fräulein Hedwig Andrae (†) in Verbindung mit Prediger Blecher, Rektor Bloeme, Realschullehrer Bredow, Pastor Fischer, Pastor Grautoff, Lehrerin Hauffe, Lehrer Heide, Frl. v. Heintze, Frl. Hoppe, Präparandenlehrer Klein, Lehrer Kopp, Oberin Lagemann, Rektor Linde, Insp. Mandel, Pastor Modersohn, Frau M. von Oertzen, Lehrer Ostermeyer, Seminarlehrer Ottsen, Gräfin Pfeil-Hausdorf, Fräulein von Redern, Prediger Renkewitz, Evangelist Richter, Institutslehr. Schreiner, Fr. Schukall-Schneider, Pastor Vogt, Pastor Wagner, Lehrerin Weise herausgegebene Jugendkalender.

Es kann nicht genug geschehen im Kampf für die Jugend und die Seele der Kinder. Wenn die Welt und die Sozialdemokratie auf allerlei Weise mit allerlei Mitteln die Jugend suchen für sich zu gewinnen, sollen wir da nicht suchen, dem Gebot des Heilandes: „Weide meine Lämmer“ gerecht zu werden? Worte allein tun es nicht, Schelten noch viel weniger, **Taten tun not.** Die Herausgabe des „Christl. Jugendfreundes“ ist solch eine Tat.

Lieber Leser, tust du das Deine zum Heil der dir anvertrauten oder dir nahegebrachten Jugend? Komm und verbreite und vertreibe diesen Abreißkalender mit! Er enthält nicht Abhandlungen oder Theorie, sondern lebendige Geschichten, wirkliche Erfahrungen, freie Besprechungen, welche dem Gemüt und dem Verstand der Jugend angepaßt sind. Segen liegt in ihm.

Der Preis ist so mäßig wie möglich gesetzt. Leiter von Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Kinderbundstunden usw. wollen sich unter Angabe ihres Bedarfs mit uns in Verbindung setzen, es werden dann die Preise für größere Partiebezüge mitgeteilt.

Kamke, A., Weihnachtsperlen.

Eine Auswahl neuer Gedichte, Gespräche und Festspiele für die Weihnachtsfeier in Verein, Schule und Familie. Geb. 1,75 M.

Wer je und je für das liebe Weihnachtsfest Vortragsstoffe haben muß, der weiß, wie schwierig es oft ist, passende Dichtungen in größerer Auswahl zu beschaffen. Dankbar wird er deshalb den Gedanken des Verfassers begrüßen, eine größere Anzahl von Weihnachtsdichtungen aus alter und neuer Zeit in einem hübschen Bändchen zu vereinigen. Wir empfehlen das kleine Buch angelegentlich in der festen Überzeugung, daß es einem wirklichen Bedürfnis entspricht, dasselbe in jeder Hinsicht völlig befriedigt und so geeignet ist, der lieben Christengemeinde echte, innige Weihnachtsfreude zu bereiten. Christl. Volksbote, Basel.

Letzte Neuheiten:

Im Schatten von Mormons Tempel.

Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der Mormonen von Pastor Dr. Zimmer. Geb. 1,60 M.

Die fünf hier erzählten Geschichten sind tatsächlichen, „Im Schatten von Mormons Tempel“ vorgegangenen Geschehnissen nacherzählt. Daß dies Büchlein dazu beitragen möge, den Blinden die Augen zu öffnen, die vom Mormonismus in Utah Gefesselten zu befreien und die in der alten Heimat von ihm Betörten ernstlich zu warnen, das ist der Wunsch und das Gebet des Verfassers.

Andree Mazelle.

Tagebuch einer Pariser Studentin von Jane Pannier. Autorisierte Übersetzung von Pfr. Correvon. Geb. 1,20 M.

Das fein ausgestattete Büchlein läßt uns Blicke tun in die inneren Kämpfe und Leiden einer jungen Hugenottin, die endlich wieder den Frieden im Glauben ihrer Kindheit findet. Die spannend geschriebenen Aufzeichnungen werden von gebildeten Lesern mit großem Interesse verfolgt.

Gustav Schwab.

Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Nach seinen Dichtern und Erzählern.

Pracht-Ausgabe. 33. Auflage. Durchgesehen und vermehrt von G. Klee. 3 Bände mit 215 Abbildungen. Eleg. geb. 12 M.

Mittlere Ausgabe. In 1 Bande mit 24 Abbild. 32. Aufl. Fein geb. 8 M.

Wohlfeile Ausgabe. 35. Aufl. Mit 8 Abbildungen. Geb. 3,60 M.

Gustav Schwab hat ein Werk geliefert, welches einzig dasteht. Mit reichem Wissen begabt, mit dem Geiste des Altertums wohl vertraut, wahrhaft klassisch gebildet, sind die Sagen des klassischen Altertums wirklich zu dem schönsten zu zählen, was es in alter und neuer Zeit gibt. **Blätter für Literatur.**

Die deutschen Volksbücher für jung und alt wiedererzählt.

Pracht-Ausgabe. Mit 180 Illustrationen. 19. Auflage. Geb. 7 M.

Wohlfeile Ausgabe. 18. Auflage. Mit 8 Holzschnitten. Durchgesehen von G. Klee. Geb. 3 M.

Einzel-Ausgabe. 9 Bändchen in Halbleinen geb. à 40 Pf., zus. 2,40 M.

Inhalt der deutschen Volksbücher: Der gehörnte Siegfried. Die schöne Magelone. Der arme Heinrich. Hirlanda. Genovefa. Das Schloß in der Höhle Xa Xa. Griseldis. Robert der Teufel. Die Schildbürger. Die vier Heymonskinder. Kaiser Oktavianus. Die schöne Melusina. Herzog Ernst. Doktor Faustus. Fortunat und seine Söhne.

Wahre Meisterwerke volkstümlicher Erzählkunst

sind nach dem Urteil d. „Mitteilungen üb. Jugendschriften" die bei **C. Bertelsmann** in **Gütersloh** erschienenen

Schneeflocken.

Erzählungen für groß und klein.

85 Hefte in farbenprächtigen Umschlägen.

Preis 10 Pf., 50 Hefte 4,50 M., 100 Hefte 8 M.

Mitarbeiter: **P. Rosegger, H. Groschke, H. Sohnrey, Charl. Niese, Ren. Pfannschmidt-Beutner, P. D. von Blomberg, M. Albrich, Johannes Dose u. a.**

Vorzüglich geeignet zum Verteilen in Sonntagsschulen, Vereine Krankenhäusern und zu Bescherungen aller Art.

Band-Ausgabe. Gebunden à 1,50 M. (enthaltend je 10 Hefte).

Zu Geschenken, sowie auch für Volks- und Jugendbibliotheken trefflich geeignet.



Verlag von Franz Goerlich in Breslau I.

Kaiser Wilhelm II.

Ein Lebensbild unseres Kaisers in Anekdoten, heiteren und ernsten Szenen und charakteristischen Zügen von seiner frühesten Kindheit an bis auf unsere Tage. Dem Volke und der deutschen Jugend gewidmet von **Max Romanowski.** Mit 33 Abbildungen. 1 M., in eleg. Ganzleinenbande 1,50 M.

Vaterländische Geschichts- und Unterhaltungsbibliothek.

Patriotische Erzählungen für die heranwachsende Jugend und für das deutsche Volk. Durch Reskripte vieler hoher **Ministerien und Behörden** zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken **empfohlen.** Jeder Band geh. 90 Pf., kart. 1 M., in Bibliotheksband 1,15 M., in eleg. Leinwandband geb. 1,50 M. 27 Bände.

Besonders empfohlen:

Bd. 2. **Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.** Aus den Freiheitskriegen. Von R. Springer. 7. Auflage.

4. **Luise, Preußens Engel.** Ein Lebensbild der unvergeßlichen Königin. Von Bruno Garlepp. 8. Auflage.

6. **Nettelbeck,** ein deutscher Bürger und Held. Von G. Wunschmann. 6. Auflage.

10. **Jesus, meine Zuversicht!** Aus dem Leben der Kurfürstin Luise Henriette. Von L. Hesekiel. 4. Aufl.

12. **Des Kaisers Gast.** Erzählung aus dem Kriege 1870/71. Von L. Hesekiel. 5. Auflage.

14. **Der Kommandant von Spandau.** Erzählung aus dem Jahre 1813. Von G. Wunschmann. 3. Aufl.

16. **Aus Blüchers jungen Jahren.** Aus dem Leben des Marschall Vorwärts, von B. Garlepp. 3. Aufl.

26. **Gegen Kirri und Büchse in Deutsch-Südwestafrika.** Vaterländische Erzählung von dem Kampfe im Südwest von W. v. Trotha. Mit den Bildnissen der Generale v. Trotha und Leutwein und v. François.

Thronfolgerleben in Brandenb.-Preußen.

Lebensgeschichtliche Schilderungen nach neuesten Forschungen für die heranwachsende Jugend und das deutsche Volk von **Bruno Garlepp.**

Die Sammlung umfaßt folgende 5 Bände: I. **Der Große Kurfürst, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. als Thronfolger.** II. **Friedrich der Große** und **Friedrich Wilhelm II. als Thronfolger.** III. **Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV. u. Kaiser Wilhelm d. Gr.** (I. Teil) **als Thronfolger.** IV. **Friedrich Wilhelm IV. u. Kaiser Wilhelm d. Gr.** (II. Teil), **Kaiser Friedrich III.** und **Kaiser Wilhelm II. als Thronfolger.** V. **Unser Kronprinz Friedrich Wilhelm.** Mit einem Titelbilde und 23 Textabbildungen. Preis jedes einzeln käuflichen Bändchens 1 M., in Bibliotheksband 1,25 M., in eleg. Ganzleinenband 1,50 M.

Woywods Volks- u. Jugendbibliothek.

Durch Reskripte vieler hoher Ministerien und Behörden zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken **empfohlen. 46 Bände.** Jeder Band geh. 50 Pf., in Bibl.-Einbd. 75 Pf., in eleg. Leinwandeinbd. 1 M. Doppelbände 1 M., bezw. 1,25 M. und 1,50 M.

Besonders empfohlen:

38/39. **Die Brüder vom Försterhaus** und was sie im Krieg und Frieden erlebten. Erzählung aus bewegter Zeit von Ludwig Blümcke.

40/41. **Im Bürgerrock und Fürstenkleid.** Erzählungen aus dem Leben und der Geschichte des Vaterlandes für die Jugend und das Volk von Max Nieduruy.

42/43. **In bunter Gesellschaft.** Allerlei Geschichten von Paul Frieben.

44/45. **Beim Krähenschuster.** Eine Geschichte aus der Mark für die Jugend von Ernst Wienecke.

46. **Aus denkwürdiger Zeit.** Eine Erzählung für die reifere Jugend von Amanda Sonnenfels.

Evangelium.

Ein einheitlicher Text, in chronologischer Ordnung aus den heiligen vier Evangelien zusammengesetzt

von **Theodor Heußer,**

Pfarrer a. D.

Preis 2 M., gebunden 2,50 M.

Von 10 Exemplaren an gebunden nur 2 M.

Es ist keine Frage: der Umstand, daß die Bibel nicht eine zusammenhängende Lebensgeschichte Jesu Christi bietet, sondern mehr einzelne Züge und Begebenheiten, macht es dem Bibelleser nicht leicht, sich ein klares Bild von dem Leben unseres Heilandes zu machen.

Hier möchte das vorliegende Büchlein helfend eingreifend, indem es sich bemüht, mit den Worten der heiligen Schrift, aber in der Reihenfolge des wirklichen Geschehens, dem Leser das Bild des Heilandes vor die Seele zu führen, um sich desto tiefer in sein Herz einzuprägen. Möge es recht vielen zum Segen gereichen.

Das heilige Land

im Spiegel der Weltgeschichte

von **A. Lüttke.**

Mit 12 Abbildungen und 3 Karten.

6 M., geb. 7 M.

Auf Grund der neueren wissenschaftlichen Literatur schildert der Verfasser die Geschichte Palästinas von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart im Rahmen der Weltgeschichte und füllt damit eine Lücke aus, denn so viel über die einzelnen Perioden geschrieben ist, so fehlt es bisher an einem die gesamte Geschichte Palästinas darstellenden Werke. Verfasser steht auf positivem Standpunkte, die Darstellung ist klar und schön. — Ein Bild von dem reichen Inhalte des Buches bietet der vom Verlag gratis zu beziehende Prospekt mit Inhaltsverzeichnis.

Hannoversche Pastoralkorrespondenz.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre.

Von **Wilhelm Herold.**

Von dem reich ausgestatteten und prächtig gelungenen deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstage in Frankfurt a. M. (21. bis 23. Okt. 1912) ausführlich zu berichten, ist uns leider in dieser Nummer nicht mehr möglich. Jedoch dürfte für unsere Leser der dritte Teil meiner Thesen, die ich im Auftrage des Zentralausschusses zur Diskussion brachte, eine kleine Abschlagszahlung sein. Da dieselben zugleich eine Art von Programm darstellen, dem unsere Zeitschrift auch im kommenden 38. Jahrgange ihres Bestehens dienen wird, so eignen sie sich wohl besonders für die heutige Schlußnummer des ersten von mir redigierten Jahrganges. Eine ausführliche Begründung meiner sämtlichen (29) Frankfurter Leitsätze hoffe ich im nächsten Jahre bringen zu können.

15. Es ist tief zu beklagen, wenn ein Kirchenchor in Verkennung seiner vordringlichen gottesdienstlichen Aufgaben die Aufführung von Kirchenkonzerten als seinen Hauptzweck betrachtet. Aber es müssen auch die kirchlichen Organe mehr als bisher dafür sorgen, daß sich die Kirchenchöre forthin im Gottesdienste nicht nur als Gäste oder gar Fremdlinge, sondern als vollberechtigte Hausgenossen der anbetenden Gemeinde zu fühlen vermögen.

16. Die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre finden ihre Daseinsberechtigung 1. in dem natürlichen Streben einer lebendigen Gemeinde, als selbständige Gotteskinder am Gottesdienste nicht nur passiven, sondern aktiven Anteil zu nehmen (der Kirchenchor ein Teil der anbetenden Gemeinde); 2. in dem Bedürfnis der Gemeinde, mit schweigender Andacht sich in die

Gemeinschaft Gottes zu versenken und ihre Gebetsstimmung von heiliger Musik verstärken und verinnerlichen zu lassen.

17. Demnach ist der Zweck des kirchlichen Chorgesanges nicht ein rein ästhetischer; vielmehr wird der Chorgesang die höchste, schönste und dabei innerlichste Art des Gebets (subjektive Seite), gleichzeitig aber ein hervorragendes Mittel, den Inhalt des göttlichen Wortes den Gläubigen innerlich näher zu bringen (objektive Seite) und eine besonders lebendige Wechselwirkung zwischen Gottes Geist und Gottes Kindern zu schaffen.

18. Soll der gottesdienstliche Chorgesang nicht auf die Stufe einer konzertmäßigen „Produktion" herabsinken, so darf der Chor nicht nur bei vereinzelten Gelegenheiten „auftreten", etwa als Lockmittel für ästhetische Feinschmecker. Er muß vielmehr zu allen Zeiten des Kirchenjahres ein organischer Bestandteil der Gottesdienste werden und bleiben. Auch in den kleinsten Landgemeinden sollte ein regulärer Kirchenchor bestehen. Die am meisten entsprechende Form stellt der gemischte Chor dar, wobei die Vorzüge der Knabenstimmen noch mehr beachtet werden sollten. Auch der drei-, zwei- und einstimmige Frauen- oder Kinderchor (mit oder ohne Orgel) ist erbaulicher Wirkungen fähig. Der Männerchor ist wegen der eigentümlichen, durch seine Natur gegebenen Schranken und Schwierigkeiten nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen zu empfehlen.

19. Die regelrechte Eingliederung des Chorgesanges darf das Ebenmaß des Gottesdienstes nicht stören, nicht andere wichtige Faktoren ganz verdrängen; aber sie befreie ihn von dem Ballast, womit bald ein Übermaß von Gemeindegesang, bald ein Zuviel an Orgelspiel, bald eine Übersättigung durch rednerische Leistungen den Hochflug echt gottesdienstlicher Stimmung niederdrücken.

20. Im einzelnen geschehe die rechte Abgrenzung 1. zwischen Chor- und Gemeinde-(Choral-)gesang: der Chorgesang soll den letzteren nicht ersetzen, aber auch nicht zur bloßen Hilfstruppe für denselben werden. Eine ideale Vereinigung der beiden besteht im Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde; jedoch sollte dieses Mittel auf kraftvolle Höhepunkte des Gottesdienstes verspart, nicht durch gehäuften Gebrauch abgestumpft werden. 2. Abgrenzung zwischen Chorgesang und liturgischem Gemeindegesang: das Kyrie, Gloria, Sanctus, die Salutation sollten der Gemeinde verbleiben, während der Chor diese Stücke teils vorbereitend, teils nachfolgend ergänzen, vertiefen kann. 3. Die Abgrenzung zwischen Chor und dem Liturgen (Pfarrer) geschehe feinfühlig und schonend nach Maßgabe der landeskirchlichen Agenden und örtlichen Verhältnisse. Wo der liturgische Altargesang des Geistlichen aus irgend einem Grunde ausgeschlossen bleiben muß, empfiehlt sich die Teilung des Chores in einen respondierenden Doppelchor.

21. Die regelmäßige Verwendung des Chores wird eine doppelte Tätigkeit desselben ergeben: 1. er singt Psalmen, Antiphonen usw. im gleichen Kontrapunkt, gegebenenfalls auch nur einstimmig mit oder ohne Orgel

(choraliter); 2. er zeichnet gewisse Stücke des Gottesdienstes (namentlich das Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus), vor allem an Festtagen durch reichere polyphone Sätze aus (figuraliter). Eine besondere Aufgabe wäre, die oft ermüdende Häufung von Gemeindeliedern während der Austeilung des heiligen Abendmahles angemessen durch Chorgesang zu unterbrechen. — Ein weit geöffnetes Tor für neue kirchenmusikalische Möglichkeiten bilden die Nebengottesdienste (Vespern, Matutinen-Metten), welche sich auch da einführen lassen, wo im Hauptgottesdienste vorerst noch Neuerungen abgelehnt werden.

22. Soll der Chorgesang nicht als Fremdkörper im Gottesdienste erscheinen, so darf sich der Dirigent nicht damit zufrieden geben, beliebige allgemein gehaltene „religiöse" Kompositionen zu wählen, die sozusagen überall und nirgends passen, weil ihre Musik ebenso schablonenhaft nichtssagend ist wie ihr Text; sondern eine absolute Pflicht ist die verständige Rücksicht auf die jeweilige Eigenart der Kirchenjahreszeit (de tempore), ja auch auf die Besonderheit des einzelnen Sonntags. In dieser Hinsicht bildet eine ausgezeichnete Quelle planmäßigen Fortschrittes die Chorordnung von D. Rochus Freiherr v. Liliencron.

23. Von fundamentaler Bedeutung ist der Liliencronsche Grundsatz: Gleiche Liturgie für Dorf und Stadt. Werden demgemäß, unbeschadet der Freiheit in Einzelheiten, gewisse Hauptlinien der Gottesdienstordnungen ein für allemal festgelegt, so hat der Chordirigent an ihnen einen sicheren Führer zur richtigen Wahl der Gesänge und die Gemeinde einen Weg zum Verständnis des Inhalts auch der kompliziertesten Chorstücke. Dann dürfen unsere Chöre unbedenklich auch lateinische Texte singen und die Wunderwelt der großen Klassiker Palestrina, Orlando u. a. unserem evangelischen Kultus dienstbar machen.

24. Zur einheitlichen Verbindung der Chorgesänge mit den übrigen Teilen des Gottesdienstes gehört wesentlich auch eine gewisse musikalische Stileinheit von Chorgesang, Choralgesang, liturgischem Gesang, Orgelspiel. Die massenhafte Motettenproduktion des 19. Jahrhunderts bleibt großenteils schon hinter dem wachsenden Ernste der weltlichen Musik weit zurück, geschweige denn, daß sie durchschnittlich den hohen Anforderungen der Kirchenmusik entspräche. Die großartige, zu Sebastian Bach und über ihn hinaus in die schier unerschöpfliche Periode des klassischen a capella-Gesanges zurückführende Musikrenaissance der Gegenwart, die wieder auflebenden „Denkmäler deutscher Tonkunst", die Früchte einer aufblühenden Musikwissenschaft sind in weit höherem Maße als bisher für die evangelische Kirche auszunützen.

25. a) Von den Meistern des a capella-Gesanges lernen wir, daß das Streben ernster Kirchenmusiker sich darauf zu richten hat, an die Stelle der lediglich mit modulatorischen Effekten arbeitenden homophonen Satzweise die polyphone Komposition treten zu lassen. Mehr kontrapunktliche

Arbeit, auch im kleinsten Kirchenstück — nur dieses Prinzip hilft uns aus dem Motettenelend des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart!

b) Zur Erziehung tüchtiger, allen Ansprüchen gewachsener und historisch genügend vorgebildeter Chordirigenten und Kirchenkomponisten brauchen wir (wie die katholische Kirche) besondere Kirchenmusikschulen, deren Leiter zugleich gründliche liturgische Kenntnisse haben.

c) Bezüglich der amtlichen Stellung, des Gehaltes und der Pensionsverhältnisse der selbständigen Kantoren und Kirchenmusikdirektoren hat die Kirche immer noch viele Versäumnisse gut zu machen. — Die verlorengegangenen Stellen selbständiger Kirchenmusiker im Hauptamt sind neu zu erwecken und genügend zu dotieren.

26. Die Begeisterung für die aus tiefgewurzeltem Glauben geborene, in Sturm und Drang bewährte ältere Kirchenmusik darf uns nicht verhindern, auch den großen Ernst und die Gemütstiefe der mit Liszt und Wagner einsetzenden modernen Musikentwicklung richtig einzuschätzen. Schon rein technisch betrachtet hat die moderne Musik in der Durchbrechung der einseitigen Dur- und Moll-Herrschaft manches mit der älteren Kirchenmusik gemein. Aber nur durch Befruchtung mit dem Geiste eines Sebastian Bach und seiner großen Vorgänger wird diese Entwicklung jenen Grad der Abklärung erreichen, der sie auch für die Kirchenmusik förderlich machen wird.

27. Die gottesdienstliche Aufgabe unserer Kirchenchöre ist und bleibt in erster Linie der a capella-Gesang. Denn dieser verwächst am leichtesten als organisches Glied mit dem sonstigen Kultus; er bildet für alle Zeiten den Jungbrunnen eines vornehmen kirchenmusikalischen Geschmacks, auch das wichtigste Mittel zur Heranbildung der rein technischen Leistungsfähigkeit unserer Kirchenchöre.

28. Die Verwendung der Instrumentalmusik (Orchester) als Begleitung und Illustration der gottesdienstlichen Gesänge birgt große Gefahren in sich. Die Geschichte der sogenannten „Rumpelmessen" beweist, daß ein wahlloses Zulassen der Orchesterinstrumente in den Gottesdienst immer wieder das Fortbestehen der Kirchenmusik überhaupt in Frage zu stellen geeignet wäre. Nur auserlesene Kräfte und außerordentlich feinfühlige Dirigenten dürfen sich auf diesen schlüpfrigen Boden wagen. Dabei muß die Kirche mit aller Energie verlangen, daß der Unterschied zwischen gottesdienstlicher Musik und Oratorienmusik unvergessen bleibe.

29. Alles in allem müssen unsere Kirchenchöre, was Auswahl und Vortrag kirchenmusikalischer Werke für den Gottesdienst betrifft, der ernsten Pflicht bewußt bleiben: Echte Kirchenmusik will im Gottesdienst nicht Herrscherin sein, sondern Dienerin am Heiligsten. — Ist ihr ein dramatischer Zug nicht abzusprechen, so hat sie doch nicht Gemütsbewegungen, Leidenschaften, innere Erschütterungen in ihrer elementaren Wucht und uneingedämmten Flut darzustellen; nein, sie hat vielmehr zu zeigen, wie solche Affekte durch die Macht der göttlichen Wahrheit und die tief in

Gottes Gemeinschaft hineinführende heilige Musik geordnet, geläutert und überwunden werden. Unser Glaube ist nicht nur ein Kampf, in dem sich der schwache Mensch langsam verzehrt, sondern der Sieg, der die Welt überwunden hat. Die Musica sacra führe zur heiligen Sabbatstille des im Schoße des Vaters ruhenden Gotteskindes, dem Frieden, der höher ist denn alle Vernunft!

---

2. Zur Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen.

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

(Schluß.)

Wie überall in Sachsen, bestanden auch in Zwickau, der Geburtsstadt Schumanns, schon vor der Reformation Kirchenchöre mit einem Kantor als Leiter. Das Amt eines Kantors datiert von 1470. Vollhardt gibt in seinem schon mehrfach zitierten Werke über die Kantoren und Organisten in Sachsen ein Bild von der Wirksamkeit der für die Pflege der gottesdienstlichen Musik Angestellten. Ein selbständiger Chor erschien 1470. Von 1520—1833 hatten die Marien- und Katharinenkirche je ihren Kantor. Vollhardt weist nach, daß der Chor, „Schülerchor, Singechor“ oder Kurrende genannt, seit frühester Zeit aus Schülern des Gymnasiums gebildet wird, bereits 1413 wird er urkundlich erwähnt. Er hatte bis 1894 in beiden Kirchen die Figuralmusik unter der Leitung des oberen Kantors auszuführen, wöchentlich zweimal vor den Häusern zu singen, was nach der lateinischen Chorordnung von 1566 in zwei Hälften von je 16 Sängern und unter Führung des Baccalaureus und des Präfekten geschah. Ein in der Ratsschulbibliothek befindlicher handschriftlicher Chor- und Schulkatalog von 1607—72 zählte 1608—09 21 Choristen, 1610 23 Choristen. Der Chor superior (10 Choristen) hat 1608 eingebracht: 184 Gld., der Chor inferior (11 Choristen) dagegen nur 129 Gld., gewiß eine sehr gute Bezahlung für Anfang 1600.

Der Singechor war 1829 infolge des schwachen Besuchs des Gymnasiums überhaupt nicht mehr vollzählig und mußte nicht mehr in Halbchören, sondern ungeteilt seine Umzüge halten, 1836 war er auf 10 Choristen zusammengeschmolzen. Das alte Institut der Kurrende ließ man eingehen, 1837 wurde eine neue Chorordnung geschaffen, wonach der Chor nur am Sonnabend, bald darauf nur monatlich einmal vor den Häusern zu singen hatte, dafür hatte der Chor jährlich ein Konzert mit Entree zu geben. Das Straßensingen wurde 1846 abgeschafft, ein einmaliges Singen am Reformationsfeste mit Abbrennen von Fackeln hielt sich noch längere Zeit. Seit 1865 hat auch das Singen bei Begräbnissen und Trauungen aufgehört. Von 1886 an ist der Chor neben regelmäßigen Kirchenmusiken zu vier Konzerten verpflichtet. Seit 1865 zählt der Chor 39, seit 1886 52, seit 1900 60 Choristen. Schon

---

Berichtigung: Seite 152 (Nr. 10) muß es statt „Hermann“ richtig „Edmund“ Kretzschmer heißen, wie uns Herr Musikdirektor B. Röthig freundlichst mitteilt. D. R.

vom Jahre 1834 an war es gestattet, auch Bürgerschüler in den Sängerchor aufzunehmen, seit der Gründung des Realgymnasiums werden auch dessen Schüler aufgenommen. Die Besoldung des Chors ist erst seit 1868 eine feste, bis 1846 wurden die Einkünfte von den Umgängen und den Begräbnissen und Hochzeiten verteilt, bis 1868 blieben nur die Einkünfte vom Singen bei Amtshandlungen, außerdem leistete die Bürgerschaft freiwillige Beiträge. 1868 erhält der Chor 500 Tlr. aus der geistlichen Ärar, 100 Tlr. aus der Stadtkasse, 104 Tlr. an Legaten und Schulgelderlaß an würdige Choristen. Seit 1893 ungefähr 4000 M. Der Sängerchor besitzt erst seit 1865 eine Bibliothek, und zwar zählt sie jetzt bereits 400 N., außerdem die Gesamtausgaben der Bachschen Werke, wie die von Schütz und Palestrina. Das Kirchenärar zahlt außer einem Beitrage zu den Gesamtausgaben jährlich 190 M. für Anschaffung von Noten. Vorher hatten die Kantoren selbst dafür zu sorgen, Kantor Schulze bot bei seiner Pensionierung seine große Bibliothek dem Rate zum Kaufe an, was leider abgelehnt wurde. Die reichen Musikschätze in der Ratsschulbibliothek, die zumeist der Zeit von 1520—1650 angehören und die, soweit sie die geistliche Musik betreffen, nachweislich von der Kurrende benutzt wurden, beweisen, daß in genanntem Zeitraum der Rat der Besitzer der Musikalien gewesen ist. Hätte er auch in der Zeit von 1650—1865 für den Chor die Musikalien bezahlt, so wäre jetzt Zwickau im Besitze einer der allerersten Musikbibliotheken Deutschlands. Bis zum Jahre 1833 gab es nur einen Sängerchor in der Stadt, von da ab ist der Vorsänger an Katharinen gehalten, sich einen Knabenchor zu bilden, und an Festtagen soll er ein Musikstück aufführen, wenn die Stärke des Chors es zuläßt. Jetzt zählt der Chor an Katharinen 24 Knaben und 10 Herren und ist zu 24 Aufführungen verpflichtet. Die Knaben erhalten 1040 M., die Herren 660 M. — Für Anschaffung der Chorbibliothek zahlt das Ärar 50 M. — In der Moritzkirche wird erst Kirchenmusik seit 1885 geboten, jetzt finden alljährlich auch 24 Aufführungen statt von einem Chore, der sich bildet aus 32 besoldeten Knaben (1200 M.) und einem seit 1894 bestehenden freiwilligen Männerchor (500 M.). Die Lutherkirche (1906 geweiht) hat einen Chor von 24 Knaben und 10 Männerstimmen, der zu ca. 24 Musiken verpflichtet ist und 1600 M. Remuneration und 200 M. für Anschaffung von Noten erhält.

Über die reichen Musikalienschätze gibt Vollhardt in seinem wertvollen, 1896 veröffentlichten Kataloge Hochinteressantes. Seit 1887 fällt nun die gottesdienstliche und konzertliche Kunstpflege in Zwickau auf den dort vielseitig wirkenden E. R. Vollhardt, der von 1883—86 mit gleicher Rührigkeit in Hirschberg (Schl.) gewirkt hatte. Vollhardts Vorgänger an dem sich mit Erfolg der kirchlichen und weltlichen Musik widmenden a capella-Verein, war der Gründer desselben, der Kantor der Marienkirche E. Klitzsch (1812—89), dessen Name unter den Mitarbeitern an der 1836 von Schumann gegründeten „Neuen Zeitschrift für Musik“ oft in wissenschaftlichen Arbeiten vertreten ist und der sich auch als Komponist verschiedener geistlicher und weltlicher Werke bewährte. Der Schwerpunkt in der öffentlichen Chorpflege fällt auf den

a capella-Verein, denn der zur Zeit von dem Lehrer Mittenzwei geleitete Verein „Arion" und der „Chorgesangverein" (O. Maschner) geben keine öffentlichen Konzerte. Zunächst fällt Vollhardts weitere Tätigkeit auf die Oberleitung der unter der Bezeichnung „Sängerbund" vereinten vielen Zwickauer Männergesangvereine und auf die als Dirigent des schon genannten St. Marien-Kirchenchors, bei letzterer mit tatkräftiger Unterstützung des seit 1898 in Zwickau wirkenden ausgezeichneten Organisten P. Gerhardt (geb. 1867). Der 1883 von dem Organisten O. Türke (1832—97) gegründete, jetzt unter Vollhardt stehende Lehrer-Gesangverein wendet sich, wie der oben genannte a capella-Verein jedoch vornehmlich der neueren weltlichen Komposition zu. Er steht außer dem Verband des Zwickauer Sängerbundes. Von größeren, gemeinsamen Aufführungen, in denen die Vokalwerke in glänzender Weise zu Gehör kamen, ist auf die zu Ehren Schumanns veranstalteten Musikfeste in den Jahren 1837, 1847, 1901 und 1910 hinzuweisen.

Über die Kirchenmusikpflege in den anderen sächsischen Städten gibt Vollhardt in dem genannten Werke eine ebenfalls erschöpfende statistisch wissenschaftlich gehaltene Darstellung. Es kann hier nur ein allgemein gehaltenes Resümee Platz finden, das geeignet ist, auf die Verhältnisse in einigen Städten hinzuweisen. In **Plauen** ist seit 1889 das Kantorat mit der Gesanglehrerstelle der städtischen Realschule verbunden. Interessant ist ein Briefwechsel zwischen dem Rat und J. S. Bach vom Jahre 1726, die Besetzung der Kantorenstelle betreffend, die die Wahl des von Bach vorgeschlagenen Georg Gottfried Wagner herbeiführte. — Der erste Kantor in dem nicht unwichtigen Zittau war von 1381—84 C. Weißenbach. Nach dem Chronisten Döring ist zu erwähnen, daß der Rat am 4. April 1567 ein Quartett von Kunstpfeifern annahm, ferner daß er einen deutschen Sänger, gewöhnlich einen Schulhalter anstellte, der das Volk, die Jungfrauen und Kinder in deutschen Liedern zu unterweisen hatte. Bis 1832 war dieses Amt besetzt. Am Sonntag Judika 1571 erfolgte auch die erstmalige Aufführung der „Johannispassion" von Scandellus (1517—80). Der Chor besteht gegenwärtig aus 30 Mitgliedern und 10 Extranern, Schülern des Gymnasiums, welche die Gottesdienste der drei evangelischen Kirchen zu St. Johannis, zu St. Petri und Pauli, zur heiligen Dreifaltigkeit, sowie zwei Stiftsgottesdienste zu St. Crucis versorgen. Kirchenmusik findet allsonntäglich in der Johanniskirche statt. Die Chorbibliothek umfaßt über 1000 Nummern und ist besonders reichhaltig auf dem Gebiete der Opern und Konzertliteratur des vorigen Jahrhunderts. Zur Anschaffung von Kirchenmusiken bewilligte der Kirchenvorstand 1894—95 200 M. — In **Meißen** wurde 1543 die Fürstenschule St. Afra gegründet, 1694 wurde der Gesangsunterricht von der 4. Stelle losgelöst und dem Organisten zu St. Afra übertragen. Bis 1808 führte der 4. Lehrer den Titel Kantor. Der Chor wird aus Schülern der Fürstenschule gebildet, der alle 14 Tage, mit Ausnahme der Ferien, Kirchenmusik aufführt. Die Leistung des Chors wird nicht besoldet. Merkwürdigerweise sind in Meißen, weder in der Bibliothek der Fürstenschule, noch im Stadtarchiv Musikalien aus dem

16.—18. Jahrhundert zu finden. — Der Bautzener Choral- und Liturgiegesang wird vom Inquilinerchor, bestehend aus 13 Schülern des Gymnasiums und 16 Damen und Herren, monatlich einmal und an Festtagen unter Leitung des Organisten ausgeführt. In Bischofswerda besteht ein freiwilliger Chor aus 26 Damen, 14 Herren und 11 Kindern, er erhält Akzidentien und eine geringe Remuneration. — Gleich günstig sind die Verhältnisse in Freiberg, wo der Chor aus 45 Mitgliedern (Schüler des Gymnasiums und der Realschule) besteht und jährlich 30 Musiken zu veranstalten hat. — In Annaberg wird die Kirchenmusik vom Seminarchor ohne Bezahlung ausgeführt, in den Ferien sind die 26 Alumnen dazu verpflichtet. Durch die großen Brände 1604, 1664, 1737 und 1837 ist Annaberg seiner Schätze beraubt worden, im Altertumsmuseum wird noch aufbewahrt in Tabularschrift: „Ich stund an einem Morgen" von Jeo de Vento und mehrere „Galliarden" ohne Autorenangabe. Kantor Ebhardt vermachte einen Teil seiner reichen Bibliothek der Kirche. — Die Kantorei in Oschatz wurde 1540 durch Sup. M. Buchner gegründet und bestand aus 14 Personen, 1812 aus 25 Mitgliedern. Vor der Reformation führte die Figuralmusik die in Oschatz bestehende Calandsbrüderschaft aus. Der Chor besteht jetzt aus 50 Knaben und 30 freiwillig mitsingenden Damen, sowie aus dem Männergesangverein „Liederkranz"; es finden jährlich 20 Aufführungen statt. — 1877 wurde die über 200 Jahre in Schlettau bestehende Kantorei aufgelöst und in einen Kirchensängerchor umgewandelt. Der Chor zählt zur Zeit 12 Männer- und 15 Knabenstimmen. Bei Kirchenmusiken, deren 18 stattfinden, beteiligen sich freiwillig eine Anzahl Mädchen, bei 6 Aufführungen mit Orchester beträgt die Zahl der mitwirkenden Instrumentalisten 12—15. — In fast allen kleineren Städten werden die Chöre besoldet.

Möge das reichhaltige Bild einer rührigen Kirchenmusikpflege, das wir hiermit zu Ende führen, allenthalben zur Nachahmung locken und als Beweis dienen, was auch in unserer Zeit noch möglich oder, besser gesagt, wieder möglich ist, wenn man versteht, auf den historischen Fundamenten fleißig und geschickt weiterzubauen. Wir schließen mit einem herzlichen „Grüß Gott!" an alle sächsischen Kirchenmusiker und ihre Helfer! Die Red.

---

3. Gottesdienst-Ordnung für die Missionsfeier in Seeheim.

(Jahresfeier des lutherischen Missionsvereins für die Provinz Starkenburg.)

Von Vogel-Seeheim (Hessen).

Hauptgottesdienst.

Introitus.

Gem.: Komm, heiliger Geist! — Neues hess. Gesangbuch. Nr. 4.

P.: Im Namen Gottes, des Vaters . . . Geistes.

Gem.: Amen.

P.: Gelobet sei der Herr, der Gott aller Gnade, denn er hat besucht und

erlöset sein Volk, hat uns aufgerichtet einen Fels des Heils und unsere Füße gesetzt auf den Weg des Friedens. Halleluja! Amen.

Gem.: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anbeginn, jetzt und immerdar, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kyrie.

P.: Gedenket eurer Sünden vor dem Herrn! Also spricht der Herr durch den Mund seines heiligen Apostels: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun."

So kommt denn; lasset uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Lasset uns beten:

Herr Gott, himmlischer Vater . . . als Lichter scheinen in der Welt. Kyrie, eleison!

Gem.: Herr, erbarme dich! — P.: Christe, eleison! — Gem.: Christe, erbarme dich! — P.: Kyrie, eleison! — Gem.: Herr, erbarm dich über uns!

Gloria.

P.: Seid getrost! Denn also spricht der Herr durch den Mund seines heiligen Propheten (Jes. 49, 6): Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist . . .

Ehre sei Gott in der Höhe!

Gem.: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

P.: Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir preisen dich, wir sagen dir Dank um deiner großen Ehre willen, Herr Gott, himmlischer König, Gott allmächtiger Vater, Herr eingeborener Sohn Jesu Christe, du Allerhöchster und dir, du heiliger Geist! Herr Gott, Lamm Gottes, ein Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünde der Welt, erbarm dich unser! Der du hinnimmst die Sünde der Welt, nimm auf unser Gebet! Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarm dich unser! Denn du allein bist heilig, du bist allein der Herr, du bist allein der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen!

Salutation.

P.: Der Herr sei mit euch! — Gem.: Und mit deinem Geiste.

Kollekte.

P.: Lasset uns beten: Herr Gott . . . durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn. — Gem.: Amen.

Lektionen.

P.: Die Epistel für den heutigen Festtag steht geschrieben Eph. 2, 11—18. . . . Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn! Amen. Halleluja!

Gem.: Halleluja! Halleluja!

P.: Eure christliche Liebe vernehme das heutige Evangelium St. Matth. 28, 18—20 . . . Lob sei dir, o Christe! Halleluja!

Gem.: O König aller Ehren,
Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron.
Hilf, daß allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mag werden
Zur ew'gen Seligkeit.

Weise: Valet will ich dir geben. — Martin Behemb 1606.

Credo.

P.: Lasset uns mit der gesamten christlichen Kirche unseren allerheiligsten Glauben bekennen und also miteinander sprechen: (Nizänisches Glaubensbekenntnis). Amen.

Gem.: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilands.

Hauptlied.

Gem.: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit. — Neues hessisches Gesangbuch Nr. 130. V. 1—5.

Predigt (Pfarrer Knöpp-Darmstadt).

Wechselgesang.

Lobe den Herren, o meine Seele! — Neues hess. Gesangbuch Nr. 139.— Von den Kindern allein gesungen V. 1, von den Frauen allein V. 2, von den Männern allein V. 3, und von der ganzen Gemeinde V. 8.

Jahresbericht. (Erstattet durch Stadtpfarrer Dekan Scriba-Erbach).

Hymnus.

Gem.: Nun danket alle Gott. — Neues hess. Gesangbuch N. 131. V. 1 u. 2.

Anbetung.

P.: Der Herr sei mit euch! — Gem.: Und mit deinem Geiste!

P.: Lasset uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater . . . unser Mittler, hochgelobet in Ewigkeit.

Gem.: Amen.

P.: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gem.: Lob, Ehr und Preis sei Gott
Dem Vater und dem Sohne
Unnd dem, der beiden gleich
Im höchsten Himmelsthrone,
Dem ewig höchsten Gott,
Als es anfänglich war
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar!

(Neues hess. Gesangb. Nr. 131. V. 3.)

P.: Lasset uns beten: Vater unser . . . erlöse uns von dem Übel.

Gem.: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Schluß.

P.: Höret im Glauben und nehmet zu Herzen: — So spricht der Herr: Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid. Preis sei dem ewigen Könige! Halleluja!

Gem.: Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sage: Amen! und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch!

(Christian Renatus Graf von Zinzendorf 1727—1752.)

P.: Der Herr segne dich . . . gebe dir Friede.

Gem.: Amen. Amen. Amen.

Stilles Gebet.

Orgelspiel zum Ausgang.

Gedanken und Bemerkungen

1. D. Johann Drach, Pfarrer in Miltenberg, predigte 1523 für einen Almosenkasten und gegen Jahrtagstiften, Seelmeß, Vigilien, Metten, Vespern, Komplet und anderes Geschnurre. „Ist eytel nichts, der nichts nutz zu sele oder leib. Gehe gen Heydbach, hole eynen esel und stell inen in das kore, der blarret wol so seher als alle die pfaffen. — Meyne heren des chors wollen, ich soll da im chor bei inen stehen, singen und heulen; das kan ich nit thuen und will es auch nit thuen.“ — Ohne Zweifel hat es Chorgesang und Chorgebet gegeben, die weder erbaulich noch schön waren. Die Gefahr des andachtswidrigen Leierns besteht aber keineswegs nur im katholischen Kultus, sondern auch im evangelischen, und zwar auch in diesem nicht nur da, wo der Geistliche nach den alten gregorianischen Weisen singend rezitiert. Wir erinnern an ein Wort des bekannten Oberhofpredigers Emil Frommel, welches derselbe in seinem Vortrag („Wie soll die Kunst im Kultus mehr zu ihrem Rechte kommen?“) auf der Pastoralkonferenz zu Bonn aussprach: „Die Liturgie ist ein Stück Kunst, — aber auch, sie zu lesen. Die Ruhe und Würde, die sie erheischt, das ausdrucksvolle, aber nicht ins Pathos fallende Lesen der Gebete und der Worte der Heiligen Schrift will gelernt sein. Unruhe und ungefüges, plumpes Wesen stört hier noch mehr als bei der Predigt. Man feiere nur einmal einen rein liturgischen Gottesdienst mit, und man wird finden, wie leicht hier jeder Verstoß verletzt.“ . . . „Es ist nichts widerlicher, als einen Menschen andachtslos die Liturgie herunterlesen zu hören. Es macht immer den Eindruck, als wollte er sagen: Was bis jetzt da war, ist alles nichts, beten ist nichts, das lautere Bibelwort

gelesen ist nichts, das Bekennen des Glaubens nichts. Jetzt paßt auf, jetzt komme ich!" — Ein weihevoller Vortrag der Lektionen, Responsorien und Gebete wird nur durch sorgfältige, liebevolle Vorbereitung erreicht. Der Gipfel der Taktlosigkeit aber ist es gewesen, wenn irgendwo ein junger Pfarrer in der Predigt, die landeskirchliche Agende kritisierend, die Gemeinde ironisch fragte, ob sie denn bei den unzeitgemäß stilisierten, in ganz veralteter Sprache gefaßten Kirchengebeten jemals einen Hauch der Andacht verspürt hätten. Dies kurz bevor er selbst genötigt war, nach der Predigt ein solches eben erst abfällig beurteiltes Gebet der Agende den Hörern vorzutragen!

2. Schlagwörter unserer Zeit sind „Bodenständigkeit", „Heimatkunst", „Volkskunst". Nur schade, daß dabei sehr häufig gerade das Schaden leidet, was „Kunst" heißt. Man baut unseren Bauern stilisierte Bauernhäuser mit einem Turm und heißt das „Dorfkirche". Man hält ihnen bodenständige Bauernpredigten und vergißt, daß im Gotteshause der Mensch den Alltag vergessen will und soll und zu den Idealen des Glaubens und der Welt der Verklärung sich erheben lassen. Von Emil Frommel wurde seinerzeit gesagt, er war ein echter und wahrer Soldatenprediger. Aber er brachte es nicht fertig, den Tornister auf der Kanzel auszupacken. Er wußte, daß der Soldat, die ganze Woche über im angestrengtesten Dienst, im Gotteshaus kein Säbelgerassel und keine Kommandoworte hören will. So predigte er zunächst immer den Christen und in zweiter Linie erst dem Soldaten im Christen; aber dem, was gerade durch die Herzen zog, wußte er herrlichen Ausdruck zu geben. Zu der oft verlangten weisen Psychologie der Predigt gehört auch dies, daß man nicht die Gedanken der Andächtigen, die soeben erst durch Gesang, Lektion, Liturgie, Gebet mühevoll zur heiligen Andacht konzentriert worden sind, durch falsch verstandene „Volkstümlichkeit" der Predigt wieder aus der Kirche hinauswirft mitten in den Wirrwarr der sorgenden, streitenden, liebenden oder hassenden Welt hinein.

✕ ✕ Chronik ✕ ✕

1. **Ein tausendjähriger Gedenktag der Musik** war am 6. April 1912, der Todestag des Mönchs in St. Gallen Notker, der wegen seiner schweren Zunge den Namen balbulus (der Stammler) erhalten hatte. Sein Name ist für alle Zeiten unauflöslich mit dem Sequenzgesang und der Sequenzdichtung verbunden. Unter den Fachgelehrten bestehen z. B. darüber Meinungsverschiedenheiten, ob sich unter den Notkerschen Sequenzen griechische, byzantinische Melodien befanden und die Sequenzen eine Übertragung aus der byzantinischen Hymnenpoesie in den römischen Kirchengesang bedeuten (Peter Wagner, Einf. in die gregor. Mel. II, 255) oder ob die ältesten Sequenzmelodien in einem vorgregorianischen, der lateinischen Kirche angehörigen Allelujajubilus zu suchen seien (Klemens Blume, Kirchenmus. Jahrbuch 1912, S. 1 ff.). Jedenfalls aber bleibt die starke Tradition unangefochten, daß Notker teils als umschaffender teils als neuschaffender Dichterkomponist für die Sequenz bahnbrechend geworden ist. Auf ihm fußt die im Unterschied von den älteren Prosatexten sich entwickelnde feste metrische Form der S., deren kunstvollster Meister später der Augustinerchorherr Adam von St. Viktor († 1192) geworden ist. Die S. wurden teils vom ganzen Chor teils im Wechselgesang vom geteilten Chor gesungen; auch

im jetzigen römischen Graduale ist Wechselgesang vorgesehen, während der Priester sie dabei mit halber Stimme nachlesen soll. Die S. wurden ungemein volkstümlich. In manchen Missalien hatte bald jede einzelne Messe ihre eigene Sequenz. Hier liegen wohl die Wurzeln des kirchlichen und religiösen Volksgesanges: neben den aus dem Kyrie eleison hervorgegangenen „Leisen" wurden die zur S. beigefügten deutschen Rundreime und deutschen Strophen, die beim Hochamt miteingeflochten wurden, die Anfänge des deutschen Kirchenliedes. Papst Pius V. beseitigte 1586 alle S. bis auf die fünf heute im römischen Missale aufgenommenen: die Ostersequenz „Victimae paschali laudes immolent christiani", die Pfingst-S. „Veni sancte spiritus", die Fronleichnams-S. „Lauda Sion salvatorem", die S. von den 7 Schmerzen der Maria „Stabat mater dolorosa" und das bekannte Dies irae für die Totenmesse und den Allerseelentag. Die Orden und einzelne Diözesen behielten trotzdem noch manche andere S. bei. In der lutherischen Kirche weit verbreitet war die Weihnachtssequenz: „Grates nunc omnes reddamus Domino Deo".

2. Für seine 50jährige treue und hervorragende Arbeit im Dienste der Kirche und der Schule wurde Herrn Kirchenrat **D. theol. Max Herold** in Neustadt a. Aisch das Ehrenkreuz des bayrischen Ludwigsordens von Allerhöchster Stelle verliehen. Gott segne und behüte den unermüdlichen Förderer der Kirchenmusik und Liturgik am Abend seines Lebens!

✖ ✖ Literatur ✖ ✖

1. **Orgelvorspiele zu Kirchenmelodien,** komponiert v. Elias Oechsler. Op. 21. 8. Heft. Preis 3 M. Hameln, Verlag von Oppenheimer.

Der rühmlich bekannte Erlanger Universitätsmusikdirektor und Professor der Musik gibt in dieser Sammlung echte, gediegene Kirchenmusik, welche auf alle Modeeffekte verzichtend die Choralmelodien in ihrer nie alternden Schönheit zur Geltung kommen läßt. In feiner Weise kontrapunktlich stilisiert, versetzen diese Präludien den Musiker wie den Laien gleichermaßen in die rechte gottesdienstliche Stimmung und bereiten, ohne aufdringlich zu werden, auf den jeweiligen besonderen Charakter des Choralgesanges vor. Als Vorzug darf auch die Verwendung der rhythmischen Form der Choralmelodien genannt werden.

2. **Weihnachtsmusik,** Op. 15 von F. Lubrich, junior, für Sopransolo, gem. Chor und Orgel. Leipzig, Leuckart's Verlag. Orgelpart. 1,50 M. Stimmen je 20 Pf.

Lubrich's Arbeiten gehen alle in die Tiefe. Auch diese Weihnachtsmusik sucht alles aus dem Text herauszuholen, was zu holen möglich ist; sie wird freilich durch die reiche Verwendung modernster Harmoniefolgen manchmal etwas schwer faßbar, z. B. ist gleich der erste Einsatz des gemischten Chors eine starke Zumutung an die Tieffsicherheit. Doch liegt über dem Ganzen ein gewinnender poetischer Duft.

3. **Geistliche Lieder** für gemischten Chor von F. Lubrich, jun. Op. 14. Nr. 1 u. 2. Part. u. St. 1,20 M. Leipzig, Verlag von C. Klinner.

Ernst und tief empfundene Vertonungen zu Texten von Eichendorff und Mörike, für gutgeschulte Chöre dankbare, alle Durchschnittsware überragende Stücke.

4. **Martin Grabert.** Op. 40. Variationen und Fuge in E-moll. 2,50 M. Leipzig, Verlag von Leuckart.

Diese Komp. bietet, dem Variationscharakter entsprechend, viel dekoratives Rankenwerk und hält sich auf dem üblichen Niveau der Konzertstücke.

5. **Weihnachtslied** für Soloquartett und sechsstimmigen gem. Chor, komp. von Arnold Schering. Part. 40 Pf., Stimmen je 15 Pf. Leipzig, Kahnt's Nachfolger.

Eine herzgewinnende, melodische Wiedergabe des naiven alten Textes: „Zu Bethlehem geboren", bei aller Einfachheit fein durchgearbeitet, auf der Höhe des guten Geschmackes stehend.

6. **R. von Othegraven,** Chorwerke. Op. 43. Drei altdeutsche Volkslieder für Männerchor u. Orgel oder Orchester. Nr. 1. Wacht auf, ihr deutschen Christen. Part. 3 M., Orchesterstimmen 6 M., Orgelpart. 2 M., Chorstimmen je 20 Pf. Nr. 2: Der grimmige Tod. Part. 4 M., sonst w. o. Nr. 3: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Part. 5 M., Orchesterstimmen 8 M., sonst w. o. Leipzig, Verlag von C. Leuckart.

Soweit es die uns vorliegende Orgelpartitur erkennen läßt, handelt es sich hier um kraftvolle Kompositionen, die der Eigenart des Männerchors glücklich angepaßt sind und doch dabei durchaus vornehmen Charakter bewahren.

7. **Elegie für Trompete und Orgel** (oder Klavier) v. Hermann Ley. 1,25 M. Leipzig, Otto Junne's Verlag.

Ein klangvolles Effektstück.

8. **Fünfzehn Choräle zum Wechselgesang** für gem. Chor, von Arnold Mendelssohn. Herausg. vom Evang. Kirchengesangverein für Deutschland. Darmstadt, Winter'sche Buchdruckerei. Vorzugspreis bis 1. Januar 1913: 30 Pf., von 10 Stück an 25 Pf. (Melodie im Alt bezw. Baß als c. f. liegend).

Eine überaus dankenswürdige Gabe des vortrefflichen Kirchenmusikers, weitester Verbreitung wert und überall mit Erfolg verwendbar, in ihrem Stil den besten Vorbildern klassischer Kirchenmusik folgend.

9. **Weihnachtslied,** nach einer Melodie des Adam de la Halle (um 1240), gesetzt von E. Koch. Leipzig, Verlag von Kahnt, Nachf. Part. 40 Pf., Stimmen je 15 Pf.

Wir können uns leider mit dieser modernisierten Gestaltung der alten Melodie nicht einverstanden erklären; insbesondere die Auffassung des 9. u. 10. Taktes, die später regelmäßig wiederkehrt, verwischt den Charakter des Originals gänzlich.

10. Für **Haus- und Vereinsmusik** seien empfehlend genannt: Weihnachtsgesang für gem. Chor mit Streichquartett und Orgel (ad lib.) oder Orgel allein, von E. Obsner, Part. 1,50 M. Leipzig, Kahnt. — Sechs neue Weihnachtslieder für Große u. Kleine, von Martin Frey. Op. 33. 1 M. Leipzig, C. Merseburger. — Chor a. d. Cantate „Ach Gott, wie manches Herzeleid", von Seb. Bach, bearb. von Max Schillings für 2 Violinen und Klavier. Leipzig, Rob. Forberg's Verlag. 2,50 M.

11. **Der Kirchenchor.** Zeitschrift des Kirchenchorverbandes der sächsischen Landeskirche, herausg. vom Vorstande des Verbandes. Verantwortl. Red. v. Schuldirektor Meißner in Rötha. 23. Jahrgang. Preis jährlich 1 M.

Aus dem reichen Inhalt des ablaufenden Jahrganges sei genannt: Ein Wort über das Entwerfen von Programmen der Kirchenkonzerte. Die Eitz'sche Tonwortmethode. Kirchlich oder nicht kirchlich, wo ist die Grenze? Der Fortschritt in der Kirchenmusik. Über die Notwendigkeit der musikalischen Vespern. Über Gesangsrhythmus. Joh. Eccard. Das wendische Lied. Die Festspielkirche. Der Gesangsunterricht in der Volksschule usw.

12. **Musica Sacra.** Monatsschrift zur Förderung der kath. Kirchenmusik. 44. Jahrgang. Regensburg, Pustet.

November 1912: Eine ambrosianische Melodie. — Instrumentalmusik beim Gottesdienste. — Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes. — Zur Theorie: Choral und Chroma. — Aus der Praxis über die „gemischten" Kirchenchöre. — 39. Kurs der Kirchenmusikschule in Regensburg.

13. **Caecilienvereins-Organ.** Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik, herausgegeben von Dr. Hermann Müller in Paderborn. 47. Jahrgang. Regensburg, Pustet.

Sept. 1912: Die Thomasschule zu Leipzig. — Die Gesangbuchfrage in der Diözese Speier. — Silbermann-Orgelperiode. — Choral und Chroma. — Vereinschronik. — Aufführungen in Gottesdienst und Konzert. — Musikalien. — Anzeigen.

Oktober 1912: Ein päpstliches Schreiben über die Aussprache des Lateinischen. — Eucharistie und Tonkunst. — Die Kirchenmusik auf dem eucharist. Kongreß in Wien. — Prüfungsordnung für Organisten und Chordirigenten in Preußen. — Choral und Chroma. — Aus Zeit und Leben. — Musikalien usw.

14. **Fliegende Blätter des Evang. Kirchenmusik-Vereins in Schlesien.** Red. Kgl. Mus.-Dir. Lubrich in Sagan. 44. Jahrgang 1911/12.

Nr. 9/10: Vorstandsmitteilungen. — Joh. Seb. Bach. — Predigt zum Bachfest in Breslau. — 6. deutsches Bachfest in Breslau. — Vermischtes. — Literatur. — Konzertschau.

15. **Blätter für Haus- und Kirchenmusik,** herausg. von Prof. Ernst Rabich in Gotha. Langensalza, Beyer u. Söhne. Jährlich 12 Hefte à 16 Seiten Text und 8 Seiten Musikbeilage. 6 M.

Oktober 1912: Von der Herkunft Wagner'scher Themen. — Rob. Schumann's Tondichtungen balladischen Charakters. — Takt und Rhythmus im Choral. — Ist eine freiere Behandlung der Kirchentonarten gestattet? usw.

November 1912: Forts. der drei ersten Artikel. — Dann: Aus dem Berliner Musikleben. — Von der Dresdener Hofoper. — Monatliche Rundschau. — Besprechungen. — Musikbeilagen.

16. Großes Aufsehen erweckten die durch zahlreiche Belege erwiesenen wissenschaftlichen Ermittelungen des Herrn Privatdozent Dr. A. Schering in Leipzig, wonach eine große Anzahl von Kompositionen aus alter Zeit nicht als a cappella-Gesänge, sondern als Lieder für eine bezw. zwei Solo- oder Chorstimmen mit Begleitung von Instrumenten zu gelten haben. Als praktische Beispiele hierzu erschien nunmehr:

Einstimmige Chor- und Sololieder des XVI. Jahrhunderts mit Instrumentalbegleitung. Mit untergelegtem Klavierauszug herausgegeben von Arnold Schering. I. Teil: 10 geistliche Gesänge. Partitur 4 M., 4 Orchesterstimmen je 90 Pf., Gesangsstimme 30 Pf.

Inhalt: 1. Mahu, Stephan, Herr Gott, erhör mein Stimm und Klag. 2. Mahu, St., Vater unser. 3. Ducis, Benedict, Erbarm dich mein, o Herre Gott. 4 Stoltzer, Thomas, Psalm 13, Herr, wie lang. 5. Stoltzer, Th., König ein Herr. 6. Stoltzer, Th., O Gott Vater, du hast Gewalt. 7. Ducis, Beneb., Nun freut euch, lieben Christen gemein. 8. Rhaw, Georg, Mitten wir im Leben sind. 9 de Bruck, Arnold, Komm heiliger Geist, Herre Gott. 10. Agricola, Martin, Ein' feste Burg.

II. Teil: 12 weltliche Gesänge. Partitur 4 M., 4 Orchesterstimmen je 90 Pf., Gesangsstimme 30 Pf.

Inhalt: 1. Müller, Johann, An die Musik. 2. Senfl, Ludw., Der eh'lich' Stand. 3. Senfl, Ludw., Es jagt ein Jäger g'schwinde. 4. Senfl, L., Was schad't nun das. 5. Dietrich, Sixt., Nur närrisch sein (Trinklied). 6. Isaak, Heinr., Wann ich des morgens früh aufsteh. 7. Stoltzer, Thomas, Heimlich bin ich in Treuen. 8. Anonymus, Ich kam vors liebe Fensterlein (1513) 9. Quodlibet, Presulem sanctissimum. 10. Senfl, L., Mir ist ein rot Goldfingerlein (Duett). 11. Senfl, L., Mit Lust tät ich ausreiten (Duett). 12. Heintz, Wolf, Gar hoch auf jenem Berge (Duett).

Der Herausgeber schreibt darüber: Beide Gruppen erscheinen hier zum erstenmal in der vom Herausgeber befürworteten Interpretatien als Lieder für eine bezw. zwei Solo- (oder Chor-) stimmen mit Begleitung von Instrumenten. Damit werden die Kompositionen, die bisher als a cappella-Gesänge (!) angesehen wurden, der Praxis überhaupt erst zugänglich und gewinnen eine Bedeutung, die ihnen vorher nicht zukam. Mit Staunen und Überraschung wird man gewahr, welche Fülle edelsten, leidenschaftlichsten Ausdrucks in ihnen niedergelegt ist, und wie wunderbar harmonisch das Verhältnis von Vokal- und Instrumentalklang gegeneinander abgewogen und zu eigenartigen Wirkungen ausgebeutet ist. Komponisten wie Mahu, Stoltzer, Ducis, A. de Bruck, Rhaw treten nunmehr in direkte Konkurrenz mit den beiden größten späteren Meistern der protestantischen Kirchenmusik: Heinrich Schütz und Joh. Seb. Bach, und in einzelnen ihrer Kompositionen (vgl. Stoltzers 13. Psalm, Mahus „Herr Gott, erhör' mein Stimm' und Klag'", Rhaws „Mitten wir im Leben sind") haben sie sich hinsichtlich der Kraft des Ausdrucks und der Schönheit der Form zu einer Stufe aufgeschwungen, über die innerhalb so verhältnismäßig beschränkter Gebilde selbst jene Großmeister nur selten hinausgeschritten sind.

Die meisten der vorläufig hier gebotenen geistlichen Lieder sind den 1544 von Georg Rhaw in Wittenberg herausgegebenen „123 Neuen deutschen geistlichen Gesängen" entnommen (Neudruck in der Form von a cappella-Liedern in Bd. 34 der Denkmäler deutscher Tonkunst). Die Besetzung des Begleitkörpers ist aus naheliegenden Gründen zunächst für Streichinstrumente gedacht, doch steht — gemäß der Vielseitigkeit der alten Instrumentenpraxis — nichts im Wege, diese nach Gutdünken ganz oder teilweise durch Blasinstrumente zu ersetzen oder zu verstärken. Für die Nummern 5, 8, 10 sind den Streichinstrumentenstimmen entsprechende Stimmen für Blechbläser (Trompete, zwei Posaunen) mitgegeben. Der hinzugefügte Orgel-(Klavier)auszug kann, wenn Instrumente nicht vorhanden sind, zur Begleitung benutzt werden; doch haben Klavier wie Orgel bei der Ausführung durch Instrumente zu schweigen. Infolge ihrer leidenschaftlich bewegten subjektiven Melodik eignen sich die Nummern 1, 3, 4 mehr für den Solovortrag, während bei den übrigen chorische Besetzung der Gesangsstimme von guter Wirkung ist. Eine Verdoppelung derselben durch den Sopran bei Nr. 5, 8, 10 ist auf Grund andrer Beispiele aus der Praxis des 16. Jahrhunderts zulässig.

Die zwölf weltlichen Lieder (aus den Sammlungen von P. Schöffer, Forster, Ott), von denen einige als Duette erscheinen, bieten einen unvergänglichen Schatz an ernster, sinniger und heiterer Hausmusik und werden vermutlich von nun an nie mehr als a cappella-Lieder gehört werden mögen. In jedem einzelnen Falle tritt auch hier die schön und dankbar geführte Tenorstimme dominierend hervor, während die Instrumente, dem Sinn und der Stimmung des Textes entsprechend, in bewegten Melodien darüber hinwegziehen. Für die Mehrzahl der Nummern reicht ein begleitendes Streichtrio aus.

A. Schering.

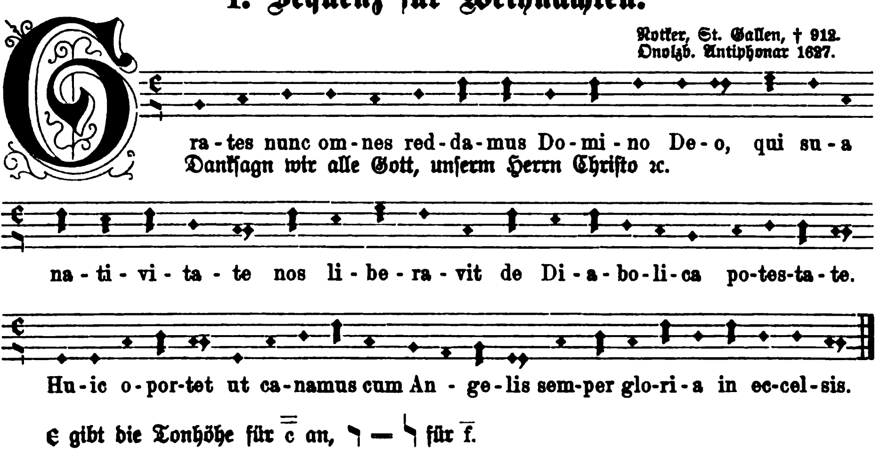
Abonnementeinladung.

Am Schlusse des 37. Jahrganges bitten wir unsere Freunde aufs neue, für unsere Zeitschrift zu werben. Anerkennungen von hervorragenden geistlichen und weltlichen Stellen haben der „Siona" auch im vergangenen Jahre nicht gefehlt. Vom Evang. Oberkirchenrat in Berlin und vom bayrischen Oberkonsistorium in München wurde sie den Geistlichen und Kirchenmusikern wärmstens empfohlen und vom bayrischen Staatsministerium die Anschaffung aus Kirchenkassen genehmigt. Doch ist eine fortgesetzte treue Werbetätigkeit und Mitarbeit von seiten unserer Gesinnungsgenossen dringend notwendig. Vor allem gilt es, auch den Nachwuchs der Geistlichkeit und der Kirchenmusiker mehr als bisher für unsere Sache zu gewinnen.

In der bisher reichlich erprobten und bewährten Weise wollen wir helfen, den evang. Gottesdienst durch Pflege des anbetenden und feiernden Momentes zu bereichern. Auf geschichtlichem Boden wurzelnd, doch ohne Engherzigkeit gegen das gute Neue, auch mit offenem Blick für die Vorzüge anderer Konfessionen, wollen wir im neuen Jahre opferwillig weiterarbeiten. Mit besonderem Danke gegen Gott würden wir es begrüßen, wenn uns die regsame Begeisterung für die musica sacra soviele neue Abonnenten zuführen würde, daß wir künftig auch einmal an eine Vergrößerung unserer Zeitschrift denken dürften. — Probehefte werden vom Verlage gratis abgegeben.

Musikbeigaben.

1. Sequenz für Weihnachten.



2. Weihnachtslied.

Erzählend. Wilh. Herold.

mf *f*
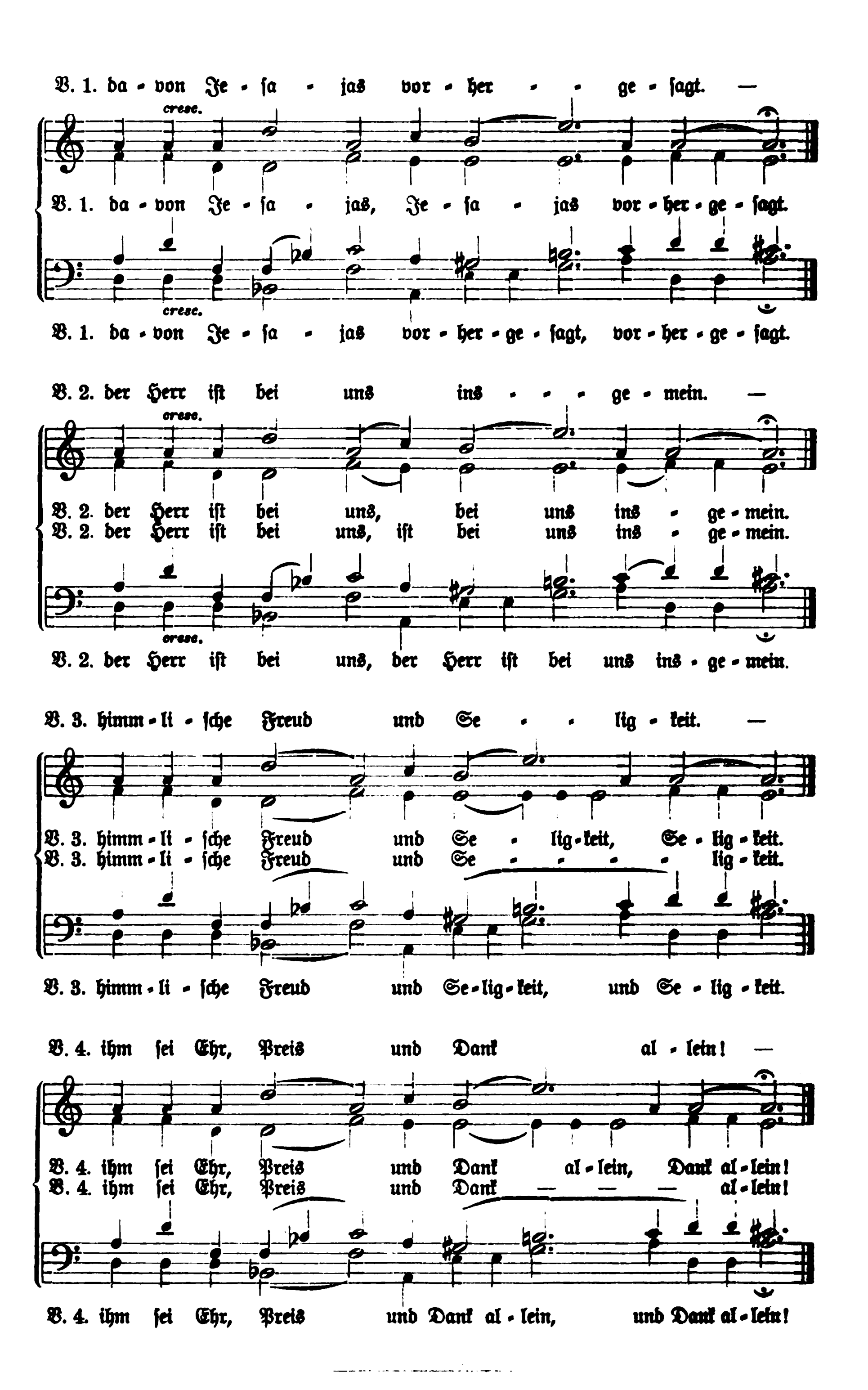
1. Nun ist es Zeit, zu sin-gen hell! Ge-bo-ren ist Im-ma-nu-el
2. Es freu sich al-ler Men-schen-seel: " " " " " " " "
3. Wahr-lich, wir hab'n ge-won-nen Spiel: " " " " " " " "
4. Die Welt ver-geh nun, wenn sie woll: Ge-born ist Christ, der Gna-den voll!

mf *f*

p *mf*
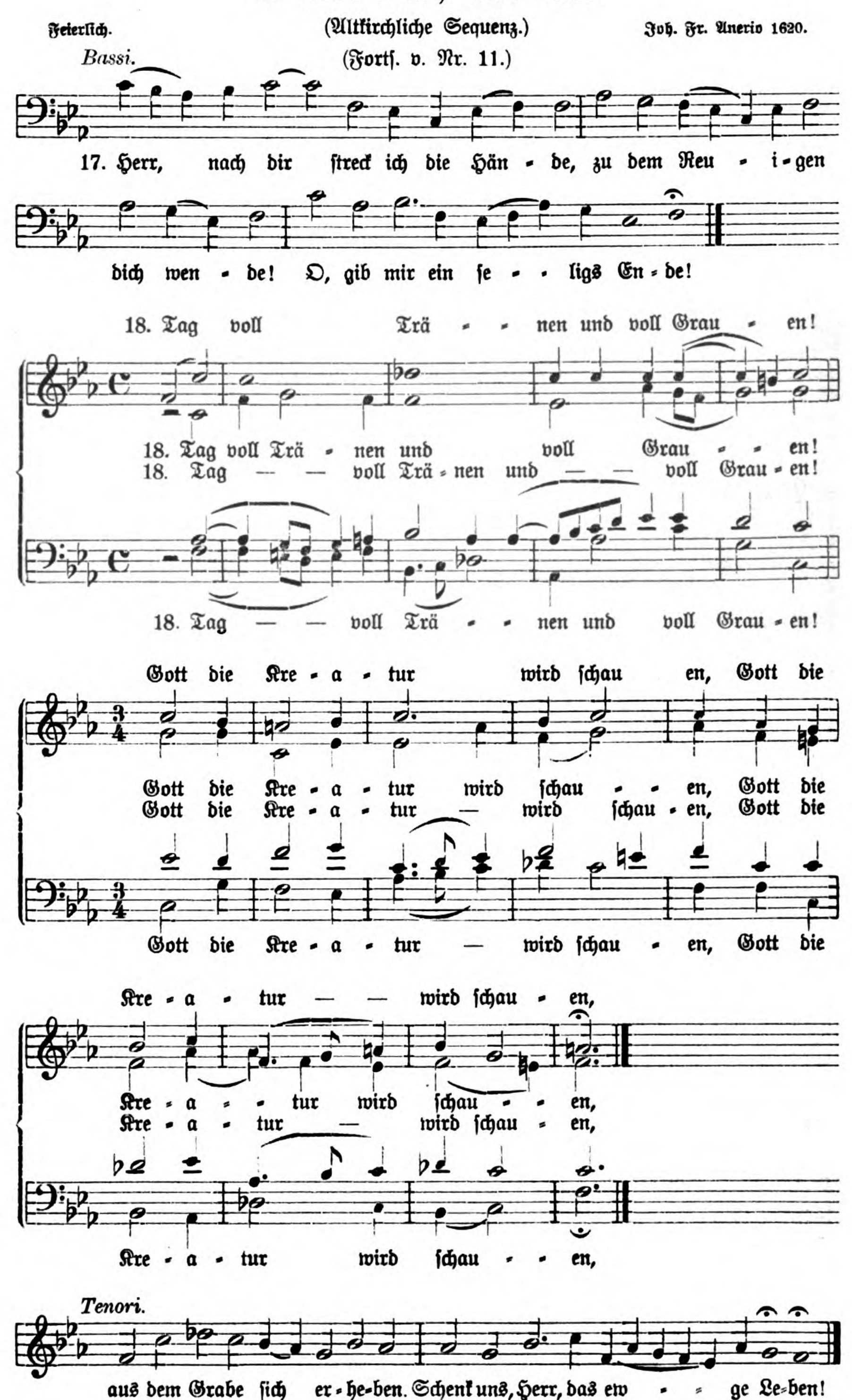
1. von Ma-ri-a, der rei-nen Magd, da-von Je-sa-jas vor-her-ge-sagt.
2. Wir sind nicht mehr, wie vor, al-lein: der Herr ist bei uns ins-ge-mein,
3. Wer an ihn glaubt, dem ist be-reit himm-li-sche Freud und Se-lig-keit,
4. Bei Gott sol-len wir e-wig sein, ihm sei Ehr, Preis und Dank al-lein,
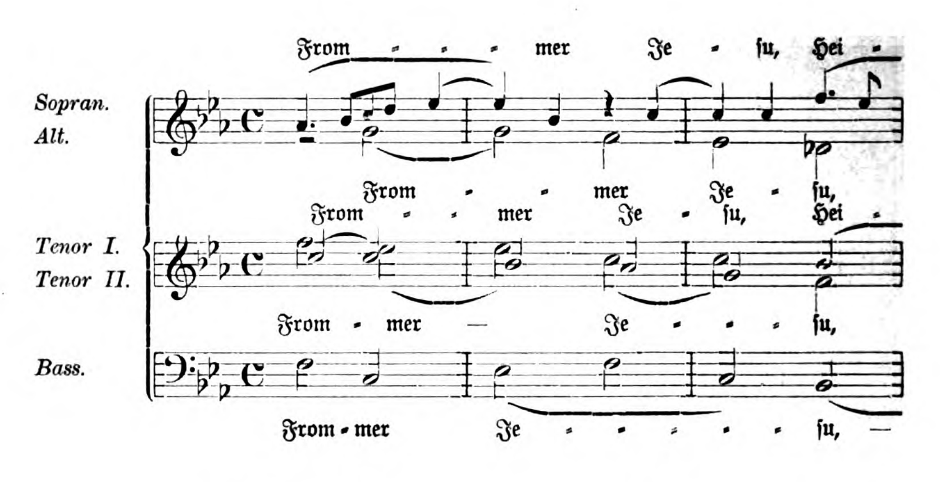
p *mf*

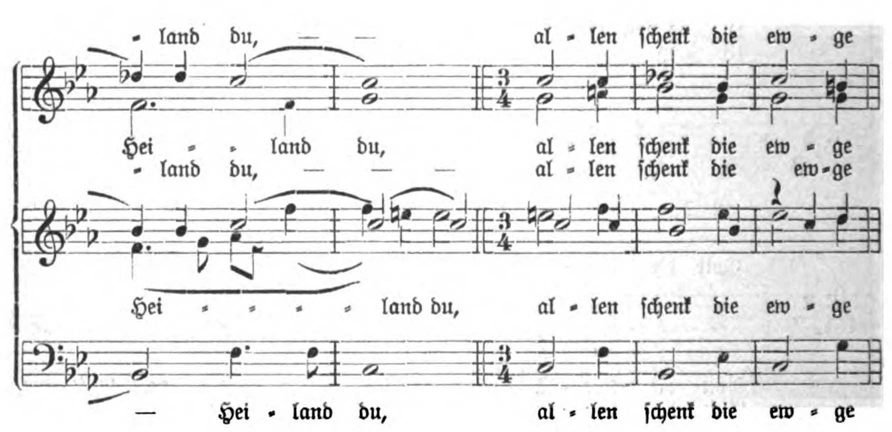


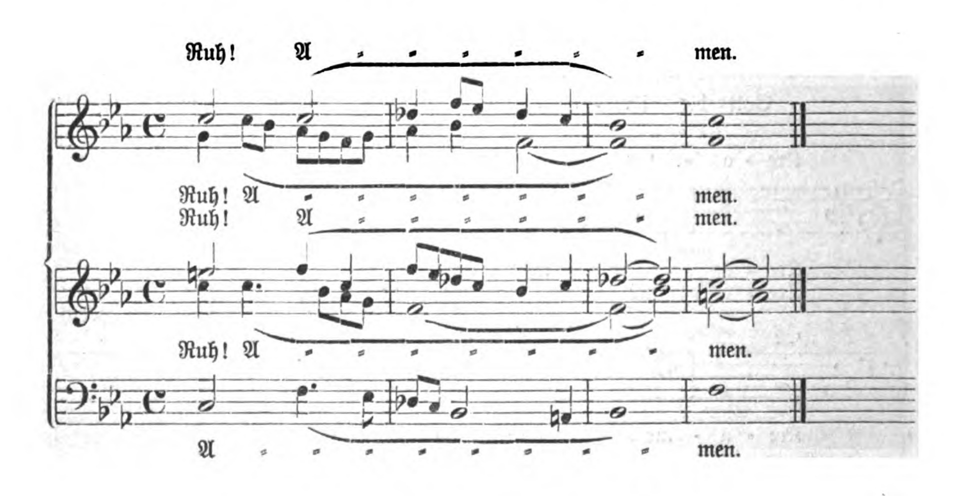
V. 1. da - von Je - sa - jas vor - her - - ge - sagt. —
cresc.
V. 1. da - von Je - sa - jas, Je - sa - jas vor - her - ge - sagt.
cresc.
V. 1. da - von Je - sa - jas vor - her - ge - sagt, vor - her - ge - sagt.
V. 2. der Herr ist bei uns ins - - - ge - mein. —
cresc.
V. 2. der Herr ist bei uns, bei uns ins - ge - mein.
V. 2. der Herr ist bei uns, ist bei uns ins - ge - mein.
cresc.
V. 2. der Herr ist bei uns, der Herr ist bei uns ins - ge - mein.
V. 3. himm - li - sche Freud und Se - - lig - keit. —
V. 3. himm - li - sche Freud und Se - lig - keit, Se - lig - keit.
V. 3. himm - li - sche Freud und Se - - - - lig - keit.
V. 3. himm - li - sche Freud und Se - lig - keit, und Se - lig - keit.
V. 4. ihm sei Ehr, Preis und Dank al - lein! —
V. 4. ihm sei Ehr, Preis und Dank al - lein, Dank al - lein!
V. 4. ihm sei Ehr, Preis und Dank — — — al - lein!
V. 4. ihm sei Ehr, Preis und Dank al - lein, und Dank al - lein!

3. Dies irae, dies illa.




From - - - mer Je - su, Hei -
Sopran.
Alt.
From - - mer Je - su,
From - - mer Je - su, Hei -
Tenor I.
Tenor II.
From - mer — Je - - - su,
Bass.
From - mer Je - - - - - su, —


- land du, — — al - len schenk die ew - ge
Hei - - land du, al - len schenk die ew - ge
- land du, — — — al - len schenk die ew-ge
Hei - - - - land du, al - len schenk die ew - ge
— Hei - land du, al - len schenk die ew - ge


Ruh! A - - - - - - men.
Ruh! A - - - - - - - men.
Ruh! A - - - - - - - men.
Ruh! A - - - - - - - men.
A - - - - - - - - - - men.





Der diesem Heft beigefügte Prospekt der **Dieterischen Verlagsbuchhandlung** in **Leipzig,** sowie den „**Weihnachtsanzeiger**“ empfehlen wir der freundlichen Beachtung unserer Leser.

